3479.1

Library of the Museum

OF

COMPARATIVE ZOÖLOGY,

AT HARVARD COLLEGE, CAMBRIDGE, MASS.

Founded by private subscription, in 1861.

The gift of ALEX. AGASSIZ.

No. 6406.

Oct. 4th 1875.

Herbst, 'Krabben und Krebse'.

Vol.	Heft	Signr.	Page	Plate	Date
1	1	A-Z	1-86	1	1782
1	2-5	M-Z	87-182	2-9	1783
1	6	Aa-Cc	183-206	10-13	1785
1	7	Dd-Gg	207-238	14-17	1788
1	8	Hh-Mm	239-274	18-21	1790
2	1	A-F.	1-48	22-25	1791
2	2	G-K	49-78	26-29	1792
2	3	L-N	79-98	30-33	1793
2	4	O-T	99-146	34-36	1793
2	5	U-Xx	147-162	37-40.	1794
2	6 Mc.	Y-Ff	163-226	41-46	1796
3	1	A-I	1-66	47-50	1799
3	2	A-F	1-46	51-54	1801
3	3	A-G	1-54	55-58	1803
3	4	A-G	1-49	59-62	1804

Johann, Friedrich, Wilhelm, Herbst.

VERSUCH
EINER
NATURGESCHICHTE
DER
KRABBEN UND KREBSE
NEBST EINER
SYSTEMATISCHEN BESCHREIBUNG
IHRER VERSCHIEDENEN ARTEN

VON
JOHANN FRIEDRICH WILHELM HERBST
PREDIGER BEY DER MARIENKIRCHE ZU BERLIN, ORDENTLICHES MITGLIED DER BERLINSCHEN GESELLSCHAFT NATURFORSCHENDER FREUNDE UND MEHRERER SOCIETÆTEN.

ERSTER BAND
mit XXI Kupfer-Tafeln und Regiſter.

K R A B B E N.

BERLIN UND STRALSUND,
BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE
1790.

VERSUCH
EINER
NATURGESCHICHTE
DER
KRABBEN UND KREBSE
NEBST EINER SYSTEMATISCHEN BESCHREIBUNG IHRER
VERSCHIEDENEN ARTEN,

VON
JOHANN FRIEDRICH WILLHELM HERBST,
Garniſon-und Kadetten-Prediger in Berlin; Mitglied der Churfürſtl. Baierſchen œconomiſchen Geſellſchaft zu Burghauſen, der Berliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freünde, und der Halliſchen naturforſchenden Geſellſchaft.

ERSTES HEFT.

ZÜRICH
BEY JOH. CASPAR FUESSLY 1782.

DER

PREISWÜRDIGEN GESELLSCHAFT

NATURFORSCHENDER FREUNDE

ZU BERLIN

INGLEICHEN

DER

VORTREFLICHEN CHURFÜRSTLICH-BAIERSCHEN

SITTLICHEN UND OECONOMISCHEN

GESELLSCHAFT

ZU BURGHAUSEN

UND

DER VEREHRUNGSWERTHEN

NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT

ZU HALLE

EHRERBIETIGST GEWIDMET

VON IHREM

GEHORSAMSTEN FREUNDE UND MITGLIEDE.

Vorerinnerung.

ES ist einem jeden Naturforscher bekannt genug, dafs zur Aufklärung der Naturgeschichte nichts geschickter sey, als wenn alle einzelne Theile derselben nach und nach sorgfältig und gründlich bearbeitet werden. Mit je mehrerm Fleifs dieses geschieht, je mehr hiebei ein jeder die besondern Gelegenheiten und vortheilhaften Umstände zu nutzen sucht, die sich ihm darbieten, und es ihm leichter als andern machen, dieses oder jenes Feld der Naturgeschichte zu bearbeiten, desto eher wird es auch möglich seyn, jedes einzelnes Glied, der grofsen Kette kennen zu lernen, wodurch alle geschaffne Dinge auf Er-

den

den gleichſam in ein Ganzes verbunden ſind. Dieſer allgemein bekannten Wahrheit haben wir ſo viele zum Theil prächtige Werke zu danken. Mit wie vielem Fleiſs iſt nicht ſchon das zur Erforſchung neüer Wahrheiten ſonſt eben nicht ſehr fruchtbare Fach der Conchyliologie bearbeitet? und die Inſektenwerke, inſonderheit über die Schmetterlinge, machen ſchon allein eine kleine und koſtbare Bibliothek aus. Andre Theile der Naturgeſchichte hingegen, vornemlich diejenigen, die nicht ſo ſchön in die Augen fallen, ſind bisher ziemlich vernachläſsiget. Selbſt von denen nutzbarſten Geſchöpfen, nemlich den Fiſchen, haben wir erſt jezt etwas vollkommenes, und gründliches dem Fleiſs des geſchikten D. *Blochs* zu danken.

Auch von den Krebſen haben wir bis jezt wenig zuſammenhangendes und gründliches aufzuweiſen. Auſſer des Sachs von Lewenheimb *Gammarologia*, ein Buch, welches zu unſern Zeiten wenig mehr zu brauchen iſt, wüſste ich kein Werk, welches ganz eigentlich von Krebſen handelte. Es fehlt uns zwar freilich nicht an Abbildungen; Allein ſehr wenige ſind mit Genauigkeit dargeſtellet, die doch ſchlechterdings nothwendig iſt, um ſie in eine ſyſtematiſche Ordnung zu bringen, und jede einzelne Art genau zu beſtimmen. Die Abbildungen des *Seba* ſind zwar gröſtentheils der Natur ſehr getreü; allein theils ſind die Beſchreibungen ſehr mager, oft gar falſch, theils iſt dieſes ein zu koſtbares Werk, als daſs es von vielen genutzt werden könnte. Hingegen die Beſchreibungen in Rumphs *Amboin. Raritäten-Kammer*, ſind gröſtentheils gut, aber die Zeichnungen theils nicht genau, theils

gehö-

gehören ſie nicht zur Beſchreibung, ſondern ſind von einem andern als *Rumph* ſelbſt, nur hinzugefügt. Des JONSTONS *Hiſt. natur.* de *Exſanguibus* iſt wenig oder gar nicht brauchbar. Alles, was man ſonſt von den Krebſen findet, iſt in ſo vielen Werken und Reiſebeſchreibungen zerſtreüet, daſs wenige ſich eine ſo koſtbare Bibliothek anſchaffen können, um alles beyſammen zu haben, was über dieſen Gegenſtand bekannt gemacht iſt. Mit natürlichen Farben abgebildete Krebſe, haben wir noch gar keine, auſſer denen wenigen im *Catesby* und *Sulzer*, und die elenden Schmierereien des *Renard*. In denen Naturſyſtemen des Ritters *Linnéus* und *Prof. Fabricius* finden wir zwar ſchon eine beträchtliche Anzahl von Krebsarten, aber theils erlauben die engen Gränzen des Syſtems keine vollſtändige Naturgeſchichte, theils fehlt auch ſo viel, daſs alle Synonymen genau berichtiget, oder die Citationen richtig wären, — welches wegen der fehlerhaften Abbildungen auch nicht möglich war — daſs wohl gewiſs nirgends mehr Verwirrung gefunden wird, als eben bey dieſen Krebſen. Um dieſes Chaos zu entwickeln, wird in der That eine unermüdete Gedult, vieljährige Arbeit, und ein Zuſammenfluſs von Hülfsmitteln erfordert, worauf wenige ſich Hofnung machen können.

Ich hoffe daher, daſs es keinem Kenner tadelnswerth oder überflüſsig ſcheinen wird, daſs ich dieſe beſchwerliche Arbeit übernommen habe, die Naturgeſchichte und Beſchreibung der Krebſe und ihrer verſchiedenen Arten ſo genau und gründlich zu bearbeiten, als es meine Kräfte und die Gelegenheiten erlaubt haben, wodurch ich hauptſächlich zu dieſem Vorhaben veranlaſſet

worden

worden bin. Es wäre ſchon Verdienſt genug, wenn ich auch nichts weiter gethan, als daſs ich die ſchon bekannten Krebsarten genau und richtig abgebildet, die vielen verworrenen Citationen berichtiget, und die Synonymen ergänzt hätte, welches in der That eine ſehr verdrieſsliche Arbeit iſt. Allein ich habe auch das Linnéiſche Syſtem über zwey Drittel vermehrt, indem ich nicht nur aus vielen ſeltenen und koſtbaren Werken und Reiſebeſchreibungen alles zuſammengetragen habe, was dieſen Gegenſtand betrifft, ſondern ich habe auch viele ganz neüe Species hinzugefügt, welche bisher noch nirgends beſchrieben und noch weniger abgebildet ſind. Die Hülfsmittel, welche mir dieſe Arbeit erleichterten, ſind theils meine eigene Sammlung, die aus 60. bis 70. verſchiedenen Arten beſteht, theils die groſsmüthige Unterſtützung vieler Naturfreünde. Durch Vermittlung der Herren *Chemnitz* und *Spengler* in Coppenhagen, habe ich von einem geſchickten Mahler die in den Coppenhagenſchen Cabinettern befindlichen und mir fehlenden Originale mit vielen Koſten abmahlen laſſen. Der Herr *Prof. Fabricius* in Kiel ſchickte mir alle ſeine auf ſeinen Reiſen geſammelte Krebsarten, in Natura, die ich, ſo wie die meinigen ſelbſt auf das genaueſte gezeichnet und ausgemahlt habe. Andre, z. E. Hr. *Spengler* und Hr. *Fueſsly* ſchenkten mir ihre Doubletten, ſelbſt zum Theil alles was ſie hatten, mit freündſchaftlichſter Groſsmuth. Nicht nur die hieſigen Naturfreünde erlaubten mir einen freien Gebrauch ihrer Bibliotheken, ſondern auch auswärtige ſchickten mir die verlangten oft koſtbaren Werke auf ihre Koſten und auf ihre Gefahr einer auf weitem Tranſport ſo leicht zu beförchtenden Beſchädigung, von welchen ich den Herrn Amtmann *Honkeny* zu Golm zu nennen mich nicht enthalten kann. Es hat zwar niemand meinen

nen offentlichen Dank gefordert, allein ich halte mich dazu verpflichtet, um alle Naturfreünde zu einer ſolchen gemeinſchaftlichen und gegenſeitigen Unterſtützung zu ermuntern, die, ſo wie die würdigſte Nachahmung der allgemein wohlthätigen Natur, alſo auch das kürzeſte und kräftigſte Mittel zu Vervollkommung der Naturgeſchichte iſt.

Es würde mir leicht geweſen ſeyn, die in dieſem Werk beſchriebene Krebsarten noch mit vielen zu vermehren, wenn ich alle diejenige hätte hinzufügen wollen, welche ich in denen ältern Schriftſtellern, z. E. im *Bellonius*, *Rondelet*, *Geſner*, *Jonſton*, und andern gefunden habe. Allein die Beſchreibungen ſind zu unbeſtimmt, dieſe Schriftſteller in Anſehung der Benennungen ſo widerſprechend und verwirret, daſs es beſſer iſt, dieſe Arten ſo lange der Vergeſſenheit zu übergeben, bis man durch Erblickung mehrerer Originale im Stande iſt, dieſe Verwirrungen zu entwickeln. Ich habe daher auch obige Werke nur ſo viel genutzt, als ich in denſelben ſolche Arten gefunden habe, wobey ich die Natur ſelbſt vor Augen haben konnte, oder welche in neüern Schriftſtellern berichtiget ſind. Vilieicht würde es auch vielen lieb geweſen ſeyn, wenn ich von einer jeden beſchriebenen Species eine Abbildung gegeben hätte, um dadurch alle übrige zum Theil koſtbare Werke entbehrlich zu machen. Allein ich hätte alsdann vieles abcopieren müſſen, für deſſen Zuverläſsigkeit ich nicht ſtehen kann; und ſo wie dem Naturforſcher nicht damit gedient ſeyn kann, was nicht zuverläſsig iſt, ſo wird auch dadurch mehr Verwirrung als Aufklärung verurſacht. Nur wenige Abbildungen habe ich aus dem *Rumph*, *Seba*, *Pennant*, *Pallas* und aus einigen Reiſebeſchrei-

bungen entlehnt. Einige unbekannte Arten fand ich in einem koſtbaren Manuſcript des berühmten *Paters Plumier*, unter dem Tittel: *Zoographia Americana, piſces & volatilia continens, authore R. P. Car. Plumier.* Dieſes Manuſcript, welches der Hr. *Dr. Bloch* in ſeiner Bibliothek aufbewahret, iſt voll von ſaubern Zeichnungen, welche dieſer ſcharfſinnige Naturforſcher auf ſeinen Reiſen mit eigener Hand verfertiget hat.

Sollte ich, woran ich nicht zweifle, in der Folge noch mehrere Krebsarten zu Geſicht bekommen, oder von denen jezt nicht abgebildeten Originale oder richtige Zeichnungen auftreiben können, ſo werde ich nicht unterlaſſen, dieſelben als einen Nachtrag zu dieſem Werk, oder als einen zweyten Theil, denen Freünden der Natur mitzutheilen, und, damit alsdann alles beyſammen ſey, auch diejenigen Krebsarten hinzufügen, welche man ſelten, oder oft niemals anders als in Verſteinerungen antrift.

Wenn diejenigen Naturfreünde, denen es um Vollſtändigkeit zu thun iſt, in ihren Sammlungen ſolche Krebsarten finden ſollten, oder nachzuweiſen wüſsten, welche in dieſem Werk nicht befindlich ſind, ſo bitte ich ſie hiemit öffentlich, nicht nur in meinem Namen, ſondern im Namen aller, welche gern alles beyſammen haben möchten, was zu einem gewiſſen Theil der Naturgeſchichte gehört, mir dieſelben entweder im Original oder durch richtige Zeichnungen freündſchaftlich mitzutheilen; indem ich heilig verſpreche, ihnen ihr Eigenthum unverſehrt mit herzlichſtem Dank wieder zuzuſtellen. Ueberhaupt werde ich, da es mir nur um Wahrheit und Aufklärung

zu

zu thun iſt, eine jede zuverläſsige Nachricht, eine jede Berichtigung mit aufrichtigſtem Dank erkennen und benutzen. Wer da weiſs, was für eine undankbare Mühe es iſt, die unzähligen Synonymen ſo vieler Schriftſteller mit einander zu vereinigen, der wird, wenn er hie und da einen Irrthum finden ſollte, nicht höniſch ſpotten, ſondern durch liebreiche Zurechtweiſung verbeſſern. *Berlin* den 24. Jun. 1781.

Inhalt des erſten Heftes.

1. Einleitung.

2. Allgemeine Naturgeſchichte der Krebſe.

   1. Ihr Name.
   2. Ihr Standort im Syſtem.
   3. Ihr Aufenthalt.
   4. Ihre Nahrung.
   5. Ihre Gröſse und Stärke.
   6. Ihre Farbe.
   7. Ihre Zeügung und Fortpflanzung.
   8. Ihre Reproduction der verlornen Glieder.
   9. Das Abwerfen der Schaale.
   10. Von den Krebsſteinen.
   11. Von monſtröſen Theilen.
   12. Ihre Feinde und was ihnen ſchädlich.
   13. Ihr Alter.
   14. Ob der Mond Einfluſs auf ſie habe.
   15. Von der Art ſie zu fangen.
   16. Ihr œconomiſcher Gebrauch.
   17. Ihr mediciniſcher Gebrauch.

3. Beſchreibung der einzelnen Arten.

   1. Cancer Curſor.
   2. Cancer Caninus.
   3. Cancer ſaratan.
   4. a. Cancer Vocans minor.
      b. C. Vocans major.
   5. Cancer rhomboides.
   6. Cancer angulatus.

I.

Einleitung.

Wunderbar ist Gott in allen Werken der Schöpfung, von welchen er die einzige ewige Ursach ist. Alles was da ist, es sey in jenen unermeßlichen Höhen des Firmaments, oder in den verborgensten Tiefen der Erde, oder in den unzugänglichen Abgründen des Meers, das alles giebt uns einen Beweis, von der Weisheit, Macht und Güte des unendlichen Schöpfers, und ermuntert uns, dies Wesen aller Wesen zu preisen.

Die ganze sichtbare Schöpfung ist für den Menschen; er soll sie genieſſen oder betrachten. Es kann etwas Jahrhunderte hindurch der ganzen vernünftigen Welt verborgen bleiben, so verliert es dadurch seine Bestimmung nicht. So bald es aus der Verborgenheit hervorgezogen wird, hat der Mensch das Recht, es zu gebrauchen, und die Pflicht, seinen Schöpfer darinn zu erkennen, zu bewundern und zu verherrlichen.

Die Bemühung, die Natur in allen ihren Theilen kennen zu lernen, die aus derselben überall hervorleuchtenden Strahlen der Gottheit, der Welt zu zeigen; sie auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge, und der immer gleich groſſen Ordnung und Kunst eines jeden aufmerksam zu machen, ist wahrer Gottesdienst.

Man braucht nicht eine Welt voll Geschöpfe vor Augen zu haben, um die Allmacht und Weisheit ihres Urhebers zu erblicken. Dies Licht ist zu stark für unser schwaches Gesicht; es blendet und betäubt. Ein jedes einzelnes Geschlecht predigt laut genug die Gröſse des Herrn. Jedes einzelnes Thier, jede Pflanze, schon ein Sandkorn versenkt den Forscher in ein Meer von Betrachtungen.

Zu einer gründlichen Kenntniſs der Natur iſt nöthig, daſs jede einzelne Gattung von Geſchöpfen beſonders vorgenommen, alle dazu gehörige Arten geſondert, und mit einander verglichen werden. Dies wird nicht nur ein Leitfaden zur Erforſchung der innern Haushaltung einer jeden, ſondern es ſchafft auch ein unnennbares Vergnügen, die unmerklichen Abweichungen und die unbeſchreibliche Mannigfaltigkeit zu bemerken, und daſs nichts ohne Urſach iſt, ſondern ein jedes gerade darum von dem andern abweicht, weil es ſeine beſondere Lebensart ſo erfordert.

Ich habe in gegenwärtiger Schrift die Naturgeſchicht eines Thiergeſchlechts abzuhandeln erwählt, wobey noch viele Dunkelheit und Verwirrung herrſcht, welches ſehr viel eigenes hat, und auf welches bis jezt die Liebhaberey nicht ſehr gefallen iſt. Ich werde glauben nicht umſonſt gearbeitet zu haben, wenn meine Bemühungen etwas dazu beytragen werden, mehr Deutlichkeit und Ordnung über dieſe Thiergattung zu verbreiten, die Naturfreünde aufmerkſamer auf dieſe Geſchöpfe zu machen, und irgend jemand zur ſtillen Bewunderung und Anbettung des weiſen und gütigen Gottes zu erwecken.

2.

So gewiſs es iſt, daſs zu unſern Zeiten die Kenntniſs der Natur ſo wohl richtiger, als auch ausgebreiteter iſt, wie bey unſern Vorfahren, ſo wäre es doch auch ſicherlich ein ſehr eitler Stolz, und eine noch gröſſere Undankbarkeit, wenn wir ihnen alle Einſichten in der Naturgeſchichte abſprechen, und ſie einer gänzlichen Unwiſſenheit beſchuldigen wollten. Es iſt wahr, wir finden in ihren Schriften ſehr viel fabelhaftes; ſie geben von manchen Erſcheinungen in der Natur ſolche Erklärungen, die uns höchſt lächerlich vorkommen. Sie glaubten die Natur zu entehren, wenn ſie nicht ihren Wirkungen das Anſehen des auſſerordentlichen und wunderbaren gäben. Allein ſollten wir nicht manches nur darum für Fabeln halten, weil es ſich mit unſern Hypotheſen nicht reimen will? Man braucht nicht ein blin-

der Verehrer und Anbetter der Alten zu ſeyn, um ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, daſs dasjenige, was ſie uns aus der Naturgeſchichte oft ſo umſtändlich und zuverſichtlich erzählen, darum nicht gleich für Märchen zu halten ſey, wenn es gleich nicht mit unſern Bemerkungen überein kommt. Es fehlt auch nicht an Beyſpielen, wie oft wir ihnen durch ein ſolches unrühmliches Vorurtheil Unrecht thun. Denn, um nur eines anzuführen, wie oft hat man ſich ſchon über den von unſern Vorfahren behaupteten Schwanengeſang luſtig gemacht? Jeder Anfänger, der kaum einen Blick in die Natur gethan hatte, bedauerte die Einfalt der Alten mit verächtlichem Mitleiden; und doch lehren uns die neüeſten Beobachtungen, daſs dieſe Meynung nicht ganz ungegründet geweſen iſt. Die Neüerungsſucht iſt keiner Wiſſenſchaft ſchädlicher, als der Naturgeſchichte, und es iſt Pflicht für jeden, der die Natur gründlich ſtudieren will, daſs er nicht bloſs bey denen neüeſten Entdeckungen ſtehen bleibe, ſondern daſs er auch die Meynungen der Alten mit zu Rath ziehe und ſich von ihnen zu mancher Entdeckung leiten laſſe, die ihm ſonſt villeicht unbekannt geblieben ſeyn würde.

3.

Wenige Theile der Naturgeſchichte ſcheinen den Alten völlig unbekannt geweſen zu ſeyn. Wenn ſie auch von manchen Dingen in ihren phyſicaliſchen oder mediciniſchen Schriften nichts erwähnen, ſo finden wir doch oft in ihren moraliſchen, philoſophiſchen und poëtiſchen Schriften ſolche Anſpielungen und Gleichniſse aus der Natur, die uns mehr Kenntniſs derſelben errathen laſſen, als wir ihnen zugetrauet hätten. Auch was den Zweig der Naturgeſchichte betrift, deſſen Zergliederung ich in dieſer Schrift vornehme, ſo hatten unſre Vorfahren ſchon viele und richtige Beobachtungen davon gemacht.

4.

Unter die Schriftſteller der ältern Zeit, die auf die Naturgeſchichte der Krebſe aufmerkſam geweſen ſind, gehöret vornemlich ARISTOTELES, der Altvater der Naturgeſchichte. Schriftſteller.

Man findet Beobachtungen von ihm, ſowohl in ſeiner *Hiſtoria animalium*, als auch in ſeinen Abhandlungen *de generatione*, *de partibus*, *de reſpiratione*. PLINIUS hat gleichfalls in ſeiner Naturgeſchichte die Krebſe nicht übergangen. In des ÆLIANI hiſtoria animalium finden wir unter den fabelhaften auch manche gute Bemerkung. ATHENÆUS, ſein Zeitgenoſſe, hat in ſeinen ſo genannten *libris Deipnoſophiſtœn* auch manches Gute von den Krebſen geſagt.

Von den Schriftſtellern der mittlern Zeit, welche uns bald mehr, bald weniger von den Cruſtaceis berichten, will ich nur folgende, als die merkwürdigſten anführen: nemlich aus dem 13ten Jahrhunderte: VINCENTIUS in ſeinem *ſpeculo naturali*. Aus dem 16ten Jahrhunderte: CARDANUS *de rerum varietate*. SCALIGER *Exercitationes adverſus Cardanum. Scaliger Comment. in Ariſtot. biſt. Animal. Petr.* BELLONIUS *de natura aquatilium*. H. SALVIANI *de piſcibus*. BARTHOLINUS *de natura*. RONDELETIUS *de piſcibus*. GESNERUS *biſtor. animalium*; dieſer hat faſt alles geſammelt und zuſammengetragen, was er bey ſeinen Vorgängern gefunden. Ein gleiches that im 17ten Jahrhundert *J. Sachs von Lewenheimb* in ſeiner *Gammarologia. Francof.* 1661. Dieſes Werk würde nutzbarer ſeyn, wenn es nicht nach damaligem Gebrauch, um viele Beleſenheit und Gelehrſamkeit zu zeigen, ſich zu oft und zu lange bey Nebendingen aufgehalten hätte, die gar nicht dahin gehören, und wodurch auch der gedultigſte Leſer ermüdet und verdrieſslich gemacht werden muſs. Noch gehören in dieſem Jahrhunderte: ALDROVANDI *Tract. de animalibus exſanguibus*. NIERENBERG *de miraculoſis naturalibus terræ promiſſæ: F.* SPERLINGII *Zoologia phyſica*. JOH. DE LÆT in ſeiner *Beſchryvinge van Weſtindien. Leiden.* 1633. *fol.* Als darauf GEORG MARGGRAF ein holl. Arzt mit W. PISO, der auch ein holländiſcher Arzt war, nach Braſilien gieng, um die Naturgeſchichte dieſes Landes zu unterſuchen, *Marggraf* aber 1644 in Africa ſtarb, ſo gab *Joh. de Læt* deſſen hinterlaſſene *hiſtoriam rerum naturalium Braſiliæ* zu Amſterdam 1648 in folio heraus, welche nachher weit vermehrter nebſt des *Piſonis medicina Braſilienſi* mit *Joh. Bonii* Anmerkungen, unter dem Tittel: *Gu. Piſonis de Indiæ utriuſque re naturali & medica*

Libri

Libri quatuordecim. Amſterd. 1658. in fol. herausgegeben worden iſt. SCHWENKFELD *Theriotropheum Sileſiæ*, beſchreibt nur den Fluſskrebs. HENTSCHEL *Diſſ. de Cancris.* 1661. LIBAVIUS *Diſſ. de Gammaris.* 1610. MURALTO *Anatomia Aſtaci* in ſeinem *Vadem. anatom.* 1677. Da des HARVEII *Generatio Cruſtatorum* verloren gegangen iſt, ſo läſst ſich deſſen Werth nicht beurtheilen.

So wie überhaupt das 18te Jahrhundert der Naturgeſchichte viele Aufklärung ertheilt hat, ſo hat auch die Kenntniſs der Krebſe an derſelben ihren Antheil bekommen. Die Habſucht, welche ſonſt allein die Menſchen in fremde Länder trieb, war befriediget, oder vielmehr ſie konnte nicht mehr ſo geſchwind befriediget werden, da man der Natur ihren langgeſammleten Vorrath mit unerſättlicher Gierigkeit entriſſen hatte. Man muſste nun theils auf diejenigen Naturproducte aufmerkſamer werden, die man bisher, weil ſie keinen geſchwinden Reichthum verſprachen, verachtet hatte; theils war auch der Begriff des Wunderbaren allmählig verraucht, womit die Phantaſie bisher die Köpfe derer, welche neüe, unbekannte Länder aufſuchten, erfüllt hatte, und wodurch die Kenntniſs der Wahrheit ſo ſehr aufgehalten wird. Man wollte denen übertriebenen und fabelhaften Erzählungen nicht ſo recht mehr trauen, womit die Reiſebeſchreibungen ausgeſchmückt waren. Leüte von geſeztem Gemüthe, und die beſſer mit Wiſſenſchaften und Naturkenntniſs ausgerüſtet waren, wagten es, ſich den Gefährlichkeiten auf der See, und denen gleich groſſen Gefahren eines ihrer Natur zu wenig angemeſſenen Clima's auszuſetzen, nicht um Schätze zu ſammeln, ſondern um Kraüter zu ſuchen, Vögel zu ſchieſſen und Fiſche auszutrocknen. Dieſer edle Eifer für die Naturgeſchichte bereicherte nicht nur unſere Kenntniſs mit unzähligen neüen Gegenſtänden aus fremden Welttheilen; ſondern es wurden zugleich diejenigen, welche nicht ſolche gefährliche und koſtbare Reiſen unternehmen konnten, aufmerkſamer auf die Naturproducte ihres eigenen Vaterlandes. Die menſchliche Aufmerkſamkeit will erſt durch etwas auſſerordentliches und wunderbares rege gemacht werden. Je mehr man nun bey aller Verſchiedenheit der Naturkörper nach Beſchaffenheit des Climat's doch auch immer eine gewiſſe beſtändige Gleichförmigkeit in der Natur

wahrnahm, deſto mehr reizte das zu neüen und ſorgfältigern Unterſuchungen; bis endlich die Naturgeſchichte das Lieblingsſtudium unſrer Zeit geworden iſt. In vielen Theilen derſelben herrſchte zwar immer noch viele Verwirrung; je ſorgfältiger man aber die Körper in beſtimmte Claſſen und Ordnungen brachte, deſto mehr entwickelte ſich ihre Mannigfaltigkeit, deſto leichter wurde es, ſie zu überſehen, und die Seele bekam immer mehr Stoff zu Betrachtungen und zur Bewunderung des Schöpfers.

Es würde zu weitläufig und auch überflüſsig ſeyn, alle die Schriftſteller anzuführen, bey welchen ich hie und da zerſtreüte kleine Bemerkungen über die Krebſe gefunden habe; es ſey genug, einige der vornehmſten Schriften anzuführen.

Unter denen, worinn Abbildungen von Krebſen gefunden werden, rechne ich folgende: J. JONSTON's *Hiſtoria naturalis de exſanguibus aquaticis*; dies Werk iſt wenig brauchbar, denn die Abbildungen ſind gröſtentheils nur aus dem *Rondelet*, *Geſner* und andern ältern Werken copirt, wobey die Unterſcheidungskennzeichen ſo unkenntlich und unbeſtimmt ſind, daſs ſich aus denſelben ſchlechterdings keine ſyſtematiſche Kenntniſs hernehmen läſst, daher auch weder der Ritter *Linné* noch andre Syſtematiker ihn anführen; auch ich habe ihn nur da citirt, wo ich meiner Sache gewiſs war. RUMPHII *Amboiniſche Raritätenkammer. Amſt.* 1705. iſt eines der beſten und nützlichſten Werke über dieſen Gegenſtand; da er aber kein Naturſyſtem kannte, ſo ſind auch die Kennzeichen der einzelnen Arten nicht deütlich genug angezeiget. SEBÆ *Theſaurus animalium* T. III. iſt in Anſehung der Abbildungen das beſte Werk, was man bisher über die Krebſe gehabt hat, nur Schade daſs der Text ſo wenig der Schönheit und Genauigkeit der Kupfer entſpricht. KNORR in ſeinen *Deliciis naturæ* hat einige wenige Krebſe mit Farben abgebildet; auch findet man einige ausgemahlte in des CATESBY *Imag. Piſcium. fol. Norimb.*; dem Tittel nach verſpricht am meiſten L. RENARD *poiſſons, écreviſſes & crabes de diverſes couleurs & figures, que l'on trouve autour des Isles Molucques & ſur les côtes des terres auſtrales. à Amſterd.* 1754. *fol.* Allein ſchon der bloſſe

Anblick zeigt das abgeſchmackte, buntſcheckigte und erdichtete dieſer Abbildungen, daſs es nicht einmal verdienet angeführt zu werden. Noch findet man einige Krebſe mit natürlichen Farben in RÖSELS *Inſectenbeluſtigungen.* T. III. und in SULZERS *Geſchichte der Inſecten*, ſo wie mit ſchwarzen Kupfern in HANS SLOANE'S *voyage to Jamaica. fol. Lond.* 1725. BARRELII *icones rariores.* BONANNI *hiſtor. rerum natural. Rom.* 1773. GRONOVII *Zoophylacium. fol. Amſt.* 1763. ROCHEFORT *hiſtoire des Antilles.* J. PLANCUS *de Conchis minus notis. Venet.* 1739. PANTOPPIDANS *Naturgeſchichte v. Norwegen.* Kop. 1754. PENNANT *Britiſh Zoology. Vol. IV. Lond.* 1777. PHIPPS *Reiſen.* VALENTYN *Muſ. Muſeorum. Frank.* 1704. BASTER *Opuſcul. ſubceſiva. Harl.* 1759. PALLAS *ſpicil. Zool.* Berol. 1774. T. I. STAT. MÜLLERS Ueberſetzung des Linnéiſchen Naturſyſtems. BROWN *hiſt. of Jamaica.*

Zu den Schriften, in welchen die Krebſe anatomiſch unterſucht ſind, gehören: BLASIUS *Anatome animalium;* RÖFEL T. III. PORTIUS in den Sammlungen der Kaiſerl. Academie der Naturforſcher. SWAMMERDAMS Bibel der Natur. MINASI *Diſſertazione ſu'l timpanetto dell' udito ſcoperto nel Granchio Paguro & ſulla bizarra di lui vita. Napoli.* 1778. 8.

Endlich ſo findet man Nachrichten ohne Kupfer von den Krebſen in ſo vielen Schriften, daſs ich nur die wichtigſten anführen kann. LINNE' *Syſtema Natur. Linn. Fauna ſuecica. Linn. Muſ. Lud. Ulr.* FABRICII *ſyſt. Entomolog. Fabric. Reiſe nach Norvegen. Ejuſd. ſpecies inſectorum.* T. 1. O. *Fabricii Fauna Grœnlandica.* H. STRÖMS *phyſiske och œconomiske Beſcriv. over Söndmör. Soræ.* 1762. *Acta Hafnienſ. Acta Nidroſienſia.* MÜLLER *prodrom. Zool. Dan.* 1776. FORSKAL *Deſcriptiones animalium.* 1775. *Acta Helvetica.* OLDENDORPS *Geſchichte der Miſſion.* LABAT *Voyage aux Isles de l'Amerique.* KALMS *Reiſen nach Nordamerica.* 1754. BRÜNNICHII *Ichthyologia Maſſilienſis. Hafn.* 1768. &c.

5.

Ich habe der Ordnung am beſten gemäſs gefunden, dieſes Werk in folgende drey Abſchnitte einzutheilen.

Der erſte Abſchnitt ſoll die allgemeine Naturgeſchichte der Krebſe enthalten.

Der *zweyte* die Beſchreibung der verſchiedenen Arten.

Der *dritte* endlich die anatomiſche Zergliederung einiger Arten.

Fig. A.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Naturgeſchichte der Krebſe.

I.

Ihr Name.

DAs deütſche Wort *Krebs* heiſst im Niederſächſiſchen *Kreves*, ſchwediſch *Kräfweta*, oder *Krabba*, holl. *Kreeft*, *Krevet*, *Kreviſſe*, engl. *Crevice*, franz. *Ecreviſſe*. Ob alle dieſe unter einander ähnliche Benennungen vom Griechiſchen Καρκινος herkommen, das überlaſſe ich andern zu entſcheiden. Auch will ich es nicht ausmachen, ob die Griechen dieſes Thier darum ſo genannt haben, weil es einer mit krummen und geraden Zaſern beſezten Wurzel gleicht, oder ob man die Wurzel nach dem Krebs genannt. So viel iſt gewiſs, daſs es Wurzeln giebt, die ſehr viele Aehnlichkeit mit einem Krebs, oder Krebſe, die ſehr viele Aehn-

lichkeit mit einer Wurzel haben. Man betrachte nur die hier fig. A. abgebildete *Paſtinak-Wurzel*, welche *D. Berniz* in Pohlen gefunden, und in den *Miſcellaneis S. R. I. Acad. Natur. Cur. An. I. Dec. I. Obſ.* 98. *p.* 173. beſchrieben hat. So hat auch die *Rad. ſerpent. vulg. rubra* eben um ihrer krebsförmigen Geſtalt willen den Namen *Krebswurzel* erhalten. Wer da wünſcht, daſs das Wort KREBS deütſchen Urſprungs ſeyn mögte, der wird es entweder vom Niederdeütſchen KRUPEN (repere) herleiten müſſen, weil ſich dieſes Thier durch ſeinen rückwärtskriechenden Gang vor andern auszeichnet, oder vom Niederſächſiſchen *gripen*, greifen, weil dieſes Thier alles mit ſeinen Scheeren ergreift und feſthält. Einige Etymologen geben dem Wort Krebs einen gleichen Urſprung mit *Krabbe*, angelſ. *Crabba*, ſchwed. *Krabba*, griech. Καραβος, engl. *the Krab*, franz. *Crabe*, holl. *Krabbe*, ital. *Gambaro*; und leiten es her vom *krabbeln*, welches eigentlich ein iterativum und diminutivum von *krauen* iſt, und entweder als ein Neutrum mit dem Hülfsworte *ſeyn* ſo viel heiſst als, auf Händen und Füſſen mühſam kriechen, oder als ein Activum die Bedeütung hat, mit den Spitzen der Finger locker begreifen oder ſanft kratzen, wie das italiäniſche *grappeggiare*. Auch braucht man im Niederſächſiſchen das Wort *krabbeln*, wenn ein Thier mit vielen Füſſen, oder wenn mehrere Thiere hurtig und dicht unter einander herum kriechen. In allen dieſen Benennungen ſcheint eine Aehnlichkeit mit dem Umherkriechen dieſes achtfüſsigen Thieres zu liegen, daher ſie faſt in allen lebendigen Sprachen beybehalten ſind. Im Syſtem pflegt man nur diejenigen Krebsarten *Krabben* zu nennen, welche kleine kurze Schwänze haben, die ſie unter den Leib feſt anzulegen pflegen; und da der Rückenſchild bey vielen hinten etwas breiter wird und herunterhängt, wodurch er die Geſtalt einer Taſche bekommt, ſo hat man, um dieſer Aehnlichkeit willen, denen Krabben auch oft den Beynamen *Taſchenkrebſe* gegeben; doch beſtimmt man auch hiemit oft nur eine gewiſſe einzelne Art, wie unten angezeigt werden wird. Im Lateiniſchen heiſſen die Krabben gewöhnlich *Cancri*, und die langgeſchwänzten *Aſtaci*, obgleich auch dieſe Benennungen von vielen in einem bald allgemeinern bald eingeſchränktern Sinn gebraucht werden; ſo wie *Linnéus* das Wort *Cancer* ſogar zum Geſchlechtsnamen gemacht hat, welches aber leicht Miſsverſtand verurſachen kann.

Für diejenigen, welche etwa die Japoniſche Nomenclatur lieben, will ich noch dieſes hinzufügen. Ihr allgemeiner Name, womit ſie dieſes Geſchlecht bezeichnen, iſt *Jebi*. Ihre Verſchiedenheit wird durch gewiſſe Beyworte, die hinzugefügt werden, ausgedrückt. *Jebiſako* iſt der gemeine kleine Krebs, der an den Küſten des balthiſchen Meeres im Ueberfluſs gefunden wird. Der *Si-Jebi* iſt nicht ſehr von dem gemeinen Krebs verſchieden; der *Dekma-Jebi* gleicht auch dem gemeinen Krebs, und lebt blos im ſüſſen Waſſer, wird auch nach einem jährlichen Alter ſchwarz. Der *Kurnum-Jebi* hat die Länge eines Fuſses, der Schwanz iſt ſchwarz, und verurſacht Bauchſchmerzen und Kolic. Der gewöhnliche Fluſskrebs heiſst *Koni*. Eine andere Art, vermuthlich der *C. cancrinus* heiſst *Kabulogani* oder auch *Unkiu*, und hat am Kopf ein ſpitziges, langes, zackigtes Schwerdt. Der *Sincigani* oder eingekerbte Krebs iſt überall voll Warzen, auſſer nicht an den Hinterfüſſen, welche glatt und beynahe walzenförmig ſind.

2.

Ihr Standort im Syſtem.

So wie man beynahe unter allen Claſſen der Thiere Amphibien findet, das heiſst, ſolche, die ſich in mehrern als in einem Element aufhalten, und ſich bald in dieſes bald in jenes begeben, ſo könnte man auch die Krebſe wohl unter ſolche Amphibien zählen, indem wenigſtens einige Arten derſelben ſich gröſtentheils auf der Erde in Höhlen und Schlupfwinkeln aufhalten, und nur zu gewiſſen Zeiten das Waſſer ſuchen; andre auch wieder die meiſte Zeit im Waſſer leben, und nur dann und wann ans Ufer ſteigen.

Allein wo iſt denn nun eigentlich im Naturreich der Ort, wohin ſie zu ſtellen ſind? An welche zwey Glieder der groſſen Kette der Natur ſind ſie geknüpft? Wenn uns wirklich ſchon ein jedes einzelnes Glied dieſer unermeſslichen Kette bekannt wäre, ſo würde es auch nicht ſchwer werden, einem jeden Thiergeſchlecht ſeinen Rang zu beſtimmen. Allein was ſind alle unſere Naturſyſteme und Stufenfolgen mehr als abgeriſſene Theile derſelben, die wir in eine bald mehr bald weniger ſcheinbare Ordnung zuſammenknüpfen, und ohne Aufhören

neüe Glieder dazwiſchen ſchieben, oder ſie anderswo verſetzen. Auch bey dieſer Gattung der Creaturen, zeigen ſich die Schranken unſers Wiſſens. Man hat die Krebſe bald unter die Schaalthiere, bald unter die Fiſche, bald unter die Inſecten geſetzt. Diejenigen, welche das erſte thun, theilen die Schaalthiere in *Cruſtacea*, oder wie *Plinius* ſie nennet, *Cruſtata*, und in *Teſtacea;* die erſten ſind die Krebſe, die andern die Conchylien, und man ſetzet die *Cruſtacea* zwiſchen die *Molluſca* und *Teſtacea*, denn mit jenen haben ſie das gemein, daſs ſie von auſſen mit einer obgleich weichen und zerbrechlichen Rinde umgeben ſind, daher ſie auch im Griechiſchen μαλακόστρατα genennet werden. Dieſe Rangordnung hat etwas gefallendes; und ſie iſt der Natur gemäſser, als wenn viele ſie unter die Fiſche geſetzt haben. Ihre Schaale hat in Anſehung der Glätte und Farben ſehr viel ähnliches mit den Schneckenhaüſern; ſie leben mit den Schnecken gemeinſchaftlich, und ihre Nahrung iſt groſſentheils dieſelbe. Allein dem ohngeachtet ſind die hart und weichſchaaligten Thiere in Anſehung der meiſten Stücke zu weſentlich von einander verſchieden, als daſs ſie ſo nahe zuſammen ſtehen könnten. Denn die aüſſere Schaale iſt bey denen Conchylien nicht eigentlich ein Theil ihres Körpers, ſondern nur ihre Wohnung; ſie ſelbſt hingegen haben einen ſehr weichen und ſchleimigten Körper. Die Schaale der Krebſe hingegen iſt gewiſſermaſſen ihre eigene Haut, die das Fleiſch einſchlieſst; oder man könnte auch ſagen ihre Knochen, die bey ihnen auſſerhalb, bey denen übrigen Thieren aber innerhalb ſind. Und überhaupt ihr ganzer Bau, ihre Lebensart, die doch auch in der Geſchlechtsordnung mit in Betrachtung gezogen werden ſollte, entfernt ſich ſo weit von denen *molluſcis* und *teſtaceis*, daſs die Natur ſich hier einen Sprung erlaubt haben müſste, der nicht wahrſcheinlich iſt. Dies brachte ſcharfſinnige Naturforſcher auf die Gedanken, denen Krebſen andere Nachbaren im Naturreich aufzuſuchen, und man muſste natürlicher Weiſe dabey auf die Inſecten fallen, indem ihr ganzer Bau, und ſelbſt ihre Oeconomie mit dieſen ſehr viel gleichförmiges hat. Denn da es ein weſentliches Kennzeichen der Inſecten iſt, daſs ihr Körper durch verſchiedene Einſchnitte getheilt iſt, und bald der Kopf von der Bruſt, oder dieſe vom Hinterleib, oder alle drey von einander abgeſondert, und nur durch einen bald breiten bald engern Canal mit einander verbunden ſind, ſo findet

man

man auch bey den Krebſen einen ähnlichen Einſchnitt, wodurch die Bruſt vom Hinterleib gewiſſermaſſen abgeſondert wird. Sieht man zugleich auf den Bau ihrer Füſſe, auf das denen Inſecten allein eigene der Fühlhörner, auf ihre Lebensart, ſo bleibt wohl kein Zweifel übrig, daſs die Krebſe wirkliche Inſecten ſind. Man könnte auch das öftere Ablegen der Haut als ein Kennzeichen anſehen, daſs ſie zu den Inſecten gehören, wenn nicht dies auch einigen andern Thieren, z. E. denen Schlangen eigen wäre.

Weit gröſſere Schwierigkeiten aber macht es, denen Krebſen im entomologiſchen Syſtem einen ſchicklichen Platz zu geben. Es iſt bekannt, daſs der *Ritter* LINNE'US alle Inſecten welche keine Flügel haben in *eine* Claſſe zuſammengebracht hat. Da ſiehet man denn nun freylich manche Inſecten neben einander, wo doch gar kein Uebergang von einer Art zur andern zu finden iſt. Dem erſten Anſchein nach, ſcheint zwar eine Spinne und eine kleine Krabbe noch ſo ziemlich zuſammen zu gehören, allein welcher Sprung iſt nicht zwiſchen einem Hummer und einer Kreüzſpinne, und wer kann glauben, daſs der Schöpfer dieſe beiden Thiere auf der groſſen Leiter der Natur auf die zunächſt neben einander ſtehenden Sproſſen geſtellt habe?

Da in denen bisher bekannten Inſectenſyſtemen die hartſchaaligten Inſecten, (*Coleoptera*) die erſte Ordnung ausmachen, deren Körper, Kopf, Bruſt und Hinterleib mit einer hornartigen Haut bedeckt iſt, die man gewiſſermaſſen für die Knochen des Thieres halten kann, weil die Muskeln in dieſelbe eingepflanzt ſind, ſo ſcheinen mir die Krebſe hierinn ſo viel übereinſtimmendes zu haben, daſs ich es für eine nicht ganz unſchickliche Stelle hielte, die Krebſe und einige andere Aptera gleich voran unter die *Coleoptera* zu ſetzen. Man dürfte nur gleich dieſelben in zwo Claſſen theilen, nemlich ohne Flügel und mit Flügeln. Der Molukkiſche Krebs (*Monoculus polyphemus Linn.*) würde denn alſo etwa das erſte Inſect ſeyn, und indem er mit der Schildkröte manche Aehnlichkeit hat *), ſo könnte durch ihn das Inſecten-

*) Inſonderheit auch dieſe, daſs der Krebs ſo gut als die Schildkröte ein Amphibium kann genannt werden.

reich mit dem übrigen Thierreich verbunden werden. Unter denen Coleopteris mit Flügeln, müſsten alsdann diejenigen zuerſt kommen, deren Oberflügel ſo zuſammengewachſen ſind, daſs ſie gewiſſermaſſen nur eine Schaale ausmachen, und auch keine Unterflugel haben. Schon die Gröſſe der Krebſe ſcheint es zu fodern, daſs ſie voranſtehen. Ich geſtehe es gerne, daſs auch hiebey manche Schwierigkeiten obwalten, welche aber doch groſſentheils dadurch gemindert werden, wenn man die Geſchlechter vervielfältiget, und manche Inſecten von einander bringt, die *Linnéus* unter ein Geſchlecht geſetzt hat, als welches noch aus mehrern Urſachen nothwendig zu ſeyn ſcheinet. Doch da es eigentlich hier nicht der Ort iſt, dies aus einander zu ſetzen, ſo behalte ich mir es bey einer andern Gelegenheit vor, und will das bisher geſagte blos als eine Meynung oder als einen Vorſchlag angeſehen wiſſen, der ſcharfſinnigen Naturforſchern Gelegenheit zum Nachdenken geben kann.

3.

Ihr Aufenthalt.

In allen Gegenden der Welt, wo Gewäſſer ſind, pflegt man auch Krebſe zu finden, auſſer nur in Siberien hat man bisher noch keine finden können. Dem ohngeachtet iſt ihr Aufenthalt ſehr verſchieden, und richtet ſich nach der ihnen ſchon von der Natur gegebenen Anweiſung. Denn einige wohnen auf dem Lande, andre im Waſſer. Von denen, welche auf dem Lande wohnen, lieben einige trockne Oerter, und pflegen ſich gern auf den Bergen aufzuhalten, wo ſie ſich, wie die Kaninchen unter der Erde ihre Höhlen machen. Andre lieben mehr ſumpfigte Gegenden, und dieſe wählen ſich gemeiniglich die Ufer der Gewäſſer zum Wohnplatz, und halten ſich entweder in den ſalzigen Sümpfen am Meer ſelbſt auf, oder ſie machen ſich Höhlen unter den Wurzeln der Bäume und Geſträuche und unter den Steinen, doch ſo, daſs das Waſſer zur Fluttzeit ſie erreichen kann, und ſie beſpühlt. Andre ſuchen ſich die Felſenritzen zu Schlupfwinkeln auf, und gehen gemeiniglich nur des Nachts auf ihre Nahrung aus. Doch haben alle Landkrebſe eine geheime Neigung zum Waſſer, und ſind daher für wahre Amphibien zu halten, daher ſie auch nicht unterlaſſen, we-

nigſtens einmal im Jahr ſich in dieſem Element zu erquicken. Alle Landkrebſe können auch in ſo fern Seekrebſe genannt werden, weil ſie ſich niemals blos mit ſüſſem Waſſer begnügen, auch nicht ihre Eyer demſelben anvertrauen, ſo nahe es ihnen auch ſeyn mag, ſondern ſie übernehmen lieber die gröſten Mühſeligkeiten, um nur die See zu erreichen.

Die Waſſerkrebſe halten ſich entweder im ſüſſen oder im ſalzigen Waſſer auf. Unter jenen iſt uns allein hier zu Lande der Fluſskrebs bekannt, und einige kleine Garneelaſſelarten; ob es gleich in andern Welttheilen noch einige andere, ja auch Krabbenarten giebt, die in Flüſſen wohnen. Der Fluſskrebs hält ſich entweder in Strömen auf, wo er ſich an den Ufern tiefe Höhlungen zu machen pflegt, oder in Teichen, wo ſie aber, es müſsten denn die Teiche ausdrücklich für ſie beſtimmt ſeyn, nicht gern gelitten werden, weil ſie die junge Fiſchbrut verzehren, und Löcher in den Damm wühlen, die das Waſſer immer gröſſer ſpühlt, wodurch er mit der Zeit wandelbar wird; oder ſie leben in Bächen und unter Steinen, daher man ſie Steinkrebſe zu nennen pflegt; dieſe letztern ſind gemeiniglich etwas kleiner, auf dem Rücken ſchwärzer, unten hingegen weiſſer, allein ſie ſind am Geſchmack allen andern vorzuziehen, weil ſie in den Bächen das reinſte Waſſer, und von denen vielen kleinen Fiſchen und Fröſchen die beſte Nahrung haben, und dieſelbe beſſer haſchen können.

So arm aber die ſüſſen Waſſer an Verſchiedenheit der Krebsarten ſind, einen ſo viel gröſſern Reichthum ernährt die See. Und unter dieſen lieben einige die Tiefen, andre aber finden unter und zwiſchen dem Schilf und Seemoos ihren liebſten Aufenthalt. Einige lieben die Wärme, andre aber die ſtrengſte Kälte, und nähern ſich den Polen, es ſey nun aus wirklicher Liebe zur Kälte, oder weil ſie daſelbſt am meiſten die ihnen gemäſſe Nahrung finden.

Beym Gewitter bleiben die Fluſskrebſe nicht gern im Waſſer, ſondern bemühen ſich, aufs Land zu kommen, daher ſie alsdann oft mit Laternen oder Fackeln am Ufer aufgeſucht werden. Ueberhaupt ſteigen alle Krebſe des Nachts gern aus dem Waſſer, und ſuchen ſich Kraüter und Würmer.

4.

Ihre Nahrung.

Wer ſollte es glauben, wie es uns doch ſo viele Alte verſichern, mit deren Namen ich einen ziemlichen Platz ausfüllen könnte, wenn ich meine Beleſenheit auskramen wollte, wer ſollte es glauben, daſs die Krebſe ſo geſchickte Chymici wären? Sollten nicht alle diejenigen, welche um das Gold aufzulöſen, und zur Nahrung dienlich zu machen, ihr ganzes Vermögen im Rauch auflöſen, ſollten, ſage ich, nicht dieſe billig bey den Krebſen in die Schule gehen? Ja, die Krebſe ſind die groſſen Weltweiſen, die den Stein der Weiſen kennen. Sie ſuchen aus dem Sande auf dem Boden der Flüſſe und Bäche die kleinen Goldkorner hervor, und genieſſen dadurch täglich eine eben ſo köſtliche Speiſe, wie *Antonius* nur einmal aus den Händen ſeiner geliebten *Cleopatra* zu koſten empfieng. Ihr Magen iſt der rechte chymiſche Ofen, in welchem ſich das Gold vermöge ihrer kalten und phlegmatiſchen Leibesbeſchaffenheit auflöſet, und ſich in ihre eigene Subſtanz verwandelt. Es iſt daher gewiſs eine ſehr undankbare Vergeſſenheit, daſs man die Krebſe nicht längſt zu einer Univerſal-Arzney vorgeſchlagen hat; zumal da ſie gar nicht ſo geheimniſsvoll mit ihrer Kunſt ſind, wie unſre Goldmacher. Dieſen ſieht man es gewiſs nicht an ihren Kleidern und übrigem Anzug an, daſs es nur auf ſie ſelbſt ankommt, reicher wie Cræſus zu ſeyn. Die Krebſe hingegen zeigen einem jeden, wer es nur wiſſen will, an denen röthlichen Goldflecken, welche überall auf der Schaale hervorkommen, daſs ihr ganzes innerſtes aufgelöstes Gold ſeyn muſſe. Um aber nicht dieſe armen Krebſe einer gar zu grauſamen Nachſtellung auszuſetzen, kann ich meine Leſer verſichern, daſs auch die Forellen um dieſes Geheimniſs wiſſen, wie wir ſolches deütlich aus denen rothen Flecken ſehen, womit ſie beſprengt ſind. Sollte dies aber dennoch jemanden unglaublich vorkommen, dem muſs ich verſichern, daſs ich von einem gleichen Unglauben angeſteckt bin.

Weniger unwahrſcheinlich, aber doch noch nicht bewieſen genug, iſt die Behauptung, daſs einige Seekrebſe ſich mit Ambra nähren. Indeſſen wäre dies nichts auſſerordentliches, da derſelbe von mehrern Thieren genoſſen, und ſelbſt oft in dem Magen der Wallfiſche gefun-

den wird. Daſs aber der Ambra, die einzige und beſtändige Nahrung einiger Krebſe ſeyn ſollte, iſt nicht zu glauben.

Eben dieſe Bewandniſs hat es auch mit der Meynung, daſs die Fluſskrebſe im Winter ohne alle Nahrung blieben, ſich wie mehrere Inſecten in ihren Höhlen zu einem langen Winterſchlaf bequemten, und während dieſes Schlafes durch ein balſamiſches Centralſalz ernährt würden, welches ſie aus der Erde an ſich ziehen ſollen. In denen Gegenden, wo die Krebſe haüfig ſind, und wo ſich alſo auch am beſten Erfahrungen machen laſſen, weiſs man, daſs ſie auch im Winter Nahrung zu ſich nehmen. Indeſſen iſt es gewiſs, daſs ſie alsdann weit weniger Nahrung finden, und auch weit weniger brauchen. Denn da ſie ſchon an ſich ſelbſt von kalter Natur ſind, und alſo wenig ausdünſten, ſo leiden ſie unter dem Eiſe, bey zugefrornen Flüſſen, noch weniger Abgang durch die Ausdünſtung, und können ſich daher auch viele Tage lang mit ſehr weniger Nahrung behelfen.

Die allgemeinſte und gewiſſeſte Speiſe der Krebſe iſt Fleiſch. Ich verſtehe aber hierunter alle thieriſche Körper; es ſey nun Aas von Thieren, oder in der See ertrunkener Menſchen, oder Fiſche, Fröſche, Inſecten, Würmer, Muſcheln, Waſſerſchnecken; ja ſelbſt ihr eignes Geſchlecht wird nicht von ihnen verſchont, welches von einer auſſerordentlichen Gefräſsigkeit zeügt, da ſonſt die Natur aus gütigen Abſichten denen meiſten Thieren, einen natürlichen Abſcheü gegen die Leichname ihres eigenen Geſchlechts eingepflanzet hat. Ja den Krebſen lüſtert ſogar nach dem Fleiſch lebendiger Menſchen, und nicht ſelten haben ſie eine Zehe des im Waſſer watenden Fiſchers abgezwickt; doch will ich zu ihrer Entſchuldigung vermuthen, daſs dies mehr aus Selbſtvertheidigung als aus Gefräſsigkeit geſchieht. Daſs es zwiſchen den Hebridiſchen Inſeln groſſe Hummer geben ſoll, die wirkliche Menſchenfreſſer ſind, und einen Menſchen, der ſich in aller Unſchuld badet, ergreifen, mit ſich in die Tiefe ziehen, und erwürgen, das gehört unter die Verleümdungen, wodurch man meine Lieblinge verächtlich zu machen ſucht, wenn es gleich ein *Olaus Magnus* verſichert, und ein *Geſner* in einem ſaubern Holzſchnitt fürchterlich genug vorgeſtellet hat.

Indeſſen iſt doch das Fleiſch der Thiere nicht ihre einzige Nahrung, ſondern ſie finden auch eben ſo viel Wohlgeſchmack an Pflanzengewächſen und Früchten. Sie ſchleichen in die Gärten, und mäſten ſich mit Erbſen und Tobakspflanzen; ſie klettern auf die Bäume, und ſtehlen Früchte; ſie beiſſen die Cocusnüſſe auf, und laben ſich an ihrer Milch. Konnen ſie aber alle dieſe Leckerbiſſen nicht haben, ſo ſind ſie auch mit Gras, Neſſeln und Wurzeln vergnügt. Ja ſelbſt die Fettigkeit des Bodens und manche Unreinigkeiten dienen ihnen zur Nahrung. Man kann leicht glauben, daſs dieſe Verſchiedenheit der Nahrungsmittel, auch ihren Geſchmack ſehr abändern müſſe. So hat man in Schleſien Krebſe gefunden, die einen ſehr bittern obgleich nicht unangenehmen Geſchmack haben, und welches daher rühret, weil ſie ſich von den Calmuswurzeln nähren, womit das Ufer des Waſſers beſetzt iſt. Ja ſie werden oft ein Gift für den Menſchen, wenn ſie von giftigen Kraütern gefreſſen haben. Es finden alſo die Krebſe in dem Pflanzen- und Thierreich einen ſo groſſen Ueberfluſs an Lebensmitteln, daſs ſie wohl nicht Urſach haben, den Goldſand aufzuſuchen, oder daſs ihnen alle drey Reiche der Natur zu Gebotte ſtehen müſsten, welches allein ein Vorrecht der Menſchen iſt.

5.

Ihre Gröſſe und Stärke.

Es iſt wohl unter allen Gattungen der Thiere nicht leicht eine, deren einzelne Arten ſo verſchieden wären, wie man es bey den Krebſen findet. Und dieſe Verſchiedenheit rührt nicht etwa nur daher, je nachdem ſie mehr oder weniger ausgewachſen ſind, ſondern es iſt ihnen dieſelbe eigenthümlich eigen. Es giebt Krabbenarten, welche niemals gröſſer werden, wie eine kleine Erbſe; und dagegen giebt es wieder andre von einer ſolchen Gröſſe, daſs zwölf bis ſechzehn Perſonen ſich an einer einzigen ſatt eſſen können. Und wie viele Arten mögen uns noch unbekannt ſeyn, deren Gröſſe uns noch in weit gröſſere Verwunderung ſetzen würde. So kaufte Hr. *Kämpfer* in Japon ein Hinterbein von einem Krebſe, welches eben ſo groſs und lang war, wie ein Menſchenbein. Und ſo kann auch diejenige Krabbe nicht klein

geweſen ſeyn, von welcher *Rumph* erzählt, daſs ſie lebendig auf einem Schiffe an einem Stricke aufgehänget war, und unter ihr eine lebendige Ziege ſtand, die an dem Maſt befeſtiget worden. Ehe man es ſich aber verſahe, erreichte die Krabbe mit einer ihrer Scheeren das Ohr dieſer Ziege, und zog auf dieſe Art das ganze Thier an ſich, ſo daſs es ſchon von dem Boden aufgehoben war, und man eilen muſste, ihr dieſen Raub wieder abzunehmen, welches nicht anders als mit gewaltſamer Zerbrechung der Scheere geſchehen konnte. Man kann ſich leicht von ihrer Stärke einen Begriff machen, da ſie im Stande ſind, eine Cocusnuſs ohne viele Umſtände zu zerquetſchen, die wir nur mit gröſter Mühe mit einem Stein auffchlagen können.

6.

Ihre Farbe.

In Anſehung der Farbe ſind die Krebſe ſehr verſchieden, und es iſt ſo wohl ſchwer als unſicher, ein beſtimmtes Merkmal und Kennzeichen ihrer Verſchiedenheit daraus herzunehmen. Denn wer ſich nicht an der See und auf der See aufhält, der wird ſelten Gelegenheit haben, ſie lebendig zu Geſicht zu bekommen. Nach dem Tode aber verlieren die meiſten ihre natürliche Farbe, und nehmen faſt durchgängig in den Cabinettern eine hellgelblichbraune Farbe an; wenigſtens verlieren die Farben viel von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit und Schönheit. Nur unter den Krabben behalten einige ihre ſchönen bunten Zeichnungen. Die meiſten langgeſchwänzten Krebſe, haben im Leben eine grünlich ſchwarze Farbe, welche hie und da bald mit braunroth, bald mit blau untermiſcht iſt; und dieſe pflegen im Kochen bald ſtark, bald nur ganz blaſsroth zu werden. Die Krabben hingegen ſind theils auf dem Rückenſchilde mit eben ſolchen ſchönen und abwechſelnden Farben geziert, wie die Conchylien, und ihre Zeichnungen ſind oft ſo regelmäſsig, als wenn ſie ein Spielwerk der Kunſt wären. Einige werden im Kochen roth, andre behalten ihre Farbe, und einige werden gar ſchwarz, welches man für ein Zeichen hält, daſs ſie giftig ſind. Diejenigen Krabben, welche mit einem rauhen, wolligten, oder moosartigen Weſen überzogen ſind, haben gemeiniglich eine ein-

förmige braune Farbe; wenn man aber dieſe Rauhigkeit abſchabt, ſo pflegt die darunter verborgene Schaale gemeiniglich glatt, ziemlich rein weifs mit untermiſchten pfirſchblüthroth zu ſeyn. Einige wenige Arten haben ſchon im Leben die ſchöne rothe Farbe, welche andre nur erſt durch die Gewalt des kochenden Waſſers erhalten. Selbſt unter denen gemeinen Fluſskrebſen ſoll es im Solothurner Gebiet eine Art geben, welche im Leben von Natur roth iſt, und welche man daher oft aus Scherz unter die geſottenen Krebſe mit auf die Tafel ſezt. *) Vermuthlich iſt dieſe Röthe denen Beſtandtheilen des Waſſers beyzumeſſen. Ueberhaupt aber iſt die Farbe bey dem männlichen Geſchlecht der Krebſe gemeiniglich lebhafter und ſtärker als bey dem weiblichen, und dieſen Vorzug behält es auch im Kochen. Die Natur ſcheint ſich im ganzen Inſectenreich nach dieſer Regel gerichtet zu haben.

7.

Ihre Zeügung und Fortpflanzung.

Die Begattung der Krebſe geſchieht gemeiniglich im Frühling, und ſie unterſcheidet ſich von denen übrigen Thieren auf keine andre Weiſe, als in ſo ferne es etwa die beſondere Lage ihrer Zeügungswerkzeüge nothwendig macht. Das Merkwürdigſte, ſo die Krebſe bey dieſem Zeügungsgeſchäfte vor allen übrigen Thieren voraus haben, iſt wohl dieſes, daſs beyde Geſchlechter doppelte Zeügungswerkzeüge beſitzen, und da dieſe unten, bey der Einlenkung der Füſſe ſtehen, nemlich bey dem Männchen am vierten oder lezten, und bey dem Weibchen am zweyten Fuſspaar, ſo iſt es natürlich, daſs ſich bey der Begattung das Weibchen auf den Rücken legen muſs, und auf ſolche Art vom Männchen beſtiegen wird. Herr *Spallanzani* **) glaubt zwar, die Zeügungswerkzeüge wären bey den Krebſen ſo angebracht, daſs ſie ſchwerlich eine wirkliche Paarung zulieſſen, ſondern daſs villeicht wie bey den Fröſchen die Eyer, welche das Weibchen fahren läſst, mit der Saamenfeüchtigkeit des Männ-

*) Siehe J. J. *Wagner* Helvetia curioſa.

**) Siehe die Vorrede des Hrn. Spallanzani zu Bonnets Betrachtungen über die Natur.

Männchens beſprützt würden. Allein theils kommen während der Paarung nicht die Eyer aus dem Weibchen, ſondern bleiben noch lange Zeit am Eyerſtock, theils haben aufmerkſame Verſuche überzeügend gelehrt, daſs ſie ſich wirklich wie andere Thiere begatten, auch das Männchen mit einer dazu erforderlichen Ruthe verſehen iſt. Zur Paarungszeit findet man die Saamengefäſſe des Männchens, welche zu andrer Zeit kaum ſichtbar ſind, dergeſtalt aufgeſchwollen, und voll von einer weiſſen, zähen, kalkartigen Materie, daſs ſie einem in einander geſchlungenen, weiſſen, dünnen Zwirnsfaden nicht unähnlich ſehen. Die Zeügungsöfnung des Weibchen hingegen iſt zu dieſer Zeit auswendig mit einer ähnlichen weiſſen Materie überzogen, welche mit gutem Grunde für Saamen entweder des Männchens oder des Weibchens zu halten iſt. Die Structur dieſer Theile, und wodurch ſich ſonſt noch die Bildung beyder Geſchlechter unterſcheidet, iſt in dem anatomiſchen Theile zu ſuchen.

Bey doppelten Zeügungsgliedern, und da das Weibchen auch noch auſſerdem zwey Eyerſtöcke hat, iſt denn auch eine ſo viel gröſſere Fruchtbarkeit zu vermuthen, die in der That Myriaden ausmacht. So hat z. E. Herr *Baſter* unter dem Schwanz eines Hummers 12444 Eyer gezählt, auſſer denen, welche im Leib zurückgeblieben oder beym Zählen heruntergefallen ſind. Herr *Harmers* in Coppenhagen fand in einer Krabbe über eine Million Eyer, und *Leuwenhoeck* glaubt behaupten zu können, daſs von einem Paar Krebſen jährlich an zwey Millionen Eyer kommen. Jedoch begnügt ſich das Männchen nicht mit einem Weibchen, ſondern es ſucht ſich noch mehrere auf, welches denn oft zu einem harten Krieg Gelegenheit giebt, da ſie nicht nur wie die Hirſche oder Böcke mit ihren Köpfen gegen einander ſtoſſen, ſondern es kommt oft zu einem ſo ernſthaften Gefecht, daſs ſie ſich einander Arm und Bein zerbrechen. Der Stärkſte genieſst die ſüſſen Früchte des Sieges, und begiebt ſich zu dem Ende mit ſeinem erſtrittenen Weibchen an einen ruhigen und ſichern Ort, um in den Armen der Liebe von ſeinem Kampf auszuruhen.

Alles übrige, was noch von der Fortpflanzung der Krebſe zu ſagen iſt, gehet freylich nur zunächſt die gewöhnlichen Fluſskrebſe an, da bey denen übrigen Arten das Element der weitern Unterſuchung Gränzen ſetzet; es iſt aber doch wohl zu vermuthen, daſs die ſtets

einfache Natur ſich auch hier nur geringe und unbedeütende Abweichungen erlaubt haben werde.

So lange die Eyer im Leibe der Mutter ſind, haben ſie eine gelbe Farbe; doch bekommen diejenige, welche nun bald gelegt werden ſollen, ſchon eine röthliche Farbe, die völlig braunroth wird, ſo bald ſie aus der Mutter kommen. Das erſtemal, da ein Weibchen Eyer leget, pflegt die Brut nur geringe zu ſeyn. Ein jedes Ey hängt an einem beſondern zarten Faden. So bald es nun aus der Oefnung kommt, und noch an dieſem Faden hängt, krümmet der Krebs ſeinen Schwanz dergeſtalt, daſs das erſte Paar der kleinen Schwanzfuſſe dieſes Ey faſſen kann, und da dieſe mit Haaren und Fäſerchen ſtark beſetzt ſind, ſo bleibt das etwas klebrichte Ey mit ſeinem Faden leicht daran hangen. Damit aber auch für die folgenden Eyer Platz ſey, ſo wird dieſes Ey wieder von dem zweyten Paar Schwanzfuſſe aufgenommen, weiter gebracht bis zum dritten Paar, und ſo geht die Arbeit ungehindert fort, bis alle Eyer dergeſtalt unter dem Schwanz vertheilt ſind, daſs ein jeder Schwanzfuſs eine Verhältniſsmäſsige Anzahl Eyer zu tragen hat.

Wenn nun die Eyer noch einige Wochen unter dem Schwanz zur völligen Reife gebracht, oder gleichſam bebrütet ſind, ſo kriechen ohngefehr im Junio oder Julio die Jungen aus, welche ſo groſs wie Roſs-Ameiſen ſind, aber ſchon alle Theile des ausgewachſenen Krebſes haben. Wenn man ſie zu dieſer Zeit durch ein Vergröſſerungsglas betrachtet, ſo wird ihre zarte und proportionirliche Geſtalt gewiſs die Bewunderung eines jeden Beobachters erwecken. Die Mutter wird aber jezt ihrer Bürde noch nicht entlediget, indem die jungen Krebſe wenigſtens noch 14 Tage ſich an denen Fäſerchen des Schwanzes feſthalten, bis ſie mehr Stärke bekommen und ſich ſelbſt weiter forthelfen können. Man will bemerkt haben, daſs wenn die Mutter bisweilen ſtill ſitzet, oder ſich bey ihrer Nahrung aufhält, es die jungen Thierchen wagen, ſie auf einige Augenblicke zu verlaſſen, hie und da herum zu ſchwimmen, und ſich nach gerade daran zu gewöhnen, ohne Leitung der Mutter zu ſeyn; ſo bald ſich aber einige Gefahr zeiget, oder auch nur das Waſſer auf eine ungewöhnliche Art bewegt wird, welches für die im Waſſer lebenden Thiere ſchon genug Warnung iſt, um auf ihrer

Hut zu ſeyn, ſo weiſs die Mutter durch eine beſondere Bewegung des Schwanzes ihren Kindern ein ſolches Zeichen zu geben, daſs ſie alle in gröſter Geſchwindigkeit herbeyeilen, ſich unter der Mutter in einen Klumpen zuſammen ſetzen, welche denn mit dieſer ſanften Laſt an ſicherere Oerter eilet.

So bald die weiche Schaale der kleinen Krebſe die Härte bekommen hat, die zu ihrem Schutz nöthig iſt, ſo werden ſie nach und nach ihrer Mutter untreü, und verlaſſen ſie. Alsdann pflegen ſie ſich an den Ufern an kleinen Zäſerchen und Baumwurzeln feſt anzuhängen, und ſich gewiſſermaſſen in dieſelben einzuwickeln und zu verbergen, bis ſie ſo groſs und ſtark ſind, daſs ſie ſich den Fluten ſicher überlaſſen können.

Die Seekrabben haben nicht ſo viele Sorgfalt für ihre Jungen, wie der Fluſskrebs. Sie pflegen ihre Eyer entweder ſelbſt am Ufer in den Sand zu legen, oder ſie überlaſſen es dem Meer, die demſelben anvertrauten Eyer ans Ufer zu ſpühlen, wo ſie denn bald darauf durch die Sonne ausgebrütet werden, und das ihnen angemeſſene Element wieder ſuchen. Dieſe gleichen alſo auch in dieſem Stück den Amphibien.

Die Landkrabben finden es doch nöthig, ihre Eyer nach der See hinzutragen, wo das Weibchen ſie von ihrem Schwanz abſpühlt, und von der See ans Ufer werfen läſst, woſelbſt die Sonnenwärme ſie gleichfalls ausbrütet. Niemals vertrauen ſie ihre Eyer den Flüſſen an, ſo nahe ihnen dieſelben auch ſeyn mögen. Die ausgebrüteten Jungen nehmen ſie entweder ſelbſt mit in die benachbarten Gebüſche und Wälder, oder ſie überlaſſen es ihnen, ob und wenn ſie ihnen zu den Gebirgen nachfolgen wollen.

Einige behaupten, daſs die Krebſe beſondre Familien und Stämme unter ſich haben, daſs jeder Stamm ſeinen beſtimmten Ort habe, das Futter zu ſuchen und ihre Jungen auszubrüten, und daſs kein Stamm mit dem andern in Gemeinſchaft oder Verbindung lebe. Man hat zu dem Ende die Schaale eines Krebſes gezeichnet, ihn darauf einige Meilen weggebracht, und daſelbſt zwiſchen andre Krebſe geſetzt, allein er hat den Weg nach ſeiner Heimath wieder gefunden, und iſt an eben dem Orte wieder aufgefiſchet worden, wo man ihn das erſte mal gefangen hatte. Wenn gleich dieſe Muthmaſsung nichts unwahrſcheinliches enthält,

indem dies auch von mehrern Inſectenarten wahrgenommen wird, ſo iſt doch eine einzige ſolche Probe zu vielen Zufälligkeiten unterworfen, als daſs ſich etwas zuverläſsiges daraus hernehmen lieſſe: es wäre daher zu wünſchen, daſs hierüber mehrere Verſuche gemacht würden.

Wenn bey der auſſerordentlichen Fruchtbarkeit der Krebſe doch ihre Anzahl eben nicht ſo häufig iſt, ſo kommt es daher, weil die meiſten Eyer und jungen Krebſe ein Raub der Fiſche werden. So hängt alles in der Natur in der weiſeſten Ordnung zuſammen, und eines muſs dem andern dienen. Die Fiſche müſſen Nahrung haben, daher müſſen ſich die Krebſe ſo auſſerordentlich vermehren; und der Krebſe müſſen nicht zu viel werden, daher müſſen die Fiſche ſie verzehren.

Von einer auſſergewöhnlichen Hervorbringung der Krebſe etwas zu erwähnen, halte ich für ſo viel überflüſsiger, da alle dergleichen Arcana längſt als phyſicaliſcher Aberglauben aus der Naturgeſchichte verbannet ſind. Sollte aber wirklich noch jemand im Stande ſeyn zu glauben, daſs man aus dem Kopf eines Widders Krebſe machen könne, der darf nur den *Sachs*, *Helmont*, *Khunrath* und andere darüber nachſchlagen, wo er eine ſichere Anweiſung dazu finden wird.

Es wird behauptet, daſs einige weibliche Krebſe gänzlich unfruchtbar ſeyen, und niemals Eyer tragen, ob ſie gleich ſonſt fett, wohlgewachſen und ungemein ſchmackhaft zu eſſen ſeyn ſollen. Dieſe nennt man *Spieſskrebſe*.

8.

Reproduction der verlornen Glieder.

Unter allen bekannten Erſcheinungen in der Natur, iſt nicht leicht eine, welche mehr das äuſſerſte Erſtaunen eines jeden erwecken muſs, als das Wiederwachſen der verlornen Scheeren und Füſſe bey den Krebſen. Wäre es uns nicht zu ſehr bekannt, weil wir es von Jugend auf gehört haben, wodurch uns auch das Seltſamſte gleichgültig wird, ſo würden wir es kaum glauben, wenn wir es auch mit eignen Augen ſähen. Indeſſen bleibt dieſe Repro-

duction der verlornen Theile gewiſs jederzeit für den beobachtenden Naturforſcher einer der wichtigſten Gegenſtände, worauf er nur ſeine Aufmerkſamkeit richten, und woran er ſeinen Scharfſinn üben kann. Wären wir im Stande, ſie ganz zuverläſsig zu erklären, ſo würde dadurch ein groſſes Licht über die Lehre der Erzeügung verbreitet werden. Ehe man die Polypen kennen lernte, und ihr wunderbares Vermögen, die abgeſchnittenen Theile wieder zu ergänzen, ja ſelbſt aus jedem abgeſchnittenen Theile ein ganzes Thier wieder herzuſtellen, da war der Krebs faſt das einzige lebendige Geſchöpf, von welchem dieſe Reproductionskraft bekannt war. Zwar behaupteten ſchon unter den Alten einige, daſs auch bey andern Thieren, ja ſelbſt bey den Menſchen ſolches, obgleich ſelten, geſchähe. *) Ich könnte viele alte Schriftſteller als Zeügen darſtellen, wenn ich meinen Leſern einen Dienſt damit zu leiſten glaubte, daſs dieſem und jenem Menſchen die abgeſchnittene Naſe, andern die verlorne Zunge, andern die abgehauenen Finger, wieder gewachſen ſeyn ſollen. Ja eine zahnloſe achtzigjährige Frau ſoll in einer Nacht beyde Reihen Zähne wieder bekommen haben. Allein wenn ich auch den *Faliacotius*, *Bojanus*, und wie die Herren alle heiſſen, zu Zeügen auffordern wollte, würden es meine Leſer darum eher glauben, und würden ſie nicht dem allen ohngeachtet doch dem bekannten Sprichwort: es wachſen die Hände nicht wie die Krebsſcheeren, mehr Glauben beymeſſen?

Von den Krebſen hingegen iſt es bekannt genug, daſs ſie das Vermögen haben, ihre Fühlhörner, Scheeren und Füſſe wieder hervorzubringen, wenn ſie abgebrochen ſind; ja ſie werfen ſie zum Theil ſelbſt von ſich, wenn ſie ihnen einige Ungelegenheiten machen. Wie ſie dieſes Abſprengen ihrer Beine verrichten, davon kann ſich ein jeder ſelbſt überzeügen. Man nehme einen Krebs, oder welches noch beſſer iſt, eine Seekrabbe, lege ſie auf den Rücken, und zerquetſche mit einer Zange das dritte oder vierte Gelenke eines Beines, ſo

---

*) Zu dieſer Reproduction muſs nicht das Wiederwachſen der abgeſchnittenen Haare, oder der verlornen Nägel an Händen und Füſſen gerechnet werden, als welches aus ganz andern Urſachen herzuleiten iſt.

daſs die Schaale zerbricht. Gleich nach der Verwundung fängt der Krebs an zu bluten, und der Schmerz zwingt ihn mit dem Beine hin und her zu zucken. Bald darauf aber hält er das verwundete Bein ganz gerade, ohne es mit irgend einem Theil ſeines Leibes zu berühren. Mit einemmal ſpringt alsdann der zerquetſchte Theil des Beins mit einer ziemlichen Schnellkraft am zweyten Gelenke vom Körper ab; allzeit aber in dem weicheſten Theil des Gelenks, ſo daſs der Rand der Schaale unverſehrt bleibt. Es geht auch an dieſer Stelle am leichteſten an, theils weil die Glieder der Füſse in den Gelenken am dünneſten ſind, theils weil ſie auch daſelbſt eine kleine runde Vertiefung haben. Auch iſt zu merken, daſs dieſe Reproductionskraft nur alsdann ſich beſtändig zeigt, wenn der Fuſs im 5ten oder 4ten Gelenk abgebrochen wird, beſonders im 4ten Gliede gehet das Wiederwachſen am beſten von ſtatten; nicht aber, wenn er im erſten, zweyten oder dritten Gliede gebrochen wird, wenigſtens geſchieht dies ſehr ſelten; vielmal ſieht man durchgängig, daſs wenn ihnen der Fuſs an dem äuſſerſten Gelenk abgebrochen wird, ſie ſich ſelbſt den übrigen Theil bis ins vierte Glied abbrechen, weil ſie alsdann gewiſs ſind, daſs ſie wieder einen neüen Fuſs bekommen werden. Der wiedergewachſene Theil iſt dem abgenommenen ganz ähnlich, nur zuerſt noch viel kürzer, mit der Zeit aber bekommt er die völlige Gröſſe des vorigen. Auch wenn ein ſolcher junger Theil wieder abgebrochen wird, ſo wächſet noch einmal ein neüer; wie weit ſich aber dieſer Verſuch treiben laſſe, davon fehlt die Erfahrung. Zwar wachſen auch die kleinen Füſſe und Bärte wieder, aber doch weit langſamer und ſeltener; ſie ſind nicht einer ſo groſſen Gefahr ausgeſetzt, und die ſparſame Natur thut nichts umſonſt. Im Sommer geht dieſes Wiederwachſen am geſchwindeſten, und wird oft in wenigen Wochen geendigt, weil der Krebs zu dieſer Zeit bey mehrerer Nahrung auch mehr Lebensſäfte hat.

Niemand hat mit mehrerm Scharfſinn und mit gröſſerer Genauigkeit dieſes Wiederwachſen der Krebsbeine beobachtet, als der Hr. v. *Reaumur;* und ich hoffe, es wird meinen Leſern lieb ſeyn, wenn ich dieſen groſſen Naturforſcher ſelbſt reden laſſe. *)

*) Siehe Mémoires de l'Académie Royale des Sciences. 1712.

„ Zur Zeügung ſolcher neüer Füſſe wird keine gewiſſe Zeit erfordert. Sie wachſen,
„ wie die Pflanzen, geſchwinde oder langſamer, nachdem die Jahreszeit iſt; in den heiſſe-
„ ſten Tagen gehet es am geſchwindeſten. Auch der Ort des Bruchs verzögert oder beſchleü-
„ niget das Wachſen. Jeder Fuſs hat 5 Gelenke; dieſe ſind nicht mit einer Schaale, ſon-
„ dern nur mit einer pergamentartigen Haut bedeckt. Wenn man das aüſſerſte Ende des Fuſ- Tab. I. Fig. 1.
„ ſes vor das erſte Gelenk hält, und von hier an gezählt am vierten Gelenke den Fuſs
„ bricht, ſo wächſt er am leichteſten wieder. Und hier brechen auch die Füſſe natürlicher
„ Weiſe, und nirgends anders, wenn es nicht mit Gewalt geſchieht. Doch bricht der Fuſs
„ nicht im Gelenke ſelbſt, denn dies iſt mit einer ſtarken Haut bezogen. Die Schaale aber
„ neben dem vierten Gelenke zwiſchen dieſem und dem dritten beſteht aus etlichen Stücken.
„ Man ſiehet hier wohl drey Näthe, und in dieſen, ſonderlich in der Mitte, bricht der Fuſs.
„ Die Stücken Schaalen ſind daſelbſt nur ſchwach zuſammengefügt, und dem bloſſen Anſehen
„ nach nicht merklich in einander eingezahnet. Es braucht nicht viel Gewalt den Fuſs hier
„ zu brechen. Neben den andern Gelenken ſind dergleichen Näthe nicht; der Fuſs iſt gröſ-
„ ſer, und bricht da nicht; und geſchieht dies mit Gewalt, ſo wächſt er nicht ſo bald
„ wieder. Merkwürdig iſt es, daſs nichts als dem abgebrochenen Theile ähnliches wieder-
„ wächſt. Die Natur giebt dem Thiere alles wieder, was es verloren hat, aber nichts mehr.
„ Ein oder zwey Tage nach dem Bruche zeigt ſich, daſs eine etwas röthliche Haut das
„ Fleiſch unmittelbar am Ende des abgeſchnittenen oder gebrochenen Gliedes bedecket. *)
„ Seine Fläche iſt ganz eben, wie wenn man ein leinen Tuch über eine Röhre ſpannet. Das
„ Ende des Fuſſes ſieht alsdann einer Röhre von Schaalen ähnlich. (Tab. I. Fig. 2.) Vier
„ oder fünf Tage nachher, nimmt eben dieſe Haut eine etwas erhabene Fläche an, wie das
„ Stück einer Kugel. Nach noch etlichen Tagen verwandelt ſich die Kugelgeſtalt in eine ke- Tab. I. Fig. 3.

---

*) So bald das Bein abgebrochen iſt, ſetzt ſich an dem Stumpfe des Gelenks eine Gallert welche das Blut ſtillet; nimmt man aber dieſe Gallert weg, ſo verblutet ſich das Thier, und ſtirbt. S. den Arzt. T. III. S. 351.

„ geſtörmige, die Haut verlängert ſich ſo, daſs ſie ſich in der Mitte mehr ausdehnet und ei-
„ nen kleinen Kegel macht, deſſen Grundfläche aber doch nicht die ganze Ründung einnimmt.
Fig. 4. „ Oft iſt dieſer Kegel nur eine Linie lang. Die Grundfläche bleibet einerley, die Länge aber
„ nimmt zu. Nach 10 Tagen beträgt ſie oft 3 Linien; die Farbe der Haut, die ihn macht,
„ wird weiſs. Was am Ende roth war, gehet ab.

„ Man darf aber nicht glauben, dieſer kleine Kegel ſey hohl, ob wir ihn gleich nur
„ als aus Haut gebildet beſchrieben haben. Dieſe Haut iſt eine Decke von Fleiſch, und ent-
„ hält ſchon einen, zwar ſehr kleinen Theil des Fuſſes, der aber doch dem, welchen man
„ dem Krebſe geraubet, ähnlich iſt. Sie iſt eine Gebährmutter, oder dasjenige, was bey
„ der Frucht das innere und obere Häutlein iſt. Die Haut dehnet ſich aus, indem der kleine
„ Fuſs wächſt. Sie iſt ſo dick, daſs man, um das Füſslein zu ſehen, ſie aufſchneiden muſs.
„ Denn von auſſen ſiehet es nur einem kegelförmigen fleiſchigen Auswuchſe gleich, was in
„ ihr ſtecket. Nach 12 oder 14 Tagen ändert ſich dieſe Figur ein wenig. Das Kegelchen
„ krümmt ſich gegen den Kopf des Thieres. Einige Tage darauf krümmet ſich dieſer fleiſchig-
Fig. 5. „ te Körper noch mehr. Die Ellbogen nimmt zu, und bekommt die Geſtalt des Fuſſes von
„ einem todten oder ſtilliegenden Krebſe. Der kleine fleiſchige Theil liegt auf der Schaale,
„ ohne daran zu kleben. Er ſcheint zu keiner andern Bewegung als einer ſchwachen federar-
„ tigen geſchickt zu ſeyn. Denn, wenn man ihn beüget, oder aus ſeiner Lage bringet,
„ nimmt er die vorige und natürliche unvermerkt wieder an. Dieſer zu aller Thätigkeit un-
Fig. 6. „ tüchtige Theil wird in einem Monate oder in fünf Wochen, ſechs bis ſieben Linien lang.
„ Weil aber die Haut, die ihn bedeckt, durch ausdehnen dünner wird, und zugleich alle
„ Theile des Fuſſes kenntlicher werden, ſo kann man alsdann, wenn man alles in der Nähe
„ beſiehet, erkennen, daſs es nicht blos ein Stück Fleiſch iſt; man bemerket etliche Gelen-
„ ke daran. Sonderlich iſt das erſte deütlich. Auch zeiget ſich, wenn man ihn ans Licht
„ hält, eine Linie, welche die beyden Zangen der Scheere abſondert, deren Enden die
Fig. 7. „ Spitze des Kegels oder des Fleiſchklümpleins machen.

„ Als-

„ Alsdann iſt der Fuſs fertig, und bereit hervorzuſtehen. Vom vielen ausdehnen reiſſet „ die Haut. Der Fuſs dringet aus dieſer ſeiner Decke, die ihm nun beſchwerlich iſt, heraus. „ Er iſt noch weich. Nach etlichen Tagen aber bekommt er eine ſo harte Schaale als des „ alten Fuſſes ſeine iſt. Es fehlet ihm nur Gröſſe und Dicke, die er erſt mit der Zeit er- „ langt. Jezt, da er hervorbricht, iſt er ohngefehr halb ſo lang, als der Theil, der abge- „ riſſen war. So klein er aber iſt, ſo kann er doch eben die Bewegungen machen. Es iſt „ auch ſogar mit dem Vergröſſerungsglaſe nicht zu erkennen, was bey dem Anfange der Bil- „ dung vorgeht. Die Theile ſind zu weich, und ungemein zart. Man kann das Wachsthum „ erſt nach etlichen Tagen bemerken.

„ Ein gleiches Wiederwachſen erfolget, wenn man die kleinen Füſſe und Hörner ab- „ bricht; nur der Schwanz wächſt nicht wieder, und der Krebs, dem man ſolchen abge- „ ſchnitten, lebt nur wenige Tage nach der Operation. „

Dieſes wundervolle Reproductionsvermögen der verlornen Glieder, iſt den Krebſen gewiſs aus ſehr weiſen Abſichten von dem Schöpfer verliehen. Denn da ſie ſehr raubbegierige Thiere ſind, und ſich unter einander auch oft angreifen, ſo geſchieht es ſehr leicht, daſs der eine mit ſeinen Scheeren die Beine des Feindes ergreift, welche er ſehr feſt hält. Dieſer ſein Feind kann ſich alſo nicht beſſer aus der Sache ziehen, als daſs er jenem das Bein ſchenkt, welches er gefaſſet hat, um nicht ganz ein Raub deſſelbigen zu werden. Denn was liegt ihm groſs an einem Paar Beine? Die Natur verſorgt ihn mit neüen. Inſonderheit hat man angemerkt, daſs denen Landkrabben die Beine ſehr loſe ſitzen. Kaum faſſet man ſie bey einem Fuſs feſt, ſo bricht ſie ſich denſelben ab, und laüft davon; mit gleicher Groſsmuth giebt ſie noch mehrere Beine Preis; indeſſen je weniger ſie alsdann noch zu verlieren hat, deſto ſchwerer iſt ſie auch daran zu bringen, ſich noch mehr zu verſtümmeln.

Es wird wohl jederzeit eine der ſchwerſten Aufgaben in der Naturgeſchichte bleiben, zu erklären, wie es mit dieſer Reproduction zugehe. Einige unſrer Vorfahren *) ſagten, es

*) Z. E. *Sperlingii* Zool. Phyſ. L. V. c. 17. p. 432.

käme daher, weil die Scheeren und Füſſe nicht durch den männlichen Saamen entſtanden ſeyen, ſondern nur aus dem Ueberfluſs der Säfte, ſo wie bey den Baümen dieſer Ueberfluſs der Säfte Blätter, und bey den Vögeln Federn hervortreibe. Ich muſs geſtehen, daſs ich in dieſer Erklärung nichts befriedigendes finde; nicht zu gedenken, daſs ſie ſich auf einen ganz unerwieſenen willkührlich angenommenen Satz gründet, daſs die Scheeren und Fuſſe nicht ſchon im Keim befindlich wären, da doch die eben aus dem Ey gekrochenen Krebſe ſchon alle dieſe Theile haben. Andre, worunter auch in der neüern Zeit der ſonſt berühmte *Hartſoeker* gehört, ſchreiben dieſes Wiederwachſen der plaſtiſchen Natur zu, weil ſie es dem Mechaniſmo nicht zutraueten, ſolche Naturwunder hervorzubringen. Sie nahmen daher zwey Seelen an; die vernünftige, und die plaſtiſche oder bildende, wachsthümliche Seele, und dieſe letzte beſorge die ganze thieriſche Haushaltung, den Umlauf der Säfte, die Ernahrung, das Wachsthum, ja ſelbſt die beſtändige Bewegung des Herzens; und ſie ſey in dem organiſchen Körper gerade das, was im Ganzen die allgemeine Weltſeele ſey. Eine ſolche Art zu philoſophiren iſt freylich ſehr bequem, und man kann einer ſolchen Seele getroſt alles aufbürden, was man nicht weiter zu unterſuchen Luſt hat. Denn da man ſchlechterdings nicht beweiſen kann, wie weit die Kräfte dieſer bildenden Seele reichen, ſo iſt auch in der ganzen Natur keine Schwierigkeit ſo groſs, auf welche man nicht einen ſehr gelehrt ſcheinenden Beſcheid geben könnte. Allein ewig fern ſey es von unſerm denkenden Jahrhunderte, zu dieſer alten, baufälligen Eſelsbrücke wieder unſere Zuflucht zu nehmen, wodurch allen weitern Unterſuchungen und Erfahrungen eine nicht zu überſchreitende Gränze geſetzt wird.

Villeicht wird es meinen Leſern lieb ſeyn, auch hierüber den ſcharfſinnigen *Reaumur* zu hören: „Dörfen wir uns unterfangen, ſagt er, zu erklären, wie dieſe Reproductionen „ geſchehen? Freylich können wir höchſtens nur einige Muthmaſſungen wagen. Doch wer „ wird unſern Muthmaſſungen glauben, wenn es darauf ankommt, Begebenheiten zu erwei„ ſen, deren Unmöglichkeit klare Vernunftſchlüſſe darzuthun ſcheinen. Man könnte wohl „ ſagen, es gienge zu dem abgeſchnittenen Theile vieler Nahrungsſaft; und ſo viel, daſs „ neües Fleiſch gezeüget werden könnte. Wo finden wir aber die Urſache, die dieſes Fleiſch

„ in Glieder und Gelenke theilet, und darinn Nerven, Maüslein und Sehnen machet? Das „ bequemſte und villeicht vernünftigſte wäre, daſs man annähme, die kleinen Füſſe, die „ wir entſtehen ſehen, wären jeder in kleinen Eyern eingeſchloſſen, und, nachdem man ei- „ nen Theil des Fuſſes abgebrochen, würden eben die Säfte, die zur Nahrung und zum „ Wachsthum dieſes Theils dieneten, dazu angewendet, daſs ſie den kleinen Keim des Fus- „ ſes, der in dem Ey enthalten ſey, entwickeln und hervorbringen hälfen.

„ So bequem indeſſen dieſer angenommene Satz iſt, ſo werden ſich doch wohl weni- „ ge ihn anzunehmen entſchlieſſen. Man müſste neben ihm ferner annehmen, im Fuſſe des „ Krebſes ſey keine Stelle, da nicht ein Ey läge, das einen andern Fuſs einſchlieſſe; oder, „ welches noch wunderbarer iſt, einen Theil des Fuſſes, der demjenigen von dem Orte an, „ wo das Ey lieget, bis zum Ende des Fuſſes ähnlich ſey; daſs alſo an allen Orten des Fus- „ ſes ein Ey ſey, das einen andern Theil des Fuſſes, als das Ey drüber oder drunter ent- „ halte. Die Eyer, z. E. am Urſprunge jeder Scheere werden nur eine Scheere, die Eyer „ am Ende der Scheere nur Enden der Scheere in ſich halten. Villeicht würde man lieber „ glauben wollen, jedes Ey beherberge einen ganzen Fuſs. Würde es aber nicht noch ſchwe- „ rer werden, die Urſache anzugeben, warum aus jedem kleinen Fuſſe nur ein dem abge- „ brochenen Stück ähnliches hervorkomme? Man würde auch nicht einmal mit *einem* Ey an „ jedem Orte des Fuſſes auskommen, ſondern deren noch mehr ſich einbilden müſſen. Und „ wer kann ſagen, wie viele? Bricht man den neüen Fuſs ab, ſo wächſet an deſſen Stelle „ wieder ein anderer. Man müſste alſo zugeben, jeder neüer Fuſs ſey, wie der alte, mit „ unzähligen Eyern angefüllt, die jedes zur Herſtellung des einſt weggenommenen Theils „ dienen könnten.

„ Villeicht hat der Krebs in jedem Fuſſe nur eine gewiſſe Anzahl Füſſe oder Theile „ von Füſſen; wie die meiſten jungen Thiere unter jedem Zahn noch einen haben. Wenn „ man ihnen alſo einen ausreiſst, wächſet gleich ein anderer. Verliert ſich aber der auch, „ ſo kommt keiner wieder. Man mögte wohl wiſſen, ob die Krebſe auch in jedem Theile „ des Fuſſes einen beſtimmten Vorrath von Theilen des Fuſſes hätten, der ſich erſchöpfen

„ lieſſe. Villeicht haben ſie Verſorgung auf einige Jahre. Schwerlich werden wir über dieſe „ Materie ein helles Licht bekommen, weil ſie neben ihren beſondern Schwierigkeiten auch „ alle die allgemeinen hat, die man bey der Zeügung der Frucht findet. So dunkel ſie aber „ iſt, ſo wird ſie uns doch villeicht in der Zeügung der Thiere einiges Licht geben. Zum „ wenigſten reichet ſie uns ſehr ſtarke Einwürfe gegen eine ſehr ſinnreiche Meynung, die von „ vielen Erfahrungen unterſtützt wird, dar: nemlich, gegen die, daſs alle Thiere aus den „ Würmern gezeügt werden, die man in ihrem Saamen zu tauſenden antrift. Die Krebsfüſ- „ ſe, oder ihre Theile, entſtehen gewiſs nicht aus einem ganzen Wurme, oder einem Theile „ des Wurmes. Die Zeügung eines Fuſſes oder der ganzen Maſchine, beydes iſt gleich „ ſchwer. Wenn der Fuſs wirklich von neüem hervorgebracht wird, oder aus einem Ey ent- „ ſteht, warum ſollte das ganze Thier nicht daraus entſtehen? Mit einem Wort: ein Fuſs, „ oder Theil eines Fuſſes, ob er gleich zu vielen unterſchiednen Bewegungen geſchickt iſt, „ kommt vermuthlich nicht von einem Fuſſe oder Theil eines Fuſſes her, der von Anfang „ der Welt Bewegungen gehabt hat. Warum will man denn den Krebs aus einem Thiere „ herleiten, das von Anfang der Welt Bewegungen gehabt hat? Eines iſt nicht nothwendiger „ als das andere.

„ Daſs die Baüme nahe bey den abgeſchnittenen Zweigen Sproſſen treiben, ſcheint „ zwar dieſer Wiederhervorbringung bey den Krebſen ähnlich zu ſeyn; doch iſt der Unter- „ ſchied bey genauer Erwägung groſs. Jeder Sproſs iſt ſelber eine ganze Pflanze; die Theile „ aber, die an den Krebſen wiederwachſen, ſind nur den abgenommenen ähnlich. Sie neh- „ men eben den Platz ein; die Sproſſen aber kommen nahe an dem behauenen Orte her- „ aus. „

Es iſt leicht zu ſchlieſſen, daſs *Bonnet*, dieſer groſſe Philoſoph, der ſich ein Haupt- geſchäft daraus gemacht hat, dieſe Reproductionskraft einiger Thiere zu ſtudiren, auch die- ſes Wiederwachſen der Krebsſcheeren nicht werde übergangen haben. Nur die Art, wie er ſich hierüber erklärt, iſt etwas dunkel, welches villeicht daher rühret, da er ſie bald aus dieſer, bald aus einer andern Hypotheſe zu erklären ſucht. Zuvörderſt nimmt er an, daſs

dieſe Reproduction durch die Keime verurſachet werde, welche überall in dem ganzen Körper zerſtreüet ſind. *) Alle dieſe Keime wären von ſich ſelbſt fruchtbar, und bedürften zu ihrer Entwickelung nur einige zufällige Umſtände. Unter dieſen Keimen verſteht er den Grundriſs und das Modell von dem organiſirten Körper, **) der ſchon im Kleinen alle weſentlichen Theile des Körpers in ſich faſſe. Von dieſen Keimen muthmaſſet er nun, daſs ſo lange das Thier ganz iſt, ſie entweder gar keine Nahrung empfangen, ***) oder wenn das ja geſchieht, die Wirkung davon durch den Widerſtand oder durch den Druck der nächſt daran ſtoſſenden Theile gehindert wird. Die erſte Wirkung des Schnitts oder Bruchs, des ſich reproducirenden Körpers ſey alſo, daſs dadurch derjenige Theil des Nahrungsſaftes, der ſonſt zur Nahrung und zum Wachsthum des Ganzen verwendet wäre, nach dem Keime zugeleitet wird, der dem Schnitte am nächſten liegt; es werde aber auch zugleich dadurch das Aufbrechen und die Verlängerung des Keims erleichtert, indem ihm ein freyer Ausgang verſchafft wird. Nur der abgebrochene oder abgeſchnittene Theil des Körpers werde von dem daſelbſt liegenden Keim entwickelt, das übrige werde verlöſcht; derjenige Theil des entwickelten Keims, wodurch nun die Reproduction geſchehen, wachſe mit dem übrigen Körper durch ein wahres Pfropfen zuſammen, indem die Gefäſſe von einerley Art ſich mit andern ihres gleichen zuſammenfügen, ſo daſs zwiſchen ihnen ein gemeinſchaftlicher und unmittelbarer Kreislauf entſteht. In der Folge aber nimmt Hr. *Bonnet* wieder eine andere Hypotheſe an, ****) nemlich, daſs zu einem jeden Theil des Thiers ein beſonderer Keim da ſey; und dieſe Hypotheſe ſcheint ihm weniger Schwierigkeit zu haben, als jene, daſs ein Theilchen des Keims erlöſchen ſollte. Nach dieſer Hypotheſe ſucht er nun auch die Reproduction der Krebsbeine zu erklären. Nemlich, das neüe Bein ſey als ein organiſches Ganzes anzuſehen, *****) davon der Keim in

---

*) S. *Bonnets* Betrachtungen über die Natur, IX. Theil. 1. Hauptſtück.

**) S. *ejuſd.* Betracht. über die organiſirten Körper. 35ten Artikel.

***) S. 52ten Artikel.

****) S. 255ten Artikel.

*****) S. 262ten Artikel.

dem Stammſtücke des alten Fuſſes exiſtirte; da nun ſelbiger zerbrach, ſo wurde eben dadurch die Entwickelung des Keims veranlaſſet, indem die Säfte, die ſonſt andern Theilen zugeführt wären, nunmehr ihm zum Vortheil abgeleitet worden. Die hiebey entſtehende Schwierigkeit, daſs, man mag den Fuſs abſchneiden, wo man wolle, doch der neüe wiedergewachſene Theil dem alten vollkommen ähnlich ſey, es mag nun ein ganzes Bein, oder eine Hälfte, ein Viertel u. ſ. w. ſeyn, ſucht er gleichfalls nach dieſer Hypotheſe zu erklären. Kann, ſagt er, die Reproduction eines ganzen Beines nicht nach einer gehörigen Mechanik geſchehen, ſo kann auch darnach das Wiederwachſen eines Stücks eben ſo wenig erfolgen. Folglich muſs das Wiederwachſen ſchon urſprünglich im Kleinen da geweſen ſeyn. Warum könnte man nicht in jedem Krebsbein eine Reihe Keime annehmen, welche im Kleinen ſchon dergleichen Theile in ſich faſſen, als die Natur wieder erſetzen will; ſo daſs der an der Wurzel des alten Beins liegende Keim ein ganzes Bein, oder 5 Gelenke, der unmittelbar darauf folgende nur ein Bein von 4 Gelenken enthält, und ſo weiter.

So ſcharfſinnig dieſe Hypotheſe des Herrn *Bonnet* iſt; ſo hebt ſie doch bey weitem noch nicht alle Schwierigkeiten. Denn zuvörderſt würde hieraus folgen, daſs ſich nur *einmal* das ganze Bein reproduciren könnte, weil nur *ein* Keim zu fünf Gelenken da iſt. Geſetzt aber, man wollte auch annehmen, welches auch villeicht die Gedanken des Hrn. Bonnet geweſen ſind, daſs ein jedes Gelenk ganz voll von ſolchen Keimen ſey, welche die auf dieſes Gelenk folgenden Theile des Fuſſes enthalten, ſo liegt doch hierinn noch kein Grund, warum ſich der Krebs lieber das Bein bis auf das vierte Gelenk abbrechen ſollte, da doch in denen übrigen Gelenken auch Keime zur Wiederherſtellung des verlornen liegen.

Darf ich es wagen, eine neüe Hypotheſe vorzutragen, für welche ich eben nicht ſtehen will, ob ſie nicht noch baufälliger ſey, wie die vorigen, wenn ſie von einem *Bonnetſchen* Geiſt beurtheilt wird? Ich will wenigſtens die vornehmſten Züge derſelben entwerfen; und ich behalte es mir vor, bey einer andern Gelegenheit ſie gründlicher auszuführen. Man könnte nemlich mit dem Herrn *Bonnet* annehmen, ein jeder organiſcher Körper entſtehe aus

einem Keim. Dieſer Keim enthalte wirklich den ganzen Körper im Kleinen in ſich, oder vielmehr, er ſey der Körper ſelbſt. Sein Wachsthum ſey nichts, als eine Ausdehnung oder Entwickelung; Er ſelbſt, dieſer Körper, den man einen elementariſchen Körper nennen könnte, ſey gewiſſermaſſen wie ein Netz, oder wie ein Maſchenwerk, welches ſich dadurch ausdehnen läſst, wenn ſich fremde Theile dazwiſchen ſetzen. Durch den Nahrungsſaft werden immer mehr irdiſche Theile hinzugeführt, welche ſich zwiſchen dieſe Maſchen ſetzen; dadurch wird er nicht nur gröſſer, das iſt, er wächſt, ſondern er wird auch immer irdiſcher und gröber. Bey einem ausgewachſenen Menſchen oder Thiere, iſt alſo der Elementarkörper zur ſtärkſten Ausdehnung gebracht; er ſelbſt in dieſem ganzen Körper ausgeſpannt; er iſt, wie der Geiſterſeher *Schwedenborg* ihn nennen würde, der innre Menſch; durch ihn kann die Seele auf alle Theile des groben thieriſchen Körpers wirken; er iſt zugleich unzerſtöhrbar und unzertrennlich. Was würde nun geſchehen, wenn ein Theil des Körpers abgebrochen wird? nur das Grobe, Irdiſche geht verloren; der in dieſem Stück geweſene Theil des Elementarkörpers zieht ſich bis dahin zurück, wo die Verſtümmlung geſchehen. Daher kommt es, daſs ein Menſch den verlornen Arm noch immer zu fühlen und ſeine Finger bewegen zu können glaubt. Nun kommt es auf die innre Organiſation an, ob die Nahrungsſäfte wieder in den Stand geſetzt, oder herbeygeleitet werden können, den ſich zurückgezognen und gewiſſermaſſen zuſammengefallenen Theil des elementariſchen Körpers von neüem auszudehnen, alsdann wird eine Reproduction geſchehen; und die neügewachſnen Theile müſſen denen verlornen gleich ſeyn, weil es noch eben derſelbe und auf gleiche Art wieder ausgedehnte Theil des elementariſchen Körpers iſt. Die Anwendung hievon läſst ſich leicht auf die Krebſe machen. Da dem Krebs ein geheimer Naturtrieb ſagt, daſs ſich die Nahrungsſäfte vermöge ſeiner Organiſation beym vierten Gelenk am leichteſten und geſchwindeſten zur neüen Ausdehnung herbeyſchaffen laſſen, ſo bricht er ſich den Fuſs bis dahin ab. Eben ſo leicht laſſen ſich hiedurch die übrigen Erſcheinungen erklären, die beym Wiederwachſen einzelner Glieder vorkommen; Nur das Zerſchneiden der Polypen, da aus jedem Theil ein Ganzes wird, iſt meiner Hypotheſe ganz zuwider. Allein es iſt auch nicht nöthig, daſs dieſe bewunderns-

würdige Kraft der Natur mit jener, nur einzelne Theile wieder zu ergänzen, einerley Urſach haben, oder nach eben denſelben Geſetzen geſchehen müſste.

9.

Abwerfen der Schaale.

Mit dem Wiederwachſen der verlornen Glieder ſcheint das jährliche Abwerfen der Schaale in einiger Verbindung zu ſtehen, obgleich dieſes letzte nach ganz andern Geſetzen gewirket wird. Da die Schaale der Krebſe eine beträchtliche Härte hat, und daher nicht wachſen kann, zumal wenn diejenigen Anatomici Recht haben, welche behaupten, die Epidermis der meiſten Thiere ſey nur ein dicker Saft, der zum Wachſen untauglich iſt, und alſo von Zeit zu Zeit abgelegt werden muſs, ſo ſieht ſich der Krebs genöthigt, dieſen ihm zu enge werdenden Panzer abzulegen. Dieſes ſogenannte *Mauſern*, welches mit der Häutung der Raupen viele Aehnlichkeit hat, geſchieht bey den Männchen gemeiniglich im May und Junio; bey den Weibchen hingegen im Herbſt, doch ſelten nach dem September. Einige Tage vorher unterwerfen ſie ſich, wie die Raupen, einem ſtrengen Faſten; es ſey nun daſs ſie ſich krank fühlen, indem bey allen Inſecten dieſe groſſe Revolution in ihrem Körper mit einer Krankheit verbunden zu ſeyn ſcheinet, die vielen das Leben koſtet; oder daſs ſie von der Natur belehret werden, durch den Hunger ihre Circumferenz etwas kleiner, und alſo das Abziehen der Schaale leichter zu machen. Es kann auch ſeyn, daſs da ſie durch den Hunger etwas mehr zuſammen fallen, ſich dadurch die innere weiche Haut von der harten Schaale abſondert. Man kann es daher wirklich fühlen, ob ſich der Krebs bald mauſern wird, weil ſich alsdann der Rückenſchild viel leichter eindrücken läſst. Das Fleiſch unterſtützt die Schaale nicht mehr, daher weicht ſie auch dem gelindeſten Druck. Selbſt im Waſſer giebt der Krebs durch ſein ganzes Betragen die baldige Veränderung ſeines Zuſtandes zu erkennen. Er macht viele unruhige Bewegungen; legt ſich bald auf den Rücken, bald auf den Bauch; die Füſſe reibt er oft und ſtark an einander; bald blähet er ſich auf, bald zieht er ſich zuſammen. Wie dieſes Ausziehen der Schaale ſtufenweiſe geſchehe, hat niemand ſorgfältiger beobachtet,

wie

wie *Reaumur;* *) und ich weiſs es nicht beſſer zu beſchreiben, als mit ſeinen eignen Worten. „ Einige Stunden, ſagt er, ehe der Krebs fertig iſt, ſich der Schaale zu entledigen, „ hat er die Scheeren an einander gerieben, ſich nicht von der Stelle gerührt, aber jede „ beſonders bewegt, ſich auf den Rücken geworfen, den Schwanz an ſich gezogen, ihn ausgeſtreckt und ſeine Hörner bewegt. Lauter Bewegungen, die jedem Theile in ſeiner Schei„ de eine beſondere kleine Bewegung geben ſollen. Darauf blähet er ſeinen Körper auf, wo„ durch die Haut, welche den Rückenſchild oder Helm mit dem erſten Schwanzgelenke ver„ bindet, zerreiſst. Der Körper des Krebſes erſcheint. Er iſt dunkelbraun; die alte Schaale „ iſt braungrün. An dieſer letzten Farbe kann man die, welche noch nicht gemauſert haben, „ erkennen; je mehr ſie ſo braungrün ausſehen, deſto mehr nähern ſie ſich ihrer Verände„ rung. Nach dieſem erſten Bruch liegen ſie eine Zeitlang ſtille. Dann fangen ſie an die „ Scheeren und alle andre Theile wieder zu rühren. Endlich kommt der Augenblick, da ſie „ glauben, ein unbequemes Kleid ablegen zu können. Sie blähen die von dem Helm bedeck„ ten Theile mehr als gewöhnlich auf. Der Helm hebt ſich, entfernt ſich vom Urſprung der „ Scheeren; die Haut, die ihn an den Rändern des Bauchs hielt, zerreiſst; er bleibt nur „ in der Gegend des Mauls befeſtiget. Rund umher ſticht der Theil des Körpers vor, der „ erſt damit bedeckt war. Von dieſem Augenblicke an bis zu dem, da der Krebs ganz na„ ckend iſt, vergeht im Fluſſe kaum eine Viertelſtunde; in der Stube aber vergehen wohl „ einige Stunden, weil er daſelbſt nicht ſo viele Bequemlichkeit hat. Wenn der Helm bis „ auf einen gewiſſen Punkt aufgehoben iſt, ſo entfernt ſich ſein Rand vom erſten Schwanzge„ lenke. Der Krebs zieht alsdann ſeinen Kopf zurück, machet die Augen aus ihrem Behält„ niſſe los, und die andern Theile des Vorderhauptes ein wenig frey. Die Scheeren ſelbſt „ werden etwas zurück gezogen; ſie folgen dem Körper. Denn über dem Helm hinaus ſind „ nur ein Paar Gelenke. Endlich blähet er ſich etliche mal wieder auf, ziehet den Körper „ zurück, und entblöſst eine von den groſſen Scheeren, oder alle Füſſe auf der einen Seite,

*) Mémoires de l'Académie Royale des Sciences. 1712.

„ oder einen Theil derſelben. Zuweilen ziehen ſie ſich auf beyden Seiten zugleich heraus,
„ denn es gehet nicht bey allen auf einerley Art zu. Es wird nicht allen gleich leicht, ähn-
„ lich ſtehende Füſſe herauszuziehen. Manchem hält es ſo hart, und ſie ſind in ihren Schei-
„ den ſo feſt, daſs ſie drinn bleiben und abbrechen. Es iſt eine ſaure Arbeit für dieſe Thie-
„ re. Viele, ſonderlich die Jungen, ſterben davon. Ihre Bewegungen ſind auch nicht einer-
„ ley. Einige bewegen die Füſſe ſanft, andre reiben ſie ſtark an einander; alle aber krüm-
„ men den Schwanz oft. Einige liegen währender Arbeit auf der Seite, dieſe werden bald
„ fertig; andre liegen auf dem Bauch; andre auf dem Rücken; und dieſe Letzten ſterben
„ meiſtens. Wenn die Füſſe los ſind, ſo ziehet der Krebs den Kopf und die andern Theile,
„ die der Helm bedeckt, darunter hervor; bewegt ſich vorwärts, ſtrecket den Schwanz jäh-
„ ling aus, und ziehet ihn wieder ein. Durch dieſe letzte Bewegung verläſst er ſein ganzes
„ altes Gehaüſe. Nach dieſer muthigen Handlung verfällt er in eine gänzliche Mattigkeit.
„ Alle ſeine Füſſe ſind ſo weich, daſs ſie ſich, ſonderlich in den Gelenken, an der Luft,
„ wie naſſes Papier beügen laſſen. Wenn man indeſſen den Krebs unmittelbar darnach, daſs
„ er heraus iſt, anfühlet, ſo findet man ſeinen Körper weit härter, als er von Natur iſt.
„ Es iſt nicht eine Härte, wie der Schaale ihre, die ganze Maſſe des Fleiſches iſt hart. Die
„ heftige Verzuckung, darinn die Maüslein noch ſind, kann die Urſach dieſer Härte ſeyn.
„ Iſt übrigens der Helm einmal aufgehoben, und die Krebſe haben ihre Füſſe loszumachen
„ angefangen, ſo iſt nichts vermögend ſie aufzuhalten. Wenn man ſie auch in dieſem Augen-
„ blick in Weingeiſt wirft, ſo werfen ſie doch noch gemeiniglich die Schaale völlig ab. Die
„ abgezogne Schaale iſt ſo vollkommen, daſs man ſie für einen vollen Krebs halten ſollte,
„ indem der Helm, der in der Gegend des Kopfes noch feſt ſitzt, wieder auf ſeinen erſten
„ Platz zurückfällt. Selbſt die Haare an der leeren Schaale ſind nur Scheiden andrer Haare,
„ die man am Krebſe findet, ſo bald er ſich losgemacht. Einige haben auch Haare auf der
„ Schaale der Füſſe; und auch hier iſt jedes Haar das Behältniſs eines Haares, das an dem
„ Krebſe ſelbſt ſitzen bleibt. Es iſt gewiſs ſchwer zu begreifen, wie ſich alle dieſe Theile
„ los geben. Wie kommen ſie aus ihren Büchſen, in denen ſie ſo feſt ſtecken? Die Natur

„ weiſs Mittel zu allem, die wir oft nicht leicht wahrnehmen. Hier ſondert ſie die Theile „ von einander ab, die ſich löſen ſollen, ehe der Krebs daran arbeitet. Zwiſchen der alten „ und neüen Schaale ſetzet ſich eine ſchleimige Materie, die ſo hell als Waſſer iſt, die Thei- „ le, die ſich trennen ſollen, von einander abgeſondert hält, und es ihnen leicht macht, „ über einander wegzugleiten. — Wie die Hörner und alle andre Theile aus der Schaale, „ die ſie umgiebt, kommen, das kann man ſich wohl einbilden. Nicht wohl aber, wie es „ die Füſſe, Scheeren und andre Theile halten, die gröſſer als das Loch ſind, dadurch ſie „ heraus ſollen. Doch iſt es ganz einfältig. Das groſſe Ende der Scheeren wird immer brei- „ ter, je weiter es hinten kommt. An den Stellen, wo dieſe Gelenke ſind, ſiehet man Haü- „ te, die gleichfalls zerriſſen werden können. Das ſchwerſte iſt bey den Theilen zwiſchen „ zwey Gelenken. Hier iſt die Scheide eine Schaale. Die zwiſchen dem zweyten und dritten „ Gelenke iſt die engſte, ſchmalſte und längſte. Die Schwierigkeit rührt daher, daſs man „ ſich dieſe Schaalen vorſtellet, als wären ſie aus *einem* Stück, und durchaus von einförmi- „ ger Materie. So läſſet es ihnen auch, wenn der Krebs lebt. Indeſſen iſt doch jede Schaa- „ lenſcheide, daraus der Fuſs beſtehet, aus zwo faſt gleichen Hälften zuſammengeſetzet. Die „ Schaale iſt der Länge nach getheilet, beyde Stücken ſind ſo feſt zuſammengefügt, daſs ſie „ nur eins zu machen ſcheinen. Zur Zeit des Mauſerns aber, wenn ihnen der Krebs Gewalt „ anthut, öfnen ſich dieſe Röhren ein wenig, und erlauben dem Ende des Fuſſes herauszu- „ gehen. Nachher aber ſchlieſſen ſich dieſe aus einander getriebenen Stücke wieder vermöge „ ihrer Federkraft, und die ſchleimige Materie leimet ſie, ſo daſs nicht mehr zu ſehen iſt, „ wo ſie ſich geöfnet hatte. Nun iſt der Krebs mit einer ſehr weichen Haut bedeckt, die „ aber nach 2 höchſtens 3 Tagen die völlige Härte der vorigen Schaale hat. Nur die Farbe „ iſt anfangs mehr röthlich, zumal wenn ſie am hellen Mittage bey heiſſem Wetter abwer- „ fen. „

Zugleich mit dieſem Abwerfen der Schaale gehet noch eine Veränderung mit dem Krebs vor, die gewiſs eben ſo ſonderbar und merkwürdig iſt, nemlich daſs er auch ſeinen alten Magen ablegt, und dieſer geht mit den Gedärmen los; auch die aüſſerlichen Haüte der Ein-

geweide folgen nach, ſo daſs der Krebs wohl das einzige bekannte Thier iſt, welches ſich nicht nur aüſſerlich, ſondern auch inwendig verhaütet. Das erſte Geſchäft des neüen Magens iſt, daſs er den alten und die Haüte der Eingeweide nach und nach verzehrt, und es ahmet alſo der Krebs hierinn einigen Raupen nach, welche auch die alte abgeſtreifte Haut begierig auffreſſen.

Wenn man daher zur Mauſerzeit Krebſe aufmachet, ſo findet man anſtatt drey Zähne oft ſechſe im Magen. Denn, wie bekannt, ſo hat der Magen des Krebſes drey Zähne, welche von 3 Knorpeln unterſtützt werden, weil eine einzige Haut dazu nicht ſtark genug geweſen ſeyn würde. Findet man nun 6 Zähne, ſo ſind drey weiſs, und ſtehen auf weiſſen Knorpeln, welche vom Grunde des Magens einen Theil ausmachen. Die drey andern Zähne ſind ſchwärzlich, oder braun, und nicht am Grunde des Magens befeſtiget. Oft hängen dieſe noch an einem Stück gelber Haut, oft ſind ſie ganz von einander abgeſondert; dieſe ſchwarzen Zähne ſind die alten, die oft noch an der Haut des alten Magens hängen, und welche nun von dem neüen Magen und von den neüen Zähnen verzehrt werden, daher man beyde neben einander findet. Die Haut, welche anfangs blos die Krebsſteine an dem alten Magen einſchloſs, nimmt rings um denſelben immer zu, ſchlieſst ihn ein, verſtärket ſich, und der alte wird in dem neüen endlich als in einem Moder aufgelöſet, und entweder ausgeworfen, oder zum Theil in die weiche, gallertartige Materie verwandelt, davon das neüe gezeügt werden ſoll, zum Theil zur Nahrung angewandt.

Ein Krebs kann alſo nur ſehr langſam wachſen; denn er wächſet nur jedes Jahr ſo viel, als die neüe Schaale gröſſer iſt, wie die alte. Iſt dem Zeügniſs der Fiſcher zu glauben, ſo iſt ein Krebs von 6 bis 7 Jahren nur noch von mittelmäſsiger Gröſſe.

10.

Von den Krebsſteinen.

Noch eine merkwürdige Erſcheinung zeigt ſich bey denen Krebſen zu der Zeit, da ſie die alte Schaale abwerfen, nemlich die *Krebsſteine*. Sie werden oft ſehr uneigentlich Krebs-

augen genannt, indem ſie nichts weniger als Augen ſind, ſondern kleine, weiſſe, halbkugelförmige Steine. Dieſe Steine beſtehen aus einer kalkartigen Materie, die in gewiſſen Lagen oder Lamellen über einander liegt. Sie ſind auf einer Seite platt, auf der andern convex, weiſs von Farbe, oft mit einer blaülichen oder röthlichen Beymiſchung. Einige haben dieſe Steine für eine Krankheit gehalten; andre für eine dem Krebs zur Zeit ſeiner Haütung von der Natur geſchenkte Arzney, die er während ſeiner Magenkrankheit braucht. Wiederum andre glauben, ſie dienen dem Krebs zur Nahrung während dem langen Faſten zur Zeit des Mauſerns. Auch in Anſehung des Orts, wo ſie ſich erzeügen, iſt man nicht einig. Die Aeltern z. B. *Geſner*, *Bellonius*, *Agricola*, geben dieſen Steinen den Sitz im Gehirn. Zwar *Helmont* hat zuerſt wahrgenommen, daſs ſie ſich im Magen befinden; ihm wurde aber ohne weitere Unterſuchung blos darum nicht geglaubt, weil er in manchen andern Stücken ſich verdächtig gemacht hatte. Seine Bemerkungen laufen darauf hinaus: der Krebs ſey vor der Haütung 9 Tage lang matt und gleichſam todt, zu dieſer Zeit, glaube er, entſtehe die neüe Haut, welche den Magen umgiebt; zwiſchen beyden trete auf beyden Seiten eine milchigte Feüchtigkeit aus, die ſich in Stein verwandle. Dieſe neüe Haut entſtehe aus dem milchigten Saft ſo, wie ſich auf heiſſer Milch eine Haut zu ſetzen pflegt; dieſe werde der neüe Magen, und der alte, der inwendig iſt, löſe ſich mit der übrigen Feüchtigkeit und dem Stein ſelbſt nach und nach auf, und diene dem Thier 27 Tage lang zur Nahrung, weil er in dieſer Zeit nichts eſſe, und man auch keine Speiſe im Magen finde.

Geoffroy, der die Helmontſchen Verſuche wiederholet, hat einige Beobachtungen gemacht, die mit jenen übereinkommen, und dieſe beſtehen im folgenden. *) Die abgehende Schaale war ſehr dünne, und die inwendige Haut, die ſie zu bekleiden pflegt, nicht mehr daran feſt, ſondern ſie machte eine neüe Schaale. Ein gleiches fand ſich auch bey den Schwänzen und Scheeren; man kann alſo ſagen, daſs wenn der Krebs ſeine Schaale abwirft, die inwendige Haut ſich vollkommen losgiebt, dicker und feſter wird, und die Schaale macht.

*) Mémoires de l'Académie des Sciences. 1709.

Diejenigen Krebſe, welche ihre Schaalen zu ändern anfiengen, und die inwendige Haut ziemlich dick hatten, zeigten die gröſten und vollkommenſten Steine. Diejenigen, welche erſt die Veränderung anfiengen, hatten anſtatt des Steins ein weiſſes Plättlein, das mitten in einem Schleim ſchwamm, und vermuthlich der Anſatz zum Stein war. Dieſer Stein, nebſt dem klebrigen Saft, lag in einem kleinen, hautigen und dünnen Sack. In andern waren die Steine ganz fertig; der Magen war dichte, und voll brauner, pechiger, und ſtinkender Feüchtigkeit. Unter dem Sack, in dem die Steine liegen, fand er ein hautiges, plattes Bläslein, deſſen Nutzen unbekannt iſt, und welches, wenn kein Stein mehr da iſt, mit klarem, ſüſſem Waſſer angefüllt iſt, und eben den Raum einnimmt, als der Stein. Bey andern waren die Steine groſs, und nebſt dem Magen in eine neüe, ſehr feine Haut gehüllet. Nachdem man dieſe Haut aufgehoben, unterſchied man ganz vollkommen drey neüe Zähne, die denen im alten Magen ganz ähnlich waren, ſo, daſs man nicht zweifeln kann, dieſe Haut werde mit der Zeit der wahre Magen. In den Krebſen, die eine neüe Haut hatten, war der Magen voll braunes Saftes. Die Haut des Magens war zart. Keine zähe oder klebrige Materie, noch Spur des alten Magens war zu finden. Die Steine waren ſehr klein geworden, und gleichſam von einem auflöſenden Weſen angegriffen. Sie lagen in einer ſehr feinen Haut, welche die einzige Scheidewand war, die ſie von der Gefangenſchaft des Magens abſonderte. In andern Krebſen, die ihre neüe Schaale ſchon längſt trugen, fand er ihre Steine nicht an der gewöhnlichen Stelle, ſondern völlig im Magen, und mit den hohlen Seiten verbunden. Bey andern, deren neüe Schaale faſt ganz hart war, ſahe er da, wo die Steine zu liegen pflegen, nur einen weiſſen Fladen, der nichts anders, als die beyden Haüte des Bläsleins war, das den Stein einſchloſs; die Haüte waren zuſammengefallen. Der Magen war voll gelbes Saftes und Fraſs, ohne Spur eines Steins. Ja er fand in demſelben Stücken von Schaalen andrer Krebſe. Der Raum, den die Steine einnehmen, war nun durch eine andre Blaſe voll Waſſers angefüllt, wovon oben geredet iſt. Aus allen dieſen Betrachtungen ſchlieſſet er, daſs die Steine nicht im Gehirn, ſondern im Magen liegen; daſs die neüe Schaale nicht aus ihnen gezeügt wird, weil ſie noch da ſind, wenn die Schaale fertig iſt; daſs ſie

in den neüen Magen eingehüllet werden, wo ſie nach und nach abnehmen, bis ſie gänzlich vergehen; und daſs ſie alſo dem Thiere in ſeiner Krankheit zur Nahrung gereichen.

Dieſe Schlüſſe, welche *Geoffroy* aus ſeinen Beobachtungen macht, ſind aber noch nicht ſo vollkommen bewieſen, daſs ſich keine Einwendung dagegen machen lieſſe. Wenn er auch wirklich die Steine im Magen gefunden hat, ſo folgt daraus noch nicht, daſs ſie beſtändig im Magen liegen, und dem Krebs zur Nahrung dienen. Die Krebsſteine ſetzen ſich nicht im Magen, ſondern zwiſchen dem Haütlein des neüen und alten Magens an den bucklichten Theilen, und zwar als ein Milchſaft, welcher ſich erſt in einen Stein coagulirt, und ſich nachmals wieder auflöſet. Da die innern Beſtandtheile der Schaale und der Krebsſteine von einerley Art ſind, ſo ſcheint es mir viel wahrſcheinlicher, daſs die Steine den Zweck haben, die neüe Schaale hart zu machen, zumal, wenn man bedenkt, daſs ſonſt nichts da iſt, was dieſe Schaale hart machen könnte. Denn die bloſſe Luft iſt hiezu nicht hinreichend; ſchneidet man die neüe, weiche Schaale ab, und legt ſie in die Luft, ſo wird ſie wohl trocken, aber nicht hart. Hingegen findet man ſelbſt bey den gekochten Krebſen, daſs die neüe Schaale, welche nur noch eine bloſſe Haut iſt, inwendig mit einer weiſſen Materie überzogen iſt; dieſe iſt nichts anders, als ein Theil der aufgelöſten Krebsſteine, welche erſt im Magen aufgelöſet werden, ſich darauf als eine ſchleimigte Materie an die innre Fläche der neüen Haut ſetzen, zwiſchen die Poros derſelben eindringen, und durch die Ausdünſtung des Flüſsigen ſich verhärten, wodurch die Schaale die Feſtigkeit erhält. Herr *Hanov* hat noch folgende Bemerkungen gemacht, deren Richtigkeit ich unentſchieden laſſe. *) Im Heümonat fand er die Steine nicht oben zur Seite des Magens, ſondern vorne unter demſelben am Munde. Sie ſahen aus, wie ein halb entzweygetheilter Schotenkern, nur etwas dunkler an Farbe. Auch waren ſie mit keinem merklichen Haütlein umgeben. Die Materie iſt alsdann noch wie ein Teig, der ſich mit der Zunge und Fingern faſt unvermerkt zerdrücken läſst, und hat keinen andern Geſchmack als die Leber, und was ſonſt umher liegt. Er fand dieſe Anfänge der

*) S. *Hanov's* Seltenheiten der Natur.

Krebsſteine theils in ſolchen, die ſchon eine neüe nicht mehr einzudrückende Schaale erhalten hatten, (ſollten dies auch wohl Anfänge oder nicht vielmehr Ueberreſte der Krebsſteine geweſen ſeyn?) theils in ſolchen, die noch die alte Schaale um ſich hatten, aber ſchon eine neüe weiche Haut anſetzten, und voll ſolcher weichen Materie waren, daraus die neüe Schaale entſteht. Die Materie, woraus die neüe Schaale entſteht, war bey einigen unter der alten Schaale erſt anzuſehen, als ein weiſslich teigiges Weſen, das weder Härte, noch hautartige Beſchaffenheit hatte. Bey andern hatte ſie unter der alten Schaale ſchon eine röthliche Hautgeſtalt und Zähigkeit angenommen. Noch bey andern, welche die alte Schaale ſchon abgeworfen hatten, und deren neüe zwar etwas Härte hatte, aber doch noch einzudrücken war, hatte ſich unter dieſer neüen Schaale, die andre friſche Lage ſchon angeſetzt, welche entweder noch weiſs und teigigt, oder auch ſchon röthlich und häutig auſſahe. Je mehr ſich von dieſer Materie an der Schaale angeſetzet hatte, deſto weniger fand man von der weiſslichen Materie, die um den Magen, Leber, &c. herum ſich ſonſt zeigte. In denen, welche die alte Schaale noch hatten, waren auſſer dieſen Urſprüngen der neüen Steine, die unterwärts lagen, und auf das künftige Jahr ſich härten ſollten, noch die vorigen weiſſen Steine anzutreffen, welche zur Seite oberwärts am Magen in einem Häutlein eingeſchloſſen, aber kaum halb ſo dick waren, wie ſie ſonſt zu ſeyn pflegen. In einem groſſen Krebs, der eben die Schaale abgeworfen hatte, fand er die Steine im Magen, ſie ſahen aus, wie reiſe Haſelnuſsſchaalen, und ſchienen ſchon etwas abgezehrt zu ſeyn. So wie die neüe Schaale an Härte zunahm, wurden die Steine kleiner. Dies alles ſcheint meine Meynung zu beſtätigen, daſs die im Magen aufgelöſten Steine mit zu der Härte der neüen Schaale vertheilet und angewendet werden; ob ich gleich hiemit nicht läugnen will, daſs die ſparſame Natur dem Krebs zugleich dieſe aufgelöſten Steine auch zur Stärkung und Erhaltung ertheilt haben kann. Die dunkelbraune oder ſchwarzgrünliche gleichſam modernde weiche Materie, die man um die Steine oder ſonſt im Magen findet, ſcheinet das natürliche Mittel zu ſeyn, dadurch ſie nach und nach aufgelöſet werden: die grünliche Farbe dieſer Materie läſst vermuthen, daſs ſich zu dieſer Zeit die Galle ergieſſe, und nicht wenig zur Zerfreſſung und Auflöſung der Steine beytrage. —

Röſel

Röſel glaubt, die Steine hätten gar keinen Nutzen für den Krebs, ſondern wären nur als eine durch die Haütung ſich geſammelte abgehende unnütze Materie anzuſehen, welche der Krebs nachher wegwerfe; welcher Meynung ich aber nicht beypflichten kann.

Oft haben die Krebsſteine eine blaue Farbe, und dieſe werden im Kochen mehr röthlich wie die andern. Einige wollen dies für die Wirkung einer beſondern Krankheit halten; obgleich dies eben ſo leicht von andern zufälligen Urſachen entſtehen kann.

An denen Orten, wo die Krebſe ſehr haüfig ſind, wirft man dieſelben zu groſſen Haufen aufs Feld oder in Graben, und läſst ſie daſelbſt faulen; da man denn nachher blos die Krebsſteine auffuchet. Inſonderheit iſt dies in Polen und Ruſsland am Fluſſe *Don* ſehr gebraüchlich. In der Tartarey und Ukraine zerſtoſſen ſie die Krebſe, ſammeln ſie in groſſe Gruben, und begeben ſich den Winter über ganz aus dieſer Gegend weg, um nicht durch den abſcheülichen Geſtank Schaden zu leiden; im kommenden Frühjahr waſchen ſie alsdann das Rückſtändige vermittelſt eines Siebes aus, und behalten die Steine zurück.

II.

Es iſt eine ſehr bekannte Sache, daſs die Krebſe oft ſehr ungeſtaltete Scheeren haben. Nicht etwa nur, daſs eine Scheere viel gröſſer iſt wie die andere, denn dies iſt theils einigen Arten von Natur und beſtändig eigen, theils eine Folge einer vorhergegangenen Verſtümmelung, wie oben ſchon geſagt iſt; ſondern man findet oft ganz unförmliche mit mehrern Spitzen verſehene Scheeren, oder auch Auswüchſe an der ſogenannten Naſe, die ihnen ein ſehr monſtröſes Anſehen geben. Ich könnte hievon ſehr viele und ſonderbare Abbildungen geben, wenn ich es der Mühe werth hielte. Man darf nicht glauben, daſs ſolche Verunſtaltungen denen Krebſen, bey welchen man ſie findet, natürlich ſind, ſondern ſie ſind Folgen einer Verletzung, welche ſie zu der Zeit erlitten haben, da die Schaale noch weich war. Es findet ſich bey dem Wachsthumstrieb des Krebſes einige Aehnlichkeit mit dem Trieb der Gewächſe; und ſo wie Verletzungen am Stamm eines jungen Baums gewöhnlich Auswüchſe nach

Von monſtröſen Theilen.

ſich ziehen, ſo treibt auch bey den Krebſen das Fleiſch durch den verletzten Ort gleich heraus, die Säfte drängen ſich immer mehr dahin, und daraus entſtehen dann ſolche Unförmlichkeiten, welche bey allen nachfolgenden Verhäutungen unverändert bleiben. Wie aber ſolche Auswüchſe gleichfalls eine harte Schaale bekommen, das weiſs ich nicht anders zu erklären, als daſs jederzeit im Körper ein Vorrath von den hartmachenden Beſtandtheilen der Krebsſteine ſey, um damit ſogleich eine jede Verletzung wieder zu heilen.

12.

Ihre Feinde und was ihnen ſchädlich.

So wie die Krebſe faſt jedermanns Feind ſind, ſo haben ſie ſelbſt auch dargegen ſehr viele Feinde. Nicht nur die gröſſern Seethiere, z. E. die Seehunde, Hayfiſche und mehrere verſchlingen ſie, ſondern auch kleinen Thieren müſſen ſie zur Nahrung dienen. Die kleinen Seekrebſe verwickeln ſich oft in die Faſern und Bärte verſchiedener Muſcheln, und werden ihnen ein ſchmackhafter Biſſen. Die Fluſskrebſe finden an den Aalraupen und Quappen ſehr ſchädliche Feinde; denn ſie freſſen nicht nur die jungen Krebſe, ſondern ſie ſuchen auch die alten, wenn ſie zur Mauſerzeit weich ſind, aus ihren Löchern hervor. Inſonderheit aber wird die junge Brut der Krebſe ſehr von den Fiſchen mitgenommen, wodurch viele tauſende zu Grunde gerichtet werden. Auch unter den Vögeln giebt es einige, welchen nach Krebsfleiſch lüſtert. Eine gewiſſe Art Weſtindiſcher Vögel, welche man auch deſshalb Krebsfreſſer nennet, lauren am Meeresufer auf die kleinen Krebsarten, und auch die Waſſervögel unſers Landes finden an den jungen Krebſen etwas wohlſchmeckendes. Allein der gefährlichſte Feind der Krebſe iſt der Menſch. Nicht nur braucht er ſie zu ſeiner Nahrung, denn dies iſt recht, und der Zweck ihres Daſeyns, ſondern er verdirbt auch ſo viele tauſende, wie ſchon oben geſagt iſt, blos um der Steine willen. Ja welches noch unverantwortlicher iſt, und wodurch auch die Krebsnutzung am meiſten geſchwächt wird, ſelbſt die Mutterkrebſe werden nicht verſchont, indem ſie noch die Eyer unter dem Schwanze haben. Dadurch gehen jährlich über hundert tauſend Schock verloren, und daher ſollte die Wegfangung derſelben ernſt-

licher von der Obrigkeit verboten werden; zumal da hiedurch die leckre Zunge nichts verliert; denn die Krebſe ſind zu dieſer Zeit nicht nur mager, ſondern auch von einem ſchlechten moraſtigen Geſchmack.

So wie auf einer Seite die Gefräſsigkeit der Menſchen die Krebſe vertilget, ſo geht auch auf der andern Seite durch groſſe Ueberſchwemmungen, eine unzählige Menge verloren; zumal wenn dadurch die Sandufer der Flüſſe mit fortgeriſſen werden. Denn von dieſem abgeriſſenen Sande werden ihre Löcher verſtopft, wodurch Alte und Junge vergraben werden.

Wer in ſeinen Teichen die Krebſe erhalten will, der hat ſich zu hüten, daſs er diejenigen, welche ausgefiſcht und noch nicht für tauglich erfunden werden, nicht wieder ins Waſſer werfe, weil ſie durch den ſchnellen Druck der Luft erſticken und ſterben; ſondern ſie müſſen ans Ufer geſetzt werden, da ſie denn ſchon ſelbſt ihr Element wieder ſuchen.

Sollen die Krebſe in den Flüſſen oder Gräben erhalten werden, ſo muſs man dieſelben von Sägeſpänen, ſcharfen Farbenwaſſer, Loch- und Weiſsgerberkalk ſorgfältig rein erhalten, weil dieſes alles ſie entweder tödtet oder doch vertreibt.

Auch ſtarke Gewitter, ja ſelbſt der Knall der Canonen iſt ihnen ſchädlich, zumal wenn ſie auſſer dem Waſſer ſind.

Daſs die Krebſe eine ſolche Antipathie gegen die Schweine haben ſollen, wie *Helmont* ſagt, ſo daſs ſie ſterben, wenn nur eine Sau bey ihnen vorbey gehet, oder daſs man ſie alle am Morgen todt finde, wenn ein Schwein die Nacht unter dem Wagen weggelaufen ſey, auf welchem ſie geſtanden, dies gehört ohnſtreitig zu den Helmontiſchen Fabeln. Wenigſtens findet ſich dieſe Antipathie nicht im umgekehrten Fall, wenn *Plutarch* Recht hat, daſs wenn die Schweine krank ſind, ſie in den Bächen und Flüſſen ſich Krebſe aufſuchen, und davon wieder geneſen, welches aber wohl eben ſo wenig bewieſen werden kann; ob es gleich in einigen ökonomiſchen Schriften als ein Mittel vorgeſchlagen wird, daſs, wenn ein Schwein von einer Schlange geſtochen worden, man ihm Krebſe zu eſſen geben ſoll.

Die Hummer haben noch einen groſſen Feind an dem Steinbeiſſer, der ſeine gröſte Luſt daran findet, wenn er ſeine Zähne an etwas hartem üben kann.

Wenn dem einſtimmigen Zeügniſs vieler Reiſebeſchreibungen zu trauen iſt, ſo muſs einigen Krabbenarten ſelbſt die aüſſere Luft ſehr ſchädlich ſeyn; denn ſie melden, daſs um die Inſel Ainan in China Krebſe gefangen werden, die ſo bald ſie an die Luft kommen, zu einem Stein erhärten.

Sicherer iſt es, daſs in heiſſen Sommern viele Krebſe ſterben, wenn das Waſſer wegen Dürre das Ufer verläſst; denn ſie folgen nicht allzeit dem Strom des Waſſers; ſondern bleiben in ihren Löchern, wo ſie erſticken und umkommen.

13.

Ihr Alter.

Ob ſich gleich unmöglich zuverläſsig beſtimmen läſst, was für ein hohes Alter die Krebſe erreichen können, ſo iſt es doch leicht zu ſchlieſſen, daſs ſie mit unter diejenigen Thiere gehören, welche das menſchliche Lebensziel wo nicht übertreffen, doch erreichen. Wenn die Bemerkung richtig iſt, welche doch als allgemein und entſchieden angenommen wird, daſs das Lebensalter eines Thieres mit der Zeit ſeines Wachsthums im Verhältniſs ſtehe, ſo daſs, je langſamer ein Thier wächſt, ein deſto höheres Alter es auch erreichen könne, wenn, ſage ich, dieſes gewiſs iſt, ſo muſs ein hundertjähriger Krebs gar nichts ſeltenes ſeyn. Denn ein Krebs kann wegen ſeines harten Panzers gar nicht eher wachſen, als in der kurzen Zeit ſeines Mauſerns. Dies dauret nur wenige Tage, und der Fortgang ſeines Wachſens kann nicht beträchtlich ſeyn; denn da die neüe Schaale unter der alten lag, ſo iſt er gleich nach Abwerfung derſelben im Grunde kleiner, wie vorher, und wie viel kann er alſo durch die Ausdehnung gewinnen?

Ein Krebs, der erſt aus dem Ey gekommen, iſt höchſtens 3 Linien lang, und ſein Wachsthum kann kaum eine halbe Linie betragen. Bey ſchon gröſſern Krebſen mag man nach jedesmaliger Haütung auch 3 Linien an Länge zugeben, welches wohl das gröſte Maas iſt, was man annehmen kann, ſo iſt leicht zu berechnen, wie viele Jahre erfordert werden, ehe ein Thier von 3 Linien Länge, die Gröſſe eines halben Schuhes erreicht. Eine Raupe wächſt

zwiſchen den Haütungen, denn die Haut läſst ſich ausdehnen. Ein Schmetterlingsflügel wächſt in wenigen Minuten, denn er entwickelt ſich nur; beyde Fälle aber finden bey den Krebſen nicht ſtatt. Will man nun noch annehmen, welches doch bey allen Thieren gefunden wird, daſs auch bey den Krebſen eine Zeit des Stillſtandes ſey, da ſie nicht mehr wachſen, daſs dieſe Zeit vier bis fünfmal ſo lang ſey, als die Zeit des Wachſens, ſo kann wirklich der Krebs mit dem Elephant ums Alter ſtreiten. Ich beſitze einen Seekrebs, deſſen bloſſer Leib anderthalb Fuſs lang iſt, da doch das Ey, aus welchem er gekommen, nicht über 3 Linien im Durchſchnitt gehabt haben kann, ſollte dieſer nicht leicht einige hundert Jahre alt geweſen ſeyn?

14.

Vom Einfluſs des Mondes.

Die Alten haben es durchgängig geglaubt, daſs der Mond Einfluſs auf die Krebſe habe. Nicht verſtehe ich darunter die Zeit der Haütung, und des daraus entſtandenen Sprichworts, daſs der Krebs in den Monaten am beſten ſchmecke, die kein R in ihrem Namen haben, oder: *Menſis in quo non eſt R tu debes comedere cancer:* denn daſs die Krebſe zu dieſer Zeit am beſten ſchmecken, iſt keine Wirkung des Mondes, ſondern weil die Krebſe zu dieſer Zeit am meiſten ihrem Futter nachgehen, auch ſich nicht paaren, und deſshalben am fetteſten und fleiſchigſten ſind. Sondern die Alten behaupteten, der Krebs ſey bey zunehmendem und vollem Mond ſchmackhafter und voller, bey abnehmendem hingegen werde er leer und mager. *Ælian*, *Plinius*, *Moretus* und mehrere nahmen dies als eine ausgemachte Wahrheit an, und ihnen haben es wieder andere nachgeſprochen. So wie man aber überhaupt zu unſern Zeiten mit gutem Grunde die Wirkungen des Monds auf unſrer Erde ſehr eingeſchränkt hat, ſo glaube ich auch Gründe genug zu haben, obige Meynung gänzlich zu verwerfen, indem ſie aller Erfahrung widerſpricht. Da, wo die Krebſe haüfig ſind, und wo man ſie alſo auch allezeit haben und eſſen kann, da weiſs man auch, daſs man bey allen Mondsveränderungen fette und magere Krebſe in der Schüſſel beyſammen findet, je nachdem ſie reichliches

oder ſparſames Futter gehabt haben. *Aldrovandus* wollte bemerkt haben, daſs es in Indien gerade umgekehrt ſey, und daſs die Seekrebſe bey abnehmendem Mond ein volleres und ſüſſeres Fleiſch hätten, als im zunehmenden Monde; auch *Nierenberg* behauptet es, allein ſo viel Achtung ich auch für das Alterthum habe, ſo kann ich ihnen doch in dieſer Sache nicht meinen Glauben ſchenken.

15.

Von der Art ſie zu fangen.

Die Arten, wie die Krebſe gefangen werden, ſind ſehr mannigfaltig, und richten ſich nach der Verſchiedenheit ihres Aufenthalts. Die Landkrabben ergreift man, wo man ſie findet, oder man gräbt ſie aus, wenn man ihre Löcher kennet. Den gewöhnlichen Fluſskrebs fängt man im Winter mit einer geflochtenen Scheibe, indem man ein Loch ins Eis hauet, die Scheibe an 2 Stäben oder Schnüren auf den Boden des Fluſſes am Ufer herabläſst, nachdem man auf die Mitte derſelben einen ſchweren Stein gelegt, und einige Stücke Fleiſch auf derſelben feſt gebunden hat. Dieſe Scheibe darf man nur einige mal des Tages mit denen ſich darauf verſammelten Krebſen aufheben, und ſie abnehmen. Im Sommer fängt man ſie bald mit den Händen, indem man am Ufer in ihre Löcher greift, und ſie herauszieht, wobey man aber oft wacker gekneipt wird; bald mit Ketſchern. Dieſe werden alſo gemacht: erſtlich wird ein eiſerner Ring, wie eine Federſpuhle dick, und ſo weit wie ein Teller verfertiget; hierinn wird ein Garn von gutem Bindfaden geſtrickt, auch befeſtigt man drey Enden ſtarken Bindfaden an den Ring, mit welchen man ihn gerade aus dem Waſſer in die Höhe ziehen kann. Alsdann legt man einen abgezognen Froſch in das Netz, und läſst es an ſolchen Gegenden, wo ſich die Krebſe aufhalten, ins Waſſer. Dieſe kommen bald aus ihren Löchern nach dieſer Aeſung, und ſetzen ſich aufs Netz, welches man alsdann ſanft in die Höhe ziehen kann. Die Seekrabben werden zum Theil mit Fackeln, oder mit dem dortigen angeſteckten Kienholz gefangen; denn ſo bald ſie das Licht gewahr werden, ſtehen ſie ſtill; da ſie denn mit einer hölzernen Gabel geklemmt und heraus gezogen werden; doch ſterben

ſie leicht davon, wenn man ſie zu feſte anfaſſet. Die Hummer fängt man auf verſchiedene Art. Oft zerſchneidet man nur Fiſche oder andere thieriſche Körper, und wirft ſie bey ſtillem Wetter des Abends an ſeichten Orten hin, wo man weiſs, daſs ſich die Hummer aufhalten. Des Morgens darauf rudert man vor Sonnenaufgang hin, wo man die Hummer alsdann auf der Waſſerfläche ganz ſtill liegend findet. Sie werden alsdann mit Zangen genommen, weil ſie jetzt ganz ſicher zu ſeyn glauben. So bald aber die Sonne aufgeht, ſo verziehen ſie nicht länger, und man kann alsdann keine mehr bekommen. Wenn der Hummer auf dem Boden liegt, und ihn nur jemand berühren will, ſo ſchieſst er eben in dem Augenblick, da man ihn zu erhaſchen denkt, wie der Blitz weg. Die gewöhnlichſte Art ſie zu fangen, iſt mit Hummerkörben. Dieſe ſind von ſchmalen Birkenzweigen gemacht, und ſehen aus, wie ein Cylinder; ſie ſind gewöhnlich $\frac{6}{4}$ Ellen lang, und der Durchmeſſer hat eine Elle. An beyden Seiten iſt ein Eingang von Holz, und an der Seite ein Loch, um die Hummer dadurch herauszunehmen. Man legt in denſelben Fiſchgedärme zur Lockſpeiſe. Sie werden mit einem Stein zu Boden geſenkt, und ein Strick geht von ihnen auf zur Waſſerfläche, wofelbſt an dieſem Strick ein Bret gebunden iſt, welches auf dem Waſſer ſchwimmet, um dadurch den Ort zu erkennen, wo der Korb liegt.

Um die gefangenen Krebſe zu erhalten, bedient man ſich folgender Mittel. Die Hummer bringt man entweder in durchlöcherte Fiſchkaſten, da man aber alsdann ihnen die Scheeren erſt feſt binden muſs, weil ſie ſonſt ſich unter einander verletzen, oder man bindet jeden Hummer am Strande mit einem dicken Faden feſt, der am Fuſs geknüpft iſt; auf ſolche Art läſst man ſie in der See ſo lange herum ſpatzieren, bis man ſie brauchen will, und füttert ſie mit Köpfen und Eingeweiden von Fiſchen. Den Fluſskrebs kann man gleichfalls in Fiſchkaſten erhalten, wenn man ihm gehackte Leber, Kalbfleiſch oder Wildpret vorwirft. Oder man thut ſie auch in ein groſſes Gefäſs, und bedeckt ſie mit Brenneſſeln und Gras. Man begieſst ſie täglich mit Bier, oder, welches noch beſſer iſt, mit ſüſſer Milch, wovon ſie ſehr zunehmen, und auf ſolche Art ordentlich gemäſtet werden können. Nur darf man ſie ja nicht mit Waſſer begieſſen, weil ſie ſonſt bald abſterben.

In ſeichten Gewäſſern bedienet man ſich oft zum Krebſen dünner Ruthen, die etwa ſechs Fuſs lang ſind, man bindet an ihr Ende ein Stückchen friſches Fleiſch, oder Fiſch, und läſst ſolche unweit des Landes ins Waſſer. Wenn ſich nun die Krebſe dahin verſammelt haben, hebt man die Ruthe gelind in die Höhe, und fährt mit einem kleinen Hahmen darunter.

In Siam fängt man die Krabben oft mit der Angel, und wenn die Krabbe angebiſſen hat, ſo ziehet man dieſelbe nicht eher ganz aus dem Waſſer, bis man einen kleinen Korb unter der Krabbe hergezogen hat, denn ſo bald ſie die Luft verſpürt, läſst ſie den Angel los, und fällt wieder in die See.

So fabelhaft es auch lauten mag, ſo muſs ich doch deſſen hier erwähnen, was *Ælianus*, *Geſner*, *Sachs*, und mehrere erzählt haben, daſs man, auch ohne Orpheus zu ſeyn, die Krebſe durch Muſik fangen könne. Das dazu verfertigte Inſtrument, haben ſie *Phetingium* genannt; und wenn die Fiſcher auf demſelben liebliche Töne hören lieſſen, ſo kämen die Krebſe nicht nur aus ihren Schlupfwinkeln hervor, ſondern ſie verlieſſen ſogar das Waſſer, und kämen, wiewohl rückwärts, angekrochen. Auch noch in neüern Zeiten hat man dieſe Fabel aufgewärmt, und wer Luſt hat, der kann in den Breſslauer Sammlungen v. J. 1720. ſogar die Noten gezeichnet finden, nach welchen die Krebſe herbeyeilen ſollen. Ich könnte noch mehrere anführen, welche behauptet haben, man könne ſie durchs Pfeifen ans Land locken. Am beſten wird es ſeyn, ein jeder mache ſelbſt die Probe; nur merke man noch dabey, daſs das Waſſer ganz helle und klar ſeyn muſs.

Ich könnte noch weit mehrere Arten, die Krebſe zu fangen, anführen, wenn ich nicht den Raum ſchonete; die meiſten ſind nur unbeträchtliche Abänderungen der obigen, je nachdem das Bedürfniſs oder der Witz dazu Anlaſs gegeben. Wer ſich aber nicht mit den erwähnten behelfen will, der kann in den *wohlbewährten Fiſchgeheimniſſen* Nürnb. 1758. ſich mehreres Raths erholen.

16.

16.

Der wichtigſte und nutzbarſte Gebrauch der Krebſe iſt ohnſtreitig zur Nahrung und Speiſe der Menſchen. Er iſt aber zu bekannt, um deſſelben zu erwähnen. Auſſerdem aber hat der Witz der Menſchen, verbunden mit denen in der Natur gemachten Erfahrungen, auch noch allerley Mittel ausgedacht, die Krebſe nützbar zu machen; und von dieſen will ich einige anführen. So weiſs man ſie als ein Mittel zu gebrauchen, Kaninchen damit zu fangen. Ein Zufall hat hiezu Gelegenheit gegeben. Beym Krebſen hatte ſich ein Krebs in ein Kaninchenloch verſteckt. Einige Zeit darauf kam das Kaninchen aus ſeiner Höle, an deſſen Schenkel ſich der Krebs eingezwickt hatte. Dies brachte den Einfall zuwege, es zu verſuchen, ob man auf ſolche Weiſe die Kaninchen fangen könne. Man läſst den Krebs hinein, und zieht ein Kaninchennetz vor das Loch. Man muſs freylich dabey etwas Gedult haben, weil der Krebs nur langſam ſeine Jagd anſtellet; allein mit der Zeit gelanget er doch ans Ende des Lochs, kneipt das Kaninchen, und bleibt daran hängen, da dann das Thier mit dem Krebſe davon laüft, und ſich im Netze fängt.

Ihr ökonomiſcher Gebrauch.

Da auch die Fröſche denen Fiſchen in Gewäſſern groſſen Schaden zufügen, indem ſie nicht allein den Laich der Fiſche verſchlingen, ſondern auch die in der Brutzeit matten Fiſche auffreſſen, ſo räth man, daſs man einige Krebſe in ſolche Waſſer ſetzen ſoll, die, als abgeſagte Feinde der Fröſche, ſie beſtändig verfolgen, und endlich gar vertilgen. Nach meinem geringen Urtheil aber heiſst dies, den Bock zum Gärtner ſetzen.

Wiederum ſchlägt man ſie als ein Mittel vor, die Kohlraupen zu vertreiben, wenn man nemlich hie und da einige Krebſe zwiſchen die jungen Pflänzchen vergräbt, welche, wenn ſie faulen, durch ihren durchdringenden Geruch die Kohlraupen abhalten ſollen; aber wie ich fürchte, auch zugleich den Gärtner und den Eigenthümer aus dem Garten treiben.

Die Art, die Krabben und Krebſe zum Eſſen zuzubereiten, iſt ſehr mannigfaltig, und richtet ſich ſowohl nach den verſchiedenen Landesgewohnheiten, als auch nach der Verſchie-

denheit der Krebsart ſelbſt. Bey der Beſchreibung der verſchiedenen Arten ſelbſt ſoll hie und da etwas davon erwähnt werden, das übrige aber muſs man in einem Kochbuch ſuchen.

In Norwegen brauchen die Bauern die Hummerklauen zu Schnupftobacksdoſen. Eben ſo gut könnte man auch Pulverhörner, und ähnliche Sachen davon machen. Arme Leute bedienen ſich derſelben anſtatt der Laternen, indem ſie ein Licht hinein ſtecken, und damit in den Viehhaüſern und ſonſt überall herumgehen. Das Licht leüchtet durch dieſe Klauen, weil ſie halb durchſichtig ſind, und der Wind kann doch das Licht nicht auslöſchen.

Einige wollen die Krebſe als ein Mittel wider die Kornwürmer anpreiſen. Man ſoll nemlich lebendige Krebſe ſo tief in die Kornhaufen ſtecken, daſs ſie ſich nicht wieder herauswickeln können. Nach ein bis zwey Tagen ſollen ſie von den Kornwürmern gänzlich aufgezehrt, die Schaalen aber mit todten Kornwürmern angefüllet ſeyn. Das Mittel wäre leicht, wenn nur deſſen Kraft entſchieden wäre.

17.

Ihr medicinischer Gebrauch.

Es würde mir leicht ſeyn, gänze Bogen mit Recepten anzufüllen, wenn ich alle die Wunderkräfte anführen wollte, welche die Alten den Krebſen beylegten. Indeſſen iſt es nicht zu laügnen, daſs ſie wegen des groſſen Ueberfluſſes an flüchtigem und laugenhaftem Salze in dem menſchlichen Körper allerley Wirkungen hervorbringen müſſen. Perſonen, welche viel Saüre haben, muſs das laugenhafte des Krebſes nützlich ſeyn. Beſonders auch hectiſchen und ausgezehrten Perſonen, wenn ſie noch gute Verdauungskräfte haben, ſind die Krebsſuppen dienlich, wegen des gallerthaften Weſens, das aus den Krebſen auskocht, und welches ſehr nähret und ſtärket.

Den gröſten Nutzen in der Arzney leiſten wohl die Krebsſteine, die faſt zu einer allgemeinen Hausarzney geworden ſind. Sie beſtehen aus einer Menge laugenhafter Erde, und aus ein wenig klebrichter Gallert, wovon man ſogleich mit Scheidewaſſer die Probe machen kann; denn wenn man ſie da hineinwirft, löſet ſich die Saüre der irdiſchen Theile mit vielem Geraüſch auf, die Gallert aber bleibt unverändert, ohne ihre Geſtalt oder Farbe zu verlieren.

Die Menge der Erde verhält ſich zur Gallert wie 7: 1. Da nun alſo die Krebsſteine von der Saüre aufgelöſet werden, ſo läſst ſich leicht ſchlieſſen, daſs ſie die Saüre des Magens dämpfen müſſen, daher ſie mit Nutzen dagegen gebraucht werden. Wenn man ſie vor dem Gebrauch mit Saüren auflöſet, ſo erhalten ſie die Natur eines irdiſchen Salzes, und können als ein gelindes auflöſendes Mittel mit vielem Nutzen angewendet werden.

Einigen Perſonen hingegen ſind die Krebſe ſchädlich, ſowohl wegen ihrer innern Beſtandtheile als wegen ihrer ſchweren Verdauung. Ich ſelbſt habe von dem jedesmaligen Genuſs derſelben ſehr unangenehme Empfindungen zu erwarten. Nicht allein bekomme ich einige Stunden nachher ein heftiges Jucken auf dem Leibe, ſondern es kommen auch überall groſſe mit Waſſer angefüllte Blaſen zum Vorſchein. Auch erzählt *Geoffroy* von einer Perſon, daſs ſie nach dem Genuſs der Krebsſteine über das ganze Geſicht von einem Rothlauf angegriffen worden, wodurch das Geſicht und der Hals aufgeſchwollen, und ſie am Schlucken gehindert habe. Auch diejenige, deren Säfte zur Faülniſs geneigt ſind, haben ſich vor dem Genuſs der Krebſe zu hüten, weil ſie ſehr geſchwind in Faülniſs übergehen, und durch ihr öligtes, flüchtiges Salz die feſten Theile zu ſtark reizen, den Umlauf des Blutes vermehren, und alſo der Faülniſs der Säfte beförderlich ſind. Uebrigens werden es mir meine Leſer gern verzeihen, daſs ich mich auf keine umſtändlichere Anzeige ihres mediciniſchen Gebrauchs einlaſſe, weil ich glaube, es ſey hier nicht der Ort dazu.

Um doch aber auch etwas von ihrem ſympathetiſchen Gebrauch zu erwähnen, ſo will ich noch anzeigen, daſs die Bauern in Upland und in dieſen Gegenden, auch in Oſtgothland, dem Vieh, wenn es die rothe Ruhr hat, Formentillwurzel, roth Lack, Theer und Liebſtöckel mit einander vermiſcht, eingeben, und ihm dabey eine Hummerklaue um den Hals hängen.

Die Krebsſchaalen zu Aſche gebrannt, mit Honig und Entian vermiſcht, ſoll ein Mittel wider den tollen Hundsbiſs ſeyn. Man glaubte ſonſt überhaupt, daſs der Krebs allem Gift widerſtehe, und jeden Stich oder Biſs giftiger Thiere heile, ſowohl im aüſſerlichen Gebrauch, als wenn man ſie zerſtoſſe, und mit Milch zu ſich nähme.

Zweyter Abſchnitt.

Beſchreibung der einzelnen Arten.

Daſs es unendlich weit leichter ſey, alle bekannte und beſchriebene Geſchöpfe in ein ordentliches Syſtem zu bringen, als ein jedes einzelnes vor ſich habendes Geſchöpf mit einem ſolchen Syſtem zu vergleichen, und den in demſelben ihm beſtimmten Namen zu finden, das wird ein jeder erfahren, der beydes verſucht. Denn nicht des groſſen Zeitverluſts zu gedenken, wenn man ein ſolches Individuum oft mit einigen hundert Beſchreibungen vergleichen muſs, um zu wiſſen, ob es ſchon bekannt und benannt ſey oder nicht, ſo ſind auch die im Syſtem angeführten Kennzeichen oft ſo kurz, und ſo unbeſtimmt, daſs man immer im Zweifel bleibt, ob man wirklich das Geſchöpf vor ſich habe, welches der Syſtematicus in Gedanken hatte. Die Nachweiſungen auf andre Schriftſteller oder Abbildungen, ſind, da ſie oft nicht einmal von dem geſchehen, der das Syſtem machte, oft ſo widerſprechend, mit der Beſchreibung ſo wenig übereinſtimmend, daſs ſie mehr verwirren als deütlicher machen. Oft findet man auch im Syſtem ſolche Namen, die von andern Schriftſtellern ganz verſchiedener Arten gegeben ſind. Dieſe Schwierigkeiten habe ich auch ganz vorzüglich bey den Krebſen gefunden. Eine engliſche Gedult hat es erfordert, einen *Geſner*, *Rondelet*, *Jonſton*, *Rumph* &c. mit dem Linnéiſchen Naturſyſtem zu vereinigen. Selten fand ich ſie von dem Ritter citirt; ihre Abbildungen ſind zum Theil ſo ſchlecht, die weſentlichen Kennzeichen ſo undeütlich vorgeſtellt, die Namen ſo verſchieden, die Beſchreibungen ſo unvollſtändig, daſs ich ſie lieber insgeſammt ungebraucht gelaſſen hätte, wenn es nicht zu einer vollſtändigen Naturge-

ſchichte nothwendig wäre, ſie wenigſtens in ſo weit anzuführen, als es mit Gewiſsheit geſchehen kann.

Vermuthlich hat der Ritter Linné dieſe Schwierigkeiten eingeſehen, und daher viele im *Jonſton*, *Rondelet* &c. abgebildete Krebſe lieber ganz aus ſeinem Syſtem weggelaſſen. Noch mehr wird die Auseinanderſetzung der mannigfaltigen Krebsarten vor allen andern Inſekten dadurch erſchweret, daſs die Krebſe nicht wie die übrigen Inſekten, in ihrem vollkommenen Zuſtand gleich ihre beſtimmte Gröſſe haben; ſondern von Jahr zu Jahr gröſſer werden; und daſs die verletzten oder abgebrochnen Glieder wieder wachſen, aber ſelten die Gröſſe der verlornen erhalten. Wie verſchieden müſſen alſo nicht die Beſchreibungen ein und eben derſelben Krebsart ausfallen; und was für Verwirrung muſs es nicht verurſachen, wenn der eine die Gröſſe von einigen Linien angiebt, die der andre nach Zollen beſtimmt; der eine die rechte, und der andre die linke Scheere als gröſſer angiebt; der eine dem Krebs lange, dicke breite Scheeren, der andre, ſchmale kurze und dünne Scheeren beylegt? Ja die Natur bindet ſich hier ſo wenig nach ihren Regeln, daſs ich noch nie zwey Krebſe oder Krabben von einer Art geſehen habe, die nicht merkliche Verſchiedenheiten gehabt hätten.

Die Schwierigkeiten, welche man findet, wenn man eine Sammlung aus dieſem oder jenem Theil der Naturgeſchichte nach einem Syſtem ordnen will, werden gar ſehr dadurch vermindert, wenn man in demſelben ſo viele Unterabtheilungen macht, als es ſich thun laſſen will. Die gütige Natur ſelbſt ſcheint hier unſerm ſchwachen Verſtande liebreich zu Hülfe zu kommen. Denn wenn wir diejenigen Geſchöpfe, die wegen ihrer weſentlichſten Kennzeichen zu einem Geſchlecht gehören, unter ſich vergleichen, ſo werden wir an ihnen wieder ſolche Verſchiedenheiten entdecken, wodurch dieſes eine Geſchlecht ſich wiederum in mehrere Claſſen ordnet; und ſo geht denn dieſe Verſchiedenheit immer ſtufenweiſe bis zu den einzelnen Arten hinab. Mit je mehrerm Scharfſinn dieſe Verſchiedenheiten bemerkt werden, und je leichter ſie wahrzunehmen ſind, deſto vollkommener wird das Syſtem ſeyn.

Bey den Krebſen iſt es, da ſie nicht ſo klein, wie andre Inſekten, ſind, auch nicht ſchwer, ſolche Verſchiedenheiten zu finden, wodurch ſie ſich in Unterabtheilungen ordnen

laſſen. Denn einige haben kurze, andre kahle, und andre lange ſchuppichte Schwänze. Im Linnéiſchen Naturſyſtem ſind ſie auf folgende Art beſtimmt und benannt:

I. BRACHYURI, *Krabben.* Dieſe haben einen kurzen Schwanz, den ſie unter den Bauch feſt anzulegen pflegen.

II. PARASITICI, *Krebskrabben*, deren Schwanz kahl iſt, daher ſie ihn mehrentheils in leeren Conchylienſchaalen verbergen.

III. MACROURI, oder bey andern ASTACI, *eigentliche Krebſe;* mit langen Schwänzen.

Die Alten machten beynahe eben dieſe Abtheilung. Schon *Ariſtoteles* theilte die weichſchaaligten Thiere in *Locuſtas*, *Gammaros und Squillas*. *Scaliger* theilte alle Krebſe in geſchwänzte und runde, welche Eintheilung auch *Jonſton* beybehalten hat. *Fabricius*, dieſer ſcharfſinnige Entomologe, macht 5 Abtheilungen. 1.) *Cancer;* mit 4 Fühlſpitzen, die den Mund bedecken, und 4 fadenförmigen Fühlhörnern, deren hinterſte am Ende ein geſpaltenes Glied haben. 2.) *Pagurus;* 4 geringelte ungleiche Fühlhörner, wovon das vorderſte Paar borſtenartig, das hinterſte fadenförmig, und deren letztes Glied geſpalten iſt. 3.) *Scyllarus;* zwey fadenförmige Fühlhörner, deren letztes Glied geſpalten iſt; anſtatt der Fühlhörner zwey ſtachlichte zweymal gegliederte Schuppen. 4.) *Aſtacus;* 4 Fühlhörner, wovon das erſte Paar lang und borſtenartig, das hinterſte Paar geſpalten iſt. 5.) *Gammarus;* 4 einfache aus rundlichen Gliedern beſtehende Fühlhörner, wovon die vorderſte kurz und ſpitzig, die hinterſten borſtenartig ſind. Da aber dieſe Kennzeichen, die gröſtentheils nur von den Fühlhörnern hergenommen ſind, nicht ſo in die Augen fallen und bey ungeübtern nicht ſo verſtändlich ſind, auch die meiſten von ferne kommende Krebſe bereits ihre Fühlhörner verloren haben, ſo wird die Linnéiſche Abtheilung, als die leichteſte, auch von den meiſten vorgezogen werden, und dieſer bin ich daher auch gegenwärtig gefolgt.

Erſte Abtheilung.

Krabben, oder *Taſchenkrebſe.* BRACHYURI.

Da dieſe erſte Claſſe der Krebſe die zahlreichſte und von ſehr verſchiedener Bildung iſt, ſo hat der Ritter es für nöthig befunden, folgende fünf Unterabtheilungen zu machen, deren Kennzeichen hauptſächlich von dem Rückenſchilde hergenommen ſind.

A. *Krabben* mit glattem Rückenſchilde, deſſen Rand nicht eingeſchnitten iſt. Da er aber doch einige hierunter zählet, deren Bruſtſchild zwiſchen den Augen eingekerbt iſt, ſo hat man hiebey hauptſächlich auf den Rand an den Seiten von den Augen an bis hinten herum zu ſehen.

B. Mit glattem Rückenſchilde, aber an den Seiten eingekerbt. Dieſe Gattung pflegt gemeiniglich hinten breite Schwimmfüſſe zu haben. Von beyden iſt noch zu merken, daſs wenn ſich gleich bisweilen einige vertiefte Züge und Erhöhungen auf dem Rückenſchilde befinden, ſie doch hieher zu rechnen ſind, wenn ſich nur keine Stacheln oder Höckern darauf zeigen. Das Bruſtſchild bey beyden Arten pflegt auch bey denen meiſten flach zu ſeyn, doch nicht allzeit.

C. Mit einem rauhen haarigen Rückenſchilde, welcher oft Stacheln hat.

D. Mit einem dornigten oder ſtachlichten Rückenſchilde, aber ohne Haare.

E. Mit einem höckerigen Rückenſchilde.

Man könnte noch mehrere oder auch andre Abtheilungen machen, zumal, wenn man mehr auf den ganzen Bau, inſonderheit auch der Füſſe, aufmerkſam ſeyn wollte, um ſo viel mehr, da die Anzahl der Dornen etwas unzuverläſsiges zu ſeyn ſcheint. Ich will indeſſen dieſe Eintheilungen nur in ſo weit abändern, als es die ganze übrige Structur der Krebſe ge-

wiſſermaſſen nothwendig macht, damit nicht ſolche Arten in eine Claſſe zuſammen kommen, die villeicht ein einziges Kennzeichen mit einander gemein haben, aber ſonſt übrigens weſentlich verſchieden ſind. Unter denen, welche ich kenne, ſcheint mir folgende Verſchiedenheit von der Natur gemacht zu ſeyn:

A. *Krabben*, deren Leib meiſt viereckig und dick iſt. Bey dieſen ſtehen durchgängig die Augen auf vorzüglich langen Stielen; die Schenkel pflegen meiſtentheils ſehr breit zu ſeyn, ſo wie die Füſſe überhaupt platt ſind.

B. *Krabben*, deren Leib faſt kugelförmig rund iſt, gemeiniglich laüft er in eine ſtumpfe breite Schnauze aus; alle von dieſer Art ſind nur klein, und entweder iſt der Rückenſchild ganz platt, alsdann pflegen die Gelenke der Füſſe auf beyden Seiten eine Erweiterung zu haben; oder der Schild iſt körnigt, auch wohl mit einigen ſtumpfen Spitzen beſetzt, alsdann ſind die Scheeren, inſonderheit die Finger, auſſerordentlich lang.

C. *Krabben*, deren Rückenſchild cylindriſch oder walzenförmig iſt. Hievon iſt nur erſt eine Art bekannt.

D. *Krabben*, deren Leib und Schild platt gedrückt iſt; die Form iſt halb und halb viereckig, aber die Ecken ſind abgerundet. Zwiſchen den Augen pflegt der Schild lappig herunter zu hängen, und das zweyte und dritte Fuſspaar iſt das breiteſte und längſte.

E. *Krabben* mit einem etwas gewölbten Rückenſchild, welches nach vorne zu faſt einen halben Cirkelbogen macht, und an den Seiten eingekerbt iſt; einige derſelben haben breite Hinterfüſſe zum Schwimmen.

F. *Krabben*, deren Bruſtſchild einige Vertiefungen hat, die ein Geſicht vorſtellen; und deren 2 Paar Hinterfüſſe kurz ſind, und auf dem Rücken ſitzen.

G. *Krabben* mit einem dicken ovalen Leibe, deſſen Schild an den Seiten Dornen hat; dieſe haben auſſerordentlich lange Fühlhörner.

H. *Krabben*, deren Rückenſchild hinten breit zulaüft oder erweitert iſt; dieſe pflegen breite, oben wie ein Hahnenkamm eingekerbte Scheeren zu haben, und die Füſſe werden vom Schilde bedeckt.

I. *Krabben*, deren Rückenſchild herzförmig iſt, ſo daſs die Spitze nach vorne zu in einen Schnabel auslaüft; dieſe ſind überall mit Stacheln beſetzt, oder doch ſehr höckerig, und pflegen mit einem rohen moosartigen Weſen überzogen zu ſeyn; bey den meiſten ſind die Vorderfüſſe ſehr viel länger, und werden nach hinten zu immer kürzer.

Wollte man recht genau gehen, ſo würden noch mehrere Claſſen zu machen ſeyn; ich mögte aber nicht gern von dem einmal bekannten Linnéiſchen Syſtem zu ſehr abgehen, oder durch zu viele Unterabtheilungen die Sache erſchweren. Ich hoffe dagegen eine jede einzelne Art ſo genau zu beſchreiben, daſs nicht leicht Zweifel oder Miſsverſtand übrig bleiben wird.

1. Der Laufer. Cancer *curſor.*

Cancer brachyurus, thorace lævi integerrimo, lateribus poſtice marginato, antennis ſiſſilibus, cauda reflexa. *Linn.* Syſt. nat. No. 1.

Pallas Spicil. Zool. faſc. 9. p. 83. C. *Ceratophthalmus*, thorax ſubquadratus, antennæ cylindraceæ, medio oculiferæ, chelarum dextra major.

Rumph Amb. Rar. p. 12. C. *Cancrinus.*

Jonſton Hiſt. nat. de exſanguibus. C. *Equeſ.*

Haſſelquiſt It. C. *Anomalus.*

Tab. I. Fig. 8. 9.

Der Ritter hat dieſe Krabbe nach der Beſchreibung, die *Haſſelquiſt* in ſeinen Reiſen von demſelben gegeben, in ſein Syſtem aufgenommen, denn ſelbſt hat er ſie vermuthlich nicht geſehen, weil ſonſt ſeine Beſchreibung in einigen Stücken geändert ſeyn würde. Ich will alſo erſt die umſtändliche Beſchreibung des *Haſſelquiſt* herſetzen, und alsdann mein Urtheil davon ſagen. Er nennt ſie Cancer *anomalus*, und ſagt von ihr folgendes:

Der Leib iſt viereckig, unten und oben etwas gewölbt, und hinten etwas herabhangend convex. Die Seiten gleichlaufend, ungleich, mit einer erhabenen ſchiefen Linie, die in der Mitte an [illegible]er Seite an dem obern Rand des Körpers mit einem ſpitzigen Winkel anfängt, und unten neben dem Anfang des vor dem letzten Beins aufhört, ſo daſs der zwiſchen dieſer Linie und dem obern Rand des Schildes liegende Raum ein Dreyeck bildet. Der vordere Rand der Schaale hat eine erhobene ausgebogene Linie, und in der Mitte zwiſchen den Fühlhörnern verlängert ſich der Schild und hängt faſt bis zu den Zähnen herab. An jeder Ecke oben verlängert ſich gleichfalls der Schild, und bildet ein ſcharfwinkligtes Dreyeck mit dem Körper. Das Einlenkungsglied der Fühlhörner iſt kurz, dick und glatt, der obre Theil geſpalten, und bis auf die halbe Länge der Fühlhörner mit vielen Haaren beſetzt. In der

Mitte der Fühlhörner ſitzen die Augen, und nehmen deren halbe Länge ein, ſo daſs ſie vom Anfang der Haare bis unten zum dicken Einlenkungsglied ſich ausdehnen. Sie ſind länglich eyrund, und ſtehen mehr auf der auswärtigen Seite der Fühlhörner, ſo daſs ſie auch daſelbſt gewölbter ſind, als auf der hintern Seite nach dem Körper zu, wo die Augen noch einen kleinen leeren Raum übrig laſſen. Vorne am Kopf zu beyden Seiten ſind 2 kleine Höhlen von der Gröſſe und Geſtalt der Augen, welche genau hineinpaſſen, wenn die Fühlhörner zurückgelegt werden. Der Mund ſteht unten vorne am Kopf; die Kinnbäcken ſind knöchern und weiſslich. Vom Munde bis auf die Hälfte des Bauchs geht eine Spalte, und zu jeder Seite derſelben ſteht ein kleiner gleich langer knulförmiger und an dem innern Rande mit Haaren beſetzter Theil.

Dieſe Krabbe hat 12 Füſſe, auf jeder Seite 6; das erſte Paar iſt das kleinſte, und ſitzt mitten am Bauch unten an den 2 knöchernen Theilen des Mundes; ſie ſind an der untern Fläche ausgehohlt, an der obern glatt; Sie beſtehen aus 5 Gliedern; das erſte Glied iſt das breiteſte, länglich eyrund, zweymal ſo lang als das zweyte, unten breiter als oben; das zweyte iſt faſt viereckig, wird nach oben zu etwas enger; das dritte und vierte iſt länglich rund, das obere etwas länger; das fünfte und letzte iſt länglich rund, ſo lang wie die beyden vorigen, und an der Spitze haarig, ſo wie alle Glieder am innern Rande. Das zweyte Paar ſteht zur Seite des Bauchs, iſt ſcheerenförmig, und beſteht aus 5 Gliedern; das erſte am Bauch ſtehende iſt das kürzeſte und ungleich; das zweyte knotig und macht unten einen ſpitzigen Winkel; das dritte iſt das gröſte, faſt dreyeckig, auf der Oberſeite wie ein Meſſer zugeſchärft, unten platt, da die beyden Ränder etwas erhoben und gezähnelt ſind; das vierte Glied iſt mehr rund, oben gewölbt und breit, unten zuſammengedrückt und enger, die hintre Hälfte des aüſſern Randes gewölbt, die aüſſere ſcharf gezähnelt; das fünfte iſt länger als die übrigen, auf beyden Seiten gewölbt, der aüſſere Rand etwas länger und gezähnelt; von den beyden Spitzen oder Zangen iſt die aüſſere unten ſehr breit, geht ſpitz zu, an dem inwendigen Rand ſtehen Zähne, und an der aüſſern kleine Zacken; die inwendige Spitze iſt krumm, beweglich, und hat gleichfalls am innern Rande Zähne. Das 3te bis 6te Paar Füſſe

haben gleiche Structur; alle haben 6 Glieder; das unterſte iſt das kürzeſte, das dritte das längſte und ſehr breit, oben gewölbt, unten platt; die breite Fläche hat am obern Rande der Länge nach eine Linie, und iſt in die Quere ſchwach eingekerbt. Das vierte Glied iſt kurz und ungleich; das fünfte iſt halb ſo lang als das dritte, platt, in die Mitte geht der Länge nach eine tiefe Linie, oben iſt es ſtumpf und unten ſchief abgeſchnitten; das 6te oder die Klaue iſt etwas kürzer als das vorige, krumm und zugeſpitzt, beynahe ſechseckig, und am innern Rande haarig. Das Verhältniſs dieſer 4 Paar Füſſe iſt folgendes; das erſte Paar iſt ein Glied lang kürzer als das zweyte, dieſes iſt das längſte, das dritte zwey Linien kurzer, und das letzte das kürzeſte von allen.

Der Schwanz iſt länglich am Ende zugeſpitzt, und beſteht aus 8 Schilden, wovon die beyden erſten die kürzeſten, aber breiteſten, das dritte länger, das 4te und 5te viereckig, das 6te an den Seiten etwas convex, und länger als die übrigen, das letzte aber zugeſpitzt und mit Haaren beſetzt iſt. Sonſt beſteht der Bauch aus 5 Schilden, die insgeſamt feſt an den Leib ſchlieſſen. — Die Farbe iſt aus dem braunen violet; der Schwanz in der Mitte und an den Seiten weiſslich, ſo auch die unterſten Glieder der Füſſe; die Augen ſind grau; die Fühlhörner an der Seite violet, die Spitze oder die Haare weiſs. Die Länge und Breite des Körpers iſt $\frac{1}{4}$ Zoll; die Länge der kleinſten Füſſe $\frac{1}{4}$, der Scheerenfüſſe 1 $\frac{1}{2}$ Zoll, der längſten Füſſe 2 $\frac{1}{4}$ Zoll, die Länge des Schwanzes 1 Zoll, die Breite $\frac{1}{4}$ Zoll, der Fühlhörner $\frac{1}{2}$ Zoll. Dies Thier hat die ſeltene Eigenſchaft, daſs es zu Abendzeit nach Untergang der Sonne aus dem Meere, worinn es ſich aufhält, herauskommt, und in groſſer Anzahl auf dem ſandigten Ufer mit aüſſerſter Geſchwindigkeit herumlaüft. Auch iſt es merkwürdig, daſs es am Schwanz zwey Anhängſel hat, die an deſſen Wurzel feſtſitzen, übrigens aber frey hängen, und die Länge des Schwanzes haben. Ferner ſind die Fühlhörner und die Augen in denſelben ſonderbar. Sie hält ſich im Grunde des Meers an den Ægyptiſchen und Syriſchen Ufern auf; ich fieng ſie im May, am Ufer bey Alexandrien.

So weit geht die ſehr genaue umſtändliche Beſchreibung, die *Haſſelquiſt* von dieſer Krabbe gegeben, und die ich noch in etwas abgekürzt habe.

Da ich dieſe Krabbe ſelbſt aus Oſtindien erlangt habe, und alſo obige Beſchreibung damit vergleichen konnte, ſo muſs ich geſtehen, daſs ſie auf das ſorgfältigſte und genaueſte abgefaſst iſt, ausgenommen die 12 Füſſe, und ich bin auch ganz gewiſs überzeügt, daſs *Haſſelquiſt* ſich hier geirret hat; denn keine Krabbe hat 12 Füſſe, am wenigſten ſolche, die noch näher als die Scheeren nach vorne zu oder gar unter dem Bauch ſtänden. Dieſe kurze, unter dem Bauch nahe am Munde ſtehenden Theile, welche *Haſſelquiſt* für Füſſe hält, ſind die groſſen am Maul ſtehenden Freſsſpitzen, welche beynahe alle Krabben haben. Dafür erkennet ſie auch *Pallas*, welcher eben dieſe Krabbe in ſeinen *Spicilegiis Zoologicis*. Faſcic. 9. Tab. V. Fig. 7. u. 8. abgebildet, und ſie CANCER *Ceratophthalmos* nennet, er ſagt hiebey, *Voet* habe ſie ihm unter dem Namen *Hondskrabbe* zugeſchickt; wenn ich nun dieſe *Hondskrabbe* CANCER *caninus* im *Rumph* nachſchlage, ſo finde ich gerade obige Beſchreibung ganz genau paſſend; *Rumph* ſagt, ſie werde wegen ihrer Geſchwindigkeit auch *Eques* oder *Hippos* genennt, und wenn ich darüber den *Jonſton* wieder befrage, ſo ſagt dieſer, der CANCER *Eques* werde auch ſonſt *Curſor* genannt, welches gerade die Linnéiſche Benennung iſt. Hieraus folgt alſo ganz zuverläſsig, daſs CANCER *Curſor* Lin. *anomalus* Haſſelquiſt. *Ceratophthalmos* Pallas. Cancer *caninus* Rumph. *Eques* Jonſton. *Hippos* Ariſtoteles. *Dromon* Heſych. *Dromia* Ælian. ein und eben dieſelbe Krabbe ſey. Bey allen trift auch der Umſtand überein, daſs die Augen in den Fühlhörnern ſitzen. Und nun will ich noch das übrige zur Beſchreibung nöthige hinzuthun.

Dieſer CANCER *Curſor* alſo, oder *caninus*, *Hondskrabbe*, Malab. *Cattam Andjin*, *Amboi. Leitim*, welche Benennungen von ihrem ſchnellen Lauf hergenommen ſind, oder auch *Yu Mattaean*, wegen ihren rothen Augen, auch wohl *Kanaris Kraker*, *Lilu Maalo Yal* iſt in *Fig.* nach der Natur abgebildet. Sie iſt blos von der Abbildung in den *Spicil. Zool.* darinn unterſchieden, daſs bey dieſer die rechte, bey meiner aber die linke Scheere gröſſer iſt,

welches mit der Rumphiſchen Beſchreibung übereinkommt; *Pallas* hätte daher nicht ſo ganz zuverläſsig beſtimmen ſollen, daſs *allezeit* die rechte Scheere gröſſer wäre. Auf dem Rücken wird, wie *Rumph* richtig anmerkt, durch vertiefte Linien ein H gebildet, und unter demſelben ſtehen noch 2 vertiefte röthliche Punkte, beydes iſt in der Abbildung des *Pallas* etwas undeütlich. Die natürliche Farbe derſelben in den Cabinettern iſt braungelb etwas ſcheckig. *Rumph* ſagt von ihr, ſie ſey eſsbar, habe viel Fett, und vergrabe ſich in den Sand.

Wer kann begreifen, warum dieſes Thier allemal nach dem Untergang der Sonne haufenweiſe aus dem Meer ans Ufer ſpringt, und warum um eben dieſe Zeit die Delphine und fliegende Fiſche ſich über die Fläche des Waſſers emporheben. Sie alle haben vermuthlich einerley Triebfeder, die uns aber unbekannt iſt. Als ich, erzählt Haſſelquiſt, an einem Abend zwey Stunden lang dem Ufer folgte, ſo hatte ich beſtändig das Vergnügen zu ſehen, wie dieſer kleine Krebs bey hunderten aus dem Meer ans Ufer lief. Ich erhaſchte einige, um zu ſehen, ob ſie etwas zur Nahrung trügen, aber ich fand nichts. Keine Kreatur kann auf ihren Füſſen ſo geſchwinde laufen, als dieſe. In dem Augenblick, da man ſie 3 bis 4 Ellen weit vom Ufer entfernt ſieht, ſieht man ſie umwenden, und wieder zurück ſeyn. Sie ſcheint mehr zu fliegen als zu laufen.

Die Abbildung Tab. I. Fig. 8. 9. iſt nach der Natur.

2. Die Hundskrabbe. Cancer *caninus*.

Dieſes iſt nun eine andre vom Ritter nicht angeführte Hundskrabbe, von welcher *Rumph* ſagt, daſs ſie der vorigen ſehr ähnlich ſey: die Kennzeichen aber, welche er von ihr angiebt, ſind doch zu ſehr von den vorigen verſchieden, als daſs ſie eben dieſelbe Art ſeyn könnte, zumal da das eigenthümliche der Fühlhörner, was obige hatte, bey dieſer nicht bemerkt iſt. Und da ich bey der vorigen die Linnéiſche Benennung beybehalten, ſo mag nun

dieſe die eigentliche Hundskrabbe ſeyn. *Rumph* beſchreibt ſie folgender Geſtalt: Sie iſt zwey Zoll lang, etwas weniger breit, etwas viereckig, nach hinten zu ſchmaler, dick von Leib, mit glatten Ecken, lebend ſchwarzbraun, gekocht röthlich. Acht Füſſe, wovon die zwey vorderſten Glieder haarig und an den Ecken gezackt ſind. Die Augen ſind am vordern Ende roth mit weiſs umgeben, und an der Seite des Schildes iſt ſie auch weiſslich. Die Scheeren ſind kurz, dick und ſtark, oben glatt. Die Zangen weiſs, die linke iſt an dem Weibchen gröſſer als die rechte. Am Kopf iſt ſie auch glatt, mit einigen kenntlichen Haaren, und der Mund wird an jeder Seite mit 2 breiten Pfoten bedeckt.

Der Bauch iſt glatt, und bedeckt ſehr viel Fleiſch und vornemlich viel Fett unter dem Eyerſtock; auf der Bruſt hat ſie einen Fleck von kleinen Haaren, wie Sammt. Sie hält ſich ſowohl auf dem Lande als im Waſſer auf, doch am meiſten unter den Klippen, und wenn man ihr zu nahe kommt, verbirgt ſie ſich in den Sand. Sie laüft ſchnell und iſt eſsbar, doch wird ſie nicht ſo geachtet, wenn ſie ſich lange auf dem Lande aufgehalten hat, als wenn man ſie bey abgelaufenem Waſſer unter den Klippen findet. In den Scheeren hat ſie ſolche Stärke, daſs ſie eine *Kanarynuſs* aufknacken kann. Sie klimmt auch auf den *Kalappusbaum*, und weiſs ihre Nüſſe abzuwerfen, die ſie nachher durchbohrt, und den Marks herausholt. Sie macht hohle Gänge unter die Wohnhaüſer, da ſie dann des Nachts auskriecht, und einen groſſen Lerm macht. Sie kriecht auch nach die Hühner, faſst ſie bey die Füſſe, und ſchleppt ſie in ihre Höhle, daher man oft des Nachts in den Hühnerhaüſern ein gewaltiges Geraſſel hört. Wenn man heiſs Waſſer in ihre Höhlen gieſst, ſo müſſen ſie heraus.

Auf unbewohnten Eilanden, inſonderheit auf *Luſſapinjoe* ſind dieſe Hühnerkrabben ſehr groſs, haben ein dickes gewölbtes Schild, rauhe eine Hand lange Scheeren, wovon das vorderſte Glied rund und gekörnert iſt, halten ſich gröſtentheils auf den Pandangſträüchen auf, und ſind nicht eſsbar.

3. Der Saratan. CANCER *Saratan.*

C. Brachyurus, thorace lævi, integerrimo, ſubquadrato, margine carinato, chelis verrucoſis, margine carinato ſerratis. *Forſkael.*

Dieſe im Linnéiſchen Naturſyſtem nicht vorkommende Krabbe iſt in des Hrn. Prof. FORSKAEL *Deſcriptione Animalium* p. 88. alſo benannt und beſchrieben worden. Die Farbe iſt rothgelb, wie halbgekochte Krebſe. Die Augen ſind elliptiſch rund, und zwiſchen ihnen ragt eine ſtumpfe Spitze hervor. Das Schild iſt faſt viereckig, voll erhabener Punkte, eines Daumens breit, am obern Rande ſcharf, und an den Seiten mit einer Ausbucht, die nach hintenzu ſchief herunter geht. Der vordre Theil iſt ſehr aufwärts gekrümmt und raget zwiſchen den Augen in eine ſtumpfe Stirn hervor. Die Scheeren ſind etwas platt, haarig, voll Warzen, am Rande und an der Scheere gezähnelt. Bey dem einzigen Exemplar, welches er geſehen hat, war die rechte Scheere kleiner, daher es noch ungewiſs iſt, ob dies ein ſicheres Merkmal, oder nur ein ohngefehrer Zufall iſt. Das zunächſt folgende Gelenk iſt rhomboidaliſch convex, voll Warzen, am innern Rande, und unten auſſerhalb gezähnelt. Die Hüften über demſelben ſind dreyeckig, an den untern Winkeln geſäget. Die Hüften der übrigen Füſſe ſind dreyeckig und zuſammengedrückt; die Finger zugeſpitzt, ohne Daumen. Der Schwanz untergeſchlagen, gerade aus und zugeſpitzt. Die Geſtalt des Körpers kommt zwar mit der in *Rumphs* Muſ. tab. 10. f. E. befindlichen Abbildung (*Cancer vocans*) überein, allein die übrigen Merkmale treffen nicht zu. Er wird im Arabiſchen *Saratan* genannt, und man findet ihn beym ablaufenden Waſſer am Ufer auf der Oberfläche des Meeres ſpielend, ſo bald man aber nahe kommt, fliehet er in ſeine Schlupfwinkel.

Da die meiſten bey dieſer Art angegebenen Kennzeichen mit dem No. 1. beſchriebenen C. *Curſor* überein kommen, ſo muſs er demſelben ſehr ähnlich ſehen.

Der

Der Arabiſche Name *Saratan* muſs daſelbſt mehrern Arten beygelegt werden, weil *Geſ-ner* von der daſelbſt im ſüſſen Waſſer lebenden Fluſskrabbe gleichfalls ſagt, ſie heiſſe dort *Saratan*; da doch dieſe ſicherlich nicht eben dieſelbe mit jener iſt.

4. a.) Der kleine Winker. Cancer vocans minor.

Linn. Syſt. nat. No. 14. C. thorace inermi quadrato, lateribus antice prominulis, chela altera magna.

Linn. Amœn. Acad. 6. 414. 96.

Fabric. S. E. No. 7.

Fabric. Spec. Inſ.

Marggraf. braſil. Maracoani, Cicoi Ete. Braſil. Cranguer finho des Manges.

Jonſton Hiſt. nat. de exſang. Tab. IX. fig. 7. Ciecie Panema. fig. 12. Maracoani.

Piſo braſil. 77. tab. 78.

Rumph Amb. Rar. tab. 10. E. Cancer *vocans.*

Gronov. Zooph. 965. Canc. quadratus, thorace lato, mutico, lævi, chela altera thorace majore, altera minima.

Petiv. Gazoph. tab. 78. f. 5. C. quadratus, parvus. Luzon. Bunycan.

Sloan. Jam. C. paluſtris, cuniculos ſub terra agens.

Plumier Zool. Americ. MSC. Cancer minor paluſtris, heterochelos.

Tab. I. Fig. 10.

Es giebt von dem C. *vocans* 2 Arten; die gegenwärtige um die Hälfte kleinere Art iſt die Linnéiſche. Die in der Müllerſchen Ueberſetzung des Linnéiſchen Naturſyſtems Tab. 34. fig. 2. 3. gegebene Abbildung hat den Fehler, daſs der Schild hinten zu ſpitz zulaüft, da er doch faſt viereckig iſt. Die Rumphiſche Abbildung iſt beſſer, nur iſt die groſſe Scheere zu

ſtark gekörnt, die doch bey dieſer kleinen Art faſt glatt iſt. Der Bruſtſchild iſt faſt noch einmal ſo breit, wie er lang iſt, zumal am obern Rande; daſelbſt laufen auch die beyden äuſſern Seitenecken in eine ziemlich ſcharfe Spitze aus; übrigens iſt der Rand ringsherum glatt, ſo wie auch die ganze Oberfläche. Zwiſchen den Augen laüft der Schild, wie bey allen dieſer Gattung, in einen ziemlich langen ſtumpfen Schnabel aus, der aber feſt an dem Leib anliegt, und ſich faſt bis zum Maule herunter bieget. Die ganze vordre Seite des Schildes hat einen etwas aufgeworfenen Rand; von dieſem an erweitert ſich der Schild vor der Bruſt, und bildet eine breite glatte tiefe Rinne, in welcher ſich die auf langen Stielen ſtehenden Augen hinein legen und verbergen können; der untre hervorſtehende Rand dieſer Rinne iſt ſauber gezahnt; die Farbe iſt überall ſchwarzgelb. Das wunderbarſte an dieſer Krabbe iſt die ſchwarze Scheere, welche gröſſer iſt, wie die ganze Krabbe, und dies iſt nicht zufällig, ſondern ihr jederzeit eigen; ſie iſt überall glatt; der unbewegliche Finger geht faſt gerade aus, iſt am Ende dick und mit zwey Spitzen hinter einander beſetzt; ein gleicher ſtumpfer Zahn ſteht in der Mitte, und einer meiſt bey der Einlenkung, die übrigen Zähne ſind kleiner und ſchwach; der bewegliche Finger gehet krumm und ſpitz zu, wie eine Klaue, und hat nur ſchwache Zähnchen. Unten iſt die Scheere an der inwendigen Fläche etwas erweitert, und daſelbſt iſt der Rand gezahnt. Das Handgelenk hat auch an der innern Schärfe einige Zähnchen. Das Armgelenk iſt dick, faſt rund und gekörnt. Die linke Scheere iſt hingegen kleiner, wie die Füſſe, und die Spitzen ihrer Finger ſind platt, dünn, und biegen ſich ſo herum, daſs ſie gewiſſermaſſen eine löffelähnliche Aushöhlung bilden. Die Füſſe ſind wie bey allen dieſer Gattung ziemlich breit und platt, vornemlich die Hüften. Das hinterſte Paar iſt das kleinſte, und die beyden mittelſten Paare ſind die gröſten. An denen unterſten Gelenken ſtehen hin und wieder einige Härchen, ſo wie an den Fingern der kleinen Scheere. Die Farbe iſt überall gelbbraun, mit einigen violetſchwarzen Schattirungen.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

4. b.) Der groſſe Winker. Cancer vocans major.

Seba Tom. III. tab. 18. fig. 8. Uca Una.

Catesby Carol. 2. Tab. 35. Canc. *Arenarius.*

Tab. I. Fig. 11.

Ob dieſe gröſſere Art eine Varietät des vorigen, oder eine ganz beſondere Art ſey, kann ich nicht entſcheiden, da ich dieſe nie in der Natur geſehen habe. Es ſcheint auch, daſs viele ſie mit dem Canc. *Uca* verwechſeln, wie *Seba* gethan hat, welches doch eine eigne, obgleich dieſer etwas ähnliche, Art iſt. Der Unterſchied dieſer Krabbe mit der vorigen beſteht ſowohl in der Gröſſe, als in der Farbe, welche bey dieſer meiſt ſchwarz mit weiſſen Pünktchen iſt. Auch ſind die Kneipen der groſſen Scheere allzeit von andrer Farbe, wie die Scheere ſelbſt, welche ſtark mit Körnern beſetzt iſt. Die Schenkel ſind ſchwach und voller Härchen.

Beyde Arten wohnen am ſandigten Ufer, und beym ablaufenden Waſſer ſieht man ſie die groſſe Scheere über dem Kopf ſchwenken, als wenn ſie die Leüte winken oder rufen wollè; kommt man aber nahe, ſo vergräbt ſie ſich ſo geſchwind in dem Sand, daſs man ſie kaum durch ausgraben erhaſchen kann. Frägt man, wozu ihr die groſſe Scheere diene, von welcher man glauben ſollte, ſie müſſe ihr eine wahre Laſt ſeyn, und es ihr kaum erlauben, ſich von der Stelle zu bewegen; ſo kann ich zwar hierüber keinen gewiſſen Beſcheid geben; ich glaube aber, ſie habe eben den Zweck, wozu der C. *Diogenes* ſeine groſſe Scheere braucht; nemlich, daſs ſo wie dieſer die Oefnung ſeines Hauſes damit verſchlieſst, ſo ſey auch bey dieſer Krabbe die groſſe Scheere gleichſam die Thür, womit ſie ihre kleine Höhle, wenn ſie ſich in dieſelbe verbirgt, zuſchlieſst, um vor ihren Feinden ſo viel ſicherer und verborgener zu ſeyn. Wenn ſie fortgeht, ſo hebt ſie entweder die groſſe Scheere in die Hö-

he, oder ſie bedeckt damit den Hintertheil der Schaale; auch macht ſie im Gehen einiges Geraüſch. Weil ſie ſich im Sande verbirgt, wird ſie auch oft *Sandkrabbe* genannt. Malabariſch heiſst ſie *Cattam Pangel*, holländiſch *Sabelreutertje*. Man findet ſie auf den Bahamiſchen Inſeln, und an mehrern Amerikaniſchen Ufern. Sie ſoll zwar gut von Geſchmack ſeyn, allein wegen ihrer Kleinheit wird ſie nicht ſehr geſucht. Eine deſto wohlſchmeckendere Speiſe iſt ſie für die Endten, welche ſich nicht die Mühe verdrieſſen laſſen, auch die kleinſten aus dem Sande hervorzuſuchen. Ohngeachtet ihrer groſſen Scheere ſoll ſie ſo geſchwind laufen, daſs man ſie kaum einholen kann.

Die Abbildung iſt aus dem Seba.

5. Das Würfelſchild. Cancer rhomboides.

Linn. Syſt. N. n. 17. *Cancer* thorace toto lævi, lateribus antice uniſpinoſis, fronte truncata.

Fabric. S. E. n. 19.

Barrel Icon. rar. Tab. 1286. fig. 1. 2. tab. 1287. fig. 1.

Sulzers Geſchichte der Inſekten. Tab. XXXI. fig. 2.

Tab. I. Fig. 12.

Die deütſche Benennung iſt nach dem *Müller*. Der Rückenſchild iſt 1 $\frac{1}{2}$ Zoll breit, und 1 Zoll lang; etwas weniges laüft er hinten ſchmaler zu. Zwiſchen den Augen iſt der Schild etwas verlängert, und endigt ſich in eine ſtumpfe Breite. An den aüſſern Ecken oberhalb laüft der Schild in eine ziemlich ſtarke Spitze zu. Die Farbe iſt auf der vordern Hälfte röthlich, auf der hintern Hälfte weiſs. Die Augen ſtehen, wie gewöhnlich, auf langen Stielen. Das merkwürdigſte dieſes Thiers ſind die Scheeren; denn dieſe ſind von einer auſſerordentlichen Länge. Das erſte Glied, oder der Arm iſt meiſt 2 Zoll lang, iſt nach auſſen zu ge-

krümmt, meiſt rund, und wird nach oben zu etwas dicker. Auf der Oberfläche deſſelben, etwas mehr als die Hälfte nach oben zu, ſteht ein Dorn. Die Handwurzel iſt nicht ſehr groſs, meiſt oval, platt, und hat am innern Rande eine unmerkliche Spitze. Die Hände ſind 2 ½ Zoll lang, wovon die Finger einen Zoll betragen; die linke iſt etwas dicker, beyde meiſt cylindriſch rund, und werden nach den Fingern zu etwas dicker; ſie haben weder Ecken noch Spitzen. Bey dem unbeweglichen Finger erweitern ſie ſich etwas an der untern Schärfe. Die Finger ſind platt gedrückt. Der bewegliche Daumen iſt am Anfang röthlich gelb, wie die ganze Scheere, wird aber bald dunkel rothbraun, bis meiſt an der Spitze, welche wieder weiſslich iſt. Beyde Finger ſind mit kleinern und gröſſern ſtumpfen Zähnen beſetzt. Die Hüften der 8 Füſſe haben am aüſſern Rande meiſt oben einen ſchwachen Dorn. Man findet dieſe Art im Mittelländiſchen Meere, und am Spalatreſiſchen Ufer.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

6. Das Viereck. Cancer Angulatus.

Pennant Britt. Zoology. No. 10.

Cancer thorace oblongo, lateribus antice duoſpinoſis, fronte truncata.

Tab. I. Fig. 13.

Dieſe Krabbe iſt der vorigen ſehr nahe verwandt; ſie unterſcheidet ſich blos dadurch, daſs der Bruſtſchild nicht nur, wie bey der vorigen an den aüſſern Ecken in eine Spitze zulaüft, ſondern es ſteht unter dieſer noch ein andrer Dorn. Hingegen der Dorn auf den Armen der Scheeren fehlt. Der Daumen iſt gleichfalls gröſtentheils ſchwarz; Villeicht ſind obige Unterſcheidungszeichen nicht einmal hinreichend, eine eigne Art daraus zu machen. Man findet ſie am Engliſchen Ufer.

Die Abbildung iſt nach dem Pennant.

7. Der Schnitter. Cancer *meſſor.*

Forskael Deſcript. Animal. N. 35. C. meſſor brachyurus thorace rectangulo lævi ſpinula utrinque pone oculum, manuum chelis ſubinermibus, carpis & femoribus introrſum ſerratis.

Was zu der Benennung Anlaſs gegeben, weiſs ich nicht. Die Farbe dieſer Krabbe iſt dunkel aſchgrau mit ſchwarzen Wolken; der Bruſtſchild ohngefehr Daumens breit, nicht völlig recht winklicht, weil er nach hinten zu etwas ſchmäler wird; er iſt überdem ziemlich platt mit ſcharfen ſchieflaufenden Runzeln; hinter den Augen an beyden Seiten ſteht ein kleiner Dorn. Die Scheeren ſind dunkel violet, unten ſchiefrunzlicht, und innerhalb etwas weniges höckerich, übrigens unbewafnet. Die Handwurzel und Hüften ſind innerhalb ſägeförmig. Die Hüften insgeſamt in die Quere runzlicht. Man findet dieſe Art häufig zu Sues unter den Steinen. Zur Zeit der Ebbe kommen ſie hervor, und nagen den an den Steinen feſtſitzenden Bodenſatz des Meeres zu ihrer Nahrung ab.

Gedruckt bey Emanuel Thurneyſen.

B. *Krabben, mit kugelförmigem Leibe.*

Dieſe Arten ſind gemeiniglich nur klein, und man könnte von ihnen wieder Unterabtheilungen machen; denn wenn der Schild völlig glatt iſt, ſo pflegen die Scheeren kurz, die Finger zweyſchneidig, die Füſſe kurz, und an den unterſten Gelenken an beyden Seiten etwas erweitert zu ſeyn; hat aber der Schild einige Spitzen, ſo ſind die Scheeren, und vornemlich die Finger, auſſerordentlich lang, und auch die Füſſe haben eine beträchtlichere Länge. Und wieder eine andere Art kugelförmiger Krabben iſt etwas mehr platt, und zeichnet ſich inſonderheit durch weit längere Fühlhörner aus, als wie die Krabben gewöhnlicher Weiſe zu haben pflegen. Da aber bey künftiger Entdeckung mehrerer Arten, wieder Ausnahmen hievon möglich wären, ſo wird es ſicherer ſeyn, beyde Arten unter eine einzige Abtheilung zu ſetzen.

8. Die Nuſskrabbe. Cancer *nucleus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1042. 20. CANCER *nucleus* thorace lævi globoſo antice utrinque unidentato, poſtice roſtroque bidentato.

Fabric. Syſt. Ent. 404. 23.

Fabric. Spec. Inſect. Tom. I. pag. 500. 24.

Sulzers Geſchichte der Inſecten. Tab. XXXI. Fig. 3.

Geſneri hiſtoria animalium. III. pag. 186. C. MACROCHELOS.

Jonſton hiſt. nat. de Exſangu. Aquat. Tab. VII. Fig. 16.

Tab. II. Fig. 14.

Dieſe Krabbe iſt vom Ritter unter diejenigen Arten geſetzt, deren Schild an den Seiten eingeſchnitten iſt, allein ſie kann auf keine Weiſe darunter geſetzt werden. Mit mehrerm

Recht könnte ſie unter denen ſtehen, deren Schild mit Dornen beſetzt iſt, aber der ganze übrige Bau läſst dieſes nicht zu. Sie kann auch nicht Eichelkrabbe genennt werden, wie *Müller* ſie genannt hat, indem ſie mit einer Eichel keine Aehnlichkeit hat, wohl aber mit einer welſchen Nuſs, womit auch der Ritter ſie verglichen wiſſen will. Der Leib dieſer Krabbe iſt faſt kugelförmig rund; zwiſchen den Augen laüft der Schild in zwey ſtumpfe kegelförmige Spitzen aus. Hinter den Augen an den Seiten erweitert ſich der um den Leib feſt herumliegende Schild etwas, und geht daſelbſt in eine unmerklich ſtumpfe Spitze aus, welche aber nichts weniger als ein Einſchnitt iſt. Unter jeder Augenhöhle ſtehen drey kleine Spitzen. Hinten über den Schwanz endigt ſich der Schild in zwey abgerundete Lappen. Ueber dem hinterſten Fuſspaar tritt aus dem Schilde ein ziemlich ſtarker nach auswärts gekehrter Dorn heraus. Die Oberfläche des Schildes iſt überall chagrinartig, und die Farbe der ganzen Krabbe braungelb, die nach der Schnauze zu etwas mehr ins dunkle, ſo wie an den Scheeren und Fuſſen etwas blaſſer fällt. Die Arme ſind lang, beſonders nach der Einlenkung zu mit groſſen runden Körnern dicht beſetzt. Die Handwurzel iſt glatt. Die Hand völlig ſo lang als der Arm, und mehr als die Hälfte ihrer Länge nehmen die Finger ein. Unten iſt die Hand breit, und laüft bey der Einlenkung an beyden Seiten in eine ſtumpfe Spitze aus; nach oben zu wird ſie ziemlich ſchmal, und iſt überall glatt und rund. Die langen Finger ſind etwas nach innen zu gekrümmt, beyde ſind von gleicher Länge und Dicke, rund, und werden am Ende nur etwas weniges dünner. Die Spitzen krümmen ſich gegen einander, wie eine Zange; beyde Finger ſind mit feinen Zähnchen dicht beſetzt, und ſollen auch bey lebendigen Krabben rauchhaarig ſeyn. Beyde Scheeren ſind von gleicher Gröſſe. Die Füſſe ſind ziemlich lang, die erſten 3 Paare faſt von gleicher Länge, das hinterſte Paar aber ſehr viel kürzer. Alle Glieder ſind glatt und rund. Die Klauen ſind pfriemenförmig und etwas gekrümmet.

Dieſe Krabbe wird nicht ſelten am Ufer des mittelländiſchen Meeres gefunden. Die Abbildung iſt nach der Natur.

9. Die Punktkrabbe. Cancer *punctatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1045. 36. CANCER *punctatus*, thorace ovato crenato poſtice tridentato.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 40.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 504. 44.

Rumph Muſ. Tab. X. Fig. C. Cancellus anatum tertius.

Browne Jamaic. Tab. 42. Fig. 3. *The three-thorued Crab.* C. minor macricrurus punctatus, ſcuta ſubrotunda ſpinis tribus majoribus terminata.

Tab. II. Fig. 15. 16.

Dieſe Krabbe gehört ganz offenbar mit der vorigen unter eben dieſelbe Abtheilung, da ſie gar nur wenig von derſelben verſchieden iſt, obgleich der Ritter ſie unter eine andere Abtheilung gebracht hat. Der Leib iſt gleichfalls meiſt kugelrund. Vorne laüft der Schild in eine ſtumpfe Schnauze aus, die zwiſchen den Augen etwas rund abgeſchnitten und ſchwach geſpalten iſt. Auch hinter den Augen an den Seiten iſt er zweymal etwas weniges rund ausgeſchnitten, wodurch an jeder Seite eine ſtumpfe Ecke entſteht. Der Seitenrand des Schildes iſt ſauber gekörnt, ſo wie die ganze Oberfläche chagrinartig iſt. Hinten über dem Schwanze endigt ſich der Schild in 3 ziemlich lange Dornen, von welchen der mittelſte etwas höher ſteht. Die Scheeren ſind auſſerordentlich lang, und ziemlich dünne; die Arme mit runden Körnern dicht beſetzt. Die Hand iſt wenig dicker, wie der Arm, und ſoll roth punctiert ſeyn, welches zu obiger Benennung Anlaſs gegeben; bey meinem Exemplar aber iſt ſie ſo wie die ganze Krabbe weiſs, vermuthlich weil ſie in Spiritus gelegen hat. Die Finger ſind lang und dünne, und haben auf der inwendigen Schärfe viele ſpitze Zähnchen. Die vier Paar Füſſe nehmen nach hinten zu immer mehr an Länge ab; die Glieder derſelben ſind insgeſamt rund und glatt, die Klauen aber auf beyden Seiten mit Härchen beſetzt. Die Farbe der Krabbe ſoll braunroth ſeyn.

Man findet dieſe Krabben ſowohl in Oſtindien als in America, vornemlich in Jamaica und Carolina. Die Abbildung iſt nach der Natur.

10. Die Kugelkrabbe. Cancer *globus.*

Fabric. Syſt. Ent. 401. 6. C. *globus* thorace lævi, ſubcrenato cauda baſi binodi, brachiis ſcabris.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 6.

Von dieſer Krabbe weiſs ich keine weitere Nachricht zu geben, als was *Fabricius* von ihr geſagt hat, nemlich daſs ſie klein und meiſt kugelförmig iſt; Der Schild iſt glatt und überall ſchwach gekörnt; Die Arme ſind ſcharf anzufühlen, und die Finger ſind fadenförmig, woraus ich vermuthe, daſs dieſe Krabbe zu dieſer erſten Art der kugelförmigen Krabben gehört. Der Schwanz hat unten an der Wurzel oder Einlenkung zwey Knoten.

König hat dieſe Art an den Malabariſchen Küſten gefunden.

11. Die Hirnſchaalkrabbe. Cancer *craniolaris.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1041. 15. *Canc.* thorace lævi, integerrimo, ovato, glaberrimo, manibus ancipitibus lævibus.

Linn. Muſ. Lud. Ulr. 431.

Fabric. Syſt. Ent. 402. 8.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 7.

Petiv. Gazoph. Tab. 9. Fig. 3.

Seba Muſ. III. Tab. 19. Fig. 4. 5.

Rumph Muſ. Tab. 10. Fig. 13. Canc. anatum ſecundus.

Tab. II. Fig. 17.

Dieſe Krabbe gehört nun zur zweyten Art der kugelförmigen Krabben, deren Scheeren kurz und zweyſchneidig ſind. Die Abbildung des *Seba* auf beyden Seiten iſt gut, aber die vom *Fabricius* auch citirte Fig. 10. 11. gehört nicht hieher, ſondern iſt eine eigne Art; auch hat er die Rumphiſche Abbildung Tab. 10. Fig. A. bey dieſer Art angeführt, obgleich *Rumph* mit Recht ſie für eine von Fig. B. verſchiedene Art ausgiebt.

Dieſe Krabbe iſt nur klein, der Schild ungemein glatt, wie Porcellain, und laüft vorne in eine ziemlich lange Schnauze zu, welche am Ende abgeſtutzt iſt, und daſelbſt drey kleine Zähnchen hat, wovon der mittelſte ein weniges gröſſer iſt. Die Farbe fällt ins blaüliche mit durchſcheinendem gelb; An den Seiten über den Armen laüft der Schild etwas ſpitz zu. Auch nach dem Schwanz zu verengert er ſich. Rund herum hat er einen gekörnten Rand, welcher über den Füſſen ſich etwas lappenförmig erweitert. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſſe, und auf der Oberfläche ungemein glatt. Die Arme haben an beyden Seiten einen grobgekörnten Rand; die Handwurzel iſt kugelförmig und glatt; die Hände laufen an den Seiten der Handwurzel in eine ſtumpfe Spitze aus, und haben an der innern Schärfe einen gekörnten Rand. Die Finger ſind platt, ziemlich breit, zweyſchneidig, am Ende hackenförmig gegen einander gekrümmt, und inwendig mit Zähnchen von ungleicher Gröſſe dicht beſetzt. Die Füſſe nehmen nach hinten zu immer mehr an Länge ab. Alle Glieder derſelben, ſelbſt die Klauen, haben an beyden Seiten einen ſtark erweiterten Rand mit einer gekörnten Einfaſſung, daher die unterſten Glieder faſt ſo breit als lang ſind; die Klauen gehen grade aus, und ſind lanzetförmig. Der Schwanz iſt ſchmal, und hat nur 3 Glieder, wovon das letzte nur klein iſt; er bildet ein ſehr ſpitziges Dreyeck.

Dieſe Krabben kommen bey niedrigem Waſſer mit Haufen auf den Sand, und ſonnen ſich, da ſie denn mit ihren glatten Schilden und hellrothen Füſſen in der Ferne wie ein Stein glänzen. Sie laufen ſehr geſchwinde, und wiſſen ſich bey drohender Gefahr geſchwind in den Sand einzugraben. Oft ſieht man eine groſſe Menge beyſammen, allein in der Zeit, daſs man an ſie herankommt, haben ſie ſich alle längſt in dem Sande verborgen. Will man ſie greifen, ſo muſs man ſie hurtig mit einem Beſen umkehren, ehe ſie in den Sand kommen;

doch kann man ſie auch ausgraben, wenn man ſich die Stelle merkt, wo ſie in den Sand krochen. Ob ſie gleich wegen ihrer Kleinheit zum Eſſen unbrauchbar ſind, ſo werden ſie doch den Einwohnern nützlich, indem ſie die Endten damit füttern, welche darnach viele und groſſe Eyer legen ſollen. Man findet dieſe Krabben in Oſtindien, vorzüglich auf der Inſel Amboina.

Dieſe und die zwey folgenden Arten werden oft auf Tranquebar verſteinert gefunden; nicht daſs ſie in eine andere Stein- oder Thonmaſſe eingehüllet wären, ſondern ganz frey, wie in ihrem lebendigen Zuſtande, obgleich ſelten an allen Theilen vollſtändig; ſie haben alsdann auſſerhalb eben die Glätte und Zierlichkeit, als wenn ſie lebten, nur iſt die Farbe dunkler, und röthlich braun; auch ſind ſie ziemlich hart, ſo, daſs man kaum mit dem Meſſer etwas abſchaben kann. Schlägt man ſie aber von einander, ſo findet man die inwendige Hölung mit einer gelben, thonartigen Materie ausgefüllet. Dieſe ſonderbare Art ſich zu verſteinern, ohne in etwas eingehüllet zu ſeyn, hat vielleicht zu der noch nicht bewieſenen Behauptung Gelegenheit gegeben, daſs einige Krabben die Luft nicht vertragen könnten, ſondern ſich verſteinerten, ſo bald ſie aus dem Waſſer gezogen würden.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

12. Die Porcellankrabbe. Cancer *porcellaneus.*

Seba T. III. Tab. 19. Fig. 11. 12.

C. thorace lævi, globoſo, integerrimo, glaberrimo, brachiis rotundatis, crenatis, digitis ancipitibus, lævibus.

Tab. II. Fig. 18.

Dieſe vom *Seba* ziemlich gut abgebildete Krabbe, iſt vom *Linné* und *Fabricius* zur vorigen Art gerechnet worden. Da ich aber von beyden mehrere Stücke habe, ſo kann ich auch ſicher behaupten, daſs ſie zwey verſchiedene Arten ſind. Der Schild laüft nicht in eine

ſo lange Schnauze aus, wie bey der vorigen; dieſe aber iſt dagegen viel breiter, und ohne Zähnchen am Rande derſelben. Der Schild geht nicht ſo ſpitzig über den Scheeren zu, ſondern iſt mehr kugelförmig; auch hinten iſt er runder, und es fehlt ihm der über den Füſſen erweiterte Rand; ſonſt iſt er übrigens auch eben ſo glatt, ſo wie die ganze Krabbe das Anſehen hat, als wenn ſie von Porcellain gemacht wäre. Rund herum hat der Schild einen gekörnten Rand. Die Scheeren ſind etwas länger, wie bey der vorigen Art. Die Arme ſind nicht ſo platt, haben auch nicht an beyden Seiten den gekörnten Rand, ſondern ſind völlig cylindriſch rund, ſauber gekörnt, vornemlich unterwärts. Auch die Hände haben keinen gekörnten Rand, ſondern ſind überall glatt, etwas platt gedrückt. Die Finger ſind meſſerförmig, zweyſchneidig, an der Spitze gegen einander gekrümmt. Die Füſſe ſind ungemein glatt, die Glieder ziemlich breit, rundlich, haben nicht einen ſo erweiterten Rand, wie bey der vorigen Art. Die Klauen ſind lanzetförmig, breit, und nur ſehr wenig gekrümmt.

Man findet dieſe Art gleichfalls in Oſtindien, wo man ſie auch verſteinert antrift.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

13. Die Endtenkrabbe. Cancer *anatum.*

Rumph Muſ. Tab. X. Fig. A.

CANCER thorace lævi, globoſo, crenato, integerrimo, manibus brevibus, digitis ancipitibus.

Tab. II. Fig. 19.

Dieſe Krabbe iſt von der vorigen wenig unterſchieden; nemlich nur darinn, daſs bey dieſer Art der Schild nicht glatt, ſondern ſchwach gekörnt iſt, und die Scheeren und Füſſe ſind nach Verhältniſs des Schildes viel kleiner und kürzer. Ja es iſt möglich, daſs dieſe das Weibchen der vorigen Art iſt; denn alle diejenige, welche ich von dieſer Art beſitze, haben breite Schwänze, und alle von der vorigen Art haben ſchmale ſpitzige Schwänze. Der Rand

des Schildes iſt ſtärker gekörnt. Die Farbe des Schildes iſt braünlich. Die Scheeren ſind ſehr kurz, röthlich, die Arme rund und ſtark gekörnt. Die Füſſe haben kurze, glatte, braünliche Glieder, und die Klauen ſind lanzetförmig. Der Schwanz iſt ſo breit, wie der ganze Körper, und beſteht nur aus einem Gliede, oder aus einer platten Schaale, die die ganze Unterfläche der Krabbe bedeckt, und ungemein glatt iſt. *Rumph* nennet dieſe, ſo wie die vorige C. *Craniolaris*, den Endtenkrebs, (Canc. *anatum*) weil die Endten ſie mit gröſter Fertigkeit aus dem Sande heraus zu holen wiſſen, und ſie ſo ganz herunterſchlucken.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

14. Der Zwerg. Cancer *Cancellus.*

Muſ. *Herbſt:* CANCER thorace lævi, crenato, pectore margine crenato prominente, manibus ancipitibus, brachiis crenatis.

Tab. II. Fig. 20.

Dieſe Krabbe iſt mit denen vorigen nahe verwandt, am meiſten dem Canc. *anatum* ähnlich, von welchem ſie ſich vornemlich dadurch unterſcheidet, daſs die Bruſt ſehr erweitert hervortritt, inſonderheit unter den Augen: Sie hat daſelbſt einen ſtark gekörnten Rand, und iſt in der Mitte zwiſchen den Augen einigemal eingekerbt, woraus 3 ſtumpfe Spitzen entſtehen. Der Schild iſt zwiſchen den Augen etwas geſpalten, wodurch zwey abgerundete Spitzen gebildet werden. Auch iſt der ganze Schild etwas platter, wie bey den vorigen Arten, hat von der Mitte an bis am Schwanz, zwey ſchwache furchenähnliche Vertiefungen, iſt mit Körnern dicht beſetzt, und hat auch ringsherum einen ſtark gekörnten Rand. Der Schild iſt nicht gröſſer, wie ein kleiner brandenburgiſcher Pfenning; doch iſt dieſes kein zuverläſsiges Kennzeichen, weil das einzige Stück, welches ich hievon beſitze, villeicht eine noch nicht ausgewachſene Krabbe iſt. Die Arme ſind cylindriſch und ſtark gekörnt; die Scheeren ziemlich lang und ſchmal, mit langen, zweyſchneidigen, platten, etwas einwärts gekrümmten

Fingern

Fingern. Die Füſſe ſind ungemein dünne, und werden nach hinten zu immer kürzer. Die Farbe iſt überall weiſslich. Der Schwanz iſt ſo breit, wie der Leib, ungemein glatt, und ſtärker gewölbt, wie die Oberfläche.

Man zieht dieſe Krabbe haüfig mit dem Seetang aus dem Meere heraus.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

15. Der Erbſenſchild. Cancer *piſum.*

Linn. Syſt. Nat. CANCER thorace orbiculato, lævi, integerrimo, obtuſo; cauda corporis amplitudine.

Fabric. Syſt. Ent. 401. 5.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 5.

Pennant Brittish Zool. 4. Tab. 4. Fig. 1.

Tab. II. Fig. 21.

Die Gröſſe dieſer kleinen Krabbe wird vom Linné zwar nur mit einer Erbſe verglichen, und hieraus der Grund ſeiner Benennung hergenommen, da ich aber von dieſer Art einige habe, wo die Breite des Schildes einen halben rheinländiſchen Zoll beträgt, ſo iſt dies ein neüer Beweis, wie unſicher es bey den Krebſen iſt aus ihrer Gröſſe ein Kennzeichen herzunehmen. Der Schild iſt glatt, und da die vorigen eine ſehr harte Schaale hatten, ſo iſt hingegen bey dieſer Art der Schild ſehr dünnſchaalig; übrigens völlig rund, gewölbt, ohne Schnabel oder irgend eine Kerbe, Spitze oder Zähnchen. Der Schwanz iſt ſo breit wie der Schild, und bedeckt dergeſtalt die Unterſeite, daſs man kaum wiſſen würde, was oben oder unten iſt, wenn man es nicht aus der Einlenkung der Füſſe ſähe. Indeſſen wenn gleich auch bey meinen Exemplaren, dieſes vom Ritter beſtimmte Kennzeichen eintrift, ſo iſt es doch noch zweifelhaft, ob dieſe Breite des Schwanzes dieſer Art beſtändig, oder nur dem weiblichen Geſchlecht eigen iſt. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſſe, und der Gröſſe des Leibs

angemeſſen. Was aber von niemandem angemerkt iſt, obgleich es viel zur Kenntniſs dieſer Art beyträgt, iſt; daſs die Handwurzel an der innern Seite meiſt unten einen ſtarken Zahn hat. Die Füſſe ſind ziemlich lang, am meiſten das zweyte und dritte Paar, das letzte hingegen iſt viel kürzer, und ſteht faſt auf dem Rücken; die Glieder der Fuſſe ſind glatt, rund, an den Seiten mit kleinen Härchen beſetzt, und die Klauen ſtark gekrümmt und ſcharf zugeſpitzt. Die ganze Geſtalt dieſer Krabbe ſieht einer dicken Spinne ähnlich. *Pennant* verwechſelt dieſe Krabbe mit dem *Pinnophylax*, und giebt ihr die Muſcheln zur Wohnung.

Man findet ſie im mittelländiſchen Meere, und nach *Branders* Zeugniſs auch in der Barbarey.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

16. Der Furchenſchild. Cancer *ſulcatus*.

Forskael Deſcript. Animal. N°. 48. CANCER thorace globoſo, antice & ſupine parte atque lateribus ſulcis labyrinthi-formibus, obliquis.

Nur Forskael allein giebt von dieſer Krabbe Nachricht. Sie iſt nach ſeiner Beſchreibung nur halb ſo groſs, wie eine Haſelnuſs, und von dunkelrother Farbe. Die Augen ſtehen wider die Gewohnheit dieſer Abtheilung auf langen fadenförmigen Stielen, und ſind an der Spitze ſtumpf und ſchwarz; die Fühlhörner kurz und pfriemenförmig. Der Schild iſt faſt kugelförmig, mit verſchiedenen ſchieflaufenden, krummen, und in ſich ſelbſt zurückkehrenden Furchen, wie ein Irrgarten, vornemlich vorne an der Bruſt. Die Scheeren ſind oval, glatt, unbewafnet, und auf beyden Seiten von gleicher Gröſſe.

Man findet dieſe Art unzählig zu Sues im Sande bey abgelaufenem Waſſer; ſo bald ſie aber Gefahr merken, eilen ſie in ihre Schlupfwinkel.

17. Der Hiſterreicher. Cancer *Hiſtriæ.*

Scopoli Entom. Carn. 1132. C. brachyurus, thorace ſuborbiculato lævi, utrinque bidentato, apice inter oculos dentibus tribus, medio majore.

Dieſe Krabbe wohnet im Liburniſchen Meerbuſen. Das Exemplar, nach welchem die Beſchreibung gemacht iſt, hatte eine Schaale, die etwas gröſſer war, als eine Bettwanze; die Farbe iſt dunkelroth, der Leib weder haarig noch höckerig, der Schild ſehr glatt, nicht ſehr ſtark gewölbt, der aüſſere Umriſs cirkelförmig, hinten gerandet, vorne rund, an beyden Seiten, wo ſich die Schaale herabneiget, ſtehen zwey Zähne; der vordere iſt gröſſer, abgeſtutzt, gezahnt. Das Bruſtbein iſt rund, nicht an der Wurzel ausgehölet, hat parallele Queerfurchen, wie ein Gaumen. Der Schwanz iſt kurz, faſt kegelförmig. Die Arme ſind viel dicker, als die Füſſe; das erſte Glied endigt ſich in einen groſſen Zahn, das zweyte hat unten zwey Zähne. Die Hand iſt lanzetförmig, länger als der Arm, zuſammengedrückt, faſt zweyſchneidig, punctirt; Die Finger ſind grade, der bewegliche iſt etwas länger. Das letzte Glied der Füſſe iſt unten durch Dornen gezahnt, die Klaue klein.

18. Die Scopoliſche Krabbe. Cancer *Scopolinus.*

Scopoli Ent. Carn. 1133. CANCER *nutrix*, thorace ſubrotundato, lævi, ſupra convexiuſculo, antennis capillaceis.

Scopoli nennet dieſe Krabbe *nutrix*, vermuthlich weil ſie eine Speiſe der Auſtern iſt; da ich im Deütſchen kein angemeſſenes Wort finden konnte, ſo habe ich ſie nach ihrem Entdecker benannt. Es vermuthet *Scopoli* zwar, daſs ſie der C. *hexapus Linn.* ſey, weil er an dieſer Art auch nur ſechs Füſſe wahrgenommen; da er aber nichts von langen Fühlhörnern

erwähnt, auch im übrigen die Beſchreibung nicht genau zutrift, ſo halte ich ſie für eine eigene Art. Wenn ſie ausgebreitet iſt, hat ſie ohngefähr die Länge, wie die Breite des Nagels auf dem Daumen; wenn aber der Schwanz unter dem Bauch liegt, iſt ſie kaum halb ſo lang, und faſt rund. Der Schwanz iſt länger als der übrige Leib, länglicht rund, hat ſechs Glieder, wovon die mittelſten länger und breiter ſind; innerhalb derſelben ſtehen ſechs Borſten, wovon die unterſten die längſten ſind. Der Schild iſt faſt rund, glatt, oben gewölbt, ſo groſs wie eine Linſe. Man hat nur drey Paar Füſſe wahrgenommen. Die Scheeren ſind aufgeblaſen, an der innern Seite nach unten zu haarig; die Finger faſt von gleicher Groſſe, an der innern Seite nahe am Winkel, mit einem Zahn beſetzt. Dieſe Krabbe ſoll denen gröſſern Auſtern zur Nahrung dienen, indem ſie dieſelben in ihre geöffnete Schaalen aufnehmen.

Man findet ſie im Adriatiſchen Meere.

19. Der Sechsfuſs. Cancer *hexapus*.

Linn. Syſt. Nat. 2. 1039. 7. CANCER *hexapus* thorace orbiculato, lævi, integro, pedibus ſenis, antennis corpore longioribus.

Fabric. Syſt. Ent. 403. 15.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. 14.

Baſter Opuſc. ſubſec. 2. 26. Tab. 4. Fig. 3. *Cancer* thorace lævi orbiculato ſubdepreſſo, chelis validioribus, antennis longiſſimis, pedibus poſticis minutioribus.

Tab. II. Fig. 22.

Es wäre ſonderbar, wenn würklich einige Krabben nur ſechs Füſſe haben ſollten, da ſich doch die Natur bey keiner Thierart die Freyheit erlaubt, die Zahl der Füſſe, der zu *einem* Geſchlecht gehörigen Arten, nach Willkühr zu vermehren oder zu vermindern. Selbſt bey den Vielfüſſen iſt es noch unentſchieden, ob ſich nicht die Anzahl ihrer Füſſe mit dem

Alter vermehre, und hieraus die Verſchiedenheit derſelben entſtehe. Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, dieſe Krabbe hat würklich acht Füſſe, obgleich das hinterſte Paar nach Verhältniſs ſehr klein iſt, welches bey mehrern gefunden wird, wie wir in der Folge ſehen werden.

Dieſe und die folgenden Arten gehören nun zu der dritten Gattung der kugelförmigen Krabben, welche das eigene haben, daſs ihre Fühlhörner ſehr lang ſind, da man bey den vorigen die Fühlhörner kaum wahrnehmen kann. Der Schild iſt glatt, rund, und etwas platt; die Scheeren ſind nach Verhältniſs ziemlich ſtark. Man hat dieſe Art noch nicht viel gröſſer, als ein vierthel Zoll im Durchſchnitt gefunden, obgleich ſie am Holländiſchen Strande gar nicht ſelten iſt.

Die Abbildung iſt aus *Baſters* Opuſc. ſubſec. entlehnt.

20. Das Langhorn. Cancer *longicornis.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 2040. 10. CANCER *longicornis* thorace orbiculato lævi, chelis minore, antennis longiſſimis.

Fabric. Syſt. Ent. 403. 14.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. 13.

Gronov. Zooph. 968.

Acta Helvetica V. 363. Tab. V. Fig. 447.

Seba Muſ. III. 42. Tab. 17. Fig. 1--4. Cancri juniores.

Pennant Britt. Zool. 4. Tab. I. Fig. 3.

Tab. II. Fig. 23.

Der Schild dieſer kleinen Krabbe, welche nicht viel über zwo Linien an Gröſſe hat, iſt ſcheibenförmig rund, vorne abgeſtutzt, und daſelbſt mit drey ſehr ſchwachen Spitzen beſetzt, übrigens glatt; die Seiten ſind etwas weniges gedrückt. Die fadenförmigen Fühlhörner ſind länger als der Schild. Die Scheeren ſind vorneher etwas ausgerändet, und hie und da

mit kleinen Spitzen beſetzt. Oft iſt die rechte, oft die linke Scheere gröſſer; die Hand iſt oval, und gröſſer wie der Schild; die Finger von gleicher-Gröſſe, und mit Zähnen beſetzt. Die Füſſe halten das Mittel zwiſchen Schwimm-und Lauf-Füſſen, ſind etwas platt, pfriemenförmig, nur halb ſo lang, und dreymal ſo dünne, wie die Scheeren. Die Farbe iſt überall röthlich. Der Aufenthalt iſt am Seeländiſchen Strande.

Bey dieſer und bey der vorigen Art iſt vom Ritter und von *Fabricius* ein und ebendieſelbe *Baſterſche* Abbildung citirt, welches doch nicht Statt finden kann, wenn nicht beyde eine einzige Art ausmachen ſollen, da ſie doch ſelbſt zwo verſchiedene Arten daraus gemacht haben.

Die Abbildung iſt aus *Pennant* Brit. Zoology.

21. Der Schwammbewohner. Cancer *antennatus.*

Forskael Deſcr. Animal. N°. 38. C. brachyurus, thorace ſubovato, antennis triplo longioribus, chelis cuneiformibus.

Da dieſe Krabbe in den Löchern des violetten officinellen Schwammes wohnt, ſo habe ich ſie hiernach benannt, ſo wie Forskael, welcher allein ſie beſchrieben hat, nach den langen Fühlhörnern. Sie iſt der vorigen nahe verwandt, kürzer, wie der Nagel eines Fingers, aſchgrau, ſchwarz gewölkt. Die Fühlhörner ſind fadenförmig, röthlich, dreymal länger als der Bruſtſchild. Die Stirn iſt ſtumpf und breit, die Augen ſind kurz und ſtumpf; der Schild iſt etwas platt, eyrund, hinten abgeſtutzt; die Scheeren gedrückt, unbewafnet, unten röthlich mit dunkeln Punkten; die Arme ſind länger als die Hüften, innerhalb zweymal gezähnelt. Der Schwanz iſt eyrund, eingebogen, ſo breit wie der Schild, zu beyden Seiten etwas ausgezackt und mit Haaren beſetzt.

Man findet dieſe Krabbe hauptſächlich zu Sues.

22. Der weiſſe Mieſsmuſchelbewohner. Cancer *mytilorum albus.*

Baſter Opuſc. ſubſec. 26. Tab. 4. Fig. 1. a. A. Cancer thorace lævi, orbiculato, pedibus hirſutis.

Tab. II. Fig. 24.

Dieſe und die folgende Art, ſind vom *Fabricius* beym Cancer *minutus Linn.* angeführt worden; allein theils ſind beyde zwo unter ſich verſchiedene Arten, theils kann keiner von beyden der Cancer *minutus* ſeyn, welcher unter eine ganz andre Abtheilung gehört. Dieſe Krabbe iſt klein, hat kaum 3 Linien im Durchſchnitt; der Schild iſt rund und glatt, die Füſſe aber rauchhaarig: ſie hat bald eine weiſſe bald eine röthliche Farbe, und man findet ſie in den Mieſsmuſcheln.

Die Abbildung iſt aus dem *Baſter* entlehnt.

23. Der braune Mieſsmuſchelbewohner. Cancer *mytilorum fuſcus.*

Baſter Opuſc. ſubſec. 26. Tab. 4. Fig. 2. a. A. CANCER thorace lævi orbiculato, maculato, roſtro paulum acuminato, pedibus hirſutis.

Tab. II. Fig. 25.

Dieſe Krabbe unterſcheidet ſich nicht nur von der vorigen, durch die Farbe, welche aſchgrau mit braunen Flecken oder Strichen auf dem Schilde iſt, ſondern ſie iſt auch etwas platter, und laüft zwiſchen den Augen mehr in eine Spitze oder Schnauze aus. Die Augen

ſind feuerfarbig roth, und die Füſſe mit vielen ſehr langen Haaren beſetzt. Sie wohnt gleichfalls in der Mieſsmuſchel.

Die Abbildung iſt aus dem *Baſter* entlehnt.

24. Die runde Krabbe. Cancer *orbiculus.*

Fabric. Syſt. Ent. 402. 13. CANCER thorace orbiculato, lævi, plano, roſtro tricuſpidato.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. 12.

Dieſe Krabbe hat Herr *Fabricius* in dem *Bankiſchen* Cabinett zu London geſehen; ſie iſt kleiner als die obige *longicornis*; der Schild meiſt rund, etwas platt gedrückt, und laüft oben in einen hervorragenden, kurzen, dreyſpitzigen Schnabel aus. Der Rand des Schildes iſt ringsherum glatt, der Schwanz kegelförmig, und legt ſich, wie gewöhnlich, unten um den Leib herum. Die Füſſe und Scheeren ſind glatt. Ihr Vaterland iſt Neü-Seeland.

25. Die Breitſcheere. Cancer *platycheles.*

Pennant Brit. Zool. 6. Tab. 6. N. 12. CANCER thorace lævi, orbiculato, integerrimo, chelis planis ſubtus ciliatis, antennis longiſſimis.

Tab. II. Fig. 26.

Die Stirn dieſer Krabbe iſt dreymal gezahnt; der Schild an den Seiten glatt. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs ſehr breit, platt, und auf der untern Seite ſtark mit Haaren beſetzt. Die Füſſe ſind pfriemenförmig; der Leib iſt etwas gröſſer, wie eine Bohne, und meiſt rund. Die Fühlhörner ſind ſehr lang, und drehen ſich in eine Rundung, welches ſonſt nicht gewöhnlich

wöhnlich iſt. Man findet dieſe Krabben an den Küſten von Engelland und den Hebridiſchen Inſeln zwiſchen dem Meergraſe.

Die Abbildung iſt aus *Pennant* Brit. Zool.

26. Der Steckmuſchelwächter. Cancer *Pinnotheres.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1040. 9. C. glaberrimus, thorace lævi, lateribus antice planato, caudæ medio noduloſo-carinato.

Fabric. Syſt. Ent. 402. 11.

Fabric. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 479. 10.

Haſſelquiſt It. 450.

Forskael Deſcr. anim. N. 36. C. brachyurus glaberrimus, thorace lævi, lateribus antice planato, caudæ carina media lata, obtuſe convexa, flaveſcentibus manibus.

Bellon. aquat. 401.

Die vom *Fabricius* bey dieſer Krabbe angeführte Abbildung in des *Jonſton* Exſanguib. Tab. 20. Fig. 3. gehört ganz offenbar nicht hieher; denn der daſelbſt vorgeſtellte Krebs iſt gar keine Krabbe, ſondern gehört zu denen Krebſen, welche lange, weiche Schwänze haben, und ſich deſshalb in leere Schneckenhäuſer verbergen. Der wahre *Pinnotheres* iſt eine runde Krabbe, deren Schild glatt, unbewafnet und platt iſt. Die Seiten ſind etwas gedrückt, und die Gröſſe des Leibes kommt mit einer Bohne, oder, wie Forskael ſie beſchreibt, mit einem Taubeney überein; der Schild iſt etwas weich, und von grauer Farbe. Der Schwanz iſt in der Mitte durch eine Reihe Knötchen keilförmig erhöhet, hat gleiche Breite mit dem Bruſtſchilde, und iſt röthlich weiſs. Die borſtenartigen Fühlhörner ſind kurz; die Scheeren unbewafnet, gelblich, und etwas krumm; die Augen kugelförmig und ſtehen dicht am Maule.

Sie wird in dem mittelländiſchen und aſiatiſchen Meere beynahe in allen Steckmuſcheln gefunden.

27. Der Pinnewächter. Cancer *pinnophylax*.

Linn. Syſt. Nat. 2: 1039. 5. C. thorace orbiculato, inæquali, ciliato, pedibus dorſalibus quatuor.

Ejuſd. Amœn. Acad. 6. 415. 93.

Fabric. Syſt. Ent. 402. 12.

Ejuſd. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. 11.

Rumph Muſ. cap. 25.

Voſmaer. Noto-Gaſtopus in den *Mémoires de Math. & de Phyſ. préſ. à l'Acad. Roy.* T. IV.

Rondel. pag. 569.

Geſner de Aquatil. pag. 187. Cancer parvus.

Jonſton Exſangu. p. 30. Tab. 7. Fig. 3.

Sachs Gammarol. Tab. 6.

Onomatol. hiſt. nat. T. 2. pag. 513.

Tab. II. Fig. 27.

Die Beſchreibungen, welche man von dieſer kleinen Krabbe giebt, ſtimmen nicht mit einander überein; es ſey nun, daſs bloſſe Abweichungen dies verurſachen, oder daſs es würklich mehrere beſondere Arten hievon giebt, welche noch nicht hinreichend bekannt und mit einander verglichen ſind; ja es ſcheinen ſogar einige ſie mit den weichgeſchwänzten Krebſen zu verwechſeln.

Der *Linnéiſche* Pinnewächter iſt rund, etwas rauhhaarig, ungleich, und die zwey letzten Paar Füſſe ſtehen auf dem Rücken, die Scheeren ſind grade, und haben an der Seite drey Punkte.

Einen andern Pinnewächter beſchreibt *Forskael*, von dem er nicht weiſs, ob er eine varietät des vorigen, oder eine andre Art iſt; er hat eine braune ins blau fallende Farbe, und die Finger der Scheeren ſind unten mit ſtarken Borſten beſetzt; die Hände ſind etwas einwerts gekrümmt, und haben obige drey Seitenpunkte nicht. Er rechnet auch noch einen andern hieher, den er *Cuſtos* nennet, welches aber ein langgeſchwänzter Krebs iſt.

Der *Rumphiſche* Pinnewächter iſt gemeiniglich ſo lang, wie zwey Glieder eines Fingers, weich und dünne von Schaale; gemeiniglich feürig roth, mit weiſſen Punkten geſtippelt, oft auch hellblau und halbdurchſcheinend, wie Eis. An jeder Seite ſtehen drey dünne Füſſe, und nahe am Munde noch zwey kleinere. Die Scheeren ſind vorne ſehr ſpitz, ſcharf, und krümmen ſich in eine Klaue, womit er ſcharf kneipt, ſo daſs er ſich lieber die Scheere abreiſſen läſst, als daſs er loslaſſen ſollte. Den Schwanz krümmet er unter den Bauch, wie alle Krabben. An demſelben ſitzen kleine Floſſen, womit er die Eyer bedeckt. Man findet ihn niemals blos für ſich, ſondern allezeit in der *Pinna*, oder *Chama ſquamata*. Doch findet man allezeit nur einen Wächter darinn, der ſein Haus nicht verläſst, ſo lange die Schnecke lebt, ſo bald ſie aber todt iſt, zieht er auch aus ſeiner Wohnung aus.

Der Pinnewächter des *Rondelet*, *Geſner* und *Jonſton* iſt ſo groſs wie eine kleine Bohne, überall weiſs, auſſer daſs der Schild vorne in der Mitte etwas ins röthliche fällt.

Von der Erzeügung und Lebensart dieſes Thieres wird viel fabelhaftes erzählt. Schon *Ariſtoteles* zeügt, es entſtehe aus eben dem Saamen, woraus die Schnecke ihren Urſprung habe; ſie hänge ſich an das Maul der Schnecke, und wachſe zugleich mit ihr; welches aber ſchon *Geſner* mit Grunde bezweifelt. Das merkwürdigſte, was man von dieſer Krabbe erzählt, iſt: daſs ſie der *Pinna* zur Erhaltung des Lebens beförderlich, ja ſelbſt unentbehrlich ſey. Denn ſie gebe derſelben durch ihr ſanftes Zwicken ſogleich Nachricht, wenn etwas zur Nahrung dienliches in die offenſtehenden Thorflügel ihres gemeinſchaftlichen Hauſes herein gekommen, damit ſie dieſelben zugleich zuſchlieſſen könne; da ſie denn die erhaſchte Beüte freündſchaftlich unter einander theilen. Und eben ſo gebe auch die Krabbe durch ihr ſtärkeres Zwicken ihr zu erkennen, wenn ein gefährlicher Feind, etwa eine Sepia in der Nähe ſey, damit

ſie ihre Thore weislich verſchlieſſen könne. Dieſe Erzählung iſt eine der älteſten aus der Naturgeſchichte. Sie war ſchon bey den Ægyptiern und Griechen bekannt; ſo daſs, wie es *Horogallo* * bezeüget, eben deſshalb die Ægyptier dieſe Pinna unter ihre Hieroglyphen aufgenommen haben, um damit einen Menſchen anzuzeigen, der ohne fremde Hülfe nichts thun könne. Ariſtoteles erzählt ebenfalls von der Pinna, daſs ſie ohne dieſe kleine Krabbe nicht leben könne. Es iſt leicht zu vermuthen, daſs die Behauptung eines ſo groſſen Naturforſchers von vielen ohne weitere eigne Unterſuchung für wahr und ausgemacht wird ausgegeben ſeyn. Es haben auch würklich, *Plinius*, *Athenæus*, *Ælian*, *Theophraſt*, *Chryſippus*, *Cicero*, *Artemidor*, *Plutarch*, und mehrere, obige Erzählung einſtimmig behauptet, ohne daſs villeicht ein einziger es der Mühe werth gehalten hat, eigene Beobachtungen hierüber anzuſtellen. *Oppianus* hat zwar dieſe Fabel ſehr ſchön beſungen, aber deſswegen iſt er doch kein gültiger Zeüge der Wahrheit. Auch im 14ten Jahrhunderte wurde ſie von M. *Philes* in ſeinem Buche *de Animalium proprietate* als zuverläſsige Wahrheit behauptet. Auch *Aldrovandus*, *Bellonius* und *Scaliger* nehmen ſie als ausgemacht an. *Rondelet* und *Geſner*, der zu ſeiner Thiergeſchichte hauptſächlich von den Alten den Stoff hernahm, führt zwar auch obige Erzählung an, allein er erklärt ſie doch gerade zu für fabelhaft, und vermuthet dagegen, daſs dieſe Krabbe ſich das Haus der *Pinna* zu einem Zufluchtsorte erwähle, weil ſie eine ſehr dünne Schaale hat, indem man wohl zehen Pinnen ohne Wächter gegen eine mit demſelben finde. Unter den neüern Naturforſchern ſcheinen auch viele an der Wahrheit obiger erzählten Eigenſchaft dieſer Krabbe nicht zu zweifeln. *Rumph*, *Haſſelquiſt*, ja *Linnæus* ſelbſt, erzählen wenigſtens die Sache ſo, daſs man glauben muſs, ſie nehmen ſie als Wahrheit an. Doch fehlt es auch nicht an Zweiflern, welche Verdacht gegen dieſe Erzählung verrathen. *Bonanni*, *Statius Muller*, und *Pennant* gehören zu dieſen. Es iſt nun wohl nicht zu läugnen, daſs in einigen Muſcheln, inſonderheit in der PINNA *marina*, oft dieſe kleine Krabbe gefunden wird; allein theils kann dies oft zufälliger Weiſe geſchehen, etwa, daſs ſich dieſe Krabbe in die Bärte oder Seide

---

*) Cf. Pier. *Valeriani* hieroglyphica. Lib. XXVIII. p. 201. Baſil. 1567.

der Muſchel verwickelt, theils kann dieſe zarte weiche Krabbe villeicht gar der Muſchel zur Nahrung dienen. So viel iſt gewiſs, daſs man eben ſo oft die *Pinna* lebendig ohne einen ſolchen Wächter findet, daſs alſo derſelbe zu ihrer Erhaltung nicht nöthig ſeyn muſs. Wer ſich noch weitläufiger von der Unwahrſcheinlichkeit eines ſolchen Gefährten der Steckmuſchel überzeügen will, der leſe die Abhandlung des Herrn *Chemnitz* über dieſen Gegenſtand im 10ten Stück des Naturforſchers. Halle. 1777. Es wird aber hiemit die Würklichkeit des Krebſes nicht gelaügnet, wenn ihm gleich das beſchwerliche Amt eines Wächters abgenommen wird.

28. Das Waizenkorn. Cancer *granarius*.

M. *Slabbers* microſcop. Wahrnehm. von Waſſer- und Landthierchen. Nürnb. 1781. Tab. XVIII. Fig. 1.

C. minutiſſimus, thorace lævi, ſuborbiculato, integerrimo, fronte cuſpidato, antennis longis.

Tab. II. Fig. 28. a. A.

Die Gröſſe dieſer kleinen Krabbe iſt faſt wie ein Waizenkorn. Sie ward mit dem Netz herausgezogen. Der Schild iſt oval, kommt der viereckigten Geſtalt nahe, und hat zwey ſtarke Furchen. Die Köcher oder Röhren, worinn die Augen ſtehen, ſind nach Verhältniſs ungemein groſs und cylindriſch. Die Fühlhörner ſind lang, und haben wider die Gewohnheit ſolche Glieder, wie die Coleoptera; am Ende aber laufen ſie doch in eine ſteife Haarborſte aus. Die Vorderſeite iſt ziemlich bewafnet, denn ſie hat auſſer der langen Spitze in der Mitte, noch an jeder Seite eine kleinere bewegliche, welche ſie an den Unterleib niederſchlagen kann; auch ſtehen noch zu beyden Seiten einige ſteife Haarborſten. Der Schwanz der Krabbe iſt wie gewöhnlich. Die Scheeren ſind kurz und glatt. Ueberall iſt das Thier mit ſcharfen Härchen unregelmäſsig beſetzt. Die Farbe iſt durchgängig gelblich weiſs.

Zu dieſer Abtheilung würden noch folgende Krabben zu zählen ſeyn, wenn ihre Beſchreibung und Abbildung beſtimmt und zuverläſsig genug wäre.

1. *Rondelet* de Piſc. p. 566. *Cancer* flavus ſive undulatus.
   Geſner de Aquat. p. 185. *Jonſton* Tab. VI. Fig. 6.
2. *Rondelet* pag. 569. *Canc.* cordis figura.
   Geſner pag. 187. *Jonſton* Tab. VII. Fig. 4.
3. *Jonſton* de Exſang. Tab. V. Fig. 3. *Canc.* Anonymus.
4. *Jonſton* de Exſ. Tab. VI. Fig. 9. 10. Araneus eruſta. Fig. 11. Araneus alius.
5. *Jonſton* Tab. IX. Fig. 2. Guaja alia ſpecies.

C. Krabben mit cylindriſchem Leibe.

Dieſe Krabben haben mit den vorigen ziemlich viele Aehnlichkeit; auch iſt der Leib eigentlich kugelförmig, nur daſs der Schild ſich an den Seiten in zwey ſtarke Cylinder erweitert. Von dieſer ſeltenern Gattung iſt nur erſt eine einzige Art entdeckt.

29. Die Walzenkrabbe. Cancer *cylindricus.*

Fabric. Gen. Inſ. Mantiſſa. 256. C. *cylindrus*, thorace biſulcato, lateribus dilatato cylindricis apice ſpinoſis.

Ejuſd. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 502. n. 35.

Muſeum Herbſt.

Tab. II. Fig. 29. 30. 31.

Ich habe den Namen, den *Fabricius* gegeben, etwas ändern müſſen, weil unten noch ein andrer C. *cylindrus* vorkommen wird. Dieſe Krabbe iſt ohnſtreitig eine der ſeltenſten und ſonderbarſten unter allen bekannten Arten. Man kann ſie auch unter keine Linnæiſche Abtheilung bringen, ſondern ſie macht eine ganz eigene Gattung aus. Man wird ſich von ihrer Geſtalt einen beſſern Begriff durch die Abbildung machen, als es durch die genaueſte Beſchreibung möglich iſt. Es iſt bey keinem Schriftſteller weder von dieſer, noch von einer ähnlichen Art Nachricht gegeben. *Fabricius* ſahe zuerſt ein unvollkommenes Exemplar derſelben bey dem Hofapotheker Kappel in Coppenhagen, und führte darauf dieſelbe in ſeiner Mantiſſa unter dem Namen *cylindrus* an. Ich bekam darauf zwey vollſtändige Exemplare aus Oſtindien, und nach dieſen iſt die Abbildung gemacht. Der Leib iſt rund und kugelförmig, verlängert ſich aber zu beyden Seiten in einen runden dicken Cylinder; dieſer geht grade aus, iſt beynahe ſo lang, als die ganze Breite des Schildes, am Ende zugerundet, und auf der Mitte dieſer Rundung ſteht ein ſpitziger Dorn. Nach vornen zu verengert ſich der Schild etwas, bekommt hinter den Augenhölen einige Falten, und endiget ſich zwiſchen den Augen in zwey abgerundete Spitzen. Die eine Falte hinter der Augenhöle zu beyden Seiten erweitert ſich zu einer ſehr tiefen breiten Furche, welche zwey Furchen der Länge nach herunter laufen bis zum Schwanze, ſo daſs der mittlere erhöhete Theil des Schildes faſt die Geſtalt eines Kreüzes hat. Die Farbe iſt überall röthlich-gelb; die Cylinder ſind mit rothen Körnern dicht beſetzt, und am aüſſerſten Ende der Cylinder verſtärkt ſich die Farbe immer mehr, bis zum ſchönſten Carminroth. Die Scheeren ſind ganz ungemein dünne, rund, glatt; die Arme etwas krumm gebogen; die Hände ſind unten bey der Handwurzel am breiteſten, laufen aber bald ſehr dünne zu; die Finger ſind von gleicher Länge und Dicke. Eben ſo zart ſind auch die vier Paar Füſſe, welche faſt eine gleiche Länge, und glatte, etwas weniges gedrückte Glieder haben. Der Schwanz beſteht nur aus einer Platte, welche ſo breit iſt, wie der ganze Körper,

und ſich feſt am Bauch anſchlieſst. Ueber die Mitte deſſelben laufen zwey Furchen, wodurch der mittlere Theil eine keilförmige Erhöhung bekommt. Am aüſſern Umfang iſt er ſtark mit Körnern beſetzt. Die Farbe der untern Fläche iſt gelblich.

Die Abbildung iſt nach der Natur, und Fig. 31. zeigt die Krabbe, wie ſie von vorne ausſieht, etwas vergröſſert.

D. Krabben mit plattem faſt viereckigtem Schilde.

30. Die Kleinkrabbe. Cancer *minutus.*

Linn. Syſt. Nat. pag. 1040. 8. C. brachyurus, thorace lævi integerrimo ſubquadrato: margine acutiuſculo, antennis breviſſimis.

Muſ. Adolph. Frid. I. pag. 8.

It. Weſtgoth. 137. Tab. 3. Fig. 1. a. b. Canc. Cantonenſis.

Fabric. Syſt. Ent. 402. 9.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 8.

Sloane Jamaic. 2. Tab. 245. Fig. 1. Cancellus marinus minimus, quadratus.

Gronov. Zoophyl. N°. 962. C. thorace ſubquadrato, inermi, antice ſulco tranſverſali, manibus æqualibus, lævibus, brevioribus quam pedes. N°. 963. C. thorace ſubquadrato, integerrimo, margine acutiuſculo, manibus æqualibus, minimis, pedibus compreſſis curſoriis. N°. 964. C. thorace late quadrato, lævi, integerrimo, manibus inæqualibus minimis, pedibus curſoriis compreſſis.

Scopoli Ent. Carn. 1133. Cancer nutrix.

Kalm iter 2. p. 143.

Müller prodrom. Zool. Dan. 2336.

Tab. II. Fig. 32.

Von

Von dieſer Krabbe ſagt *St. Müller*, es gebe zwey Arten, die eine ſey rund, habe haarigte Füſſe und rothe Augen, und halte ſich in den Auſtern auf; die andere Art aber ſey viereckig; beyde können doch unmöglich ein und eben dieſelbe Art ſeyn; Jene wird vermuthlich mit unter N°. Cancer *Mytilorum* zu zählen ſeyn. Villeicht wurde er hiezu verleitet, weil *Linné* und *Fabricius* beym Canc. *minutus* des BAST. *opuſc. ſubſ.* 2. 26. Tab. 4. Fig. 1. 2. citiren, allein auch dieſe Abbildung gehört nicht hieher, wenn auch die *Sloanſche* Abbildung den C. *minutus* vorſtellen ſoll; und dies iſt auch der wahre C. *minutus*, hiemit kommt auch mein Exemplar überein; ich habe daher die Baſterſchen zwey Abbildungen als eigene Arten unter N°. und beſchrieben. *Gronovius* hat auſſer dem C. *minutus* N°. 962. auch noch zwey andere Krabben N°. 963. und 64. angeführt, da aber die ganze Beſchreibung auch auf dieſe Kleinkrabbe paſſet, ſo halte ich ſie auch nicht für verſchiedene Arten, ſondern nur für unerhebliche Abweichungen; denn daſs bey einer die rechte Scheere gröſſer iſt, das iſt wohl ein ſehr unſicheres Kennzeichen einer verſchiedenen Art.

Es hat dieſe Krabbe ohngefehr die Gröſſe einer groſſen Kreüzſpinne, nicht völlig einen halben Zoll Breite. Der Schild iſt meiſt viereckig, gehet aber doch nach hinten etwas ſchmäler zu; der Rand iſt ringsherum glatt. Zwiſchen den Augen hängt der Schild, welcher vorne abgerundet iſt, lappenförmig herunter, welches den meiſten dieſer Art eigen iſt; hinter den Augen geht der Schild auf den Ecken in eine ſcharfe Spitze aus. Auf der Oberfläche ſtehen runzelähnliche Vertiefungen von etwas blaugrauer Farbe. Die tiefe Querfurche, welche vornen an der Schnauze ſtehen ſollte, finde ich nicht. Die Arme ſind, wie bey allen dieſer Art, in die Quere gekerbt, und haben am innern ſcharfen Rande fünf ſägenförmige Zähnchen. Die Handwurzel hat am innern Rande oberhalb einen Dorn. Die Scheeren ſind gleich groſs, glatt, und die Finger haben inwendig kleine runde Zähne; die Füſſe, inſonderheit die Hüften, ſind, wie es dieſer Gattung zukommt, ſehr breit, inſonderheit am zweyten und dritten Paare, und haben viele ſaubere Querfurchen; das dritte Gelenk hat, welches auch allen dieſer Gattung gemein iſt, an der innern Schärfe 3 bis 4 Dornen, und die Klauen ſind auf beyden Seiten mit krummen Dornen beſetzt; überdem haben die Füſſe an beyden Schärfen

kleine Haare. Der Schwanz beſteht aus 6 breiten, plattgedrückten, mit Haaren eingefaſsten Gliedern.

Fabricius fand dieſe Krabbe häufig bey *Tromvigen* im Waſſer am Strande, auch wird ſie in der Oſtſee oft mit dem Meergraſe herausgezogen; in Indien, an der Nordſeite von Jamaica iſt ſie auch nicht ſelten. Als COLUMBUS dieſe Krabbe auf dem Meergraſe fand, ſchloſs er daraus, er müſſe nicht weit vom Lande ſeyn. Oft hüpft ſie auf der Oberfläche des Waſſers herum. Ihre Nahrung beſteht aus Seemoos, und aus kleinen Würmern, die ſie mit den Scheeren zerſchneidet.

Sloane vermuthet, daſs dieſe Krabbe die *Carara una* der Braſilianer ſey, mit welcher ſie freylich der Form nach überein kommt; allein wenn die *Jonſtonſche* Abbildung dieſer Krabbe Tab. IX. Fig. 5. richtig iſt, ſo kann ſie nicht hieher gerechnet werden, weil daſelbſt der Schild zwiſchen den Augen als ſägenförmig eingekerbt vorgeſtellt wird; — beym C. *minutus* hingegen iſt er glatt, verlängert, und ſchlieſst feſt am Leibe an.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

31. Das Kind. Cancer *puſillus.*

J. C. *Fabric.* Syſt. Ent. 402. 10. Spec. Inſ. Tom. I. pag. 497. 9. C. thorace lævi integerrimo ſubquadrato, tarſis unidentatis.

Von dieſer Krabbe weiſs ich keine weitere Nachricht zu geben, als was *Fabricius* von ihr ſagt, nemlich: daſs ſie dem vorigen C. *minutus* ſehr ähnlich ſeye, nur aber den vierten Theil ihrer Gröſſe habe. Die Krabbe iſt überall blaſs, der Schild glatt, ohne Einſchnitte, nähert ſich der viereckigten Geſtalt, iſt oberhalb platt, das letzte Glied des Fuſſes iſt einmal gezahnt.

32. Die Dünnſchaale. Cancer *tenuicruſtatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace ſubquadrato, depreſſo, fronte lobis 4; lateribus pone oculos unidentatis, oculis pellucentibus, cruribus unguibuſque ſpinoſis, chela ſiniſtra majore.

Seba Muſ. III. Tab. 18. Fig. 5. 6. Cancer marinus, lævis, ſulcatus, Indicus orientalis, rariſſimus.

Gronov. Zoophyl. C. thorace inermi, retuſo, poſtice arcuato, latiore, manibus æqualibus, brevioribus quam pedes curſorii.

Tab. III. Fig. 33. 34.

Dieſe und die folgende Krabbe, C. *Grapſus*, ſind nahe verwandt. Ja ich würde beyde für eine Art halten, wenn nicht der *Grapſus* drey Zähne an den Seiten haben ſollte; auch wird die Grundfarbe als gelb angegeben, die aber bey dieſer allzeit milchweiſs iſt. Die *Gronoviſche* Beſchreibung, welche der Ritter beym *Grapſus* citirt hat, ſtimmt ganz genau mit dieſer *Dünnſchaale*, aber nicht mit dem Linnéiſchen *Grapſus* überein. Ich habe ſie die *Dünnſchaale* genannt, weil ſie unter allen mir bekannten Krabben die zarteſte Schaale hat, nicht ſtärker, wie eine Eyerſchaale, daher man auch ſehr ſelten unbeſchädigte Exemplare davon ſehen wird. Ich habe nirgends eine Beſchreibung oder Abbildung von dieſer Krabbe geſehen, als die oben angeführte *Seba'ſche* Zeichnung. Zwar wird dieſe vom *Linné*, und nach demſelben auch vom *Fabricius* beym C. *Grapſus* citirt; aber die Beſchreibung dieſer Krabbe trift weit genauer mit der gegenwärtigen, als mit dem *Grapſus* überein, und dies muſs allzeit mehr gelten als das Citatum.

Die Grundfarbe dieſer Krabbe iſt ein ſchönes Weiſs, mit den feinſten rothen Pünktchen und hieroglyphiſchen Zeichnungen überall geziert. Man findet ſie von der Gröſſe eines Viertel Zolles, aber auch von der Gröſſe, daſs der Schild anderthalb Zolle in der Breite und

Länge hat; die Kleinen haben wenigere und ſchwächere rothe Zeichnungen. Der Schild hält die Mitte zwiſchen rund und viereckig, iſt aber hinten am Schwanze zu beyden Seiten ſtark ausgeſchnitten; oberhalb meiſt platt, nur wenig gewölbt. Der Rand iſt an den Seiten glatt, nur hinter den Augen einmal eingekerbt, woraus zwey Zähnchen entſtehen; von dieſem Einſchnitte läuft eine Furche bis meiſt zur Mitte des Schildes. Zwiſchen den Augen endigt ſich der Schild in 4 Lappen, oder abgerundete Spitzen, jede Kerbe verlängert ſich in eine Furche, die meiſt bis nach der Mitte zulaüft. Mit dieſen 4 runden Spitzen endigt ſich aber der Schild noch nicht, ſondern nun biegt er ſich faſt gerade herunter, bedeckt faſt die ganze Bruſt, iſt in der mittlern Fläche etwas vertieft, unten abgerundet, und hat am Ende einen ſchwach gekörnten Rand. Das ſchönſte an der Krabbe ſind die Augen, welche völlig klar und durchſichtig ſind, wie eine Glaskugel, ſehr groſs, und ſtehen auf weiſſen, runden, dicken, aber nur kurzen Stielen. Von dem Rande der Seiten laufen ſchief herunter ſaubere Furchen bis nach der Mitte zu, wo ſie ſich verlieren; auch ſteht noch in der Mitte eine tiefe Linie in die Quere, und alles dieſes trägt zur Verſchönerung der Krabbe bey. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs nur kurz. Die Arme dreyeckig, auf der Oberfläche ſauber in die Quere gefurcht; die inwendige obere ſcharfe Ecke hat zwey Zähnchen, deſsgleichen die untere. Die Handwurzel hat nach der Hand zu auſſerhalb etwas unten einen breiten ſtarken Zahn, und noch auſſerdem auf der Oberfläche einige ſtumpfe Spitzen. Die Scheeren ſelbſt ſind auf der Oberfläche durch einige brennend rothe Flecken gezieret, welche ſich allmählig in das Weiſſe verlieren. Der aüſſere Rand derſelben iſt ſehr ſchwach gekerbt; der innere Rand hat drey bis vier ſtumpfe Erhöhungen; oben bey der Einlenkung des Daumens ſteht ein Zahn; die Finger ſind kurz, dick und wenig gekrümmt. Von der Spitze des Fingers laüft eine erhöhete Linie der Länge nach herunter, und unten, wo der Finger und Daumen zuſammen kommen, ſteht noch eine Parallellinie. So wohl der Finger als der Daumen, welche beyde gleiche Dicke haben, ſind an der Spitze löffelförmig ausgehöhlt, an ihrem obern Rande ſtehen einige runde Zähnchen. Die Füſſe ſind lang und groſs, die Hüften auſſerordentlich breit und platt; die beyden mittelſten Paare ſind die längſten und breiteſten. Die Hüften haben an der auswendig

gekrümmten Seite einen erhöheten Rand, der ſich oben in einen Zahn endigt: die inwendige Schärfe iſt ohne Rand, etwas dicker, und hat oben zwey Zähnchen; die ganze Oberfläche iſt durch Querfurchen zierlich gerippt. Das zweyte Gelenke hat der Länge nach zwey vertiefte Furchen. Das dritte Gelenke hat an der aüſſern Schärfe wieder einen erhöheten Rand: einen gleichen auch an der innern Schärfe, und an beyden Seiten deſſelben ſtehen braune ſpitzige Dornen. Die Klaue ſelbſt hat auf beyden Schärfen zwey Reihen brauner, langer, ſcharfer Dornen, und endigt ſich in eine braune gekrümmte Spitze. Bey groſſen Exemplaren ſtehen auf der Stirn einige körnerartige Erhöhungen, die bey dem Sebaiſchen wie kleine corallenrothe Perlen ausſehen. Die Unterſeite iſt ganz milchweiſs, und der Schwanz gehet ſpitz zu.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

33. Die Stumpfnaſe. Cancer *apſus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1048. 53. C. thorace ſtrigis lateralibus, fronte retuſa.

Amœn. Acad. 4. pag. 1252. Tab. III. Fig. 10.

Fabric. Syſt. Entomol. 406. 33. C. thorace lævi, utrinque tridentato, ſubrugoſo, corpore variegato.

Spec. Inſ. I. pag. 502. N. 34.

Petiver Gazophyl. Tab. 75. Fig. 11. C. carolinianus, rugoſus elegans.

Catesby Piſc. Tab. 36. Fig. 1. Pagurus maculatus.

Es kann dieſe Krabbe von der vorigen nur wenig unterſchieden ſeyn, indeſſen iſt es doch der Genauigkeit wegen gut, ſie von jener abzuſondern. Der Schild iſt gleichfalls an den Seiten in die Quere gefurcht; die Stirn zurückgebogen, ob ſie aber vierlappig ſey, wie die vorige, hat niemand angemerkt. An jeder Seite ſollen drey ſcharfe Zähne ſtehen. Die Füſſe ſind mit langen ſteifen Härchen beſetzt, die Scheeren breit, und die Arme dreyeckig, am

Rande ſtachlicht, und inwendig kammartig gezackt. Die Farbe wird von einigen als hochroth, von andern als braun mit gelb marmorirt angegeben.

Man findet ſie im Oſt- und Weſtindiſchen, wie auch im mittelländiſchen Meere.

34. Die Milchkrabbe. Cancer *lactatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1042. N. 21. C. brachyurus, thorace lævi, utrinque ſerrato-quadrilobo, manibus ovatis, lævibus.

Linn. Muſ. Lud. Ulr. 435. N. 6.

Auch dieſe Krabbe iſt mit der vorigen dünnſchaaligten ſehr nahe verwandt.

Der Schild dieſer Linnéiſchen Milchkrabbe iſt faſt rund, ungleich, und roth mit weiſs gefleckt. Hinter den Augen ſtehen vier erweiterte Dornen oder Läpplein, wovon die vorderſten am breiteſten ſind. Zwiſchen den Augen iſt der Schild lappig, und in der Mitte faſt ausgerändet. Die Arme ſind kurz, die Scheeren oval und glatt, die Finger grade, braun. Die Hüften zweyſchneidig platt und breit. Die Klauen pfriemenförmig, am äuſſern und innern Rande ſehr rauh.

Das Vaterland iſt Indien.

35. Die ſtumme Krabbe. Cancer *mutus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1039. N. 3. C. thorace lævi, integerrimo, margine antice tranſverſo, brunneo.

Fabric. Syſt. Ent. 400. 2.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 496. N. 2.

Von dieſer Krabbe iſt wenig zu ſagen, ja ich kann nicht einmal gewiſs beſtimmen, ob ſie unter dieſe von mir gemachte Unterabtheilung gehört, da die im Syſtem hievon gegebene Beſchreibung zu unbeſtimmt, und keine weitere Nachweiſung von ihr gegeben iſt. Der Schild iſt ringsherum glatt, ohne Einſchnitte oder Spitzen; der vordere Rand deſſelben geht in die Quere, als wenn der Schild daſelbſt ſtumpf abgeſchnitten wäre; dieſer Rand iſt von brauner Farbe. Die Scheeren ſind glatt, aber die Arme haben unten einige Zähnchen.

Dieſe Krabbe wird im mittelländiſchen Meere gefunden.

36. Die platte Krabbe. Cancer *depreſſus.*

Fabric. Syſt. Ent. 406. 32.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 502. N. 33. C. thorace ſublævi utrinque quadridentato, femoribus unidentatis, unguibus ſubtus ſerratis.

Muſ. Herbſt.

Tab. III. Fig. 35. a. b.

Dieſe ſchöne Krabbe iſt zuerſt vom *Fabricius* beſchrieben. Die Farbe derſelben oberhalb iſt ſchön röth mit gelben Tropfen und Flecken; oft fällt die rothe Farbe ins braun, oft etwas ins violette; unten iſt ſie einförmig gelb. Der Schild hält wie bey allen dieſer Art die Mitte zwiſchen rund und viereckig, iſt ziemlich platt, doch mehr gewölbt wie bey N°. 34. Bey der Einlenkung der Hinterfüſſe iſt er, wie bey jener, ſtark ausgeſchnitten. Die Augen ſtehen ſehr weit aus einander, auf kurzen Stielchen. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt eigentlich dreylappig, aber die mittelſte breiteſte iſt wieder ein wenig eingekerbt; villeicht hat deſshalb *Fabricius* ſie als quadrifida angegeben; alle drey Lappen gehen ſpitz zu, und ſind gleichſam ausgehöhlt, weil ſie einen hohen aufgeworfenen Rand haben; auf der mittelſten ſtehen zwey kleine Spitzen. Der äuſſere Seitenrand iſt zwar nicht eingekerbt, aber er hat doch vier nach vorne zu gerichtete Zähne, die ſehr ſpitz ſind, und wovon die zwey vorderſten

gröſten gleichfalls einen aufgeworfenen Rand haben. Die Oberfläche des Schildes hat lauter ſchuppenähnliche Erhöhungen. Nur kurze Scheeren hat dieſe Krabbe. Die Arme ſind dreyeckig, haben an der obern Schärfe einen Dorn, und drey andere am obern Rande bey der Handwurzel; dieſe iſt rund und einiger maſsen gekörnt. Die Hände haben der Länge nach gekörnte Furchen, rothe Finger, und ſind von gleicher Gröſſe. Die Füſſe haben, wie alle dieſer Abtheilung, ſehr breite Hüften; der aüſſere Rand derſelben iſt doppelt, erſt ein gekörnter und zuletzt ein glatter Rand, der ſich meiſt oben in einen breiten Dorn endigt; der Rand oben bey der Einlenkung des zweyten Gliedes hat einige ſtumpfe Spitzen; die inwendige Schärfe der Hüften hat auch eine ſchwache Furche, und iſt mit Haaren beſetzt; die zwey folgenden Glieder ſind in die Länge einigemal gefurcht; aus einer, oft aus zweyen ſolcher Furchen kommt eine Reihe langer ſteifer Haare, welche feſt und dicht an einander geklebt ſind. Die Klauen ſind unten breit, laufen aber in eine ſehr ſcharfe, dünne, gekrümmte Spitze aus, und ſind noch auſſerdem inwendig mit 5 bis 6 ſcharfen Stacheln bewafnet. Die Einlenkung jeder Hüfte am Leib wird durch einen kleinern einigemal ausgezackten Schild beſonders bedeckt. Der Schwanz iſt rund, ſo groſs wie der ganze Leib, den er bedeckt, und an den Seiten mit Haaren beſetzt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zu dieſer Abtheilung würden noch folgende Krabben zu zählen ſeyn:

1. *Jonſt.* Tab. IX. Fig. 5. Carara una.
2. *Jonſt.* Tab. IX. Fig. 11. Aratu & aratu pinima. *Sachs* Gammarol. Tab. V.
3. *Brown* Jamaic. 420. Canc. 1. minimus glaber, ſcuta ſubquadrata ventrale latiſſimo.
4. *Brown* Jamaic. 421. C. 2. minor ſcuta ſubquadrata nitida variegata, margine ad angulos anteriores denticulo gemino utrinque armato. Tab. XLII. Fig. 1.

E. *Krab-*

E. *Krabben, deren Schild vorne faſt wie ein halber Cirkel abgerundet, und gröſtentheils eingeſchnitten iſt.*

Dieſe Abtheilung enthält eine ſehr zahlreiche Menge von Krabben, und hieraus iſt leicht zu ſchlieſſen, daſs auch viele Abweichungen unter denſelben gefunden werden müſſen, welche ſich nicht ganz genau zu obigen Kennzeichen ſchicken wollen. Indeſſen kann man füglich von dieſer Claſſe folgende Unterabtheilungen machen.

a. *Krabben*, deren Schild nicht eingekerbt, ſondern glatt iſt; dieſe ſind auch dicker, und mehr gewölbt; die Füſſe rund, die Scheeren dick.

b. *Krabben*, deren Schild ſägenförmig eingeſchnitten, oder doch höckerig iſt; dieſe ſind platter; die Scheeren meiſtentheils ſtachlicht, die Füſſe meſſerförmig breit, auch haben viele hinten Schwimmfüſſe.

---

37. Die Landkrabbe. Cancer *ruricola.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1040. n. 11. C. brachyurus, thorace lævi, integerrimo, antice retuſo, pedum articulis ultimis, penultimiſque undique ſpinoſis.

Fabric. Syſt. Ent. 401. 4.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 496. n. 4. C. thorace lævi integro, pedum primo articulo ſpinoſo, ſecundo tertioque faſciculato piloſis.

Degeer Mém. pour ſervir à l'hiſtoire des Inſectes Tom. VII. 417. 1. Tab. XXV. Fig. 1. C. thorace lævi antice bidentato, pedibus depreſſis, articulis tribus ultimis ſpinoſis, ſetis nigris.

Hans *Sloane's* Voyage tho Jamaica Vol. I. Tab. 2.

Fewill Peruv. 3. p. 237.

Brown Jam. 423. *the Black or Mountain Crab.* C. ruricolus, ſcuta ſubrotunda violacea vel flava articulis ultimis atque penultimis aculeatis.

Catesby Carol. 2. p. 32. Tab. XXXII. Canc. terreſtris, cuniculos ſub terra agens.

Seba III. Tab. XX. N°. 5. pag. 51. Canc. ſulcatus terreſtris, ſive montanus, americanus.

Piſo Ind. utriuſque res natur. p. 77. Guanhumi.

Jonſton Tab. IX. Fig. 10.

Rochefort Antill. p. 254.

Rumph Muſ. p. 14.

Bomare Dict. d'hiſt. nat. T. III. p. 447. Crabe de Terre.

Encyclopédie Litt. C. Tab. LVII. Fig. 4.

Labat Voyage T. II. p. 146. Tourlouroux.

Leske Anfangsgründe der Naturgeſch. Tom. I. pag. 491. 1.

Oldendorps Miſsionsgeſchichte T. I. p. 130. Die ſchwarze Landkrabbe.

Bancroft Naturgeſch. v. Guiana. p. 123.

Mannigfaltigkeiten 2ter Jahrgang. p. 560. ſq.

Onomatologia hiſt. nat. pag. 520. ſq.

Tab. III. Fig. 36. Tab. IV. Fig. 37.

Da iſt alſo eine groſſe Anzahl von Schriftſtellern, welche von dieſer Krabbe geſchrieben haben: und ich hätte ihre Summe noch um ein vieles vermehren können, allein die Verwirrung würde alsdann nur noch gröſſer geworden ſeyn. Es wird ſchon Mühe genug machen, dieſe angeführten mit einander zu vereinigen. Da dieſe Krabbe in ihrer Lebensart ſo viel eigenes hat, ſo muſste nothwendig ein jeder Reiſender aufmerkſam auf dieſelbe gemacht werden; nur wurde ſie nicht von einem jeden mit Kenneraugen betrachtet.

Von den vorhandenen Abbildungen dieſer Krabbe iſt diejenige, welche man im *Seba* findet, die beſte. Nach dieſer iſt die Abbildung in den *Mannigfaltigkeiten* (loc. cit.) ziemlich gut copirt. Diejenige, welche man im *Sloane* findet, iſt zu viereckig. Die Zeichnung im *Piſo* iſt kaum zu erkennen; nach dieſer iſt die *Jonſtonſche* eben ſo ſchlecht copirt. Die Abbildung in der *Encyclopædie* iſt auch nicht genau.

Noch viel weniger übereinſtimmend iſt die Beſchreibung aller dieſer Schriftſteller, welches faſt nicht anders ſeyn kann, da die Krabbe ſelbſt ſo verſchieden von Farbe iſt. *Rochefort* ſagt, es gebe dieſer Landkrabben drey Arten, die an Gröſſe und Farbe ſehr verſchieden ſeyen. Eben dies ſagt auch der Pater *Plumier* in ſeinem hinterlaſſenen Manuſcript (S. die Vorrede.) Die kleinſte Art nennet man eigentlich *Tourlouroux*; und dieſe habe ich Tab. III. Fig. 36. nach der Natur abgebildet. Sie iſt überall Purpurfärbig roth; hat nicht viel Fleiſch, ſoll aber doch angenehm zu eſſen ſeyn, und die Kraft haben, den Stuhlgang zu befördern.

Die zweyte Art iſt weiſs; ihr Aufenthalt an dem Fuſſe der Baüme, und an den Ufern der See, wo ſie, wie die Kaninchen, ſich ihre Hölen macht. Sie iſt die gröſte von dieſen drey Arten, ſo daſs man oft eines Hünereyes groſs Fleiſch aus einem einzigen Fuſs hervorbringen kann. Sie kommt nur des Nachts aus ihrer Höle, und man fängt ſie alsdann mit Fackeln. Sie liebt hauptſächlich den *Paratuvebaum* und moraſtige Plätze. In ihrer Höle ſitzt ſie immer mit halbem Leibe im Waſſer. Dieſe Art ſcheint mir faſt des *Sloans* CANCER PALUSTRIS, CUNICULOS SUB TERRA AGENS, zu ſeyn, welche *Marcgraf* MARACOANI nennt. Villeicht iſt auch der CANCER UCA eben dieſe Art, woraus *Linné* eine eigene Species gemacht hat.

Die dritte Art iſt die ſchön gezeichnete, und von mir Tab. IV. Fig. 37. abgebildet. In Anſehung der Gröſſe hält ſie die Mitte zwiſchen obigen zwey Arten. Nach Verſchiedenheit der Inſeln, wo ſich dieſe Krabben aufhalten, ſind ſie auch mit verſchiedenen der lebhafteſten Farben geziert. Einige ſind ganz violet mit weiſs gezeichnet, andere ſchön gelb mit vielen kleinen purpurfärbigen Körnerchens und Zügen, die vom Kopf herab ſich über den Rücken ſchlingen. Andre ſind auf einem braungelben Grunde mit roth, gelb und grün beſtrahlt, und

die Farben ſind ſo lebhaft und glänzend, als wenn ſie mit einem reinen Glanz-Firniſs überzogen wären. Andre ſind wieder ganz ſchwarz; doch werden diejenigen, welche helle Farben haben, für die beſten und wohlgeſchmackteſten gehalten.

Dieſe dritte Art iſt eigentlich die *Linnéiſche;* ob die zwey erſten nur Spielarten, oder für eigne Species zu halten ſind, kann ich nicht eher beſtimmen, als bis ich alle drey Arten in Natura zu ſehen Gelegenheit habe.

Der *Schild* dieſer Landkrabbe iſt vorne etwas ſtumpf, ringsherum glatt, oben gewölbet, mit einer herzförmigen Vertiefung, über drey Zoll breit, und auch faſt ſo lang, nach hinten zu etwas ſpitz zulaufend. Die *Schaale* iſt zwar dünne, aber doch ziemlich hart. Die *Scheeren* ſind glatt, von gleicher Gröſſe, und beyde Finger gegen einander über gezahnet. *Labat* ſchreibt zwar, daſs die linke Scheere allezeit kleiner ſey, als die rechte; die übrigen Schriftſteller aber verneinen dieſes. Die vorderſten Füſſe ſind 4 Zoll lang, und die folgenden nehmen immer etwas an Gröſſe ab. Die zwey letzten Gelenke aller Füſſe ſind ringsumher mit Dornen beſetzt. Nach *Fabricius* Bemerkung ſollen nur die jüngern an denen drey letzten Fuſsgelenken vier Reihen Dornen haben, die bey denen erwachſenen in ſchwarze Haarbüſchel übergehen. Dieſe Dornen dienen ihnen hauptſächlich, um ſich damit feſtzuhalten, wenn ſie ſteile Berge hinanklimmen. Die Augen ſtehen tief unter der Schaale, ſie ſind ſchwarz, und hart, wie Horn, und ſtehen auf weiſſen, ziemlich langen Stielen.

Man findet dieſe Landkrabben auf den bahamiſchen Inſeln, und in denen zwiſchen der Sonnenwende liegenden Ländern ſo haüfig, daſs ſich bey ihrem Fortkriechen die Erde zu bewegen ſcheint. Eine kleine Inſel iſt ſo voll davon, daſs man ihr den Namen Krebs-Inſel gegeben hat. Eben ſo haüfig iſt ſie in etlichen Gegenden von Jamaica und auf einigen Caraibiſchen Inſeln. Auch zu St. Croix war ſie haüfig; nachdem aber ſo viele Wälder daſelbſt niedergehauen, und ſo viele tauſend Krabben gefangen worden, hat ihre Anzahl ſehr abgenommen. Gemeiniglich ſchlagen ſie ihre Wohnung in dem Gebirge auf, welches ſelten weniger als eine Meile, aber nicht leicht über drey Meilen vom Ufer entfernt liegt. Am zahlreichſten findet man ſie des Abends und Morgens unter den Baümen. Wenn man ohne Stock,

oder ſonſt etwas in der Hand zu haben, zwiſchen ihnen geht, ſo nahen ſie ſich mit aufgehabner Scheere gleichſam drohend, als wenn ſie einen Anfall thun wollten. Hat man aber einen Stock oder eine Ruthe in der Hand, und ſtöſst ſie damit, ſo weichen ſie zurück, doch ohne ihrem Verfolger den Rücken zuzukehren, und beſchützen ihren Leib mit den Scheeren; auch ſchlagen ſie dieſelben von Zeit zu Zeit an einander, um ihren Feinden Schrecken einzujagen, und in ſolcher Stellung ſuchen ſie ihre Höle wieder zu gewinnen, welche oft in Felſen und unter verfaulten Baümen iſt; auch höhlen ſie ſich mit den Scheeren an den Bergen tiefe Löcher zur Wohnung.

Die Eyer der Weibchen hängen ſo an einander, wie die Krebs- und Fiſch-Eyer, und werden im Kochen roth. Ehe ſie aus dem Leib kommen, und ſich an die Schwanzbärte hängen, findet man ſie im Leibe in zwey Klumpen, die durch ein dünnes Haütchen von einander geſondert, und mit einer dicken Materie überkleidet ſind, welche durchs Kochen weiſs wird. Die Männchen haben anſtatt der Eyer eine andere grünliche Materie, die man *Taumalin* nennet, und zur Tütſche dienet, wenn man ſie iſſet. Dieſer grüne Saft verändert ſich mit dem Zuſtande des Körpers; denn ſo lange dieſer mager iſt, enthält er eine ſchwarze, bittere, unangenehme, flüſsige Materie, die nach eben dem Verhältniſs abnimmt, nach welchem das Thier fetter wird, bis ſie endlich zu einem ſchmackhaften, gelben Saft wird.

Die Gröſſe iſt verſchieden: die gröſten ſind 6 Zoll breit. Sie gehen, wie die Seekrebſe, weder gerade aus noch rückwerts, ſondern von der Seite; das Männchen unterſcheidet ſich auch bey dieſer Art durch die Geſtalt des Schwanzes, welcher bey dem Männchen ſchmal, bey dem Weibchen aber breit iſt. Sie geben ein vortrefliches Eſſen, und ſind eines der vornehmſten Nahrungsmittel für die Einwohner. Sie ſetzen ſie drey bis vier Tage auf ein Feld, welches mit Erdtoffeln beſäet iſt, damit ſie ſich mäſten, und alsdann ſollen ſie noch von einem weit beſſern Geſchmack ſeyn. Indeſſen wann gleich der Caraiben oder Neger Magen ſie vertragen kann, ſo wollen ſie doch den Eüropäern nicht allezeit bekommen, indem ſie viele kalte und hypochondriſche Feüchtigkeiten verurſachen, ſo daſs man ſelbſt das träge melancholiſche Weſen der Caraiben daraus herleiten will.

Unter die beſondern Merkwürdigkeiten der *Tourlouroux* gehört, daſs ſie ihre Glieder ſo leicht verlieren. Faſſet man ſie an ein Bein, oder an eine Scheere, ſo laſſen ſie es in der Hand, und entfliehen. Es gehen die Beine ſo leicht von ihren Gelenken los, daſs man ſie nur für angeklebt halten ſollte. Indeſſen bekümmert ſich die Krabbe nicht ſehr um dieſen Verluſt, zufrieden, wenn ſie nur den Rumpf zu erhalten hoffen darf; denn bey der folgenden Haütung bekommt ſie mit einer neüen Decke auch das verlorne Glied wieder. Wenn es gegründet iſt, ſo haben dieſe verſtümmelten am meiſten von ihrem Geſchlecht zu förchten, indem ſie mit gröſter Begierd diejenige auffreſſen, welche durch den Verluſt ihrer Glieder und Waffen wehrlos geworden ſind.

Im Februar fangen ſie an die tiefern Gegenden zu ſuchen. Im Merz und Aprill befinden ſie ſich ſehr oft auſſer ihrer Höle. Dies ſcheint die Zeit ihrer Befruchtung zu ſeyn, indem man ſie alsdann öfters an einander hängen ſiehet. Von dieſer Zeit an verlieren die Männchens nach und nach ihre Saftigkeit nebſt ihrer ſchönen gelben Farbe.

Das merkwürdigſte bey dieſer Landkrabbe iſt ihre jährliche Wanderung wie die *Lemmings* oder norwegiſchen Maüſe. Alle Jahr nemlich, im May, welches die Regenzeit iſt, ziehen ſie in groſſen Heerden nach der See, um ſich zu waſchen und ihre Eyer in dieſelbe zu legen. Alle Wege und Bäche ſind alsdann von ihnen angefüllt, und es iſt in der That ein ſehr bewundernswürdiger Naturtrieb, den der Schöpfer ihnen gegeben hat, daſs ſie die Spuhr davon haben, gerades Wegs nach demjenigen Theil der Inſel zu gehen, wo Sandplätze und Abhängungen ſind, von welchen ſie am leichteſten zur See kommen können. Es kann ihnen auch nichts hinderlich ſeyn, den graden Weg nach der See fortzukriechen; denn ſie gehen über alles hin, was ihnen nur vorkommt, es mögen Zaüne, Haüſer, Kirchen, Berge, Klippen ſeyn, ſo gehen ſie doch immer grade zu über alles weg, und klettern lieber mit Lebensgefahr hinauf, als daſs ſie einen Umweg nehmen ſollten. So ſollen ſie zum Beyſpiel des Nachts zu einem Fenſter herein gekrochen, und in die Better gekommen ſeyn, da ſie denn die Leüte, die ſie nicht geſehen, durch ihr groſſes Geraüſch in ein nicht geringes Schrecken geſetzt haben. Hat eine Krabbe das Unglück, herab zu ſtürzen, und ihre Glieder

zu verletzen, ſo wird ſie ſogleich von den übrigen aufgefreſſen. Es ſoll ein ſehr wunderbarer Anblick ſeyn, wenn man ſie die Berge herunter kommen ſieht. Ueberall kommen ſie aus den hohlen Bäumen, verfaulten Stämmen, unter den Felſen, und aus unzähligen Löchern hervor. Die Felder ſind von ihnen ſo bedeckt, daſs man ſich Platz machen, und ſie vor ſich her jagen muſs, wenn man ohne ſie zu treten, einen Fuſs auf die Erde ſetzen will. Man denke ſich die ins Unendliche gehende Mannigfaltigkeit ihrer Zeichnungen, und ihre glänzenden Farben, ihren ſchiefen Gang, ihre Geſchwindigkeit, ſo weiſs ich beynahe keinen Anblick, der hiemit zu vergleichen wäre. Wenn nicht die Einbildungskraft ihren Marſch verſchönert hat, ſo ſoll ihre Reiſe mit ſolcher Ordnung geſchehen, als wenn ſie einen ſehr erfahrnen Anführer hätten. Sie ſollen ſich nemlich in drey Haufen theilen. Der erſte beſteht aus lauter Männchen; dieſe machen den Vortrab aus, und brechen einige Tage eher auf; werden aber auch oft aus Mangel des Regens aufgehalten und gezwungen, ſo vielmal Halte zu machen, als neüe Veränderungen in der Luft vorgehen. Indeſſen hält ſich das ganze Hauptheer, welches gröſtentheils aus Weibchen beſteht, in dem Gebirge verſchloſſen, bis zu dem groſſen Regen. Alsdann bricht es auf, und macht groſſe Bataillons, oft von anderthalb Meilen lang, und vierzig bis funfzig Schritt breit, und ſo dicht, daſs man kaum die Erde davor ſehen kann. Einige Tage darauf folgt der Nachzug, welcher aus Männchen und Weibchen beſteht, in eben der Ordnung und Anzahl als die vorigen. Auſſer dieſen groſſen Heeren, welche dem Lauf der Flüſſe und Regenbäche folgen, damit ſie ſich in friſche Oerter begeben können, wenn der Regen fällt, und um ſich vor der Hitze zu ſichern, ſind noch alle Gehölze voller Maroden, und ſo auch die Oerter, wo die Heere durchgegangen ſind. Sie marſchiren ſehr langſam, und nur alsdann bey Tage, wenn es regnet, weil ſie ſich nicht gerne der Sonne bloſſtellen. Gemeiniglich ziehen ſie alſo des Nachts weiter, und liegen während der groſſen Tageshitze ſtill im Gehölze. Wenn ſich jemand dem Hauptheere nähert, und es in Schrecken ſetzt, ſo ziehen ſie ſich vorwärts zurück, und halten ſtets ihre Scheeren, als ihre Waffen in die Höhe und offen, um zur Gegenwehr beſtändig fertig zu ſeyn; ſie können auch ſo kneipen, daſs ſie ganze Stücker Fleiſch herunter reiſſen; gemeiniglich brechen ſie

alsdann gleich die Scheere ab, welche noch wohl eine Minute nachher mit unglaublicher Stärke zu zwicken fortfährt. Ihr Zug macht ein ſolches Geraſſel, daſs man glauben ſollte, man höre das Geräuſch von den Harniſchen eines Cuiraſsier-Regiments. Wenn der Regen unter währendem Herabzuge ganz aufhört, ſo machen ſie eine allgemeine Halte, und bereiten ſich ihr Quartier ſo gut ſie können unter hohlen Baümen, oder ſelbſtgegrabenen Hölen, da ſie die Erde dergeſtalt aufwühlen, daſs man überall, wo der groſſe Haufe ſich gelagert hatte, bis über die Waden hineinſinket. Es giebt Jahre, wo ſie wegen Unterbrechung des Regens zwey bis drey Monate auf dieſer Reiſe ſind; da ſie ſonſt zur Regenzeit dieſelbe in zehen Tagen endigen. Zu dieſer Zeit ſind ſie ziemlich fett und von gutem Geſchmack; die Männchen voll Fleiſch, und die Weibchen voll Eyer. Allein die Einwohner thun ſich auch auf ihre Unkoſten viel zu gute. Kaum iſt eine Hütte, wo man nicht des Tages über hundert tödtet; ja man iſt alsdann ſo lecker, daſs man den ganzen Leib wegſchmeiſst, und blos die Eyer iſſet, welche ſehr nahrhaft und von gutem Geſchmacke ſind. Wenn ſie nun endlich das Ufer erreicht haben, ſo laſſen ſie ſich einigemal vom Seewaſſer beſpühlen, und kriechen darauf unter Büſche und Hölen, um auszuruhen. Die Weibchen kehren bald zum zweytenmale zur See, und nachdem ſie ſich einigemale gewaſchen haben, öffnen ſie den unter dem Bauch feſtanliegenden Schwanz, und ſpühlen die daran hangenden Eyer ab; darauf kehren ſie zu ihren Hölen zurück. Die Eyer werden durch die See auf den Sand geworfen, und nachdem ſie eine Zeitlang von der Sonne erwärmt ſind, ſo kriechen die jungen Krebſe aus, die denn bey tauſenden ſich an die Felſen hängen, bald darauf das Waſſer verlaſſen, und ſich unter die erſten Kraüter und Büſche begeben, welche ſie antreffen, bis ſie ſtark genug ſind, ihren Müttern zu folgen.

Ehe ſie ihre Rückreiſe zu ihren alten Wohnungen antreten, ſchicken ſie ſich an, ihre alte Schaale abzulegen. Zu dem Ende füllen ſie ihre Hölen mit Blättern und Kraütern an, welche ſie theils zu ihrer Nahrung brauchen, theils ſich in dieſelben einwickeln. Darauf verſtopfen ſie den Eingang der Höle feſt mit Erde, damit man die Oeffnung nicht gewahr werde, und die Luft ihnen nicht ankomme, welche ſie in ihrem nackenden Zuſtand nicht vertragen können.

können. Während dieſer Zeit, die ohngefähr 6 Wochen währet, ſind ſie ſo matt, als wenn ſie todt wären. Da ſie aber eben zu dieſer Zeit am fetteſten und vom beſten Geſchmack ſind, ſo iſt leicht zu vermuthen, daſs der gierige Menſch ſie nicht ſicher in ihrer Ruhe laſſen werde. Sie werden daher fleiſsig mit einer Spate ausgegraben. Die neüe Schaale iſt Anfangs nur ſo weich, wie eine Haut, oder wie naſſes Pergament; bis ſie nach und nach die Härte der vorigen bekommt. Dieſe pergamentähnliche Haut ſcheint mit einer Menge röthlicher Adern durchwebt zu ſeyn. Während dieſer Veränderung erzeügen ſich auch in dieſer Art einige Steine, ſelten weniger als zwey, oder mehr als viere, welche anfänglich zunehmen, hernach aber ſich nach dem Verhältniſs auflöſen, wie ſich die neüe Schaale bildet und härter wird. Die alte Schaale findet man ſo vollkommen mit allen Gliedern, daſs man ſich kaum überreden kann, daſs ſie nicht das Thier ſelbſt ſeyn ſollte. Es iſt kaum zu begreifen, wie ſie ſich von ſo vielen Gelenken haben losmachen können, ohne eines zu zerbrechen, oder ſich ſelbſt wehe zu thun. Nur unter dem Bauche, wo die Beine eingelenkt ſind, findet man bey ſorgfältiger Unterſuchung eine Spalte, die ſich nur, wenn man einige Gewalt braucht, öffnet, und ſogleich wieder zuſammenſpringt. *Labat* ſagt, dieſe Krabbe werde in dieſem Zuſtande, nachdem ſie eben gemauſert hat, *Beütelkrabbe* (Crabes bourſières) genannt. Es muſs aber dies entweder ein Irrthum ſeyn, oder es muſs dieſe Benennung von denen Einwohnern mehrern Arten gegeben werden, weil die eigentliche Beütelkrabbe, wie wir unten hören werden, eine ganz andere und eigene Art iſt.

Nachdem nun die neüe Schaale die gehörige Härte erreicht hat, ſchicken ſie ſich zur Rückreiſe an, begleitet von ihren herangewachſenen Kindern. Aber ſie ſind alsdann ſo ſchwach, daſs ſie genöthigt ſind, auf den erſten Feldern auszuruhen, ehe ſie die Berge hinanklimmen.

Die Art, ſie zu fangen, iſt, daſs man des Nachts um die Zuckerröhre und Gehölze mit einer Fackel geht. Denn da ſie nur des Nachts aus ihren Löchern kommen, um Kraüter zur Nahrung zu ſuchen, ſo werden ſie leicht durch das Licht der Fackel entdeckt. Man faſst ſie am Rücken, und ſteckt ſie in einen Sack. Zuweilen aber kehren ſie ſich in dem Augen-

blick um, da man ſie greifen will, und halten ihre Scheeren vor. Alsdann faſſet man ſie bey den Hinterbeinen, oder kehrt ſie wieder um.

Die gewöhnliche Art ſie zum Eſſen zu bereiten iſt folgende: man nimmt den Ruckenſchild ab, und ſammelt den in dem Männchen befindlichen grünen Saft, oder *Taumalin*, nebſt dem Fett. Darauf läſst man die Leiber im Waſſer kochen, unter dieſer Zeit miſcht man etwas Waſſer und Citronenſaft unter den *Taumalin*, damit er zergehe, thut Salz und geſtoſſenen Piment dazu, und läſst es zuſammen aufwallen. Wenn nun die Krabbe gut iſt, nimmt man das Fleiſch heraus, und tunkt es in die Brühe. Oder man nimmt auch wohl das gekochte Krabbenfleiſch, wendet es in gebrannter Butter um, mit ganz klein gehackten Zwiebeln und Peterſilie, wozu man noch feine Kraüter thun kann, nebſt Pfeffer, Pomeranzenſchaale und ein wenig Muſcaten. Der Geſchmack dieſer Krabbe iſt zwar oft etwas bitter, aber eben dadurch wird ſie noch angenehmer und leichter zu verdauen. Nur kann es oft kommen, daſs, weil dieſe Krabbe von Blättern, Wurzeln und Früchten lebt, ſie oft von einer giftigen Pflanze gegeſſen hat. Dies erkennet man leicht an dem *Taumalin*, welcher bey denen, die vergiftet ſind, ſchwarz iſt. Vornemlich muſs man ſich vor denjenigen hüten, die unter dem Manſchonillenbaum und unter den Blättern der Senſitiva gefunden werden.

Es iſt leicht zu vermuthen, daſs es noch mehrere Arten von Erdkrabben geben werde, die nicht als Spielarten der gegenwärtigen, ſondern als eigene Species anzuſehen ſind, und welche auch in ihrer Lebensart abweichen. So findet man Krabben auf den Felſen und an den Seeküſten, welche viel platter, von dickerer und härterer Schaale, kleinern Scheeren, ſehr mager und ohne Fleiſch ſind, und gewöhnlich *Kiricken* (Ciriques) genennet werden. Allein ihre Unterſcheidungs-Kennzeichen ſind zu wenig bekannt, als daſs ſie ins Syſtem aufgenommen werden könnten.

38. Die Moraſtkrabbe. Cancer *Uca*.

Linn. Syſt. Nat. 2. 1041. 13. Cancer thorace lævi, cordato, littera H impreſſo, pedibus ſubtus barbatis, brachiis muricatis.

Fabric. Syſt. Ent. 403. 16.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. 15.

Piſo Hiſt. nat. pag. 76. Uca Una. Femella Cunuru.

Sachs Gammarol. Tab. V. Uca Una.

Jonſton de Exſangu. Tab. IX. Fig. 9.

Marcgraf Braſil. 184.

Fermin Beſchreib. v. Surinam. pag. 258. Canc. albicans.

Oldendorp Geſchichte der Miſſion. Tom. I. p. 132. Die Mangelkrabbe.

Brown Jamaic. 422. C. 15. The Mangrove Crab. C. major albidus, ſcuta ſubrotunda, articulis pedum ultimis aculeatis, penultimis hirſutis, pilis faſciculatis penicilliformibus.

Dieſe Krabbe iſt mit der vorigen C. *ruricola* und mit der folgenden C. *cordatus* ſehr nahe verwandt, und villeicht ſind alle drey nur Spielarten: und wenn ſich dieſe gleich in Moräſten aufhält, ſo muſs ſie doch eigentlich unter die Landkrabben gezählet werden. Ich habe von dieſer keine Abbildung gefunden, als in *Marcgrafs* Geſchichte von Braſilien, von welcher die Abbildungen des *Piſo*, *Sachs* und *Jonſton* copirt ſind. Alle aber ſchienen mir nicht richtig genug, um ſie noch einmal abzucopiren. Im *Seba* Tom. III. Fig. 8. iſt zwar eine Krabbe vorgeſtellet, welche *Uca una* genannt wird; allein dieſe gehört zum C. *vocans*, wie ich ſchon oben geſagt habe; und entweder müſſen die Einwohner mehrern Landkrabben den Namen *Uca* geben, oder *Seba* hat ſich geirret. In *Rumphs* Amboin. Rarit. Tab. X. N°. 1. wird eine Krabbe vorgeſtellet, und Canc. *barbatus* genannt, welche villeicht hieher gehört, wenigſtens ihr ſehr ähnlich iſt, da ſich aber dieſelbe in Flüſſen und Strömen aufhalten ſoll, ſo habe ich doch Bedenken getragen, ſie für gegenwärtige *Uca* auszugeben. *Fermin* nennet dieſe C. *albicans*, und ſagt von ihr, ſie habe 10 Füſſe, welches aber wohl ein Irrthum ſeyn muſs, weil keine Krabbe zehen Füſſe hat; auch zeigt die Piſonſche Abbildung nur acht Füſſe.

Der Bruſtſchild iſt herzförmig, glatt, ſtumpf, und in der Mitte des Schildes iſt die Form des Buchſtabens H eingedrückt, welches ſie mit mehrern gemein hat. Unten iſt ſie

rauh, die Arme und Scheeren ſind unten ſtachlicht; Die Farbe des Schildes iſt oft weiſs, oft gelb und roth, oft olivenfarbig, nach unten zu gelblich. Das Männchen iſt nicht ſo rauh, und gröſſer wie das Weibchen, welches *Cunuru* genannt wird. Auf jeder Seite ſtehen vier Füſſe, welche rauh und caſtanienbraun ſind. Die Augen ſind gelblich, cylindriſch, die rechte Scheere iſt gröſſer, und innerhalb ſchärfer, wie die linke. Sie hat viel Fleiſch, und iſt von gutem Geſchmack, daher ſie auch eine gewöhnliche Speiſe der Neger iſt.

Dieſe Krabben halten ſich zwar auch auf dem Lande auf, aber doch nicht weit von der See, in ſumpfigen Gründen, wo Salzlacken ſtehen, vornemlich an niedrigen Plätzen, unter den Mangelbaümen. Der Eingang ihrer unterirdiſchen Wohnungen iſt nach einer krummen Linie angelegt. Vor derſelben ſieht man ſie oft mit in die Höhe gereckten Scheeren, wie Schildwachen, ſtehen, und ſchnell hinein fahren, ſo bald man ihnen nahe kommt. Es iſt keine Krabbe ſo ſehr der Vergiftung unterworfen, wie dieſe, weil ſie oft die Früchte oder Blätter des giftigen *Manſchonillbaums* zur Nahrung wählt, der jederzeit am Ufer der See ſteht. Dieſer Genuſs iſt zwar ihr ſelbſt nicht ſchädlich, aber ſie wird dadurch ein Gift für die Menſchen, die ſie zur Speiſe brauchen. Wenn es ſeine Richtigkeit hat, daſs die ungeſunden bey der Zubereitung inwendig ſchwarz werden, ſo könnte man ſich leicht davor hüten.

Um dieſe Krabben bey Tage zu fangen, bedient man ſich folgendes Mittels: weil ſie nemlich an ſumpfigten Orten am Ufer des Meeres wohnen, ſo gehen ſie oft aus ihren Löchern, um friſche Luft zu ſchöpfen, oder auch ſich an einen höhern trocknen Ort zu begeben, wenn ſie merken, daſs ſie von den Meereswellen überſchwemmt werden. Man merkt alsdann den Ort, wohin ſich die Krabbe begiebt, und ſteckt einen Stock vor das Loch, ſo daſs ſie nicht heraus kann, wenn das Meer ſteigt. Fällt es nun wieder, ſo nimmt man nur den Stock weg, wo man denn die Krabbe bey der Oeffnung erſtickt findet.

Da, wie ich oben geſagt habe, mehrere Arten der Landkrabben von den Einwohnern *Uca* genannt werden, ſo iſt dieſe Art vom *Marcgraf* zum Unterſchied *Uca Una* benannt.

39. Die Herzkrabbe. Cancer *cordatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1039. N°. 4. Cancer thorace lævi, undato, integerrimo, chelis ſubtus cordatis, muricatis.

Fabric. Syſt. Ent. 400. N°. 3.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 496. N. 3.

Linn. Amœn. Acad. 6. 414. 97.

St. *Müllers* Naturſyſt. T. V. 2. Bd. Tab. XXXIV. Fig. 1.

Seba T. III. Tab. XX. N. 4. C. pagurus, hirſutus, americanus.

Tab. VI. Fig. 38.

Dieſe Krabbe muſs nicht mit dem *Cancer cordis figura* im *Rondelet*, *Geſner*, *Sachs* und *Jonſton* verwechſelt werden, welcher unter die zweyte Abtheilung gehört. Die *Sebaiſche* Abbildung iſt zwar weder vom *Linné* noch vom *Fabricius* hiebey angeführt, allein ſie gehört doch ſicher hierher.

Dieſe Krabbe iſt mit der vorigen ſo nahe verwandt, daſs ich beyde kaum für verſchiedene Arten halten kann. Die Breite des Schildes erreicht dritthalb Zoll, und die Vorderfüſſe haben einen halben rheinländiſchen Fuſs Länge. Mitten auf dem Rücken ſtehen einige Vertiefungen, welche, wie bey mehrern Arten, gewiſſermaſſen ein H bilden. Die Scheeren ſind untenher gezähnelt, und haben kleine kegelförmige Wärzchen. An den Füſſen ſteht eine Reihe ſteifer Borſten. Man findet dieſe Art vornemlich in Surinam, und im Spaniſchen Weſtindien, und ſie ſoll einen angenehmen Geſchmack haben. Man nennete ſie ehedem *pagurus*, weil ſie gleichfalls in ſumpfigten Gegenden wohnet, allein dieſer Name wurde mehrern Arten gegeben: auch heiſst ſie bey einigen *Kaburi*. Daſs die rechte Scheere gröſſer ſeyn ſoll, ſcheint nicht allezeit ein ſicheres Merkmal zu ſeyn. Wenn gleich die natürliche Farbe gelb mit rothen Zeichnungen iſt, ſo verändert ſich dieſe doch bald in den Kabinettern in ein einfärbiges braungelb, welches oft etwas ins grünliche fällt.

Die Abbildung iſt nach dem *Seba*.

40. Die Blumenkrabbe. Cancer *floridus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1041. N°. 12. C. brachyurus, thorace lævi, mutico, maculato, margine crenulato, manibus criſtatis.

Amœn. Acad. VI. 414. 98.

Knorr Delic. Tab. IV. Fig. 3.

Seba Muſ. III. Tab. XIX. Fig. 18. Canc. incomparabilis, elegantiſſime pictus.

Tab. III. Fig. 39.

Es wird dieſe Krabbe ſehr oft mit andern ihr ähnlichen Arten verwechſelt, am haufigſten aber mit dem nachfolgenden C. *cordiformis.* Da ſie ihre Benennung von den blumenähnlichen Zeichnungen auf dem Schilde erhalten hat, ſo halten viele gleich deſswegen eine Krabbe für den C. *floridus*, weil ſie auf ihrem Schilde ſolche Zeichnungen finden, da doch dieſes mehrern Arten eigen iſt. Eben deſshalb haben auch viele ſie mit dem C. *ruricola* und *Uca* verwechſelt.

Der *Linnéiſche* C. *floridus* hat ein Schild, welches zwar nicht ſägeförmig eingekerbt iſt, allein es iſt doch hie und da etwas ausgebogen. Die Länge deſſelben iſt zwey, und die Breite dritthalb Zoll. Die Scheeren ſollen oberhalb etwas kammartig ſeyn, welches aber wohl nicht im ſtrengſten Verſtande zu nehmen iſt, ſonſt würde die Krabbe unter die achte Abtheilung zu bringen ſeyn, womit aber ihr ganzer übriger Bau nicht übereinſtimmt; es wird aber dieſes Kammartige nur durch Höckerchen verurſacht, womit ſie beſetzt ſind. Die *Sebaiſche* Abbildung Tab. XIX. Fig. 18. ſcheint mit dem *Linnéiſchen floridus* am meiſten überein zu kommen, und gerade ſo iſt auch mein Exemplar, aber ich beſitze nur die bloſſe Schaale. Der Schild iſt an den Seiten viermal eingekerbt; da aber hiedurch nicht ſpitzige Zähne, ſondern nur runde Ausbuchten gebildet werden, ſo kann er eben ſo gut unter dieſe, als unter die folgende zweyte Unterabtheilung gebracht werden. Uebrigens iſt der Schild durch Vertiefungen, ſo zierlich wie Bildhauerarbeit ausgearbeitet. Die Farbe iſt nach dem *Seba* blaſs orangegelb, und die Vertiefungen ſcharlachroth; bey der meinigen aber iſt die Farbe weiſs,

mit mattrothen Flecken: eben ſo ſind auch die Füſſe und Scheeren. Die zwey erſten Paar Füſſe ſollen ſcharf und etwas haarig, die übrigen aber platt und rauh ſeyn; alle haben ſcharfe Klauen. Der Aufenthalt dieſer Krabbe iſt im Oſtindiſchen Meere, und auch bey Carolina. Die in den Syſtemen hiebey citirte Rumphiſche Abbildung kann wegen des ganz glatten einmal gezahnten Schildes nicht hieher gezogen werden, ſondern gehört zur folgenden Art.

41. Die Corallenkrabbe. Cancer *Corallinus.*

Fabric. Syſt. Ent. 403. 17. Cancer floridus.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 498. N°. 16. C. thorace lævi, unidentato, maculato: fronte triloba.

Rumph. Muſ. Tab. VIII. Fig. 5. und Cap. 16. Canc. noxius.

Seba Muſ. III. Tab. XIX. Fig. 2. 3. Canc. floſculoſus.

Plumier Zool. Amer. Mſcrpt. C. corallinus.

Herbſt Muſ.

Tab. V. Fig. 40.

Dieſe Krabbe wird von vielen für C. *floridus* gehalten. Selbſt *Fabricius* nennet ihn ſo, zweifelt aber doch, ob es der Linnéiſche ſey, weil der Rand dieſer Krabbe nicht gekerbt, und die Scheeren nicht kammartig ſind. Noch ein Umſtand kommt hinzu, nemlich dieſe Krabbe hat an beyden Seiten unterwärts einen ſtarken Zahn, wovon Linnéus nichts erwähnet, da doch dies ein Hauptkennzeichen iſt, welches er gewiſs nicht übergangen haben würde; der Linnéiſche *floridus* hat auch keine dreylappige Stirn, und *Seba*, der beyde Arten hat, giebt ſie auch als zwey verſchiedene Arten an. Da ich dieſe Krabbe ſelbſt beſitze, ſo kann ich auch ſicher behaupten, daſs ſie nicht der Linnéiſche *floridus*, ſondern eine eigne Art iſt, und daſs die vom Ritter citirte *Rumphiſche* Abbildung nicht zum *floridus*, ſondern zu dieſer Art gehört. Ich habe ſie *corallinus* genannt, weil *Plumier* in ſeinem Manuſcript ihr dieſen Namen gegeben hat, der ihr auch wegen ihrer rothen Farbe ſehr wohl zukommt.

Man findet dieſe Krabbe von verſchiedener Gröſſe: die meinige hat einen Schild, welcher 4 Zoll breit, und über drey Zoll lang iſt. Obgleich der Schild einen ſtarken dicken Zahn an den Seiten hat, ſo gehört ſie doch nicht unter die oben angezeigte zweyte Unterabtheilung, denn dieſer Zahn wird nicht durch einen Einſchnitt, ſondern vielmehr durch eine Erweiterung verurſacht, auch iſt ſie weit dicker und gewölbter, wie diejenigen zu ſeyn pflegen, deren Schild gekerbt iſt; ſo ſind auch bey dieſer die Scheeren und Fuſſe glatt. Die Stirn zwiſchen den Augen hat drey abgerundete Ausbuchten, wovon die mittelſte die gröſte, und gewiſſermaſſen wieder zweylappig iſt. Die Augen ſtehen nur auf kurzen Stielen. Die Farbe des Schildes iſt ein blaſſes Roth mit vielen ſcharlachrothen Flecken, zwiſchen welchen wieder weiſſe und gelbliche geſchlängelte Zeichnungen ſtehen; vorne und hinten iſt die Grundfarbe weiſs, mit roth eingefaſsten Zirkeln und Strichen, wie ſolches am beſten aus der Abbildung zu erſehen iſt. Die Scheeren haben ein blaſſeres Roth, ſind dick aufgeblaſen, ringsumher glatt; die Finger ſchwarz, und die rechte iſt noch einmal ſo groſs, als die linke. An der rechten Scheere hat der Daumen inwendig einen ſehr dicken breiten Zahn, und die Finger haben zwey kleinere Zähnchen. An der linken Scheere aber haben beyde Finger nur kleine ſtumpfe Zähnchens. Die 8 Füſſe haben dicke aufgeblaſene glatte Glieder, die Klauen ſind ſehr lang, haben der Länge nach einige Furchen, und die unterſte Spitze iſt gewiſſermaſſen wieder abgeſetzt, hornartig, und von braunrother Farbe. Unten iſt die Farbe ein reines gelbliches Weiſs.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Hieher ſcheint auch der C. *noxius* des *Rumphs* zu gehören, und ſeiner Beſchreibung nach iſt es gerade eben dieſe Krabbe. Sie heiſst *noxius*, weil ſie ſehr ſchädlich, ja tödtlich iſt. Eine Frau, die blos eine Scheere gebraten und davon gegeſſen hatte, fiel ſogleich in einen Schlaf, und blieb todt, und auch ihre Tochter, welche mitgegeſſen hatte, ſtarb davon. Zum Glück kriecht ſie nur auf dem Grunde der See, und kommt nicht ans Ufer. Sie heiſst dort *Cattam Pamali*, oder *Lilu-Umali*, d. i. Canc. *infauſtus*.

42. Der Fleckſchild. Cancer *maculatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1042. N°. 18. C. thorace lævi, maculis ſanguineis, rotundis, lateribus unidentatis, fronte triloba.

Muſ. Lud. Ulr. N. 4. p. 433.

Fabric. Syſt. Ent. 404. 21.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 500. N°. 21.

Gronov. Zoophylacium 971. C. thorace lævi, lato, convexo, dente laterali utrinque ſolitario mutico, maculis ſanguineis rotundatis.

Rumph Muſ. Tab. X. Fig. 1. Cancer ruber.

Petiver Amboin. Tab. I. Fig. 8.

Seba Muſ. III. Tab. XIX. Fig. 12. Canc. ſaxatilis e rubro maculatus Americanus rarior.

Valentyn Ind. Vet. & nov. Vol. III. n. 290. Fig. 290. Katan Batiris ſangat, ſterk gedruppelde Krabbe.

Tab. VI. Fig. 41.

Dieſe Krabbe iſt mit der vorigen ſehr nahe verwandt: die Form des Schildes iſt völlig einerley mit derſelben. Ich habe weder die Krabbe ſelbſt, noch eine Abbildung derſelben geſehen, an welcher Scheeren und Füſſe geweſen wären; überall findet man nur den bloſſen Schild. Meine Abbildung iſt in Ermanglung eines Originals aus dem *Rumph* entlehnt.

Der Schild iſt glatt, ohngefähr vier Zoll lang, und fünf Zoll breit, und unter allen am dickſten und ſtärkſten. Zwiſchen den Augen an der Stirn ſtehen 4 ſtumpfe abgerundete Lappen, und an den Seiten in der Mitte ein dicker ſtumpfer Zahn, alles wie bey der vorigen. Die Augen ſind dick, kugelförmig; die Scheeren und Füſſe von gleicher Länge, glatt; die rechte Scheere dick aufgeblaſen, glatt, eyrund, und viel gröſſer als die linke. Die

Finger der rechten Hand ſind dick, haben nur einen Zahn, und die Spitzen ſind dick und abgerundet; die Finger der linken Hand ſind grade, kaum gezahnt, und gehen ſehr ſcharf zu. Die übrigen Füſſe ſind glatt, pfriemenförmig, zum Laufen eingerichtet, und endigen ſich in eine braune Klaue. Die Farbe iſt röthlich, und die rothen Flecken ſcheinen nicht allezeit eine gleiche Anzahl und Lage zu haben. Nach dem *Rumph* ſtehen die drey gröſten Flecken auf dem Rücken, drey kleine beym Schwanze, oft auch vier, und vier bey den Augen, nemlich hinter jedem Auge zwey. Einige behaupten, ſie ſey ſchädlich zu eſſen, andere aber halten ſie für eſsbar.

Ihr Aufenthalt iſt im Amboineſiſchen Meere, und ſie heiſst in Amboina *Yu Sariſſa*, und auf Malabariſch *Cattam Saliſſa*.

43. Die ſcheckigte Krabbe. Cancer *variegatus*.

Gronov. Zoophyl. N. 972. C. thorace latiuſculo rugoſo, antice utrinque obſolete trilobo, manibus pedibuſque æqualibus rugoſis, ſupra carinato-compreſſis.

Der Schild dieſer nur allein vom *Gronovius* beſchriebenen Krabbe, iſt dem vorigen ſehr ähnlich, hat gleichfalls an jeder Seite einen einzigen ſtumpfen Zahn, allein zwiſchen dieſen und den Augen iſt der Rand ſchwach dreylappig, und oberhalb durch verſchiedene Falten rauh; hinten geht der Schild enger zuſammen, und iſt abgeſtutzt. Die Scheeren und Füſſe ſind von gleicher Länge, welche der Breite des Schildes nahe kommt. Die Scheeren ſind ſehr dick, auſſerhalb durch Falten runzlich, innerhalb glatt, oben ſteht eine glatte Rinne. Der Arm hat am obern Rande über der Handwurzel eine breite ſtarke Spitze. Die Finger ſind dick, kurz, ſchwarz, glatt, von gleicher Gröſſe, mit wenigen ſtarken Zähnen bewafnet. Die Füſſe ſind zum Laufen, platt, gedrückt, oberhalb etwas ausgehöhlt, auſſerhalb runzlich, an den letzten Gliedern mit Haaren beſetzt, und mit einer rothen, pfriemen-

förmigen ſehr ſcharfen Klaue verſehen. Die Farbe iſt Aſchgrau, und durch ſaffrangelbe Punkte ſcheckig.

Ihr Aufenthalt iſt im Indiſchen Meere.

44. Die Verborgne. Cancer *occultus.*

Gronov. Zoophyl. N. 969. C. thorace brevi, lato, integerrimo, pedibus curſoriis tenuiſſimis, chela altera inflata, altera cylindrica, thoracem ſubæquantibus.

Ich habe dieſer Krabbe obigen Namen gegeben, weil ſie kaum drey Linien an Gröſſe erreicht, und es daher wohl ſchwer fallen würde, ſie in dem Indiſchen Meere aufzuſuchen. Ich vermuthe, daſs ſie mit unter dieſe Abtheilung zu zählen ſeyn wird, weil ſie breit, am vordern Rand gebogen iſt, und hinten enger wird, welches allen dieſer Abtheilung gemein iſt; die übrigen vom *Gronovius* gegebenen Kennzeichen ſind zu unbeſtimmt, um ſie unter irgend eine Abtheilung mit Gewiſsheit ſetzen zu können. Der Schild iſt glatt, wenig gewölbt, vorne breiter als hinten. Die rechte Scheere iſt gröſſer, dick aufgeblaſen, und ſo groſs, wie der Schild, glatt und ohne Höcker; die Finger ſind kurz, mit ſehr zarten gleich groſſen Zähnchen beſetzt. Die linke Scheere iſt zarter, cylindriſch, länglicht, glatt, und ziemlich rund; die Finger ſind kurz, und haben auch gleich groſſe zarte Zähne. Die vier Paar Lauffüſſe ſind dünne, kürzer als der Schild, zugeſpitzt, und die hintern werden immer etwas kürzer. Die Farbe fällt ins rothe, ausgenommen die Fingerſpitzen, welche ſchwarz ſind.

45. Die Verſteckte. Cancer *abſconditus.*

Gronov. Zooph. N. 970. C. hirſutus, thorace brevi, lato, mutico, manu altera majore, thorace anguſtiore, pedibus curſoriis longiore.

Petiver Pteregr. Americ. Tab. XX. Fig. 6. Cancellus Barbadenſis rugoſis pedibus.

Der Grund der Benennung erhellt aus dem vorigen, denn dieſe Krabbe iſt nicht gröſſer, und wird ſich daher leicht im Weltmeere vor unſern Nachforſchungen verſtecken können. Ob ſie gleich rauh iſt, ſo kann ſie doch nicht unter die Linnéiſchen Rauhſchilde gezählet werden, denn der Schild iſt kurz und breit, platt gedrückt, und ohne Stacheln; lauter Kennzeichen, die ſie unter gegenwärtige Abtheilung bringen. Sie iſt der vorigen an Geſtalt gleich; nur durch ſchwärzliche, borſtenähnliche, ſteife Haare rauh, welches auch von den Scheeren und Füſſen gilt; von jenen iſt die rechte gröſſer, aufgeblaſen, nicht viel kleiner, wie der Schild; die kurzen Finger ſind mit Zähnchen beſetzt. Die kleinere linke Scheere hat die Gröſſe der übrigen Füſſe, welche ſo lang ſind, wie der Schild, zum Laufen eingerichtet, und zugeſpitzt.

46. Das Rothauge. Cancer *rubris oculis.*

Rumph Muſ. Cap. 12. Canc. thorace lævi, integerrimo, floſculoſo, oculis rubris, chelis punctis digitiſque nigris.

Es gehöret dieſe Krabbe, wie es *Rumph* berichtet, unter die Landkrabben. Der Schild iſt länglicht rund, an den Seiten ungezackt, glatt, mit blaſsgelben Blumen geziert. Die Augen ſind, wenn die Krabbe lebt, ſo roth wie Rubinen. Die Scheeren ſind dick, rund, glatt, mit kurzen Fingern, welche am aüſſerſten Ende etwas ſchwarz ſind; ſo wie

die Scheeren überall mit ſchwarzen Punkten geſtippelt ſind. Die acht kurzen, dünnen Füſſe haben ſcharfe Klauen.

Es wohnt dieſe Krabbe zwiſchen den Klippen, und heiſst in Amboina *Leytim*, wird auch zuweilen gegeſſen, welches aber oft Krankheiten nach ſich zieht. Das gewöhnliche Gegenmittel gegen alle ſchädliche Krabben iſt geſchabtes ſchwarzes *Accarbabar*; auch die Wurzeln von *Siriboppar*, oder *Piſſang Swangi*, welche ein Brechen verurſachen, und dieſe ſchädliche Koſt wieder wegſchaffen.

47. Die Armadillkrabbe. Cancer *Armadillus.*

Muſ. *Spengleri.* C. thorace lævi, inæquali, margine crenulato, manibus ſquamoſis.

Tab. VI. Fig. 42. 43.

Dieſe Krabbe, welche ſich im Spenglerſchen Cabinette befindet, iſt noch nirgends beſchrieben. Der Bruſtſchild iſt dem Cancer *floridus* ähnlich, nur etwas mehr gewölbt; an den Seiten zwar nicht eingeſchnitten, aber doch aus- und eingebogen. Die Oberfläche hat viele Buckeln oder Erhabenheiten; die Stirn läuft etwas weniges ſpitz zu, und die Farbe iſt gelb und roth gefleckt. Das merkwürdigſte bey dieſer Krabbe ſind die Scheeren, welche überall ſchuppicht oder gepanzert ſind, ſo wie der Schild ſelbſt hievon etwas ähnliches hat, und wodurch alſo obige Benennung gerechtfertiget wird. Der Schwanz und Bauch iſt auch mit ſchuppenähnlichen Körnern beſetzt.

Das Vaterland iſt Tranquebar.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

48. Die gewölbte Krabbe. Cancer *convexus.*

Forskaol Deſcript. Animal. N. 134. C. thorace tranſverſo ovali, concavo punctato utroque latere, lævi, integerrimo, pone dimidium impreſſione laterali obliqua ſuperne.

Wenn *Forskaol* bey dieſer Krabbe *Rumph* Muſ. Tab. VI. Fig. 12. anführt, welcher ſie ähnlich ſeyn ſoll, ſo muſs er nicht geleſen haben, daſs dieſe an den Seiten 6 Zähne hat, da doch bey ſeiner der Rand glatt iſt, und alſo auch nicht beyde ebendieſelbe Art ſeyn können. Der Schild dieſer Krabbe iſt glatt, und hat auf beyden Seiten hohle Punkte. *Forskaol* hat ſie zu *Lobaia* gefunden, allein ſeine Beſchreibung iſt ziemlich mangelhaft.

b. Krabben, deren Schild ſägenförmig eingeſchnitten oder doch höckrig iſt. Dieſe ſind platter, die Scheeren groſſentheils ſtachlicht, die Füſſe mehr breit als rund; bey vielen ſind die hintern Schwimmfüſſe.

49. Die Vollmondskrabbe. Cancer *lunaris.*

Forskaol Deſcript. Animal. N. 44. C. *lunaris.* Brachyurus, thorace lævi, utrinque medio latere uniſpinoſo, frontis lobis tribus medio marginato.

Rumph Muſ. Cancer lunaris. Tab. VII. Fig. f.

Seba Muſ. Tab. XX. Fig. 10. 11.

Muſ. Herbſt.

Browne's Jamaic. 422. C. 7. C. medius, ſcuta ſubrotunda variegata, aculeo unico utrinque armata.

Tab. VI. Fig. 44.

Dieſe Krabbe muſs *Linné* nicht gekannt haben. Die Rumphiſche Abbildung und Beſchreibung iſt vollkommen gut; auch die Sebaiſche Abbildung iſt gut. Sie heiſst Vollmondskrabbe, weil ſie gemeiniglich beym Scheine des Vollmondes gefangen wird, da man einen Maulwurf auf den Strand ſetzt, nach welchem die Krabben haufenweiſe hinzukriechen, ſo daſs man ſie im Sande unter den Füſſen kriechen fühlet. Sie heiſst bey den Malabaren *Cattam Bulan*, auch *Cattam Bulan Trang*, und zu Amboina *Yu Hulam Rita* oder *Yulam Rita*. Die Farbe iſt weiſslich grau, mit einigen purpurfarbigen ins Blaue fallenden Wolken, und mit feinen violetten Pünktchen überall beſprengt; unten iſt ſie weiſs. Die Stirn iſt dreylappigt, wovon die mittelſte am meiſten hervorſteht. Die Augen ſtehen auf ziemlich langen dicken Stielchen. Der Schild iſt beynahe rund, geht aber beym Schwanze etwas ſpitzig zu. Auf der Oberfläche ſtehen einige ſchwache Höcker, und in der Mitte der Länge nach zwey kleine Furchen. In der Mitte des Randes ſteht zu beyden Seiten ein langer etwas nach hinten zu gebogener Zahn oder vielmehr Dorn. Zwiſchen dieſen und dem Auge iſt der Rand verſchiedene mal ſchwach und ungleich eingekerbt, wodurch ſechs und mehrere Zähnchen von ganz ungleicher Gröſſe entſtehen. Hinter dem Dorne iſt der Schild an den Seiten etwas ausgehöhlt. Alle Glieder der Scheeren ſind völlig dreyeckig, ſo daſs ſie oben eine Schärfe haben. Der Arm iſt ungemein kurz; die Handwurzel iſt faſt ſo lang, wie der Arm, und hat oben bey der Einlenkung der Hand einige ſchwache Spitzen. Die Hand iſt an der inwendigen Fläche etwas ausgehöhlt, an der auswendigen gewölbt, und geht hinten und unten breit zu; die obere Schärfe hat hinten einen breiten und vorne zwey kleinere Zähne; neben demſelben auf der Oberfläche ſtehen zwey Reihen ſtumpfer Spitzen. Mitten auf der Oberfläche, nicht weit von der Einlenkung ſteht ein groſſer Dorn, hinter und vor und neben demſelben eine kleinere Spitze. Die Finger ſind unten breit, an der inwendigen Fläche,

wie die Hand, ausgehöhlt; der Daumen iſt ſehr gegen den Finger zu gekrümmet; beyde haben inwendig 5 Zähne; die untere Schärfe der Scheeren iſt ſägenförmig gezackt. Dieſe Krabbe iſt die einzige unter allen bekannten, welche vier Paar Schwimmfuſſe hat. Die Hufften haben an der Unterfläche kleine Dornen; das dritte Gelenk iſt meſſerförmig platt, und hat an der inwendigen Schärfe einen Zahn. Das letzte Glied, welches bey andern die Klaue iſt, iſt gleichfalls breit, platt, dünne, geht ſpitz zu, und hat der Länge nach eine breite kielförmige Erhöhung.

Dieſe Krabben werden ſehr zum Eſſen geſucht. Man findet ſie am Strande des Meeres zur Zeit der Ebbe, wo ſie ſich unter den Klippen aufhalten. Auch verbergen ſie ſich unter dem Sande, wo ſie ſich aber ſelbſt verrathen, indem man gleich unter den Füſſen ihr kriechen wahrnimmt, wenn man auf ſie tritt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

50. Der Plattſchild. Cancer *planatus.*

Fabric. Syſt. Ent. 403. 18.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 499. N°. 19. C. thorace orbiculato lævi, lateribus unidentatis, fronte tridentata.

Dieſe vom *Fabricius* angeführte, und von ihm im *Banksſchen* Cabinette gefundene Krabbe iſt nur klein; die Stirn ohne Schnabel hat drey kleine ſpitzige Zähne. Der Schild iſt cirkelförmig rund, platt, glatt, mit einem etwas erhöheten Rande. An den Seiten ſteht in der Mitte ein ſtarker ſpitziger Zahn. Der Schwanz iſt groſs, rund, gekrümmt; die Fuſſe glatt, und haben Klauen.

Dieſe Krabbe iſt in *Terra del Fuego* zu Hauſe.

51. Der

51. Der Held. Cancer *victor.*

Fabric. Spec. Inſ. Tom. II. append. pag. 502. C. thorace lævi, lateribus crenatis, medio dente longiſſimo, fronte emarginata.

Das Vaterland dieſer Krabbe iſt unbekannt; ſie iſt nur klein, der Schild faſt rund, vorne abgeſtutzt und ausgeſchnitten; vorne ſind die Seitenränder gekerbt, in der Mitte ſtehet ein langer, ſtarker, ſpitziger Zahn; hinten iſt ſie unbewafnet. Die Farbe iſt blaſsgelb, oberhalb voller roſtfarbiger Punkte und Striche. Da dem Exemplare, welches Hr. Fabricius vor ſich hatte, die Füſſe fehlten, ſo kann man auch davon keine Beſchreibung geben.

52. Der Zweyzahn. Cancer *bidentatus.*

Forskaol Deſcr. Anim. N. 42. C. thorace lævi, utrinque bidentato, ſemiorbiculato, chelis glabris, femoribus anticis introrſum ſerratis.

Daſs dieſe Krabbe nicht gröſſer werden ſollte, als wie *Forskaol* ſie beſchreibt, nemlich kleiner als der Nagel eines Fingers, daran zweifle ich, weil ſonſt die Krabben dieſer Abtheilung eine anſehnlichere Gröſſe zu erreichen pflegen. Sie iſt gelbroth, glatt, ziemlich platt, vorne ſtumpf und ausgebreitet, hinten rund. Die zwey Zähnchen zu beyden Seiten ſtehen der eine hinter dem Auge, der andre in der Mitte des Randes. Die Scheeren ſind gedehnt, zuſammengedrückt, glatt, und länger, als der Schild. Die Arme ſind unten gezahnt, auſſerhalb rauch, innerhalb ſcharf ausgehöhlt, und ſägenförmig.

Man hat dieſe Krabbe zu *Suès* zugleich mit Conchylien ausgefiſchet.

53. Der Zweydorn. Cancer *biſpinoſus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace lævi, fronte quadriloba, lateribus ſpinis duabus, chelis dentatis, muricatis.

Tab. VI. Fig. 45.

Dieſe oſtindiſche Krabbe iſt noch nirgends beſchrieben. Die Seiten des Schildes ſind zwar nicht ſägeförmig eingeſchnitten, ſondern mit zwey Stacheln beſetzt, auch iſt der Leib viel dicker, als es bey dieſer Abtheilung gewöhnlich iſt, allein ich hätte von ihr eine eigne Abtheilung machen müſſen, wenn ich ſie nicht unter dieſe bringen ſollte, welcher ſie am nächſten kommt. Der Schild iſt vorne halb cirkelförmig rund, die Oberfläche glatt, und da bey den übrigen Krabben dieſer Art der Schild horizontal zu liegen pflegt, ſo ſteht bey dieſer das Vordertheil in die Höhe, und hängt hinten herunter. Die Stirn hat vier kleine lappenförmige, abgerundete Spitzen; eine ähnliche ſteht am untern Rande der Augenhohlen, und tritt hervor; dieſer ganze untere Rand iſt gekörnt. Die Seite des Schildes hat in der Mitte zwey Dornen; näher nach den Augen zu ſieht man noch eine kleine Erhöhung, gleich als wenn daſelbſt noch ein dritter Dorn herauswachſen wolle. Die Arme ſind dreyeckig; die obere Schärfe hat oben zwey ſtarke Dornen; die aüſſere Fläche hat einige ſcharfe ſpitzige Körner; die aüſſere zweyte Schärfe hat oben einen breiten runden Zahn; die dritte innere Schärfe iſt mit Haaren beſetzt. Die Handwurzel iſt ſehr breit und dick, am aüſſern Rande auf der Oberfläche mit einem ſtarken Dorn und vielen kurzen Spitzen beſetzt; am innern Rande ſtehen oben zwey ſtumpfe Zähne, auch iſt hier der Rand mit Haaren beſetzt. Die Schèeren ſind breit und dick aufgeblaſen, unten bey der Einlenkung ſteht in der Mitte ein runder Zahn; die obere Schärfe hat warzenähnliche Erhöhungen; die aüſſere Fläche der Hände iſt vornemlich nach unten zu mit vielen ſehr ſpitzigen Körnern beſetzt. Die gegeneinander gekrümmten Finger haben dicke runde Zähne. Die 8 Füſſe ſind ziemlich lang;

etwas platt, die Hüften am obern Rande ſcharf gekörnt; die übrigen Glieder und pfriemenförmigen Klauen ſind auf beyden Seiten mit braunen Haaren beſetzt. Die Farbe iſt überall braünlich gelb, hie und da mit etwas roth vermiſcht, die Füſſe haben inſonderheit eine pfirſchblütröthliche Einfaſſung.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

54. Der Dreyzahn. Cancer *tridentatus.*

Forskaol Deſcr. Animal. N. 43. C. thorace ſubrotundo, parum inæquali, utroque latere tridentato.

Dieſe auch nur vom *Forskaol* allein beſchriebene Krabbe, ſoll die Gröſſe und Geſtalt eines Reiſskorns haben, nur daſs der Schild platter iſt. Die Farbe iſt aſchgrau mit dunklern Wolken, die Stirn ſtumpf, ausgebreitet, die Augen klein, die Fühlhörner kurz. Der Schild hat zu beyden Seiten drey Zähnchen; die Scheeren ſind unbewafnet, glatt, und faſt eyrund, die Handwurzel iſt halbkugelrund, innerhalb einmal gezahnt, auch der Arm hat an der innern Seite einen Zahn.

Er iſt ſelten, und hält ſich zu *Suès* in dem violetten Schwamme auf.

55. Die Strandkrabbe. Cancer *Mœnas.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1043. N°. 22. C. brachyurus, thorace lævi, utrinque quinquedentato, manibus ovatis, carpis dentatis, pedibus poſticis ſubulatis.

Muſ. Lud. Ulr. 436.

Fauna Suecica. 2026.

Iter Weſtrogothicum. C. manibus ventricoſis, lævibus, unicoloribus.

Fabric. Syſt. Ent. 405. 24.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 500. N°. 25.

Müller Prodr. Zool. Dan. N. 37. Dan. *Krabbe.* Norw. *Garnat.*

Gronov. Zoophyl. N. 955. C. thorace lævi, antice dentato, poſtice contractiore, pedibus natatorio-curſoriis, manibus æqualibus longitudine pedum.

Acta Helv. Tom. V. pag. 361. N°. 444.

Scopoli Entomol. Carniol. 1123. Thorax glaber, à baſi ultra medium dilatatus demum convergit, latere ſingulo convergente quinquedentato, antica parte obiter triloba.

Matthioli Dioſc. p. 226. 227.

Rondelet piſc. mar. lib. 18. cap. 21. Cancer anonymus.

Geſner Hiſtor. aquatil. pag. 174. Cancer marinus Bellonii.

Jonſton Hiſt. nat. de exſangu. Tab. V. Fig. 10. Cancer Rondeletii.

Petiver Amboin. Tab. I. Fig. 5. Cancer marinus ſulcatus.

Seba Muſ. Tom. III. p. 44. Tab. XVIII. N°. 9. Ciri Apoa, ſeu Aratu pinima Braſil.

Baſter Opuſc. ſubſec. Tom. II. lib. 1. p. 19. Tab. II. Fig. 1—5. Cancer littoralis.

Rumph Muſ. Tab. VI. Fig. O. Canc. marinus ſulcatus.

Pennant Brittish Zoology pag. 3. Tab. II. Fig. 5.

Tab. VII. Fig. 46.

Dieſe ſehr bekannte Krabbe hat mit dem folgenden C. *depurator* eine ſo groſſe Aehnlichkeit, daſs man ſie beyde für eine einzige Art halten würde, wenn nicht das hinterſte Fuſspaar bey dieſer Lauffüſſe, bey der folgenden aber Schwimmfüſſe wären; es ſcheint auch, daſs beyde Arten von den ältern Schriftſtellern oft mit einander verwechſelt worden; denn der Sebaiſche Ciri Apoa hat Lauffüſſe, und wäre alſo C. *mœnas*, der Piſoiſche hingegen und Jonſtonſche hat Schwimmfüſſe, und iſt alſo *depurator*. *Seba* ſagt, er heiſſe in Braſilien *Aratu pinima*, welches aber wieder eine ganz andre Art iſt. In Amboina heiſst dieſer C. *mœnas*, *Cattam Caju*, das iſt ſo viel als Blockkrabbe, weil ſie ſich fleiſsig in alten verfaulten Blöcken, die die See herumtreibt, aufzuhalten pflegt. In Hamburg nennt man ſie Taſchenkrebs; hol-

ländiſch *Zeekrabbe*; malabariſch *Uccu maru* oder Hühnerkrabbe, weil ihr Geſchmack dem Hühnerfleiſch nahe kommt. *Bellonius* nennet ſie C. *marinus*. *Geſner* ſagt, ſie heiſſe auf Griechiſch καρκινος, welches aber der allgemeine Geſchlechtsname iſt; in Venedig heiſſe ſie *Granceolo*, zum Unterſchied des groſſen Taſchenkrebſes, welcher *Granciporro* heiſſe; in *Ferrara* nenne man die Männchen *Grancos*, und die Weibchen *Grancellos*. Auch wird ſie *Granci* genennt. Der Schild iſt ziemlich ſtark gewölbt; die Stirn tritt auch etwas zwiſchen den Augen hervor, und iſt dreymal ausgeſchweift; der Seitenrand von den Augen an bis auf die Mitte iſt 5 mal eingekerbt, oder hat 5 ſägenförmige Zähne; vom letzten Zahn gehet eine gekrümmte, vertiefte, durch runde weiſſe Flecke punktirte Furche faſt bis auf die Mitte des Schildes, und laüft von da bis zum Schwanze herunter. Die Oberfläche des Schildes iſt ſtark gekörnt, gelblich von Farbe, mit einigen ſchwarzbraunen Zeichnungen, die ſich aus der Abbildung am beſten erkennen laſſen; dieſe Zeichnungen verlieren ſich entweder, wenn ſie lange im Cabinette geweſen ſind, oder ſie ſind nicht allezeit auf dem Schilde, weil ich einige habe, die völlig einfärbig gelblichbraun ſind, zum Beweiſe, wie wenig man ſich auf die bloſſe Farbe verlaſſen kann. Beym Leben aber haben ſie eine graulich dunkelgrüne Farbe, und im Kochen werden ſie roth. Vom letzten Zahne bis nach hinten zu hat der Schild einen gekörnten Rand. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſſe. Die Arme ſind dreyeckig, und haben oben einige Erhöhungen; die Handwurzel hat oben an der inwendigen Seite einen hervorſtehenden Zahn; die Scheeren haben oberhalb einen ſtark gekörnten Rand, der bey der Einlenkung des Daumens in eine kleine Spitze auslaüft; an den Fingern ſtehen aneinanderhangende ungleiche Zähnchen. Die Füſſe ſind glatt, an beyden Seiten mit Haaren beſetzt; die Klauen gehen meiſt gerade, ſind pfriemenförmig, mit einigen Furchen der Länge nach. Am hinterſten Paare iſt das Glied vor dem letzten etwas breiter, und ſo auch die Klaue iſt platt, und hält gewiſſermaſſen das Mittel zwiſchen Lauf- und Schwimmfüſſe.

Es iſt dieſe Krabbe die gemeinſte eſsbare Art in der Nordſee; ſie laüft ſehr geſchwinde, aber nicht gerade aus, ſondern ſeitwärts. Sie lebt vom Raube, und man trift ſie oft an, daſs ſie von Meduſis, oder auch von Tang, Broſine, Blennius Gunellus zehret. Sie komm

niemals weiters auf das Land, als am Strand, zur Zeit der Ebbe. Auch in Indien und im mittelländiſchen Meere werden ſie gefunden, ſo wie auch im Adriatiſchen Meere. Man fängt ſie auch mit Zugnetzen, weil ſie ſehr zur Speiſe gebraucht werden. Doch hat man auch bey dieſer Art das wahrgenommen, was mehrern Arten gemein iſt, nemlich daſs man ſich oft nach ihrem Genuſs ſehr übel befindet.

Wenn *Forskaol* nicht ſelbſt die Rumphiſche Abbildung hiebey citirt hätte, ſo würde ich aus ſeiner Beſchreibung unmöglich erkannt haben, daſs er unter ſeinem C. *pellitus* den *Mœnas* verſtehe, denn dieſe kommt ſehr wenig mit der Rumphiſchen Abbildung uberein.

* Die grüne Krabbe. Cancer *viridis.*

Muſ. *Spengleri.* Simillimus Mœnæ, ſed viridi colore.

Tab. VII. Fig. 47.

Ich getraue mich nicht, dieſe Krabbe für eine eigne Art zu halten, weil ſie der vorigen gar zu ähnlich iſt. Nur allein in der Farbe weicht ſie ab, denn dieſe iſt ein ſchönes Grasgrün, welches ſie auch nach dem Tode noch behält. Dies kann aber leicht durch einen Zufall verurſachet ſeyn. Hr. *Spengler* hat ſie aus Hamburg erhalten. Herr *Nepperſchmidt* daſelbſt, der ſich mit der Zubereitung der Krebſe für die Cabinetter beſchäftiget, hat mir zwar verſichert, es ſey dieſe Krabbe eine eigne ſeltene Art; aber die grüne Farbe allein kann dies doch nicht beſtimmen.

56. Der Breitfuſs. Cancer *depurator.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1043. N. 23. C. thorace lævi, utrinque quinquedentato, manibus apice compreſſis, pedibus poſticis ovatis.

Fabric. Syſt. Ent. pag. 405. N. 25.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 501. 26.

Linn. Muſ. Adolphi Fridr. I. 85. Cancer caninus.

Seba Muſ. III. Tab. XVIII. Fig. 9.

Müller Prodrom. Zool. Dan. N. 2338.

Linn. Muſ. reg. ſuec. p. 85. C. chelis angulatis, pedibus poſticis ovatis, thorace ferrato.

Pennant Brittish Zoology. pag. 4. Tab. II. Fig. 6.

Gronov. Zoophyl. N. 958. C. thorace lævi, antice dentato, poſtice contractiore, pedibus natatoriis, manu altera majore.

Acta Helv. V. pag. 443.

Forskaol Deſcript. Animal. 47. C. pellitus, thorace hirto, inæquali, utrinque quinquedentato, fronte obtuſe dentata, plantis poſticis membranaceis, ovatis, ciliatis.

Janus Plancus Conch. 34. Tab. III. Fig. 7.

Barrelier Icon. rar. 1287. Fig. 2.

Rondelet Piſc. 565. Cancer latipes.

Geſner de Aquatil. 184.

Onomat. Hiſt. Nat. II. pag. 508.

Scopoli Entomol. Carn. 1124.

Fermin Beſchreibung von Surinam. pag. 258.

Leeuwenhoeck arcana naturæ Tom. I. pag. 496. Fig. A.

Tab. VII. Fig. 48.

Es war dieſe Krabbe den Alten ſchon bekannt, wenigſtens hält *Linné* ſie für den *latipes* des *Rondelet*. Indeſſen ſcheinen beyde doch etwas verſchieden zu ſeyn; *Pennant* macht daher auch aus ihnen zwey verſchiedene Arten; *Jan. Plancus* ſagt, der *latipes* des *Rondelet* ſey gewölbter und kleiner, ſo daſs er ſelten eine welſche Nuſs an Gröſſe übertreffe. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo werden doch beyde für einerley Art gehalten.

In Hamburg nennet man dieſe Krabbe den *Fliegenkrebs*; Sie hebt ihre hinterſten Beine über die Schaale in die Höhe, und ſo bald man ſie ins Waſſer ſetzt, weiſs ſie ſich mit den Ruderfüſſen ziemlich geſchwind von einem Ort zum andern zu ſchwingen. Wegen ihrer reinen, ſchönen und glänzenden Farbe heiſst ſie auch oft die Porcellankrabbe.

Die Stirn dieſer Krabbe hat fünf Zähnchen, und der Seitenrand hat auch fünf ſägenförmige Zähne. Die Farbe iſt röthlich und glänzend. Die Arme ſind dreyeckig, und ihre innere Schärfe iſt mit Haaren beſetzt. Die Handwurzel hat am innern Rande einen ſehr langen, ſpitzigen Dorn. Die Hände ſind prismatiſch, das heiſst, es laufen der Länge nach fünf erhöhete Linien herunter, wodurch auch ſo viele Seiten gebildet werden; die innerſte Linie verlängert ſich oben in eine kleine Spitze. Die Finger haben auch einige Furchen. Die drey erſten Paar Füſſe ſind glatt, haben einen erhöheten Rand, und ſind an beyden Seiten mit Haaren beſetzt. Das hinterſte Paar ſind Schwimmfüſſe; nemlich das Glied vor dem letzten iſt breit, und platt, und das letzte, welches die Klaue ſeyn ſollte, iſt eine breite ovale Scheibe, auf beyden Seiten mit Haaren beſetzt.

Schon dem *Ariſtoteles* war dieſe Krabbe bekannt, und ſie wird auch faſt in allen Meeren gefunden; doch mögen auch manche Verſchiedenheiten dabey vorkommen, ſo wie *Pennant* Tab. IV. A. eine ſolche Verſchiedenheit abbildet, deren Schild gewölbter und höckerichter iſt; oft ſoll er auch ſchön marmorirt ſeyn. Sie hält ſich gewöhnlich am Ufer im Sande auf, doch ſo, daſs ſie vom Waſſer beſpühlt wird. Sie friſst todte Fiſche und andere am Ufer zurückgebliebene Unreinigkeiten, ſo daſs ſie das Ufer von allem Aas und Koth reiniget, den die See auswirft; und es iſt mir wahrſcheinlicher, daſs eben dieſerhalb *Linné* dieſe Krabbe *depurator* nennt, als wegen ihrer reinen Schaale, wie St. *Müller* glaubt. J. *Plancus* redet noch von einer gröſſern Art, welche *Macinette* genannt wird, und dieſe hält er fur die *Ariſtoteliſche*, weil ſie im Joniſchen Meere auſſerordentlich häufig iſt; *Pennant* macht aus dieſer breitfüſsigen Krabbe des *Ariſtoteles* eine eigne Art, die er C. *Velutinus* nennet.

57. Die

57. Die Sammetkrabbe. Cancer *Velutinus.*

Pennant Brit. Zool. pag. 5. Tab. IV. Fig. 8. C. thorace quinquedentato, teſta pilis fuſcis, molliſſimis hirta, carpis dentatis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. VII. Fig. 49.

Pennant ſondert dieſe Krabbe von dem C. *depurator* ab, und ihre äuſſerliche Geſtalt iſt auch freylich verſchieden. Der an den Seiten 5mal ſägenförmig gezahnte Schild iſt mit kurzen ſammetartigen, braunen Haaren beſetzt. Auf den Scheeren ſtehen kleine Höcker, oder Körner, und die Handwurzel iſt am obern Rande rund herum fein gedornt.

Man findet ſie an der weſtlichen Küſte von Engelland, und *Pennant* hält dieſe Krabbe für den eigentlichen Breitfuſs des *Ariſtoteles.*

58. Die Runzelkrabbe. Cancer *corrugatus.*

Pennant Brit. Zoology p. 5. Tab. V. Fig. 9. Canc. thorace quinquedentato, transverſe corrugato.

Tab. VII. Fig. 50.

Auch dieſe Krabbe ſondert *Pennant* von dem *depurator* ab. Der Schild iſt zwar auch fünfmal ſägenförmig eingeſchnitten, allein er iſt auf der Oberfläche ſehr ſtark in die Quere gerunzelt. Die Scheeren haben nur eine einzige Spitze am erſten und zweyten Gelenke; die Finger ſind gezahnt, und das hinterſte Paar Füſſe ſind Schwimmfüſſe, und haben ovale Glieder.

Sie wird am engliſchen Ufer gefunden.

59. Die rauhe Krabbe. Cancer *hirtellus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1045. N. 32. C. brachyurus, thorace hirto, utrinque quinquedentato, manibus extus muricatis.

Faun. Suec. N. 2029.

Müller Prodr. Zool. Dan. N. 2341.

Pennant Brittish Zool. p. 6. Tab. VI. Fig. 11.

Brünniche Spol. mar. Adriat. Cancer brachyurus, thorace ſubhirto antice ſpinoſo, utrinque 5 dentato, manibus extus muricatis, apice atris.

Rondelet Piſc. 568. cap. 23.

Geſner Aquatil. 186.

Tab. VII. Fig. 51.

Es wird zwar dieſe Krabbe vom *Linné* unter diejenige Abtheilung gebracht, welche flachlichte und rauhe Krabben enthält, allein die ſägeförmigen Einſchnitte an den Seiten, und die ganze äuſſere Form zeigt hinreichend, daſs ſie unter die gegenwärtige Abtheilung gehöre; die bloſſen Haare auf dem Schilde, beſtimmen hiebey nichts, weil dies faſt allen Krabben in ihrem natürlichen Zuſtande gemein iſt, und im übrigen wird ja der Schild dieſer Krabbe vom Ritter ſelbſt als glatt ausgegeben, daſs alſo keine Stacheln oder Dornen auf dem Schilde ſind, und ſie daher mit mehrerm Recht hieher gehört.

Dieſe Krabbe iſt nicht groſs, rundlich, ohne Stacheln, am Seitenrande fünfmal gezahnt; die Stirn hat viele kleine Spitzen. Die Scheeren, vornemlich die rechte, ſind auſſerhalb durch viele kleine Stacheln rauh, und die Finger ſchwarz. Die Hinterfüſſe ſind ſpitzig und rauh, und die ganze Geſtalt dieſer Krabbe kommt dem C. *mœnas* nahe.

Man findet dieſe Krabbe ſowohl am engliſchen Ufer, als auch ſehr häufig am Ufer der Inſel Brazza. Die ſchwarzen Fingerſpitzen werden von den Dalmatiern für dienlich gegen das Fieber gehalten, pulveriſirt und eingenommen.

Rondelet giebt von dieſer Krabbe drey verſchiedene Arten an, welche aber hauptſächlich nur in der Gröſſe verſchieden ſind, auſſer noch, daſs einige keine ſchwarzen Fingerſpitzen haben.

60. Der Sechszahn. Cancer *ſexdentatus.*

Muſ. *Herbſt.* C. thorace lateribus ſexdentato, fronte octodentata, chelis ſpinoſis, muricatis, pedibus poſticis natatoriis.

Rumph Muſ. Tab. VI. Fig. p.

Tab. VII. Fig. 52. und Tab. VIII. Fig. 53.

Von dieſer ſchönen Krabbe finde ich eine Abbildung im *Rumph* Tab. VI. Fig. p. welche mit der meinigen ganz vollkommen übereinſtimmt, daher ich ſie auch mit Grunde für eben dieſelbe halte. Sie wird zwar vom *Linné* beym C. *feriatus* citirt, da aber dieſer nur fünf Zähne an den Seiten haben ſoll, die Rumphiſche aber, ſo wie die meinige, ſechs Zähne hat, ſo kann es auch nicht eben dieſelbe ſeyn.

Die Seiten des Schildes haben ſechs ſägeförmige Zähne; die Augen ſtehen etwas weit aus einander, und die Stirn zwiſchen denſelben iſt achtmal eingekerbt. Die Oberfläche iſt etwas höckrig, und hat einige erhöhete Linien in die Quere. Die Arme ſind durch erhöhete ſcharfe Körner rauh, und haben an der innern Seite drey Dornen. Die Handwurzel hat am obern Rande vier Dornen, und noch einen weiter auf der Mitte, auch iſt die Oberfläche mit ſcharfen Körnern beſetzt. Die Hand iſt mit ſtarken Körnern dicht beſetzt, und hat an der inwendigen Schärfe vier Dornen, wovon immer zwey neben einander ſtehen. Auch die Finger ſind etwas gekörnt, der Länge nach tief gefurcht, und von blutrother Farbe. Die Füſſe ſind ohne Dornen, haben aber der Länge nach breite vertiefte Furchen. Die Hinterfüſſe haben ovale Glieder zum Schwimmen, und ſind durch verſchiedene breite Vertiefungen ſchön geziert; der Rand aller Füſſe iſt mit Haaren beſetzt. Die Farbe iſt gelb, mit röthli-

chen Schattirungen. Das Weibchen hat glattere Scheeren, welche nicht mit Körnern ſo reichlich beſetzt ſind. Das Vaterland dieſer Krabbe iſt Oſtindien.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Hiezu muſs ich noch eine Art rechnen, von welcher ich nicht genau beſtimmen kann, ob ſie wirklich dieſelbe, oder eine andre Art iſt, indem ich blos den Schild einigemal aus Oſtindien erhalten habe. Dieſer iſt wohl dreymal ſo groſs, wie bey der vorigen, aber die Einſchnitte ſind eben dieſelben, nemlich am Seitenrande ſtehen fünf, und vor der Stirn acht Zähne. Die Farbe iſt ungemein ſchön, gelblich weifs, und hellroth geflammet, oben in der Mitte wird ein regulares weiſſes Kreüz gebildet, wie aus der Abbildung Tab. VIII. Fig. 53. zu erkennen iſt.

61. Die Spiefskrabbe. Cancer *haſtatus*.

Linn. Syſt. Nat. 2. 1046. N°. 39. C. brachyurus, thorace rugoſo nudo, margine utrinque octodentato, poſtico maximo, palmis poſticis ovatis.

Fabric. Syſt. Ent. pag. 404. N°. 22.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 500. N°. 23. C. thorace lævi, lateribus octodentatis, poſtico maximo, manibus angulatis.

Muſ. Dm. Banks.

Dieſe Krabbe wird zwar vom *Linné* unter diejenigen geſetzt, welche einen dornigten Schild haben, allein ſowohl die ovalen Schwimmfüſſe, als auch der lange Seitendorn, wodurch dieſe Krabbe dem C. *pelagicus* ähnlich wird, machen es nothwendig, ſie auch mit demſelben unter EINE Abtheilung zu bringen. Der Schild iſt glatt, ohne Stacheln, obgleich runzlicht. Der Seitenrand hat 8 Zähne, wovon der hinterſte ſehr lang und ſpiefsförmig iſt. Die Scheeren ſind eckig, und die Hinterfüſſe haben ovale Glieder.

Dieſe Art iſt nicht groſs, und ſie hält ſich im Adriatiſchen Meere auf.

62. Der Siebenzahn. Cancer *ſeptemdentatus.*

Gronov. Zoophyl. N. 957. Cancer thorace lævi, latiuſculo, ſubconvexo, marginibus anticis utrinque ferratis, pedibus natatorio-curſoriis.

Nur *Gronovius* giebt von dieſer Krabbe Nachricht, und er beſchreibt ſie folgender Geſtalt. Der Schild iſt glatt, breiter als lang, am vordern Rande bogenförmig, welches allen dieſer Art gemein iſt, und an den Seiten mit ſieben ſcharfen Zähnen, wie eine Säge, beſetzt; hinterwärts verengert er ſich; die Oberfläche iſt glatt, gewölbt, und glänzend. Die Augen ſtehen weit aus einander; die Fühlhörner ſind kurz, pfriemenförmig, dünne, und ſtehen auf der innern Seite der Augen. Der eingekrümmte Schwanz iſt breit, und hat nur ein Quergelenke nahe an der Spitze; (vermuthlich ein Weibchen.) Die Scheeren ſind von gleicher Länge und Dicke, ohngefehr ſo lang, wie der Schild. Der Arm iſt dreyeckig, und hat am Vorderrande zwey bis drey Spitzen. Die Handwurzel iſt klein, aufgeblaſen, und oberhalb mit einem groſſen ſtarken Stachel beſetzt. Die Hand iſt platt, auf beyden Seiten etwas gewölbt, am obern Rande, nahe bey der Einlenkung des Fingers mit einem Stachel bewafnet. Die Finger ſind rund, grade, von gleicher Gröſſe, der Länge nach gefurcht, mit ſehr ſcharfen Spitzen und ſtarken Zähnen von gleicher Gröſſe bewafnet. Die übrigen Füſſe ſind ſo lang, wie die Scheeren, platt, pfriemenförmig, halten die Mitte zwiſchen Lauf- und Schwimmfüſſen, und ſind am innern Rande mit Haaren beſetzt. Die Farbe fällt ins Röthliche.

Dieſe Krabbe hält ſich im Weltmeere, zwiſchen den Wendecirkeln an den Americaniſchen Ufern auf.

63. Der Schwarze. Cancer *niger.*

Forskaol Deſcr. Anim. N. 40. C. thorace lævi, utroque latere pone oculos tuberculis quinque.

Die Farbe dieſer Krabbe iſt ſchwarz, die Stirn zwiſchen den Augen faſt gerade, durch eine Furche gerändet. Der Schild iſt fingerbreit, aber doppelt ſo kurz, platt, vorne bogenförmig, hinten ſtumpf dreyeckig; fünf ſtumpfe Zähnchen ſtehen am Seitenrande, auch iſt der Schild an den Seiten runzlich; die Scheeren ſind etwas rauh, unbewafnet; die Hände inwendig muſchelartig ausgehöhlet; die Finger der rechten Hand einmal gezahnt, an der linken bald glatt, bald mit einem Zähnchen. Auch die Arme und die Hufen des erſten Fuſspaares haben innerhalb einen Zahn.

Man hat dieſe Krabbe zu *Djida* zwiſchen den Corallenäſten gefunden.

64. Die Feſtkrabbe. Cancer *feriatus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1043. N°. 25. C. thorace lævi, utrinque quinquedentato, manibus multangulis, ovatis, carpis unidentatis.

Fabric. Syſt. Ent. pag. 405. 27.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 501. N. 28.

Linn. Muſ. Lud. Ulr. 437.

Petiv. Amb. Tab. I. Fig. 6.

Bey dieſer Krabbe wird zwar vom Ritter die Rumphiſche Abbildung Tab. VI. Fig. p. citirt; allein dieſe ſtimmt gar nicht mit der Linnéiſchen Beſchreibung überein; denn nach dieſer ſoll der C. *feriatus* an der Stirn 5 Zähne, und eben ſo viele an den Seiten haben,

da doch die Rumphiſche Krabbe 8 Zähne an der Stirn, und ſechſe an den Seiten hat, daher ich ſie auch bey meinem C. *ſexdentatus* mit mehrerm Recht angeführt habe.

Dieſe Feſtkrabbe nun, welche ſo heifst, weil ſie ſo wohlſchmeckend iſt, daſs ſie allein ſchon für eine Feſttagsmahlzeit gelten kann, ſoll, wie *Linné* ſagt, dem Canc. *Mœnas* ſo ähnlich ſeyn, daſs man ſie kaum von dieſem unterſcheiden kann. Ich muſs faſt glauben, daſs *Linné* hier aus Irrthum die Namen verwechſelt, und anſtatt *Mœnas* eher hat *depurator* ſagen wollen; denn der *Mœnas* hat keine Schwimmfüſſe, wie doch der *feriatus* haben ſoll, wohl aber der *depurator*. Aber hier iſt noch eine Schwierigkeit; er ſagt, der *feriatus* unterſcheide ſich vom *Mœnas* 1) dadurch, daſs er kurze Arme und Scheeren habe; — er kann alſo um ſo viel weniger der Rumphiſche ſeyn, denn dieſer hat viel längere Arme und Scheeren, als der *Mœnas*. 2.) Daſs ſeine Arme nicht ſtachlicht ſind; — allein dies ſind ſie beym *Mœnas* auch nicht, und eben ſo wenig beym *depurator*; hingegen der Rumphiſche hat Stacheln. 3.) So ſoll der *feriatus* auf der Mitte der Stirn einen ſcharfen Stachel haben; — dies hat aber der Rumphiſche nicht. 4.) Soll der *feriatus* nur 5 ſägeförmige Zähne an den Seiten haben, welche ſich nicht nach hinten zu in Dornen verlängern; aber eben dies iſt auch weder beym *Mœnas* noch beym *depurator* zu finden, und ſoll auch nach des Ritters eigner Beſchreibung bey beyden nicht ſeyn; und alſo weiſs ich nicht, welche Krabbe der Ritter unter dem *Mœnas* im Sinne gehabt hat, mit welcher er den *feriatus* verglichen; aber das weiſs ich, daſs der Rumphiſche auf keinerley Weiſe der Linnéiſche C. *feriatus* ſeyn kann.

Der Schild dieſer Krabbe iſt gewölbt, etwas rauh und ungleich, hinten enger, hat fünf ſtarke unter ſich gleiche ſägenförmige Zähne an den Seiten, und fünf an der Stirn, von welchen die an den aüſſern Enden etwas kleiner ſind. Die Arme ſind kurz, unbewafnet; die Handwurzel hat einen Zahn, die Hand hat oben am Finger auſſerhalb einen Zahn; die Finger ſind gerade. Die Füſſe ſind unbewafnet, von den erſten drey Paaren ſind die Klauen pfriemenförmig, etwas platt; vom hinterſten Paare aber häutig und breiter. Der Schwanz hat fünf Glieder, wovon die erſten zwey kurz ſind, das dritte aber den Buchſtaben T vorſtellet. Beym Weibchen aber iſt der Schwanz breit und oval.

Sie iſt in Indien zu Hauſe.

65. Die Warzenkrabbe. Cancer *verrucoſus.*

Forskaol Deſcr. Animal. N°. 49. C. verrucoſus, thorace lævi, utrinque ſexdentato, fronte multidentata, manibus verrucoſis, apice nigris.

Dieſe nur vom *Forskaol* beſchriebene Krabbe ſoll dem C. *pagurus* ähnlich ſeyn. Der Mund iſt breit, die rechte Scheere glatt und oft gröſſer, die Spitzen der Finger ſchwarz, die Handwurzel voller Warzen. An den Füſſen ſind die Hüften und Schienbeine durch Haare rauh. Der Schild hat an den Seiten ſechs Zähne; an der Stirn zwiſchen den Augen ſtehen viele kleine Zähne in verſchiedenen Reihen. Sie heiſst in der Türkey *Pavuri.* Wenn man ſie lebendig in ein Gefäſs thut, ſo giebt ſie einen ſtarken Ton von ſich, und läſst Luftblaſen aus dem Munde kommen.

66. Der Ochtodes. Cancer *Ochtodes.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace lævi, lateribus verrucoſis, fronte biloba, brachiis, carpis, manibus, digitiſque verrucoſis.

Tab. VIII. Fig. 54.

Ich hätte dieſe noch nirgends beſchriebene Krabbe gern die Warzenkrabbe genannt, weil ihr dieſer Name weit eher gebührt als der vorigen, allein *Forskaol* hatte ſchon dieſe Benennung gebraucht, es blieb daher kein andrer Ausweg übrig, als der, eine gleich viel ſagende Benennung anzunehmen. Der Schild iſt glatt, mit einigen ſchwachen Vertiefungen auf der Oberfläche. Der Seitenrand hat einige warzenähnliche ungleiche Buckeln, gemeiniglich viere. Die Stirn verlängert ſich in einen Schnabel, welcher durch eine tiefe Furche geſpalten iſt, ſo daſs er die Geſtalt zweyer vorne abgerundeter Lappen hat. Die Arme ſind drey-

dreyeckig, kurz und dick; der obere Rand iſt mit ſechs bis ſieben runden Knöpfen oder Warzen beſetzt, welche nach hinten zu immer kleiner werden. Die ziemlich breite gewölbte Oberfläche der Handwurzel iſt etwas bucklich, und hat oben am innern Rande zwey groſſe runde Warzen. Die Hand iſt oval, auf der äuſſern gewölbten Fläche mit vielen ſchwächern Warzen beſetzt; deſto gröſſer aber ſind die beyden, wovon an jeder Seite bey der Einlenkung an der Handwurzel eine ſteht, und mit fünf ähnlichen iſt der Oberrand der Scheere beſetzt, wovon die oberſte am Finger die gröſte, und gewiſſermaſſen doppelt iſt; die inwendige Fläche der Hand iſt glatt. Der obere Finger hat auch noch einige Warzen, die nach der Spitze zu immer kleiner werden. Beyde Scheeren ſind von gleicher Gröſſe. Die Füſſe ſind glatt, nicht ſehr gedrückt; der obere Rand der Hüften hat einige ſcharfe Körner, und die ſpitzigen, meiſt geraden Klauen ſind ſtark mit Haaren beſetzt; das letzte Paar Füſſe iſt etwas kürzer. Die Farbe iſt aſchgrau, hie und da mit roth ſchattirt.

Ich habe dieſe Krabbe mit mehrern aus Oſtindien erhalten.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

67. Die Stachelkrabbe. Cancer *pelagicus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. 1042. 19. C. brachyurus, thorace lævi, utrinque uniſpinoſo, fronte ſexdentata, manibus multangulo-priſmaticis.

Muſ. Lud. Ulr. 434.

Fabric. Syſt. Ent. pag. 404. 21. C. thorace lævi utrinque uniſpinoſo octodentato, fronte ſexdentata, manibus multangulo-priſmaticis.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 500. N. 22.

Gronov. Zoophyl. 956. C. thorace lævi antice dentato, lateribus utrinque cuſpide validiore, pedibus intermediis natatorio-curſoriis, poſticis natatoriis.

Degeer Inſ. VII. pag. 427. 3. Tab. XXVI. Fig. 8. C. thorace lato utrinque uniſpinoſo, lateribus utrinque octodentatis, fronte dentata, manibus elongatis multangulis, pedibus poſticis dilatato-foliaceis.

Seba Muſ. III. Tab. XX. Fig. 9.

Rumph Muſ. Tab. VII. Fig. R. Pagurus. Reidjingam. Stekelkrabbe.

Brown Jamaic. 421. Tab. XLI. Fig. 2. Cancer minor, pedibus & chelis longiſſimis tenuiſſimiſque, ſcuta antice ſerrato-dentata, in aculeum maximum utrinque deſinens.

Osbeck It. 307. C. manuum articulis omnibus dentatis extimo heptagono.

Valentin Ind. vet. & nov. Vol. III. pag. 417. N. 226. Katham Sultham, Keizerskrabb.

Forskaol Deſcr. Animal. N. 37.

Tab. VIII. Fig. 55.

Da dieſe Krabbe nicht allezeit ganz genau gleich gezeichnet iſt, ſo verurſachet dies auch einige Verſchiedenheit in den Beſchreibungen. Der Schild iſt mehr breit als lang, etwas gewölbt, vorne bogenförmig rund, wie alle in dieſer Abtheilung, nach hinten zu etwas ſpitzig. Die Stirn hat 6 Zähne, von welchen die zwey mittelſten die kleinſten, und die äuſſerſten an den Augenhöhlen etwas abgerundet ſind. An dem Seitenrande ſtehen 9 Spitzen, welches aber nicht, wie bey den vorigen, ſägenförmige Einſchnitte, ſondern vielmehr wirkliche Stacheln ſind; der letzte oder neünte iſt wohl viermal ſo lang wie die übrigen, und etwas nach vorne zu gekrümmet; die Oberfläche iſt nicht nur etwas höckerig, ſondern es ſtehen auch auf derſelben viele kleine gekörnte Striche, welche gewiſſermaſſen Figuren bilden. Die Augen ſind ſchwarz, und die Stielchen weiſslich. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs der Gröſſe des Leibes ungemein lang gedehnt. Die Arme ſind lang und breit, am äuſſern Rande kielförmig erweitert, am innern Rande mit vier Stacheln beſetzt, welche faſt gleich weit von einander ſtehen. Die Handwurzel iſt nicht gar groſs, und hat am obern Rande in der Mitte und an jeder Seite einen Dorn. Die Hände ſind ſehr lang geſtreckt, faſt

cylindriſch oder vielmehr priſmatiſch, weil ſie durch ſechs bis acht erhöhete Linien eckig werden; an der inwendigen Schärfe ſtehet oben und etwas drunter ein Dorn. Die Finger ſind dünne, laufen meiſt gerade, und ſind ſtark gefurcht. Die drey erſten Paar Füſſe ſind halbe Schwimmfüſſe, haben dünne platte Glieder, ſind unbewafnet, und an den Seiten mit Haaren beſetzt; das letzte Paar ſind ganze Schwimmfüſſe, mit breiten, platten, ovalen Gliedern, deren Ränder gleichfalls mit Haaren beſetzt ſind. Die Farbe iſt braünlich, mit rothen Schattirungen.

Wenn die Abbildung in *Browns* Jamaic. richtig iſt, ſo muſs dieſe Krabbe oft ſehr lange Hände, und ganz auſſerordentlich lange Finger haben, denn nach dieſer Abbildung ſind die Finger zweymal ſo lang, wie der übrige Theil der Hand, auch hat der Seitenrand des Schildes überhaupt nur acht Zähne.

Auf Arabiſch heiſst dieſe Krabbe *Abu djalambu*, oder *Abu mochas*; Malabariſch, *Reidjungan*, auch *Rindu rindu*; auch *Cattam bulan*; Amboiniſch, *Leytim Yatallan*. Ihre Gröſſe iſt ſehr verſchieden; die gröſten haben ohngefehr drey Zoll Breite, und anderthalb Zoll Länge. Ihr Aufenthalt iſt im Ocean. Sie verſtecken ſich gern im ſchwimmenden Mooſe. Die Einwohner bereiten ſich daraus eine köſtliche Mahlzeit, indem ſie ſelbige bald kochen, bald mit Butter und Zwiebeln braten.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

68. Der Blutfleck. Cancer *ſanguinolentus*.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace lævi, fronte ſexdentata, lateribus novemdentatis, poſtice maculis tribus rotundis ſanguineis, chelis dentatis, digitis macula rubra, pedibus natatorio-curſoriis, poſticis natatoriis.

Tab. VIII. Fig. 56. 57.

Rumph ſagt: der Cancer *pelagicus* habe oft drey groſſe blutrothe Flecken, und darunter verſteht er zuverläſsig dieſe Krabbe. Allein ich habe Gründe genug, ſie fur eine eigene Art zu halten; denn nicht zu gedenken, daſs ſie oft ganz genau auf einerley Art gezeichnet iſt, ſo unterſcheidet ſie ſich auch vornehmlich vom Pelagicus durch folgende Stücke: Der Schild iſt nach Verhältniſs der übrigen Theile viel gröſſer; die Spitzen an den Seiten ſind mehr Einſchnitte, und bey weitem nicht ſolche ſcharfe Stacheln; der letzte lange Dorn geht gerade; die Oberfläche iſt ganz glatt und eben, weit ſchöner gezeichnet. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs nicht ſo lang; der innere Rand der Hände hat nur einen Zahn, dagegen ſteht an der innern Fläche bey der Einlenkung des Fingers ein ſchoner blutrother Buckel. Im übrigen aber kommt ſie dem *Pelagicus* ſehr nahe. Die Farbe des Schildes iſt gelblich, rund herum etwas ins Grünliche fallend; mitten uber den Schwanz ſteht ein groſſer runder blutrother Fleck, mit einem weiſſen Kern, an beyden Seiten ein ähnlicher; bey einigen ſtehen auch gegen den Seitenrand zu einige verwiſchte rothe Flecken. Eben ſo ſchön roth iſt die Wurzel des Stachels an der Hand, dicht über der Handwurzel. Mitten auf dem beweglichen Finger ſteht ein groſſer rother Fleck, und innerhalb bey der Einlenkung ein rothes Knöpfchen. Die Finger ſind ungemein ſchön gezahnt, ſo wie die ganze Krabbe ein ſchönes glänzendes Anſehen hat. Die Klauen der Vorderfüſſe haben eine angenehme pfirſchbluthrothe Farbe. Unten iſt die Farbe des Leibes braun. Das erſte, und noch mehr das zweyte Glied des Schwanzes ſind ſehr kielförmig erhöhet.

69. Der Sägeſchild. Cancer *ſerratus.*

Forskaol Deſcr. Animal. 41. C. thorace lævi, ſemiorbiculato, utrinque novemdentato, fronte ſexdentata.

Wenn *Forskaol* nicht dieſe Krabbe von dem Cancer *pelagicus* abgeſondert hätte, ſo würde ich ſie für eben dieſe gehalten haben, welcher ſie ungemein nahe kommen muſs.

Die Augen ſind kugelförmig, und gröſſer, wie die Stielchen, auf welchen ſie ſtehen. Unter jedem Auge geht ein breiter Zahn aus der Stirn heraus. Die Fühlhörner ſind bürſtenartig und ſchwarz. Die Farbe des Thieres ſelbſt aſchgraubraun, unten weiſslich. Der Schild iſt etwas gewölbt, ohngefehr drey Zoll breit, und zwey Zoll lang. Der ſägenförmigen Einſchnitte ſind an beyden Seiten neün, und zwiſchen den Augen ſechs. Da er nichts davon erwähnt, daſs der hinterſte Seitenzahn ſpieſsförmig lang ſey, ſo wird ſich eben hiedurch die Krabbe am meiſten vom C. *pelagicus* unterſcheiden. Die Scheeren mangelten bey ſeinem Exemplare; die vorderſten drey Paar Füſſe haben glatte Hüften, etwas platt, die zwey letzten Glieder ſind auf beyden Seiten mit Haaren beſetzt. Am letzten Fuſspaare ſind die zwey letzten Glieder oval, breit, platt, mit Haaren beſetzt, und alſo Schwimmfüſſe.

Der Aufenthalt dieſer Krabbe iſt im rothen Meere.

70. Die Kupferkrabbe. Cancer *æneus.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1048. N. 54. C. brachyurus, thorace rugoſiſſimo obtuſo utrinque quadrilobo.

Muſ. Lud. Ulr. p. 451.

Fabric. Syſt. Ent. pag. 406. N. 31.

Spec. Inſ. Tom. I. pag. 502. N. 32.

Rumph Muſ. Tab. II. Fig. 4.

Tab. X. Fig. 58.

Es hat zwar der Ritter dieſe Krabbe unter ſeine fünfte Abtheilung gebracht, die ſolche Arten enthält, welche ein höckerigtes Schild haben; allein dies Höckerigte allein macht es nicht aus, wie denn der Ritter ſelbſt ſehr oft von dieſer Regel abgegangen iſt; ſondern es kommt auf die ganze Form der Krabbe an, und da darf man nur die Rumphiſche Abbildung

betrachten, um ſogleich zu ſehen, daſs ſie unter die gegenwärtige Abtheilung, oder nach dem Linnéiſchen Syſtem unter die zweyte gehört. Es hat *Linné* dieſe Rumphiſche Abbildung ſo wohl bey dieſem C. *æneus*, als auch beym C. *pagurus* citirt, wodurch er ja ſelbſt anzeigt, daſs beyde Arten einander in der Geſtalt ähnlich ſeyn müſſen, und alſo auch unter *eine* Abtheilung gehören. Die Rumphiſche Abbildung ſtellet aber keineswegs den *Pagurus* vor, welches ein jeder beurtheilen kann, der dieſe Krabbe geſehen hat; auch fehlen ihr die Kennzeichen des *Pagurus*, nemlich die 9 Einſchnitte an den Seiten des Schildes; obgleich *Fabricius* die Rumphiſche Kupferkrabbe blos bey dem C. *Pagurus* angeführt hat, wo ſie aber nicht hingehöret.

Der Schild dieſer Krabbe iſt, wie bey allen dieſer Abtheilung, vorne bogenförmig rund, und geht hinten enger zuſammen; auf der Oberfläche ſtehen verſchiedene gewölbte Erhöhungen; an den Seiten ſtehen vier lappenförmige Ausbuchten. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt ſtumpf, und ausgerandet. Die Hand iſt runzlicht, unbewafnet. Die Finger von gleicher Gröſſe, braun, oft ſchwarz, innerhalb gezahnt: der Daumen hat oberhalb zwey Furchen. Die hinterſten und breiteſten Pfoten liegen mit dem hinterſten und breiteſten Theile auf dem Leib, und bedecken ihn. Sie iſt, wenn ſie aus dem Waſſer kommt, kupferfarbig, ganz kahl von Haaren über den ganzen Leib, auſſer einigen wenigen Härchen an den Pfoten. Der Schild iſt dicht marmorirt durch braune augigte Flecken; doch in der Gegend des Schwanzes ſtehen drey recht rothe Flecken, wovon der mittelſte viereckig, und die an den Seiten länglich ſind. Sie iſt ſelten, und zum Eſſen untauglich; über den ganzen Leib iſt ſie glatt, und glänzet wie Porcellan.

Unbegreiflich iſt es mir, wie *Linné* ſagen kann, es ſey dieſe Krabbe villeicht nur eine Verſchiedenheit des *ſcrupoſus*; und von dieſem ſagt er weiter, er ſey dem *Calappa* ſehr ähnlich; nun darf man nur ſeinen *Calappa* und ſeinen *Pagurus* vergleichen, um Widerſprüche und Verwirrungen zu finden, die ſchlechterdings nicht zu entwickeln ſind, und mich beynahe bewogen hätten, bey dieſem Krabbengeſchlecht eine ganz neüe Nomenclatur einzuführen.

71. Der Taſchenkrebs. Cancer *Paguruſ.*

Linn. Syſt. Nat. 2. pag. 1044. N. 27. Cancer thorace utrinque novemplicato, manibus apice atris.

Faun. Suec. 2028. Muſ. Adolph. Fridr. I. 85.

Cronov. Acta Helv. T. V. p. 362. N. 446. *Zooph.* 967. Canc. thorace lævi, lato, antice obtuſe dentato, pedibus ſubhirſutis, curſoriis, manibus inflatis, brevibus, digitis atris.

Bradlet Nat. 106. 3. Fig. 4.

Pennant Brit. Zool. Tab. III. Fig. 7.

Muſ. Besler Tab. 18.

Bellon. Aquat. 368.

Schönfeld 30. C. officinarum.

Acta phyſ. med. Acad. Cæſ. nat. curioſ. Vol. I. 315. Tab. X. b. Fig. 1. Canc. marinus rotundus major variegatus.

Minaſi Diſſ. ſu de' timpanetti dell' udito ſcoverti nel Granchio paguro, &c. 8. Napoli 1775. Fig. 2. 4. Thorax plano-quadratus, lævis, integer, utrinque obtuſe novemplicatus — roſtrum breviſſime emarginatum — Brachia pedibus longiora, dextrum ſiniſtro æquale; carpi unidentati, manus ovatæ, læves; digiti ambo introrſum dentati, inferiori blæſo, ſuperiori tantum mobili. —

Lettres ſur l'Hiſtoire naturelle de l'Isle d'Elbe &c. par Ch. H. *Kœſtlin.* 8. Vienne 1780. pag. 119. ſqq.

Tab. IX. Fig. 59.

Es iſt leicht zu vermuthen, daſs, da dieſe Krabbe ſo gemein, und am meiſten eſsbar iſt, dieſelbe auch nicht von denen Naturforſchern werde übergangen ſeyn. Aber dem

ohngeachtet ſind die Beſchreibungen derſelben ſo verſchieden, daſs es gewiſs eine nicht geringe Mühe macht, ſie zu vereinigen. Ich bin ſehr geneigt, die *Rondeletſche* Krabbe C. *maeas* piſc. mar. 18. cap. 14. p. 560. *Geſner* aquat. 178. *Jonſt.* Exſ. Tab. 8. Fig. 3. 4. hierher zu ziehen; die Abbildungen treffen zwar nicht genau überein, allein dies iſt auch aus den damaligen Zeiten nicht zu erwarten. Der Name *Maeas* ſchickt ſich auch gut für dieſe Krabbe, weil ſie eine der gröſten iſt; hingegen der Linnéiſche Name *Pagurus* wurde einer ganz andern Krabbe gegeben, ja man begriff mehrere Arten darunter. Die Abbildungen des *Bradlet* und *Besler* habe ich nicht geſehen, und kann alſo ihre Richtigkeit nicht beurtheilen. Die *Pennantſche* Abbildung iſt unter denen, die ich kenne, die beſte und genaueſte. Die Abbildung in den *Act. Natur. Curioſ.* (loc. cit.) würde gut ſeyn; allein der Seitenrand iſt nur 7 mal eingekerbt, und die Fühlhörner ſcheinen nur ein Zuſatz des Malers zu ſeyn; denn ſie ſind ſehr lang, und noch dazu borſtenartig, ohne Gelenke und Ringe, wie die Blattæ haben, welches doch bey den Krabben was unerhörtes iſt. Den *Fabricium* habe ich bey dieſer Krabbe nicht anführen wollen; denn da er den Pagurus beſchreibt: thorace lævi utrinque quadridentato, fronte fiſſa, ſo kann ja dieſe ohnmöglich einerley Krabbe mit dem Linnéiſchen Paguro ſeyn, wenn er gleich den *Linné* dabey citirt. Sollte *Fabricius* nicht den gemeinen Taſchenkrebs kennen, der in Hamburg zu Markte gebracht wird? Oder hat er ſich blos durch das falſche Linnéiſche Citatum des *Rumph* Tab. II. Fig. 4. verleiten laſſen, da doch dieſe nichts als die ſchwarzen Finger mit dem Paguro gemein hat, welches aber mehrern Arten eigen iſt? Die Beſchreibung des *Scopoli* vom C. *pagurus* ſtimmt ganz und gar nicht mit der Linnéiſchen überein. *Minaſi* Beſchreibung weicht nur in dem einen Stücke ab, da er ſagt: die Stirn ſey ſehr kurz ausgeſchnitten, (emarginata) da ſie doch 6 ſtumpfe Zähne hat. Was mag die Urſache ſolcher Verſchiedenheiten in den Beſchreibungen ſeyn?

In Holland heiſst dieſe Krabbe vorzüglich *Zeekrab*, in Engelland *the Panger*, auch *Black claued*, auch die groſſe Pferdekrabbe, in Schweden *Paltaska*, in Italien *Granciporro*, oder *Granchio paguro*, vor Altèrs *Porroni*, auch *Cancharo di Barbaria.* In Deütſchland heiſst ſie *Taſchenkrebs*, in Hamburg *die Taſche.*

Die

Die gewöhnliche Breite des Schildes iſt zwiſchen 6 und 7 Zoll, und die Länge an 5 Zoll. Die Stirn zwiſchen den Augen hat 6 ſtumpfe Zähne, von welchen die beyden innerſten die kleinſten ſind. Die untere Seite der Augenhöhlung raget auch mit einigen ſtumpfen Zähnen hervor, von welchen der innerſte der gröſte iſt. Am Ende deſſelben ſind auch die beyden äuſſerſten Fühlhörner eingelenkt. In der Mitte unter der Stirn ſind 2 groſſe Höhlungen, in welchen die zwey inwendigen Fühlhörner auf breiten Wurzeln eingelenkt ſind; ſo daſs die Krabbe 4, und nicht, wie *Gronovius* ſagt, nur 2 Fühlhörner hat. Der äuſſere Rand des Schildes iſt ringsherum neünmal gefalten, oder gekerbt, doch nicht ſo, daſs dadurch Zähne verurſacht würden; auf die ſchon ziemlich ſchwache hinterſte Falte folgt noch ein ſchwächerer Abſatz, daher man auch wohl, wie *Gronovius* gethan hat, zehen Falten angeben könnte.

Von dieſem letzten Abſatze läuft ein erhöheter körnigter Rand hinten quer über den Schild, mit dem aüſſern Rande parallel, verliert ſich aber gegen die Mitte zu. Dagegen kommt unter dieſem Rande von den Seiten ein andrer gekörnter Rand, der quer über den Schild laüft. Die Oberfläche des Schildes iſt ziemlich gewölbt; in der Mitte ſtehen 2 Vertiefungen, die ein H bilden würden, wenn nicht der Querſtrich fehlete. Der Schild pflegt oft mit kleinen Auſterſchaalen, Balanis und Wurmgehaüſen beſetzt zu ſeyn. Die Scheeren ſind glatt, dick und aufgeblaſen, gemeiniglich iſt die linke gröſſer. Die Spitzen der Finger ſind ſchwarz, und behalten auch dieſe Farbe im Kochen; und alſo iſt dies nicht allzeit ein Zeichen ihrer Schädlichkeit, wie die Indianer es von allen Krabben mit ſchwarzen Fingern glauben. In dieſen Scheeren hat die Krabbe eine groſſe Stärke; ſie ergreift damit Bleygewichte, die ſchwerer ſind, wie ſie ſelbſt, und laüft damit weg. Auch kann ſie den Fiſchern leicht einen Finger oder eine Zehe abzwicken. Die 4 Paar Füſſe ſind nach Verhältniſs der Gröſſe des Schildes nicht lang, und die hintern werden immer kürzer. Die Hüften ſind ziemlich platt, auf beyden Schärfen körnigt, und voll kurzer ſtarker Haare, wie auch am obern Rande. Das zweyte Glied iſt dick, hat einige ſcharfe erhöhete Linien, die der Länge nach herunter laufen, und mit kurzen groben Haaren beſetzt ſind. Das dritte Gelenke

iſt dick, und etwas breit, hauptſächlich am obern äuſſern Rande der Länge nach herunter mit ſtarken groben Haarbüſcheln dicht beſetzt. Das letzte Gelenke hat in der Mitte eine tiefe Furche, endigt ſich in eine dicke ſchwarze Klaue, und iſt der Länge nach herunter mit vielen Reihen grober Haarbüſchel dicht beſetzt. Der Schwanz iſt breit, hat 7 Gelenke, wovon das ſechſte das gröſte iſt; in der Mitte läuft der Länge nach eine kielförmige Erhöhung, und der aüſſere Rand iſt mit Haaren beſetzt. Bey dem Männchen iſt, wie gewöhnlich, der Schwanz viel ſchmäler.

Am haüfigſten iſt dieſe Krabbe in der Nordſee, und wird zu Hamburg und andern Seeſtädten, beſonders im September und October, als zu welcher Zeit ſie am beſten iſt, reichlich zu Markte gebracht. Auch im Atlantiſchen Meere, vornehmlich zu Gothenburg iſt ſie haüfig, ſo wie an den felſigten Küſten Engellands. Man hält ſie für eben ſo wohlſchmeckend, wie die Hummer, zumal wenn ſie viel Rogen bey ſich haben. Sie hält ſich gemeiniglich in ſumpfigten Gründen und ſchlammigten Boden auf, auch wohl auf ſandigem Grunde, aber auf bergigtem Grunde bekommt man ſie ſelten. Man glaubt, daſs dieſe Krabbe unter allen bekannten Thieren nach Verhältniſs ihrer Gröſſe die meiſte Stärke habe.

Sie nähret ſich von Kraütern, Inſekten, Patellen, Tritonen, Balanen, und andern lebendigen und todten Thieren. Sie iſt ihrer Natur nach ein Amphibium, und kann bis an den vierten Tag ohne Speiſe leben. Bey Tage verbirgt ſie ſich gern, vornehmlich des Mittages; des Abends beym Untergang der Sonne kommt ſie aus dem Meere, und laüft aufs Land, raubet in den benachbarten Sümpfen, und in den Löchern trockner Klippen, was ſie daſelbſt an Würmern und ſich eingeniſteten Inſekten findet, ohne daſs ſich ihre Gefräſsigkeit mit den todten Leichnamen begnügen lieſſe, die ſie auf der Erde und im Waſſer antrift. Sie führet mit allen Krieg, ſelbſt mit ihres gleichen. Sie fiſcht im Grunde des Meeres, indem ſie ſich auf die hinterſten Füſſe ſtellet, und die Arme mit den aufgeſperrten Scheeren in die Höhe hebt. *Minaſi* ſahe ſie zwiſchen den abgebrochenen Steinen des Capo Paſci, wie ſie ſich mit einer ſchwarzen Schlange halsſtarrig ſchlug, ohne ſich jemals zwiſchen ihre krummen Schlingen drucken zu laſſen, oder von ihrem weiten gefräſsigen Schlunde ein-

geſchloſſen zu werden; vielmehr kneipte ſie dieſelbe dergeſtalt, und zerfleiſchte ſie mit den ſpitzigen Klauen ihrer Füſſe, daſs ſie ganz mit Blut befleckt, weit von ihr, voller Scham, und allzeit aufmerkſam, der Krabbe Zeit lieſs, ſich zu entfernen, welche denn in der Stellung eines, der zum Streit bereit iſt, ſich von der Seite gehend ans Ufer begab, und als ſie den Rand erreichte, die offenen Arme zuſammenlegte, und ſich ins Meer untertauchte. *Mattheus Randazzo*, ein ſehr fleiſsiger Naturforſcher auf ſeinem Landgute zu St. Gregorio bey Scilla, hat einen gleichen Kampf einer Krabbe mit einer Viper mit angeſehen, wo das giftige Thier gleichfalls das Schlimmſte davon trug, und das Wetzen ihrer krummen Zähne gegen den Bruſtharniſch der Krabbe nichts helfen wollte; ja er nahm wahr, daſs die Krabbe auſſer ihren natürlichen Waffen ſich auch von Zeit zu Zeit durch den Genuſs einer gewiſſen Art von Wohlgemuth (origanum) ſtärkte, welches auf dem Schlachtfelde wuchs, und alsdann muthiger ihrem ſtolzen Gegenſtande entgegen gieng.

Bewundernswürdig iſt ferner ihre Geſchwindigkeit, mit welcher ſie auf dem Sande laüft, oder auf die Steinklippen kriecht; treibt man ſie daſelbſt in die Enge, ſo ſpringt ſie geſchwinde ins Meer, und verbirgt ſich in das erſte das beſte Loch. Sie hat dies mit dem *Curſor*, δρομίας gemein, und vermuthlich iſt es eine von beyden Arten, von welchen *Ælian* erzählt, daſs wenn ſie an einem gewiſſen Buſen des Boſphorus Thracicus den Eingang nicht erreichen können, oder durch widrigen Lauf des Waſſers im Kreis herumgetrieben werden, ſo vereinigen ſie ſich alle in einen Haufen, und alsdann, *agmine facto*, ſpringen ſie ans Land, da man denn auf dem Wege ihre Fuſsſtapfen ſieht. Ihr Lauf iſt allzeit ſchief, weil, wie ſchon *Ariſtoteles* es erklärt, die Biegungen und Glieder ihrer Füſſe und Arme ſchief ſind. Sie gehen aber auch vorwärts, vornehmlich, wenn ſie unter ſich Stirn gegen Stirn ſtreiten, oder ſich mit andern Feinden herumſchlagen. Auch laufen ſie mit eben der Geſchwindigkeit rückwärts, wenn ſie ſich fürchten. Es hat alſo die Natur dieſe Corſaren des Meeres, und Banditen des Landes mit der Geſchwindigkeit gut verſorgt.

Nicht geringer iſt die Empfindlichkeit, wie ſich auch das geringſte Geraüſch von ferne ihnen darſtellet, ſo daſs, wenn man bey finſtrer Nacht und bey ruhigem Meere ans Ufer

geht, um ſie mit angezündeten Fackeln aufzuſuchen, ſo darf nur ein Fiſcher reden, oder ſonſt ein Geräuſch machen, indem ſchon ein andrer die vom Lichte geblendete Krabbe erhaſchen will, ſo flieht ſie von der Seite, und ſpringt ins Meer. *Minaſi* erzählt, er habe oft in der Höhle einer Klippe des Scilliſchen Ufers geſtanden, um zu beobachten, wie dieſe liſtige Krabbe auf die Patellen paſſet, welche, wenn ſie die Krabben ſehen, ſich ſogleich feſt an den Ort ankleben, wo ſie laufen; aber kaum wurde anderswo ein Lerm, oder Getöſe gemacht, ſo gab ſie ein Zeichen einer furchtſamen Empfindung von ſich, indem ſie ſich geſchwind mit dem Bauche an den Ort feſt andrückte, wo ſie auf der Wache ſtand, um eine Patelle zu haſchen, ſelbſt wenn dieſe ſich ſchon erhoben hatte. Ja den Glockenſchlag einer benachbarten alten Kirche hörte ſie eher, als der Beobachter. Um noch gewiſſer zu ſeyn, ob die Krabben hören können, ſetzte er einige in ſein Zimmer, doch in ein irdenes Gefäſs eingeſchloſſen, damit ſie bey der offenen, mehr elaſtiſchen Luft nicht ſo bald ſterben mögten. Bey Tage waren ſie ſtill, und nur beym Untergang der Sonne fiengen ſie an, mit ihren Füſſen Geräuſch zu machen, indem ſie heraus zu kriechen ſuchten. Aber ſo bald ſie die Glocke hörten, waren ſie ſo ſtill, wie die Mönche, wenn der Prior kommt, ohne auch nur einen Fuſs zu bewegen. Kaum aber war ihre Zelle verſchloſſen, und der Prior gleichſam weg, ſo gieng es in ihrer Clauſur auch wieder heftig her. Er nahm eine beſonders in ein offenes Becken, löſchte das Licht aus, und ſie machte eben einen ſolchen Lerm, wie die übrigen; er näherte ſich ihr ganz ſachte mit langſamen Schritten, aber kaum war er ihr nahe, ſo war ſie ganz ſtille; er argwohnte, daſs ſie ihn etwa im Finſtern geſehen, oder ihn Athem holen gehört hätte, und bedeckte daher das Gefäſs mit einem groſſen Folianten; ſie fieng bald von neüem an zu lärmen, aber wurde gleich ſtill, wenn er redete, oder huſtete, oder wenn die Glocke ſchlug. Es ſcheint mir auch wirklich nothwendig, daſs die Krabben den Sinn des Gehörs haben müſſen, wenn man gleich den Fiſchen denſelben abſpricht. Die Fiſche ſtehen vermittelſt ihrer Floſsfedern im Waſſer gleichſam allzeit im Gleichgewicht, das heiſst, ſie können den geringſten Eindruck, den eine Bewegung macht, um ihren ganzen Leib herum, als den Mittelpunkt der Bewegung ſogleich empfin-

den; ihnen iſt alſo das Gehör nicht ſo nothwendig. Aber die Krabbe kriecht auf der Erde wenigſtens auf 8 bis 10 Ruhepunkten, und kann alſo weder jede Bewegung gleich empfinden, noch mit dem einzigen Sinn des Geſichts alle die Gefahren vermeiden, die ihr bey ihrer umherſchweifenden Lebensart vorkommen müſſen. *Minaſi* will auch wirklich Gehörwerkzeüge entdeckt haben, allein er hat ſich in gar keine genaue Beſchreibung derſelben eingelaſſen, daſs man alſo wenig Belehrung von ihm erlangt. Er ſagt: der Hr. Prof. *Murray* in Upſala habe ihm geſchrieben, daſs er auch an den Fluſskrebſen Gehörwerkzeüge wahrgenommen; aber auch von ihm iſt nichts weiter bekannt. Ich werde im anatomiſchen Theile meine eigne Entdeckungen weiter bekannt machen.

Wenn es alſo gewiſs iſt, daſs die Krabben hören können, ſo wird die Erzählung *Ælians* weniger unwahrſcheinlich, die man ſonſt für einen phyſicaliſchen Roman hält, daſs dieſe Krabbe die Muſik liebe, auf den Ton der Pfeife aus ſeiner Höhle hervorkomme, und ganz von der Harmonie entzückt das Meer verlaſſe, und dem Pfeifer, der immer weiter zurück geht, auf das Land folge, und alſo wie durch einen magiſchen Geſang angelockt, gefangen werde *.

Obgleich die meiſten Krabbenarten ſich 5 Monate lang verbergen, wie ſchon *Ariſtoteles* und *Plinius* verſichern; ſo kommt doch dieſe Krabbe in den hellen Wintertagen bey untergangener Sonne, und zur Zeit des Vollmonds, ans Ufer, und durchſucht die Felſenhöhlen.

---

*) ÆLIAN. *de natur. Animal. Lib. 6. Cap. 30. Paguros muſica illecebra machinatione Piſcatores capiunt; his enim in latibula abditis, illi modulari incipiunt inſtrumento* Φωτιγγίῳ γῦν, ὀνομάζε ὄργανα τῦτο, *quod cum audierint paguri, ſtatim tanquam amatorio quodam ad exeundum non modo inducuntur e latebra, verum etiam voluptate allecti extra mare egrediuntur, hi quidem retro ad tibiam canentes, illi autem ſequentes in arido comprehenduntur.* Von dieſem Inſtrument ſagt *Athenæus* lib. 4. p. 175. *Juba, Ægyptios ſcribit aſſerere monaulon ab Oſiride inventum fuiſſe, & quem Photinga vocant, fiſtulis obliquis conſtructum* (Πλαγίαυλον.) Und ſeine Commentatores ſetzen hinzu: *qua obliqua tibia eſt. Tale organum muſicum eſt, quod hodie Cornu vocant.* Etwas ähnliches erzählt *Athenaus* von einer gewiſſen Art Fiſche, *Thriſſæ* genannt, und von *Linné Trinchæ*, welche am Rande des Ægyptiſchen Pfuhls zur Beüte kommen, und *teſtarum crepitu & conſonante cantu apud Maream lacum capiuntur ab Ægyptiis.*

Vom Anfang des Frühlings bis zum Solſtitio legen dieſe Krabben die alte Schaale ab. Wie ſie es machen, iſt ſchwer zu ſagen, weil eine ſolche Handlung nicht gut von ſtatten zu gehen pflegt, wenn ſie vor dem menſchlichen Auge geſchieht. Doch kann man in der Naturgeſchichte oft richtig aus der Analogie ſchlieſſen. Die Spinnen ſind in vielen Stücken den Krabben ähnlich. Wenn dieſe zur Zeit der Haütung ſich erſt recht ſatt gegeſſen haben, verſtecken ſie ſich in verborgene Ritzen, wo ſie 2 Wochen lang ruhig ſitzen, bis ſie von einem gewiſſen Schimmel ganz bedeckt zu ſeyn ſcheinen; wenn ſie ſich nun dieſen abgekratzt haben, ſo fangen ſie an, ſich gleichſam mit einem wütenden Verdruſs in einen Kreis herumzudrehen, um zuerſt ihr Bruſtſchild heraustretend zu machen, weil ſie alsdann leichter die Zangen heraus ziehen können. Alsdann hängen ſie ſich mit den Füſſen feſt an einem Faden an, ziehen die Füſſe ganz ſachte aus der alten Schaale heraus, bis ſie baumelnd und rücklings die ganze Haut abgeſtreift haben; nun bleiben ſie noch wohl eine Stunde an dem Faden hangen, und ſchütteln langſam ihre Füſſe, bis die Luft alles abgetrocknet hat. Alsdann gehen ſie ſchwach und zitternd in einen verborgnen Winkel, ganz ihrer alten Hitze beraubt, und es gehen noch viele Tage hin, ehe ſie wieder Netze weben, oder ſich um die vorkommende Beüte bekümmern. Auf gleiche Weiſe iſt von den Krabben zu vermuthen, daſs ſich der Schild erſt an den Seiten löſen wird, nebſt der Stirn und denen daran feſtſitzenden Gliedern; alsdann wird ſie ſich ein wenig zurückbiegen, damit der Rücken herauskommt, darauf zieht ſie ihre Arme und Füſſe gleichſam wie aus Stiefeln heraus, und alsdann verbirgt ſie ſich im Sande, oder an einem andern Ort, wo ſie wenigern Zufällen und Gefahren ausgeſetzt iſt. Das alte Gerippe findet man haüfig in den Steinritzen, zwiſchen den Klippen und unter dem Sande.

Das Fabelhafte, was *Plinius* von dieſen Krabben erzählet, nemlich daſs ſie in Scorpionen verwandelt würden, übergehe ich *. *Minaſi* ſucht dieſe Meynung zu erklären, aber, wie mich deücht, ſehr gezwungen.

---

*) Sole Cancri ſignum tranſeunte, & ipſorum cum exanimati ſint corpus transfigurari in ſcorpiones narratur. *Plinius.*

Wenn man gleich oft die kleinen Krabben unter dem Kies und Sand hervorkriechen ſieht, ſo darf man darum nicht glauben, daſs die Mutter daſelbſt ihre Eyer ſogleich niedergelegt habe. Sie trägt, wie der Fluſskrebs, die durch eine oder mehrere Paarungen befruchtete Eyer ohngefehr 3 Monate lang im Leibe; wenn ſie darauf durch die beyden Eyergänge gleichſam gebohren werden, überträgt ſie dieſelben den knorplichten Faſern der kleinen Schwanzfüſſe; daſelbſt leimt ſie dieſelben feſt in Geſtalt der Weintrauben. Auf ſolche Weiſe trägt ſie dieſelben überall mit herum, brütet und wärmet ſie zwanzig Tage lang. Endlich reiſst ſie dieſelben mit allen Faſern der Schwanzfüſſe ab, und legt ſie unter den Sand, oder in Steinritzen nieder, woſelbſt die Jungen in einer Zeit von 14 Tagen auskriechen. Daher kommen ſie auch groſſentheils wegen der Ungemächlichkeit der zweyten Wiege um. Doch handelt darum die Natur nicht ſtiefmütterlich gegen ſie; denn ſollten alle junge Krabben aufkommen, ſo würden ſie allein das Meer anfüllen, und alle junge Fiſche und Würmer würden von ihrer Gefräſsigkeit ausgerottet werden.

Dieſe Krabbe hat einen groſſen Feind an dem Aal, der ſie auch überwindet, indem er ſich um ihre Scheeren und Klauen ſchlingt, daſs ſie nicht kneipen kann, da er ſie denn als einen Leckerbiſſen auffanget. Einen noch gefährlichern Feind findet ſie an den groſſen und überaus liſtigen Meerpolypen, ſo wie die *Locuſta*, von welcher *Ariſtoteles* erzählt, daſs ſie ſchon vor Furcht ſterbe, wenn ſie denſelben wahrnimmt. Indem dieſe Krabbe am Ufer des Meeres ſich in ihr Lager verbirgt, und von hinten zu auf die Patelle lauret, um ſie, ſo bald ſie ſich aufhebt, zu erhaſchen, ſo ſchleicht ſich der liſtige Polype hinter ihr, weil er auf keine andre Weiſe zwiſchen ihren Armen durchbrechen kann. Oft, ſehr oft wird ſie eine Beüte deſſelben; ſo hat ſchon die Natur Raub und Strafe mit einander verbunden; daher das Italieniſche Sprichwort: *Dormi Patella, ch' il granchio veglia*, um dem Raache zu drohen, der nicht darnach zu fragen ſcheint; ſo wie auch dieſes: *guardati granchio ch' il Polpo viene*, um anzuzeigen, daſs wer Böſes zu thun gewohnt iſt, ein gleiches von andern zu erwarten hat. Oft entflieht ſie auch der Gefahr. Ja oft erwartet ſie auch nicht die langſame Raache einer andern liſtigen Krabbe des Jupiters, die im Kriege zwiſchen den Fröſchen

und Maüſen den einen ſowohl als den andern die Füſſe und Schwänze abſchnitt; ſondern wenn ſie merkt, daſs dieſer Iſmael der Natur über ſie kommt, ſo läſst ſie die ſich verſteckte Patelle in ihrem verſtellten Schlaf, und geht ihrem gefräſsigen Feinde entgegen, welcher allzeit argwöhniſch in ſeinen Handlungen kaum einige Cirren ſeiner Arme, die gewöhnlichen Erforſcher einer aüſſerlichen Gefahr, aus der Oeffnung des Mauls heraus ſticht, ſo kneipt die Krabbe geſchwind eine oder mehrere dieſer Spitzen mit den Scheeren ab, und eilt davon, zufrieden, nicht nur den geſtörten Raub erſetzt zu ſehen, ſondern auch die Niederlage gerächt zu haben, welche der Polype mit dieſen Cirren unter ſeine junge Brut zu machen pflegt, die in den Ritzen und Höhlen trockner Steine ſchläft. Doch verbirgt ſie in ihrer Bruſt den Vorſatz einer noch ärgern Niederlage, und des gänzlichen Unterganges ihres verhaſsten Feindes, wenn ſeine Kräfte erſchöpft ſind, und er zum Schwimmen ungeſchickt iſt. Denn das Männchen des Polypen iſt ſo unbändig in ſeiner Wolluſt, daſs er nicht nur ganz ſchwach und entkräftet liegen bleibt *, ſondern er ſtirbt auch noch eher als in 2 Jahren dieſes Laſters wegen an der Schwindſucht; an eben dieſer Krankheit ſtirbt auch das Weibchen, nachdem es eine unzählige Menge kleiner Polypen zur Welt gebracht **. Wenn nun in dieſem Zuſtande dem Polypen das Leben zum Verdruſs iſt, da er ſchon in die Faülniſs übergehet, ſo erlaubt die Natur den Krabben alle Bequemlichkeit, ſich zu rächen, und ſich ſelbſt mit dem Fleiſche ihres Feindes zu ſättigen. Es iſt gewiſs ein ſchönes Schauſpiel, ganze Haufen verſchiedener Fiſche, Krabben und Krebſe nach den ſtinkenden Polypen hineilen zu ſehen, und wie bey der Niederlage eines gemeinſchaftlichen Feindes ſich tauſend andre

---

*) *Ælian.* de nat. Animal. Lib. VI. C. 28. ex piſcibus libidinoſiſſimum polypum eatenus flagranti Veneris cupiditate incendi ferunt, dum & omnibus corporis viribus exhauſtis debilitatus, & ad natandum & cibaria inquirenda tantopere infirmus factus fuerit, ut poſtea aliis præda efficiatur.

**) *Plinius* hiſt. n. lib. 9. ſec. 48. ultra bimatum non vivunt, pereunt tabe ſemper, feminæ celerius, & fere à partu. Polypus in venereo complexu extremum ſpiritum effundit, non enim deſiſtit coire, priuſquam membrorum robore defectum humi ſtratum, quivis qui ad eum approquinquat, ſive ſit is cancellus, ſive cancer, ſive alii piſces, quos ante devorabat, ipſum tamdiu membratim decerpunt & lacerant, dum vitam amiſerit. *Gillius ex Oppiano.*

Ariſtotel. Genus polyporum magna ex parte biennio vivere non poteſt, ſui enim natura tabi obnoxium eſt.

andre herumſchlagen. Der Unglückliche ſpritzet zwar eine ſchwarze Materie aus, wenn er gebiſſen wird, vielleicht um ſeine Feinde zu blenden, denen er nicht mehr entfliehen kann; er verändert auch Geſtalt und Farbe, aber da er ſchon ſeiner natürlichen Kräfte beraubt iſt, ſo helfen ihm ſeine alten Künſte und Betriegereyen nichts mehr; auch verſucht er, ſeine grauſamen Feinde mit den Armen zu faſſen, oder mit dem krummen hornartigen Schnabel zu verwunden; aber alles iſt vergebens, weil er bald hie bald da von ſeinen verſchiedenen unruhigen Henkern gezerret und zerfleiſcht wird. So kommt er nach einem billigen Geſetz der Natur durch ſein eignes Laſter um *, und dienet andern zum Raube, da er vermöge ſeiner Gewalt und Liſt ein gefräſsiger Zerſtörer aller war.

Dieſe Krabben werden ſehr häufig gegeſſen, und man eignet ihnen, ſo wie allen Seekrabben, eine nährende Kraft zu. Die Völker an den Küſten von Calabrien, Sicilien und den anliegenden Inſeln eſſen ſie roh, ſo lange ſie im mittlern Alter ſind, und kochen ſie nur, wenn ſie alt und groſs ſind. Man hält ſie auch für ein gutes Gegenmittel gegen die Peſt. Als im Jahr 1743 die Peſt in Sicilien wütete, fand man viele armſelige und halbverhungerte Menſchen abgeſondert an den Ufern der Meerenge von Sicilien, die ſich mit dieſer Speiſe vor dieſer Geiſſel des göttlichen Zorns beſchützt hatten. *Linné* in ſeiner Materia medica ſagt von dieſer Krabbe: *Uſus: Hypochondriaſis, Variolæ, Peſtis.* *Aldrovandus* giebt das Pulver verbrannter Krabben mit der Rad. Gentiana vermiſcht für ein kräftiges Mittel gegen den Biſs toller Hunde an; und beruft ſich auf viele angeſehene Aerzte des Alterthums. Man brennet die Krabbe in einer eiſernen oder kupfernen gut gereinigten Pfanne, ſtöſst ſie zu Pulver, nimmt davon 2 Theile nebſt 1 Theil rad. Gentian. mit Wein vermiſcht, und giebt ſie dem Kranken in Geſtalt kleiner Kuchen in Wein getunkt, oder wenn er ſchon einen Widerwillen gegen alles Naſſe hat, läſst man ſie ihn trocken herunter ſchlucken. Andre

*) Auch die Spinnen ſterben an der Luftſeuche in ihren Netzen, daher *David* ſehr ſchön ſagt: Pſ. 38. 12. *propter iniquitatem corripuiſti hominem, & tabeſcere feciſti ſicut araneam animam ejus*, wobey er vermuthlich auf dieſes unter den Juden herrſchende Laſter zielet.

nehmen 1 Theil Weihrauch, 5 Theile rad. Gentian. 10 Theile Krabbenpulver, und eine Unze Peterſilien; auch legt man dieſes Pulver mit Honig eingeknetet auf die Wunde ſelbſt.

Wenn man dieſer Krabbe einen ihrer hinterſten Füſſe in den Leib hinein treibt, ſo ſtirbt ſie gleich mit Zuckungen; eben ſo auch, wenn man ſie zwiſchen die hohlen Punkte mitten auf dem Schilde ſchlägt. Wenn daher obige verzweifelte Schlange mit ihr ſtreitet, erhebt ſie ſich über die Hälfte von der Erde, und ſucht mit ihrer Schnauze auf dieſe ſchwachen Theile der Krabbe zu ſtoſſen, weil ſie ſich daſelbſt den glücklichſten Erfolg verſprechen kann, und ſelbſt dabey am wenigſten Gefahr zu fürchten hat; daher *Plinius* ſehr ſchön ſagt: *Callent in hoc cuncta animalia, ſciuntque non ſua modo commoda, verum & hoſtium adverſa; norunt ſua tela, norunt occaſiones, parteſque dimicantium imbelles. Lib.* 8. *ſec.* 38.

Man findet gemeiniglich, daſs die Thiere, welche in Geſellſchaft leben, ſchwächer, diejenigen aber, welche eine abgeſonderte, umherſchweifende Lebensart führen, viel verwegner und ſtärker ſind. Dieſe Krabbe daher, ſo bald ſie an Alter und Stärke zunimmt, ſondert ſie ſich von ihres gleichen ab. Erſt gehen die jungen Krabben haufenweiſe unter den Sand, und auf die Felſen; bald darauf fangen ſie an, ſich um einige geraubte Inſekten zu zanken, und endlich wegen der oft wiederholten Beleidigungen und Feindſchaften ſondern ſie ſich von einander ab, leben einſam und wild, in beſtändiger Furcht vor ihres gleichen und vor ihren ungleichen Feinden. Bey ihren Angriffen ſind die Weibchen gewöhnlich weniger ſiegreich, als die Männchen, welche daher auch wegen des mehrern Raubes ſich mehr zu mäſten und gröſſer zu werden Gelegenheit haben.

Die Grauſamkeit, welche jedem Thiere anhängt, welches in der Wildheit gebohren iſt, oder in dieſelbe geräth, zeigt ſich wohl bey keinem Thiere mehr, als bey dieſer Krabbe, indem ſie ſich nicht nur mit Feinden herumſchlägt, die viel mächtiger ſind, wie ſie, ſondern ſie beiſst, verſtümmelt und zerſtückt auch die kleinern und ſchwächern ihres eigenen Geſchlechts. Selten wird man eine groſſe Krabbe finden, die alle ihre Glieder vollkommen geſund hätte. Und wer ein grauſames Schauſpiel zu ſehen Luſt hat, der darf nur viele dieſer Krabben in ein gläſernes Gefäſs ſetzen, und ſie unter das Waſſer bringen, oder ein

wenig dem Lichte ausſetzen, ſo wird man bald ein grauſames Metzeln der Augen, Arme, Füſſe und Schaalen wahrnehmen. Und dieſe gegenſeitige Grauſamkeit iſt zur Zeit der Paarung noch viel heftiger, als bey der Speiſe. Wo alſo dieſe Krabben zu einer auſſerordentlichen Gröſſe gelangen, da können ſie dem Menſchen wirklich gefährlich werden. So erzählt *D. Tehr* nach dem *Cluſius:* daſs *Franciſcus Drack*, da er Ao. 1605 mit bewafneter Hand auf die Krabben-Inſel gegangen ſey, ſo ſey er ſogleich von ſolchen groſſen Beſtien angegriffen und gefreſſen worden; doch will ich für die Wahrheit dieſer Geſchichte nicht ſtehen. Endlich ſo iſt bekannt, daſs man dieſe, und keine andre Krabbe häufig an dem Halſe des Bildniſſes der Diana von Epheſus angehängt findet. Auch findet man eben dieſe Krabbe auf einem Armbande von Kupfer ausgegraben, welcher in dem ſeltenen und koſtbaren Muſeo Hercolaneo zu Portici aufbewahret wird. Einen noch gröſſern Armband von gegoſſener Bronze mit dem Bildniſſe dieſer Krabbe findet man in dem Muſeo Farneſiano, in dem Königl. Pallaſt zu Capo di monte in dem Schrank voll kleiner Götzenbilder, und ſo mögen noch mehrere anderswo aufbewahret werden. *Geſner* glaubt: man habe das Bild dieſer Krabbe als ein Symbolum der Klugheit gebraucht; indem man es ihr zur groſſen Klugheit anrechnet, daſs ſie zur Zeit der abgelegten harten Schaale ihre ſchwachen Kräfte kennet, und ſich deſshalb verbirgt. Mir iſt dieſe Erklärung nicht genugthuend; denn theils beſitzen auch alle übrige Arten von Krabben eben dieſe Klugheit, theils iſt dieſes ein bloſſer Naturtrieb, dem auch mehrere Thiere, z. B. die Schlangen, Spinnen, und andre folgen. Wer viele und gelehrte Muthmaſſungen zur Auslegung dieſes Symboli leſen will, der findet ſie in *Fridr. Ubaldinus* 7ten *Theil der griechiſchen Alterthümer durch Gronovium*, *pag.* 373. *edit. Venet.* die man aber alle eher auf das ganze Geſchlecht, als gerade auf dieſe einzige Art anwenden kann. So ſagt er: daſs ſo wie die Mythologen unter dem Bilde des Löwen die Sonne erkannt hätten, ſo hätten auch die Ægyptier unter dem Bilde des Krebſes den Mond vorgeſtellet, aus der Urſache,

---

Geſner T. III. de Aquatilibus pag. 181.

weil ſie glaubten, bey der Schöpfung der Welt ſey zugleich die Sonne mit dem Löwen, und der Mond mit dem Krebſe entſtanden. Aber, könnte man mit Recht fragen, mit welcher Art von Krebſen iſt der Mond ans Licht gekommen? Warum allein mit dem *Paguro*? Weiter heiſst es: der Krebs hat auch nicht weniges mit dem Geſtirn des Mondes gemein; denn ſo wie dieſer kalter, naſſer, wäſſrigter, nächtlicher und weibiſcher Natur iſt, ſo auch jener. Aber haben nicht die 4 erſten Eigenſchaften auch alle Fiſche? und in Anſehung des Weibiſchen könnte man die Krabbe auch eben ſo gut männlich nennen, da das Männchen doppelte Zeügungsglieder hat. Ferner heiſst es: eine Krabbe mit ausgebreiteten Scheeren ſey dem Monde mit ſeinen Hörnern ähnlich, und ſolle ihn deſshalb ſymboliſch vorſtellen. Sollte man aber in der Natur nichts ähnlicheres haben finden können? Sollten die *Echini* nicht weit natürlicher den Vollmond, und die Scorpionſcheeren den abnehmenden Mond abbilden? Ferner: weil der Krebs Hörner habe, ſo habe man ihn dem gehörnten Monde gewidmet. Aber dieſe Krabbe hat keine Hörner, und dazu würde man unter den gröſſern Thieren, oder auch unter den Miſtkäfern weit beſſere Gegenſtände gefunden haben, ohne bey dem *Paguro* ſtehen zu bleiben, der weder in der Natur, noch in oben genannter Bildhauerarbeit dergleichen Hörner ſehen läſst. Ferner ſagt der Antiquarius: ſo wie der Mond wegen ſeines geſchwinden Laufes zu gehen ſcheint, ſo iſt auch der Krebs unter allen Schaalthieren das einzige, welches nicht blos ſchwimmet, ſondern auch gehet. Hätte aber nicht der Canc. *curſor* weit beſſer den geſchwinden Lauf des Mondes angezeigt, als der *Paguru*s?

Endlich, ſagt *Ubaldinus:* die vornehmſte Urſache iſt: weil der Mond eine ſtarke Wirkung auf die Krebſe hat, indem ſie bey zunehmendem Monde voller und wohlſchmeckender ſind, als beym abnehmenden. Und ſo wie der Mond wieder aufzuleben ſcheinet, ſo auch die Krebſe nach abgelegter Schaale. So pflegen auch die Krebſe beym Mondſchein am liebſten hervorzukommen und ihre Nahrung zu ſuchen, und ſo harmonire alſo der Mond in vielen Stücken mit den Krebſen, daher ſie auch ein ſehr ſinnreiches Sinnbild deſſelben wären. Wenn gleich dieſe Erklärungen etwas vernünftiger ſind, wie die vorigen, ſo bleibt doch immer noch die Einwendung übrig, warum man dieſen allgemeinen vermutheten Ein-

fluſs des Mondes auf die Pflanzen und Thiere blos auf dieſe einzige Krabbenart angewendet habe. Die Diana kam doch, nach dem Urtheile der alten Poëten, allen Geburten und Reproductionen der Dinge zu Hülfe, und bewies auch ihre Gewalt auf das Leben der unglücklichen Frauen, daſs alſo vermöge des Einfluſſes des Mondes nicht blos das Mautern der Krebſe ihr heilig ſeyn konnte. Doch genug von dieſem antiquariſchen Wuſt. Mir ſcheint nichts natürlicher, als folgende Muthmaſſung: Aus dem, was ich oben von der Lebensart dieſer Krabbe geſagt habe, erhellet, daſs ſie ſowohl ein tapfrer Jäger, als auch ein liſtiger Fiſcher ſey; ſie durchſucht das Land, und raubet im Meere, und zeigt die gröſte Geſchicklichkeit, ſowohl wenn ſie raubt, als wenn ſie dem Feinde entfliehet. Wer weiſs aber nicht, daſs die alten Jäger und Fiſcher die Diana als eine kluge Göttin anbeteten, die vornehmlich der Jagd und Fiſcherey vorſtand, und dieſe Gewerbe unter ihrem Schutz hatte. Dazu war nun der *Paguras* wegen ſeiner liſtigen Lebensart ein ſehr geſchicktes Symbolum, um die eben erwähnten zwey vornehmſten Eigenſchaften der Diana Epheſia anzuzeigen. Daſs ferner dieſe Krabbe auch unten an der Statue gedachter Diana zwiſchen andern Zeichen des Thierkreiſes abgebildet iſt, ſoll vielleicht den ſchiefen Lauf des Mondes nach dem Zeichen des Krebſes oder dem Sommerſolſtitio anzeigen, worinn er den ſchiefen Gang dieſer Krabbe nachahmet; er umläuft die Erde bis zum Zeichen des Steinbocks oder dem Winterſolſtitio, und dieſen Lauf thut er 13 mal im Jahre; daher kam die Platoniſche Meynung, daſs die menſchlichen Seelen durch die Thür des Krebſes in die menſchlichen Körper hineingelaſſen würden, und durch die Thür des Steinbocks wieder heraus giengen, und dieſe Platoniſche Meynung hat man vielleicht durch die Figur des *Paguri* auf dem Ringe von gegoſſener Bronze ſymboliſch vorſtellen wollen. Und ſo ſoll dieſe abgebildete Krabbe auf dem Armbande vielleicht anzeigen, entweder daſs der Soldat dadurch dem Feinde zu verſtehen geben will, er ſey rechts und links, ſo wie dieſe Krabbe beyde Scheeren von gleicher Gröſſe hat, und mit gleicher Geſchicklichkeit zu gebrauchen weiſs; oder daſs er gegen ſeinen Feind mit eben der Stärke Lanze und Schild anſtrengen wolle, wie dieſe Krabbe mehr als jede andre ſich zur Wehre ſetzt. Bey den Brutiern endlich war der Kopf der Diana zu einer beſondern Zierde mit einer

Krabbenſchaale geſchmückt; wie man ſolches auf vielen ihrer Münzen ſiehet. Die Antiquarii ſagen: ſie hätten dadurch anzeigen wollen, daſs ihre Stadt an der See gelegen ſey. Aber ſollte es nicht wahrſcheinlicher ſeyn, daſs ſie dadurch haben zu verſtehen geben wollen, ſie wären, ſo wie dieſer *Pagurus*, gleich geſchickt, ſo wohl auf dem Lande als zur See zu ſtreiten? Doch dies Wenige mag genug ſeyn, zu zeigen, daſs die Naturgeſchichte auch dem Studio der Alterthümer nützliche Dienſte leiſten kann.

72. Die träge Krabbe. Cancer *ſegnis.*

Forſkaol Deſcr. Animal. N. 45. C. thorace lævi, utroque latere novemdentato, fronte quatuordentata.

Der Schild iſt in die Quere eyrund, eine Spanne breit, aber nicht ſo lang, die Farbe oben dunkelgrün, wolkigt, unten weiſs. Die Fühlhörner borſtenähnlich, ſchwarz, kurz. An der Stirn zwiſchen den Augen vier aufgerichtete Dornen, etwas ſtumpf, und unter jedem Auge noch ein ſtärkerer. Die Stielchen der Augen rund, grün, die Augen halbkugelförmig, glänzend, dunkelroth mit weiſſen Flecken, und liegen tief im Kopfe. Die Scheeren grünlich blau, an der Spitze weiſs. Die Finger inwendig gezahnt; unter der Einlenkung des Daumens ſtehen zwey nach vorne zu gerichtete Dornen, und unten bey der Handwurzel oberhalb ein ſtarker kugelförmiger blauer Dorn mit einer roſtfarbigen Spitze. An der Handwurzel ſtehen auſſerhalb zwey Dornen, und innerhalb ein längerer und ſtärkerer. Die Huften ſind platt. Das zweyte und dritte Paar iſt mehr rund, nach der Spitze zu platter, glatt, mit einer pfriemenförmigen Klaue. Das vierte Paar iſt dicker, das dritte und vierte Glied breit, haütig, dünne, mit Haaren beſetzt, und alſo Schwimmfüſſe. Der Schwanz iſt breit, weiſslich, mit roth untermengt.

Dieſe Krabbe hält ſich im rothen Meere auf, und ihr Gang iſt langſam.

73. Der Eilfzahn. Cancer *undecimdentatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace granulato, lateribus utrinque undecimdentatis, fronte ſeptemdentata, manibus granulatis, ſpinoſis, digitis atris, pedibus villoſis.

Tab. X. Fig. 60.

Von dieſer amerikaniſchen Krabbe iſt meines Wiſſens nirgendwo etwas erwähnt. Der Schild iſt vorne noch mehr wie halbcirkelförmig gebogen, und geht alsdann mit einemmal hinten enger zuſammen. Die Oberfläche hat einige nicht ſtarke Buckeln, und iſt mit ſchwachen Körnern beſetzt; die Farbe weiſs und roth marmorirt. Die Stirn hat ſieben Zähne; die drey mittelſten ſind die kleinſten, ſtehen aber etwas mehr hervor, darauf folgt an jeder Seite ein breiter, und dann folgt am obern Rande der Augenhöhlen noch ein kleinerer. Der untere Rand der Augenhöhlen hat ganz feine Spitzen, und in der Mitte tritt ein ſtärkerer Zahn hervor, und noch ein ſtärkerer, runder, inwendig am Ende der Höhlen; neben dieſen ſind die aüſſern dicken, längern Fühlhörner, und zwiſchen dieſen beyden die zwey kleinern Fühlhörner eingelenkt. Der Seitenrand iſt eilfmal eingeſchnitten, wovon aber der hinterſte nur ſehr ſchwach iſt. Die hiedurch verurſachten Zähnchen gehen ſpitz zu, und ihre Seitenränder ſind wieder mit kleinen Spitzen beſetzt; dies gilt auch von den Zähnen an der Stirn; vom letzten ſchwachen Einſchnitt an laüft ein ſtark gekörnter Rand bis faſt auf die Mitte über den Schwanz, und unter dieſer laüft noch ein gekörnter Rand quer über. Unter dem gezahnten Seitenrande bis zum Schwanz iſt der Schild mit langen Haaren beſetzt. Die Scheeren ſind ſehr breit. Der Arm etwas platt gedrückt, ſehr breit, kurz, glatt, am obern Rande mit Haaren beſetzt. Die Handwurzel iſt lang, dick, rund, auf der aüſſern Fläche mit ſcharfen Körnern beſetzt, die zum Theil zu kleinen Spitzen werden; oben nicht weit von der Einlenkung der Hand ſteht ein ſpitziger Dorn, und hinter demſelben einige ſchwächere. Der obre Rand iſt vornehmlich oberhalb mit ſtarken Borſten beſetzt. Die Hände ſind

ſehr breit, etwas platt, die aüſſere Fläche iſt mit Körnern beſetzt, von welchen einige, die faſt kleine Spitzen werden, reihenweiſe der Länge nach herunter laufen. Die obere Schärfe iſt mit Haaren beſetzt, und hat oben bey der Einlenkung des Fingers einen ſtarken Dorn, und faſt auf der Mitte einen ähnlichen. Drey ſchwächere ſtehen dieſen beyden zur Seite, etwas auf der aüſſern Fläche. Die Finger ſind gekörnt, an der Spitze ſchwarz, und der bewegliche iſt oben mit langen Haaren beſetzt. Die Füſſe ſind nicht lang, werden nach hinten zu etwas kürzer, und ſind reihenweiſe mit langen Haaren dicht beſetzt.

74. Die Fluſskrabbe. Cancer *fluviatilis.*

Plumier Zool. Americ. Mſcpt.

Geſner Aquatil. 161.

Rondelet 208.

Sachs Gammarol. Tab. IV.

Onomatol. hiſt. Nat. 2. 506.

Tab. XI. Fig. 61.

Es wundert mich, daſs Linné dieſe Krabbe übergangen hat, da es doch die einzige unter denen bekannten iſt, welche im ſüſſen Waſſer lebt. Meine Abbildung iſt aus dem *Plumier* entlehnt. Sie iſt zwar den Seekrabben der Geſtalt nach ähnlich, aber die Schaale ſoll weit dünner ſeyn. In Arabien heiſst ſie *Saratan*; vermuthlich aber iſt dieſer Name mehrern Arten gemein.

Die Augen ſtehen ziemlich weit aus einander, die Stirn dazwiſchen iſt einmal eingekerbt, und die daraus verurſachten zwey abgerundeten ſchwachen Ausbuchten ſind ganz fein gezahnt. Eben ſo iſt auch der Seitenrand ganz dicht und fein ſägeförmig gezackt. Die Arme ſind etwas platt, und die obere Schärfe durch ſpitzige Körner reihenweiſe in die Quere gerippt; der untere Rand iſt ſägeförmig gekerbt. Die Handwurzel iſt am innern Rande mit ſtumpfen Spitzen beſetzt. Die Hände ſind lang und breit, oben glatt, an der untern Schärfe bey der Einlenkung etwas gezackt. Die langen Finger laufen ſpitz zu, und ſind mit Zähnen beſetzt. Die Hüften ſind oberwärts gewiſſermaſſen in die Quere gekerbt, und die beyden letzten Glieder haben zwey Reihen kleiner Stacheln.

75. Die Zerſtümmelte. Cancer *mutilatus.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace oblongo, lævi, lateribus ſex dentatis, fronte bilobata.

Tab. XI. Fig. 62.

Die Geſtalt dieſer Krabbe fällt etwas mehr in das länglichte; der Schild iſt vorne nicht ſehr viel breiter, wie hinten; der Leib iſt etwas dicker, und die Schaale dünne. Die Stirn iſt zweylappig, und hinter den Augen ſtehen 6 ſägeförmige Zähne; ſie ſind aber nur klein, zumal die hinterſten. Die Farbe iſt aſchgrau, braünlich, ſchwarz geſtippelt. Da mein Exemplar weder Scheeren noch Füſſe hat, ſo wird dadurch obige Benennung gerechtfertiget.

76. Die Kronenkrabbe. Cancer *coronatus.*

Seba Muſ. III. Tab. 22. Fig. 6. Canc. thorace ſulcis multis inæquali, lateribus nodoſis.

Tab. XI. Fig. 63.

Warum *Linneus* dieſe im *Seba* abgebildete Krabbe nicht in ſein Syſtem aufgenommen, weiſs ich nicht. Da ich, ſo wie *Seba*, nur den Schild dieſer Krabbe beſitze, ſo kann ich auch nur von dieſem eine Beſchreibung geben. Die Stirn hat zwey kleine runde Spitzen. Der Seitenrand wird durch vier warzenähnliche Knoten oder Beülen gewiſſermaſſen eingekerbt. Die Oberfläche iſt durch tiefe breite Furchen ziemlich wie Bildhauerarbeit ausgearbeitet, und ſowohl dieſes, als die ganze Form geben dem Schilde eine Geſtalt, die einer Krone nicht unähnlich iſt.

Da ich dieſe Krabbe erſt zu Geſicht bekam, nachdem die meiſten Zeichnungen und Beſchreibungen ſchon fertig waren, ſo konnte ich ſie auch nicht mehr an die gehörige Stelle einrücken, und alſo will ich hier nur noch erinnern, daſs ſie im Syſtem gleich neben dem Canc. *floridus* ſtehen muſs.

77. Die Verſteinerte. Cancer *lapideus.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace ſubrugoſo, lateribus quatuor dentatis, fronte trilobata.

Tab. XI. Fig. 64.

Die Geſtalt dieſer Krabbe iſt der vorigen ungemein ähnlich; der Schild hat eben ſolche blumichte Zierrathen, nur ſind die Furchen nicht ſo tief, und die Zierrathen ſind einfacher. Die Stirn iſt meiſt ſtumpf, nur durch zwey ganz ſchwache Ausſchnitte etwas weniges dreylappig. Der Seitenrand hat auſſer der ſcharfen Ecke der Augenhöhle noch drey Spitzen, die aber mehr dornartig, als ſägeförmige Einſchnitte ſind. Ich habe von dieſer Krabbe bloſs den Leib verſteinert aus Tranquebar erhalten, und kann alſo von den Scheeren und Füſſen nichts ſagen. Auch dieſe Krabbe muſs im Syſtem neben dem C. *floridus* ſtehen.

78. Die Stachelſtirn. Cancer *ſpinifrons.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace lateribus 6 ſpinoſo, fronte multis dentibus obſita; manibus verrucoſo-ſpinoſis, digitis omnibus obſcure caſtaneis.

Tab. XI. Fig. 65.

Der ganze Bau dieſer ſeltenen Krabbe macht es nothwendig, ſie unter dieſe Abtheilung zu bringen, obgleich die Seiten des Bruſtſchildes nicht eigentlich eingeſchnitten, ſondern mit ſolchen Zähnen beſetzt ſind, die faſt in Dornen übergehen. Der Schild iſt wie bey allen dieſer Abtheilung halb mondförmig rund. Die Stirn iſt in der Mitte geſpalten; jede Seite derſelben hat fünf zugeſpitzte Zähne; über denſelben ſtehen noch drey kleinere zu beyden Seiten. Die Augenhöhlen ſind ringsherum mit eben ſolchen ſpitzigen Zähnen eingefaſst, ſo wie die Bruſt unter den Augen auf jeder Seite vier ſolche Zähne und eine groſſe Menge ſpi-

tziger Körner hat. Die Fühlhörner ſind ziemlich lang, und haben drey Gelenke. Die Augen ſind gelblich, glatt, und ſtehen auf kurzen dicken Stielchen. Jede Seite des Bruſtſchildes hat 6 nach vorne zu gekrümmte ſpitze Zähnchen, die nach hinten zu immer kleiner werden; hinter dem letzten Zahn ſtehen noch einige kleine Spitzen und gekörnte Erhohungen, ſo wie deren mehrere auf der Oberfläche nach vorne zu zu finden ſind; auch ſtehen beſonders zwiſchen dem 2ten und 3ten Zahn etwas oberwärts zwey Spitzen, und hinter ihnen noch zwey Paar kleinere. Alle dieſe Zähnchen haben eine braune Spitze. Die Arme ſind ſehr breit und kurz, der innere Rand derſelben iſt mit ſpitzigen Körnern beſetzt. Die Handwurzel iſt breit, hat am obern Rande inwendig vier ziemlich ſtarke Dornen, und auf der Oberfläche mehrere Warzen, die vornemlich oberwärts zugeſpitzt ſind. Die Scheeren oder Hände ſind dick, aufgeblaſen, und ſind überall mit warzenähnlichen Erhohungen beſetzt, auf welchen zum Theil braune Spitzen ſtehen. Die Finger ſind dunkelbraun, und die inwendigen Zähne dick und oben weiſs. Bey meinem einzigen Exemplare iſt die linke Scheere groſſer, welches aber darum noch nicht zu einem ſichern Kennzeichen dienen kann. Die Füſſe ſind faſt von gleicher Gröſſe, ſtark und groſs, etwas breit und platt, unbewafnet; das Klauenglied iſt lang, und mit einigen Reihen ſteifer brauner Borſten beſetzt; die äuſſerſte Spitze iſt braun und hornartig.

Das Vaterland dieſer Krabbe iſt mir unbekannt.

79. Die gezahnte Krabbe. Cancer *dentatus.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace lateribus inæqualiter dentato, fronte truncata, fiſſa.

Tab. XI. Fig. 66.

Es iſt Schade, daſs ich von dieſer ſchönen und höchſt ſeltenen Krabbe nur die bloſſe Schaale beſitze. Der Schild iſt blutroth, etwas durch Erhöhungen ungleich, in der Mitte ſtehen zwey gegen einander gekehrte krumme Vertiefungen, die inwendig weiſslich ſind, ſo wie auch auf jeder Seite vier bis fünf vertiefte Puncte von weiſſer Farbe. Die Stirn iſt in

der Mitte geſpalten, gerade abgeſtutzt, vor den Augen an jeder Seite eingekerbt, auch die Augenhöhlen ſind auſſerhalb und unten eingekerbt. Die Augen ſind kurz, rund und weiſs; die Seiten ſind eigentlich mit vier nach vorne zu gekrümmten ſtarken Zähnen beſetzt, allein die Zwiſchenraüme haben minder ſchwächere Zähne von ungleicher Gröſſe. Unterwärts iſt die Schaale gelblich weiſs.

Ihr Vaterland iſt unbekannt.

80. Die Steinkrabbe. Cancer *ſaxatilis*.

Rumph. Muſ. cap. 6. Tab. 5. M. *Cattam Batu.* C. thorace lævi, lateribus novem dentatis, fronte ſexdentata.

Da die Rumphiſche Abbildung nicht genug mit ſeiner Beſchreibung übereinſtimmt, ſo habe ich ſie auch nicht copieren wollen. Der Schild dieſer Krabbe iſt faſt einen halben Fuſs breit, dünne und zerbrechlich, an den Seiten neünmal eingeſchnitten, und die Stirn iſt ſechsmal gekerbt; der Rücken etwas bucklicht und glatt. Die Scheeren ſind groſs und ſtark, glatt und dick, die Finger haben breite Zähne, wie Bockzähne. Der Leib enthält eine wäſſerigte braune Materie, wie Blut. Am Bauchblatte hängt etwas faſerichtes zähes Fleiſch, welches nicht zu eſſen iſt; doch ſitzt an den Seiten etwas gelbliches eſsbares Fett. Das beſte Fleiſch aber iſt in den groſſen Scheeren und Füſſen. Sie heiſst Steinkrabbe, weil ſie im Leben eine dunkelgraue Steinfarbe hat; gekocht aber wird ſie hellroth. Sie ſoll nur bey wachſendem Monde voll Fleiſch ſeyn. Sie hält ſich auf moraſtigen Plätzen auf, wo kleine Steine und grobes Sand gemiſcht liegen, vornemlich neben den Wurzeln der Mangibaüme beym Ausgang der Flüſſe, ſowohl in als auſſer dem Waſſer, doch iſt ſie von Geſchmack ſehr verſchieden; denn diejenigen, die einzeln im Moraſt wohnen, ſchmecken nicht ſo gut, als die, welche ſich am flieſſenden Waſſer auf ſteinigten Plätzen aufhalten. Man kann ſie mit Händen fangen, oder ſie mit Forcken ſtechen; am häufigſten fängt man ſie mit einer Art Netze, welche *Teiang* heiſſen, auf eine ähnliche Art, wie die Hummer.

Es ſcheint dieſe Krabbe der Beſchreibung nach viele Aehnlichkeit mit dem C. *pagurus* zu haben.

81. Die Blutkrabbe. Cancer *ſanguineus.*

Linn. Mantiſs.

Dieſe Krabbe ſoll dem gemeinen Taſchenkrebs ähnlich ſeyn. Das Bruſtſtück iſt glatt, mehr breit als lang, auf beyden Seiten in der Mitte mit zwey ſägeförmigen Einſchnitten ſchwach gezeichnet. Die Bruſt iſt ein wenig rund, die Stirn gerändelt, und ſehr ſchwach vierlappig. Die Scheeren ſind glatt, kaum gezähnelt, und haben ſchwarze Finger, die an der Wurzel rückwärts zwey Zähnchen führen. Alle Füſſe haben blaſsfärbige Knie, mit einer ſcharfen ſpitzigen Klaue. Die Farbe iſt blutroth.

Sie hält ſich im groſſen Weltmeere, vornemlich an der Inſel Aſcenſion auf.

Zu dieſer Abtheilung ſind noch folgende nicht deütlich genug beſchriebene Krabben zu zählen.

1. *Rumph* Muſ. Tab. 6. N. Cancer marinus lævis.
2. *Geſner* aquatil. 182. Pagurus Geſn. *Jonſt.* Tab. V. Fig. 12.
3. *Geſner* aquatil. 187. Lupus marinus.
4. *Piſo* hiſt. nat. Ind. 75. *Jonſt.* Tab. 9. 3. *Sachs* Gammar. Tab. 6. Guaia Guacu.
5. *Piſo* pag. 76. Eiri. *Jonſt.* Tab. 9. 8.
6. *Jonſton* Exſangu. Tab. V. Fig. 2. C. marinus.
7. *Jonſt.* Exſ. Tab. V. Fig. 8. Crabe. Tab. VIII. Fig. 6.
8. *Jonſt.* Exſ. Tab. VI. Fig. 3. 4.
9. *Jonſt.* Tab. IX. Fig. 4. Guaia Miri.
10. *Seba* Muſ. III. Tab. XIX. Fig. 6. 7.
11. *Seba* Muſ. III. Tab. XVIII. Fig. 4.
12. *Brown* Jamaic. 421. C. 7. the large long-ſhanked Crab with a variegated ſhell. C.

ſcuta tenui ſubrotunda, lineis rubris variegata, denticulo uno vel altero poſt oculos utrinque armata. — Vermuthlich eine Erdkrabbe, weil man oft die leere Schaale im Sande findet.

13. *Brown* Jam. 422. C. 10. the Creole - Crab. C. minor, ſcuta utrinque ſerrata, cruribus aculeatis, plano exteriori utriusque chelæ æquali nitido - ſplendente.

14. *Brown* Jam. 422. C. 13. the larger hairg Creole - Crab with prikly claws. C. villoſus, ſcuta ſerrato - dentata & varie areolata, chelis ſpinoſis.

F. Krabben, deren Schild ſolche Vertiefungen hat, die einem Fratzengeſichte gleichen. Die hinterſten zwey Fuſspaare ſind nur klein und ſtehen auf dem Rücken: der Schild iſt vorne faſt ſo breit wie hinten.

82. Der Wollenſchild. Cancer *lanatus.*

Linn. Syſt. Nat. nº. 29. Cancer thorace hirto, rugoſo, utrinque dentato, roſtro bidentato.

Fabric. S. E. 407. 35.

— — Spec. Inſ. 503. 37.

Tab. XI. Fig. 67.

Es hat zwar *Linné* dieſe Krabbe unter diejenigen Arten gebracht, welche einen rauhen oder ſtachlichten Rückenſchild haben; allein ihr ganzer Bau hat ſo viel beſonders, daſs man ihn wohl unter eine eigne Abtheilung bringen kann, zumal da ich noch mehrere ähnliche Arten hinzufügen kann. Der Schild hat einige Runzeln und ſolche Züge, die nicht undeütlich ein Fratzengeſicht vorſtellen. Vorne iſt er etwas ſchmaler wie hinten; die Augenhöhlen erweitern ſich an den aüſſern Winkeln in einen ſtarken Zahn, auch inwendig bilden ſie eine ſtumpfe Spitze. Zwey ähnliche Spitzen hat die Stirn, welche in der Mitte vertieft iſt. Die Fühlhörner ſind ziemlich lang. Der Seitenrand hat in der Mitte einen

ſcharfen Dorn, wodurch ſich dieſe Art von den folgenden am meiſten unterſcheidet. Der Arm iſt behaart, auf der obern Schärfe mit einigen kleinen krummen Spitzen beſetzt. Die Handwurzel iſt klein und rauh. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſſe; die Finger lang, meiſt gerade, inwendig fein gezahnt, überall durch ſcharf erhöhete Linien der Länge nach gefurcht. Die groſſen Füſſe haben auf den Hüften am innern Rande von oben bis unten eine Reihe ſcharfer in die Höhe gerichteter kleiner Dornen, wodurch ſich dieſe Art gleichfalls von der folgenden unterſcheidet; hinter derſelben ſteht eine Reihe ſteifer Haare. Die Farbe iſt zwar weiſs, aber gemeiniglich iſt die Krabbe überall mit einem braungelben, rauhen, ſchmutzigen Weſen überzogen.

Man findet ſie im mittelländiſchen Meere.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

83. Der Maulaffe. Cancer *Facchino.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace lævi, integerrimo, antice octo-dentato.

Jamus Plancus conch. pag. 36. Tab. V. Fig. 1.

Tab. XI. Fig. 68.

Der Schild dieſer Krabbe iſt mit ſolchen Furchen gezeichnet, welche nicht undeütlich ein Fratzengeſicht vorſtellen, zumal wenn man die zwey hinterſten Paar Füſſe für einen Zwickelbart annehmen will; daher wird dieſe Krabbe auch in Italien *Facchino* genennet. Der Rand des Schildes iſt ringsherum glatt. Vorne iſt der Schild zwiſchen den Augen eingekerbt, wodurch zwey Zähne gebildet werden, welche ſpitz ſind. An der äuſſern Seite derſelben ſtehen noch zwey kleinere Zähne, über den Augenhöhlen, und unter den Augen ragen auch noch zwey ſtarke Spitzen hervor. Im natürlichen Zuſtand mag vielleicht der Schild mit Haaren beſetzt ſeyn, diejenigen aber, welche ich beſitze, ſind ohne Haare.

Die

Die Scheeren ſind kurz, ohne Spitzen; auf den obern Schärfen ſind ſie mit Haaren beſetzt. Die Finger ſind faſt zweyſchneidig, gefureht, und inwendig mit kleinen Zähnen von gleicher Gröſſe beſetzt. Die zwey erſten Paar Füſſe ſind lang, platt, dünne, ganz glatt, auf der inwendigen Schärfe mit weichen Haaren dicht beſetzt: die Klauen ſind lang gekrümmt, zweyſchneidig, der Länge nach laüft eine erhöhete Linie, ſo daſs, wenn ſie nicht krumm wären, ſie einer dreyeckigen Degenklinge völlig gleichen würden. Die zwey hinterſten Paar Füſſe haben kaum den vierten Theil der Länge von den vordern, und ſind am erſten und zweyten Gliede des Schwanzes eingelenkt, ſo daſs ſie gleichſam auf dem Rücken ſtehen. Die Glieder derſelben ſind nicht platt, ſondern meiſt rund. Das Glied vor dem letzten hat unten bey der Einlenkung eine verlängerte kleine Spitze, gegen welche ſich die runde ſehr ſpitze Klaue krümmt, wie die beyden Hacken einer Kneipzange. Das erſte Glied des Schwanzes iſt ſehr ſchmal: die übrigen nehmen immer mehr an Breite zu, und haben in der Mitte eine runde kielförmige Erhöhung.

Es ſoll dieſe Krabbe eben ſo gut auf dem Rücken laufen können, wie auf dem Bauche, welches ihrer Bauart nicht widerſpricht. Wenn gleich ihr Geſchmack nicht unangenehm iſt, ſo wird man ſie doch wenig ſuchen, ſo lange man Fiſche und Auſtern hat.

Man findet ſie ſowohl am mittelländiſchen Meere, als an den oſtindiſchen Küſten.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

84. Der Maſcarell. Cancer *Maſcarone.*

Muſ. Herbſt. C. thorace larvato, lævi, margine integerrimo, antice 6 dentato.

Sulzer. Geſch. der Inſ. Tab. XXXI. Fig. 1. Cancer planatus.

Tab. XI. Fig. 69.

Der Schild dieſer Krabbe hat gleichfalls ſolche Furchen, welche ein Fratzengeſicht bilden, und wodurch obige Benennung gerechtfertiget wird. Sie iſt der vorigen ſehr nahe ver-

wandt, aber doch nicht dieſelbe Art. Der Schild iſt viel ſchmaler, und nach Verhältniſs länger. Zwiſchen den Augen laüft er in zwey weit mehr hervorſtehende lappenförmige Spitzen aus, auf deren jedem zwey runde Dornen ſtehen. Die bey obiger Art unter den Augen ſtehenden Spitzen fehlen hier, und die Augen ſtehen auf weit längern Stielchen. Die aüſſern Ecken verlängern ſich gleichfalls in ſpitzen Zähnchen. Die Vorderfüſſe ſind nicht platt, wie bey der vorigen Art, ſondern meiſt rund, glatt, ohne Haare. Die Klauen laufen ſehr ſpitz zu. Die zwey hinterſten Paar Füſſe haben doch die halbe Länge der vorigen: die Glieder ſind auch rund: das Glied vor dem letzten, hat nicht den Anhang, den es bey der vorigen Art hatte, und die Klauen ſind ſehr kurz: ſie ſtehen gleichfalls auf dem Rücken. *Sulzer* ſagt; die rechte Scheere ſey gröſſer als die linke: allein bey ſeiner Abbildung iſt die linke Scheere gröſſer, welches auch mit meinen Exemplaren übereinſtimmt. Wie aber *Sulzer* dieſe Krabbe vielleicht für eine Varietät des C. *vocantis* halten kann, iſt mir ganz unbegreiflich, und muſs es einem jeden ſeyn, der meine beyden Abbildungen mit einander vergleicht.

Es hält ſich dieſe Krabbe in dem Meere bey Neapel auf, und die Farbe iſt überall braunroth.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

85. Das Fratzengeſicht. Cancer *Fraſcone.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace ſublarvato, nodoſo, lateribus integris, antice lobato, dentato.

Tab. XI. Fig. 70.

Es iſt dieſe Krabbe den beyden erſten dieſer Abtheilung ſehr ähnlich, nur iſt die Oberfläche nicht glatt, ſondern mit Knoten oder Beülen beſetzt, wodurch auch die geſichtsähnlichen Züge unkenntlicher gemacht werden. Die Stirn iſt gewiſſermaſſen vierlappig, und die Seitenecken laufen gleichfalls in Zähne aus. Die erſten Füſſe ſind, wie bey der erſten Art,

platt und dünne, überall mit Haaren beſetzt: und ſo iſt ſie auch in den übrigen Stücken der erſten Art ziemlich gleich.

Sie hält ſich an den oſtindiſchen Ufern auf.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

G. Mit dickem ovalem Leibe, und ſehr langen Fühlhörnern.

Obgleich von dieſer Gattung mir nur erſt eine einzige Art ſicher bekannt iſt, ſo kann ſie doch unmöglich unter eine der übrigen Abtheilungen mit Grunde gebracht werden, oder man könnte mit eben dem Rechte alle Krabben unter eine einzige Abtheilung bringen. Will man aber einmal Eintheilungen machen, je nachdem man findet, daſs dieſe und jene verſchiedene Kennzeichen mit einander gemein haben, ſo verdient dieſe Krabbe ſo gut, wie eine jede andre, von den übrigen wegen ihrer Beſonderheiten abgeſondert zu werden, zumal da es leicht möglich iſt, daſs in der Folge noch mehrere mit dieſer verwandte Arten entdeckt werden können; wie ich denn ſelbſt noch eine, vielleicht verſchiedene, Art hinzufügen werde.

86. Die Maske. Cancer *perſonatus.*

Linn. Syſt. Nat. 37. C. thorace hirto inæquali utrinque quinquedentato, roſtro quadridentato.

D. *Schulzen's* Characteriſierung einer kleinen Art von Taſchenkrebſen, deren Rückenſchild ein Menſchengeſicht vorſtellet. Hamburg.

Tab. XII. Fig. 71.

Wenn der Hr. Dr. *Schulz* glaubt, dieſe Krabbe ſey vom *Linné* und ſeinen Nachbetern unter dem Namen *hirtellus* benannt und beſchrieben, ſo irret er ſich ſehr. Und eben ſo falſch iſt es, wenn er ſagt; der Cancer *perſonatus Linn.* ſey beym *Jan. Planc. Conch. tab. V.*

Fig. 1. abgebildet: denn dieſes iſt der obige Cancer *lanatus Linn.* Vielmehr iſt die vom Dr. *Schulz* beſchriebene Krabbe der gegenwärtige Cancer *perſonatus Linn.*, und eben wegen ſeines Menſchengeſichts alſo von ihm benannt. Nichts wundert mich mehr, als daſs der Ritter nichts von den langen Fühlhörnern erwähnt, wodurch ſich dieſe Krabbe von allen übrigen unterſcheidet: vielleicht waren ſie bey ſeinem Exemplar abgebrochen. Der Schild dieſer Krabbe iſt eyrund, röthlich, mit ſehr feinen etwas dunkler röthlichen Körnerchen beſetzt; durch einige Vertiefungen wird ein nicht undeütliches Kalmuckengeſicht mit einer breiten Naſe gebildet. An der Seite ſind eigentlich nur vier Dornen, der eine ſteht oben an der Ecke der Augenhöhlen, die zwey folgenden an den Seiten nach der Mitte zu, und der vierte an den Seiten unten nicht weit vom Ende. Hinter dem zweyten Dorn ſteht noch eine kleine Erhöhung, die aber kein Dorn genannt werden kann. Die Stirn iſt geſpalten, woraus zwey Zähne entſtehen, und die innre Ecke der Augenhöhle tritt auch etwas hervor, weſshalb *Linné* vielleicht die Stirne als vierzahnig angiebt. Das merkwürdigſte bey dieſer Krabbe ſind die Fühlhörner, die ganz wider die Gewohnheit der Krabben ſehr lang, und auch ganz anders gebildet ſind. Sie ſind noch länger, als der Schild, borſtenähnlich, und laufen ſehr ſpitz zu: das unterſte Gelenk iſt ſehr breit, wie bey den langgeſchwänzten Krebſen, platt, am obern Rande fein gezahnt; das zweyte Glied iſt eben ſo lang, aber ſchmaler, auf beyden Seiten mit Haaren beſetzt: das dritte Glied iſt eben ſo lang, aber runder, mit Haaren beſetzt: die Borſte ſelbſt beſteht aus lauter cylindriſchen Gliedern, die auf beyden Seiten mit langen Haaren eingefaſst ſind. Unter den Fühlhörnern am Maule endigt ſich der Schild in eine 6 mal gezahnte Spitze. Die Scheeren ſind beym Weibchen nicht lang: die Arme ſind faſt dreyeckig, doch oben etwas mehr rund: oben bey der Handwurzel ſteht auf beyden Seiten ein Dorn, und an der innern Schärfe noch einer unter dem obigen. Die Handwurzel hat oben an der inwendigen Seite einen langen Dorn, und weiter unter demſelben einen kleinern, die Oberfläche hat hie und da Körner: die Hand iſt ziemlich breit und platt gedrückt: die obere Schärfe iſt mit Haaren und drey Dornen beſetzt: die äuſſere Fläche hat der Länge nach eine gekörnte Linie, wovon die Körner hie und da

ſich in kleine Spitzen verlängern, vornemlich ſteht unten am Ende derſelben, noch ein Dorn. Beym Männchen ſind die Arme faſt noch einmal ſo lang, inſonderheit iſt die Hand ſehr geſtreckt, im übrigen aber, eben auf ſolche Weiſe, wie beym Weibchen, mit Dornen beſetzt. Die Füſſe ſind nicht lang, werden nach hinten zu immer kürzer: die Hüften ſind platt, die Klauen meiſt gerade, pfriemenförmig, an der Spitze faſt hornartig durchſichtig, alle Glieder auf beyden Schärfen ſind mit langen Haaren beſetzt. Das hinterſte Paar Füſſe iſt beynahe über dem dritten Paare eingelenkt. Der borſtenähnliche Fortſatz an der Schaale bey der Wurzel des Schwanzes an jeder Seite, deſſen *Linné* erwähnt, iſt an meinen Exemplaren nicht zu finden. Vielleicht iſt der C. *perſonatus* des Ritters wirklich noch eine von dieſer verſchiedene Art, weil auch die übrigen Kennzeichen nicht ganz genau paſſen.

Es hält ſich dieſe Krabbe in der Nordſee auf.

Rondelet beſchreibt pag. 565. eine Krabbe, welche er *flavus ſeu undulatus* nennet, und welche ſowohl der langen Fühlhörner, als der langen Scheeren wegen, dieſem C. *perſonatus* ſehr ähnlich iſt. Allein die Oberfläche des Schildes hat Dornen; die Füſſe ſind ſehr lang und dünne, die Farbe iſt ganz verſchieden, und er ſagt, daſs ſie groſs werde: aus allen dieſen Gründen muſs ſie ſicherlich für eine andere, mir noch unbekannte Art gehalten werden.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

87. Der Caſſivelaunus. Cancer *Caſſivelaunus.*

Pennant British Zoology 6. Tab. VII. Fig. 13. C. thorace ovato, fronte bifurcata lateribus biſpinoſis, antennis longitudine thoracis æqualibus.

Tab. XII. Fig. 72.

Dieſe Krabbe iſt der vorigen dem ganzen Anſehen nach ſo gleichförmig, daſs man zweifelhaft wird, ob man ſie für eben dieſelbe oder für eine eigene Art halten ſoll. Aus folgenden Gründen habe ich ſie zu einer eigenen Art gemacht: — Nach *Pennant's* Beſchrei-

bung ſtehen an den Seiten des Schildes nur zwey Dornen, da die vorige derſelben vier hatte: auch ſind in ſeiner Abbildung die Scheeren nicht gedornt. Eben dies ſagt auch D. *Schulz* bey Gelegenheit ſeiner Beſchreibung der vorigen Krabbe, er habe eine ähnliche aus Indien gekommene Krabbe geſehen, mit ungedornten langgeſtreckten Armen, welches vermuthlich die gegenwärtige iſt. Im übrigen iſt ſie der vorigen gleich, und bedarf alſo keiner umſtändlichen Beſchreibung. Die Verſchiedenheit der Länge der Arme bey beyden Geſchlechtern findet man auch bey dieſer Art.

Sie wird aus der Tiefe des Meeres mit ausgefiſcht.

Zu dieſer Abtheilung ſcheint mir noch die von *Brown* in ſeiner nat. hiſtory of Jamaica Tab. XLII. Fig. 2. abgebildete Krabbe zu gehören, indem die ganze Form mit obiger übereinkommt, nur fehlen die langen Fühlhörner: er nennet ſie *the Mamma Shrimp*, und beſchreibt ſie folgender Geſtalt: C. minor, ſcuta oblonga variegata nitida, margine anteriori (aus der Abbildung erhellet, daſs er darunter den Seitenrand hinter den Augen verſteht) aculeata, articulis ultimis ſagittatis, Ventrale longiori & anguſtiori.

H. Krabben, deren Schild hinten breiter wird, und die Scheeren ſind gemeiniglich oben wie ein Hahnenkamm gezackt.

88. Die Cocoskrabbe. Cancer *Calappa.*

Linn. Syſt. Nat. Cancer thorace ſtrigis ſubimbricato gibbo, antice trilobo.
Muſ. Lud. Ulr. 449.

Fabric. Syſt. Ent. 406. 30.
Spec. Inſ. 502. 31. C. thorace lævi, crenulato, angulis poſticis dilatato integerrimis, manibus criſtatis.

Rumph Muſ. cap. 20. Canc. Calappoides. Tab. II. Fig. 2. 3.

Seba Muſ. 3. Tab. XX. Fig. 7. 8.

Petiver Gazoph. Tab. LXXV. Fig. 11.

Gronov. Zooph. 959. C. thoracе brevi tuberculato mutico, convexo, latiſſimo, poſtice dilatato pedes contegente, manibus ſuperne criſtatis.

Tab. XII. Fig. 73, 74.

Man hat dieſer Krabbe obige Benennung gegeben, weil ihre Schaale einer halben Cocosnuſs, die in Indien *Kalappus* heiſst, ungemein ähnlich ſiehet. Sie iſt ohngefähr vier bis fünf Zoll breit, und nur zwey Zoll lang, ſtark gewölbt. Der Schild erweitert ſich hinten, und hängt zu beyden Seiten lappig herüber, ſo daſs er unten meiſt hohl iſt. Die Oberfläche iſt etwas grubicht, bucklich, mit einigen Querſtreifen: die Schnauze zwiſchen den Augen iſt kurz und zweyzahnig. Die Hände ſind ſehr breit, platt, und oben wie ein Hahnenkamm gezackt. Die Füſſe ſind glatt, gerade; die Klauen pfriemenförmig gefurcht. Die Krabbe ſtreckt die Scheeren niemals recht aus, kann ſie aber mit den Füſſen ſo unter dem Schilde verbergen, daſs man von oben nichts davon ſehen kann. Sie beſteht faſt aus lauter Schaale, hat wenig Fleiſch, und iſt daher zum eſſen untauglich. Wenn ſie beym Mondſchein am Strande laüft, kann man ſie wegen des glänzenden Schildes bald erkennen; denn ſonſt hat ſie eben die bleiche Farbe wie der Sand, und dieſe Farbe behält ſie auch im kochen. Man fängt ſie blos ihres Schildes und ihrer Scheeren wegen, die man als Seltenheiten aufbewahrt.

Ihr Aufenthalt iſt in dem oſt- und weſtindiſchen Meere.

Wenn gleich die vom *Gronovius* angegebene Beſchreibung bey dem C. *granulatus* angeführt zu werden pflegt, ſo gehört ſie doch ſicherlich hierher, welches ſchon daraus zu erkennen iſt, daſs er die oben angezeigten Abbildungen des *Rumph* und *Seba* hiebey anführt. Allein die zugleich angezeigten Abbildungen des *Catesby*, *Marcgrav* und *Jonſton* gehören nicht hieher. *Gronovius* in ſeinen Anmerkungen zum 9ten Buch des *Plinii* hiſt. animal. hält dieſe Krabbe für den C. *heracleoticum* des *Ariſtoteles*, deſſen Benennung von der berühmten Stadt Heraclea am ſchwarzen Meere herrühret. Es möchte aber wohl ſchwer

werden, genau zu beſtimmen, welche Krabben *Ariſtoteles* und *Plinius* unter dem Canc. *heracleoticos* verſtanden: wie ganz verſchieden iſt nicht der Canc. *heracleoticus* des *Bellonius* und *Rondelet.*

89. Die Leberkrabbe. Cancer *hepaticus.*

Linn. Syſt. Nat. 51. C. brachyurus, thorace verrucoſo, gibbo, ſemiorbiculato, margine ſerrato.

Muſ. Lud. Ulr. 19.

Linné hält dieſe Krabbe faſt nur für eine Varietät von der vorigen: da aber die Lappen an den Seiten des Schildes eingeſchnitten ſind, die bey der vorigen Art hingegen völlig glatt waren, ſo iſt ſie doch wohl für eine eigene Art zu halten. Auch ſind die Runzeln des Schildes weit ſtärker, und erheben ſich bis zu kleinen Hügeln. Der Schild iſt überall uneben, voller Höcker, am Rande überall eingekerbt, ausgenommen die hintre Seite, welche ſcharf iſt. Der Schnabel zwiſchen den Augen iſt ſehr kurz und ausgeſchnitten. Auch die Arme ſind kurz, wie bey der Calappa platt, höckrig, am obern Rande durch ſieben bis acht Zähne kammartig. Der Finger geht in einen breiten Winkel aus: der Daumen iſt kurz und an der Wurzel knotig.

90. Die Buckelkrabbe. Cancer *ſcrupoſus.*

Linn. Syſt. Nat. 55. Cancer brachyurus thorace tuberculato, planiuſculo margine aculeato, chelis margine inferiore criſtatis.

Muſ. Lud. Ulr. 23.

Auch

Auch dieſe Krabbe iſt, wie *Linné* ſagt, der Calappa ähnlich, und unterſcheidet ſich vornemlich dadurch: die Scheeren ſind nicht vorne, ſondern hinten gezackt; der rechte Daume hat an der Seite keinen Anhang; der Schild iſt platter, und hat einen ſcharfen breitgedrückten Rand, und das ganze Thier ſieht häſslich und wie ein Foſſile aus. Der Schild iſt in die Queere eyrund, durch Erhöhungen ungleich, durch Höcker rauh. Der Rand iſt platt, ſcharf, ungleich gezahnt. Statt des Schnabels ſteht eine Narbe, wie ein fauler, wurmſtichiger Knochen. Der ganze Leib iſt durch Grübchen ausgehöhlt. Die Arme ſind dreyeckig, die Winkel gezahnt; die Hände platt, breit, hinten am Rande gezahnt und kammartig. Die Füſſe ſind breit und gezahnt, und ſo auch die Klauen.

91. Die Schamhafte. Cancer *pudibundus.*

Gronov. Zoophyl. 960. C. thorace latiuſculo convexo, lævi, undique emarginato crenato poſtice contractiore, pedes non contegente, manibus criſtatis.

An *Geſner* Aquatil. p. 177. & 1265. Gallus marinus?

Dieſe Krabbe heiſst zu Martinique, wo ſie zu Hauſe iſt, Crabe honteuſe, oder Crête du Cocq. Sie kommt in der Geſtalt und Verhältniſs ganz genau mit der Calappa überein, von welcher ſie am meiſten dadurch abweichet, daſs der Schild unten nicht ſo erweitert iſt, daſs dadurch die Hinterfüſſe bedecket würden: er iſt alſo hinten enger, und durch eine Einbucht ausgehöhlt: oberhalb gewölbt, glatt, hin und wieder mit erhöheten Punkten beſprengt, vorne gebogen, überall etwas ausgerandet und gekerbt. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſſe höckrig, und oben wie ein Hahnenkamm ausgezackt.

Es ſcheint mir faſt, daſs *Geſners* Gallus *marinus* hierher gehöre; doch kann ich es nicht zuverläſſig beſtimmen; wenigſtens müſſen ſich beyde ſehr ähnlich ſehen. *Bellonius* hält dieſe Krabbe für den C. *heracleoticum* des *Ariſtoteles*, und ſagt, daſs, als er die Städte

Heracleas, wovon eine am Pontiniſchen, die andre am Propontiſchen Ufer liegt, geſehen, habe er ſich leicht überführen laſſen, daſs von dieſen die Krabbe den Namen bekommen; den Grund giebt er nicht an, vermuthlich, weil dieſe Krabben dort ſehr haüfig waren. Sie werden auch in Rom auf dem Fiſchmarkte verkauft.

92. Das Körnerſchild. Cancer *granulatus*.

Linn. Syſt. Nat. 26. C. thorace ſubnodoſo, crenato, angulis poſticis dilatato-quinquedentatis, manibus criſtatis.

Fabric. Syſt. Ent. 406. 29.

Spec. Inſ. 501. 30.

Catesby Car. 2. tab. 36. C. chelis craſſiſſimis.

Gronov. Zoophyl. 961. C. thorace brevi biſulcato rugoſo latiſſimo, poſtice dentato dilatato pedes contegente, manibus ſuperne criſtatis.

Marcgr. Braſil. lib. 9. c. 19. p. 18. Guaja Apara.

Piſo Hiſt. Ind. p. 75.

Sachs Gammarol. Tab. V.

Jonſton Exſ. Tab. IX. Fig. 1.

Brown Jamaic. 421. Canc. 7. the trunck-Crab. C. maximus ſubverrucoſus, chelis majoribus compreſſis dentatis.

Tab. XII. Fig. 75. 76.

Linné hat zwar dieſe Krabbe unter die zweyte Abtheilung gebracht, und die Calappa unter die vierte, allein der Bau von beyden iſt ſo gleichförmig, daſs ſie nothwendig beyſammen ſtehen müſſen. *Gronovius* giebt zwar die Krabbe, welche er in der oben angeführten Beſchreibung erklärt, für eine Verſchiedenheit des *granulatus* an: allein ſein *granulatus* iſt, wie ich ſchon oben geſagt habe, der C. *Calappa*, und ich finde in ſeiner Beſchreibung nichts,

was ſich nicht auf dieſen *granulatus* anwenden lieſſe. Von denen ältern Beſchreibungen des *Marcgraf*, *Piſo* &c. will ich nicht ganz gewiſs behaupten, ob ihr *Guaja Apara* dieſer *granulatus* oder vielleicht eine ähnliche Art iſt.

Der Schild der Krabbe iſt bald ganz mit Körnern beſetzt, oder chagrinartig: bald voller groſſen und kleinen warzenförmigen Erhöhungen; der übrigen Gleichheit wegen mögte ich beyde nicht für zwey verſchiedene Arten halten. Von der Stirn bis nach hinten zu laufen viele blutfarbige Striemen, und wenn der Schild durch Warzen höckrig iſt, ſo haben dieſelben runde rothe Flecken. Die hintern Seitenecken breiten ſich weiter aus, und haben fünf Zähnchen: ganz hinten hat der Schild noch einige ſchwache Ecken und Ausſchnitte, und iſt alſo nicht ſo gerade abgeſtutzt, wie er in *Catesby* vorgeſtellet iſt. Auf der Mitte des Schildes ſtehen zwey die Länge herunter laufende Vertiefungen: der Seitenrand iſt bald ganz ſchwach, bald gar nicht gekerbt. Die Stirn hat 2 ſtumpfe abgerundete Zähne. Die Scheeren ſind ungemein breit und ſtark, durch grobe Körner rauh, oben wie ein Hahnenkamm, an der linken ſechsmal und an der rechten ſiebenmal gezackt. Die Arme haben auſſerhalb einen breiten viermal gezahnten und mit Haaren beſetzten Rand. An der Unterfläche der Hände ſteht bey der Einlenkung ein ſtarker Zahn. Der bewegliche Finger der rechten Hand hat einen gewaltig ſtarken Anhang, der bis zum andern Finger herunterhängt, und oben ſteht noch eine lappenförmige Erweiterung, wie aus der Abbildung bey Fig. 76. am beſten erkennt werden kann. Die Füſſe krümmen ſich unter dem Bauch zuſammen, und ſind etwas platt, glatt: die pfriemenförmigen Klauen haben ſehr ſcharfe, braune, hornartige Spitzen.

93. Der Hahnenkamm. Cancer *lophos*.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace biſulcato, crenato, angulis poſticis dilatato-quatuordentatis, margine poſteriore 6 dentato granulato, manibus criſtatis.

Tab. XIII. Fig. 77.

Es iſt zwar dieſe Krabbe dem vorigen C. *granulato* ſehr ähnlich, aber ich muſs ſie doch aus vielen Gründen für eine eigene Art halten. Der Schild iſt ſtark gewölbt, hat in der Mitte der Länge nach zwey ſehr ſtarke Vertiefungen, übrigens iſt er röthlich weiſs, voller kleiner Hügelchen: dieſe ſind aber kleine Körner, vielmehr iſt die Oberfläche glatt und glänzend. Die Stirn gehet in zwey Spitzen aus: der Rand der Augenhöhlen iſt ringsherum gezähnelt; die Augen ſtehen dicht neben einander. Der aüſſere Rand iſt bis an die Erweiterung ganz ſchwach gekerbt, aber jede Vertiefung hat einen purpurrothen Fleck. Die Erweiterung der untern Ecke hat nur 4 Zähne, da ſie beym *granulatus* fünfmal gezahnt iſt: der erſte Zahn iſt nur kurz und ſtumpf, die zwey folgenden ſind ſehr ſtark, ſpitz, und nach vorne zu gekrümmet: der letzte iſt wieder etwas ſchwächer: alle ſind an den Schärfen mit langen, borſtigen Haaren beſetzt; in jedem Einſchnitte ſteht ein breiter purpurfarbiger Strich, ſo wie die ganze gelbbraünliche Schaale mit feinen purpurfarbigen Punkten dicht beſetzt iſt: die Erweiterung iſt viel breiter als beym C. *granulato*, und alle Zähne länger und ſpitziger. Die Arme ſind kurz, dreyeckig, haben auſſen einen runden erweiterten Rand, der mit Haaren und mit zwey Dornen beſetzt iſt. Die Handwurzel iſt pyramidaliſch oder kegelförmig, die obere Schärfe verlängert ſich unten bey der Einlenkung in einen ſtumpfen Zahn. Die Hand iſt auſſerordentlich breit, und wegen der ſchief abgeſchnittenen Handwurzel unten faſt noch einmal ſo lang als oben, ganz platt, oben wie ein Hahnenkamm ſiebenmal gezahnt, aber an der linken Scheere nur 6 mal: an der untern Fläche ſtehen der Länge nach zwey ſehr ſtark gekörnte Linien, die unten am Ende zuſammenſtoſſen, der Raum zwiſchen ihnen iſt ausgehöhlt: auch ſteht noch unten, nicht weit von der Einlenkung, ein ſtarker Dorn: die aüſſere Fläche hat noch einige Buckeln oder ſchwach hervortretende Zähne. Der bewegliche Finger an der rechten Hand hat unten bey der Einlenkung einen dicken krummen Zahn oder Anhang, der ſich nach dem andern Finger hinbiegt, welcher gleichfalls einen dicken ſtumpfen Zahn hat, und überhaupt kurz, auſſerordentlich dick, inwendig ſchwach gezahnt iſt, und in eine gekrümmte Spitze auslaüft; der bewegliche Finger iſt oben ſcharf gekörnt, und mit langen Haaren beſetzt. An der linken Scheere ſteht über dem be-

weglichen Finger eine runde lappenförmige Erweiterung: die Finger ſelbſt ſind viel dünner, ſtärker und feiner gezahnt, mit Körnern beſetzt, die dicken Zähne fehlen: die obere Schärfe iſt gleichfalls mit Haaren beſetzt. Beyde Scheeren ſind mit purpurfärbigen Flecken und Sprenkeln ſchön geziert. Die 8 Füſſe ſind glatt, unter der Schaale verborgen, platt: die Klauen pfriemenförmig, gefurcht. Der Schwanz des Männchens iſt ſchmal und hat 5 Glieder: bey dem Weibchen iſt er breit mit 8 Gliedern.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

94. Der Zähnelafter. Cancer *philargus*.

Linn. Syſt. Nat. 16. C. thorace lævi integerrimo convexo, poſtice quindecimdentato.

Da *Linnäus* dieſe Krabbe vielleicht nur für eine Verſchiedenheit der Calappa hält, ſo weiſs ich nicht, warum er ſie unter eine ganz andre Abtheilung gebracht hat; und es wird dadurch beſtätiget, wie unſicher es iſt, die Thiere blos nach einem einzigen Kennzeichen zu claſſificieren, ohne zugleich auf den ganzen übrigen Bau zu ſehen. Der Schild iſt gewölbt, glatt, vorne rund mit ſchwachen Einſchnitten; oben gehen der Länge nach zwey Vertiefungen bis nach hinten zu. Hinten wird der Schild breiter, und hat daſelbſt 15 Zähnchen. Der Schnabel zwiſchen den Augen iſt ſehr ſtumpf und ausgerandet, der Schwanz eingebogen. Die Scheeren ſind ſehr breit, platt gedrückt, unten an der Wurzel mit einem Zahne bewafnet, oben ganz platt, mit 8 Zähnchen, wie ein Hahnenkamm. Der Daumen iſt an der Wurzel knotig, und biegt ſich ſehr krumm nach dem ſtumpfen mit Zähnen beſetzten Finger.

Das Vaterland iſt Aſien. Es mufs dieſe Krabbe der vorigen ſehr nahe kommen.

95. Der Höckerſchild. Cancer *tuberculatus.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace nodoſo, multidentato, angulis poſticis crenato-dentatis, manibus criſtatis.

Tab. XIII. Fig. 78.

Dieſe ſehr ſeltene Krabbe kommt aus dem ſtillen Meere: ſie iſt aus dem Bankiſchen Cabinet, und ich habe ſie der Güte des Herrn Profeſſor *Fabricius* zu verdanken. Dem C. *Calappa* kommt ſie der Geſtalt nach am nächſten. Der Bruſtſchild iſt durch groſſe und kleine Warzen höckrig. Auf der Mitte ſtehen zwey vertieft Längs-furchen. Der Seitenrand iſt ganz fein gekerbt und gekörnt, und die Erweiterung hat fünf ſtumpfe Ecken. Die Stirn hat zwey ſtumpfe Zähne. Die Farbe iſt braünlich-gelb, mit röthlichen Flecken, und ſchwach röthlichen faſt netzförmigen Zügen. Die Arme der Scheeren ſind glatt, kurz, der Vorderrand ſo wie bey den vorigen Arten ſehr erweitert, aber nicht gezahnt. Die Handwurzel iſt knotigt, dreyeckig, laüft oben ſpitz zu, und der obere ſcharfe Seitenrand iſt gekörnt. Die Hände ſind ſehr knotigt, breit, oben durch 5 Zäkne kammartig: die innre Fläche iſt glatt, mit einem groſſen rothen Flecken in der Mitte; die Finger ſind kurz, an der linken Scheere hat der Finger einen ſtumpfen dicken Zahn; der Daumen iſt länger, eingekrümmt, und hat an der Wurzel einen langen, dicken, krummen Zahn. An der rechten Scheere ſind die Finger innerhalb ſägeförmig, ohne eigentliche Zähne.

96. Die Rüſſelkrabbe. Cancer *fornicatus.*

Fabric. Spec. Inſ. T. II. Append. pag. 502. Cancer thorace inæquali, angulis poſticis dilatatis, crenatis, roſtro depreſſo acuto, manibus dentato-criſtatis.

Tab. XIII. Fig. 79. 80.

Eine ſehr ſeltſame, und aüſſerſt ſeltene Krabbe, die auch nicht eigentlich mehr unter dieſe Abtheilung gebracht werden kann, aber noch weniger zu irgend einer andern Abtheilung gehört. Die ganze Krabbe iſt ſehr platt, und thürmt ſich nur in der Mitte des Schildes dreyeckig in die Höhe: dieſes Dreyeck iſt wieder in der Mitte tief, und der erhöhete Rand iſt abgerundet, und hat vier Hügelchen, einen oben unter dem Rüſſel, und drey an der Baſin. Der Rüſſel ſelbſt iſt breit, laüft dreyeckig zu, und iſt in der Mitte ausgehöhlt. Der eigentliche Umriſs und die Geſtalt des Schildes kann nicht deütlich durch Worte ausgedrückt werden, ſondern iſt am beſten aus der Abbildung zu erkennen: der aüſſere Rand iſt ganz flach und dünne, gerippt und eben dadurch fein gekerbt, wodurch runde und ſpitzige, kurze und etwas längere Zähnchen entſtehen. Die Arme ſind ganz platt, hinten ganz dünne, vorne etwas dicker, faſt dreyeckig; der innere Rand gekerbt, und mit abwechſelnden längern und kürzern ſehr ſpitzigen Zähnen beſetzt; der Hinterrand hat ſehr kleine, feine Spitzen. Die Handwurzel iſt klein und erweitert ſich oben in eine platte Spitze. Die Hände ſind lang, dreyeckig, die Flächen ausgehöhlt, und von denen daraus entſtehenden drey ſcharfen Rändern hat der aüſſere drey, der obere ſechs Zähne, und der untere iſt blos gekerbt. Die rechte Scheere iſt gröſſer. Die Finger ſind auſſerordentlich kurz, am Anfang breit, und laufen gleich ſehr ſpitz zu. Unten iſt der Schild ausgehöhlt. Der Leib iſt auſſerordentlich klein, und ſo auch die 8 Füſſe, deren Ränder ringsherum einen gekörnten Rand haben.

Dieſe Krabbe kommt aus Tranquebar, und ich habe ſie vom Hrn. Profeſſor *Fabricius* erhalten.

Zu dieſer Abtheilung würden noch folgende zu zählen ſeyn:

1. *Jonſton* Exſ. tab. V. fig. 9. C. heracleoticus.
2. *Jonſton* Exſ. tab. VIII. fig. 2. 4. C. heracleoticus hirſutus, vielleicht auch
3. *Brown* Jam. 421. C. 3. the Comb clawed Crab. Maximus chelis vaginatis. Die Scheeren ſind auf einer Seite tief eingefurcht, und auf der andern Seite gezahnt, ſo daſs ſie einem Kammfutteral, in welchem der Kamm ſteckt, ähnlich ſehen ſollen.

I. Krabben mit ſtachlichtem Rückenſchilde.

Dieſe letzte Abtheilung enthält wieder eine beträchtliche Anzahl, welche insgeſammt dieſes mit einander gemein haben, daſs der Schild, oft auch die Scheeren und Füſſe, mit Dornen beſetzt, oder doch wenigſtens ſehr uneben, höckrig und knotig, viele auch noch auſſer dem rauhhaarig ſind. Indeſſen iſt ihr ganzer Bau doch nicht völlig gleichförmig, ſondern man kann mit gutem Grunde wenigſtens noch folgende Unterabtheilungen machen.

1. Der Leib iſt rund, kugelförmig, die Vorderfüſſe ſind ſehr lang.
2. Der Schild iſt faſt oval und mehr platt.
3. Der Schild iſt herzförmig, ſo daſs deſſen Spitze nach vorne zu ſteht; dieſe ſind zum Theil mit ſtarken Stacheln, zum Theil aber auch nur mit Höckern, Knoten und Warzen beſetzt.
4. Der Leib iſt dick, rund, höckrig, mit Haaren beſetzt, die Hinterfüſſe ſtehen auf dem Rücken.
5. Der Leib iſt rund, die Scheeren ſind ſehr lang und breit.

Ich will, ſo viel es möglich, dieſer Ordnung folgen, da aber nicht alle Schriftſteller obige Verſchiedenheiten genau beſtimmt haben, ſo kann vielleicht dieſe und jene Art nicht genau am rechten Orte ſtehen.

1) Der Leib rund, kugelförmig, die Vorderfüſſe ſehr lang.

97. Die Spinnenkrabbe. Cancer *araneus.*

Linn. Syſt. Nat. 30. C. thorace hirto ovato tuberculato, roſtro bifido, manibus ovatis. Faun. Su. 2030. Muſ. Lud. Ulr. 439. It. Scan. 312. Klöluus. C. brach. hirſutus, roſtro bifido connivente.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 36. Spec. Inſ. 503. 40.

Ström. 1. 180. n. 4.

Pennant.

Pennant Brit. Zool. p. 7. tab. 9. f. 16.

Seba Muſ. 3. tab. 17. f. 4.

O. Fabricii Faun. Grœnland. p. 223. C. thorace hirſuto ſubovato tuberculato, roſtro bifido connivente acutiuſculo, manibus ovatis, cum pedibus mediocribus teretibus, lævibus.

Brown Jam. 421. C. 5. the Spider Crab. minimus corpore ſubrotundo, cruribus omnibus longiſſimis & tenuiſſimis.

Tab. XIII. Fig. 81.

Die in den Syſtemen hiebey angeführte Jonſtonſche Abbildung tab. 5. fig. 13. gehört nicht hierher, denn dieſe Krabbe ſoll keine Dornen haben, womit doch die Jonſtonſche rings um den Schild beſetzt iſt. Wenn gleich der Schild für eyrund ausgegeben wird, ſo iſt er doch mehr kugelrund, und geht vorne zwiſchen den Augen in einen ziemlich langen, ſpitzigen, geſpaltenen Schnabel aus. Hinter den Augen ſteht eine ſtarke gedrückte Falte, die Oberfläche iſt durch Erhöhungen ungleich; die ganze Krabbe iſt mit einem braunen wolligten Weſen überzogen; an den Seiten ſtehen auch einige Warzen. Die Arme ſind unbewafnet, rund; die Hände nicht groſs, nicht ſtark aufgeblaſen, haben unten zwey Zähne. Die Finger ſind gerade, glatt. Die Füſſe ſind lang, vornemlich das erſte Paar, rund, rauh, die Klauen pfriemenförmig, röthlich.

Bey dieſer Krabbe herrſcht viele Verirrung; keine einzige Beſchreibung kommt mit einander genau überein; und da dieſe Arten ſehr viele Aehnlichkeit unter einander haben, ſo kann vielleicht ein jeder eine andre Art für den C. araneum halten. Es iſt auch möglich, daſs der Meinige nicht der eigentliche Linnéiſche iſt; da aber eigentlich der Name nichts zur Sache thut, ſo kann dieſer, der nur durch die Beſchreibung und Abbildung deütlich genug beſtimmt iſt, eben ſo gut künftig der C. araneus ſeyn.

98. Der Rauhrücken. Cancer *chabrus.*

Linn. Syſt. Nat. 34. C. thorace hirto ſuborbiculato mutico, manibus ovatis muricatis. Muſ. Lud. Ulr. 438.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 34. Spec. Inſ. 503. 36.

Dieſe Krabbe wird von *Linné* ſo undeütlich beſtimmt, daſs ich zweifelhaft bin, ob ſie zu dieſer Abtheilung oder zu denen mit ſägeförmigen Einſchnitten gehört. Der Schild iſt meiſt rund, platt, hat die Gröſſe einer Eichel, und iſt mit kurzen roſtfarbigen Haaren bedeckt. An den Seiten hinter den Augen ſtehen 4 ſcharfe, ſtarke, nach vorne zu gekehrte ſägeförmige Zähne. Der Schnabel zwiſchen den Augen iſt ſehr kurz, mit drey Dornen von gleicher Gröſſe beſetzt, von denen der mittelſte etwas platt und abgerundet iſt. Die Arme ſind kurz, ſtachlich; die Hände ſind oval, gefurcht, ſtachlich, mit kleinen Höckern. Der Daumen iſt gerade. Die Hüften ſind oval, platt, vorne ſägeförmig; die Klauen haben zwey Reihen Stacheln.

Ihr Aufenthalt iſt in Indien.

99. Die Blutſcheckigte Krabbe. Cancer *cruentatus.*

Linn. Syſt. Nat. 50. C. thorace tuberculoſo ſanguineo, roſtro lineari truncato.

Brünnich. Spol. mar. Adriat. p. 104.

Scop. Carn. 1134. C. teſta triangulari, tuberculo acuminato, antice proferens roſtrum lineare obtuſiuſculum, latere ſingulo bidentato; pedes teretes, lineares, teſtatriplo longiores.

Es ſoll dieſe Krabbe, welche ſich im mittelländiſchen Meere aufhält, dem C. araneo ähnlich ſeyn, ſowohl der Gröſſe als der Schaale nach. Dieſe iſt oberhalb ſehr knotig, und voll ungleicher Höcker, die auf der Spitze weiſs gefleckt ſind; die Grundfarbe des Schildes iſt blutroth, hinten dunkeler, vorne blaſſer; vorne endigt er ſich in einen gleich breiten gerade abgeſtutzten Schnabel, an deſſen Wurzel zu jeder Seite ein Zähnchen ſteht. Die Scheeren ſind länglich, glatt, und am Körper mit zwey rückwärts ſtehenden Zähnchen beſetzt. Die Finger ſind einwärts gekrümmt, zugeſpitzt, punktirt, hinten haben ſie eine mit Haaren beſetzte Furche; inwendig an der Wurzel ſteht ein dicker Zahn, und auſſer dem noch einige kleinere. Die Fühlhörner ſind haarig. Die Füſſe ſind gleichfalls höckrig. Es pflegt dieſe Krabbe gemeiniglich mit Litophyten faſt wie incruſtirt zu ſeyn. Man hat ſie ohnweit Tergeſt im Meere gefunden.

100. Der Bock. Cancer *hircus.*

Fabric. Spec. Inſ. 503. 39. C. thorace lanato tuberculato, roſtro bifido, chelis lævibus.

Muſ. D. *Banks.*

Dieſe Krabbe ſoll dem C. araneo ähnlich ſeyn, nur dreymal kleiner. Der eyrunde Schild iſt mit dichten Haaren bedeckt, und mit Höckern, die faſt zu Dornen werden. Der hervorſtehende Schnabel iſt geſpalten, mit ſcharfen Spitzen. Die Scheeren ſind glatt, doch auf dem Rücken der Arme etwas gezahnt; die Finger ſind an den Spitzen weiſs; die Füſſe rauh, mit einer gekrümmten, ſcharfen, weiſſen Klaue. Wenn dieſe Krabbe jung iſt, ſo iſt ſie überall wolligt mit buchſtabenähnlichen Höckerchen.

101. Das Schaaf. Cancer *ovis.*

Muſ. Herbſt. C. thorace orbiculato, biſulcato, nodoſo, lanato, lateribus utrinque quatuor ſpinoſis, fronte quatuor ſpinoſa, roſtro bifido, manibus lævibus, pedibus anticis longiſſimis.

Tab. XIII. Fig. 82.

Dieſe Krabbe, dem C. araneo ähnlich, iſt ſo wie dieſe, mit einem braunen wolligten Weſen überall dicht beſetzt. Wenn man dieſes abſchabet, wie es in der Abbildung geſchehen iſt, um die Kennzeichen deütlicher zu erkennen, ſo iſt die Schaale weiſs, in der Mitte braun, hie und da ins röthliche fallend. Der Länge nach laufen zwey bogigte höckrige Furchen; der Schnabel iſt geſpalten, und endigt ſich in zwey Spitzen. Die Stirn unter dem Schnabel und unter den Augen hat vier Dornen, von welchen je zwey weiſs über einander unter jedem Auge ſtehen; an jeder Seite ſtehen vier ſtarke Dornen, von welchen der erſte faſt unter den Augen, noch unter den zwey Dornen der Stirn ſtehet; zwiſchen dieſem und dem zweyten, der nicht weit von ihm ſteht, kommt noch eine ſtumpfe Spitze hervor. Der zweyte und dritte Dorn ſtehen am weiteſten von einander, und der vierte nicht weit vom dritten. Die Augenhöhlen haben gleichfalls an der aüſſern Seite eine dornähnliche Spitze. Weiter nach hintenzu ſieht man auf jeder Seite eine röthliche Warze; auch ſtehen dicht hinter dem Schnabel zwey warzenähnliche Erhöhungen, und noch mehrere auf dem Rücken. Die Arme ſind rund, glatt, werden nach oben zu dicker, und haben oben an jeder Seite eine heraustretende Höhlung; die runde glatte Handwurzel hat daſelbſt zwey Spitzen, welche in dieſen Höhlungen ruhen, und ſich bewegen, wie eine Nuſs in ihrer Schaale. Die Scheeren ſind glatt, oft etwas aufgeblaſen, oft aber auch nur klein und faſt rund, an beyden Seiten von gleicher Gröſſe. Die Finger ſind inwendig in der Mitte ausgebogen, und mit runden Zähnchen beſetzt. Die Füſſe haben lauter runde Glieder; die Hüften haben oben

gleichfalls ſolche Höhlungen, in welchen ſich die Spitzen des zweyten Glieds wie eine Axe bewegen, wie es bey den Armen geſagt iſt. Das erſte Paar Füſſe iſt auſſerordentlich lang, die folgenden nehmen immer ab, ſo daſs das letzte Paar kaum noch die halbe Länge des erſten hat. Die Klauen ſind pfriemenförmig. Bey noch nicht alten Exemplaren ſind die Füſſe pfirſchblüthroth, vornemlich an der Spitze; dieſe Farbe verliert ſich aber mit der Zeit, und die Spitzen der Klauen werden braun. Es ſcheint faſt, daſs die Weibchen eben ſo lange Füſſe haben. Der Schwanz hat in der Mitte der Länge nach eine kielförmige, etwas knotige Erhöhung; dieſe Knoten ſind hauptſächlich auf dem zweyten und dritten Gliede bey denen Weibchen ſehr ſtark. Das Vaterland iſt Oſtindien.

102. Der Stachelrücken. Cancer *muricatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace orbiculato, lanato, nodoſo, roſtro bifido, lateribus ſpinis quatuor, longitudine tergi ſpinæ octo, inter quas & laterales utrinque ſpinæ duo.

Tab. XIV. Fig. 83.

Es iſt dieſe Krabbe der vorigen nahe verwandt, hat eben die Bauart, und iſt gleichfalls mit einem wolligten Weſen überzogen. Der Schnabel der Stirn iſt breit, nur wenig an der Spitze eingekerbt. Unter dem Schnabel neben den Augen ſteht an jeder Seite ein Dorn, und unter demſelben am unterſten Rande zwey kleine Spitzen. Ueber die Mitte des Schildes laufen gleichfalls zwey Furchen mit aus- und eingebogenen Krümmungen, und ihr äuſſerer Rand iſt mit dicken Warzen beſetzt. Gerade über die Mitte vom Schnabel bis zum Schwanze ſteht eine Reihe Dornen, derer gewöhnlich achte zu ſeyn pflegen, die zunächſt am Schnabel ſind die kürzeſten, und der, welcher dicht mitten über dem Schwanze ſteht, pflegt einer der längſten zu ſeyn; an jeder Seite ſtehen vier Dornen, und zwiſchen dieſen und denen

Dornen auf dem Rücken ſtehen noch auf der Oberfläche zwey Dornen an jeder Seite, und überdem iſt der ganze Rücken voller Warzen. Bey jungen Krabben ſind dieſe Stacheln nach Verhältniſs länger. Die Scheeren ſind klein, und eben ſo gebildet, wie bey der vorigen Art, und eben dies gilt auch von den Füſſen. Auf dem dritten Gelenke des Schwanzes ſtehet ſowohl bey dem Männchen als bey dem Weibchen an beyden Seiten eine auſſerordentlich dicke runde Warze.

103. Die Würfelkrabbe. Cancer *cubicus.*

Forskael Deſcr. anim. 39. C. thorace aculeato ſubcubico, aculeis antrorſum majoribus multiſque, manibus hiſpidis, craſſis.

Nicht ganz genau kann ich es beſtimmen, ob dieſe Krabbe gerade unter dieſe Unterabtheilung gehört. Der Schild iſt mit Haaren beſetzt, vorzüglich vorne, faſt viereckig, ſtachlich; die vorderſten Stacheln ſind gröſſer und haüfiger. Die Scheeren ſind zweymal ſo dick, als die übrigen Füſſe, ſehr rauh und dornich. Inwendig iſt die Scheere platt und haarig, unten dornicht. Die Finger ſind ſehr zuſammengedrückt, eingebogen, am innern Rande ſcharf und ſchwarz. Der Daume hat unten einen einzigen ſtumpfen Zahn. Alle Hüften haben am obern Rande Dornen, und die Schienbeine ſind platt, am innern Rande dornig und mit Haaren beſetzt. Man findet dieſe Art bey Marſeille.

104. Die graue Krabbe. Cancer *incanus.*

Forskael Deſcr. animal. 46. C. totus hirſutus, cinereus, chelis ſubtus albis, apice nudis, forcipe fuſca.

Auch von dieſer Krabbe will ich nicht entſcheiden, ob ſie hier am rechten Orte ſtehe. Wenn die Füſſe mitgerechnet werden, iſt ſie ohngefehr 6 Zoll breit. Die Stirn iſt unbewafnet,

die Seiten des Schildes haben 3 Zähne, die ſich aber eher fühlen als ſehen laſſen, wegen der ſtarken aſchgrauen Haare, womit der Schild und auch die Füſſe bedeckt ſind. Die Scheeren ſind unten weiſs, an den Spitzen kahl, und die Zange iſt braun.

105. Die Mooskrabbe. Cancer *muſcoſus.*

Linn. Syſt. Nat. 34. C. thorace villoſo utrinque tridentato, roſtro bidentato lateribus unidentato.

Dieſe kleine Krabbe hat die Gröſſe einer Eichel, und wurde von *Brander* im mittelländiſchen Meere gefunden. Der Schild iſt faſt rund, mit ſehr weichen gekraüſelten Haaren dicht beſetzt, daher es das Anſehen hat, als wäre er mit feinem Mooſe dicht bewachſen. Vorne geht der Schild in einen Schnabel aus, der aus zwey pfriemenförmigen parallelen Spitzen beſtehet. An jeder Seite des Schnabels ſtehet noch ein platt gedrückter Zahn. Die Seiten des Schildes ſind mit drey ſpitzigen Dornen beſetzt. Die Klauen ſind krumm, pfriemenförmig, und an der innern Krümmung mit Spitzen beſetzt. Die Scheeren ſind glatt, fadenförmig, die Handwurzel hat zu beyden Seiten einen ſtumpfen rückwärts gekehrten Zahn.

106. Die Zotenkrabbe. Cancer *cuphæus.*

Linn. Syſt. Nat. 33. C. thorace villoſo ovato antice obtuſo, poſtice tridentato. Muſ. Lud. Ulr. 440.

Da das Linnéiſche Exemplar keine Scheeren hatte, ſo kann ich auch nicht gewiſs beſtimmen, ob dieſe Krabbe hierher gehöret, oder vorne unter die zweyte Abtheilung, wohin ſie zu ſetzen wäre, wenn die vom Ritter hiebey angeführte Rumphiſche Abbildung Tab. 10.

fig. D. ganz gewiſs dieſe Krabbe wäre, allein der Ritter iſt ſelbſt hierinn ungewiſs. Der Schild hat die Gröſſe einer Nuſs, an den Seiten ſteht eine erhöhete, kaum merklich ſtachliche Linie; vorne iſt der Schild rauh, und hinten mit 3 Zähnen beſetzt, wovon der mittelſte der gröſte iſt. Der Schnabel iſt ſtumpf, und hat an jeder Seite der Wurzel einen ſtumpfen Zahn. Die Füſſe ſind glatt. Der Aufenthalt iſt in Indien, und am Vorgebürge der guten Hoffnung.

107. Der Zwölfdorn. Cancer *dodecos.*

Linn. Syſt. Nat. 38. C. thorace pubeſcente, ſpinis duodecim, roſtro bifido.

Fabricius iſt ungewiſs, ob dieſe Krabbe nicht ſein Canc. longiroſtris ſey; allein ſowohl die Form des Rückenſchildes, als auch die Anzahl der Stacheln ſelbſt, iſt bey beyden ſehr verſchieden. Bey dieſer iſt der Rückenſchild eyrund. Ein Dorn ſteht unten, einer in der Mitte, vier ſtumpfe an jeder Seite, und noch ein kurzer am Rande. Der Schnabel iſt dünn und zweyſpitzig, die Augen ſind weit hervorſtehend; der Schwanz iſt eyrund, rauh und ſtumpf. Die Scheeren ſind länglich oval, auf beyden Schärfen mit Haaren beſetzt. Sie wohnt in Spanien. Linné ſagt von dieſer Krabbe, ſie ſey ohngefehr ſo groſs, wie eine Hausgrille; allein die Gröſſe allein kann bey den Krabben nichts entſcheiden, weil dieſe nach dem Alter auch verſchieden ſeyn muſs.

2. Der Schild faſt eyrund und mehr platt.

108. Der Squinado. Cancer *Squinado.*

Muſ. Herbſt. Canc. thorace ovato, inæquali, granulato, fronte biſpinoſa, lateribus utrinque ſpinæ ſeptem validæ hirſutæ, pedibus hirſutis.

Gronov.

Gronov. Zoophyl. 975. Canc. thorace tuberculato, margine aculeis ſubulatis, manibus teretibus magnitudine pedum curſoriorum.

Scopoli Ent. Carn. 1126. Thorax ovatus, undique aculeis muricatus, ruber, villoſus, antice biroſtris, dentibus lateralibus utrinque 7; pedes corpore longiores, teretes, villis hiſpidi. Brachia pedibus ſimilia, manibus cylindricis, imberbibus, digitis ſubulatis, lævibus, ſubæqualibus, ex livido fuſcis.

Rondelet lib. 18. cap. 15. p. 561. C. Pagurus.

Geſner Aquatil. 181.

Aldrov. lib. 2. p. 184. Cancer Mea alius plurimis ſpinis horrens.

Jonſton Exſ. tab. 5. fig. 5. C. Maja.

Seb. Muſ. 3. tab. 18. fig. 2. 3. C. Maja.

Petiver Gazoph. 1. tab. 155. fig. 2. The great Spider Crab. Mem. Cur. 1709. p. 3.

Tab. XIV. Fig. 84—85.

Zwiſchen dieſer Krabbe und dem Canc. *Maja* und *horridus* des *Linné* herrſcht eine ſolche Verwechſelung, die kaum zu entwickeln iſt, und wobey die beſte Gedult ermüden muſs. Ich ſetze hier voraus, daſs der Linnéiſche Canc. *Maja* die groſſe Norwegiſche Teüfelskrabbe ſey, mit derſelben kommt auch ſeine Beſchreibung des Canc. *Maja* in der Fauna Suecica ganz genau überein; denn können aber die oben angeführten Abbildungen des *Rondelet*, *Geſner* und *Jonſton* nicht der *Maja* ſeyn, obgleich *Linné* ſie dabey anführet. *Scopoli* hat dieſen Canc. *Squinado* für den C. *Maja* gehalten, wie ſeine oben hergeſetzte Beſchreibung es ausweiſet. Die *Gronoviſche* Beſchreibung ſtimmt auch genau mit dieſer Krabbe überein, welche zwar *Linné* bey dem C. *criſtatus* anführt, aber, wie *Fabricius* mit Recht bemerkt, gar nicht dahin paſſet. Die *Sebaiſche* Abbildung tab. XXII. fig. 2. 3. wird zwar vom *Fabricio*, ſo wie fig. 1. bey Canc. *horridus* citirt, aber ganz falſch; denn fig. 1. iſt Canc. *Maja*, und fig. 2. 3. iſt eine ganz andre Krabbe, nemlich dieſer *Squinado*. *Rondelet* nennet dieſe Krabbe *Pagurus*; aber ich fürchte, daſs auch er ſich geirret, und daſs ſie nicht der *Pagurus* der Alten ſey. In der Provence heiſst er *Squinado*, auch *Gritta*, *Squaranchon*, *Grampella*; in Spanien *Chabro*.

Es giebt von dieſer Krabbe zwey Arten, die ich wegen ihrer groſſen Aehnlichkeit nicht gern für zwey verſchiedene Species halten mögte. Die eine iſt die kleine und von mir abgebildete Art. Der Schild iſt eyrund, platter, wie bey der vorigen Abtheilung. Die Oberfläche hat in der Mitte Erhöhungen, an den Seiten Vertiefungen, und iſt mit Höckern und Körnern dicht beſetzt; nur faſt in der Mitte ſtehen zwey glatte blauliche Flecke, wie kleine Spiegel. Die Stirn hat zwey ſehr ſtarke Stacheln, welche ſo, wie alle übrige Dornen, ja der ganze Schild mit gelben gekraüſelten Haaren beſetzt ſind. Die Augenhöhlen erweitern ſich oben in eine lappenförmige Ründung, die in einen gekrümmten Dorn auslaüft. Unter derſelben ſtehen die Augen, weit aus einander, nicht nach vorne zu, ſondern ganz ſeitwärts gerichtet; ihre Strucktur iſt etwas verſchieden, und die Stielchen ſind lang und behaart. Unter den Augenhöhlen ſteht ein ſtarker Dorn, zwiſchen welchem und der Stirn das erſte Paar Fuhlhörner eingelenkt iſt. Der Seitenrand iſt etwas aufgeworfen; auf demſelben ſtehen 6 ſtarke Dornen, noch ein kleinerer zwiſchen dem erſten dieſer Dornen und der lappenförmigen Erweiterung; und zwey kleine dicht über den Schwanz. Die Scheeren ſind lang; die Arme ſind rund, und haben auf der Oberfläche ſpitzige Körner; die Hände ſind lang gedehnt; von gleicher Gröſſe, cylindriſch, die Finger inwendig ganz ſchwach gezahnt. Die 8 Füſſe haben runde Glieder, und ſind zwar glatt, aber überall mit gelben krauſen Haaren beſetzt; das hinterſte Paar iſt ſehr viel kürzer. Ihre Eyer ſind roth, knallen im Feüer, und führen ſtark ab, daher man ſie nicht eſſen muſs. Ihr Fleiſch iſt weich und ſüſs. Die zweyte Art iſt von *Seba* tab. XXII. fig. 2. 3. ſehr gut abgebildet, daher ich ſie, um nicht die Kupfer anzuhaüfen, nicht noch einmal nach der Natur habe abbilden wollen. Dem erſten Anblick nach ſcheint ſie zwar von der erſten abzuweichen, welches aber wohl nur ihrer Gröſſe wegen kommt, wodurch ſich die einzelnen Theile oft etwas verändern. Alle weſentliche Stücke hat ſie mit der erſten gemein, aber ſie iſt ſehr viel gröſſer; die Länge des Bruſtſchildes hat wohl 8 Zoll, die Dornen ſind etwas ſtumpfer, die Körner auf der Oberfläche ſind kleine Spitzen, die blauen Spiegelflecke fehlen, auch findet man überall nichts von den gelben gekraüſelten Haaren, vielmehr iſt ſie überall rein fleiſchfarbig; die Arme haben kleine ſpitze Dornen,

und die Füſſe braune hornartige Klauen. Alle dieſe Verſchiedenheiten können aber leicht durch den mehrern Wachsthum verurſachet werden.

109. Die Bärenkrabbe. Cancer *urſus.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace ovato faſciculato hirſutiſſimo, chelis lævibus.

Tab. XIV. Fig. 86.

Herr *Banks* hat dieſe Krabbe aus der Südſee mitgebracht. Sie iſt eigentlich überall durch braune zottigte Haare rauh; damit man aber ihre eigentliche Geſtalt beſſer erkennen könne, habe ich vom Rückenſchilde dieſes rauhe Weſen abgekratzt, und denn findet man die Farbe ſchmutzig weiſsgrau, mit braunrothen unordentlichen Flecken. Die Stirn hat zwey ſtumpfe, breite Spitzen. Die Seiten haben acht bis neün ſtumpfe Zähne, von denen immer 3 und 3 feſt an einander hangend ſind. Der Schild ſelbſt iſt eyrund, voller kleiner und gröſſerer Knoten, welche im natürlichen Zuſtande mit langen büſchelförmigen Haaren überzogen ſind. Die Scheeren haben keine Haare; die Arme ſind rund, und haben oben drey Dornen. Der Daumen hat *einen* Zahn. Die acht Füſſe ſind rund, die Klauen ſpitz und hornartig, und alles voll ſteifer brauner Haare. Die aüſſern Fühlhörner ſind etwas länger, wie gewöhnlich; und die Glieder derſelben an den Spitzen mit Haaren beſetzt.

110. Die Hörnerſchnautze. Cancer *cornutus.*

Linn. Syſt. Nat. 45. C. thorace aculeato, roſtro ſpinis corniformibus barbatis, manibus rotundatis. Muſ. Lud. Ulr. 445.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 41. Spec. Inſ. 504. 45.

Forskael Deſcr. An. 48. An Gallorum renaiſe de la mer?

Beynahe in allen Stücken kommt die Linnéiſche Beſchreibung dieſer Krabbe mit der vorigen überein, aber wegen gewiſſer Verſchiedenheiten muſs ich ſie doch für eine andre Art halten. Der Schild iſt eyrund, mit ſcharfen ſpitzigen Punkten beſprenget. An jeder Seite ſtehen ſechs ſtarke behaarte Dornen; auf der Fläche drey Dornen in der Queere, und einer mehr vorne, alle ſind aufgerichtet, und denen übrigen gleich; noch zwey kleinere ſtehen unten am Ende des Schildes. Anſtatt des Schnabels ſtehen zwey Dornen, welche gröſſer ſind, wie die übrigen, ſcharf, auswärts gebogen, unten haarig. Der Schnabel unter dieſen Dornen iſt ſpitz, aufwärts gebogen, und neben den Augen ſtehen noch zwey vereinigte Dornen. Die Arme ſind rund, glatt, kahl. Die Hände kleiner als die übrigen Füſſe, auſſerhalb zweymal gezahnt. Die übrigen Füſſe ſind überall haarig.

III. Der Chineſer. Cancer *Sinicus.*

Linn. Mantiſſ. C. thorace ovato, compreſſiuſculo, ſpinoſo, manibus pedibuſque ſpinoſis.

Der Schild dieſer Krabbe iſt eyförmig, etwas platt gedrückt, mit 32 Stacheln beſetzt, davon am hinterſten Rande an jeder Seite drey ziemlich ſtarke ſtehen, vorne am Rande an jeder Seite vier, vorne in der Mitte 9, wovon der mittelſte gröſſer, und an jeder Seite noch zwey kleinere. Auf dem braungefleckten Rücken ſtehen 5 bis 6 erhöhete längliche Punkte. Die Scheeren ſind glatt, am obern Rande durch 3 Dornen ſägeförmig gezahnt. Die 8 Füſſe haben auch untenher einige Dornen, und eine lange ſpitzige Klaue mit einer Furche. Das letzte Paar Füſſe ſtehet krumm, iſt mit Haaren beſetzt, und die Klaue iſt ſpieſsförmig, flach, am hintern Rande haarig. Der Schwanz iſt ohne Blätter, und die Gelenke haben 3 ſchwache Zähnchen. Das Vaterland iſt China.

3. Mit herzförmigem Schilde, deſſen Spitze nach vorne zu gekehrt iſt.

112. Die Teüfelskrabbe. Cancer *Maja*.

Linn. Syſt. Nat. 41. C. thorace aculeato, manibus ventricoſis ſpinoſis, digitis penicillato hirſutis. Faun. Suec. 2031.

It. Scan. 327.

Seba Muſ. 3. tab. 18. fig. 10. tab. 22. fig. 1.

Pantoppid. Norw. T. 2. p. 333.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 46. Spec. Inſ. 505. 51. Canc. thorace aculeato, manibus ventricoſis ſpinoſis, digitis penicillato hirſutis.

Gronov. Zooph. 976. C. ſpinoſus thorace cordato, mucronato, pedibus tantum utrinque tribus curſoriis, chelis inæqualibus pede minoribus.

Hanaus Seltenheiten der Natur.

Tab. XV. Fig. 87.

Dieſe Krabbe wird ſehr oft mit dem C. *horrido* verwechſelt, wie ſolches *Fabricius* gethan hat, indem er die ſehr ſchön gerathene Sebaiſche Abbildung beym C. *horrido* citirt, die doch ganz offenbar die groſſe Norwegiſche Teüfelskrabbe iſt. Auch wird von ihm hiebey *Gronov.* Zooph. 973. angeführt, deſſen Beſchreibung doch in keinem einzigen Stücke auf den C. *Maja* paſſet. Allein *Gronov.* Zooph. 976. gehört zuverläſsig hierher, welche falſch beym C. *horridus* angeführt iſt. Hingegen führt er bey dem Canc. *Maja Jonſt.* Tab. 5. Fig. 5. an, die von der Norwegiſchen Krabbe himmelweit unterſchieden iſt, und auch nie zu einer ſolchen Gröſſe gelangt. Auch *Pennant* citirt ganz falſch den *Seba* und *Gronov.* beym C. *horridus*, welche beyde zum C. *Maja* gehören. Es heiſst dieſe Krabbe in Norwegen Fauſe, oder Troldkrabbe, Teüfelskrabbe, wie ſie die Fiſcher nennen, weil ſie nicht geſpeiſet wird. Bey den

adriatiſchen Fiſchern wird ſie Grancevoli genannt. Wenn *St. Müller* ſagt: die Alten haben das Weibchen *Maja* genannt, ſo zweifle ich, daſs dies dieſelbe Krabbe ſeyn ſollte, vielmehr haben ſie unter *Maja* die vorige Krabbe C. *Squinado* verſtanden, welche doch gewiſs nicht das Weibchen von dieſer iſt. Auch wird ſie wohl die Seeſpinne genannt.

Sie erreicht eine anſehnliche Gröſſe, ſo daſs der Schild zwiſchen drey und vier Zoll breit, und an fünf Zoll lang zu ſeyn pflegt; die Füſſe haben beynahe einen Fuſs Länge. Die Form des Schildes iſt herzförmig, hinten breit, und vorne ſpitz. Der Schnabel endiget ſich in ein langes Horn, welches nicht nur an der Spitze geſpalten iſt, ſondern auch zwey Nebenäſte an jeder Seite hinter einander hat, und auf der Oberfläche mit noch einem Stachel beſetzt iſt; unten tritt an der Wurzel des Horns zwiſchen den Augen noch ein langer in die Höhe gekrümmter Dorn heraus. Die Augen ſtehen unter dem Horne ſo dicht an einander, daſs ihre Stielchen unten zuſammenſtoſſen, in einer gemeinſchaftlichen Höhle, die an beyden Seiten durch einen ſtarken Dorn geſchützt wird. Der Rand des Schildes iſt ringsherum mit vier und zwanzig ſtarken Dornen von ungleicher Gröſſe beſetzt; die längſten ſind über einen halben Zoll lang, und alle etwas nach vorne zu gekrümmet; zwiſchen denen meiſten dieſer groſſen Dornen ſteht noch ein kleinerer. Auf der Mitte des Schildes ſtehet in der Queere eine tiefe Grube, und über den Enden derſelben noch eine tiefe Höhle, ſo wie auch der ganze Schild dicht hinter dem aüſſern Rande ringsherum vertieft, und der Rand ſelbſt etwas aufgeworfen iſt. Die ganze Oberfläche iſt mit Dornen und ſcharfen Körnern von ungleicher Gröſſe dicht beſetzt; doch haben die längſten kaum den vierten Theil der Länge von den Seitendornen. Die Farbe iſt überall röthlich, die kleinen Körner aber pflegen gelblich weiſs zu ſeyn, ſo wie die ganze Unterfläche. Auch der Schwanz iſt mit Dornen verſchiedener Gröſſe dicht beſetzt. Die Scheeren ſind zwar von gleicher Länge, aber die rechte iſt faſt noch einmal ſo dick; beyde ſind mit ſtarken Dornen beſetzt. Die Finger ſind breit, dick, inwendig ausgehöhlt, auf dem aüſſern Rande an der rechten Hand mit wenigen dicken, an der linken Hand mit vielen kleinen Zähnen beſetzt; Alle Finger haben ringsherum braune dicke Haarbüſchel. Merkwürdig iſt es, daſs dieſe Krabbe nur 6 Füſſe hat; und noch merkwürdiger, daſs bey

groſſen Exemplaren noch ein Paar ganz kleine Füſſe unter dem Schwanze verborgen liegen, die bey kleinern gänzlich fehlen. Dieſe ſechs Füſſe ſind faſt von gleicher Länge, breit, etwas platt, mit ſtarken Dornen dicht beſetzt. Die Klauen ſind lang, dick, an der Wurzel ausgehöhlt, und die Spitze iſt ſchwarz und hornartig. Die zwey kleinen Füſſe ſind ganz glatt, platt, haben nur drey Glieder ohne Klaue, und ſind mit Haaren beſetzt. Unter den Augen ſtehen zwey Paar Fühlhörner in einer Reihe neben einander, und auſſerhalb an der Wurzel der aüſſern ſtehet ein Dorn. M. H. Schackt ſagt von dieſer Krabbe, daſs ſie durch die Veränderung ihrer Farbe die bevorſtehende Veränderung des Wetters anzeigen ſoll; „ rarum certe „ eſt naturæ ſpectaculum, in quo hoc peculiare deprehendimus ſæpius, quod cum ſtatus cœli „ pluvius & madidæ ventorum procellæ ingruant, ex omni tum parte nigreſcat teſta tanquam „ pice obducta, ſerenitate autem cœli inſtante, in rubedinem & quidem miniatam, dilutam „ vergat. Quoties itaque hanc teſtam colores mutare videmus, ut faſti tam certi non ſint, „ in dubio cœli ſtatu indicando, quam dictum in hac teſta indicium. Allein ſo ſicher iſt dieſes Kennzeichen nicht, da ſie oft eine ſchwarze fette Materie ausſchwitzt, wie Pech, wenn man ſie an die Sonne hängt, und doch pflegt man das gutes Wetter zu nennen, wenn die Sonne ſcheint.

113. Die ſcharfe Krabbe. Cancer *ſcaber.*

Gronov. Zooph. 973. C. thorace ovato, ſcabro, antice producto, pedibus longiſſimis cylindraceis curſoriis, manibus teretibus æqualibus breviſſimis.

Man vergleiche die Beſchreibung dieſer Krabbe mit der vorigen C. *Maja*, ob ſie auch nur in einem einzigen Stücke übereintreffen. *Gronovius* hat zwar bey dieſer den *Rondelet* und *Geſner* citirt; hieraus folgt nun ſchon, daſs ſeine Krabbe ſo wenig der Linnéiſche *Maja* ſeyn kann, ſo wenig es dieſe beyden Abbildungen ſind; allein dieſe Gronoviſche Krabbe iſt auch nicht die Rondeletiſche, welches ein jeder gleich wahrnehmen wird, wenn er dieſe Beſchreibung

mit dem obigen Canc. *Squinado* vergleichen will. Der Schild iſt etwas gewölbt, eyrund, ungleich, und rauh, hie und da bucklich, doch unbewafnet, vorne in einen ſtumpfen Schnabel auslaufend. Zwey kurze pfriemenförmige Fühlhörner ſtehen dicht unter dem Schnabel; die Augen gleich an den Seiten deſſelben. Die Scheeren ſind ſehr kurz, kaum ſo lang wie der Schild, rund, dünne, glatt, unbewafnet; die Hände kurz, bauchig, glatt, die Finger kaum gezahnt. Die vier Paar Füſſe ſind länglich, dünne, rund, pfriemenförmig, cylindriſch, glatt, noch halbmal ſo lang, wie der Schild, die Klaue gekrümmt, ſpitz. Sie wohnt im mittelländiſchen Meere, auch hie und da an den holländiſchen Ufern, und erreicht oft die Gröſſe eines Fuſſes. *Gronovius* vermuthet in ſeinen Anmerkungen über das 9te Buch des *Plinii* Thiergeſchichte, dieſe Krabbe ſey der *Hippoë* des *Ariſtoteles* lib. IV. hiſt. animal. cap. 2. den ich aber, wie ich glaube, mit mehrerm Rechte, für den gleich anfangs beſchriebenen Canc. *Curſor* halte.

114. Die Schreckliche. Cancer *horridus*.

Linn. Syſt. Nat. 43. C. thorace obtuſe aculeato, manibus ovatis, cauda carioſa. Muſ. Lud. Ulr. 442.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 46. Spec. Inſ. 505. 51. C. thorace aculeato nodoſo, pedibus ſenis, cauda carioſa.

Rumph Muſ. tab. 9. fig. 1. Rotskrabbe.

Petiver Gazoph. 1. Append. tab. 1. fig. 7. Great warty Crab.

Tab. XIV. Fig. 88.

Ich habe ſchon oben beym C. *Maja* geſagt, daſs dieſe Krabbe mit dem C. *horridus* gemeiniglich verwechſelt werde, woran vielleicht ein einziges falſches Citatum des *Linné* Schuld iſt. Denn ſonſt ſind beyde leicht von einander zu unterſcheiden, weil dieſer *horridus* nach

der

der Linnéiſchen Beſchreibung keine eigentliche Dornen haben ſoll, womit der *Maja* ſo reichlich beſetzt iſt. Das Citatum *Gronov.* Zooph. 976. gehört nicht hierher, ſondern zum C. *Maja.* Der Schild dieſer Krabbe hat die Gröſſe einer Fauſt, viele ungleiche Eindrücke, iſt überall warzig, und voll ſpitziger ungleicher Höcker. Die Stirn hat einen tief zurückgebogenen Schnabel. Der Schwanz iſt ſehr grubicht, ja faſt wie durchfreſſen. Die Arme ſind durch Spitzen rauh, welche denen auf dem Schilde ähnlich ſind. Die Hände ſind eyrund, kaum etwas eckig, gewölbt, warzig, an der Wurzel mit zwey hinterwärts gebogenen Zähnen. Der Finger iſt meiſt gerade. Die Füſſe ſind überall mit ſtumpfen Dornen umgeben. Auch dieſe Krabbe ſoll, wie *Linnéus* ſagt, nur 6 Füſſe haben; und ſo ſtimmt es auch mit der Rumphiſchen Abbildung überein, aber nicht mit ſeiner Beſchreibung, in welcher ihr 8 Füſſe beygelegt werden. *St. Müller* ſagt: ganze Exemplaria hätten 8 Füſſe, die aber alle noch einmal ſo kurz ſind, als die Arme, woran die Scheeren ſitzen; was er hiermit ſagen will, weiſs ich nicht; denn wenn auch ein Exemplar nicht vollſtändig iſt, ſo iſt es doch ſehr leicht wahrzunehmen, ob die Krabbe 6 oder 8 Füſſe hat; und je ſeltener es iſt, daſs Krabben nur 6 Füſſe haben, deſto eher iſt es dem Ritter wohl zuzutrauen, er werde hierauf ſehr aufmerkſam geweſen ſeyn, und es genau unterſucht haben. Und die Füſſe ſollen kürzer ſeyn, wie die Arme; ſoll das heiſſen wie die ganzen Scheeren, oder wie das unterſte Glied derſelben, welches eigentlich nur der Arm heiſst?

Der *Ritter* giebt noch eine Verſchiedenheit von dieſer Krabbe an; deren Schild iſt herzförmig dreyeckig, ſehr ungleich, voller Gruben, Höcker, ausgehöhlter Punkte, Knoten und Warzen. Die Stirn hat faſt keinen Schnabel, ſondern iſt durch eine Höhlung zurückgebogen. Der eyförmige ſiebenmal gegliederte Schwanz hat viele Warzen und Aushöhlungen; das ſechſte Glied iſt doppelt ſo breit, wie die übrigen. Die Hände ſind gewölbt, ohne Ecken, ſehr ungleich, an der inwendigen Seite kammartig, mit einem breiten Finger. Sie hat 8 Füſſe, ohne Warzen. Aber eben deſshalb halte ich ſie für eine ganz verſchiedene Art.

115. Der Satuak. Cancer *ſatuak*.

O. Fabricii Fauna Grœnlandica. p. 234. 214. Cancer *Phalangium*; C. brachyurus, thorace obcordato tuberculato, marginibus laterum aculeatis, roſtro bifido patente obtuſiuſculo, chelis teretibus ſubmuricatis & pedibus longiſſimis, ſubcompreſſis, læviuſculis.

H. Egede Grœnl. 51.

Cranz Hiſt. von Grönl. 130.

Olaffſcus Island. 306. 996. Marg faetla.

Leems Beskriv. over Finmark. 328. Suobbo.

Bomare 4. 455. Regekrabben.

Adelung Geſch. der Schifffahrten. 378. Meerſpinne.

Otto Fabricius hat in ſeiner Fauna Grœnl. dieſer Krabbe den Namen *Phalangium* gegeben; da aber ſchon *Pennant* und *Fabricius* dieſen Namen gebraucht haben, und es leicht zu Verwirrungen Gelegenheit giebt, wenn mehrere Arten eben denſelben Namen führen, ſo habe ich dieſer Krabbe ihren Grönländiſchen Namen gegeben; denn daſelbſt heiſst das Männchen von dieſer Krabbe *Satuak*, auch *Sartlyoak*, und das Weibchen *Teſſiok*. Es hat *Fabricius* bey dieſer Krabbe den Cancer *Maja* des *Jonſtons* citirt, welcher aber nicht hierher gehöret, wie er auch ſelbſt hierinn zweifelhaft iſt.

Wenn *Fabricius* ſagt, daſs dieſe Krabbe bekannt ſey, ſo wundert es mich, daſs dieſelbe in keinem Syſtem zu finden iſt. Vielleicht rühret es daher, weil, wie er ſagt, dieſe mit dem C. *Maja* oft verwechſelt wird, indem der Unterſchied zwiſchen Stacheln und Dornen nicht deütlich genug angezeigt iſt. Der C. *Maja* iſt dornicht, dieſe aber ſtachlich, und unterſcheidet ſich noch in mehrern Dingen. Sie gehört unter die Gröſten; denn der bloſſe Leib iſt oft $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $4\frac{3}{4}$ Zoll breit; die Füſſe aber haben 11 Zoll, und die Scheeren 9 Zoll

an Länge. Das Männchen iſt viel gröſſer, als das Weibchen. Der Schild iſt faſt herzförmig, hinten breiter, rund, mit einer leichten Krümmung über den Schwanz; vorne geht er in einen kurzen, ſtumpfen, geſpaltenen Schnabel mit von einander ſtehenden Spitzen aus. Der etwas platte Rücken iſt ungleich, und bildet bey genauer Bemerkung in der Mitte die eingedrückte Geſtalt eines Bechers mit einem Fuſs. Nach hinten zu gehet er etwas abhängig, ſo daſs er vorne und an den Seiten höher iſt. Uebrigens iſt er durch viele Höcker rauh, und am Seitenrande ſtachlich. Die hervorragende Augen ſind ſchwärzlich. Vier kurze Fühlhörner, die unten mit Haaren beſetzt ſind. Der Seitenränder ſind gewiſſermaſſen viere; der oberſte uneigentliche, der von der Augenhöhle hervorgehet, iſt warzig, und endiget ſich vorne in einen hervorſtehenden Stachel; der zweyte, unter jenem, iſt gewölbt, kaum länger wie der Kopf, voll kleiner Stacheln; der dritte, welcher vom Munde bis nach dem hintern abhangenden Theile laüft, hat gröſſere Stacheln, vornemlich die 6 hinterſten; der vierte unterſte endlich, der von der Wurzel der Fühlerchen rings um die Schaale laüft, iſt vorne glatt, hinten doppelt und ſägeförmig. Die Glieder der Scheeren ſind prismatiſch, aber die rundlichen Hände dreyeckig, mit ſcharfrauhen Ecken, übrigens glatt; die glatten Finger an den Spitzen ſind weiſs, gekrümmt, am innern Rande gezahnt, der Daumen iſt etwas weniges länger. Die etwas platt gedrückten Füſſe ſind glatt, oben und unten rauh, das vierte Glied auf der Oberfläche voller Grübchen, das fünfte an den Seiten gefurcht. Der Schwanz beſtehet aus ſieben Gliedern. Hie und da ſitzen Haare. Dieſe Krabbe wohnet in tiefen Buchten, und ſie kommt im Frühling näher ans Ufer, um ſich zu paaren. Alsdenn ſiehet man, wie das Männchen das Weibchen mit ſeinen Armen umfaſſet, und auf demſelben ſitzend, ziemlich geſchwind herumgehet. Ihr Gang iſt zwar langſam, doch pflegt ſie die Beüte mit unglaublicher Geſchwindigkeit zu verfolgen. Sie wird mit Fiſchergabeln gefangen, und iſt gekocht denen Grönländern eben ſo ſchmackhaft, wie der gemeine Taſchenkrebs, obgleich die Einwohner von Kioſar Syſſel in Süder Island ſie für uneſsbar halten. Er iſt vornemlich in Island am Weſtlande ſehr haüfig, und wird von den Dänen daſelbſt unter dem allgemeinen Namen Taſchenkrebs begriffen. Am meiſten wird er von den weiſſen Strandmeren geſucht und gegeſſen.

116. Die Kammſchnautze. Cancer *criſtatus.*

Linn. Syſt. Nat. 44. C. thorace aculeato, roſtro bifido, criſtato, manibus teretibus. Muſ. Lud. Ulr. 443.

Fabric. Syſt. Ent. 407. 33. Spec. Inſ. 503. 43. C. thorace aculeato, roſtro porrecto bifido criſtato, pedibus aculeatis.

Mit Recht ſagt *Fabricius*, daſs die Linnéiſche Synonymen bey dieſer Krabbe kaum hierher gehören können. *Gronov.* Zooph. 975. habe ich ſchon oben beym Canc. *Squinado* angeführt, weil ſeine Beſchreibung genau dahin paſſet, aber bey dieſer Krabbe kein einziges Kennzeichen eintreffen würde. Ferner hat *Linné* des *Rumph* Canc. *ſpinoſum* tab. 8. fig. 1. bey dieſer Krabbe angeführt, allein die Linnéiſche Beſchreibung ſtimmt mit der Rumphiſchen Abbildung gar nicht zuſammen. Der Canc. *criſtatus* ſoll eine kammartig gezackte Schnautze haben, da doch der C. *ſpinoſus* des *Rumphs* eine ausgeſchnittene Stirn, und gar keine Schnautze hat. Mehrere Widerſprüche wird ein jeder finden, der beyde mit einander vergleicht.

Dieſe Krabbe alſo, welche im Aſiatiſchen Meere wohnet, hat gewiſſermaſſen einen eyförmigen Schild, der vorne ſpitzer zugehet. Es ſtehen auf demſelben viele Dornen, vornemlich auf dem aüſſern gewölbten Umriſs; zwiſchen dieſen Dornen ſtehen ſehr viele kleine Stacheln, faſt von gleicher Gröſſe. Die Augen ſind mit zwey erweiterten kammartigen Dornen umgeben. Der Schnabel iſt halb geſpalten, etwas breit, herabhangend. Die Arme ſind cylindriſch, die Hände länglich rund, mit erhabnen Punkten, an der Wurzel ſtehen zwey rückwärts gebogene Zähne. Die Füſſe ſind cylindriſch, an der Spitze ſchwach dreyzahnig, mit erhöheten Punkten beſprenget.

117. Der Stachelwimper. Cancer *ſupercilioſus.*

Linn. Syſt. Nat. 45. C. thorace aculeato, ſpinis ocularibus ramoſo-trifidis, manibus teretibus. Muſ. Lud. Ulr. 444. 15.

Seba Muſ. 3. tab. 18. fig. 11.

Tab. XV. Fig. 89.

Dieſe Indiſche Krabbe hat ſehr viele Aehnlichkeit mit dem vorigen C. *criſtatus.* Der Schild iſt eyrund, länglich, klein, wird vorne ſchmäler, und iſt ſehr ungleich oder warzig. Am Rande auf beyden Seiten iſt er mit 4 bis 5 pfriemenförmigen, ſtumpfen, gerade aufgerichteten Dornen umgeben; zwey aber ſtehen noch auſſerdem auf der Höhe des Rückens. Vorne gehet der Schild in drey Aeſte oder Zacken aus; deren mittelſter iſt platter, einwärts gebogen, länglich, halbgeſpalten, und dehnet ſich zum Schnabel aus; die Seitenäſte ſind bis zur Hälfte dreyzackig, ſtumpf, cylindriſch, und unter dieſen ſtehen die Augen. Von denen Schwanzgliedern iſt das vierte bucklich. Die Arme ſind unbewafnet, die Hände etwas rund, einfach, glatt, und haben an der Wurzel zwey rückwärts gebogene ſtumpfe Dornen. Die Füſſe ſind glatt, mit wenigen Haaren beſetzt, und die Hüften ſind an der Spitze gewiſſermaſſen dreyzahnig; die ſcharfe Klaue iſt pfriemenförmig.

118. Die Schnautzenkrabbe. Cancer *roſtratus.*

Linn. Syſt. Nat. 37. C. thorace pubeſcente obcordato, dorſo ſpinis duabus erectis, manibus oblongis compreſſis. Faun. Suec. 2027.

Fabr. Syſt. Ent. 407. 37. Spec. Inſ. 503. 41.

Pennant Brit. Zool. p. 8. tab. 9. fig. 17. C. phalangium.

Jonſt. Exſ. C. minutior. tab. 6. fig. 13. 14.

Rondelet p. 575. Aranea cruſtata. *Geſner* aquat. p. 95.

Acta Helv. T. 5. p. 464. n. 449.

Tab. XV. Fig. 90.

Obgleich *Pennant* in der Beſchreibung und Abbildung ſeines C. *phalang.* keine Stacheln auf dem Schilde angiebt, ſo habe ich doch, um die Arten nicht eher zu vermehren, als wo ich meiner Sache gewiſs bin, dieſelbe wegen der groſſen Aehnlichkeit mit hierhergezogen, zumal da, wie bekannt, *Pennant* kein ſehr genauer Beobachter iſt. Die vom *Gronov.* beſchriebene Krabbe in den *Act. Helv.* loc. cit. ſcheint hierher zu gehören, eher als bey dem Canc. *longipes*, wie er dafür hält. Bey dieſer hat zwar auch der Schild keinen Stachel, allein ſein Exemplar war auch nur klein, und alſo konnten auch die nicht groſſen Dornen leicht unmerklich ſeyn.

Der Leib dieſer Krabbe iſt klein, herzförmig, und gewiſſermaſſen kegelförmig rund. Der Schild hat vier Buckeln, oder gewölbte Erhöhungen, die eine nimmt den ganzen Vordertheil ein; auf dieſer ſtehen drey Spitzen in einem Dreyeck, die unterſte iſt die längſte, und faſt ein Dorn zu nennen; zwey Buckeln nehmen die beyden Seiten ein, auf der Mitte jeder ſteht ein ſpitziges Körnchen; die vierte Buckel iſt über dem Schwanz, auf deren Mitte ſteht ein gerade aufgerichteter Dorn. Der Schnabel laüft ziemlich lang in eine ſtumpfe Spitze aus, welche zwar nicht ganz durchgeſpalten iſt, aber doch wegen einer tiefen Furche wie geſpalten ausſiehet. An dieſem Schnabel ſitzen die Augen nach auswärts gekehrt auf ziemlich langen Stielchen. Ueber den Augen ſtehen die Fühlhörner, welche ziemlich lang ſind, weit über den Schnabel wegreichen, und mit Haaren beſetzt ſind. Die Scheeren ſind mehr als zweymal ſo lang, wie der Schild; die Arme haben die Länge des ganzen Schildes, ſind meiſt rund, haben am obern Rande drey ſtumpfe Zähne, und auf der Oberfläche einige ſcharfe Körner. Die Handwurzel iſt nach Verhältniſs ſehr lang, rund, mit einigen Körnern, und oben mit einem ſtumpfen Zähnchen beſetzt, inwendig haarig. Die Hände ſind ziemlich lang, etwas platt, haben bey der Einlenkung an jeder Seite ein ſtumpfes Zähnchen, und auf der obern

Schärfe einige Körner. Die Finger ſind ziemlich breit, faſt überall gleich dick; der bewegliche Finger hat inwendig unten einen breiten, und an der Spitze viele kleinere Zähne, ſo wie auch der unbewegliche. Die Füſſe ſind ſehr dünne und lang, werden nach hinten zu immer kürzer, ſo daſs das erſte Paar viertehalb, und das letzte Paar drittehalbmal ſo lang iſt, wie der Schild, wenn die Schnautze mitgerechnet wird; ſie ſind insgeſammt mit Haaren beſetzt. Die Klauen ſind krumm, und nehmen nach Verhältniſs der Füſſe auch an Länge ab. Dieſe Krabbe iſt in der Nordſee ſehr gemein, und man ziehet viele mit einemmal in verwickelten Klumpen aus dem Waſſer.

119. Das Borſtenhorn. Cancer *ſeticornis.*

Slabber mikroſcop. Wahrnehm. tab. 18. fig. 2. Canc. thorace cordato inæquali, roſtro in ſeta longiſſima exeunte, manibus pedibusque longiſſimis.

Tab. XV. Fig. 91.

Dieſe Krabbe kommt der Geſtalt nach der vorigen ſehr nahe, der Rückenſchild hat ¾ Zoll, und laüft vorne in einen Schnabel aus, der endlich ſo fein wird, wie ein Pferdehaar. Untenher iſt er bis zur Hälfte mit feinen Härchen beſetzt. Die Schnautze hat unten einen Bauch, in der Geſtalt eines halben Eyes, welcher ſich gegen dem runden Rückenſchild endiget. Die Wurzeln der Füſſe ſtehen wie ein Kranz rund um den Schild. Die Scheeren haben fünf Glieder; am Ende des dritten ſtehen zwey ſcharfe Dornen. Die Finger ſind rauh, innerhalb ſchwach gezahnt. Die Füſſe ſind ſehr lang. Die ganze Krabbe iſt ungemein zart; unten iſt die Schaale, welche den eigentlichen Leib bedeckt, nur ein zartes Haütlein, welches, wenn es trocken iſt, bis an die Füſſe durchſichtig iſt. Die Farbe iſt lichtbraun.

120. Der Langſchnabel. Cancer *longiroſtris.*

Fabric. Syſt. Ent. 408. 42. Spec. Inſ. 504. 46. C. thorace aculeato porrecto adſcendente, roſtro acuto bifido, pedibus longiſſimis.

Tab. XV. Fig. 92.

Ich habe ſchon oben beym C. *dodecos* geſagt, daſs *Fabricius* zweifelhaft ſey, ob ſein C. *longiroſtris* nicht der Canc. *dodecos Linn.* ſey. Ich habe oben die Gründe geſagt, warum ich nicht dieſer Meynung bin. Der Schnabel dieſer Krabbe hat zwey lange gabelförmige Spitzen, und wie *Fabricius* bemerkt, hat dieſer Schnabel oft faſt die Länge des Schildes. Ueber den Augenhöhlen erweitert ſich der Schild, und laüft in einen ſtarken Dorn aus. Unten iſt der Rand der Augenhöhlen gleichfalls mit einer Spitze beſetzt; auch die aüſſern Seiten der Augenhöhlen laufen in eine ſtumpfe, ausgehöhlte Spitze aus. Der Schild hat auf der Oberfläche fünf Wölbungen; die oberſte nimmt den ganzen Vordertheil des Schildes ein; auf derſelben ſtehen verſchiedene ſtumpfe Erhöhungen und ſpitzige Warzen. Die zweyte und dritte Wölbung nehmen die Seiten ein; auf jeder ſtehen einige ſtumpfe Spitzen, und ein langer Dorn. Die vierte Wölbung ſteht unter der erſten faſt in der Mitte zwiſchen der zweyten und dritten, und iſt meiſt glatt; die fünfte ſteht unten über dem Schwanz, und hat einen aufgerichteten Dorn; zwiſchen dieſer und denen zur Seiten tritt noch bisweilen, aber nicht allzeit, auf jeder Seite eine Spitze hervor. An jeder Seite hinter den Augenhöhlen ſteht noch ein ſtarker Dorn. Der untre Rand des Schildes iſt hie und da etwas ausgeſchweift, am meiſten in der Mitte über dem Schwanz. Ueberhaupt iſt hier zwiſchen groſſen und kleinen Exemplaren, in Anſehung der Anzahl und Lage der Dornen und Erhöhungen, manche Verſchiedenheit. Die Scheeren ſind ziemlich lang; die Arme unten dünner, und laufen nach oben breiter zu; ſie ſind rund, oben, meiſt an der Wurzel ſtehen zwey Dornen, und einer inwendig bey der Einlenkung; der Rand unter der Handwurzel iſt dreylappig, jede Lappe laüft in einen kleinen

Dorn

Dorn aus. Die Handwurzel iſt höckrig, die Hände ſind glatt. Die Füſſe ſind rund, hie und da mit ſtumpfen Körnern beſetzt; die hintern werden immer kürzer. Im natürlichen Zuſtande iſt dieſe Krabbe mit einem wolligten Weſen überzogen. Sie lebt im mittelländiſchen Meere.

121. Der Langfuſs. Cancer *longipes.*

Linn. Syſt. Nat. 47. C. thorace aculeato, manibus ovatis ſcabris, pedibus poſterioribus longiſſimis. Muſ. Lud. Ulr. 446. 17.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 49. Spec. Inſ. 506. 56.

Rumph Muſ. tab. 8. fig. 4.

Da der Ritter bey dieſer Krabbe den *Rumph* loc. cit. anführet, ſo habe ich es auch gethan, obgleich ſeine Beſchreibung nicht genau mit jener Abbildung überein kommt. Denn die Arme dieſer Krabbe ſollen dick, kurz, ſtachlich, die Hände eyrund, bucklich, ſtachlich ſeyn; bey der Rumphiſchen Abbildung aber ſind die Arme und Hände lang, ganz fadenförmig dünn, überall von gleicher Dicke, ohne Stacheln und Höcker. Uebrigens iſt der Schild herzförmig, bucklich, ſo groſs, wie eine Pflaume; auf dem Rücken ſtehen vier aufgerichtete Dornen; ein ſcharfer Dorn hinter den Augen; der Schnabel iſt geſpalten und ſpitz. Die Füſſe ſind lang, rund, unbewafnet, die Klauen pfriemenförmig und etwas rauh; *Linné* ſagt: pedibus poſterioribus longiſſimis; ſoll dies heiſſen, wie es *St. Müller* überſetzt hat, daſs die hinterſten Füſſe die längſten ſind? dies ſtimmt aber nicht mit der Rumphiſchen Abbildung überein, und noch weniger mit der Analogie, weil bey allen langfüſſigen Krabben das vorderſte Paar das längſte iſt; und einen ſolchen merkwürdigen Umſtand ſollte denn doch der Ritter in der weitläufigern Beſchreibung dieſer Krabbe im Muſ. Lud. Ulr. nicht übergangen haben. Allein oft werden auch die Scheeren Füſſe genannt, und im Gegenſatz mit dieſen werden oft alle übrigen Füſſe pedes poſteriores genannt; es kann alſo der Sinn des Ritters ſeyn, daſs die Füſſe überhaupt ſehr lang, und länger als die Scheeren ſind.

Tab. XVI. Fig. 93.

Ich bin immer noch ungewiſs, ob dieſe Krabbe des *Linné longipes* ſey, oder nicht; in vielen Stücken kommt ſie demſelben näher, als die Rumphiſche Abbildung, aber in vielen Stücken kommt ſie auch nicht mit der Beſchreibung überein. Auf dem Schilde ſtehen nicht vier, ſondern zwey beträchtliche und viele kleinere Spitzen. Die Arme und Scheeren ſind nicht kurz zu nennen, auch nicht höckrig noch ſtachlich; die Füſſe hingegen ſind mit einem Dorn bewafnet. Um indeſſen die Arten nicht zu vervielfältigen, will ich dieſe Krabbe ſo lange für den Linnéiſchen C. *longipedem* halten, bis die Erfahrung mich eines andern belehren wird. Der Schild dieſer Krabbe hat wie die vorigen fünf Hauptbuckeln, zwiſchen welchen noch einige kleinere ſtehen. Die erſte nimmt den ganzen Vordertheil ein; auf demſelben ſtehen ſieben kleine Spitzen in folgender Ordnung: oben drey neben einander, unter dieſen zwey neben einander, und unter dieſen zwey etwas ſtärkere hinter einander. Die zweyte Buckel iſt unter der erſten, auf dieſer ſteht ein ſtarker Dorn; die dritte ſteht unter dieſer dicht über dem Schwanz, und hat auch einen ſtarken Dorn; die übrigen zwey nehmen die beyden Seiten ein; und jede hat vier kleine Spitzen; auf denen kleinern dazwiſchen liegenden Buckeln ſtehen auch hie und da kleine Spitzen. Der Schnabel iſt ziemlich lang, breit, in die Höhe gerichtet, oben geſpalten, und über die Mitte deſſelben laufen zwey erhöhete Linien herunter, ſo wie auch die äuſſern Seiten deſſelben einen erhöheten Rand haben. Die Augen ſtehen dicht an der Wurzel des Schnabels; die Augenhöhlen dehnen ſich in die Höhe, faſt bis an die Mitte des Schnabels; daſelbſt endigen ſie ſich in einen hervorſtehenden Zahn; hinter dieſen ſind die Fühlhörner eingelenkt, welche ſo lang ſind, bis an die Spitze des Schnabels. Ringsherum ſind die Ränder der Augenhöhlen eingekerbt, und haben vier Zähne. An der Bruſt, gerade über die Einlenkung der Arme ſteht ein ſtarker Dorn. Die Arme haben die Länge des Schildes bis an den Schnabel, ſind rund, gehen oben dicker zu, und haben bey der Einlenkung der Handwurzel zwey ſtumpfe Zähnchen. Die Handwurzel iſt rund, etwas aufgeblaſen. Die Hände ſind lang, cylindriſch, glatt, unten bey der Handwurzel treten über dieſelbe zwey runde ſtumpfe Zähnchen vor. Die Finger ſind an der inwendigen Seite etwas ausgehöhlt, an der

obern Schärfe fein gezahnt, und mit einigen Haarbüſcheln beſetzt. Das erſte Paar Füſſe iſt dreymal ſo lang, wie die Scheeren, oder fünfmal ſo lang, wie der Schild, den Schnabel mitgerechnet; die hintern Füſſe nehmen immer mehr an Länge ab, ſo daſs das letzte Paar nicht viel mehr als die halbe Länge des erſten hat. Alle Glieder ſind rund; die Hüften ſind das längſte Glied, und haben oben am Rande eine kleine Spitze. Sie ſind zwar mit einem ſchmutzigen ſandartigen Weſen überzogen, wenn man aber dieſes abſchabet, ſo iſt die Schaale ungemein glatt, ſchön weiſs, mit pfirſchblüthrothen Banden und Klauen. Ich habe dieſe Krabbe aus Oſtindien erhalten.

122. Der Stachelträger. Cancer *ſpinifer.*

Linn. Syſt. Nat. 48. C. thorace poſtice uniaculeato inæquali, pedibus ſecundi paris longiſſimis. Muſ. Lud. Ulr. 447.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 50. Spec. Inſ. 506. 57.

Von dieſer aſiatiſchen Krabbe iſt wenig zu ſagen. Der Schild iſt eyrund, ungleich, etwas rauh, und endiget ſich hinten mit einem in die Höhe gerichteten Zahn; auch ſteht ein ſolcher Zahn an jeder Seite ohnweit der Bruſt. Der Schnabel iſt fadenförmig, an der Spitze geſpalten. Die Arme ſind fadenförmig, glatt, das zweyte Fuſspaar iſt das längſte; allein im Muſ. Lud. Ulr. erklärt ſich der Ritter anders, nemlich er verſtehe unter dem zweyten Fuſspaare das erſte Paar von den acht Füſſen. Wie aber der Ritter hiebey *Rumph* Muſ. tab. 8. fig. 3. anführen kann, begreife ich nicht, da er ſelbſt die daſelbſt abgebildete Krabbe für das Männchen des C. *longimani* ausgiebt.

123. Der Achtdorn. Cancer *tribulus.*

Linn. Syſt. Nat. 35. C. thorace ſpinis octo, pedibus filiformibus, roſtro bifido.
Fabric. Syſt. Ent. 407. 38. Spec. Inſ. 503. 42.

Der Schild iſt herzförmig, gewölbt, und hat vier Buckeln, zwey ſtehen an den Seiten, zwiſchen dieſen ein kleinerer, und einer mehr vorne auf dem Rücken; auf jedem ſteht ein gerade in die Höhe gerichteter Dorn; auſſerdem ſtehen noch zwey Dornen hinten, und zwey am Schnabel; dieſer iſt geſpalten; die Füſſe ſind fadenförmig, lang, unbewafnet. Sie hält ſich im mittelländiſchen Meere auf.

124. Das Haarſchild. Cancer *puber.*

Linn. Syſt. Nat. 40. C. thorace rugoſo villoſo utrinque quinquedentato, palmis poſticis ovatis.
Fabric. Syſt. Ent. 408. 44. Spec. Inſ. 504. 49. C. thorace hirto cordato utrinque quinquedentato, manibus unidentatis apice nigris.

Ich zweifle faſt, daſs der C. *puber* des *Linné* und *Fabricii* eine, und eben dieſelbe Krabbe ſey. Ja ich bin zweifelhaft, ob der Linnéiſche C. *puber* hierher gehöre, oder nicht vielmehr zu denen, welche Schwimmfüſſe haben. Hier iſt indeſſen ſeine kurze Beſchreibung. Der Schild iſt runzlich, rauhhaarig, an beyden Seiten fünfmal gezahnt, und die Hinterfüſſe ſind unten oval. Sie lebt im adriatiſchen Meere.

125. Die Vierzackſchnautze. Cancer *tetraodon.*

Pennant Brit. Zool. 7. tab. 8. fig. 15. Canc. thorace cordato inæquali, ſpinoſo; roſtro quadrifido.

Dieſe vom *Pennant* abgebildete Krabbe hat eine vierſtachlichte Schnautze, wovon die zwey mittelſten Dornen die längſten ſind. Der Schild iſt herzförmig, ſtachlich, uneben; die Schenkel ſind lang, und die Beine dünne. Sie bewohnt die Inſel Wight. Da die Abbildung in ſeinem Werke nicht deütlich, und die Unterſcheidungskennzeichen nicht beſtimmt genug ausgedrückt ſind, ſo halte ich es für überflüſſig, ſie noch einmal zu copiren.

126. Der Dornrücken. Cancer *dorſettenſis.*

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 18. C. thorace cordato, dorſo ſpinoſo, pedibus anticis longiſſimis.

Der Schild dieſer Krabbe iſt herzförmig, rauh, und gekrümmet, voll feiner Dornen, ſehr dick; die Klauen lang, die Beine ſehr dünne, und das vorderſte Paar iſt länger, als die übrigen. Dieſe Pennantſche Beſchreibung iſt ſehr unbeſtimmt, ſo wie auch die folgenden; und die Zeichnungen ſind nicht deütlich genug, und würden durch das abermalige Abcopiren noch unkenntlicher werden.

127. Die Höckriche. Cancer *tuberoſus*.

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 19. C. thorace tuberculato, lævi, roſtro parum bifido, pedibus brevibus.

Der Schild iſt höckrig, der Rücken glatt, die Schnautze etwas weniges geſpalten; die Scheeren ſchmal, die Füſſe kurz.

128. Die Rauhe. Cancer *aſper*.

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 20. C. thorace cordato, ſpinoſo, villoſo, roſtro bifido, manibus pedibuſque brevibus.

Der Schild herzförmig, die Schnautze geſpalten, die Füſſe und Scheeren kurz, dieſe und der Schild rauh und dornig.

129. Die Langnaſe. Cancer *naſutus*.

Fabric. Spec. Inſ. 503. 38. Iter Norw. 20. Jun.

Der Schild iſt überall ſtachlich, die Schnautze geſpalten, unten ſteht ein einziger Zahn, und oben zwey. Sie hat die völlige Geſtalt der Spinnenkrabbe, iſt kaum doppelt ſo groſs, wie eine Erbſe. Die Augen ſind ſchwarz. Der Schild und die Füſſe und Arme ſind überall mit gerade ſtehenden ſtarken ſpitzigen Dornen bedeckt. Die Scheeren ſind eyrund und dornig.

130. Die Scorpionkrabbe. Cancer *ſcorpio.*

Fabric. Spec. Inſ. 504. 47. It. Norw. d. 9. Aug. C. thorace pubeſcente ſpinis quatuor erectis, pedibus anticis longiſſimis.

Der Schild iſt bärtig, mit 4 aufgerichteten Dornen, das erſte Fuſspaar iſt das längſte. Er iſt klein, und wohnt an norwegiſchen Ufern. Er iſt kleiner, als C. *phalangium*, deſſen völlige Geſtalt er hat. Der Schnabel iſt kurz, ſtumpf, dreyſpitzig durch drey gleiche Zähne, ein andrer unten ſtehender iſt nicht viel kürzer. Der Dorn neben den Augen iſt gerade und ſtark. Der Schild iſt röthlich, hat vier aufgerichtete ſtarke Dornen, zwey gröſſere auf dem Rücken. Die Hände ſind kurz, fadenförmig, glatt, das erſte Paar Füſſe iſt das längſte; die Farbe iſt an den Füſſen roth, mit weiſs punktirt.

131. Die Erdſpinnenkrabbe. Cancer *phalangium.*

Fabric. Syſt. Ent. 408. 43. Spec. Inſ. 504. 48. C. thorace pubeſcente antice ſpinis tribus erectis acutis, poſtice tuberculis obtuſis, roſtro bifido.

Der Schild iſt bärtig, vorne mit drey gerade aufgerichteten ſcharfen Dornen, hinten voll ſtumpfer Höcker, die Schnautze geſpalten.

132. Die Zipperleinkrabbe. Cancer *gonagra.*

Fabric. Spec. Inſ. 505. 53. C. thorace antice noduloſo dentato, manibus noduloſis.

Die Gröſſe iſt ſehr verſchieden. Der Schild ungleich, vorne voller erhabener, ſtumpfer Knoten, am Rande zu beyden Seiten ſiebenmal gezahnt. Anſtatt des Schnabels iſt die Stirn vorne geſpalten; die Arme ſind glatt, die Handwurzel und Hand oberhalb voller Knoten; die Finger ſtumpf gezahnt, braun. Die acht Füſſe platt und haarig. Man findet ſie zu Jamaica.

133. Die Knotige. Cancer *noduloſus.*

Fabric. Spec. Inſ. 505. 54. C. thorace undique noduloſo crenato, pedibus digito ſpinoſo.

Sie hat die Geſtalt der vorigen; anſtatt des Schnabels iſt der Schild vorne ausgeſchnitten, oberhalb überall mit ſtumpfen hohen Knoten bedeckt; der Rand gekerbt. Die Scheeren ſind kurz, die Hände knotig, die Finger ſchwarz. Die 8 Füſſe ſind kurz, auf dem Rücken mit Haaren eingefaſst, die Klauen ſchwarz, mit vielen aufgerichteten ſtarken Dornen beſetzt.

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c. &c.

VON

JOHANN FRIEDRICH WILHELM HERBST &c. &c.

ACHTES HEFT.

Taf. XVIII — XXI. Hh — Mm.

Dieſes Heft koſtet mit illum. Taf. 2 Rthlr. 18 Gr.

— — — — ſchwarzen Taf. 1 Rthlr. 12 Gr.

BERLIN UND STRALSUND,

BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE

1790.

Nachricht an den Leſer.

Es haben viele Freunde der Natur, und die zum Theil gütige Beförderer dieſes Werks geweſen ſind, über die langſame Fortſetzung deſſelben gegründete Klagen geführt. Ich glaube hiebei völlig gerechtfertigt zu ſeyn, wenn ich verſichere, daſs daſſelbe ſchon im Manuſcript fertig war, ehe ich es im Verlag gegeben habe. Der ſelige Füesly in Zürich bat mich ſehr, ihm die Herausgabe deſſelben anzuvertrauen. Vermuthlich hinderten ſeine verwickelten Geſchäfte und häuslichen Unruhen ſowohl die ſchleunigere Betreibung deſſelben, als auch die ſorgfältige Aufſicht, die bey ſolchen Werken ſo nöthig iſt, daher man in den letzten Heften eine groſſe Vernachläſsigung bey den Abbildungen wahrnimmt. Durch ſeinen Tod blieb die Fortſetzung deſſelben gänzlich liegen, da die Handlung dieſelbe bald zu übernehmen verſprach, bald wieder zurückzog, und endlich den ganzen Verlag an den hieſigen Buchhändler Herrn *Langen* verkaufte. Daſs die Fortſetzung dieſes Werks durch dieſe Veränderung des Verlegers ſehr gewinnen werde, iſt nicht ohne Grund zu hoffen, da, wie bekannt, derſelbe ſeinen Verlagsbüchern gern die möglichſte Vollkommenheit zu geben ſucht, und da beſonders auch die Kupferſtecher und Mahler nun beſtändig unter meiner Aufſicht arbeiten, welches vorher bey der groſsen Entfernung nicht möglich war. Ich hoffe, der letzte Heft dieſes Theils werde ſchon hiervon eine ſichtbare Probe geben. Ueber das, was bisher zum Lobe oder Tadel dieſes Werks geſagt iſt, kann ich mich hier nicht einlaſsen. Das Werk mag ſelbſt für ſich reden, und die ſchiefen Urtheile derer, die ſchon in ihrem Tadel ſo viele Blöſſen geben, die da zeigen, daſs ſie nichts von

der Sache verſtehen, können demſelben nie nachtheilig werden. Wer da weiſs, was für Schwierigkeiten man findet, wenn man ſich in ein faſt noch ganz unbearbeitetes Feld einläſst, zumal wenn man die Geſchöpfe gar nicht in ihrem natürlichen Zuſtande beobachten und auffuchen kann, der wird gewiſs kleine Unvollkommenheiten gern überſehen. Mit dieſem erſten Bande iſt nun die Beſchreibung der eigentlichen Krabben geendigt. Sollten mir in der Folge noch neue Arten vorkommen, ſo werde ich ſie noch zu Ende des Werks anzeigen. Der zweite Theil wird nun die langgeſchwänzten Krebſe enthalten, der aber wegen der weit wenigeren Arten nicht die Stärke des erſteren haben wird. Einige bemerkte Druckfehler, welche leicht Verwirrung machen könnten, finde ich noch anzuzeigen für nöthig.

Seite 173 Zeile 16, auffauget, lies ausfauget.
- 227 - 5, tab. XV, lies XIV.
- 228 - 4, tab. XV, lies XVI.
- 229 - 12, tab. XV. lies XVI.
- 230 - 4, tab. XV, lies XVI.
- 241 von hier an bis zu Ende des Bogens läuft die Seitenzahl um zwey Zahlen vor, da ſich der Bogen Hh eigentlich mit 239 anfangen ſollte.
- 248 Zeile 1, 145 ſollte 144 ſeyn, und ſo läuft bis zu Ende des Bandes die Nummer um eins vor. Auch iſt unter der dritten Zeile Tab. 19. Fig. 104. ausgelaſſen.
- 254 Zeile 6, 141, lies 149.

Andere geringere Druckfehler bitte ich zu überſehen.

HERBST.

134. Die deutſche Krabbe. Cancer *germanus.*

Linné Syſt. Nat. No. 49. C. thorace inaequali, ſpina altera frontis, altera ſupra caudam.

Fabric. Syſt. Ent. 409. 51. Spec. Inſ. I. 506. 58. Ej. Mant. I. 326. 89.

Man findet dieſe Krabbe am Strande der Nordſee, bei der Inſel Farroe. Der Leib iſt nicht viel gröſser wie eine Laus; die Stirn zwiſchen den Augen tritt etwas hervor durch ein behaartes eyrundes ausgehöhltes Blättchen, welches ſich oben in einen ſchwachen Dorn endigt. Die Fühlhörner ſind etwas länger, als die mit Dornen beſetzte Stirn. Der Schild iſt ungleich, und auf der Mitte deſſelben ſteht ein horizontaler Dorn, der ſich bis nach den Schwanz ausdehnt. Der Schwanz iſt rund, und beſteht aus fünf kugelförmigen Gliedern. Die Scheren ſind eyrund und glatt.

135. Die geöhrte Krabbe. Cancer *auritus.*

Fabric. Syſt. Ent. 410. 52. Spec. Inſ. I. 506. 59. Ej. Mant. I. 326. 90.

Sie iſt auch nur klein; die Fühlhörner ſind ſehr kurz, der Schild hat vorne hinter den Augen einen kurzen gerade aufſtehenden ſpitzigen Dorn, der Rücken iſt eingedrückt und etwas weich, die Arme haben unten und oben einen Dorn, und der Daumen iſt einmal gezahnt.

136. Der Dornfuſz. Cancer *ſpinipes.*

Plumier Zoolog. Amer. Manuſcr. C. thorace cordato villoſo, margine ſpinoſo, brachiis femoribusque valde ſpinoſis, manibus nodoſis, digitis excavatis denticulatis.

Tab. XVII. Fig. 94.

Der Schild dieſer chineſiſchen Krabbe iſt herzförmig, überall haarigt; die Stirn hat nur zwey kleine ſtumpfe Spitzen; der Seitenrand iſt mit ſpitzigen Dornen beſetzt, unter welchen der

dritte von hinten an gerechnet der längſte iſt. Die Arme haben vier Reihen Dornen; die Handwurzel iſt rund, und hat oben am innern Rande zwey abgerundete Spitzen. Die Hände ſind mit Knoten beſetzt, die breiten vorne runden Finger ſind ausgehöhlt, und haben am äuſſern erhöhetem Rande einige zarte Zähne. Die Füſse werden nach hinten zu immer kleiner; die Hüften ſind ſägeförmig mit Dornen beſetzt, ja am vorderſten Paare ſtehen zwey Reihen derſelben, und bey dieſem hat auch das zweyte Glied viele Dornen. Der Leib und die Füſse ſind ſehr haarigt.

137. Die Krötenkrabbe Cancer *bufo*.

Muſ. Herbſt. C. thorace cordato rugoſo noduloſo, roſtro bifido, pone oculos dente craſſo manibus pedibusque teretibus.

Tab. XVII. Fig. 95.

Dieſe Krabbe iſt eine der bekannteſten in der Nordſee, und es würde mich daher ſehr wundern, daſs derſelben vom *Linné* und *Fabricius* nicht erwähnt ſeyn ſollte, daher es zu vermuthen iſt, daſs ihr Cancer *araneus* eben dieſe Krabbe iſt; da aber von ihnen auch die *Sebaſche* Abbildung citirt wird, die doch von dieſer zu ſehr abweicht, als daſs beyde einerley Art ſeyn könnten, ſo habe ich oben bey No. 97. den Cancer *araneus* nach dem *Seba* beſchrieben und abgebildet, und ich ſondere dieſe von jener mit Recht ab; und da ſie in ihrem natürlichen Zuſtande, wenn ſie mit einem ſchmutzigen moosartigen Weſen überzogen iſt, einer Kröte nicht unähnlich ſieht, und deshalb auch in *Hamburg* der *Krötenkrebs* genannt wird, ſo habe ich darnach die Benennung derſelben eingerichtet. Sie erreicht eine anſehnliche Gröſse, ihre Geſtalt iſt herzförmig, nach der Stirn zu etwas langgeſtreckt, die Oberfläche des Schildes iſt runzlicht, und überall mit groſsen und kleinen zum Theil ſpitzigen Knoten beſtreut. Sie hat oberhalb vier gewölbte Erhöhungen, nehmlich zwey groſſe an den Seiten, die dritte nimmt faſt die vordere Hälfte ein, und die vierte kleinſte ſteht über dem Schwanze. Die Stirn zwiſchen den Augen geht in einen dreyeckigen geſpaltenen Schnabel aus, an deſſen Wurzel zu beyden Seiten die Fühlhörner ſtehen, und noch über den Schnabel weggehen; das zweyte kürzere Paar ſteht in der Mitte unter dem Schnabel in groſſen

Höhlen. Die Augenhöhlen ſind groſs, und die Augen haben ihre Richtung nach auswärts hin; nach dem Seitenrande zu werden die Höhlen durch einen breiten ſtumpfen ausgehöhlten Zahn geſchloſſen. Die Arme ſind rund, auf der Oberfläche etwas knotigt, am obern Rande tritt an beyden Seiten eine ausgehöhlte Spitze gleich einer Schaale heraus, in welcher die untern Spitzen der Handwurzel ſich wie ein Charnier bewegen. Die Handwurzel iſt dick, rund und etwas uneben. Die Hand iſt bey groſſen Exemplaren ziemlich aufgeblaſen, meiſt rund, glatt, mit zwey abgerundeten Spitzen an den Seiten der Einlenkung über der Handwurzel. Die Finger ſind krumm, etwas gefurcht, mit eingeſtochenen Löchern, in welchen gemeiniglich Haarbüſchel ſtehen, und die innere Schärfe iſt fein gezahnt. Das vorderſte Fuſspaar iſt etwas länger als die Scheren, die übrigen aber nehmen an Länge ab. Alle Glieder ſind rund, durch feine Körner etwas rauh, die ſtarken krummen Klauen endigen ſich in eine braune hornartige Spitze. Dieſe Krabbe wird nicht gegeſſen, denn ſie hat eigentlich kein Fleiſch, ſondern nur ein weiches wäſsrigtes Weſen in ſich. Gemeiniglich iſt ſie mit ſchwarzen Schleim und andern Unreinigkeiten überzogen, und hält ſich auch im ſchlammigten unreinen Grunde auf. Wenn ſie abgeputzt und getrocknet iſt, bekommt ſie eine röthliche Farbe, die aber im Alter ein ſchmutziges Gelb wird. Sie iſt auſserdem gemeiniglich mit balanis und andern Wurmgehäuſen ſehr reichlich beſetzt.

138. Die Gicht-Krabbe. Cancer *chiragra.*

Fabric. Syſt. Ent. 409. 47. Spec. Inſ. I. 502. 52. Mantiſſ. I. 326. 83. C. thorace nodoſo inaequali, roſtro plano retuſo, pedibus octo noduloſis.

Tab. XVII. Fig. 96.

Es wird dieſe Krabbe auch wohl die *Steinkrabbe* und *Felſenkrabbe* genannt, weil ihr ganzes Anſehen einem Steine ähnlich iſt. Der Schild hat in der Mitte vier ſehr ſtark erhöhete abgerundete höckeriche Hügel, und hinterwärts an den Seiten groſſe warzenähnliche Erhöhungen. Die Augenhöhlen ragen in abgerundeten Spitzen hervor. Der Schnabel der Stirn iſt ſehr breit, ſchwach geſpalten, am Ende platt abgeſtutzt, und daſelbſt auſserhalb in eine in die Höhe gerich-

tete Seitenſpitze erweitert. Ueber dem Schwanze ſteht ein doppelter Knoten. Die Arme ſind ſehr knotigt, die Hände aber glatt. Die Füſſe ſind viel kürzer als die Scheren, und die hinteren werden immer kürzer; ſie ſind überall mit Knoten oder Warzen beſetzt. Die Farbe zieht ſich bisweilen in Purpur, bisweilen aber iſt ſie fleiſchfarbig mit dunklern Zeichnungen. Die untere Seite und der Schwanz haben viel Knoten. Ihr Aufenthalt iſt im mittelländiſchen Meere, und ſie iſt gemeiniglich dergeſtalt mit Wurmgehäuſen, Corallen, Seemoos und Schlamm überzogen, daſs ſie kaum zu erkennen iſt, oder für ein lebendiges Geſchöpf gehalten werden würde. Der oben beſchriebene Cancer *cruentatus* muſs in Anſehung des Schildes der gegenwärtigen Krabbe ähnlich ſeyn, aber da bey derſelben die Füſſe ſo vielmal länger als der Bruſtſchild ſeyn ſollen, und an der Wurzel des Schnabels ein Zähnchen, ſo wie an den Scheren zwey rückwärts gebogene Zähne ſind, ſo ſind doch beyde als zwey verſchiedene Arten anzuſehen.

139. Die Pipa-Krabbe. Cancer *pipa*.

Seba muſ. 3. Tab. 18. Fig. 7. C. thorace ſubcordato inaequali noduloſo, fronte obtuſa, manibus pedibusque ſubtilibus horrentibus aculeis.

Tab. XVII. Fig. 97.

So wie die Pipa ihre Eyer auf dem Rücken trägt, ſo muſs auch dieſe Krabbe eine ähnliche Laſt tragen, nur ſind es nicht ihre eigenen Eyer; ſondern die Eyer von einem Seefiſche; doch will ich hiemit der Meinung des Herrn *de la Lande* nicht beypflichten, daſs dieſe Krabbe gerade den Beruf hätte, dieſe Eyer auszubrüten. Sie iſt der vorigen ſehr ähnlich; der Schild iſt gleichfalls herzförmig, uneben, höckricht und mit Körnern beſtreut; die Stirn tritt in eine ſtumpfe abgerundete eingekerbte Spitze vor. Die Scheren ſind nicht lang, rund, mit feinen Stacheln beſetzt, und die Finger ſind weiſs; auch die erſten zwey Gelenke der Füſſe ſind mit Stacheln beſetzt. Die Farbe iſt röthlich, am Bauche und an den Füſſen ſchwärzlich. Daſs alle Krabben dieſer Art ſolche Fiſcheyer auf dem Rücken tragen ſollten, wie *Seba* zu glauben ſcheint, iſt weder erwieſen noch wahrſcheinlich.

140. Die Stirnlappe. Cancer *bilobus*.

Muſ. Herbſt. C. thorace ovato ſpinoſo, antice truncato, fronte dependente biloba.

Rumph. Muſ. Tab. 8. Fig. 1. Cancer ſpinoſus.

Tab. XVIII. Fig. 98.

Dieſe ſeltene Krabbe gehört zwar nicht genau in dieſe Familie, ſondern unter die zweyte Abtheilung der Krabben mit ſtachlichtem Rückenſchilde, indem die ganze Geſtalt des Schildes dem oben unter No. 108 beſchriebenen Cancer *Squinado* ähnlich iſt. Die Geſtalt des Schildes nehmlich iſt eyrund, doch ſo, daſs ſie vorne breit, oder gerade abgeſtutzt iſt, obgleich daſelbſt kleine Stacheln ſtehen. Der Vorderrand nehmlich iſt in der Mitte etwas ausgeſchnitten, und ſtehen daſelbſt zwey kleine Stacheln, an deren Seiten auſſerhalb ein breiter lappigter mit Spitzen beſetzter Theil vortritt, der zugleich die eine Hälfte der Augenhöhle ausmacht; die andere Hälfte derſelben wird gleichfalls durch einen hervortretenden lappigten und mit drey ſtarken Dornen eingefaſzten Theil gebildet, der vom vorigen nur durch eine Spalte abgeſondert iſt. Die Stirn ſelbſt oder der Theil, wo der Vorderrand ausgeſchnitten iſt, hängt ganz perpendiculair herunter, und endigt ſich in zwey lappenförmige Theile, deren Rand rings herum mit Dornen beſetzt iſt; ich habe dies in der Abbildung ſo gut als möglich vorzuſtellen geſucht. Der Seitenrand iſt ebenfalls mit ſtarken ſpitzen Dornen beſetzt, ſo wie die ganze Oberfläche mit feinen Körnern und hie und da dazwiſchen ſtehenden in die Höhe gerichteten ſtarken Dornen beſtreut iſt. Die Scheren ſind nur kurz und glatt, die Füſse aber ſind viel länger, zumal das erſte und zweyte Paar; ſie haben runde, feingekörnte Glieder, und endigen ſich in ſtarke krumme Klauen mit einer hornartigen Spitze. Im natürlichen Zuſtande iſt dieſe Krabbe überall mit einem rauhen wollichten Weſen überzogen. Sie iſt nicht eſsbar, weil ſie nur eine ſchmutzigbraune Feuchtigkeit in ſich enthält. Man findet ſie zu *Amboina* bey abgelaufenem Waſſer am Strande unter den Klippen.

141. Die Knorrhand. Cancer *condyliatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace cordato aculeato lateribus utrinque quatuor ſpinoſis, roſtro bifido, manibus ſpinoſis nodoſis, pedibus teretibus.

Fabric. Mant. I. 324. 65. C. thorace ovato aculeato ſupra caudam ſpinis tribus erectis, chelis muricatis.

Tab. XVIII. Fig. 99. A, B.

Von dieſer ſchönen Krabbe finde ich nirgends einige Nachricht, denn die Beſchreibung deſſelben vom *Fabricius* in ſeiner Mantiſſa hat er erſt aus meinem Manuſcript hergenommen, als er meine Krebsſammlung beſah. Der Schild iſt herzförmig, oberhalb durch mehrere gewölbte Erhöhungen bucklicht, und durch zwey Vertiefungen, welche der Länge nach gebogen herunter gehen, iſt er gleichſam in drey Theile getheilt. Der erſte Theil nimmt den ganzen Vordertheil und die Mitte des Rückens bis zum Schwanze ein, und hat hinterwärts noch zwey kleinere Buckeln. Auf der vordern Wölbung ſtehen drey Spitzen neben einander, und unter der mittelſten noch eine vierte; auf den zwey kleinern Buckeln hinterwärts ſieht man einige vertiefte Puncte und kleine Spitzen, und am Ende dicht über dem Schwanze drey bis vier kleine Dornen neben einander. Die beyden andern Wölbungen des Schildes nehmen die beyden Seiten ein, und ſind mit kleinen Spitzen beſtreuet. Am Seitenrande ſtehen vier ſtarke Dornen, und unter denſelben noch viele kleinere; ſo ſieht man unter dem erſten groſsen Seitendorne noch drey kleine neben einander. Die Stirn geht in zwey kegelförmige Spitzen aus, welche an der innern Seite mit Haaren beſetzt ſind, und auſſerhalb an ihrer Wurzel ſtehen die Fühlhörner, hinter welchen man noch einen ſtarken Dorn und neben demſelben noch einen kleinern findet, welcher den untern Rand der Augenhöhlen ausmacht. Auſſerhalb werden die Augenhöhlen von einer etlichemal gezahnten Spitze umſchloſſen. Die Scheren ſind nach Verhältniſs ſehr lang, auch ziemlich dick; die Arme ſind rund, auf ihrem Rücken ſtehen vier ſtarke Dornen, und auſſerdem noch viele

ſtark erhöhete Knoten. Die runde Handwurzel iſt mit ſolchen Knoten, die wie kleine Pilze ausſehen, dicht beſetzt. Die Hand iſt lang, aufgeblaſen, glatt, nur auf ihrem Rücken ſtehen einige Reihen pilzenähnlicher Knoten. Die Finger haben bey dieſen und einigen andern Arten ſehr was eigenes, welches ſich beſſer ſehen als beſchreiben läſst, ſie ſind nehmlich am Ende gewiſſermaſsen ſchief ausgehöhlt, der äuſſere Rand erhöhet, und mit kleinen ſaubern Zähnen dicht beſetzt; der bewegliche Finger hat inwendig nach unten zu einen einfachen ſehr breiten dicken Zahn. Die Füſſe ſind kürzer als die Scheren, und die hintern nehmen immer mehr an Länge ab. Die Glieder ſind rund, ſcharf, auf den Hüften der zwey erſten Paare ſtehen unterwärts einige kleine Dornen; die Klauen ſind kurz, unten ſehr dick, und inwendig haarigt. Die Farbe iſt nach Beſchaffenheit des Alters verſchieden; bey ſchönen Exemplaren iſt ſie faſt blutroth, und die Füſſe ſind mit purpurfarbigen Binden geziert. Der Aufenthalt dieſer Krabbe iſt im mittelländiſchen Meere.

142. Der Dornträger. Cancer *hiſpidus*.

Muſ. Herbſt. C. thorace cordato, lateribus ſpinoſis, fronte bifida, pedibus brachiisque hiſpidis, manibus laevibus.

Tab. XVIII. Fig. 100.

Dieſe ſchöne und ſeltene Krabbe erlangt eine anſehnliche Gröſſe, indem ich Schilder von ihr beſitze, die meiſt einen halben Fuſs im Durchſchnitte haben. Ihre Geſtalt kommt mit der vorigen etwas überein; die eigentliche Stirn hat zwey abgeſtutzte Dornen, allein die Augenhöhlen haben gleich am Anfange oben und unten einen ſtarken Dorn von eben der Länge, ſo daſs die Stirn wie ſechsmal gedornt ausſieht; der übrige Rand der Augenhöhlen iſt mit kleinen Spitzen eingefaſst. Etwas hinter den Augen erhebt ſich eine Furche, die in einer ſchiefen Richtung bis nach der Mitte des Schildes hinläuft, wo dieſe von beiden Seiten herkommende Furche in eine runde Wendung zuſammenläuft. Der Seitenrand iſt mit fünf ſtarken Dornen beſetzt, von denen die zwey erſten ſich in eine doppelte Spitze theilen; unter dieſer Reihe Dornen iſt die Fläche des

Schildes, die unterhalb den Leib umſchlieſst, mit vielen ſpitzigen Stacheln von ungleicher Gröſſe beſetzt. Die Oberfläche des Schildes iſt bey kleinen Exemplaren meiſt glatt, und nur hie und da kommt nach den Seiten eine kleine Spitze zum Vorſchein; bey groſſen Exemplaren aber iſt die ganze Oberfläche mit blatterähnlichen Erhöhungen beſtreuet, die auf der Mitte kleinere und gröſſere Spitzen haben. Die Fühlhörner ſtehen unter den mittelſten Stirnſtacheln dicht neben einander in einer gemeinſchaftlichen Höhle, die durch einen zurückgebogenen Dorn bewafnet iſt. Die Arme ſind meiſt rund, und mit ſtarken Dornen beſetzt; die Handwurzel iſt kugelförmig, etwas platt, und ganz glatt; die Hände ſind ebenfalls glatt, und die Finger vorne abgerundet, inwendig ausgehöhlt, und ohne alle Zähne. Die Füſſe haben runde Glieder, die mit Dornen reihenweiſe beſetzt ſind, nur das Klauenglied iſt ohne Dornen; die hintern Füſſe werden etwas kürzer. Bey groſſen Exemplaren findet man in Anſehung der Lage und Geſtalt der Dornen einige Verſchiedenheiten. Die Farbe iſt bey den gröſſeren blaſzröthlich, bey kleineren fahl purpurfarbig, ſo wie auch die unterſten Gelenke der Füſſe auf einem fahlen braungelben Grunde purpurfarbig ſcheckig ſind; nur Schade, daſz alle ſolche Farben im Alter verlöſchen.

143. Der Zweyfleck. Cancer *bimaculatus*.

Muſ. Herbſt. C. thorace ovato, lateribus 6 ſpinoſis, fronte aculeis 5, utrinque macula magna rubra, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. XVIII. Fig. 101.

Dieſe ſehr ſchöne und höchſt ſeltene Krabbe, kommt aus Amboina. Sie gehört zwar nicht zu denen, welche eine herzförmige Geſtalt haben, weil der Schild oval iſt, aber ſie kann doch nirgends ſonſt wo gut untergebracht werden. Der Schild iſt eyrund, vorne gerade, die Stirn geht in eine dreyekigte an den Seiten mit Dornen beſetzte Spitze aus. Die Augen ſtehen auf langen cylindriſchen Stielen; die Augenhöhlen haben unten einen ſtarken Dorn, der Oberrand aber beſteht an der inwendigen Seite aus den Dornen der Stirn; die auswendige Seite hat auch noch einen Dorn, und der äuſſere Seitenwinkel geht in einen ſtarken breiten Dorn aus, der zugleich

die Augenhöhlen von dieſer Seite beſchützt. Der Rand des Schildes zwiſchen den Dornen iſt gekörnt. Die Oberfläche iſt etwas höckricht, vorne fein gekörnt, auf der Mitte ſtehet der Länge nach eine Reihe von fünf ſtumpfen Erhöhungen, auch ſtehen noch einige dergleichen an jeder Seite. Der äuſſere Seitenrand hat drey ſtarke Dornen, und zwiſchen den erſten und der obern Eckſpitze ſtehen noch zwey kleinere. Die Grundfarbe iſt ganz hellröthlichgelb mit etwas dunkler rothen verworrenen netzförmigen Zügen. Am auffallendſten ſind zwey groſse zirkelrunde zinnoberrothe Flecken, wovon an jeder Seite nach dem Auſſenrande zu einer ſtehet, und auf der Mitte eines jeden ſieht man eine kleine ſtumpfe Spitze gleich einem hervorwachſendem Dorne; beym Männchen iſt die Farbe überhaupt etwas ſtärker und lebhafter. Die beyden erſten Schwanzgelenke ſtehen unter dem Schilde hervor, und haben in der Mitte einen Dorn. Die Geſtalt der Scheeren weicht ſehr von den übrigen dieſer Abtheilung ab, und iſt denen ähnlich, deren Schild an den Seiten ſägeförmig eingeſchnitten iſt. Die Arme ſind dreyekig, die obere Schärfe hat einen ſtarken Dorn und iſt mit langen Haaren eingefaſst; unten ſteht nach auſſen zu gleichfalls ein ſtarker Dorn; die Handwurzel iſt rundlich, und hat oben drey Dornen; die Scheeren ſind ziemlich breit, platt, ſichelförmig und inwendig fein gezahnt. Die Füſse ſind auch denen mit gekerbtem Bruſtſchilde ähnlich; die Hüften ſind meiſt cylindriſch, doch etwas platt, am obern Rande ſteht ein Dorn, jede iſt mit drey verloſchnen rothen Bändern geziert; das zweyte Glied erweitert ſich etwas durch einen aufgeworfenen Rand; das dritte Glied iſt breit und platt, und wird an den hintern Füſsen immer breiter; das letzte Klauenglied iſt dreyeckig, pfriemenförmig, mit ſcharfen Rändern; die Seitenränder aller Glieder ſind mit langen Haaren beſetzt; das zweyte und dritte Fuſspaar ſind etwas länger als das erſte und vierte. Das hinterſte Paar ſind Schwimmfüſse, deren letztes Glied breit, platt, eyrund und unten zugeſpitzt iſt; hierdurch unterſcheidet ſich dieſe Krabbe von allen übrigen, deren Schild mit Dornen beſetzt iſt, und ſo macht auch hier die Natur alle ſyſtematiſche Regeln zu Schanden. Ueberhaupt ſcheint dieſe Krabbe einen ſchicklichen Uebergang zu machen von denen, die einen eingekerbten Bruſtſchild haben, zu denen, deren Schild mit Dornen beſetzt iſt. Ohnſtreitig iſt dieſe Krabbe eine der ſchönſten und ſeltenſten, die nur in wenigen Cabinettern gefunden wird.

145. Die Stachel-Krabbe. Cancer *aculeatus*.

Muſ. Herbſt. C. thorace ſubcordato aculeato granulato, pedibus brachiisque ſpinoſis, digitis excavatis laevibus.

Eine ſehr ſeltene americaniſche Krabbe. Der Schild iſt meiſt kugelförmig, doch geht er nach vorne etwas ſpitzer zu, ſo daſs er wohl herzförmig genannt werden kann. Die Stirn hat vier ſtarke Stacheln, deren Spitzen etwas einwärts gekrümmt ſind. Die Augenhöhlen ſind mit ſechs Dornen eingefaſst, von denen der, welcher oberhalb zunächſt an der Stirn ſtehet, der gröſste iſt. Die Seiten des Bruſtſchildes ſind mit Dornen beſetzt, von denen die oberſten paarweiſe oder vielmehr büſchelweiſe ſtehen, weil ſie zum Theil wieder Nebenäſte haben. Die zwey vertiefren Furchen, welche bey allen Krabben dieſer Abtheilung von der Seite der Länge herab über den Bruſtſchild zulaufen, und etwas unter der Mitte eine Ründung zu bilden pflegen, ſind auch bey dieſer Art ſehr ſtark. Die ganze Oberfläche des Schildes iſt mit groſſen runden, gröſstentheils platten Körnern ſo dicht beſetzt, daſs ſie faſt ein ſchuppigtes Anſehen haben; viele dieſer Körner aber erheben ſich auch zu Knoten, die vornehmlich an den Seiten ſpitzig werden, und viele laufen auch wirklich in ſtarke Dornen aus. Die runden Arme ſind mit groſsen und kleinen Dornen dicht beſetzt, und eben ſo auch die Handwurzel, nur iſt es ſonderbar, daſs hier alle Spitzen abgerundet ſind. Die Hände ſind glatt, nur ſtehen am Anfange derſelben auf ihrem Rücken vier bis fünf knotenförmige Spitzen. Die Finger ſind wie bey der vorigen Art glatt, am Ende abgerundet, und löffelförmig ausgehöhlt, nur haben ſie bey dieſer Art gar keine Zähnchen. Die Füſse ſind nicht lang, und die hintern werden immer kürzer; alle Gelenke ſind rund, und mit Dornen beſetzt, zwiſchen welchen die Oberfläche mit einem kurzhaarigtem wolligtem Weſen überzogen iſt; aber ihre Unterfläche iſt glatt und ohne Stacheln, ſo wie auch das Klauenglied deren keine hat, und ſich in eine hornartige Spitze endigt. Die Farbe iſt überall bräunlich und ſchmutzig, und das Weibchen hat einen runden breiten Schwanz, der den ganzen Unterleib

bedeckt. Ich beſitze eine Scheere, die entweder von dieſer oder doch von einer ihr ähnlichen Art herrührt, und die ich deshalb bey B abgebildet habe. Sie iſt groſs und dick, die Arme ſind rund mit vielen abgerundeten Spitzen beſetzt, die Handwurzel iſt rund, dick, und hat viele ſtumpfe Dornen. Die Hand iſt ſehr lang, breit, etwas platt, ohne Ecken, bey der Einlenkung tritt an beyden Seiten ein dicker runder Zahn über die Handwurzel hervor, und auf dem Rücken der Hand ſtehen unterwärts fünf ungleiche runde Spitzen; die Finger ſind dick, rund, glatt, gekrümmet, und werden vorne breit und ganz rund. Sie ſind gewiſſermaſsen wie ein Löffel ausgehöhlt, der am vordern und äuſſern Rande mit kleinen runden Zähnen, die den Menſchenzähnen ähnlich ſind, beſetzt iſt. Etwas weiter nach unten ſteht inwendig noch ein einziges rundes Zähnchen. Der bewegliche Finger hat meiſt unten noch einen breiten oben zierlich gekerbten Backenzahn. Noch eine andre Scheere iſt in meinem Cabinette, die zwar dieſer ſehr ähnlich iſt, aber doch von einer andern und ſehr groſsen Krabbe herrühren muſs, denn ſie iſt viel gröſſer und inſonderheit breiter und platter, röthlich, auf der Oberfläche gekörnt, auf der innern Seite nahe bey der Einlenkung ſtehen zwey knopfähnliche Warzen, und auf dem Rücken noch weit mehr dicke runde Warzen wie bey der vorigen.

146. Die ſeidenartige Krabbe. Cancer *holoſericeus*.

Fabric. Mant. I. 326. 80. C. thorace cordato pubeſcente utrinque ſex dentato, fronte octodentata, manibus ſpinoſis.

Dieſe Krabbe iſt nach *Fabricii* Beſchreibung nur klein; der Schild iſt mit kurzen dichten Haaren überzogen, wodurch er ein ſeidenartiges Anſehen bekommt; er iſt herzförmig, und hat an der Stirn acht Zähne; der Seitenrand hat an jeder Seite ſechs ſtarke ſpitzige Stacheln. Die Scheeren ſind dick, die Arme dreymal gezahnt, die Handwurzel hat zwey Zähne, und die Hand vier Dornen. Man findet dieſe Krabbe an den Ufern von *Neuholland*.

4. Der Leib dick, hökricht, mit Haaren beſetzt, die Hinterfüſse ſtehen auf dem Rücken.

147. Die Gift-Krabbe. Cancer *dormitator.*

Linn. Syſt. Nat. 24. Cancer Dormia, C. hirſutus thorace utrinque dentato, pedibus poſticis, unguibus geminis.

Linn. Amoenit. acad. 6. 413. 96.

Fabr. Syſt. Ent. 405. 26. Spec. Inſ. I. 501. 27. Mant. I. 320. 42. Cancer dromia.

Seba Muſ. 3. tab. 18. Fig. 1. Cancer lanoſus calvatus.

Rumph. Muſ. tab. 11. Fig. 1.

Catesby Carolin. tab. 37. C. marinus chelis rubris.

Tab. XVIII. Fig. 103.

Ob die *Catesby*ſche Abbildung gewiſs hierher gehöre, will ich nicht behaupten, doch vermuthe ich es; denn wenn gleich nicht alle Kennzeichen bey ihr eintreffen, ſo iſt auch bekannt, daſs dieſe Abbildungen überhaupt nicht allezeit der Natur getreu ſind. Die in *Fabricii* Syſtem noch angezeigte Abbildung, Seba tab. 18. Fig. 3. gehört gar nicht hierher, ſondern nur Fig. 1. *Linné* hat dieſe Krabbe ganz unrecht unter die Familie gebracht, deren Schild ſägeförmige Einſchnitte hat; denn nicht nur iſt dergleichen gar nicht an dieſer Art zu finden, ſondern auch ihr ganzer Bau kommt nicht damit überein. Auch *Fabricius* ſetzt ſie ganz unrecht neben den Cancer *depurator.* Sie iſt ungemein dick, faſt kugelförmig, ohngefähr eine Fauſt groſs, doch ſoll ſie noch gröſser werden. Da ihre Füſse nur kurz ſind, ſo ſieht ſie einer Kröte ziemlich ähnlich, und ihr ganzes Anſehen iſt ſehr widrig. Zwiſchen den Augen läuft die Stirn in eine kurze ſtumpfe Spitze aus; auch ſtehen vier ſolcher ſtumpfen Spitzen an den Seiten, und eine ähnliche unter den Augen, doch ſind dies keine Einſchnitte. Auf der Oberfläche hat zwar der Schild Vertiefungen, da er aber überall mit einem braunen rauhen moosartigen Weſen überzogen iſt, ſo ſind dieſelben nicht ſehr merklich. Die Scheeren ſind kurz und dick, und die Spitzen der Finger ſind das einzige,

was an der ganzen Krabbe kahl iſt; ſie fallen ins pfirſichblüthrothe, welche Farbe überhaupt die Schale hat, wenn das Rauhe abgekratzt wird. Dieſe Farbe wird faſt überhaupt bey allen denen Krabben gefunden, die mit einer ſolchen Rauhigkeit überzogen ſind. Die Handwurzel hat oben bey der Einlenkung der Scheeren zwey Buckeln. Die Füſse ſind kurz und dick, am mittelſten Gliede etwas krumm gebogen; die zwey erſten Paare ſind von gleicher Länge, und endigen ſich in eine kurze ſcharfe Vogelklaue; die zwey hinterſten Paare ſind unter dem Schwanze eingelenkt, ſo daſs es ſcheint, als wenn ſie auf dem Rücken ſtänden; ſie ſind viel kürzer als die erſtern, inſonderheit das letzte Paar, welches das kürzeſte iſt; ſie ſind nicht ſo dick, aber breit und platt; das letzte Paar hat am Ende eine doppelte ungemein ſpitzige ſcharfe Klaue, wie ein Scorpionſchwanz, mit welcher ſie kneipen kann; gegen dieſe zwey Klauen über ſteht noch eine dritte kleinere; bey einigen ſoll man auch an den Vorderfüſsen eine doppelte Klaue finden. Alles trägt dazu bey, dieſer Krabbe ein widriges und ſchreckliches Anſehen zu geben, vielleicht um die Menſchen von ihrem Genuſſe abzuſchrecken, indem ſie ſehr giftig iſt. Sie hat nicht viel Fleiſch, ſondern iſt mit einer ſchwarzen Feuchtigkeit angefüllt, die das Waſſer ſchwarz färbt, wenn man ſie kocht; doch ſollen einige Indianer, inſonderheit die Einwohner von *Bonoa* und *Serva* das Fleiſch von dieſen giftigen ſchwarzen Schleime reinigen, auf Kohlen braten und ohne Schaden eſſen. Sie iſt nicht ſehr häufig, und man findet ſie in den Tiefen des indianiſchen Meers. Ihr Genuſs ſoll Schwindel und Betäubung verurſachen, worauf auch vermuthlich die *Linné*iſche Benennung *Dormia* anſpielt, wenn es nicht etwa ein Druckfehler iſt, wie der Herr Prof. Herrmann es dafür hält, (ſiehe Beckmanns öconom. Bibl. bey Beurtheilung des Fabricii Syſt. Entomol.) und glaubt, es ſolle *dromia* heiſſen, obgleich dieſe Krabbe nichts weniger als ſchnell im Laufen iſt, und daher nicht mit dem Cancer *Curſor* oder dem Cancer *Dromon* des Plinii verwechſelt werden darf. *Fabricius* hatte ſie in ſeinem Syſtem auch dormia genannt, aber vielleicht durch obige Beurtheilung bewogen, in ſeinen nachherigen Schriften dieſen Namen mit Dromia vertauſcht. Vielleicht aber wollte auch Linné ſie *dormita* genannt wiſſen, welches doch wenigſtens ein lateiniſches Wort iſt, und wodurch ihre einſchläfernde Kraft angezeigt wird, und aus dieſem Grunde habe ich ſie auch *dormitator* genannt, denn dromia kann ſie ihrer ganzen Natur nach nicht heiſsen. Oft iſt ſie auſſer dem wollichten

Weſen noch mit Seegewächſen bedeckt, die ſich auf die rauhe Schaale feſtſetzen, wodurch ihr Anſehen noch fürchterlicher wird. Auf malabariſch heiſst ſie *Cattan Biſa*, das iſt, giftige Krabbe, und in Amboina *Yu Teku Hatta*, d. i. moostragende Krabbe.

148. Der Neunzehndorn. Cancer *novemdecos.*

Sulzers Geſch. d. Inſ. p. 265. Tab. 31. Fig. 5. C. thorace ſubquadrato villoſo antice ſexdentato, lateribus biſpinoſis, in medio thoracis ſpinae novem, pedibus poſticis ſub tergo.

In wie fern *Sulzer* glauben kann, dieſe Krabbe ſey vielleicht der Cancer *Maja Linné*, kann ich nicht begreifen, wenigſtens hat ſeine Abbildung gar keine Aehnlichkeit mit derſelben, die überhaupt ſo undeutlich iſt, daſs ich ſie nicht habe copiren wollen. Sie iſt dornicht, und die Hinterfüſse ſtehen auf dem Rücken, daher habe ich ſie unter dieſe Familie gebracht, obgleich ihr Bau nicht mit der vorigen überein kommt, denn der Schild iſt faſt viereckigt, vorne etwas abgerundet, und rauh; vorne ſtehen ſechs Dornen, und auf jeder Seite zwey, deren erſter der gröſste iſt; auf der Mitte des Schildes ſtehen noch neun Dornen. Die Arme ſind rauh und gedornt, die Ränder der Scheeren bürſtenartig behaart. Sie hat lange, etwas breit gedrückte zottige Beine, von welchen das hinterſte Paar ſehr viel kürzer iſt, auf dem Rücken ſteht, und ſich in eine ſtarke krumme Klaue endigt.

5. Der Leib rund, die Scheeren ſehr lang und breit.

149. Der Langarm. Cancer *longimanus.*

Linn. S. N. 42. C. thorace aculeato manibus corpore longioribus, digito patulo, pollice curvato. *Muſ. Lud. Ulr. 12*

Fabr. S. E. 409. 48. Spec. Inſ. 1. 506. 55. Ej. Mant. 1. 326. 86.

Petiv. Amb. tab. 2. Fig. 15. Two-leg'd thorney Crab.

Seba Muſ. 3. tab. 19. Fig. 1. vielleicht auch *Fig. 8.* Cancer macrochelus.

Rumph. Muſ. tab. 8. Fig. 2. femina Fig. 3. mas.

Tab. XIX. Fig. 105. 106.

In wie fern *Linné* Recht hat, wenn er die *Rumphiſche* Abbildung tab. 8. Fig. 3. für das Männchen von der bey Fig. 2. abgebildeten Krabbe hält, muſs ich unentſchieden laſsen; denn es iſt nicht zu glauben, daſs er etwas behauptet haben ſollte, wovon er nicht überzeugt geweſen wäre; aber befremdend iſt es doch, daſs er dieſes vermeintliche Männchen nachher wieder bey einer andern Art, nehmlich beym Cancer *ſpinifer* anführt. *Rumph* giebt auch beyde nicht für verſchiedene Geſchlechter, ſondern für wirklich verſchiedene Arten an. Ich will indeſſen die Meynung des *Ritters* auf ſein Anſehen ſo lange für wahr annehmen, bis mehrere Erfahrungen es beſtätigen oder widerlegen. Wenn aber im Syſtem hiebey *Seba* 3 tab. 20. Fig. 12 angeführt wird, ſo muſs dies ein Irrthum ſeyn, weil die daſelbſt abgebildete Krabbe gewiſs nicht mit der *Rumphiſchen* einerley iſt. Weit eher kann *Seba* tab. 19. Fig. 1. und vielleicht auch Fig. 8. hierher gehören; daher ich auch beyde oben mit angeführt habe.

Das Männchen alſo hat einen breiten eyrunden ungleichen Schild, der mit hohlen Punkten beſtreut iſt; auf dem Rücken ſteht an jeder Seite ein grade aufgerichteter ſtumpfer Dorn; der Seitenrand iſt ſtumpf gekerbt, die Stirn hat eine ſtumpfe ausgehöhlte ſchwach ſägeförmig gerandete Spitze. Auf der Mitte des vor dem letzten Schwanzgliedes ſteht ein Dorn. Die Arme ſind eckigt mit kegelförmigen Dornen beſetzt; die Hände ſind zweymal ſo lang wie der ganze Leib, und die Finger gekrümmt. Er unterſcheidet ſich vom Weibchen dadurch, daſs er Dornen und nicht Stacheln hat, daſs der Schwanz nicht eyrund iſt, und daſs der Schild ausgehöhlte Punkte hat. Das Weibchen iſt überall mit warzenförmigen Dornen beſetzt, die Stirn geht in einem platten gezahnten Schnabel aus. Die Arme ſind etwas eckigt, mit pfriemenförmigen Stacheln beſetzt; die Hände ſind zweymal länger wie der Leib, die Finger innerhalb knotigt, der Daumen gekrümmt, die Füſse meiſt rund, nach Verhältniſs des Körpers klein, und die Klauen haarigt. Der Leib gleicht einem Spinnenkopf, und iſt mit Moos und Schlamm bedeckt; die Farbe iſt grau, und wird auch im kochen nicht roth.

Es hält ſich dieſe Krabbe gröſtentheils auf dem Grunde des Meeres auf, daher ſie ſelten gefangen, und nur zufällig mit Netzen heraus gezogen wird. Man findet ſie oft ſo groſs, daſs die ausgeſtreckten Scheeren mehr als eine Elle lang ſind; die Schiffer haben einen ſolchen Abſcheu dafür, daſs ſie ſie gemeiniglich wieder über Bord werfen.

Die Abbildung iſt aus dem *Rumph* entlehnt.

141. Die Langſcheere. Cancer *macrochelos.*

Muſ. Herbſt. C. thorace cordato, ſulcato, granulato, lateribus dentato, manibus longiſſimo dentatis granulatis.

Seba Muſ. 3. tab. 20. Fig. 12.

Tab. XIX. Fig. 107.

Wenn gleich *Linné* dieſe Krabbe mit dem Cancer *longimanus* für einerley hält, ſo iſt ſie doch für eine andere Art anzunehmen, wie *Seba* auch mit Recht gethan hat. Wer die *Sebaſche* Abbildung mit der Natur vergleicht, der wird finden, daſs ſie ſehr ſchlecht gerathen iſt. Die Geſtalt des Rückenſchildes iſt zwiſchen rund und dreyeckig, die Stirn läuft in einen breiten, hohlen, an den Seiten gezahnten Schnabel aus. Von der Stirn geht zu beyden Seiten eine ſehr tiefe Furche über den Schild weg bis zum Schwanze zu. Die Oberfläche iſt mit ſpitzigen Körnern von verſchiedener Gröſse dicht beſetzt, und der Seitenrand mit ſpitzigen Zähnen zierlich eingefaſst. Die Scheeren ſind ſehr lang und breit, auf der Oberfläche voll ſpirziger Körner, und an den Seiten mit Zähnen eingefaſst. Die Hände ſind dreyeckig, oben an den Fingern am breiteſten, und an den ſcharfen Ecken mit groſſen breiten wechſelsweiſe langen und kurzen Zähnen beſetzt, welche wieder durch kleinere Spitzen und Körner gezähnt werden. Die Füſse haben an den Rändern ſchwache Körner, und ſind roth punktirt. Die ganze Krabbe iſt blaſsroth, und die Finger fallen ins hochrothe. Der Aufenthalt dieſer Krabbe iſt im *neapolitaniſchem* Meere.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

151. Die Meerigelkrabbe. Cancer *echinatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace cordato, verrucoſo, aculeato, brachiis manibusque echinatis, pedibus muricatis.

Tab. XIX. Fig. 108. 109.

Dieſe ſchöne und ſehr ſeltene Krabbe muſs nicht mit der vorigen verwechſelt werden, obgleich ſie ihr ähnlich iſt. Der Schild iſt herzförmig, und geht vorne in einen dreyeckigen ausgehöhlten an den Seiten gedornten Schnabel aus. Von demſelben laufen zwey ſehr tiefe breite Furchen nach dem Schwanze zu. Auf der Oberfläche ſtehen ſehr viele hohe warzenförmige zum Theil zugeſpitzte, zum Theil ſelbſt wieder mit Körnern beſtreute Knöpfe, und nach hinten zu auf jeder Seite zwey ſtarke Dornen, die wieder mit unzähligen feinen Dornen beſetzt ſind, und ſo iſt auch der Seitenrand mit dornigten Spitzen beſetzt. Die Scheeren ſind dreyeckig, und haben auf der Oberfläche viele Dornen und Knöpfe, und an den Rändern ſtarke vielfältig gedornte Spitzen, am innern untern Rande aber eine Reihe pilzenähnlicher Knoten. Die Finger ſind röthlich, an der Spitze braun, und überall durch Körner und Stacheln rauh. Die Füſse ſind zart, und haben viele Reihen langer aber ganz feiner Dornen, die ihnen ein ſehr zierliches Anſehen geben. Die Klauen ſind rothbraun. Der Schwanz iſt eyrund, und gleichfalls überall höckricht und körnigt. Es kommt dieſe Krabbe aus *Tranquebar.*

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zu dieſer letzten Abtheilung, welche die Krabben enthält, die einen ſtachlichten und höckrichten Schild haben, würden noch folgende nicht deutlich genug beſtimmte Arten zu zählen ſeyn.

1. *Seba Muſ. 3. tab. 19. Fig. 5.* Araneus marinus criſtatus.
2. *Seba Muſ. 3. tab. 22. Fig. 2. 3.*

3. *Rondelet. Piſc. p. 563.* Cancer heracleoticus. — *Gesner Aquat. 177.* — *Jonſton Exſang. tab. 5. Fig. 4. 11. Petiv. gazophyl. 1. tab. 155. Fig. 5.* Heraclea Crab.

4. *Rondelet Piſc. p. 565.* Cancer flavus ſeu undulatus. *Gesner aquat. 185. Jonſton Exſang. tab. 6. Fig. 6. Petiv. gazoph. 1. tab. 155. Fig. 3.* The gellow Crab.

5. *Rondelet Piſc. p. 565* Cancer varius ſeu marmoratus. *Gesner Aquat. 186. Jonſton Exſang. tab. 6. Fig. 5.*

6. *Rondelet. Piſc. p. 568.* Cancer brachychelos. *Gesner Aquat. 186. Jonſton Exſang. tab. 6. Fig. 12.*

7. *Gesner Aquatil. 179.* Cancer Maja femina. *Jonſton Exſang. tab. 5. Fig. 13.*

8. *Jonſton Exſang. tab. 5. Fig. 6.* Hippocarcinus.

9. *Jonſton. Exſang. tab. 6. Fig. 1.* Pagurus femina.

10. *Jonſton Exſang. tab. 6. Fig. 2.* Cancer Maja.

11. *Jonſton Exſang. tab. 6. Fig. 7. 8.* Araneus marinus.

12. *Jonſton Exſang. tab. 6. Fig. 15.* Cancer brachyochelos.

13. *Seba Muſ. 3. tab. 19. Fig. 16. 17.*

Auſſerdem geſchieht noch hie und da einiger Krabben Erwähnung, wobey es ſich nicht beſtimmen läſst, zu welcher Abtheilung ſie gehören, als, z. B.

1. Osbeks Reiſe nach Oſtindien und China. Roſtock 1765. p. 389. Cancer Adſcensionis. Eine Krabbenart mit weiſsen Punkten auf den Füſsen; ſie laufen an den Seeufern zwiſchen den Steinen herum, und ſind ſchwerlich zu haſchen, denn ſobald man ſie verfolgt, ſpringen ſie mit der gröſsten Behendigkeit unter die Steine.

2. Ebendaſ. p. 288. Cancer Oryzae. Kleine rauhe Krabben, welche in den Reisfeldern herum kriechen.

ERSTE MANTISSE ZU DEN KRABBEN.

So wie es bey allen Schriften in der Naturgeſchichte zu geſchehen pflegt, daſs man Zuſätze zu machen nöthig hat, weil die unerſchöpfliche Natur unter der Zeit, daſs man ſolche Werke zu ſchreiben anfängt, immer neue Körper darbietet; ſo ſind mir auch ſeit der Zeit, daſs ich die Naturgeſchichte der Krebſe zu ſchreiben anfing, mehrere Arten der Krabben in die Hände gekommen, die zu denen Familien gehören, welche ſchon beſchrieben waren, und die ich hier alſo nachholen will, um dieſem Werke die möglichſte Vollſtändigkeit zu geben.

Zur erſten Familie oder Abtheilung: *Krabben mit viereckigem Schilde.*

152. Die viereckige Krabbe. Cancer *quadratus.*

Fabr. Mant. 1. 315. No. 5. C. thorace quadrato laevi, lateribus crenatis, manibus ſcabris.

Es iſt dieſe Krabbe dem unter No. 1. beſchriebenen Cancer *Curſor* ähnlich, nur ſtehen die Augen nicht in den Fühlhörnern wie bey jenem, ſondern ſind nur einfach, wie gewöhnlich. Die Geſtalt iſt der *Landkrabbe* (Cancer ruricola) ähnlich, aber gröſser. Die Stirn iſt eingebogen, und ohne Zähne. Die Augen ſtehen ſehr nahe an einander auf Stielchen, ſind eyrund, und die Augenhöhle am untern Rande iſt eingekerbt. Der Schild iſt viereckigt, glatt, die Seiten ſind zugeſpitzt und gekerbt. Die Scheeren ſind kurz, die Arme auf beyden Seiten gezahnt, die Hände durch erhabene Körner rauh, die Füſse ſind haarigt. Es iſt dieſe Krabbe in *Jamaica* zu Hauſe.

153. Die vierſeitige Krabbe. Cancer *tetragonon.*

Muſ. Herbſt. C. thorace quadrato laevi fronte cuſpidata manibus brevibus.

Tab. XX. Fig. 110.

Der Schild dieſer Krabbe hat viele Aehnlichkeit mit dem oben unter No. 5. beſchriebenen Cancer *Rhomboides*, nur iſt bey jenem die Stirn zwiſchen den Augen breit und platt abgeſtutzt,

bey dieſem aber ſehr ſchmal und geht in eine ziemlich lange dreyeckigte Spitze aus, an deren Seiten die Augen eingelenkt ſind, ſo daſs dieſelben bey dieſer Art ſehr dicht an einander ſtehen. Sie liegen auf ſehr langen hinterwärts gekrümmten Stielen, und die Höhlen, welche rinnenförmig ſind, nehmen die ganze Vorderſeite ein. Ihr unterer Rand iſt fein gekerbt, und der obere, der zugleich der Vorderrand des Schildes iſt, geht an den Seitenecken in einen zugeſpitzten Zahn aus. Die Oberfläche des Schildes iſt ganz glatt, und die Seiten ſind abgerundet. Die Scheeren ſind bey dieſer Art ſehr kurz, und die Finger haben eine ſonderbare Geſtalt, die man am beſten löffelförmig nennen könnte, weil ſie am Ende breit, eyrund, und inwendig ausgehöhlt ſind. Die Füſse ſind glatt, und die Klauen haben ſchwarze Spitzen. Die Farbe iſt gelbbraun, an den Füſsen aber und am meiſten an den letzten Gliedern purpurfarbig geſprenkelt. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zur zweyten Abtheilung: *Krabben mit kugelförmigem Leibe.*

154. Die Igel-Krabbe. Cancer *Erinaceus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace globoſo undique ſpinoſo ſpinis marginalibus longioribus dentatis, brachiis aculeatis manibus filiformibus.

Fabr. Mant. 1. 325. 71.

Tab. XX. Fig. 111.

Die ganze Bauart dieſer Krabbe iſt dem oben unter No. 8. beſchriebenen Cancer *Nucleus* ſehr ähnlich. Die Stirn geht gleichfalls in zwey Spitzen aus, aber die ganze Oberfläche, die bey jenem glatt war, iſt bey dieſem mit Dornen ganz dicht beſetzt, uud daher kann dieſe Krabbe mit einem Igel ſehr gut verglichen werden. Dieſe Dornen ſind ungemein ſpitz, und von verſchiedener Länge, hauptſächlich aber ſind ſieben Dornen ſehr viel länger als die übrigen; von dieſen ſtehen an jeder Seite zwey, und drey über dem Schwanze in einem Dreyeck. Dieſe ſieben Dornen

ſind auch wieder mit kleinern Dornen beſetzt. Die Scheeren haben gleichfalls die Eigenſchaft, die ich gleich anfangs bey den Krabben mit kugelförmigen ſtachlichtem Schilde angegeben habe, nehmlich, daſs die Hände und Füſse vorzüglich lang ſind. Die Arme und Handwurzeln ſind mit Stacheln beſetzt; die Hände nur am Anfange, übrigens ſind ſie aber glatt, die Finger ſind fadenförmig. Die Füſse ſind gleichfalls mit Stacheln beſetzt, übrigens wie bey allen dieſer Abtheilung rund, dünne, fadenförmig, und die hinteren werden immer kleiner. Dieſe Krabbe kommt aus *Oſtindien.*

Die Abbildung iſt nach der Natur.

155. Der Siebendorn. Cancer *ſeptemſpinoſus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace utrinque ſpina elongata acutisſima, poſtice quinqueſpinoſo, chelis filiformibus.

Fabr. Mant. 1. 325. 75.

Tab. XX. Fig. 112.

Wenn gleich der Schild dieſer Krabbe gedornt iſt, ſo gehört ſie doch ihrer ganzen Geſtalt nach zu der von mir beſtimmten Abtheilung mit kugelförmigem Leibe. Es iſt dieſe Krabbe nur klein, der Schild kugelförmig und glatt; die Stirn geht in zwey abgerundete Lappen aus; an den Seiten erweitert ſich der Schild in einen ſehr langen zugeſpitzten und etwas nach vorne gekrümmten Dorn, der an der Wurzel gekörnt iſt. Hinten geht gleichfalls der Schild in einen ſtarken dicken Dorn aus, der an beyden Seiten noch zwey kleinere ſtarke ſpitzige Dornen neben ſich hat. Die Scheeren ſind lang, fadenförmig, an der Wurzel gekörnt, und die Finger ſind ſehr zart, lang, und etwas einwärts gekrümmt. Die Füſse ſind ungemein fein, zart und glatt. Es wird dieſe Krabbe aus Indien gebracht.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zur vierten Abtheilung: *Mit platten faſt viereckigem Schilde.*

156. Die ſchuppige Krabbe. Cancer *ſquamoſus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi integerrimo ſubquadrato utrinque quadridentato fronte triloba femoribus unidentatis.

Tab. XX. Fig. 113.

Es iſt dieſe ganz vortrefliche Krabbe dem oben unter No. 36. beſchriebenen Cancer *depreſſus* ungemein ähnlich, nur iſt ſie in Anſehung der Farbe verſchieden. Die Grundfarbe iſt weiſs, überall mit ſchönen rothen Puncten auf das zierlichſte beſprenget. Der Schild iſt ſchuppigt, und es kann faſt kein ſchönerer Anblick gedacht werden, als wenn man dieſe Schuppen durch ein Vergröſſerungsglas betrachtet, da man alsdann findet, daſs jedes Schüppchen am Rande mit braunen ſteifen Borſten auf das zierlichſte eingefaſst iſt. Auf der Mitte des Schildes ſteht eine etwas erhöhete blumenähnliche Figur, die an den Seiten einen ſchönen rothen Fleck hat. Nach vorne zu ſteht in der Queere eine Reihe kleiner warzenähnlicher Erhöhungen. Die Augen ſind klar und durchſichtig wie Glas. Die Stirn gehet in drey Lappen aus, wovon der mittelſte breit und dreyeckig rund iſt; auch iſt er in der Mitte durch eine Furche wie geſpalten. Der äuſſere Rand biegt ſich in die Höhe, und iſt auſſerhalb mit kleinen runden Zähnen zierlich ausgeſchnitten; die andern beyden Lappen ſind zugeſpitzt, und haben einen ähnlichen Rand. Unter der Stirn tritt der Schild kielförmig hervor, und hat einige bogigte Ausſchnitte. Die Seiten des Schildes haben vier nach vorne zu gerichtete Zähne, wovon der oberſte am gröſseſten iſt, und zugleich die Augenhöhle bildet. Die Füſse haben rothe Banden und Flecken, und auf den Hüften ſteht eine Längsbinde, die an den Seitenrändern blumenförmig ausgezackt iſt, und das Anſehen von Bildhauerarbeit hat; ſie wird eigentlich durch zwey kleine breite etwas vertiefte Furchen oder Streifen gebildet, die wegen der kleinen Härchen, womit ſie überzogen ſind, eine graue Farbe bekommen. Der innere Rand der Hüften hat eine kielförmige Erweiterung, die oberhalb in einen ſpitzi-

gen Zahn ausläuft. Die Klauen haben innerhalb drey bis vier Dornen. Die Scheeren ſind nur kurz, ihre Arme ſind an den Seiten gezahnt, die Handwurzel hat eine in eine Krümmung gezogene vertiefte Furche, deren Geſtalt aus der Abbildung erkannt werden muſs. Die Hände haben oben einige Furchen, deren erhöhete Ränder mit kleinen Knöpfen und Spitzen beſetzt ſind. Die Finger ſind kurz, dick und ſtumpf, und hie und da mit Körnern beſtreut. Ueberhaupt kann die Schönheit dieſer Krabbe weder beſchrieben noch durch den Pinſel ausgedrückt werden. — Das Vaterland iſt *Oſtindien.*

Die Abbildung iſt nach der Natur.

157. Die marmorirte Krabbe. Cancer *marmoratus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace ſupblicato utrinque tridentato, fronte crenato-emarginata, brachiis apice dilatatis dentatis.

Fabr. Mant. I. 319. 38.

Tab. XX. Fig. 114.

Dieſe Krabbe hat der Geſtalt nach mit der vorigen viele Aehnlichkeit. Der Schild iſt faſt viereckigt, und ziemlich platt; an den Seiten ſtehen drey ſägeförmige Einſchnitte, und die Zähne, welche nach vorne zu gerichtet ſind, ſind ſehr ſpitz. Oben auf iſt der Schild an beyden Seiten durch erhöhete Queerlinien wie gefalten; die Stirn zwiſchen den Augen iſt ſehr breit, faſt ganz grade abgeſtutzt, und nur in der Mitte iſt eine Kerbe; hinter derſelben ſtehen vier ſtark erhöhete Buckeln. Die Arme ſind faſt dreyeckigt, innerhalb lappenförmig erweitert und gezahnt; die Handwurzel iſt glatt, und hat am obern Rande einen Dorn; die Hände ſind ziemlich breit und glatt. Die Füſse ſind breit und platt, inſonderheit die Hüften, welche oben an beyden Schärfen einen Zahn haben; die Klauen ſind innerhalb gedornt. Die Krabbe hat ein ungemein ſchönes Anſehen, die Farbe iſt überall purpurviolett, und mit gelben Flecken marmorirt. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

158. Die glatte Krabbe. Cancer *glaberrimus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace plano, integro, glaberrimo, fronte truncato-ſerrata, pedibus laevibus.

Brown Jam. tab. 42. Fig. 5.

Tab. XX. Fig. 115.

Wenn gleich dieſe Krabbe nicht eigentlich zu dieſer Abtheilung gehört, weil ſie in vielen Stücken ganz anders gebildet iſt; ſo weiſs ich ſie doch unter keine andre Abtheilung zu bringen. Sie iſt ganz platt und ungemein glatt, ihre Geſtalt iſt faſt herzförmig, der Seitenrand ganz glatt und abgerundet; die Augen ſtehen ſehr weit aus einander und daher iſt die Stirn ſehr breit, faſt gerade, aber mit unzähligen ſehr feinen und zierlichen Zähnen ſägeförmig gekerbt. Von den Scheeren iſt die linke die gröſste, die Arme ſind kurz, faſt dreyeckig, inwendig lappenförmig erweitert und gezahnt, im übrigen ſehr glatt, ſo wie auch die Handwurzel und die Hand, welche ziemlich lang iſt, und krumme Finger hat. Die Füſse ſind nur kurz; und die hinteren werden immer kürzer. Sie ſind breit, platt und glatt. Die Farbe der ganzen Krabbe iſt braun mit einigen blauen faſt durchſcheinenden Opalflecken, und wegen der ungemeinen Glätte bekommt die Krabbe ein porzellanähnliches Anſehen. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zur fünften Abtheilung: *Krabben, deren Schild vorne faſt wie ein halber Zirkel abgerundet, und gröſtentheils eingeſchnitten iſt.*

Zu No. 37. Die Land-Krabbe. Cancer *ruricola.*

Tab. XX. Fig. 116.

Ich habe dieſe Krabbe oben genau beſchrieben, und zwar auch Tab. III. Fig. 36. abgebildet; da ich aber damals dieſe Krabbe nicht beſaſs, und ſie als Copie von einer andern Abbildung

darſtellen konnte; ſo wird es den Freunden der Natur lieb ſeyn, daſs ich wenigſtens den Schild noch einmal nach der Natur bey Fig. 7 habe abbilden laſsen, da die Zeichnung deſſelben ſchon an ſich ſo ſonderbar iſt. Es iſt nehmlich ſchon oben erwähnt, daſs die Zeichnungen dieſer Art unendlich verſchieden ſind, ſo daſs man auf die Farben allein nicht Rückſicht nehmen darf. Dieſe abgebildete Art hat eine gelblichweiſse Farbe, aber auf der Mitte ſteht ein groſser purpurfarbiger Fleck, der mehr als die Hälfte des ganzen Schildes einnimmt. Von dieſem Flecke laufen nach den Seiten zu flammigte purpurfarbigte Striemen von verſchiedener Dicke und Länge, und hinten ſtehen noch einige bläſſere Züge, die aus der Abbildung erkannt werden müſſen.

159. Die morgenländiſche Krabbe. Cancer *orientalis.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi, lateribus carinatis crenatis.

Tab. XX. Fig. 117.

Die Geſtalt dieſer Krabbe iſt der unter No. 40 beſchriebenen *Blumenkrabbe* (Canc. floridus) völlig gleich, nur iſt die Oberfläche nicht mit blumenähnlichen Erhöhungen geziert, ſondern glatt, und nur hie und da durch einige ſchwache buckelförmige Erhöhungen uneben. Der Seitenrand iſt glatt, aber kielförmig erhöhet, ſo daſs dicht hinter der Einfaſſung eine kleine Rinne fortläuft, auch ſieht man drey oder vier ſehr ſchwache Kerben. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt eben ſo, und in der Mitte gekerbt. Die Arme ſind kurz und dreyekig, die Handwurzel iſt groſs und glatt, der obere Rand kielförmig erhöhet und meſſerförmig geſchärft; die Finger ſind ſchwarz. Die Füſse werden nach hinten zu kürzer, und alle Glieder deſſelben ſind breit, platt und glatt. Die Klauen ſind braun, und an der Spitze hornartig. Das Vaterland iſt *Oſtindien.*

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zu No. 42. Der Fleckſchild. Cancer *maculatus.*

Tab. XXI. Fig. 118.

Da ich oben p. 135 von dieſer Krabbe nur eine ſehr unvollſtändige Abbildung aus dem *Rumph* auf unſrer ſechsten Tafel. Fig. 41. habe geben können, ſo will ich jezt eine beſſere nach

der Natur liefern. Wenn man bloſs auf die Geſtalt des Schildes ſehen wollte, ſo wurden dieſe und die folgende nur für Varietäten des oben p. 133. N. 41. beſchriebenen Cancer Coralinus zu halten ſeyn. Da aber die Zeichnungen von einer jeden Art immer dieſelben bleiben, ſo ſind ſie mit Recht auch als beſondre eigene Arten anzuſehen. Ich habe viele Schilder von dieſer Krabbe, aber die Lage, Groſse und Geſtalt der Flecken iſt bey allen ganz genau einerley. Die Grundfarbe des Schildes iſt röthlichweiſs, ganz auf der Mitte ſtehen drey groſse eyrunde zinnoberrothe Flecken; über denſelben am Auſſenrande an jeder Seite ein groſser eyrunder Fleck, und über demſelben an der Augenhöhle ein kleinerer. Vier eyrunde kleinere Flecken ſtehen neben einander über dem Schwanze.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

160. Die geſprenkelte Krabbe. Cancer *adſperſus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi unidentato, fronte quadriloba, maculis adſperſis rubris.

Tab. XXI. Fig. 119.

Auch dieſe Krabbe iſt der Geſtalt des Schildes nach der vorigen völlig gleich, und ſie unterſcheidet ſich bloſs durch die Zeichnung, die, weil ſie auch bey dieſer Art ſtandhaft iſt, auch wohl als ein Kennzeichen einer eignen Art angenommen werden kann. Die Grundfarbe iſt blaſsroth; und überall mit dunkelrothen gröſsern und kleinern Flecken geſprenkelt; bisweilen ſind dieſer Flecken mehrere und zuſammengelaufen, wodurch alsdann der Schild wie marmorirt erſcheint.

Zu No. 40. Die Blumen-Krabbe. Cancer *floridus.*

Tab. XXI. Fig. 120.

Ich konnte bey der Beſchreibung dieſer Krabbe damals bloſs eine Abbildung des Schildes auf der dritten Tafel Fig. 39 geben. Da ich nach der Zeit ein vollſtändiges Exemplar bekommen habe, ſo halte ich es zur Vollkommenheit dieſes Werks für Pflicht, eine Abbildung davon nachzuholen. Da aber dieſe Krabbe oben ſchon umſtändlich beſchrieben iſt, ſo will ich das hier nicht wiederholen.

161. Die ausgeſchnitzte Krabbe. Cancer *exſculptus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace floriuſculo exſculpto, margine dentato, digitis atris.

Tab. XXI. Fig. 121.

Beim erſten Anblick ſcheint wohl dieſe Krabbe mit dem *C. floridus* einerley zu ſeyn, aber ſie hat doch weſentliche Verſchiedenheiten, denn nicht allein die einer Bildhauerarbeit ähnlichen Erhöhungen und Vertiefungen auf dem Schilde ſind ganz anders, ſondern auch hauptſächlich die Füſse ſind bey dieſer Art ganz anders geſtaltet. Man ſieht alſo auf dem Schilde viele gröſsere und kleinere Buckeln, die nur durch tiefe Furchen von einander abgeſondert ſind. Mitten auf dem Schilde ſteht eine Erhöhung, die einer Krone ſehr ähnlich iſt. Der Seitenrand iſt zwar eigentlich glatt, aber es treten doch vier kleine Bukeln wie kleine Zähne hervor. Die Stirn iſt zweylappig. Die Arme ſind dreyeckig, glatt und klein; die Handwurzel iſt ſehr groſs, und auf der äuſſern Fläche knotig. Die Scheeren ſind klein, durch Erhöhungen uneben, und die Finger ſind ſchwarz, wodurch ſie ſich vom *C. floridus* unterſcheidet. Die Füſse ſind nur kurz, hauptſächlich die hinterſten, und alle Glieder ſind durch Knoten uneben. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

162. Die geperlte Krabbe. Cancer *perlatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace manibusque perlatis, pedibus aculeatis.

Tab. XXI. Fig. 122.

Es iſt dieſe Krabbe ohnſtreitig eine der allerſchönſten. Die Farbe iſt überall violettbraun, der Schild mit lauter perlenähnlichen Erhöhungen ganz dicht beſetzt, der Auſſenrand iſt durch eine Reihe etwas zugeſpitzter Knötchen ſehr fein und dichte gezahnt, und die Stirn hat zwey kleine hervorſtehende abgerundete Spitzen. Die Scheeren ſind auf der äuſſern Fläche ebenfalls

mit ſolchen Perlen beſetzt, und die Spitzen der Finger ſind ſchwarz. Die Füſse ſind nur kurz, und die hinteren werden immer kürzer; die Glieder ſind breit, auf den Rändern mit Dornen und langen Haaren beſetzt, und auf den Flächen gekörnt. Das Vaterland iſt unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

163. Die löffelfingerige Krabbe. Cancer *cochlearis*.

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi, lateribus ſulcatis, digitis cochlearibus.

Tab. XXI. Fig. 123.

Das Exemplar, welches ich von dieſer Krabbe beſitze, iſt nur klein, und ich weiſs nicht, ob ſie eine anſehnlichere Gröſse erreicht. Die Oberfläche iſt glatt, mit einigen Furchen in der Mitte, an jeder Seite ſtehen drey Furchen, welche am Rande zugleich Einſchnitte werden, wodurch der Seitenrand drey abgerundete zahnähnliche Hervorragungen bekommt. Die Scheeren ſind nur klein, und von gleicher Gröſse, und die Finger haben das beſondere, daſs ſie rund ſind, am Ende ſich erweitern, und anſtatt der Zähne eine löffelförmige Aushöhlung haben. Die Füſse ſind nur klein, glatt und ungemein zart. Das Vaterland iſt unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

164. Der Waſſerfreund. Cancer *hydrophilus*.

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi lateribus trifidis, digitis rufis.

Tab. XXI. Fig. 124.

Die Oberfläche des Schildes iſt glatt, von den Augen geht eine bogenförmige Furche bis nach der Mitte zu, die Seiten ſind dreymal geſpalten, und die dadurch verurſachten vier Zähne ſind zwar ſtumpf und rund, aber gehen doch am Ende in eine kleine Spitze aus. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs des Körpers ziemlich groſs, glatt und ohne Zähne. Die Finger ſind ſtark und braunroth. Die Füſse ſind kurz, die Glieder breit, an den Rändern mit Haaren beſetzt, und die Klauen hornartig und braun. Die Farbe der Krabbe iſt gelbbraun, und ein röthlicher Flecken

ſteht hinter der Stirn, welche faſt gerade abgeſtutzt, und in der Mitte geſpalten iſt. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

165. Die dreyzahnigte Krabbe. Cancer *tridens.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi depreſſo, lateribus tridentatis

Tab. XXI. Fig. 125.

Auch dieſe Krabbe iſt nur klein, der Schild oberwärts ganz glatt, gelbbraun, an den Seiten nach oben zu ſtehen drey Zähne, und die Farbe iſt daſelbſt dunkelbraun. Die Stirn iſt abgerundet, und in der Mitte etwas eingebogen, hinter derſelben ſtehen zwey Knoten. Die Scheeren ſind ziemlich groſs, die Arme dreyeckig, und inwendig gezahnt, die Hände dick und aufgeblaſen. Die Füſse ſind zart, die drey erſten Paare gleich groſs, das lezte aber kleiner. Die Glieder ſind platt und glatt, und die Klauen hornähnlich. Das Vaterland iſt unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

166. Die breitfüſsige Krabbe. Cancer *latipes.*

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi, lateribus emarginatis quadridentatis, fronte ſpinoſa.

Rondelet. Cancer latipes.

Tab. XXI. Fig. 126.

Ich habe oben beym *Cancer depurator* den *Cancer latipes* des *Rondelet* als ein Synonim mit angeführt, nach der Zeit aber habe ich dieſe Krabbe ſelbſt bekommen, und finde, daſs ſie keinesweges mit dem *depurator* einerley iſt, zu welchem Irrthum mich *Pennant* verleitet hat, der dieſe Krabbe abgebildet und ſie für den *latipes* des *Rondelet* ausgegeben hat. Sie unterſcheidet ſich hauptſächlich durch die Geſtalt des Schildes, welcher nicht ſo breit, wie bey den ähnlichen Arten, ſondern mehr in die Länge gezogen, und an den Seiten nach hinten zu ſtark ausgeſchnitten iſt. Oberhalb ſind die Seiten ſehr ſchwach viermal ſägeförmig eingeſchnitten. Die Stirn ſteht her-

vor, und geht in vier ziemlich lange Zähne aus. Die Oberfläche des Schildes iſt glatt. Die Scheeren ſind klein und glatt. Die Füſse ſind kurz, die Glieder etwas breit, und das hintere Paar ſind Schwimmfüſse. Das Vaterland iſt der *Ocean.*

Die Abbildung iſt nach der Natur

167. Die roſtfarbige Krabbe. Cancer *ferrugineus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace globoſo ferrugineo lateribus quadridentatis, fronte truncata.

Tab. XXI. Fig. 127.

Bei dieſer Krabbe iſt der Schild mehr kugelförmig, wenigſtens viel dicker und gewölbter wie bey den übrigen dieſer Abtheilung. Da aber doch der äuſſere Umriſs mit dieſem die meiſte Aehnlichkeit hat, ſo muſs ich ſie unter dieſe Abtheilung bringen. Der Schild iſt zwar glatt, aber nach vorne zu doch mit feinen ſpitzigen Puncten beſtreut. An den Seiten ſtehen vier Zähne, welche aber nicht durch Einſchnitte verurſacht werden, wie bey den übrigen Arten, ſondern ſie treten als wahre Zähne aus dem Schilde heraus. Die Stirn iſt abgeſtutzt und in der Mitte geſpalten. Die Scheeren haben durch kleine ſpitzige Körner eine rauhe Oberfläche, und die Hände auſſerhalb einen Zahn. Die Füſse ſind zart, ziemlich rund, hie und da mit kleinen Spitzen beſetzt, und die Hinterfüſse ſind etwas kürzer. Das Vaterland iſt unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Verzeichnifs

der im erften Bande befchriebenen Krabben.

Erfte Familie.

Krabben mit einem vierekigen dicken Leibe.

1. Cancer curfor. Tab. 1. Fig. 8. 9. Seite 74
2. - caninus 78
3. - Saratan - 80
4. - vocans minor. Tab. 1. Fig. 10. - 81
5. - vocans major. Tab. 1. Fig. 11. - 83
6. - rhomboides. Tab. 1. Fig. 12. - 84
7. - angulatus. Tab. 1. Fig. 13. - 85
8. - mefsor. - 86
9. - quadratus. - 257
10. - tetragonon. Tab. 20. Fig. 110. - 257

Zweite Familie.

Krabben mit kugelförmigen Leibe.

11. - nucleus. Tab. 2. Fig. 14 - 87
12. - punctatus. Tab. 2. Fig. 15. 16. - 89
13. - globus. - 90
14. - craniolaris. Tab. 2. Fig. 17. - 90
15. - porcellaneus. Tab. 2. Fig. 18. - 92
16 - anatum. Tab. 2. Fig. 19. - 93
17. - cancellus. Tab. 2. Fig. 20. - 94
18. - pifum. Tab. 2. Fig. 21. - 95
19. - Sulcatus. - 96
20. - hiftriae - 97
21. - Scopolinus - 97
22. - hexapus. Tab. 2. F. 22. - 98
23. - longicornis. Tab. 2. F. 23. - 99
24. - antennatus - 100

25. Cancer mytilorum albus. Tab. 2. Fig. 24. Seite 101
26. - mytilorum fuſcus. Tab. 2. Fig. 25. - 101
27. - orbiculus. - 102
28. - platycheles. Tab. 2. Fig. 26. - 102
29. - pinnotheres - 103
30. - pinnophylax. Tab. 2. Fig. 27. - 104
31. - granarius. Tab. 2. Fig. 28. a. A. - 107
32. - Erinaceus. Tab. 20. Fig. 111. - 258
33. - Septemſpinoſus. Tab. 20. Fig. 112. - 259

Dritte Familie.

Krabben mit walzenförmigen Leibe.

34. - Cylindricus. Tab. 2. Fig. 29. 30. 31. - 108

Vierte Familie.

Krabben mit plattem faſt viereckigem Schilde.

35. - minutus. Tab. 2. Fig. 32 - 110
36. - puſillus. - 112
37. - tenuicruſtatus. Tab. 3. Fig. 33. 34. - 113
38. - grapſus. - 115
39. - lactatus. - 116
40. - mutus. - 116
41. - depreſſus. Tab. 3. Fig. 35. a. b. - 117
42. - Squamoſus. Tab. 20. Fig. 113. - 260
43. - marmoratus. Tab. 20. Fig. 114. - 261
44. - glaberrimus. Tab. 20. Fig. 115 - 262

Fünfte Familie.

Krabben deren Schild faſt wie ein halber Zirkel abgerundet iſt.

Erſte Abtheilung: *der Seitenrand nicht eingekerbt.*

45. - ruricola. Tab. 3. Fig. 16. Tab. 4. Fig. 17. Tab. 20. Fig. 116. - 120
46. - Uca. - 128
47. - Cordatus. Tab. 6. Fig. 38. - 131

48. Cancer Floridus. Tab. 3. Fig. 39. Seite 132
Tab. 21. Fig. 120. - 264
49. - Corallinus. Tab. 5. Fig. 40. - 133
50. - Maculatus. Tab. 6. Fig. 41. - 135
Tab. 21. Fig. 118. - 263
51. - Variegatus. - 136
52. - Occultus. - 137
53. - Abſconditus. - 138
54. - rubris oculis. - 139
55. - Armadillus. Tab. 6. Fig. 42. 43. - 139
56. - Convexus. - 140
57. - Orientalis. Tab. 20. Fig. 117. - 263
58. - adſperſus. Tab. 21. Fig. 119. - 264
59. - exſculptus. Tab. 21. Fig. 121. - 265
60. - perlatus. Tab. 21. Fig. 122. - 265
61. - cochlearis. Tab. 21. Fig. 123. - 266

Zweite Abtheilung: *der Schild an den Seiten ſägeförmig eingeſchnitten.*

62. - lunaris. Tab. 6. Fig. 44. - 141
63. - planatus. - 142
64. - victor. - 143
65. - bidentatus. - 143
66. - biſpinoſus. Tab. 6. Fig. 45. - 144
67. - tridentatus. - 145
68. - Moenas. Tab. 7. Fig. 46. - 146
- viridis. Tab. 7. Fig. 47. - 148
69. - depurator. Tab. 7. Fig. 48. - 149
70. - velutinus. Tab. 7. Fig. 49. - 151
71. - corrugatus. Tab. 7. Fig. 50. - 151
72. - hirtellus. Tab. 7. Fig. 51. - 152
73. - Sexdentatus. Tab. 7. Fig. 52. Tab. 8. Fig. 53. - 153
74. - haſtatus. - 154
75. - Septemdentatus. - 155
76. - niger. - 157
77. - Feriatus. - 157

78. Cancer verrucofus. Seite 158
79. - Ochtodes. Tab. 8. Fig. 54. - 159
80. - pelagicus. Tab. 8. Fig. 55. - 160
81. - Sanguinolentus. Tab. 8. Fig. 56. 57. - 161
82. - ferratus. - 162
83. - aeneus. Tab. 10. Fig. 58. - 163
84 - pagurus. Tab. 9. Fig. 59. - 165
85. - Segnis. - 180
86. - undecimdentatus. Tab. 10. Fig. 60. - 181
87. - fluviatilis. Tab. 11. Fig. 61. - 183
88. - mutilatus. Tab. 11. Fig. 62. - 184
89. - coronatus. Tab. 11. Fig. 63. - 184
90. - lapideus. Tab. 11. Fig. 64. - 185
91. - Spinifrons. Tab. 11. Fig. 65. - 185
92. - dentatus. Tab. 11. Fig. 66. - 186
93. - Saxatilis. - 187
94. - Sanguineus. - 188
95. - hydrophilus. Tab. 21. Fig. 124. - 266
96. - tridens. Tab. 21. Fig. 125. - 267
97. - latipes. Tab. 21. Fig. 126. - 267
98. - ferrugineus. Tab. 21. Fig. 127. - 268

Sechste Familie.

auf dem Schilde gefichtsähnliche Züge.

99. - lanatus. Tab. 11. Fig. 67. - 189
100. - Facchino. Tab. 11. Fig. 68. - 190
101. - Mafcarone. Tab. 11. Fig. 69. - 191
102. - Frafcone. Tab. 11. Fig. 70. - 192

Siebente Familie.

Krabben mit dickem ovalen Leibe und langen Fühlhörnern.

103. - perfonatus. Tab. 12. Fig. 71. - 193
104. - Caffivelaunus. Tab. 12. Fig. 72. - 195

Achte Familie.

Krabben deren Schild hinten breiter wird, und die Scheeren wie ein Hahnenkamm gekerbt ſind.

105. Cancer Calappa. Tab. 12. Fig. 73. 74. Seite 197
106. - hepaticus. - 198
107. - Scrupoſus. - 198
108. - pudibundus. - 199
109. - granulatus. Tab. 12. Fig. 75. 76. - 200
110. - lophos. Tab. 13. Fig. 77. - 201
111. - philargus. - 203
112. - tuberculatus. Tab. 13. Fig. 78. - 204
113. - fornicatus. Tab. 13. Fig. 79. 80. - 204

Neunte Familie.

Krabben mit ſtachlichtem Schilde.

a. der Leib rund, kugelförmig, die Vorderfüſse ſehr lang.

114 - araneus. Tab. 13. Fig. 81. - 207
115. - chabrus. - 208
116. - Cruentatus. - 208
117. - hircus - 209
118. - ovis. Tab. 13. Fig. 82. - 210
119. - Muricatus. Tab. 14. Fig. 83. - 211
120. - cubicus. - 212
121. - incanus. - 212
122. - muſcoſus. - 213
123. - cuphaeus. - 213
124. - dodecos. - 214

b. der Schild faſt eyrund, und mehr platt.

125. - Squinado. Tab. 14. Fig. 84. 85. - 214
126. - Urſus. Tab. 14. Fig. 86. - 217
127. - Cornutus. - 217
128. - Sinicus. - 218

c. mit herzförmigen Schilde.

129. - Maja. Tab. 15. Fig. 87. - 219
130. - Scaber. - 221
131. - horridus. Tab. 14. Fig. 88. - 222
132. - Satuak. - 224
133. - criſtatus. - 226
134. - Superciliofus. Tab. 14. Fig. 89. - 227

135.	Cancer	roſtratus. Tab. 16. Fig. 90.	Seite 227
136.	-	Seticornis. Tab. 16. Fig. 91.	- 229
137.	-	Longiroſtris. Tab. 16. Fig. 92.	- 230
138.	-	longipes.	- 231
139.	-	Spinifer.	- 233
140.	-	tribulus.	- 234
141.	-	puber.	- 234
142.	-	tetraodon.	- 235
143.	-	dorſettenſis.	- 235
144.	-	tuberoſus.	- 236
145.	-	aſper.	- 236
146.	-	naſutus.	- 236
147.	-	Scorpio.	- 237
148.	-	phalangium.	- 237
149.	-	gonogra.	- 238
150.	-	noduloſus.	- 238
151.	-	germanus.	- 241
152.	-	auritus.	- 241
153.	-	Spinipes. Tab. 17. Fig. 94.	- 241
154.	-	bufo. Tab. 17. Fig. 95.	- 242
155.	-	chiragra. Tab. 17. Fig. 96.	- 243
156.	-	pipa. Tab. 17. Fig. 97.	- 244
157.	-	bilobus. Tab. 18. Fig. 98.	- 245
158.	-	Condyliatus. Tab. 18. Fig. 99. A. B.	- 246
159.	-	hiſpidus. Tab. 18. Fig. 100	- 247
160.	-	bimaculatus. Tab. 18. Fig. 101.	- 248
161.	-	aculeatus. Tab. 19. Fig. 104.	- 248
162.	-	holoſericeus.	- 249
		d. der Leib dick, höckrig, die Hinterfüſse ſtehen auf dem Rücken	
163.	-	dormitator. Tab. 18. Fig. 103.	- 250
164.	-	novemdecos.	- 252
		e. der Leib rund, die Scheeren ſehr lang und breit.	
165.	-	Longimanus. Tab. 19. Fig. 105. 106.	- 252
166.	-	Macrochelos. Tab. 19. Fig. 107.	- 254
167.	-	echinatus. Tab. 19. Fig. 108. 109.	- 255

VERSUCH
EINER
NATURGESCHICHTE
DER
KRABBEN UND KREBSE
NEBST EINER
SYSTEMATISCHEN BESCHREIBUNG
IHRER VERSCHIEDENEN ARTEN,

VON
JOHANN FRIEDRICH WILHELM HERBST,
PREDIGER BEY DER MARIENKIRCHE ZU BERLIN, ORDENTLICHES MITGLIED DER BERLINSCHEN GESELLSCHAFT NATURFORSCHENDER FREUNDE, UND MEHRERER SOCIETÆTEN.

ZWEYTER BAND
mit XXV Kupfer-Tafeln und Regiſter.

K R E B S E.

BERLIN UND STRALSUND,
BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE.
1796.

Inhalt

des zweyten Bandes.

Zweyter Abſchnitt.

Zweyte Abtheilung.

Halbe Langſchwänze. Hippa.

1	Cancer	raninus. Tab. 22. Fig. 1.	Seite 3
2	-	dorſipes. Tab. 22. Fig. 2.	- 5
3	-	teſtudinarius. Tab. 22. Fig. 3.	- 8
4	-	emeritus. Tab. 22. Fig. 4.	- 8
5	-	adactylus	- 10
6	-	ſcaber	- 11
7	-	varioloſus	- 12

Dritte Abtheilung.

Weichſchwänze. Paraſitici.

1	-	Bernhardus. Tab. 22. Fig. 6.	- 14
2	-	Diogenes. Tab. 22. Fig. 5.	- 17
3	-	miles. Tab. 22. Fig. 7.	- 19
4	-	clibanarius. Tab. 23. Fig. 1.	- 20
5	-	clypeatus. Tab. 23. Fig. 2. A. B.	- 22
6	-	Sclopetarius. Tap. 23. Fig. 3.	- 23
7	-	oculatus. Tab. 23. Fig. 4.	- 24
8	-	tympaniſta. Tab. 23. Fig. 5.	- 25
9	-	tibicen. Tab. 23. Fig. 7.	- 25
10	-	hungarus. Tab. 23. Fig. 6.	- 26
11	-	emerita	- 27
12	-	tubularis	- 27
13	-	caput mortuum	- 27
14	-	alatus	- 28
15	-	araneiformis	- 28
16	-	ſcaevola	- 29

17 Cancer ambidexter Seite 29
18 - lagopodes - 29
19 - tinctor - 30
20 - Bahamenſis - 30
21 - excavatus. Tab. 23. Fig. 8. - 31

Vierte Abtheilung.

Langgeſchwänzte Krebſe. Aſtaci.

Erſte Familie, mit ordentlichen Scheeren.

1 - latro. Tab. 24. - 34
2 - aniculus - 37
3 - aſtacus. Tab. 23. Fig. 9. - 38
4 - gammarus. Tab. 25. - 42
5 - capenſis. Tab. 26. Fig. 1. - 49
6 - ſtrigoſus. Tab. 26. Fig. 2. - 50
7 - norvegicus. Tab. 26. Fig. 3. - 52
8 - ſquilla. Tab. 27. Fig. 1. - 55
9 - jamaicenſis. Tab. 27. Fig. 2. - 57
10 - Bamffius. Tab. 27. Fig. 3. - 58
11 - carcinus. Tab. 28. Fig. 1. - 58
12 - narval. Tab. 28. Fig. 2. - 61
13 - innocuus. Tab. 28. Fig. 3. - 62
14 - pennaceus - 62
15 - aculeatus - 63
16 - carinatus - 64
17 - rugoſus - 65
18 - gregarius - 65
19 - cancharus - 66
20 - ſublucanus - 66
21 - acanthurus - 67
22 - carabus - 67
23 - amplectens - 68
24 - coeruleſcens - 69
25 - fulgens - 69
26 - kerathurus - 70

Zweyte Familie, mit ungleichen Fingern.

27 - Elephas. Tab. 29. Fig. 1. - 71
28 - boreas. Tab. 29. Fig. 2. - 73
29 - crangon. Tab. 29. Fig. 3. 4. - 75
30 - varius - 77

31	Cancer	hiſtrio	Seite 78
32	-	tettigonus	- 78
33	-	malabaricus	- 79
34	-	grönlandicus	- 79

Dritte Familie, mit gezahnten Blättern anſtatt der Scheeren.

35	-	arctus. Tab. 30. Fig. 1.	- 80
36	-	urſus major. Tab. 30. Fig. 2.	- 82
37	-	urſus minor. Tab. 30. Fig. 3.	- 83
38	-	auſtralis	- 84

Vierte Familie, mit ſtarken Fühlhörnern anſtatt der Scheeren.

39	-	homarus. Tab. 31. Fig. 1.	- 85
40	-	longipes. Tab. 31. Fig. 2.	- 90
41	-	polyphagus. Tab. 32.	- 90
42	-	Neptuni	- 91

Fünfte Abtheilung.

Squillen oder Geſpenſtkrebſe. Mantis.

43	-	digitalis. Tab. 33. Fig. 1.	- 93
44	-	arenarius. Tab. 33. Fig. 2.	- 96
45	-	ſcyllarus. Tab. 34. Fig. 1.	- 99
46	-	chiragra. Tab. 34. Fig. 2.	- 100
47	-	vitreus	- 102
48	-	ciliatus	- 102
49	-	falcatus	- 103
50	-	glacialis	- 104

Sechste Abtheilung.

Garneelaſſeln. Oniſci gammarelli.

Erſte Familie, mit ungetheiltem Bruſtſchilde.

51	-	ſetiferus. Tab. 34. Fig. 3.	- 106
52	-	chinenſis	- 107
53	-	pedatus	- 107
54	-	armiger. Tab. 34. Fig. 4.	- 109
55	-	oculatus. Tab. 34. Fig. 5. 6.	- 110
56	-	bipes. Tab. 34. Fig. 7.	- 111
57	-	trixapus	- 112
58	-	homari	- 113
59	-	harangum	- 114
60	-	flexuoſus. Tab. 34. Fig. 8. 9.	- 114

Zweyte Familie, mit gegliedertem Rückenſchilde.

61	Cancer	ampulla. Tab. 35. Fig. 1.	Seite 116
62	-	nugax. Tab. 35. Fig. 2.	- 117
63	-	paludoſus. Tab. 35. Fig. 3. 4. 5.	- 118
64	-	podurus. Tab. 35. Fig. 6.	- 119
65	-	mutilus. Tab. 35. Fig. 7.	- 120
66	-	ſtagnalis. Tab. 35. Fig. 8 — 10.	- 121
67	-	groſsipes. Tab. 35. Fig. 11.	- 123
68	-	cancellus. Tab. 35. Fig. 12.	- 125
69	-	locuſta. Tab. 36. Fig. 1.	- 127
70	-	gammarellns. Tab. 36. Fig. 2. 3.	- 129
71	-	pulex. Tab. 36. Fig. 4. 5.	- 131
72	-	arenarius.	- 133
73	-	craſsicornis.	- 134
74	-	ſtrömianus	- 134
75	-	ſpinicarpus. Tab. 36. Fig. 6. 7.	- 135
76	-	ſedentarius. Tab. 36. Fig. 8.	- 136
77	-	cicada	- 137
78	-	ſerratus	- 138
79	-	meduſarum	- 139
80	-	corniger	- 141
81	-	abyſſinus	- 141
82	-	linearis. Tab. 36. Fig. 9. 10. A. B.	- 143
83	-	ventricoſus	- 144
84	-	ſalinus	- 145
85	-	cylindricus	- 146
86	-	eſca	- 146

Zweyte Mantiſſe.

1. Zu den Krabben.

a. Zur erſten Familie.

168	-	hiſpanus. Tab. 37. Fig. 1.	- 150

b. Zur zweyten Familie.

169	-	mediterraneus. Tab. 37. Fig. 2.	- 150
170	-	exciſus	- 151
171	-	mirabilis. Tab. 37. Fig. 3.	- 152

c. Zur fünften Familie.

172	-	ſculptus. Tab. 37. Fig. 4.	- 153
173	-	ſpectabilis. Tab. 37. Fig. 5.	- 153

174	Cancer	decorus. Tab. 37. Fig. 6.	Seite 154
175	-	princeps. Tab. 38. Fig. 2.	- 154
176	-	navigator. Tab. 37. Fig. 7.	- 155
177	-	cruciatus. Tab. 38. Fig. 1.	- 155
178	-	natator. Tab. 50. Fig. 1.	- 156
179	-	olivaceus. Tab. 38. Fig. 3.	- 157
180	-	cedo nulli. Tab. 39.	- 157
181	-	defenſor	- 158
182	-	armiger	- 158
183	-	gladiator	- 159
184	-	forceps	- 159
185	-	variegatus	- 159
186	-	pygmaeus	- 160
187	-	parvulus	- 160
188	-	lancifer	- 160
189	-	flammeus. Tab. 40. Fig. 2.	- 161
190	-	inconſpectus. Tab. 40. Fig. 3.	- 162
191	-	carnifex. Tab. 41. Fig. 1.	- 163
192	-	hydrodromus. Tab. 41. Fig. 2.	- 164
193	-	heros. Tab. 42. Fig. 1.	- 165
194	-	praedo. Tab. 42. Fig. 2.	- 165
195	-	barbatus. Tab. 42. Fig. 3.	- 166
196	-	opilio	- 167
197	-	ſeptemſpina	- 168
198	-	veſpertilio	- 168
199	-	quadridens	- 168
200	-	hiſtrix	- 169
201	-	lar	- 169
202	-	pranſor. Tab. 41. Fig. 3.	- 170

2. Zu den Weichſchwänzen.

22	-	arroſor. Tab. 43. Fig. 1.	- 170

3. Zu den Langſchwänzen.

87	-	fulvus	- 171
88	-	planatus	- 172
89	-	cylindrus	- 172
90	-	ſerratus	- 173
91	-	modeſtus. Tab. 43. Fig. 2.	- 173
92	-	pulchellus. Tab. 43. Fig. 3.	- 175
93	-	nautilator. Tab. 43. F. 4. A. B.	- 175

4. Zu den Garneelaffeln.

36 Cancer pedunculatus. Tab. 43. Fig. 5. Seite 176

Dritter Abſchnitt.

Anatomie der Krebſe.

1. Der Krabben. Tab. 44. - 178
2. - halben Langſchwänze. Tab. 45. Fig. 1 — 11. - 196
3. - Weichſchwänze. Tab. 45. Fig. 12 — 19. - 199
4. - Langſchwänze - 202
1. Der erſten Familie. Tab. 45. Fig. 20 — 27. - 203
Tab. 46. Fig. 1 — 24. - 203
2. - zweyten Familie. — — Fig. 25. - 210
3. - dritten Familie. — — Fig. 26. 27. - 211
4. - vierten Familie. — — Fig. 28. 29. - 211
5. - fünften Familie. — — Fig. 30 — 39. - 212
Gammarologiſche Bemerkungen - 215
Regiſter über das ganze Werk. - 219
Bemerkte Druckfehler

Ehe ich, nachdem ich im erſten Bande die Beſchreibung der Krabben geendigt habe, nun zu der zweiten Familie übergehe, nehmlich zu den eigentlichen Krebſen, ſo finde ich nöthig, vorher noch etwas von der ſyſtematiſchen Eintheilung aller zu dieſer Gattung gehörigen Geſchöpfe zu erwähnen. Anfänglich müſſen dergleichen Eintheilungen unvollkommen bleiben, weil man noch zu wenige Naturkörper vor ſich hat; aber jemehr Fleiſs und Koſten man anwendet, ſeine Sammlungen zu bereichern, deſtomehr erkennt man das Baufällige und Unvollkommne der erſtern Syſteme. Da *Linné* kaum achzig zu dieſer Gattung gehörige Arten kannte, ſo muſste die ſyſtematiſche Eintheilung derſelben, die für dieſe bekannten Arten ſehr deutlich und beſtimmt war, unſicher und unvollkommen werden, nachdem *Fabricius* ſo viele neue Arten hinzu fügte; und die Claſſification des letztern muſste wieder mangelhaft werden, nachdem das ganze Krebsgeſchlecht von mir faſt um die Hälfte vermehrt worden iſt. *Ariſtoteles*, und nach ihm *Plinius* und mehrere der ältern Naturforſcher, brachten alle Krebsarten unter drei Hauptabtheilungen, nehmlich: *Cancri*, *Aſtaci*, und *Sullae*. *Linné* machte auf gleiche Weiſe drei Familien, die er unter die eine Hauptgattung *Cancer* brachte, nehmlich:

I. *Krabben*, *Brachyuri*, das heiſst ſolche, die nur einen kleinen unter dem Bauche feſtliegenden Schwanz haben.

II. *Krebskrabben*, *Paraſitici*, die einen weichen nakkenden Schwanz haben, den ſie deshalb in Höhlungen verbergen.

III. *Krebſe*, *Macrouri*, die einen langen mit harten Schildern verſehenen Schwanz haben.

Pallas ſonderte wieder von dieſen letzten diejenigen kleinen weichen Arten ab, die mehr als acht Füſse haben, und brachte dieſe unter eine eigne Gattung die er Garneelaſſeln nennt. *Fabricius* hat dieſe Familienabtheilung gänzlich verworfen, und alle zu den Krebſen gehörigen Arten unter mehrere eigne Gattungen vertheilt, die er, je nachdem er mehrere Krebsarten kennen lernte, auch in ſeinen neuern Schriften vermehrt hat. In ſeiner letzten Mantiſſe hat er folgende Gattungen feſtgeſetzt.

I. *Cancer*. Vier kurze fadenförmige Fühlhörner, deren letztes Glied geſpalten iſt. (Antennæ quatuor breves filiformes articulo ultimo bifido.)

II. *Pagurus.* Vier ſtielförmige Fühlhörner, wovon die vordern borſtenförmig, die hintern fadenförmig, und am Ende geſpalten ſind. (Antennæ quatuor pedunculatæ *) anticæ ſetaceæ poſticæ filiformes articulo ultimo bifido.)

III *Hippa.* Zwei ſtielförmige Fühlhörner, welche borſtenförmig und mit dichten Haren befranzet ſind. (Antennæ duæ pedunculatæ ſetaceæ pilis denſis ciliatæ.)

IV. *Scyllarus.* Zwei fadenförmige Fühlhörner, deren letztes Glied geſpalten iſt, und zwei gebogene Schuppen anſtatt der innern Fühlhörner hat. (Antennæ duæ filiformes articulo ultimo bifido, ſquamæ duæ arcuatæ loco poſticarum.)

V. *Aſtacus.* Vier ſtielförmige Fühlhörner, wovon die vordern ſehr lang und borſtenförmig, die hintern geſpalten ſind. (Antennæ quatuor pedunculatæ anticæ elongatæ ſetaceæ poſticæ fiſſæ.)

VI. *Squilla.* Vier faſt gleiche Fühlhörner, die vordern ſtielförmig, und borſtenförmig, die hintern borſtenförmig, geſpalten und der ſtielförmige Theil viergliedrig. (Antennæ quatuor ſubæquales anteriores pedunculatæ ſetaceæ, poſticæ pedunculatæ, pedunculo quadriarticulato, ſetaceæ, fiſſæ.)

VII. *Gammarus.* Vier einfache ſtielförmige Fühlhörner, wovon die vordern kurz und pfriemenförmig, die hintern borſtenförmig ſind. (Antennæ quatuor ſimpliciſſimæ pedunculatæ, anticæ breves ſubulatæ, poſticæ ſetaceæ.)

Dieſe Eintheilung iſt nun freilich ſchon viel vollkommner, da aber die Kennzeichen blos von den Fühlhörnern hergenommen ſind, und weiter gar keine Rückſicht auf die ganze Geſtalt des Thiers genommen iſt, ſo ſehe ich mich genöthigt, hierein noch einige kleine Veränderungen vorzunehmen, und das ganze Krebsgeſchlecht unter folgende Gattungen, oder wenn mans lieber ſo nennen will, Familien, zu bringen.

I. *Krabben* oder Kurzſchwänze, dieſe ſind im erſten Bande beſchrieben.

II. *Halbe Langſchwänze*, dieſe machen den Uebergang von denen mit kurzen Schwänzen zu denen mit langen Schwänzen.

III. *Weichſchwänze*, dieſe haben zwar einen langen aber von Schildern entblöſsten Schwanz.

IV. *Langſchwänze*, deren Schwanz wie bey den gewöhnlichen Fluſskrebſen beſchaffen iſt.

V. *Geſpenſtkrebſe*, dieſe haben einen ſehr langen Schwanz und kurze Bruſt, die Scheeren haben nur einen Finger, der bald einfach, bald mehrere mal geſpalten iſt.

VI. *Garneelaſſeln*, dieſe haben mehr als acht Füſse, und oft gar keine Scheeren.

Nach dieſer Abtheilung werde ich die nun noch übrigen Krebsarten beſchreiben.

*) Was Fabricius mit dem Worte pedunculatus eigentlich ſagen will, weiſs ich nicht; ich habe es ſo überſetzt, wie es in der Botanik genommen wird, ſo wenig paſſend ich es auch finde.

Zweite Abtheilung.

Halbe Langſchwänze.

Die Anzahl der zu dieſer Familie gehörigen bekannten Arten iſt nicht groſs, und deshalb laſſen ſich auch noch nicht ſo ganz ſicher beſtimmte Familienkennzeichen angeben. Ihre Geſtalt iſt von den Krabben eben ſo weit verſchieden als von den Krebſen; ſie haben viel längre Fühlhörner als die Krabben, aber ſie ſind ganz anders geſtaltet als bey den Krebſen, ſind auf einer Seite gemeiniglich ſehr ſtark behaart, und gemeiniglich nach auswärts zu gekrümmt, wie die Hörner eines Bocks. Der Bruſtſchild hat mehr die Form der Krebſe als der Krabben, er iſt nehmlich lang gedehnt, aber ſeine Geſtalt iſt vorne wieder ganz anders. Der Schwanz iſt bey weiten nicht ſo lang als bey den Krebſen, aber auch ganz anders geſtaltet wie bey den Krabben, denn das letzte Gelenk iſt viel länger als alle übrige zuſammen, und hat faſt die Geſtalt eines Vogelſchnabels. An der Einlenkung deſſelben ſitzt ein Paar kleiner Füſse; die Füſse ſelbſt ſind gar nicht ſcheerenförmig, auch fehlen die Scheeren gänzlich, ſondern ſie ſind wie Schwimmfüſse und ganz dünne und platt. Einige Arten haben vorne etwas ähnliches mit den Scheeren, aber doch nur mit einem einfachen Finger. Das Uebrige wird ſich am beſten bey der Beſchreibung jeder einzelnen Art ſagen laſſen, weil jede von dieſen hierin Verſchiedenheiten hat.

1. Die Froſchkrabbe. Cancer *raninus*.

Linn. Syſt. Nat, 1039. 2. Cancer, thorace lævi, integerrimo, oblongo ovato, antice truncato dentato.

Linn. Muſ. Ludov. Ulric. 130.

Fabric. Syſt. Ent, 400. 1. Species Inſ, 496. 1. Mant. 1, 314. 1.

Rumpf. Muſ. Tab. 7. T. U.

Petiver Amb. Tab. 22. Fig. 3.

Portlocks und *Dickſons* Reiſe um die Welt, Anhang Seit. 309. Tab. 1. 2.

Tab. XXII. Fig. 1.

Es bringen zwar Linné und Fabricius dieſen Krebs gleich unter die erſte Art der Krabben mit glatten Schildern, allein die ganze Form kommt gar nicht mit den übrigen in dieſer Familie überein, vielmehr macht er ſehr geſchickt den Uebergang von den Krabben zu den halben Langſchwänzen. Mit den Krabben hat er noch die Fühlhörner und Scheeren gemein; mit den halben Langſchwänzen aber die ganze Geſtalt und die Füſse. Es heiſst dieſer Krebs auf malabariſch *Cattamcodoc*, und in Amboina *Hyu Allaac.* Der Schild iſt vier Zoll lang, vorn drey Zoll breit, und er verengert ſich nach hintenzu immer mehr in einer eyförmigen Rundung. Vorne zwiſchen den Augen geht er in einen dreymal gezackten Schnabel aus, von demſelben an bis nach den äuſſern Winkel hat der Schild vorne an jeder Seite drey ſtarke Einſchnitte, woraus drey breite Spitzen entſtehen, deren jede wieder zweymal ſägeförmig eingeſchnitten iſt, und dadurch drey Zähne bekommt. Die Oberfläche des Schildes iſt überall mit kleinen kegelförmigen nach vorne gerichteten Stacheln beſetzt; der Seitenrand iſt mit Haaren eingefaſst. Die Scheeren ſind kurz und platt, der Arm iſt dreyekkig, und hat oben rauhe Querrunzeln; die Handwurzel iſt gekörnt und hat oben zwey Stacheln; die Hand hat innerhalb viele Querrunzeln; auf dem äuſſern Rande ſtehen zwey Zähne, der untere Rand hat fünf ſtarke ſägeförmige Einſchnitte. Der Finger dehnt ſich ſehr weit horizontal aus, und der Daumen iſt an beiden Seiten mit Stacheln beſetzt. Die erſten zwey Paar Füſse ſind wie bey den Krabben, doch iſt das letzte Glied ſchon mehr platt und herzförmig, und wie ein Blatt; die hinterſten zwey Paar ſind Schwimmfüſse, breit, platt, mit langen Haaren an den Rändern beſetzt, und das letzte herzförmige Glied iſt auſſerhalb etwas ausgeſchnitten und auswärts gebogen, auch ſind dieſe zwey Fuſspaare nicht am Bauche ſondern am Schwanze eingelenkt; unter der Schale aber ſind Höhlungen, worin ſich die Füſse verbergen können; und da der Krebs ſeine Scheeren gleichfalls unter den Leib zu ziehen pflegt, ſo ſieht er alsdann einer Kröte nicht unähnlich; der Schwanz iſt nicht ſo ſtark eingebogen wie bey den Krabben, weil an demſelben die Hinterfüſse befeſtigt ſind; er endigt ſich in eine ſchmale Spitze, und iſt mit langen Haaren be-

franſet. Die Augen ſtehen auf ziemlich langen etwas einwärts gekrümmten Stielen, und das Maul iſt mit Bärtchen beſetzt; die Fühlhörner ſind kurz und am Ende geſpalten. Die Farbe des Krebſes iſt braun, dunkler wenn er lebt, als in den Cabinettern. Ob er eſsbar ſey, iſt nicht bekannt; die Einwohner ſind wenigſtens zu furchtſam, ihn zu nutzen. Man findet dieſen Krebs zu Amboina am ſteinigten Strande, häufiger in den Sandwich-Eylanden.

2. Die Seelaus. Cancer *dorſipes.*

Lin. Syſt. Nat. 71. C. ſubbrachyurus, thorace rugoſo, ovali, antice ſerrato-ciliato, pedibus poſticis dorſalibus.

Muſ. Lud. Ulr. 452.

Fabric. Mant. 1. 329. 3. Hippa dorſipes, thorace glabro, antice truncato ſeptem dentato, manibus compreſſis, pollice falcato.

Petiv. Amb. tab. 6. Fig. 2.

Rumph. Muſ. tab. 10. Fig. 3. Fotock.

Valentin Muſ. Muſeor. T. 2. p. 172.

Tab. XXII. Fig. 2.

Dieſer ſeltene und wunderbar gebildete Krebs iſt noch bey weiten nicht ſo bekannt, und ſo genau beſchrieben, als er es verdient. Ob meine Abbildung ganz gewiſs der linneiſche Dorſipes ſey, will ich nicht entſcheiden, weil ſeine Beſchreibung nicht in allen Stücken genau mit dem Meinigen übereinkommt. Es ſcheint aber faſt, daſs der Ritter dieſen Krebs nicht ſelbſt geſehen, ſondern ſeine Beſchreibung nur nach der Rumphiſchen Abbildung gemacht habe, daher erwähnt er auch nichts von den Augen und Fühlhörnern, welche beym Rumph fehlen. Ich will alſo meinen Krebs ſo lange für den C. Dorſipes Lin. halten, und beſchreiben, bis ich einen andern finden werde, der der Rumphiſchen Abbildung näher kommt, und für welchen ſich alsdenn auch ſchon ein andrer Name finden wird.

Dieſer ſeltene Krebs wird in Banda Fotock und vom Rumph pediculus marinus genannt, weil er einige Aehnlichkeit mit einer Laus fand, die ich aber nicht finden kann. Die Gröſse iſt

verſchieden; ohngefehr anderthalb Zoll pflegt der Schild lang und einen Zoll breit zu ſeyn; vorne iſt er etwas breiter als hinten; an den Meinigen iſt der Schild nicht runzlicht und voller Knoten, wie Linné ſagt, ſondern platt, voll ſchwacher wellenförmiger Queerſtriche, als wären ſie mit einer Nadel gezeichnet. Am Vorderrande iſt in der Mitte ein kleiner halbzirkelförmiger Ausſchnitt, wodurch zu beyden Seiten deſſelben auf der Ecke ein Zähnchen entſteht, ſo wie in der Mitte dieſes Ausſchnittes ein Zähnchen iſt; unter dieſem Ausſchnitte ſind die Augen eingelenkt. Von demſelben an iſt der Schild zu beyden Seiten etwas bogigt, und auf das ſauberſte ſägeförmig eingeſchnitten, ſo daſs von den Augen an bis an die Ecke an beiden Seiten 11 bis 12 Zähnchen ſtehen, nicht aber 6 Dornen, wie Linné und Fabricius ſagen. An den Seiten iſt der Schild glatt; nur oben, wo der Bauchſchild an dem Rückenſchilde anſchlieſst, ſteht ein feiner Dorn. Hinten iſt der Schild gleichfalls tief eingeſchnitten, in welchem Einſchnitte das erſte Gelenke des Schwanzes paſſet. Die Augen haben viel eigenes; ſie ſtehen auf langen, piramidaliſchen ganz dünnen platten Blättchens, die, wie in meiner Abbildung, bey den Männchen viel breiter und auswärts bogenförmig, bey dem Weibchen aber ſpitziger ſind. Die Augen ſelbſt ſind nicht kugelförmig und in dem Stielchen beweglich, wie bey den übrigen, ſondern ſie liegen auf der Oberfläche der äuſſerſten Spitzen der Stielchen wie ſchwarze Pünktchen, die man kaum ohne Vergröſſerung ſehen kann. Unter den Augen ſtehen die Fühlhörner; dieſe ſind ganz platt und breit, inſonderheit die erſten Gelenke. Die Bruſt ſelbſt tritt in zwey breite Lappen hervor, an welchen die Fühlhörner ſitzen. Das erſte Gelenk derſelben iſt das breiteſte, wird nach oben zu ſchmäler; das zweyte iſt von gleicher Länge, aber ſchmaler, an der obern Schärfe mit Haaren beſezt; das dritte iſt die eigentliche Borſte, dieſe iſt nicht rund, ſondern breit, platt, ſo lang wie der Schild, beſteht aus lauter kleinen Gliedern, und iſt auf beyden Schärfen mit langen Haaren beſezt. Vorne an beyden äuſſeren Ecken der Bruſt iſt eine Fühlſpitze eingelenkt, die aus zehn Theilen beſteht; das unterſte endigt ſich oben auſſerhalb in einen Dorn; das zweyte iſt oval und dick, das dritte etwas länger, ſchmäler, neben deſſen Einlenkung treten noch oben und unten zwey bewegliche Enden oder Spitzen hervor, von welchen die obere längſte dieſes dritte Gelenk an Länge übertrift. Das vierte Gelenk iſt noch ſchmäler und kürzer, und die übrigen 6 ſind faſt

von gleicher Länge, werden aber immer ſchmäler, und ſind an beyden Seiten mit Haaren beſezt, platt und breit, wie faſt alle einzelne Theile dieſes Krebſes. Bey der Einlenkung dieſer Fühlſpitzen tritt der Leib auſſerhalb in einen Bogen hervor, auf deſſen Mitte ein kleiner Dorn ſteht. Etwas unter dem Maule ſind noch zwey gröſsere Fühlfüſse eingelenkt, die man für wahre Füſse halten könnte, weil ſie nur wenig kleiner ſind, wie die übrigen; vornemlich das unterſte Glied, als das längſte und dickſte; die übrigen 3 Glieder nehmen immermehr an Breite und Länge ab. Mitten unter dem Bauche ſtehen die Scheren, und alſo ſehr viel niedriger, als ſonſt; da gewöhnlich dieſelben vorne an der Bruſt ſtehen. Sie haben drey Glieder; der Arm iſt unten ſehr dick und breit, läuft aber bald ſchmäler zu; die Handwurzel iſt ziemlich lang und platt; die Hand iſt ſehr breit, ganz dünne, platt, vorne grade abgeſtuzt, an der Schärfe mit langen Haaren beſezt, aber nicht mit Körnern beſtreuet, wie Linné ſagt, ſondern glatt. Vorne an der obern Ecke der Hand iſt der krumme ſichelförmige bewegliche Finger eingelenkt, denn dieſer Krebs hat nur *einen* Finger an den Scheren; er kann ſich feſt an den vordern Rand der Hand anſchlieſsen, wie ein Taſchenmeſſer in ſeine Schale; auf der obern Schärfe des Fingers ſtehen Haare, ſo wie der Vorderrand der Hand behaart iſt, und ſich gegen die Spitze des Fingers zu in eine kleine gekrümmte Spitze in die Höhe biegt. Die zwey folgenden Paar Füſse ſtehen dicht unter der Schere, und da dieſe ſchon ſo weit zurück ſitzet, ſo kommen die Füſse gar ſchon unter den Schwanz zu ſtehen; ſie ſind kurz, breit, platt, viergliedrig, das lezte Glied iſt ein breites Läppchen. Die folgenden zwey Paar Füſse ſind viel kleiner, und ſcheinen faſt über die erſten eingelenkt zu ſeyn, ſo daſs ſie beynahe auf den Rücken ſtehen. Der Schwanz beſteht aus 7 Gelenken; das erſte ſchmale kleinſte paſſet grade in den Einſchnitt des Schildes; die folgenden ſind ſo breit wie der Schild, werden aber immer ſchmäler. Das zweyte und dritte Glied ſoll 4 parallele Dornen, das vierte einen einzigen und das fünfte auch einen kleinen Dorn haben, wie Linné ſagt; allein bey den Meinigen ſind alle Glieder glatt. Der Schwanz ſchlieſst ſich, wie bey den Krabben, unter den Leib an, und reicht bis an das Maul.

Der Aufenthalt dieſes Krebſes iſt in Aſien, Oſtindien und Amboina. In Banda findet man eine gröſsere Art, welche daher auch mehr geſucht, und wie Garneelen gekocht werden. Sie

kriechen auf dem Sande, den Schwanz hinterwärts geſtreckt; ſo bald man ſich aber nähert, verbergen ſie ſich in den Sand, woraus man ſie aber doch leicht graben kann.

3. Der Schildkrötenkrebs. Cancer *teſtudinarius.*

Muſeum Herbſt. C. thorace ovato, laevi, fronte 4 dentato manibus nullis, pedibus ſecundis paris longioribus.

Gronov. Zoopli. 1001. Emerita thorace depreſſo, laevi, utrinque emarginato, crenato, integerrimo, antennis longioribus.

Tab. XXII. Fig. 3.

Der Schild dieſes Krebſes iſt eyrund, etwas platter und breiter, wie bey der vorigen Art; auf der Oberfläche ungemein fein ſchuppenförmig gekerbt, an den Seiten iſt ein aufgeworfener Rand, deſſen Höhlung ſchwach gekerbt iſt. Nach der Stirn zu verengert ſich der Schild, und hat vorne vier Zähne. Hierin weicht mein Exemplar von der *Gronoviſchen* Abbildung ab, wo die Stirn abgerundet iſt. Die zwey Fühlhörner ſind etwas dick, und haben eine pfriemenförmige Borſte; wo dies nicht gleichfalls nur die innren Fühlhörner ſind; an meinem Exemplare ſind ſie alle abgebrochen, ich finde aber Spuren, die es mir wahrſcheinlich machen, daſs die äuſſern Fühlhörner gleichfalls lang und den vorigen ähnlich ſind, welches ſchon die Analogie vermuthen läſst. Der Schwanz iſt eben ſo, wie bey der vorigen Art. Das erſte Fuſspaar iſt nur kurz, und hat am Ende eine Klaue. Das zweyte Paar iſt das längſte, und hat ziemlich runde Glieder. Die 2 folgenden ſind kürzer, glatt, das lezte Glied gekrümmt. Das fünfte Paar noch kürzer, runder. Das lezte Paar ſitzt am Schwanze, welcher eben ſo ſchnabelförmig zugeſpizt iſt, wie beym vorigen.

Es hält ſich dieſer Krebs bey Martinique im Sande auf.

4. Der Invalide. Cancer *emeritus.*

Lin. Syſt. Nat. 79. C. manibus nullis, pedibus utrinque quinque natatoriis.

Fabric. Syſt. Ent. 416. Spec. Inſ. 1. 512. 16. Mantiſſ. 1. 332. 18.

Gronov. Zooph. 1000. tab. 17. Fig. 8. 9. Emerita thorace ſubcompreſſo, lævi, margine lobato, antennis breviſſimis.

Petiv. Pteregr. Amer. tab. 20. Fig. 9. Squilla barbadenſis ovalis.

Tab. XXII. Fig. 4.

Wegen dieſes Krebſes ſind die Naturforſcher ſelbſt zweifelhaft geweſen, ob er zu den Lang- oder Kurzſchwänzen gehöre, weil ſie keine Mittelgattung annahmen. Linné ſagt: Er hat das Anſehen einer Krabbe; Fabricius: forte potius Pagurus; und Gronovius: proximum genus ad Cancros: und eben hierdurch wird meine Eintheilung noch mehr gerechtfertigt. Da dieſer Krebs ungemein ſelten, und noch viel ſeltener vollſtändig gefunden wird, ſo ſind auch alle Beſchreibungen deſſelben mangelhaft. Gronovius ſagt: die Fühlhörner wären ſehr kurz; vielleicht hielt er die inneren Fühlſpitzen für Fühlhörner, weil die wahren abgebrochen waren. Seine Citation des Potiquiquixa im Piſo und Jonſton Exſ. tab. 9. Fig. 14. gehören ganz ummöglich hierher, ſondern zum C. urſus.

Es hat dieſer Krebs in der That ſehr viel eigenes und ſeltenes. Der Schild iſt nicht breit, wie Linné ſagt, ſondern eher oberhalb walzenförmig rund, wie eine Eichel, und geht vorne etwas enger zu, er iſt ſchuppenförmig fein in die Queere gerippt, weiſsgelb, und ungemein dünne. Der Vorderrand, der mit Haaren beſetzt iſt, bekommt durch bogigte Ausſchnitte drey ſaubere ſägeförmige Zähnchen; der Leib tritt vorne noch etwas unter dem Schilde hervor. Unter dem mittelſten Zähnchen des Schildes ſtehen die inneren Fühlhörner oder Fühlſpitzen; ſie ſind etwas platt, und ſtehen auf ziemlich ſtarken Wurzeln. Auſſerhalb ſtehen zu beiden Seiten die eigentlichen Fühlhörner. *Gronov* ſagt: ſie wären ſehr kurz und zart; entweder ſie müſſen bei ſeinem Exemplar abgebrochen geweſen ſeyn, oder ſein Emerita iſt nicht der Meinige, denn die Fühlhörner ſind vielmehr ſehr groſs. Sie ſtehen auf drey Gliedern, deren oberſtes einen ziemlich ſtarken Zahn hat; die Borſte iſt ziemlich lang, faſt überall gleich breit, etwas platt, nur am Ende etwas ſpitziger, ſehr dicht geringelt, und an ihrer auswendigen Seite ſind ſie mit ſehr langen Haaren befranzet. Sie haben das ganz eigene, das ſie wie die Hörner eines Widders ſchnürkelförmig gebogen ſind. Die Augen ſtehen unter den innern Fühlhörnern, auf langen, ſehr dün-

nen Stielchen, und ſind ſchwarz. Die Freſswerkzeuge werden durch zwei breite Blättchen völlig bedeckt. Der Schwanz iſt ſehr ſonderbar; das erſte Glied iſt ſo breit, wie der Schild, und kurz; das zweite nicht länger, aber ſchmäler; die drei folgenden eben ſo lang, aber kaum ein Drittel ſo breit, wie das erſte; das folgende eben ſo ſchmal, aber dreimal länger; das letzte noch faſt ſchmäler, aber länger als alle übrigen Glieder zuſammengenommen; dieſer Schwanz iſt ganz dünne, unten ausgehöhlt, wenn er trocken iſt, ſo krümmen ſich die Seiten einwärts; zugleich iſt er meiſt unter den Leib gebogen, und wie ein Vogelſchnabel zugeſpitzt, gerandet und mit Haaren eingefaſst. Der Füſse ſind fünf Paare; Gronovius giebt noch ein Paar mehr an, welches ich aber nicht finden kann. Das erſte vertritt die Stelle der Scheeren, und iſt daher gröſſer, als die übrigen; das unterſte Glied iſt ungemein breit, glatt, gewölbt; das zweite endigt ſich in einen Zahn; das dritte iſt dreieckig, und nicht gröſser als das zweite; das vierte iſt platt, breit, und geht etwas gekrümmt ſpitz zu; alle Glieder ſind mit Haaren beſetzt; die drei folgenden Paar Füſse ſind kürzer, von gleicher Länge, und haben breite platte Glieder; das lezte Paar iſt kaum halb ſo groſs, und an dem lezten längſten Gliede des Schwanzes eingelenkt; hat auch nur drei Glieder, und iſt denen kleinen Füſsen ähnlich, die an den Schwänzen der Weichgeſchwänzten Krebſe ſitzen; ſo wie alle Füſse für Schwimmfüſse zu achten ſind. Oberhalb unter dem Schwanze ſitzen mehrere Faſern, wie die Krebſe haben, an welchen die Eier kleben.

5. Der Ungefingerte. Cancer *adactylus.*

Fabric. Mant. 1. 329. no. 1. Hippa adactyla thorace lævi, manibus adactylis.

Dieſer Krebs ſcheint mit dem vorigen *Emeritus* nahe verwandt zu ſeyn. Von den ſechs Freſsſpitzen ſind die äuſſern dreigliedrigt, und bedecken das Maul; ihr erſtes Glied iſt ſehr breit, platt, an beiden Rändern mit Haaren beſezt; das zweite iſt walzenförmig, innerhalb behaart, das dritte gekrümmt, pfriemenförmig zugeſpitzt. Die mitleren Freſsſpitzen ſind geſpalten, beide Theile gleich lang, der innere platt, auf beiden Seiten behaart, dreigliedrig, die untern Glieder unter ſich gleich, das letzte Glied ſtumpf, abgeſtutzt, das äuſſere Glied einfach, wenig länger,

pfriemenförmig. Die Kinnlade iſt kurz, an der Spitze abgeſtuzt, gezähnt. Die Lippe iſt dreifach, die äuſſere geſpalten, die Enden hohl, abgerundet, auf beiden Seiten behaart. Die mitlere iſt einmal geſpalten, die Enden gleich, die äuſſern gebogen, die innern kurz, behaart. Die zwei Fühlhörner ſind ſtielförmig, borſtig, mit Haaren dicht beſezt. Der Leib iſt eyrund, glatt, der Rand platt; der Schwanz eingebogen, das erſte Glied deſſelben ſo lang wie der Schild, die folgenden fünfe dünner, kürzer, das lezte langgezogen, pfriemenförmig, auf beiden Seiten behaart. Der Füſse ſind fünf Paare; die vordern ſind länger als die übrigen, ohne Finger, mit einer breiten haarigten Binde; die übrigen ſind kürzer, zuſammengezogen, das lezte Glied ſichelförmig, behaart; das lezte Paar iſt am Schwanze eingelenkt.

Das Vaterland iſt die Südſee.

6. Der Rauhe. Cancer *ſcaber.*

Fabric. Mant. 1. 330. 4. Hippa ſcabra, thorace ovato antice truncato, multidentato, manibus compreſſis utrinque dentatis.

Der Schild dieſes Krebſes iſt groſs, eyrund, durch längliche erhobene Punkte rauh, vorne abgeſtutzt, vielmal gezahnt, an den Seiten gekerbt. Der Schwanz iſt ſehr kurz, umgebogen, behaart. Die Scheeren ſind eingebogen, die Arme und die Handwurzel haben am Ende einen Zahn. Die Hände ſind groſs, rauh, platt, am obern Rande zweimal gezahnt, am untern fünfzahnig; die Finger ſind gleich, innerhalb gezahnt, oberhalb und der Daumen ſägeförmig. Die acht Füſse ſind platt, behaart, das lezte Glied eyrund, ſpieſsförmig, zugeſpizt, unbewafnet.

Das Vaterland iſt die Südſee.

7. Der Ungleiche, Cancer *varioloſus.*

Fabr. Mant. 1. 330. 5. Hippa varioloſa thorace antice varioloſo dentato, pedibus apice falcato.

Er iſt von mittlerer Gröſse; die Stirn kurz, ſiebenmal gezahnt. Der Bruſtſchild hat vorne ungleiche eingedruckte Punkte, und ſieben ſtumpfe unter ſich verſchiedene Zähne; hinten iſt er glatt, und hat nur an der Seite eine ſchiefe Runzel, der Schwanz beſteht aus ſieben kurzen an den Seiten behaarten Gliedern. Die Hände ſind glatt, die Scheeren innerhalb auf beiden Seiten gezahnt. An den Füſsen ſind die Handwurzeln kegelförmig erhoben, lang, mit Haaren eingefaſst, ſtumpf; die Finger ſind langgezogen, hornartig, ſichelförmig.

Das Vaterland iſt das Indianiſche Meer.

Zu dieſer Abtheilung gehören noch folgende nicht genau genug beſtimmte Arten.

1. *Brown Jam. 425. Emerita 1.* parva agilis, e nigro plumbea. The dark Emerita.
2. - - *425. Emerita 2.* major viridis. The large green Emerita.
3. - - *426. Emerita 3.* minima ſubfuſca, maculis albis rotundis variegata. The ſmall ſpotted Emerita.

Dritte Abtheilung.

Weichschwänze.

Die Krebse, welche zu dieser Familie gehören, lassen sich sehr leicht von allen übrigen durch ihren weichen von der Schaale entblösten Schwanz unterscheiden. *Fabricius* hat aus ihnen eine eigene Gattung gemacht, die er *Pagurus* nennt. Und er giebt folgende Gattungskennzeichen an:

> Vier auf Stielen ruhende Fühlhörner; die vordern borstenförmig, die hintern fadenförmig; und das lezte Glied gespalten.

Da er den entblösten Schwanz gar nicht als ein Kennzeichen angiebt, so kommen auch einige unter seiner Gattung vor, die ich unter eine andre Familie zu sezen genötigt bin.

Eine Haupteigenschaft dieser Familie ist es, dass da diese Krebse wegen ihres nackten Schwanzes allerlei Unglücksfällen im Meere ausgesezt seyn würden, so verbergen sie denselben in Schneckenhäuser, daher man sie selten ohne dieselben antrifft. Sie haben daher am Ende des Schwanzes eine hartschaaligte doppelte Klaue, womit sie sich in das unterste zugespizte Ende des Gewindes so fest halten, als wenn sie daran festgewachsen wären, welches daher von einigen auch geglaubt ist. Dass eine jede Art der Schneckenhäuser auch eine eigene Art dieser Krebse zum Bewohner habe, wie einige behaupten, will sich noch nicht mit Sicherheit bestimmen lassen. Sicherer ist es, dass die Verschiedenheit des Gewindes, ob es nemlich rechts oder links gewunden ist, die Ursache ist, dass einige dieser Krebse entweder die rechte oder linke Scheere viel gröfser haben, obgleich ich auch einige besitze, bei welchen beide Scheeren gleich grofs sind. Das übrige, was noch zu erinnern wäre, wird sich am besten bei der Beschreibung der Arten selbst sagen lassen, um alle unnütze Wiederholungen zu vermeiden.

1. Der Bernhardus. Cancer *bernhardus.*

Lin. Syſt. Nat. 57. C. macrourus paraſiticus, chelis cordatis muricatis, dextra majore. *Muſ. Lud. Ulr. 454. Faun. Su. 2032.*

Fabric. Syſt. Ent. 410. 2. Spec. Inſ. 506. 2. Mant. 1. 327. 3.

Degeer Inſ. 7. 405. 4. tab. 23. Fig. 5. 6. Aſtacus Bernhardus cauda molli recurvata, thorace laevi, pedibus chelisque muricatis ſcabris, dextra majore.

Gronov. Zooph. 982. Aſtacus trunco ſubnudo molli, thorace laevi, manibus pedibusque verrucoſis, ſcabris.

Baſter Op. ſub. 1. 75. tab. 10. Fig. 3. 4. Aſtacus trunco ſubrotundo molli, thorace laevi, manibus pedibusque ſubverrucoſis ſcabris.

Leske Anf. Gr. d. Nat. Geſch. p. 492. Lang geſchwänzt, mit ſtachlichen herzförmigen Scheeren, davon die rechte gröſser iſt, als die linke.

Rondelet. Piſc. 553. Cancellus

Gesner aquat. p. 161. lib. 4.

Jonſt. Exſ. tab. 7. Fig. 6.

Sachs Gammarol. tab. 7. Fig. 6. 7. 8.

Pennant Brit. Zool. 23. tab. 17. Fig. 38.

Catesby Carol. tab. 33.

Sulzers Geſch. d. Inſekten, tab. 31. Fig. 5.

Brown Jamaic. 424. Aſt. 5. The common Soldies, minor glaber, cauda ſubnuda molli, chela dextra majori.

Laurentz Muſ. Reg. tab. 1. n. 36. 37. Cancellus in nautilo. Margraf. p. 188. Paranacare Braſil.

Olaffens Reiſe durch Island. tab. 11. Fig. 1. a. Kofnuga-Krabbe.

Scopoli Entom. Carn. 1130.

Spectacle de la nat. T. III. p. 226. Fig. f. g.

Math. Dioſc. p. 239. Cancelli.

Schwammerdam Bibl. Nat. tab. 11. Fig. 1. 2.

Reaumur Mem. de l'Acad. 1710. tab. 10. Fig. 19. 20.

Müller Zool. Dan. Prodr. no. 2343.

Gr. Hughes natural hiſtory of Barbados Lond. 1780. The Soldies Crab.

Tab. XXII. Fig. 6.

Es iſt nicht leicht etwas über die Krebſe geſchrieben, wobei nicht auch dieſes Krebſes Erwähnung geſchähe; allein in Anſehung der Synonymen ſelbſt findet man doch viele Unrichtigkeiten. Viele haben alle Krebſe, die ſich in Schneckenhäuſer verbergen, ohne Unterſchied für den Bernhardum gehalten. Linné ſelbſt hat, wie *Baſter* und *Gronovius* bemerken, dieſen und den folgenden *Diogenes* mit einander verwechſelt; denn der Bernhardus iſt der im europäiſchen Meere ſo bekannte Krebs, deſſen rechte Schere gröſer iſt. Rondelet ſagt, er habe niemals einen gefunden, deſſen linke Schere gröſser ſey; Reaumur will zwar ſolche gefunden haben, allein es iſt die Frage, ob er nicht den folgenden Diogenes dafür gehalten hat. In den Syſtemen werden zwar die Jonſtonſchen Abbildungen von Fig. 6 bis 12 hierher gezogen, allein dieſe ſtellen nicht alle eine einzige Art vor, ſondern blos Fig. 6. gehört zu dieſer Art. Die Abbildung im Catesby tab. 33. wird zwar vom Linné bei der folgenden Art angeführt, da aber bei derſelben die rechte Scheere gröſser iſt, ſo gehört ſie hierher.

Der Name Bernhardus zielt auf den Einſiedler gleiches Namens. In Schweden heiſst er *Kryp-Kong*; die übrigen Namen kommen mehr dem ganzen Geſchlecht, als dieſer einzelnen Art zu.

Die Farbe dieſes Krebſes iſt röthlich, hie und da mit zinnoberrothen Schattirungen, vornemlich läuft in der Mitte über die Scheeren der Länge nach ein breiter rother Strich. Der Schild iſt oben, ſo weit er hart iſt, glatt. Die Augen ſtehen vor der Stirn auf ziemlich dicken, langen runden Stielchen. Neben denſelben ſtehen die Fühlhörner; auf dem erſten Gliede derſelben tritt einwärts noch ein fadenförmiger, ſpitzzulaufender Theil heraus, der faſt bis an die

Borſte reicht; das zweite Gelenke der Fühlhörner iſt rund und dick; das dritte faſt noch einmal ſo lang und etwas platt; die Borſte iſt ohngefehr ſo lang, wie der ganze Krebs; in der Mitte unter den Augen ſtehen die kleineren platten Fühlerchen, deren Länge bis an die Handwurzel der kleinen Scheere reicht; neben denſelben ſtehen die gröſseren; dieſe ſind faſt noch einmal ſo lang, und etwas runder; alle beſtehen aus vier Gliedern, deren leztes ſich in eine krumme Klaue endigt, und ſie ſind auf beiden Seiten mit Haaren beſetzt. Die groſse Scheere iſt noch einmal ſo groſs, als die kleine, der Arm iſt rundlich dreieckig, mit ſchuppenförmigen Erhöhungen beſetzt; am obern Rande fein gezahnt. Die Handwurzel iſt groſs, breit, rund, mit ſpitzigen Körnern zum Theil reihenweiſe dicht beſetzt. Die Hand iſt ſo breit, wie die Handwurzel, überall gleich breit, oben etwas platt, hat auſſerhalb einen gekörnten Rand, iſt auch mit feinen ſcharfen Körnern dicht beſetzt; desgleichen auch die Finger, welche kurz, dick, mit einigen Haaren, und inwendig mit glatten Zähnen beſetzt ſind. Die linke Scheere iſt der rechten völlig gleich, nur mehr als die Hälfte kleiner. Die erſten zwei Füſse ſind lang; die Hüften ſind breit, platt, auf den ſcharfen Seiten voll ſchuppenförmiger Erhöhungen; das zweite Glied iſt oben glatt, an der obern Schärfe aber mit kleinen Spitzen beſetzt; das dritte Glied iſt gleichfalls gekörnt; das vierte, oder die Klaue, iſt das längſte von allen, ziemlich dick, rund, und an der äuſſerſten Spitze hornartig. Der Hintertheil des Schildes iſt eine halbdurchſichtige Haut; am Ende deſſelben ſteht das dritte Paar Füſse, und am erſten Gelenke des Schwanzes das vierte Paar. Sie haben kaum den ſechſten Theil Länge der vorigen; die vier Glieder ſind ſchmal, etwas platt, ſtark mit Haaren beſetzt; das lezte Glied iſt platt, ſcheerenförmig, der bewegliche Finger krümmt ſich ſehr über den unbeweglichen hinweg. Der breite Schwanz iſt häutig, bis auf die unterſte Spitze, welche wieder hart iſt, und an beiden Seiten zwei kleine Klauen hat, die aus zwei Gliedern beſtehen, und mit Haaren beſetzt ſind; die Farbe des Schwanzes iſt im Leben blaulich fleiſchfarb, mit einer weichen Haut überzogen.

Es hält ſich dieſer Krebs in allen europäiſchen Meeren auf; ihre Gröſse iſt ſehr verſchieden, ja es ſoll ſich auch die Form ihrer Scheere nach den verſchiedenen Arten derer Schneckenhäuſer richten, welche ſie ſich zur Wohnung erwählen. Sie kriechen, die Schaale auf dem

Rücken habend ſehr geſchwind, und ziehen in ſelbige bei bevorſtehender Gefahr hinein, ſtrecken aber ihre gröſsere Scheere heraus, und zwicken damit ſehr heftig. Das Weibchen trägt unter dem Schwanze, dichte am Bruſtſchilde, viele kleine runde röthliche Eyer in einem Häufchen, an eben ſolchen Fäden, wie der Fluſskrebs. Dieſe Art habe ich allzeit nur in den Kinkhörnern (Buccinis) gefunden. Olaffen bemerkt in ſeiner Reiſe nach Island, er habe einmal in einer kleinen Bugt am Seeufer das Seewaſſer ganz blutroth und dick wie geronnenes Blut gefunden; bei genauer Betrachtung deſſelben fand er, daſs es voll kleiner Krebſe war, welche die junge Brut dieſer Krebskrabbe waren, die jetzt noch ohne Haus, ganz weich, und nur zwei bis drei Linien lang waren.

2. Der Diogenes. Cancer *Diogenes.*

Lin. Syſt. Nat. 58. C. macrourus paraſit. chelis muricatis, ſiniſtra majore.

Fabric. Syſt. Ent. 410. 3. Spec. Inſ. 507. 3. C. chelis lævibus, pubeſcentibus, ſiniſtra majore. *Mant. 1. 327. 3.*

Gronov. Zooph. 983. Aſtacus trunco ſubnudo molli, manibus pedibusque villoſis.

Baſter Opuſc. ſub. 75. Aſtacus, trunco ſubnudo molli, manibus pedibusque piloſis, ſiniſtra majore.

Rumph. Muſ. tab. 5. K. L. Modderman.

Petiver Gazoph. 1. tab. 154. fig. 6. Hermit Crab.

Kämpfers Beſchreibung von Japan. tab. 13. fig. 7. Gami na al Koona.

Tab. XXII. Fig. 5.

Auch bei dieſem Krebſe herrſcht in Anſehung der Synonimen viele Verwirrung. Linné citiert den Catesby hiebei, da doch deſſen Krebs die rechte Scheere gröſser hat, und alſo zum vorigen gehört. Auch in Anſehung der Rumphiſchen Figur bin ich ſehr zweifelhaft, da die obere Seite gleichfalls die rechte, die untere Seite aber die linke Scheere gröſser hat, die ganze

Form aber mehr mit dem vorigen überein kommt. Ferner wird von allen die Scheere als glatt angegeben; ſollte ſich dieſes wirklich ſo verhalten, ſo müſste dieſer Diogenes eine mir ganz unbekandte Art ſeyn; denn derjenige Krebs, den ich für den Diogenes halte, hat eine mit vielen Stacheln beſezte Scheere; vielleicht iſt dieſer auch wirklich eine andre neue Art, weil ich nirgends eine Abbildung davon geſehen habe, und die ich für ſehr ſelten halte. Indeſſen will ich ſie jezt unter dem Namen Diogenes beſchreiben, weil ſie in den meiſten Stücken mit den angegebenen Kennzeichen übereinkommt.

Die Farbe iſt überall fleiſchfarbig. Der Bruſtſchild iſt, ſo weit er hart iſt, mit ſchwachen Körnern beſezt, und von dem hintern weicheren Theile durch eine von beiden Seiten nach der Mitte ſchief herunterlaufende Furche gewiſſermaſſen abgetheilt; und von da, wo dieſe Furchen unten zuſammenkommen, läuft noch ein ſchmaler dreieckiger harter Theil bis meiſt zu Ende des weichen Bruſtſchildes herunter, nach Art des kleinen Schildleins bei den Käfern. Das übrige des Bruſtſchildes bis an den Schwanz iſt weich, wie eine Haut, bräunlich, durchſichtig. Vorne iſt der Schild in der Mitte etwas ausgeſchnitten, und in dieſem Ausſchnitte ſind die beiden ſchwarzen Augen auf dünnen runden Stielchen, die nach Verhältniſs viel länger ſind, wie bei der vorigen Art, eingelenkt, zwiſchen deren Wurzeln noch ein kleiner lappigter Theil ſteht. Da bei der vorigen Art die Fühlhörner nur drei Glieder nebſt der Borſte hatten, ſo findet man an dieſer viere, ohne dem Wurzelgliede; das erſte iſt das breiteſte, platt; das zweite ſchmäler, kürzer, auch platt, läuft an beiden Ecken in eine Spitze aus, wovon die äuſſere die längſte iſt; das dritte Glied iſt rund, ſo lang, wie das erſte; das vierte iſt ſchmäler, länger, rund, glatt; die Borſte iſt bei weiten nicht ſo lang, wie bei dem vorigen, erreicht kaum die Länge des Schildes. In der Mitte unter den Augen ſtehen die inneren kleineren Fühlſpitzen; dieſe ſind ſehr viel länger, aber auch viel zärter und ſchmaler, als bei dem vorigen; ſie haben drei platte Glieder; das unterſte reichet bis an die Augen, das zweite iſt von gleicher Länge, das dritte kaum halb ſo lang, geht ſpitz zu. Unter dieſen ſtehen die gröſſeren Fühlerchen; ſie ſind viel dicker, aber kürzer, wie jene. Der Arm der linken groſsen Scheere iſt ſehr breit und dick, dreieckig, auf der Oberfläche ſtehen viele ſcharfe Körner, und der obere Rand iſt mit den feinſten Zähnchen ungemein ſauber beſezt; am

inneren Rande laufen zwei Reihen Körner bis unten ſchief herunter, und ſtoſſen daſelbſt zuſammen. Die Handwurzel iſt bei weiten nicht ſo groſs, wie bei der vorigen Art, überall auf der Oberfläche mit ſauberen Zähnchen beſezt, die oberhalb ſtärker ſind; am innren Rande laufen zwei grade Reihen Zähnchen parallel herunter; auf der Unterfläche iſt ſie chagrinartig. Die Hand iſt breit, aufgeblaſen, auf der Oberfläche mit zierlichen Stacheln dicht beſezt; den ſchönſten Anblick giebt der bewegliche Finger, auf deſſen Oberfläche von unten an bis nach der Spitze zu zwei parallele Reihen der ſauberſten Stacheln heraufLaufen; innerhalb ſtehen noch drei einzelne Stacheln; die Unterfläche hat viele ſcharfe Körner. Die kleine Scheere iſt überall ſchwach gekörnt, aber mit langen gelben Haaren dicht beſezt. Die erſten zwei Paar Füſse ſind faſt von gleicher Gröſse; die Hüften breit, platt, ſchwach gekörnt. Das zweite Glied iſt etwas dicker, gekörnt, am obern und inneren Rande mit zarten Zähnchen beſetzt, und voll langer gelber Haare. Das dritte Gelenke iſt, wie der bewegliche Finger, mit drei graden Reihen der zierlichſten Spitzen geziert, und voll gelber Haare. Die Klaue iſt das längſte Glied, krumm, hat am äuſſern Rande eine Reihe feiner Zähnchen, und iſt innerhalb und unten ſtark haarig. Von den kleineren Füſsen hat das erſte Paar drei Glieder und einen beweglichen Finger; das zweite Paar hat vier membranöſe Glieder; alle ſind etwas haarig. Der weiche Schwanz hat nichts merkwürdiges; am Ende ſitzt eine dreifache harte Klaue. Das Vaterland dieſes Krebſes iſt Oſtindien; da ich ihn aber allzeit ohne ſein Haus bekommen habe, ſo kann ich auch nicht beſtimmen, in welchen Schneckenhäuſern er ſeine Zuflucht nimmt.

3. Der Soldat. Cancer *miles.*

Muſ. Herbſt. C. macrourus paraſiticus, chelis granulatis, villoſis, ſiniſtra majore, unguibus longiſſimis.

Fabric. Mant. I. 327. n. 6.

Tab. XXII. Fig. 7.

Dieſer unbeſchriebne Krebs hat einige Aehnlichkeit mit dem vorigen, hat doch aber auch ſehr viel eigenthümliches; bei vielen Stücken, die ich beſitze, iſt doch keiner gröſser, als daſs

der Schild ohngefehr einen Zoll Länge hat. Die Struktur der Augen und Fühlhörner iſt wie bei der vorigen Art. Die linke Scheere iſt allzeit zweimal ſo groſs, wie die rechte. Die Handwurzel iſt kurz, dick, faſt dreieckig, oberhalb gekörnt, am innren Rande mit Haaren, und am obern mit feinen Zähnchen beſetzt. Die Handwurzel iſt gröſser und runder, wie der Arm, am innren Rande in einem abgerundeten Dreieck erweitert, mit Körnern, und auf der Erweiterung mit Haaren und feinen Zähnchen beſezt. Die Hand iſt etwas platt, auf der Oberfläche glatt, an den Rändern aber mit ſpitzigen Körnern und langen gelben Haaren beſezt; der bewegliche Finger hat drei Reihen ſpitziger Körner. Die rechte kleine Scheere iſt körnigt und haarigt. Die breiten Hüften der erſten zwei Paar Füſse haben Körner und am äuſſern Rande eine Reihe zarter ſpitziger Zähnchen, ſo wie auch das zweite Glied; das dritte iſt rund, und ſchwach chagrinartig, die Klaue iſt ſo lang, wie die zwei vorigen Glieder zuſammen, platt, der Länge nach gefurcht. Die kleineren Füſse ſind wie bei der vorigen Art. Die Farbe dieſes Krebſes iſt verſchieden; bald überall röthlich, bald gelblich mit violetten Bändern und Flecken. Das Vaterland iſt Oſtindien. Auch dieſen Krebs habe ich allzeit ohne ſein Haus erhalten.

4. Der Küraſſier. Cancer *clibanarius.*

Muſ. Herbſt. C. paraſiticus, thorace rugoſo, brachiis lævibus, triangularibus, carpis manibusque muricatis, æqualibus, pedibus penicillato hirſutis.

Tab. XXIII. Fig. 1.

Es iſt dieſer Krebs einer der gröſten und ſtärkſten unter den Weichſchwänzen; die Farbe iſt überall dunkelroth, hie und da ins gelbe durchſcheinend. Die Länge des Schildes iſt über zwei Zoll, nicht breit aber dick; die oberſte Hälfte iſt völlig hart und etwas runzlich; die untre Hälfte verliert ſich immer mehr in eine halbdurchſichtige braune Haut. Die Augen ſtehen auf auſſerordentlich langen runden glatten mit einigen Haaren beſetzten Stielchen, und ſind durchſichtig klar und weiſs. Das Wurzelglied hat innwendig eine lappenförmige Verlängerung auf welcher fünf Zähnchen ſtehen. Die Fühlhörner ſtehen auf den Ecken neben den Augen, das

unterſte Glied iſt das breiteſte, kurz, auswendig etwas länger, und oben auf beiden Ecken ſteht ein kleines weiſses Zähnchen; das zweite Glied iſt gewiſſermaſſen in der Mitte ausgehöhlt; die untre Seite deſſelben iſt kurz und abgerundet, die obre aber verlängert ſich in eine lappenförmige Spitze, die am innern Rande ſechsmal gezahnt und mit Haaren beſezt iſt; das dritte Glied ſitzt in der Höhlung des zweiten, iſt kurz, rund, und wird von der gezakten Spitze des zweiten Gelenks gänzlich bedeckt; das vierte Glied iſt das längſte und cylindriſch rund; auf dieſen ſitzt die Borſte, welche etwas länger als der Bruſtſchild iſt. In der Mitte unter den Augen ſtehen die kleineren Fühlerchen; die zwei erſten Glieder ſind lang, platt, roth, voll langer gelber Haare, das lezte Glied iſt weiſs, kurz, krumm zugeſpitzt, und beſteht aus vielen kleinen dicht übereinander ſitzenden Ringen. Die gröſsern Fühlſpitzen ſtehen unter den vorigen, und beſtehen, wie bei den gewöhnlichen Krebſen, aus vier platten mit Haaren beſezten Gliedern. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſse; die Arme breit, dreieckig, glatt, an den Rändern mit ſpitzigen Körnern beſezt. Die Handwurzel iſt nicht groſs, voll kegelförmiger Spitzen und am innren Rande ſtehen drei Dornen. Die Hand iſt dick, breit, ziemlich rund, geht vorne ſchmäler zu, und iſt mit ſtarken, kegelförmigen Spitzen dicht beſezt, zwiſchen welchen oberhalb noch braune Haarbüſchel ſtehen; die Finger haben anſtatt der Zähne einen ſchwarzen erhöheten Rand. Die erſten zwei Paar Füſse ſind lang und dick, glatt, aber überall mit gelben Haarbüſcheln beſetzt; die Klaue wird an der Spitze hornartig ſchwarz. Das dritte Paar Füſse iſt über zwei Drittel kleiner; das lezte Glied iſt breit, platt, halb ſcheerenförmig; der bewegliche Finger hat wie die groſsen Scheeren einen ſchwarzen erhöheten Rand, der unbewegliche iſt kürzer, braun, gewiſſermaſſen porös, und der ganze Fuſs an den Seiten mit langen gelben Haaren beſetzt; das lezte Paar Füſse iſt etwas länger, aber dünner; das lezte Glied iſt einfach, ſtumpf, rund und an der Spitze weich, häutig, überall mit Haaren beſezt. Der Schwanz iſt ſehr dick und breit, weich, die lezten zwei Glieder ſind mit einer harten Schaale bedeckt; an dieſen ſitzen drei klauenähnliche Theile; ſie beſtehen aus einem breiten mit Haaren beſeztem Gliede, der unterſte aber hat einen beweglichen Finger. An den Seiten des Schwanzes ſitzen noch einige Floſſenähnliche Membranen. Von dieſem oſtindiſchen Krebſe kann ich gleichfalls nicht beſtimmen, in welchen Schneckenhäufern er wohnet.

5. Der Schildträger. Cancer *clypeatus.*

Muſ. Herbſt. Canc. thorace lævi, integerrimo, lateribus compreſſo, chela ſiniſtra majore, magnitudinem thoracis ſuperante, macula magna cyanea, pedibus punctis purpureis adſperſis.

Fabric. Mantiſſ. 1. 378. 7. Pag. paraſiticus thorace lævi integerrimo compreſſo, chela ſiniſtra majore pedibusque punctatis.

Tab. XXIII. Fig. 2. A. B.

Dieſer ſehr ſonderbare Krebs iſt noch nirgends beſchrieben. Der Schild iſt oben ganz glatt, etwas gewölbt, durch eine Querfurche in zwei Theile getheilt; der obre Theil wird oben etwas ſchmäler, und verlängert ſich an den Ecken in einen kleinen ſtumpfen Zahn; der untre Theil hat in der Mitte ein durch zwei Furchen gezeichnetes Dreieck, wie der kleine Schild der Käfer; und die Seiten ſind unten blumenförmig ausgeſchnitten, faſt wie die franzöſiſche Lilie. Die Seiten des Leibes ſind platt gedrückt, und glatt. Die Augen ſtehen auf ziemlich langen, dicken, cylindriſchen Stielchen, und nehmen den ganzen Vorderrand des Schildes ein; zwiſchen den Augen ſtehen zwei Blätterförmige Spitzen. Die Fühlhörner, welche ſonſt bei den übrigen neben den Augen vorne am Schilde eingelenkt ſind, ſtehen an den Seiten meiſt unter den Augen. Sie beſtehen aus vier Gliedern und der Borſte; das lezte Glied hat faſt die Länge aller übrigen; ſie ſind insgeſammt glatt, ziemlich breit, aber ganz platt; die Borſte ſelbſt iſt etwas platt und ohngefehr ſo lang, wie der Bruſtſchild. Die kleineren Fühlerchen ſind von einer ganz ſonderbaren Struktur; ſie ſtehen unter den Augen, und ſind faſt ſo lang, wie die Fühlhörner; die Glieder derſelben ſind ungemein platt; die unterſten drei Glieder glatt, hie und da mit Härchen beſezt; das oberſte Glied iſt röthlich braun, da die übrigen blaugrau ſind; es iſt auch platt, oben abgerundet, und ringelförmig gekerbt, bei der Einlenkung deſſelben tritt noch ein Nebenäſtchen heraus, der aus ſechs bis acht kleinen Gelenken beſteht, wie die Fühlhörner der kleinen Käfer, und aus jedem Gelenke kommt ein Haar heraus. Unter dieſen langen Fühlerchen ſteht das andre Paar, welches zwar breiter aber viel kürzer iſt, wie das vorige; die Glieder ſind auch ungemein platt, und übri-

gens denen kleinen am Maul ſtehenden Füſsen des gemeinen Krebſes ähnlich. Die linke Scheere iſt gröſser, wie der ganze Leib; der Arm kurz, dick, glatt, dreieckig; die Handwurzel oben gewölbt, innerhalb etwas ausgehöhlt, auf der Oberfläche mit purpurfarbigen Punkten beſprenget. Die Hand iſt vorzüglich groſs, faſt ſcheibenförmig rund, auf der Oberfläche ſtark gewölbt, glatt, auf der Mitte ſteht ein groſser himmelblauer Fleck, auch überall purpurfärbige Punkte; innerhalb iſt ſie etwas ausgehöhlt; die Finger ſind ſehr kurz, dick, purpurfarbig geſprenkelt, inwendig gezahnt. Die rechte Scheere hat kaum den dritten Theil der Gröſse von der linken, iſt ungemein platt, an den Rändern mit Haaren beſetzt, die Finger etwas länger. Die erſten zwei Paar Füſse ſind auch ſonderbar gebildet; denn da ſonſt die Hüften die ſtärkſten und breiteſten Glieder zu ſeyn pflegen, ſo ſind ſie hier grade die kleinſten und ſchwächſten; ungemein platt und dünne; das dritte Glied iſt das ſtärkſte, dick, breit, innwendig ausgehöhlt; die Klaue iſt rund, dick, endigt ſich in eine feine, braune, hornartige Spitze; das zweite Paar Füſse iſt etwas länger und ſtärker, als das erſte Paar; und der linke Fuſs iſt weit ſtärker und dicker, als der rechte; alle aber ſind ſehr einwärts gekrümmt, ſehr unbiegſam, überall auf der äuſſeren Fläche mit purpurfärbigen Punkten beſtreuet. Gemeiniglich iſt die Grundfarbe weiſslich, manchmal aber auch röthlich braun. Ich kenne keine dieſer Art, deren Schild über einen halben Zoll lang wäre. Das Vaterland iſt Oſtindien. Zu mehrerer Deutlichkeit habe ich dieſen Krebs auch vergröſsert vorgeſtellt. Da der weiche Schwanz auch bei der gröſten Vorſicht allemal zerbrochen iſt, ſo habe ich ihn nicht abbilden können. Dieſe Art habe ich ſowohl in den Stachel- als Schnirkelſchneckenhäuſern, ja auch noch in mehreren Arten gefunden.

6. Der Musketier. Cancer *ſclopetarius.*

Muſ. Herbſt. C. thorace lævi, integerrimo, manibus æqualibus, granulatis, femoribus ſecundi paris compreſſis.

Tab. XXIII. Fig. 3.

Der Schild dieſes Krebſes iſt glatt, durch eine Querfurche in zwei Theile getheilt, am Vorderrande glatt. Die Farbe iſt überall bräunlich roth; die Stielchen der Augen ziemlich lang

und von blaulich grüner Farbe. Die Fühlhörner ſtehen neben den Augen, und haben nebſt der Borſte vier Glieder; das dritte endigt ſich äuſſerhalb in eine kleine Spitze. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſse; die Arme etwas platt, die Handwurzel und Hand mit grünlichen Körnern beſprenget und vornemlich an den Fingern mit Haaren beſezt. Die erſten zwei Paar Füſse ſind ſich im übrigen gleich, nur ſind die Hüften des erſten Paares runder, des zweiten aber platt gedrückt; über alle Glieder läuft der Länge nach ein ſächſiſch grüner Streifen.

7. Der Dragoner. Cancer *oculatus.*

Muſ. Herbſt. C. thorace integerrimo, punctis excauatis rugoſo, roſtro ſimplici, manibus æqualibus granulatis, articulo ſecundo et tertio primi paris pedum dentatis.

Fabr. Mant. 1. 328. n. 10. Pag. paraſit. chelis muricatis æqualibus, oculorum pedunculis longitudine thoracis.

Tab. XXIII. Fig. 4.

Dieſer Krebs iſt dem vorigen *Canc. clibanar.* ähnlich. Der Bruſtſchild iſt zwar glatt, hat aber doch hie und da vertiefte Punkte; vorne an der Stirn zwiſchen den Augen endiget er ſich in einen ſpitzen Schnabel, der wie die ganze Vorderſeite einen erhöheten Rand hat. Die Stielchen der Augen ſind ſehr lang, rund, dünne, die Augen ſchwarz, das Wurzelglied hat innwendig eine verlängerte Spitze. Die Fühlhörner ſtehen neben den Augen, und ihr zweites Glied verlängert ſich in eine lange viermal gedornte Spitze. Die kleinern Fühlſpitzen ſtehen unter den Augen, und ihr leztes Glied iſt gleichfals geringelt. Die Scheeren ſind faſt von gleicher Gröſse, doch finde ich die linke ein wenig gröſser. Die Arme ſind dreieckig, nach der innren Seite zu ſtark gekörnt, und am obern Rande fein gezahnt. Die Handwurzel und Hand ſind überall ſtark chagrinartig, der unbewegliche Finger iſt ſehr breit und an der Spitze ſchwarz. Das zweite und dritte Glied des erſten Fuſspaars hat am äuſſern Rande krumme ſpitze Dornen, die übrigen Glieder ſind chagrinartig, platt, vornemlich die unterſten Glieder; die Klaue iſt krumm, am Rande mit Haaren beſezt, die Spitze iſt weiſs, und hinter derſelben ſteht ein blutrothes Band; auch die Arme ſind oberwärts blutroth, da ſonſt übrigens die Grundfarbe ein ſchwächeres Roth iſt.

Dieſe Art habe ich in den Stachelſchnecken (murices) gefunden.

8. Der Trommelſchläger. Cancer *tympaniſta.*

Muſ. Herbſt. C. thorace lævi, integerrimo, pedibus ſtriatis, unguibus marmoratis.

Tab. XXIII. Fig. 5.

Da nun einmal die weichgeſchwänzten Krebſe mit Soldaten verglichen ſind, ſo verdient dieſer wegen ſeiner buntſcheckigen Kleidung obigen Namen. Der Schild iſt glatt, geht vorne etwas enger zu, iſt an den Seiten gedrückt, und die Farbe iſt blau, mit vertieften rothen Punkten. Die ſchwarzen Augen ſtehen auf langen rothen Stielen. Neben ihnen ſtehen die Fühlhörner, deren zweites Glied ſich einwärts in eine Spitze endiget; ſie ſind roth, aber die Borſte weiſs. Die Scheren fehlen an meinem Exemplar, doch aus dem Wurzelgliede zu ſchlieſsen, müſſen ſie von gleicher Gröſſe ſeyn. Die Füſſe ſind lang, platt, an den Seiten mit Haaren beſetzt, roth, mit vielen aſchgrauen Streifen der Länge nach; die Klauen ſind weiſs, mit einem überaus ſchönen roth marmorirt, ſo wie auch die Spitze des Gliedes vor der Klaue bluthroth iſt. Die unterſte Spitze der Klaue iſt hornartig und braun,

9. Der Pfeifer. Cancer *tibicen.*

Muſ. Herbſt. C. thorace lævi, integerrimo, chela ſiniſtra majore, manibus pedibusque caſtaneis apice albidis.

Tab. XXIII. Fig. 6. 7

Der Schild dieſes ſeltenen kleinen Krebſes iſt platt, kaſtanienbraun, wird aber hinten gelb, vorne iſt er gerade abgeſchnitten; die Augen ſtehen auf langen, gelblichbraunen Stielchen. Die linke Schere iſt die gröſte, glatt, fein chagrinartig, dunkelbraun, etwas ins Purpur ſpielend, der bewegliche Finger iſt noch einmal ſo dick, als der unbewegliche, beide ſind an der Spitze gelblich weiſs. Die Füſſe ſind braun, chagrinartig, glatt, an der Spitze des vor dem lezten Gliedes gelblich weiſs, auch iſt dieſes Glied an den zweitem Paare auf der Oberfläche der

Länge nach rinnenförmig ausgehöhlt; das Klauenglied iſt gelblich weiſs, mit einem braunen Bande, die Spitze iſt wie eine Vogelklaue krumm, nicht nur abgeſetzt, ſondern ſie ſcheinet auch noch ein eigenes bewegliches Gelenke zu haben. Die zwei Paar Schwanzfüſſe ſind gelb, ſo wie der Schwanz ſelbſt. Ich habe dieſen Krebs ohne Gehäuſe erhalten.

10. Der Huſar. Cancer *hungarus.*

Muſ. Herbſt. Canc. thorace lævi, chela dextra majori, manibus pedibusque villoſiſſimis apice atris.

Fabric. Mant. I. 727. 4. Pag. paraſit. chelis hirtis apice atris, dextra majore corpore rubro faſciato.

Tab. XXIII. Fig. *f.* 6

Die Grundfarbe dieſes Krebſes iſt röthlich, mit dunklen rothen Flecken und Banden. Der Schild iſt ringsherum glatt. Die Stielchen der Augen ſind lang und ſehr dick und breit, mit drei rothen Banden. Das zweite Glied der Fühlhörner verlängert ſich inwendig in eine lange behaarte Spitze. Die rechte Schere iſt noch einmal ſo groſs, wie die linke, und vornemlich ſind die Hände mit rothen, ſteifen, langen Haaren dicht beſetzt; die Spitzen der Finger ſind ſchwarz, die Handwurzel hat am äuſſeren Rande vier rothe Spitzen, und auf der Oberfläche einige rothe Wärzchen, auf welchen Haare ſtehen; ingleichen haben auch die Arme am inwendigen Rande einige kleine Zähnchen. Eben ſo ſind auch die lezten beiden Glieder der röthlichen, mit dunkelrothen Banden gezierten Füſſe mit ſolchen ſteifen rothen Haaren dicht beſetzt; das lezte Glied endigt ſich in eine kurze ſchwarze hornartige Spitze. Oft findet man auch dieſen Krebs ohne ſolche lange ſteife rothe Haare; und alsdann ſind ſo wohl auf den Händen als Füſſen lauter ſchuppenähnliche Erhöhungen, und die Furchen ſind mit ganz kurzen gelben Härchen ausgefüllet; im übrigen iſt dieſe lezte Art der andern haarigten dem ganzen Bau nach ſo ähnlich, daſs ich nicht Grund genug finde, eine eigne Art daraus zu machen. Man findet ihn im Meer bey Neapel.

11. Der Eremit. Cancer *eremita.*

Lin. Syſt. Nat. 59.

Fabric. Syſt. Ent. 411. 4. Spec. Inſ. 507. 4. C. chelis ſcabris ſubæqualibus, pedibus ſex anterioribus pollicatis.

Von dieſem Krebſe kann ich wenig Nachricht geben, da ich ihn weder in natura noch aus einer Abbildung kenne. Die Scheren ſollen rauh und faſt von gleicher Gröſſe ſeyn; was Müller damit ſagen will, daſs die Scheren vorne ſechs Spitzen haben ſollen, verſtehe ich nicht; nach dem Fabricius haben die ſechs erſten Füſſe einen Daumen. Er wohnt im Italieniſchen Meere.

12. Die Röhrenkrabbe. Cancer *tubularis.*

Lin. Syſt. Nat. 2. 1050. 60. Canc. tub. macrourus paraſit.

Fabric. Syſt. Ent. 411. 8. Spec. Inſ. 508. 8. paraſiticus, ſubcylindricus, teſta punctis excavatis.

Dieſer Krebs hat faſt die Geſtalt der Aſſelwürmer oder Tauſendbeine. Der Schild iſt kurz, etwas eyrund, voller ausgehohlter Punkte. Vorne an beiden Seiten ſtumpf; die erſten vier Paar Füſſe haben ſcherenförmige Spitzen, das fünfte Paar iſt ohne Klaue, und von den übrigen ſind nur wenige Spuren ſichtbar. Der Schwanz iſt lang und weich. Sein Aufenthalt pflegt in den Gehäuſen der Röhrenſchnecken im Mittelländiſchen Meere zu ſeyn.

13. Der Todtenkopf. Cancer *caput mortuum.*

Lin. Syſt. Nat. 61.

Fabric. Syſt. Ent. 411. 9. Spec. Inſ. 508. 9. C. tomentoſus, obtectus pileo hemiſphærico ſuberoſo.

Von dieſem Krebſe hat man ſonſt keine Nachricht, als die *Brander* gegeben, der ihn bei Algier gefunden, und folgende Beſchreibung macht: Sie iſt ſonderbar von Anſehen, etwas

ſcheckig, weil ſie einem lange begrabenen Todtenkopfe ähnlich ſieht; doch iſt der Körper nur ohngefähr ſo groſs, wie eine Kaſtanie, grau oder ſchmutzig von Farbe, ganz wollicht, weil ſie mit kurzen Haaren dicht beſetzt iſt, ausgenommen die Spitzen der Scheren. Der Schnabel zwiſchen den Augen iſt ſtumpf, kaum etwas ausgerandet. Die Finger ſind von gleicher Gröſſe; der Schild hat keine Spitzen. Ein ſehr ſonderbares Anſehen bekommt er durch eine halbrunde Kappe, die das Anſehen hat, als ob ſie aus Thon, oder aus alten Leder gemacht wäre; ſie ſteht vom Leibe ab, und bedeckt den ganzen Körper bis zu den Augen; dieſe Kappe geht vom lezten Fuſspaar aus, welches über den Rücken gebogen iſt, und ſich in dieſe Kappe endiget.

14. Der geflügelte. Cancer *alatus.*

Fabric. Syſt. Ent. 411. 6. Spec. Inſ. 507. 6. paraſiticus manibus lævibus, trialatis, dextra majore.

König fand dieſen Krebs in den Isländiſchen Blaſenſchnecken. Er iſt klein. Die Handwurzel iſt ſcharf, die Hand glatt und hat drei hervorragende ſpitzige Flügel. Die rechte Schere iſt gröſſer.

15. Der ſpinnenförmige. Cancer *araneiformis.*

Fabric. Syſt. Ent. 411. 7. Spec. Inſ. 507. 7. paraſiticus, chelis ſcabris, cauda apice villoſa unguiculata.

Er iſt klein, dunkelaſchgrau; der Rand hat unter den Augen zwei kleine Dornen. Die Scheren ſind eyrund, ſcharf. Die vier hinterſten Füſſe ſind kurz, ſtumpf, zurückgebogen, mit einer kurzen Klaue. Der Schwanz iſt cylindriſch, weich, am Ende hart, rund, mit Klauen beſetzt. Er wohnt am Edimburgiſchen Ufer zwiſchen den Felsritzen in den Mond- und Schnirkelſchnecken.

16. Der linke. Cancer *ſcaevola.*

Forskäl Deſcr. animal. p. 93, n. 50. C. ſcaeuola macrourus, paraſiticus, chelis muricatis, ſiniſtra majore, albida, latere interiore barbato, oculis oblique cuneatis, pedicellis compreſſis.

Die Scheren ſind ſtachlicht, und die linke gröſſer, am innren Rande voll weiſſer Haare, die Augen ſind ſchief keilförmig, und die Stielchen platt. Er lebt zu Djida zwiſchen den Corallen.

17. Der Komikom. Cancer *ambidexter.*

Forskäl Deſcr. animal. 93. 51. C. macrourus, paraſiticus, cauda ſetacea, aphylla, manu utraque æquali.

Die deutſche Benennung iſt aus den arabiſchen entlehnt, weil ſich die lateiniſche nicht gut mit einem Wort ausdrücken läſst; es ſoll nemlich damit angezeigt werden, daſs beide Scheren gleich groſs ſind. Man findet ihn häufig zu Djida zwiſchen Corallen, ingleichen im Archipelago an den Ufern, wo er die leeren Schaalen der Schnecken bewohnt. Es wäre zu wünſchen, daſs die Forſkälſche Beſchreibung genauer und beſtimmter wäre.

18. Das Gelbhorn. Cancer *lagopodes.*

Forskäl Deſcr. animal. 93. 52. C. cinereo fuſcus, pedibus hirſuto-hiſpidis, chela ſiniſtra majori.

Die Augen ſind ſchwarz, halbkugelförmig, die Stielchen rund, blaſs aſchgrau, auſſerhalb etwas dicker; die Fühlhörner gelb. Der Schild länger wie ein Zoll, voll blauer Striche und Adern, weiſs punktirt; die Füſſe durch borſtenartige Haare rauh; die borſtigen Scheren ſind an der Spitze gelblich, höckrig, und in den Gelenken der Finger weiſs. Er wohnt im rothen Meere in verſchiedenen Arten Schneckenhäuſer, die linke Schere iſt gröſſer.

19. Der Färber. Cancer *tinctor.*

Forskäl Deſcr. animal. 93. 53. C. chelis muricatis, ſiniſtra majore, rufeſcente, forfice interius tuberculato, violaceo.

Dieſer Krebs iſt nur einmal von Niebuhr im rothen Meere nahe am Ufer gefunden, da er ſich in dem ſtrombo gallo verborgen hatte. Die Augen ſind halbkugelförmig, etwas dick, dunkelgrün, oben nach hintenzu ausgerandet, mit wenigen borſtenähnlichen Haaren bekleidet. Die Stielchen ſind einen halben Zoll lang, grade, oben und unten etwas platt, weißlich, mit einem braunrothen Ringe in der Mitte. Die Fühlhörner aſchgrau, borſtenähnlich, länger wie der Schild, das erſte Glied iſt groſs, rund, durch Borſten rauh; das zweite iſt ſchmäler, glatt, lanzenförmig, breit und vorne ſtumpf. Der Schild und Schwanz zuſammen haben ohngefähr drei Zoll. Die linke Schere iſt ſehr viel gröſſer, die obre Hälfte höckrigt, die untre glatt, am äuſſern Rande ausgehöhlt und eingekerbt, am innren Rande ſtachlicht, und unten mit einen goldglänzenden Fleck. Der Daumen iſt auſſerhalb voll violetter Körner, innerhalb auch höckrig und violet. Die Handwurzel und der Arm ſind dreieckig mit einem gezahnten Rande, oben ſchmutziggoldgrün. Die rechte Schere iſt viel kleiner und voller borſtiger Haare. Die zwei erſten Paar Füſſe ſind ſehr rauh, und am Ende pfriemenförmig; das dritte Paar hat kleine Scheren, das vierte iſt an der Spitze einfach.

20. Der Bahamenſer. Cancer *Bahamenſis.*

Catesby Carolin. p. 34. Tab. XXXIV.

Es wird dieſer Krebs acht Zoll lang; die Augen haben, wenn ſie ganz in die Höhe getrieben werden, die völlige Länge eines Zolles. An jeder Seite der Augen iſt ein kurzes Horn. Zwei Paar Fühlhörner, wovon das eine Paar kürzer, und auf beiden Seiten geſpalten iſt. An jeder Seite des Mundes iſt ein Paar kurze Scheren, auch hat er noch zwei groſſe ſchuppigte Scheren, die an Gröſſe und Form einander gleich ſind, und deren jede drei Gelenke hat. Der Bruſtſchild iſt

kurz, und mit ſechs nach der Länge auslaufender Ribben verſehen. Ein kleiner halbrunder Schild gehet da, wo ſich der ſchaligte Theil mit dem zarten vereiniget, queer über den Körper, unter welchen auf dem Rücken zwei kurze Füſſe hervorwachſen, deren jeder vier Gelenke hat, die am Ende geſpalten ſind. Etwas über dieſen ſteht noch ein Paar kleinere Füſſe von drei Gelenken. Die zwei Paar groſſen Füſſe von fünf Gelenken ſind mit Borſten beſetzt. Der fleiſchigte Theil des Körpers iſt durch zehn häutige Ringe in eilf Gelenke abgetheilet. Der Schwanz geht ſpitz zu, iſt am Ende wieder mit einer Schale bedeckt, aus welchen drei krumme mit Haaren beſezte Klauen heraus gehen, womit ſich der Krebs in dem Schneckenhauſe feſthält, indem er ſich damit an die kleinen hohlen Windungen derſelben anhängt. An einer Seite dieſes fleiſchigten Schwanzes ſtehen vier Büſchel Haare, die einigermaſſen Federn vorſtellen, und deren jeder an zwei Zoll lang iſt; an der andern Seite aber ſtehen zehn bis zwölf kurze Büſchel Haare. Dieſe Krebſe wohnen in dem Buccino magno variegato Liſter. 359. no. 12. Sie halten ſich in den ſeichten Gegenden der See auf, an den Küſten der Bahamiſchen Inſeln; treiben aber nicht die Schnecken aus den Schalen, ſondern ſuchen nur die leeren Häuſer auf.

21. Der ausgehöhlte, Cancer *excavatus*.

Muſ. Herbſt. Canc. chela dextra majori bis excavata, digito mobili chelaque ſiniſtra excavatis.

Tab. XXIII. Fig. 8.

Dieſer ſehr ſeltene und ſonderbare Krebs iſt von allen übrigen leicht zu unterſcheiden. Die rechte Schere iſt mehr als noch einmal ſo groſs, wie die Linke, und zweimal ſehr tief rinnenförmig ausgehöhlt, in der gröſsten Aushöhlung iſt der unbewegliche Finger auch mit begriffen; durch dieſe Aushöhlungen entſtehen auf der Oberfläche drei ſcharfe erhöhete Ränder; der bewegliche Finger iſt gleichfalls oben ganz tief ausgehöhlet; die Aushöhlungen ſind innwendig ganz glatt, das übrige der Scheré iſt durch ſcharfe Körner rauh; eben ſo auch die Handwurzel, welche ſehr lang iſt. Die linke Schere iſt nur einmal bis an die Spitze des unbeweglichen Fingers ausge-

höhlt; der bewegliche Finger iſt ſchmal und ſpitz gekörnt, da er an der rechten Schere hingegen ſehr breit iſt. Die Füſſe ſind gleichfalls ſtark gekörnt, und das Klauenglied, wie gewöhnlich, lang, mit einer braunen Spitze. Die übrigen Theile habe ich nicht wahrnehmen können, weil der Krebs zu tief in ſeinem Hauſe verborgen liegt, und ich ihn nicht gern zerbrechen wollte, da ich nur ein einziges Exemplar hievon beſitze.

Vierte Abtheilung.

Langgeſchwänzte Krebſe (*Aſtaci*).

Dieſe Abtheilung enthält nun die eigentlichen Krebſe, welche zwar in ihrer Lebensart vieles mit den Krabben gemein haben, aber in Anſehung ihrer Struktur ſehr von jenen abweichen: Ihr vornehmſter Unterſchied beſteht in den langen und vielen Fühlhörnern, in einem cylindriſchen faſt grade ausgehenden Bruſtſchilde, und in einem langen, grade ausgehenden, unten mit fünf Floſſen beſetztem Schwanze. Dies ſind die weſendlichen Kennzeichen der langgeſchwänzten Krebſe, und eben deshalb können die Feder- oder Schwanenkrebſe (mantis) gar nicht hierunter gerechnet werden, wie Linné gethan hat, Fabricius aber mit Recht ſie davon abſondert. Der Ritter nemlich macht von dieſer ſeiner dritten Abtheilung wieder folgende Unterabtheilungen:

1. Mit glattem Rückenſchilde.
2. Mit höckrigem Rückenſchilde.
3. Mit dornigem Rückenſchilde.
4. Mit länglichem Rückenſchilde, ohne Finger.
5. Mit kurzem Rückenſchilde ohne Finger.

Allein dieſe Eintheilung hat viele Schwierigkeiten, und iſt überhaupt nicht dem Baue dieſer Thiere recht gemäs. Es ſcheint mir mehr mit der Natur übereinzuſtimmen, wenn die Garneelaſſeln und Squillen (mantes) ganz von den langgeſchwänzten Krebſen abgeſondert werden, indem ſie zu viel eigenes haben. Und die eigentlichen Langſchwänze könnten alsdann am füglichſten folgende Unterabtheilungen leiden.

1. Krebſe mit ordentlichen Scheren, deren Finger von gleicher Länge ſind.
2. Krebſe, deren Scheren nur einen einzigen eigentlichen Finger haben.
3. Krebſe nur mit einer Klaue, und an der Stirn zwey Blätter.

4. Krebſe, welche anſtatt der Scheren zwey lange ſtarke Fühlhörner haben.

Nach dieſer Ordnung will ich denn nun auch die folgenden Krebſe beſchreiben.

1. Krebſe mit ordentlichen Scheren.

1. Der Beutelkrebs. Cancer (Aſtacus) *latro.*

Lin. Syſt. Nat. 56. C. ſubmacrourus, thorace ſuturis quadrifido, cauda ſimplici ſubtus ventricoſa.

Fabric. Syſt. Ent. 410. 1. Spec. Inſ. 506. 1. Mant. 1. 32. 1.

Rumph. Muſ. tab. 7. Fig. 4. C. crumenatus.

Rochefort Antill. 1. c. 21. Bourſieres.

Seba Muſ. 3. tab. 21. Fig. 1. 2.

Petiver. Gazoph. 1. Append. tab. 1 Fig. 2. Purſekrab.

Tab. XXIV.

Dieſer Krebs macht gewiſſermaſſen den Uebergang von den weichgeſchwänzten zu den Langſchwänzen. Linné und Fabricius haben ihn unter die Krebskrabben geſetzt; allein theils wohnt er nicht wie dieſe in einem Schneckenhauſe, welches doch ein weſentliches Kennzeichen derſelben iſt; theils hat er auch gar nicht den Bau derſelben; denn der Schwanz iſt eben ſo gegliedert, wie bey den Langſchwänzen, und ſowohl die Floſſen an den Seiten, als die unterſten drey Klauen, welche am Ende des Schwanzes der Krebskrabben ſitzen, und womit ſie ſich in den Windungen der Schneckenhäuſer feſthalten, fehlen dieſem Krebs gänzlich; er hält alſo gewiſſermaſſen die Mitte zwiſchen dieſer und der vorigen Abtheilung, nähert ſich aber doch mehr der gegenwärtigen.

Es wird dieſer Krebs *latro* genannt, weil er des Nachts auf die Cocos-Bäume ſteigt, und die Nüſſe ſtielt. Sonſt heiſst er *Crumenatus*, wegen des unter den Schwanz ſitzenden Beutels; holländ. *Beurskrabbe*, Malab. *Cattam Calappa*, auch *Cattam Canarg*, *Cattam Mulana*, von der Inſel gleiches Namens an der Südſeite von Uliaſſar, die voller Klippen und unbewohnt iſt, und wo

dieſe Krabbe häufig zu finden iſt. Amboin: *Cattatus* und *Atatutte.* Man findet ihn am Strande, wo ſteile Klippen ſind, und wo Calappusbäume ſtehen; als auf der Inſel Meilana, Nubſetello, die drey Brüder, auf der Südſeite von Leitimor, bey dem ſteinigten Vorgebirge von Enca, auf den unbewohnten Inſeln von Luſſapinje, Tafuri, Bliau, Hiri, auf Banda und Ternate. Scherzweiſe nennet man ihn auch wohl Don Diego im Harniſch, weil er auf den Rücken liegend einem geharniſchten Manne ähnlich ſieht.

Der Bruſtſchild beſteht aus vier Stücken, wovon die drey gröſten an einander feſtſitzen, das vorderſte und kleinſte macht den Kopf aus, und endigt ſich, wie bey den Krebſen, in eine kurze Spitze. Unter derſelben ſtehen die Augen dicht neben einander; an deren Seiten zwey Bärtchen, die aus zwey Glieder beſtehen, wovon das unterſte und kürzeſte breit und zackigt iſt, das zweyte dünne, bildet mit dem erſten einen Winkel. Unter dieſen zur Seiten der Mund ſteht noch ein längeres Paar ſolcher Bärtchen, welche aus vier Gelenken beſtehen, am oberſten Gelenke tritt noch ein Nebenaſt heraus, der ſich kugelförmig endiget. Der Unterrand des Hinterleibes iſt mit Haaren beſetzt. Das mittelſte Stück iſt eigentlich der Leib, die andern beyden ſind zwey runde Lappen, die an den Seiten herunterhängen; daher wird der Hinterleib faſt anderthalb händebreit, und auch eben ſo lang; darauf folgt der dicke runde Schwanz, der aus fünf Ringen beſteht; unter dieſen iſt der dicke runde Sack wie ein aufgeblaſener Beutel, der zur Benennung Gelegenheit giebt. Die Scheren ſind gewaltig ſtark, die rechte gemeiniglich kleiner; ſie ſind in die Quere gerippt, und auf den Rippen ſtehen kurze Borſten. Die ſechs Füſſe ſind groſs, das hinterſte Paar iſt ſcherenförmig, auf den Spitzen der Finger und Klauen ſtehen Haarbüſchel. Die Lappen an den Seiten des Schildes ſind ſchuppig, der Schild hat oben ein Grübchen. Die Farbe iſt oft korallenroth, oft blau mit weiſſen Flecken, und unten gelb.

Das Fleiſch in den Beinen und Scheren iſt weiſs und hart; in den Lappen iſt ein weiſſes Mark wie Fett. Der Beutel iſt voll von einer ſchmierigen Subſtanz, wie weiche Butter. Dieſe iſt der beſte Biſſen an dieſer Art, weshalb man ihn fängt. Vom Kopf an läuft durch den ganzen Leib eine ſchwärzliche Ader, die der Darmcanal iſt, und ſich unten am Schwanze endiget. Neben dieſen läuft noch eine andre feine Ader, wie ein weiſſer Drat, dieſe muſs man ſo wie jene vor

dem Eſſen herausnehmen, inſonderheit aus dem Schwanze, weil ihr Genuſs ſchädlich ſeyn würde, das übrige kann man ohne Schaden eſſen.

Es lebt dieſer Krebs blos auf dem Lande, ohne jemals ins Waſſer zu gehen. Bey Tage kommt er wenig aus, und ruhet in den Höhlungen der Klippen, nur bey Nacht und Mondſchein verläſst er ſein Lager, um Nahrung zu ſuchen. In den Scheren haben dieſe Krebſe eine groſſe Krafft, ſo daſs, wenn ſie damit anpacken, ſie ſich lieber die Scheren abbrechen laſſen, als daſs ſie loſslaſſen ſollten; die Schale ihrer Scheren iſt ſehr dick. Will man, daſs ſie das angepackte loslaſſen ſollen, ſo darf man ſie nur unter den Schwanz kitzeln; ja ſie werden davon ſo böſe, daſs ſie ſich ſelbſt in den Schwanz kneipen, und davon ſterben. Eine Cocusnuſs, die man kaum mit einen Stein aufſchlagen kann, wird ohne Mühe von ihnen aufgeknackt, und der Kern verzehrt. Hiemit werden ſie auch gefangen. Man bindet nemlich einen Kern an einen Stock, reicht damit in ihre Höhle, da ſie denn ſo feſt daran halten, daſs man ſie damit herausziehen kann. Man darf nicht mehrere zuſammenſetzen, ohne erſt die Scheren feſtzubinden, ſonſt tödten ſie ſich unter einander ſelbſt. Man mäſtet ſie oft mit Cocosnüſſen, und bringt ſie lebendig nach Batavia. Sie werden ganz gekocht, alsdann öfnet man den Schwanz, und nimmt beyde Adern ſorgfältig heraus; das Weiche wird mit Pfeffer und Citronenſaft vermiſcht, und das Fleiſch aus den Scheren und Füſſen hinzugethan. Dies iſt ein Leckerbiſſen, inſonderheit für die Chineſer, ſo daſs man ihnen für einen groſſen Krebs ein Quart Reiſs geben muſs. Viele hingegen haben einen Wiederwillen vor dieſe Speiſe, weil der Genuſs ſchädlich iſt, wenn nicht die Adern ſorgfältig herausgenommen werden; alsdann bekommt man leicht Angſt und Schwindel, ob man gleich nicht davon ſtirbt. Als ein Gegenmittel nimmt man die Wurzel vom Papajabaume oder vom Siniboppar, dieſe wird mit Waſſer gerieben, und mit ſchwarz Calbabaor vermiſcht, wodurch ein ſtarkes Erbrechen verurſachet wird. So bald man dieſen Krebs in ſüſſes Waſſer thut, ſtirbt er. Man hat oft fälſchlich geglaubt, daſs wenn die Landkrabbe (ruricola) ſich mietert, ſo ſey ſie während dieſer Zeit dieſer Beutelkrebs (vid. Rochefort Antill.) welches aber ein groſſer Irrthum iſt.

Die Abbildung iſt nach dem Seba.

Vermuthlich iſt es dieſer Beutelkrebs, den Dampier tom. 4. pag. 200 Soldat nennet, aber

doch ſagt, er habe einen kleinen Beutel unter dem Maule, worin er einen kleinen Speiſevorrath verbirgt, und einen andern Beutel im Leibe, der voller Sand iſt, und den man wegnehmen muſs, ehe man ihn iſſet. Sein Schwanz iſt ein delikates Eſſen, man würde ihn für Marks halten. Man ſticht mehrere zuſammen auf einen hölzernen Spieſs, und bratet ſie, nachdem man den Vordertheil, der nicht zu eſſen iſt, abgeſchnitten hat. Das Oehl von ihm wird als ein Univerſalmittel gegen Verrenkungen angeſehen. Die Indianer bedienen ſich deſſelben mit groſſem Nutzen, auch gegen Contuſionen. Es iſt gelb wie Wachs, und hat die Dicke des Palmoehls.

2. Der Aniculus. Cancer *aniculus*.

Fabr. Mant. 1. 327. n. 2. Pag. paraſit. thorace ovato, lateribus ciliatis, pedibus rugoſis hirtis.

Dieſer Krebs iſt in ſeiner Art ſehr groſs; das Maul iſt rauh, der Schnabel geſpalten, mit langen ſpitzen Zähnen beſetzt. Die Augen ſind walzenförmig, lang vorgeſtrekt. Der Bruſtſchild iſt eyrund, glatt, hinten weich, die Seiten mit Haaren beſetzt. Der Schwanz iſt weich, blaſenähnlich, an der Spitze ſtehen an beyden Seiten zwey dreygliedrige Anhängſel, die an der Wurzel zuſammengewachſen, an der Spitze platt und ſchwarz ſind, der hintere iſt nur halb ſo lang. Die Scheren ſind groſs, in die Quere runzlich, die Runzeln rauh. Die Hände ſind eyrund, die Finger haben einige Büſchel rother Haare, die Klauen ſind ſtumpf und ſchwarz. Das zweyte und dritte Fuſspaar iſt lang, runzlicht, haarigt, die Hüften platt. Die Finger ſind mit einigen rothen Haarbüſcheln beſetzt; die Klauen ſcharf und ſchwarz. Das vierte Paar Füſſe iſt das kürzeſte, platt, das lezte Gelenke eyrund mit einer flach aufliegenden Klaue, die rund und ſchwarz iſt. Das fünfte Fuſspaar iſt kurz, fadenförmig, mit einer ſchwarzen Klaue.

Das Vaterland iſt die Südſee.

Fabricius hat dieſen Krebs mit unter ſeine Paguren geſezt; da er aber gewiſs nicht unter die Weichſchwänze geſezt werden kann, welches die Füſſe beweiſen, ſo habe ich ihn neben den C. latro geſtellt, wie auch *Fabricius* ſelbſt es gethan hat.

3. Der Fluſskrebs. Cancer *aſtacus.*

Lin. Syſt. Nat. 63. C. macrourus antennis poſticis bifidis, thorace laevi, roſtro lateribus dentato, baſi dente utrinque unico. Faun, Suec. 2034. Muſ. Ad. Fr. 1, 87. Muſ. reg. p 87.

Fabric. Syſt. Ent. 413. 2. Spec. Inſ. 509. 2. Aſtacus fluviatilis.

Degeer Inſ. 7. 365. 1. tab. 20. Fig. 1. Aſtac. fluv. thorace lævi, roſtro ſupra dentato, baſi utrinque dente unico, chelis maximis papilloſo ſcabris.

Geoff. Inſ. 2. 666. 1. C. macr. roſtro ſupra ſerrato, baſi utrinque dente ſimplici, thorace integro.

Gronov. Zooph. 977. Acta Helv. 4. 451. Aſtacus laevis, pedibus utrinque tribus anticis cheliferis, prioribus maximis ſubæquantibus papilloſo ſcabris.

Röſel Inſectenbeluſt. 3. tab. 54. 55.

Sulzers Kennzeich. tab. 23 Fig. 151.

Pennant Brit. Zool. 19.

Jonſton. Exſ. tab. 4. Fig. 1.

Gesner aquat. T. III. p. 120.

Rondelet. 210. C. fluviatilis.

Sachs Gammarol.

Sperling. Zool. 431.

Franzii hiſt. animal III. p. 3074.

Schwenkfeld Theriotroph. Sileſ. 416.

Müller Prodr. Zool. Dan. 2345.

Scopoli Ent. Carn. 1128.

Tab. XXIII. Fig. 9.

Unter allen Krebsarten iſt dieſer gemeine Fluſskrebs der bekannteſte und nuzbarſte. Seine Benennungen ſind folgende. Auf Altgriechiſch heiſst er *Kammaros*, jezt aber in Griechenland

Καρκινος; lat. Gammarus fluviatilis, auch wohl uneigentlich Cancer, ingleichen Aſtacus fluviatilis; franz. Ecreviſſe; Engl. Creyfiſch, holl. Rivierkreeft.

Die Gröſſe deſſelben iſt, wie bekannt, ſehr verſchieden, und dieſe Verſchiedenheit wird nicht nur durch das Alter gewirkt, ſondern auch durch den Unterſchied der Länder und ihres Aufenthalts. Die Farbe iſt gewöhnlich dunkelbraun, hie und da mit mehrern Roth vermiſcht; oft fällt das braune mehr ins ſchwarze, und oft ſpielet auf dem Rücken ein ſchönes Blau. Der Bruſtſchild iſt glatt, ſchwach chagrinartig, durch eine tiefe halbmondförmige Furche gewiſſermaſſen in die Quere getheilt; vorne endigt er ſich in einen Schnabel, der bis zur Hälfte breit iſt, in der Mitte eine ſchwache kielförmige Erhöhung hat, ſo wie an den Seiten einen etwas ſtärker erhöheten Rand, der ſich oben in einen Dorn endiget, unten aber ſich allmählich auf dem Bruſtſchilde verliert; alsdann läuft der Schnabel in der Mitte noch weiter in eine lanzenförmige Spitze zu, welche an der untern Schärfe glatt und etwas rund gekrümmt, an der obern aber durch fünf Zähne gekerbt iſt. An der Wurzel des Schnabels ſteht zu beyden Seiten eine ziemlich ſtarke Spitze, und etwas hinter derſelben eine andre faſt unmerkliche. An den Seiten iſt der Schild etwas ſtärker gekörnt; manche Körner hinter der Querfurche werden faſt zu kleine Spitzen. Dicht unter den Schnabel ſtehen die beyden Augen auf beweglichen Stielchen in tiefen Höhlen. Neben den Augen ſind ein Paar ſpitzige Theile, wie Kiefern, eingelenkt, deren eigentlicher Nutzen noch nicht recht bekannt iſt; vermuthlich aber gehören ſie zu den Freſswerkzeugen; unten bey dem C. *caninus* werden wir dieſe Theile ſehr groſs finden. Sonderbar iſt es, daſs der Hummer ſie nicht hat, der doch ſonſt dem Fluſskrebs ſo nahe kommt. Es beſtehen dieſe Theile aus zwey Gliedern; das unterſte oder die Wurzel iſt breit, höckrig, und es endigt ſich nach auſſen zu in eine Spitze. Das zweyte Glied, welches hierauf eingelenkt iſt, ſo daſs es ſich in horizontaler Richtung auswärts und einwärts biegen läſst, erreicht faſt die Länge des Schnabels; es iſt faſt dreyeckig, und wird am Ende ſehr ſpitz; unten iſt es breit, platt, und an der untern Fläche ausgehöhlt. Inwendig zwiſchen dieſen beiden Seitenſpitzen ſtehen die kurzen Fühlhörner; ſie beſtehen aus drey runden Gelenken und einer doppelten Borſte. *Schwenkfeld* glaubt, ſie dienten dazu, um die kleinen Fiſche damit anzulocken. Unter ihnen ſind die zwey groſſen Fühlhörner eingelenkt, welche

gleichfalls drey Gelenke, aber eine einfache, lange, ſtarke Borſte haben. Ganz unten ſteht der Mund mit ſeinen Zähnen. An den Seiten derſelben ſtehen die zwey groſſen fuſsähnlichen Freſsſpitzen; ſie haben vier Gelenke, und eine Klaue; das unterſte Glied hat beynahe die Länge aller übrigen, welche immer mehr an Länge und Breite abnehmen; alle aber ſind mit ſtarken Haaren beſetzt. Unten bey der Einlenkung ſteht auswärts noch ein dünner, beweglicher, fadenförmiger Theil, der drey Gelenke hat, und deſſen Nutzen noch unbekannt iſt. Unter den Freſsſpitzen haben die groſſen Scheeren ihre Einlenkung. Sie beſtehen auſſer der Wurzel aus drey Gelenken. Die Arme ſind platt, werden nach oben zu immer breiter und runder oder vielmehr faſt dreyeckig. An der untern Fläche ſteht oben ein ſtarker Dorn, und hinter denſelben zwey Reihen kleiner Stacheln. Oberhalb ſteht an jeder Seite eine ſtumpfe, runde, ausgehöhlte Erhöhung, in welcher eine Spitze der Handwurzel genau paſſet, und darin wie eine Nuſs in ihre Schale ſich bewegt. Die obre Schärfe des Arms hat einige ſpitzige Körner, und der obre Rand iſt auch mit ſolchen Spitzen beſetzt. Die Handwurzel iſt hökrig, rund, doch etwas gedrückt, und wird nach oben zu breiter; ſie iſt mit ſpitzigen Körnern beſezt, die an den Rändern zu Zähnchen werden, auch ſteht eine Spitze oberhalb an der untern Fläche. Die Scheren ſelbſt ſind von gleicher Gröſſe, am obern Rande ſägeförmig gezahnt. Der Finger iſt einwärts in der Mitte eingebogen, endigt ſich in eine gekörnte Spitze, und iſt inwendig mit kleinen Zähnchen beſetzt. Der bewegliche Daumen iſt durch ſpitzige Körner rauh; endigt ſich in eine gekrümmte Spitze, und hat inwendig gleichfalls Zähnchen von ungleicher Gröſſe. Von den vier Paar Füſſen iſt das erſte das dickſte, und breiteſte, das zweyte das längſte, das dritte etwas kurzer, das vierte das kurzeſte. Die erſten zwey Paar haben am Ende Scheren, die mit Haarbüſcheln beſetzt ſind, die zwey hintern haben nur eine einfache Klaue. Der Schwanz beſteht aus ſechs Gelenken; das erſte iſt klein und ſchmal, das zweyte das breiteſte und längſte, die übrigen werden immer kleiner, das lezte iſt zwar das ſchmälſte, aber etwas breiter, und hat am untern Rande zu beyden Seiten einen kleinen Dorn alle laufen an den Seiten ſpitz zu. Am Ende des Schwanzes ſtehen fünf Floſſenſchuppen daran die mittelſte die breiteſte am Ende abgerundet iſt; ſie hat in der Mitte ein Gelenk, und am untern Rande des oberſten Gelenks ſteht zu beiden Seiten ein kleiner Dorn. Die beiden Seitenfloſſen

haben ein gemeinſchaftliches Wurzelgelenk, welches ſich über der innnern Floſſe in zwey Spitzen endigt; die eine Floſſe ſelbſt hat in der Mitte eine kielförmige Erhöhung, die unten nahe am Rande in eine Spitze ausläuft. Die äuſſere Floſſe hat wieder zwey Gelenke; das oberſte iſt grade abgeſchnitten und mit feinen Zähnchen dicht beſezt; das unterſte iſt am Ende abgerundet. Unter dem Schwanze ſtehen kleine Bauchfüſſe; das Männchen hat drey Paar, das Weibchen fünf; jenes hat dagegen am erſten Schwanzgelenke zwey Paar fuſsähnliche Theile, die ſich in eine Klaue endigen; das hinterſte hat noch einen fadenförmigen Körper neben bei, der am zweyten Gliede ſitzt, und achtzehn kleine Gelenke hat. Die Bauchfüſſe ſind pergamentartig, platt, ſchmal, beſtehen aus zwey Theilen; der erſte iſt breit, der andre geſpalten, die Enden geringelt und laufen ſpitzig zu.

Es iſt dieſer Fluſskrebs nicht nur überall in Europa zu finden, ſondern auch in Indien. Die gröſſern Arten nennt man auch wohl edle Krebſe, ſo wie diejenigen, die ſich in ſteinichten Bächen aufhalten Steinkrebſe. Dieſe ſind nicht nur kleiner, ſondern auch unten weiſſer, oben ſchwärzlicher, und ſie bleiben im Kochen fahlroth. Eine ähnliche Art findet man in den Dauriſchen Gewäſſern, die nicht über einen Finger lang werden, und etwas glätter ſind, als die gewöhnlichen. In ſumpfigten Boden des *Jaik* hingegen findet man Krebſe von auſſerordentlicher Gröſſe; ſie ſind aber leer, mager und von ſchlechtem Geſchmack, und ſie bekommen im Kochen nur eine gelbbraune Farbe. Vom *Jaik* an findet man in ganz Sibyrien keine Krebſe. Die *Wolgaiſchen* Krebſe ſind zwar groſs, aber ſchlecht von Geſchmack, und das gemeine Volk daſelbſt hat einen Abſcheu dagegen. Die *Kapſchen* Fluſskrebſe weichen ſehr ab, daher ich ſie als eine eigene Art angenommen habe. In einigen Gegenden Deutſchlands ſind die Krebſe ungemein häufig; doch werden ſie immer ſeltener, je weniger man die Eierkrebſe ſchont, und je mehr die Flüſſe durch Dämmungen eingeſchränkt und reiſſender gemacht werden.

In den benachbarten Flüſſen des Senegals findet man eine entſezliche Menge Krebſe, die ſich von den europäiſchen nur dadurch unterſcheiden ſollen, daſs ſie dicker und wohlſchmeckender ſind.

Aus der *Mauve*, einem kleinen Fluſs in Orlean fiſcht man blaue Krebſe. Man glaubt, daſs die Subſtanz ihrer Schaalen ſo fein ſey, daſs das blaue Häutchen, welches unter der Schaale ſitzt,

durchſcheine, und dieſe blaue Farbe verurſache. Doch findet man auch dunkelblaue Krebſe. Auch hier zu Lande ſpielt bei einigen die Schaale ins blaue.

In Chili ſind die Flufskrebſe nur ſehr klein, und werden daher auch wenig von den Menſchen gegeſſen, ſondern dienen nur den Flufsfiſchen zur Nahrung.

Der *Dauuriſche* Krebs, welchen *Pallas* in ſeinen *Spicileg. Zool. Faſc. 9. p. 81.* beſchreibt, weichet ſehr von dem gemeinen Flufskrebse ab. Der Schild iſt glatter, und die vertieften Punkte auf demſelben ſind ſeltener; neben und an dem Schnabel ſind gar keine Dornen, ſondern er iſt dreyeckig zugeſpitzt und glatt, doch hat er der Länge nach die erhobne Linie; die Scheren und Arme ſind nicht ſo rauh, und der Dorn gegen die Handwurzel iſt nicht ſo groſs; dieſe iſt glatt, mit wenigen eingedruckten Punkten beſprenget; an der Mitte des innren Randes und nahe beym Gelenk der Schere ſteht ein ſtärker Dorn, jener iſt gröſſer, als beym gemeinen Krebs, und der andre fehlt dieſen gänzlich. Die Hände ſind glatter, am innren Rande und auf den Fingern ſind viele eingedruckte Punkte, die auf dem beweglichen Finger reihenweiſe ſtehen; der Hügel unten am Gelenke iſt ſtärker; die Fühlhörner ſind etwas dicker, und die groſſe Borſte der kleinen Fühlhörner iſt unten deutlich ſägeförmig; noch andre kleinere Verſchiedenheiten übergehe ich; die angeführten wären ſchon genug, um eine eigene Art daraus zu machen.

4. Der Hummer. Cancer (Aſtacus) *gammarus.*

Linn. Syſt. Nat. 62. C. macrourus thorace laevi, roſtro lateribus dentato, baſi ſupra dente duplici. Faun. Suec. 20. 33. Muſ. Ad. Fridr. 87. It. Weſtg. 174.

Fabric. Syſt. Ent. 413. 1. Spec. Inſ. 509. 1. Aſtacus marinus. It. Norw. 358. Mant. 1. 331. no. 1.

Ott. Fabric. Faun. Groenl. p. 236.

Ström Sondm. 1. 147.

Bomar. 11. 549.

K. Leems Beſkriv. ov Finnmark. 328.

Olaffens It. Humar.

Pantopp. It. 325. Hummer.

Müller prodrom. Zool. D. n. 44.

Kalms It. 153.

Baſter Opuſc. ſubſec. T. II. lib. 1. p. 5. tab. 1. F. 1. 2.

Pennant Zool. Britt. p. 9. tab. X. 21.

Seba Muſ. III. tab. 17. F. 3.

Jonſton Exſ. tab. 2. F. 2.

Gesner aquat. III. p. 114.

Acta Helv. IV. n. 450. Aſtacus laevis, pedibus utrinque tribus anticis cheliferis, prioribus maximis inaequalibus, laeviſſimis, compreſſis, margine inferiore denticulato.

Sloan Voyag p. 271. Sea Lobſter, Long Oyſter.

Scopoli Ent. Carn. 1127. Longitudo et latitudo humani brachii; thorax productus in roſtrum ſupra ſulcatum, lateribus ſubquadridentatis, ſubtus villoſum, baſi utrinque dente duplici. Manus ſpinis quatuor.

Matth. Dioſc. p. 228. Aſtacus.

Bellon. de aquat. Edit. 1553. pag. 355.

Brookes the Art. of Angling Lond. 1766. p. 133.

Tab. XXV.

Die vorzügliche Gröſſe und Menge dieſer Krebsart muſte nothwendig die Aufmerkſamkeit nicht nur des Naturliebhabers, ſondern ſelbſt auch derer, die auf nichts weiteres als auf ihre Nahrung denken, auf ſich ziehen, daher denn derſelbe bey Alten und Neuen bekannt genug iſt. Die lateiniſche Benennung *Gammarus* kommt vom Grichiſchen *κάμμαρος*; in Italien heiſst er *Gambaro di mare*, bey den Venetianern *Aſtaſe*, bey den Illyrern *larauthola*; franz. *homar*, in der Schweiz *langront*; ſpaniſch *Camaron*, engl. *Lobſter*, Dän. *Hummer*, Grönl. *Pekkuk*, die kleineren *Pekkunguit*, die groſſen *Pekkuit* und *Pekkarkſoit*; holl. *Zeekreft*, türk. *Liczuda*.

So wenig zu unſern Zeiten eine Verwechſelung mit dieſem Krebse zu fürchten iſt, ſo oft haben die Alten denſelben mit andern Arten verwechſelt. Plinius erwähnt eines Krebſes, den er Elephas nennet, welches vermuthlich dieſer Krebs iſt. Bellonius hält dieſen Elephas für einerley mit dem C. *Leo*, woraus aber Rondelet zwey verſchiedene Arten macht. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, genug ein jeder weiſs jezt, welches der wahre Hummer iſt.

Der Rückenſchild iſt glatt, und voll kleiner vertiefter Punkte; über die Mitte deſſelben läuft der Länge nach eine vertiefte Furche herunter, hinten hat er einen breiten Rand; faſt in der Mitte des Schildes geht eine Furche quer durch, und ſchlängelt ſich an den Seiten nach vorne zu. Hie und da blicken unter der ſchwarzbraunen Farbe einige röthliche Flecken durch. Zwiſchen den Augen endigt ſich der Schild in einen breiten Schnabel, deſſen Spitze rund und abgeſtutzt iſt; an jeder Seite deſſelben ſtehen drey ſtumpfe Spitzen; an der Wurzel hinter den Augen ſteht gleichfalls ein ſtumpfer Dorn, und ein ähnlicher an jeder Seite hinter der Wurzel der groſſen Fühlhörner. Die Augen ſind nicht auſſerordentlich groſs, und kugelrund. Unter denſelben ſtehen die zwey kurzen Fühlhörner, welche drey Glieder haben; das erſte iſt das breiteſte, das zweyte länger aber ſchmäler, beyde ſind am obern Rande mit Haaren beſetzt; das dritte iſt noch ſchmäler, und auch kürzer; auf dieſem ſtehen zwey Borſten dicht neben einander, von welchen die äuſſere die dickſte iſt; beyde haben die doppelte Länge der untern drey Glieder. Die äuſſeren groſſen Fühlhörner ſtehen den vorigen zur Seiten, und ruhen gleichfalls auf drey Glieder; das unterſte iſt das breiteſte, läuft nach auſſen zu in eine lange Spitze aus; das zweyte iſt eben ſo lang aber ſchmäler, und endiget ſich auſſerhalb gleichfalls in eine Spitze; das dritte iſt rund, glatt, und faſt länger als das vorige; auf dieſen ſteht die ſehr dicke etwas platte Borſte, welche der ganzen Länge des Krebſes gleich kommt. Unter dem Munde ſtehen erſt zwey groſſe Fühlfüſſe, welche vier ſehr dicke ſtark mit Haaren beſetzte Gelenke haben. Der Mund ſelbſt hat Kinnladen und Fühlerchen. Die Scheren ſind ſehr groſs, doch die rechte gröſſer, als die linke. Die Arme ſind breit, faſt dreyeckig, an der äuſſern Seite dicker, runder, an der innren ſcharf zulaufend; alle drey Ecken endigen ſich oben bey der Handwurzel in einen Dorn, wovon der äuſſere der längſte,

dickſte und ganz ſtumpf iſt. Die Handwurzel iſt dick, verlängert ſich oben bey der Schere inwendig in eine runde Spitze; auf der Oberfläche faſt unten ſtehen zwey Zähne, an der äuſſern Seite drey, und inwendig faſt unten einer. Die rechte Schere iſt etwas breit, auſſerhalb bogigt und etwas erweitert; an der inwendigen Schärfe ſtehen vier ſtumpfe Zähne in einer Reihe, dicht unter den dritten noch einer, ein ähnlicher oberhalb bey der Einlenkung des Daumen; dieſer Daum iſt dick, hat unten nach auſſen zu einen Zahn, inwendig zwey ſehr dicke Backzähne und einige kleinere, endigt ſich in eine gekrümmte ſtumpfe Spitze. Der Finger iſt ſehr breit, nach dem äuſſern Rande zu ausgehöhlt; inwendig ſteht meiſt unten ein ſehr dicker Backzahn, an der Spitze ein etwas kleinerer, und mehrere ganz kleine. Die linke Schere iſt ſchmaler, die Finger länger, mehr gradezu laufend; die Finger ſind nur an den Spitzen hackenförmig gekrümmt, und inwendig mit ſehr ſchwachen Zähnchen beſetzt; unter den vier Zähnen am innern Seitenrande ſtehen noch zwey andre, da an der rechten Hand nur einer ſtand. Von den acht Füſſen ſind die drey erſten Paare von gleicher Länge, das vierte etwas kürzer. Die erſten zwey Paar Füſſe endigen ſich in kleine mit ſteifen Haaren beſetzte Scheren; die hinterſten zwey Paare aber haben nur eine einfache mit Haarbüſcheln beſetzte Klaue. Der Schwanz hat ſechs Gelenke; das erſte iſt das kürzeſte und endiget ſich bald an den Seiten in eine runde Spitze. Die übrigen fünf Gelenke ſind faſt von gleicher Gröſſe, nur gehen ſie immer etwas ſchmäler zu, hängen an den Seiten herunter, und endigen ſich in eine nach hinten zu gekrümmte Spitze. Am lezten Gliede ſitzen die fünf Floſſen, die eben wie bey den Fluſskrebs beſchaffen ſind. Unter dem Schwanze ſtehen vier Paar Ruderfüſſe, deren jeder zwey Floſſen hat.

Der Hummer iſt in der Nordſee ſehr gemein, ſo wie auch in der Oſtſee. An den engliſchen Küſten findet man ihn an allen ſteinigten Ufern, doch vornemlich wo Tiefen im Waſſer ſind; auch im klaren Waſſer am Fuſs der über die See hangenden Felſen. In Caernarvonſhire hält ſich eine gewiſſe Art Hummer auf, die ſchmaler, und blos durch die Gröſſe verſchieden iſt, und im Sande in Löchern wohnet. Man bringt auch viele Hummer von den Orkney-Inſeln und von den öſtlichen Küſten Schottlands nach London auf den Markt; jährlich werden allein von der

Nachbarſchaft von Montroſe ſechzehn bis ſiebzehn hundert Stück in Nachen nach London gebracht. Am häufigſten aber werden ſie in Norwegen gefangen, beſonders bey Grömſtadt. Im Frühling geht die Paarung an, und fährt den gröſten Theil des Sommers fort. Ihre Fortpflanzung iſt ungemein zahlreich; man hat unter den Schwanz eines einzigen Hummers zwölf tauſend vier hundert vier und vierzig Eyer gezählt, auſſer denen, die noch vielleicht im Leibe geſeſſen haben. Sie legen ihre Eyer in den Sand, da ſie denn durch die Sonne ausgebrütet werden.

Am liebſten hält ſich der Hummer auf bergigten und ſteinigtem Grunde auf, ingleichen zwiſchen den Spalten und Ritzen der Klippen, vornemlich wenn daſelbſt eine gewiſſe Art Meergraſs mit ſehr breiten Blättern wächſt, welches er vielleicht mit zu ſeiner Nahrung braucht; an ſchlammigten Stellen aber trift man ſie gar ſelten an. Die beſten Hummerplätze bey Norwegen ſind Skudesmäs, Akra, Präſtenhorn, Wange, Hirdingsör, Tanan und Tananger. Der Handel mit dem Hummer iſt ſehr beträchtlich; allein im Amte Stavanger bringt er jährlich über zehn tauſend Reichsthaler ins Land. Doch halten viele dieſen Handel für Norwegen ſchädlich, weil durch die häufige Wegfiſchung des Hummers verurſacht wird, daſs die Fiſche gänzlich das norwegiſche Ufer verlaſſen. Damit die fremden Fiſcher ſich nicht durch eine frühzeitige Fahrt den beſten Nutzen erſchleichen, ſo muſs bey jedem Hummerplatz erſt ein nordiſches Schiff voll geladen werden, ehe man Erlaubniſs hat, etwas an die Fremden zu verkaufen. Die Einwohner zu Zirkſon in Holland haben dieſen Handel zuerſt angefangen, und ſich ſehr dadurch bereichert; bis nun auch die Engelländer unter Hittland viele Hummer fangen. Jährlich kommen dreyſſig bis vierzig Hummerſchiffe von Amſterdam und London nach Norwegen, und in jeden haben zehn bis zwölf tauſend Stück Hummer Platz; und hieraus kann man auf die Anzahl derer, die gefangen werden, und auf ihre Fruchtbarkeit ſchlieſſen. Im Anfang des Frühlings gerathen die Reiſen am beſten, ehe es zu warm wird, wovon der Hummer leicht ſtirbt. Kommt eine Ladung glücklich an Ort und Stelle, ſo iſt ſie ſehr einträglich; denn ein Stück, was in Norwegen für zwey Däniſche Schillinge eingekauft iſt, wird in Engelland mit einer Krone bezahlt; dies iſt der feſtgeſetzte Preis, wenn der Hummer acht Zoll und drüber lang iſt, welches Maas durch die Policey

autoriſirt iſt. Iſt der Hummer kleiner, oder fehlt ihm eine Schere, ſo bezahlt man nur einen Schilling. Zweymal des Jahrs, nemlich ſpät im Herbſt, und zeitig im Frühjahr kommen die Fiſcherfahrzeuge von Holland, fahren längſt herauf an den Seekanten, und kaufen alle Hummer auf, legen ſie in ihre Fahrzeuge, welche wie andre Fiſchkaſten gemacht ſind, nemlich voller kleiner Löcher, damit das Seewaſſer aus- und einlaufen kann. Auf ſolche Art werden ſie ohne Speiſe nach Holland und andern Orten geführet; die Fiſcher behaupten, daſs ſich ein Hummer in ſolche Kaſten oder Körbe Jahr und Tag ohne Speiſe behelfen könne, und halten dafür, daſs der Koth und Schlamm, der überall im Meerwaſſer gefunden wird, während dieſer Zeit ſeine einzige Nahrung ſey; dahingegen ein Taſchenkrebs kaum acht Tage ohne Speiſe aushalten kann. Von Oſtern bis Johanni iſt der Hummer am volleſten und beſten, denn hernach nimmt er ab, weil ſeine Mietherzeit angeht. Das Weibchen wird für beſſer am Geſchmack gehalten, welches man daran erkennet, daſs es oben am Ende des Schwanzes breiter, das Männchen aber ſchmal iſt.

Der Hummer hält ſich nicht zu allen Jahrszeiten in einer gleichen Tiefe auf. In der Mitte des Sommers nähert er ſich am meiſten dem Lande, und läſst ſich alsdann in einer Tiefe von ſechs Faden finden. So wie ſich die Sonne entfernt, geht er auch immer weiter in die See, ſo daſs er im Auguſt in einer Tiefe von acht bis zehn Faden, und im Herbſt an vierzehn bis funfzehn Faden tief gefiſcht wird. Wenn er auf den Boden liegt, und man ihn berühren will, ſo ſchieſt er in dem Augenblick, da man ihn zu erhaſchen denkt, wie der Blitz weg; dies geſchieht, indem er den Schwanz krümmet, und durch deſſen Druck rückwärts zurück ſchieſst.

Der Donner iſt dem Hummer ſehr ſchädlich, und er ſchlägt bey jedem Knall mit lautem Geräuſch mit den Scheren an einander. Ein gleiches thut er beym Knall des Geſchützes. Beydes iſt ihm nachtheilig; wenn daher die Hummerfahrer viele Gewitter auf ihrer Reiſe auszuſtehen haben, ſo ſtehen ſie in Gefahr, ihre ganze Ladung zu verlieren.

Vermuthlich iſt es eine Fabel, was *Pantoppidan* erzählt, ſo wie er auch ſelbſt die Wahrheit in Zweifel zieht, daſs es unter den Hummern einige *Störjer* oder auſſerordentlich groſſe und ſtreitbare Individua gäbe; wie es ihm denn glaubwürdig berichtet iſt, daſs bey Udvör, im Kirchſpiel

Evenrig von den Fiſchern oft ein verwachſener Hummer geſehen werde, der ſo groſs und ſo fürchterlich iſt, daſs es niemand wagen will, ihn anzugreifen; und ſie ſagen, die Weite zwiſchen ſeinen Klauen betrage wenigſtens einen Klafter, woraus man auf die Gröſſe ſeines Körpers ſchlieſſen kann, obgleich ſie ihn nie vollkommen zu ſehen bekämen, indem er gemeiniglich von Seegraſs bedeckt ſey. Vermuthlich gehört dies mit dem Kracken zu den Naturproducten des Norwegiſchen Aberglaubens.

Die Arten, wie man den Hummer fängt, ſind mancherley. Ehemals faſste man ihn mit einer langen hölzernen Kneipzange an, und zog ihn auf ſolche Weiſe aus dem Waſſer heraus. Dies geht aber nur zur Sommerszeit und bey ſtillem Wetter des Abends an. Man wirft an ſeichten Orten, wo man weiſs, daſs ſich Hummer daſelbſt aufhalten, zerſchnittene Fiſche hin. Des Morgens rudert man vor Sonnenaufgang aus, und findet die Hummer auf der Waſſerfläche ganz ſtille liegen, da man ſie alsdann, weil ſie ſicher zu ſeyn glauben, mit der Zange faſſen kann. Sobald aber die Sonne aufgeht, verziehen ſie nicht länger. Man hat aber bemerkt, daſs die Hummer dies Drücken mit der Zange nicht gut vertragen können, und in wenigen Tagen abſterben. Die gewöhnlichſte Art, wie man ſie jetzt zu fangen pflegt, iſt in *Tüner* oder *Teiner*; oder wie ſie auch ſonſt genannt werden: Hummertienen, und ich habe dies ſchon im erſten Bande Seite 63 beſchrieben.

In *Chili* giebt es auch Hummer, die ſich in Flüſſen aufhalten, und dieſe werden daſelbſt mehr geſucht und geſchätzt, als die Seehummer. Sie ſind aber nur etwas über eine Spanne lang, und laſſen ſich leicht mit einem Fiſcherkorbe und etwas Fleiſch fangen.

5. Der

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c.&c.

VON

JOHANN FRIEDRICH HERBST &c.&c.

ZWEYTER BAND

ZWEYTES HEFT

Taf. XXVI — — XXIX G — — K

Dieſes Heft koſtet mit illum. Taf. 2 Rthlr. 12 Gr.

— — — — ſchwarzen Taf. 1 Rthlr. 12 Gr.

BERLIN UND STRALSUND,

BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE.

1792.

5. Der kapſche Fluſskrebs. Cancer (Aſtacus) *capenſis.*

Muſeum Spengler. Aſtacus filiformis thorace lævi, manibus villoſis, margine crenato, pedibus omnibus cheliferis.

Tab. XXVI. Fig. 1.

Dieſer ſchöne Krebs hält ſich auf dem Kap in ſolchen Flüſſen auf, die ſich auf den Bergen befinden. Er hat zwar viele Aehnlichkeit mit unſern gewöhnlichen Fluſskrebſen, aber ſeine Geſtalt iſt viel geſtreckter, ſchmal und faſt überall von gleicher Breite. Die Farbe iſt corallroth, und er hat einen herrlichen Glanz, die dem *Carniol* gleicht. Ob dies aber ſeine natürliche Farbe ſey, oder ob er dieſelbe erſt durchs Kochen erlangt, kann ich nicht entſcheiden. Die Arme ſind nach Verhältniſs klein. Die Handwurzel iſt faſt gröſſer wie der Arm, und ſtark gekörnt; die Hände ſind groſs, auſſerhalb mit einem ſehr zierlichen erhabenen und gekerbten Rande eingefaſst, auch überall mit langen, gelben, durchſichtigen Haaren überzogen. Die Füſſe haben insgeſammt ſcheerenförmige Spitzen, da bey dem gemeinen Fluſskrebs nur die erſten zwey Paare dergleichen haben.

6. Der gerippte Krebs. Cancer (Aſtacus) *ſtrigoſus.*

Lin. Syſt. Nat. 1052. 69. C. thorace antrorſum rugoſo ſpinis ciliato, roſtro acuto ſeptemdentato. Muſ. Ad. Friedr. 87. C. macrourus thorace chelisque angulatis hiſpidis. *Fn. ſu. 495. 2036.*

Fabric. Syſt. Ent. 412. 10. Spec. Inſect. 508. 10. Pagurus ſtrigoſus. Mant. 1. 332. 19.

Degeer. Inſ. 7. 393. 2. Tab. 23. Fig. 1. Aſt. ſtrigoſus thorace depreſſo rugoſo lateraliter aculeato, roſtro acuto ſeptemdentato, chelis ſpinoſiſſimis, pedibus poſticis filiformibus.

Gronov. Zooph. 980.

Acta Helvet. 4. 23. Tab. 1. Fig. 1. 2. Aſtacus thorace depreſſo ſuperne rugoſo inermi lateraliter aculeato, chelis manuum latiſſimis, compreſſis, villoſis, denticulatis.

Pennant. Brit. Zool. 18. Tab. 14. Fig. 26.

Sulzer Geſch. d. Inſ. Tab. 32. Fig. 1.

Barrel. Icon. rar. 1288. Fig. 1. Aſtacus minor, villoſis chelibus, pediculi marini facie alter.

Fab. Colum. aquat. 8. Tab. 6. Aſtacus marinus.

Seb. Muſ. 3. Tab. 19. Fig. 19. 20.

Aldrov. p. 1231. Aſtacus ſimilis pediculo marino.

Rondelet aquat. C. Leo.

Gesner aquat. 196.

Jonſt. Exſangu. Tab. 2. Fig. 7.

Müller Zool. Dan. prodr. 2348.

Petiver Gazoph. 1. Tab. 154. Fig. 4. Small red. Lobſter. Die Abbildung iſt ſchlecht.

Mem. Cur. 1078. p. 8.

Tab. XXVI. Fig. 2.

Es iſt dies ein ungemein ſchöner und ſeltener Krebs, und ſeine Gröſſe, wie bey allen, ſehr verſchieden. Der Leib wird doch faſt nicht länger als ein Finger. Die Abbildungen des *Rondelet*, *Gesner* und *Jonſt.* ſind ſehr ſchlecht; die übrigen ſind ziemlich gut, und die *Pennantſche* iſt die beſte. Warum *Fabricius* dieſen Krebs unter die weichgeſchwänzten ſetzt, da er doch grade ſo wie der Fluſskrebs gebaut iſt, weiſs ich mir nicht zu erklären. Der Bruſtſchild iſt eyrund, hinten abgeſtutzt und etwas ausgeſchnitten; oberhalb etwas platt, und beſteht aus lauter übereinandergeſchobenen ſchuppenähnlichen Lamellen, deren obere Ränder mit feinen gelben Haaren dicht beſetzt ſind. Dies gehört eben ſo nothwendig zum Auszeichnenden dieſer Krebsart, als die Stacheln, welche *Degeer* für das einzige charakteriſtiſche hält. An der Seite hat der Bruſtſchild 8 nach vorne zu gerichtete Dornen, und mehrere kleinere vorne auf der Oberfläche. Der Schnabel iſt ſehr breit, gerade ausgeſtreckt, etwas ausgehöhlt, und hat drei bis vier groſſe Dornen an jeder Seite, auch endigt er ſich in einen langen Dorn. Die Augen ſind ſchwarz, kugelförmig, ſtehen auf nicht lan-

gen Stielen, und unten iſt die Augenhöhle dreymal gedornt. Die Fühlhörner ſtehen ganz an den Seiten, wo die Augenhöhlen aufhören, etwas unter denſelben; ſie beſtehen aus drey gröſſern Gliedern, von denen das unterſte das gröſste und an beyden Seiten gedornt iſt. Auf dem dritten kleinſten ſteht die Borſte, die nicht ſo lang iſt als die Scheeren. Der Schwanz beſteht aus fünf Schildern, die gleichſam ſchuppenförmig in die Quere gerippt, und auf den Rändern mit feinen Haaren beſetzt ſind; am Ende ſtehen fünf Floſſen, deren mittelſte die breitſte, und gewiſſermaſſen doppelt iſt; auf ihrer Oberfläche liegen viele blumenähnliche Schuppen. Von den Seitenfloſſen iſt die innere Hälfte glatt, und die äuſſere ſchuppig, und dieſe Schuppen ſind mit feinen Dornen beſetzt; der äuſſere Rand iſt durch Haare befranzt. Die Scheeren ſind länger als der ganze Krebs und beyde von gleicher Gröſſe. Die Arme ſind nicht lang; rund, nach unten zu ſchmaler, mit langen gelben Haaren beſetzt; innerhalb ſtehen drei ſtarke Dornen und mehrere kleinere; auf der Oberfläche nach auſſen zu ſteht auch eine Reihe nach vorne zu gerichteter Dornen; auch iſt der obere Rand ſehr ſtachlicht. Die Handwurzel iſt nach Verhältniſs lang, behaart, und überall voller Dornen, die nach vorne zu gerichtet ſind: am innern Rande ſind ſie am ſtärkſten. Die Hand iſt faſt ſo lang wie beyde vorige Glieder zuſammen, platt, an den Seiten etwas ausgehöhlt, weil die Ränder in die Höhe treten. Die Oberfläche iſt mit vielen Haaren und feinen Stacheln beſetzt. Die Ränder haben viele feine nach vorne zu gerichtete Dornen. Die Finger ſind auch etwas platt, von gleicher Länge, behaart und gedornt; inwendig fein gezahnt und mit ſtachelähnlichen Borſten beſetzt; nach der Spitze zu gegeneinander einwärts gekrümmt. Es iſt ein ungemein ſchöner Anblick, eine ſolche Scheere durch ein Vergröſſerungs-Glas zu beſehen; man ſieht alsdann, daſs die ſchuppenförmigen Erhöhungen, womit ſie dicht beſetzt iſt, an ihren obern Rändern ſehr ſauber gezahnt, und dazwiſchen mit kleinen Härchen beſetzt ſind, zwiſchen welchen hie und da ein kleines Spitzchen hervorkommt. Die Dornen ſind an den Wurzeln aufs feinſte gekörnt, nach den Fingern zu werden die Schuppen immer kleiner, und gehen zuletzt in chagrinartige Körner über. Der Fuſspaare zählen einige drey, andre vier. Dieſer Unterſchied kommt daher, weil das hinterſte Paar ungemein klein und dünne iſt, leicht abbricht, und daher den meiſten Exemplaren mangelt. Die vordern drey Paare ſind nach Verhältniſs der Gröſſe des Leibes ſehr dick, breit und ziemlich lang;

die Oberfläche ſchuppig und mit Dornen beſetzt, beſonders an den Seitenrändern; die letzte Klaue iſt breit, inwendig gedornt, und endigt ſich in eine hornartige Spitze. Das hinterſte Paar iſt ſehr dünne und fadenförmig, ganz glatt, ohne Stacheln, es hat fünf Glieder von ungleicher Länge; das letzte Glied iſt unten abgerundet, und mit dicken Büſcheln langer Haare beſetzt. Die Farbe des Krebſes iſt röthlichgelbbraun, hie und da mit blau marmorirt, hauptſächlich ſteht auf dem Schwanze eine Reihe eingedruckter blauer Striche an jeder Seite. Die Scheeren ſind dunkler roth. *Gronovius* giebt die Farbe als caſtanienbraun mit rothen Streifen an; es ſcheint alſo, daſs ſie nicht immer gleich iſt.

Man findet dieſen Krebs ſowohl im norwegiſchen als mittelländiſchen Meere.

7. Der Buchſtabenhummer. Cancer (Aſtacus) *Norvegicus.*

Linn. Syſt. Nat. 73. C. macrourus antennis poſticis trifidis, thorace antrorſum aculeato, manibus priſmaticis, angulis ſpinoſis. Faun. Suec. 2039. Muſ. Lud. Ulrici 456. Muſ. Ad. Fridric. 1. 88. — It Scan. 307. C. Cæſareus, Kaiſerhummer. Acta Upſ. 1736. p. 39. n. 9. C. cauda exſerta chelis angulatis. In Norwegen *Trälhummer.*

Fabric. Syſt. Ent. 416. 12. Sp. Inſ. 5. 12. 17. Aſtacus norvegicus. Mant. 1. 332. 19.

Deeger Inſ. 7. 398. 3. Tab. 24. Fig. 1. Aſt. norv. thorace convexo, capite aculeato, Chelis priſmaticis elongatis, ſeriebus quaternis ſpinoſis.

Gronov. Zooph. 979. Aſtacus pedibus utrinque tribus anticis cheliferis, primoribus maximis teretibus anguloſis, marginibus denticulatis.

Pennant Zool. Brit. 4. 17. Tab. 12. 24.

O. F. Müller Prodrom. Zool. D. n. 2348. Hummer Konge, Bogſtav Hummer.

O. Fabr. Faun. Groenl p. 232. n. 219,

Ström. Sondm. 1. 175. Spraeke.

Brünnichii ſpol. Mar. Adr. 105. Arganello.

Seba Muſe. 3. Tab. 21. Fig. 3. Aſtacus maximus norvegicus.

Pantopp n. 175.

Charleton onomaſt. Zool. n. 4. Aſtacus litteratus.

Ol. Wormii Muſ. 249.

Aldrov. Cruſt. lib. 2. p. 113. Aſtacus mediæ magnitudinis prior.

Tab. XXVI. Fig. 3.

Dies iſt denn nun der bekannte Buchſtabenhummer. Zwar behauptet *Müller* in ſeiner Ueberſetzung des *Lin. Nat. Syſt.* daſs der Ritter unter dieſem *Cancer norvegicus* nicht den Buchſtabenhummer verſtanden wiſſen haben wolle, ſondern eine kleine den Garneelen ähnliche Krebsart. Allein dies iſt ganz gewiſs falſch; denn ſeine ganze Beſchreibung ſtimmt aufs genaueſte mit demſelben überein. Auch würde er gewiſs den in Schweden ſo gut bekannten Buchſtabenhummer nicht aus ſeinem Syſtem weggelaſſen, noch einer andern Art einen Namen gegeben haben, den man ſchon längſt dieſem Hummer beygelegt hat. Der Herr Paſtor *Goetze* citirt in der Ueberſ. des *Deegerſchen* Werks, *T. 7. p. 154.* bey dieſem Krebs den *Cancer boreas*, in *Phips* Reiſen *Tab. 6. Fig. 1.* welches aber gewiſs eine ganz eigne Art iſt.

In Grönland nennt man dieſen Krebs *Naularnak*, Hummerkönig. Er iſt von einer langgedehnten und an den Seiten etwas gedrückten Geſtalt. Der Leib erreicht die Länge einer Spanne. Der Bruſtſchild iſt durch eine Querfurche in zwey Theile getheilt. Die vordre Hälfte iſt mit kleinen Stacheln beſetzt, die nach vorne zu gerichtet ſind, und nach vorne zu immer gröſſer werden. Der Schnabel iſt einen Zoll lang, hat zwey kielförmige Erhöhungen, die ſich auf dem Vordertheil des Bruſtſchildes ausbreiten und allmählig verlieren. An jeder Seite des Schnabels ſind drey bis vier Dornen, und er ſelbſt endigt ſich in einen ſtarken Dorn. Die Hinterhälfte des Bruſtſchildes hat oben in der Mitte drey kielförmige Erhöhungen. Unter dem Schnabel ſtehen die Augen, ganz dicht neben einander; ſie ſind ſehr groſs und nierenförmig, und ruhen auf kurzen und breiten Stielen. Unter den Augen ſtehen die innern Fühlhörner; ſie beſtehen aus drey dicken, breiten, behaarten Gliedern, und einer doppelten nicht langen Borſte. Neben dieſen Fühlhörnern nach auſſen zu ſtehen die bey einigen Krebſen befindlichen kieferähnlichen Theile; dieſe ſind nicht ſonderlich groſs; das Wurzelglied ſelbſt läuft auſſerhalb in einen Dorn aus; der obere ſchuppigte

Theil iſt zugeſpitzt und am innern Rande mit langen Haaren befranzt. Unter ihnen und in eben demſelben Wurzelgliede eingelenkt ſtehen die äuſſern Fühlhörner; ſie beſtehen aus drey dicken behaarten Gliedern, und einer Borſte, die ſo lang wie die Scheeren iſt. Die Scheeren ſind ungemein ſchön, viel länger als der ganze Leib; die Arme ſind nur kurz, unten ganz platt gedrückt, oben am Ende meiſt rund, und gehen daſelbſt auſſerhalb in einen langen, dicken, ſtumpfen rothen Zahn aus; auf ihren Rücken ſtehen drey nach vorne zu gerichtete Dornen hintereinander. Die Handwurzel iſt länglich, meiſt rund, und geht oben in einen ſehr breiten am Ende abgerundeten, platten Zahn aus, der an beyden Seiten an ſeiner Wurzel einen nach vorne zu gerichteten Dorn hat; auch ſtehen auf der rothen Oberfläche mehrere Reihen nach vorne zu gerichteter gröſſerer und kleinerer Dornen. Die Scheeren ſelbſt ſind ſehr lang, von gleicher Gröſſe, prismatiſch, ſo daſs durch vier der Länge nach lauffende Aushöhlungen mehrere kielförmige entſtehen, deren Schärfen mit einer oder auch zwey Reihen nach vorne zu gerichteter abgerundeter Zähne beſetzt ſind, die faſt wie Perlreihen auf den Scheeren liegen; die Aushöhlungen ſind mit einem rauhen, wolligtem Weſen überzogen. Der Finger iſt dick und breit, am Ende einwärts gekrümmt, auf der Oberfläche in der Mitte etwas ausgehöhlt und rauhaarig, innerhalb mit einer Reihe dicker, runder Zähne von verſchiedner Gröſſe beſetzt. Der Finger der rechten Scheere iſt wie bey allen Hummerarten ſchmaler, fadenförmiger, nur die Spitze gekrümmt und inwendig mit wenigen kleinen Zähnen beſetzt. Der Daum der rechten Scheere iſt gleichfalls gerader, fadenförmiger und inwendig faſt unbewafnet. Der Daum der linken Scheere iſt unten dicker, oben mehr gekrümmt, kürzer und inwendig mit dicken runden Zähnen beſetzt. Zwiſchen den Scheeren und Fühlhörnern am Maule ſitzen drey Paar Freſsſpitzen; das innre Paar iſt ſehr lang und hat fünf breite haarigte Glieder; die andern beyden Paare ſind nur kurz, häutig, dreygliedrig und behaart. Der Füſſe giebt es vier Paar, von denen das erſte das längſte und dickſte iſt, die folgenden nehmen immer an Gröſſe ab. Die erſten beyden Paare ſind platt, viergliedrig, und am Ende ſcheerenförmig; die zwey hinterſten Paare ſind runder und haben am Ende nur eine einfache haarigte Klaue. Der Schwanz iſt länger als die Bruſt, cylindriſch, an den Seiten etwas gedrückt, und beſteht aus ſechs Gelenken, welche an den Seiten dreyeckig herunter hangen. Auf der Oberfläche derſelben

ſieht man verſchiedene vertiefte Züge, welche mit einem braunen wollichten Weſen angefüllt ſind. Dieſe Züge haben etwas ähnliches mit der alten Mönchsſchrift, und das hat dazu Gelegenheit gegeben, dieſen Krebs den Namen Buchſtabenhummer zu geben. Am Ende ſtehen 5 groſſe breite Floſſen, die auf der Oberfläche gleichfalls einige erhöhte Züge haben, die ſich gemeiniglich mit einem kleinen Dorn endigen. Am Auſſenrande ſind ſie mit Haaren beſetzt. Die Farbe dieſes Krebſes iſt im Leben gelb, mit rothen Flecken, hauptſächlich auf den Scheeren. Die Spitzen der Finger ſind weiſs, und der Bruſtſchild gemeiniglich purpurfarbig; in den Kabinetten aber verändern ſich dieſe Farben in ein einfaches Gelb. Man findet dieſen Krebs an den ſchwediſchen und norwegiſchen Küſten, wie auch an den gothenburgiſchen Ufern. Ueberhaupt gehört er unter die etwas ſeltenen Arten, vornehmlich in der Gröſſe unſerer Abbildung, dergleichen gewiſs noch wenig nach Deutſchland gekommen ſind. Man kann nicht ſagen, daſs dieſer Krebs groſſen Nutzen hätte, ob wohl einige ihn zu eſſen verſucht haben; ſein Fleiſch ſoll etwas ſüſſer ſeyn, als das der gewöhnlichen Hummer.

8. Der Squillenkrebs. Cancer (Aſtacus) *ſquilla.*

Lin. Syſt. Nat. 66. C. antennis poſticis trifidis thorace laevi, roſtro ſupra ſerrato, ſubtus tridentato manuum digitis aequalibus. Faun. Suec. 2037. Act. Upſ. 39. 5. Cancer cauda exſerta, roſtro ſuperne ſerrato.

Fabric. Syſt. Ent. 416. 13. Spec. Inſ. 813. 18.

Baſter op. ſubſ. 2. 30. tab. 3. Fig. 5. Squilla fusca.

Seb. Muſ. 3. Tab. 21. Fig. 9. 10.

Gron. Zooph. 986. Act. Helv. IV. n. 454. Aſt. roſtro ſupra ſerrato, ſubtus tridentato, pedibus utrinque anticis duobus cheliferis, utrinque aequalibus, ſecundo pari longiſſimo lævi. Belgis Steuerkrabbe.

Pennant Brit. Zool. 19. n. 28. f. 29. Serratus.

Rondelet. Piſc. 549. Squilla gibba. Gesner aquat 1099. Jonſt. Exſ. Tab. 4. Fig. 13.

O. Fabric. Faun. Groenl. 237. 216.

O. Müller Prodrom. 2346.

Egede Grönl. 51. Raege.

Pantopp. II. 287.

Ström. Sondm. I. 196.

Olaff. 609. tab. X. Fig. 11. Marthvare.

Kalm. It. I. 64. Raekor.

Bomar. 3. 106. Chevrette, Salicoque.

Bontii hiſt. nat. 29, I. p. 81.

Charlet Onomaſt. Zoik. Prawns.

Sloan Jam. 271. 10. Squilla roſtrata major.

Scop. Ent. Carn. 1129.

Bellon de aquat. 358. Gambarella.

Petiver Gazoph. I. tab. 155. Fig. 6. Mem. Cur. 1708. p. 9. 1709. p. 3.

Tab. XXVII. Fig. 1.

Dieſer Krebs iſt die überall bekannte Squille, oder wie die Holländer ſie nennen, Störkrabben; Engl. *Prawns*, Franz. *Chevrettes* auch *Saulterelles, Saillicoques.*

Ihre gröſte Länge iſt ohngefähr 3 Zoll, doch ſind ſie gemeiniglich kleiner. Der Schild iſt glatt, halb durchſichtig und geht in ein breites Horn aus, welches von den Augen an faſt die Länge des Schildes hat, die obere Schärfe iſt ſechsmal gezahnt; auf den beyden Flächen läuft der Länge nach eine ſtark erhöhte Linie bis zur Spitze. Bisweilen iſt das Horn gerade, bisweilen eingebogen. Die Augen ſind ſchwarz, und ſtehen dicht neben dem Schnabel; unter ihnen die innern Fühlhörner, die ich aber nur zweyſpaltig finde, ob ſie gleich im Syſtem als dreyſpaltig angegeben werden; ihre Wurzel iſt ſehr breit und häutig. Neben ihnen ſtehen die halbdurchſichtigen Kiefern; die langen Fühlhörner ſind einfach und haben mehr als die doppelte Länge der obern. Der Fühlſpitzen ſind wie gewöhnlich 2 Paare, wovon das äuſſere Paar noch ein halbmal ſo lang iſt als das innere. Die Glieder der Scheeren ſind rund, dünne, fadenförmig; die Hand iſt etwas aufgeblaſen,

die Finger gerade, dünne, und von gleicher Länge. Die drey Paar Füſſe ſind fadenförmig, rund, dünne, haben eine einfache Klaue, und werden nach hinten zu immer länger. Der Schwanz hat oben einen Bukkel, und endigt ſich in eine kegelförmige Spitze, die an jeder Seite zwey behaarte Floſſen von gleicher Länge hat.

Man findet dieſen Krebs häufig in der Nordſee, und im baltiſchen Meere.

9. Der jamaicenſiſche Krebs. Cancer (Aſtacus) *Jamaicenſis.*

Gronov. Zooph. 987. Aſtacus roſtro ſupra ſerrato, ſubtus tridentato, pedibus utrinque duobus cheliferis, ſecundo pari maximo muricato.

Sloan Jamaic. II tab. 245. Fig. 2. Aſtacus fluviatilis major, chelis aculeatis. tab. 245. F. 2.

Tab. XXVII. Fig. 2.

Man findet dieſen Krebs zu Jamaica in Flüſſen. Der Bruſtſchild iſt glatt, und geht in einen nicht langen platten Schnabel aus, der wie eine hohe kielförmige Erhöhung bis auf ein drittel des Schildes herunterläuft, und bis an die Spitze des Schnabels ſägeförmig gezahnt iſt; auch die untre Schärfe des Schnabels iſt gezahnt. Am Vorderrande des Bruſtſchildes ſteht an jeder Seite ein nach vorne zu gerichteter Dorn, und hinter demſelben ein zweyter. Die Augen liegen dicht an den Seiten des Schnabels, ſind groſs und kugelförmig. Unter ihnen liegen die inneren Fühlhörner; ſie beſtehen aus drey dicken rauhen Gliedern und einer doppelten nicht langen Borſte. An den Seiten ſtehen zwey groſſe kieferähnliche Theile, unter welchen die groſſen Fühlhörner eingelenkt ſind, die auf drey dicken Gliedern ruhen, und eine lange Borſte ausmachen, die ſo lang iſt, als der Leib. Die Scheeren ſind ungemein groſs, länger als der ganze Krebs. Die Handwurzel ruhet auf einem langen Einlenkungsgliede; beyde ſind mit kurzen feinen bräunlichen Stacheln beſetzt. Die Handwurzel iſt länglich, rund, oben viel dicker als unten, und iſt mit feinen Stacheln dicht beſetzt. Die Hand iſt ſehr lang gezogen, in der Mitte etwas aufgeblaſen, und ſie läuft in zwey lange, fadenförmige, einwärts gekrümmte Finger aus, iſt auch überall bis an die äuſſerſte Spitze derſelben mit feinen Stacheln dicht beſetzt. Die rechte Scheere iſt viel

dicker, als die linke. Der bewegliche Finger hat innerhalb in der Mitte einen ſtarken Zahn, und der unbewegliche gleichfalls, der aber weit tiefer herunter ſteht. An der linken Scheere ſind dieſe Zähne weit kleiner. Ein paar kleinere Scheeren ſtehen am Munde, deren Glieder lang, glatt, fadenförmig ſind, und die Scheere iſt mit ſteifen Borſten beſetzt. Auſſerdem ſind noch zwey Paar Freſsſpitzen am Munde. Hinter den groſſen Scheeren ſtehen drey Paar Füſſe, deren Glieder etwas glatt und gekörnt ſind, und am Ende eine einfache Klaue haben. Der Schwanz iſt glatt, ſo wie die Floſſen am Ende, und hat nichts beſonders.

10. Der Bamffius. Cancer (Aſtacus) *Bamffius.*

Pennant Britt. Zool. Tom. IV. p. 17. Tab. 13. n. 25. C. thoracis fronte triſpinoſa, manibus longiſſimis.

Tab. XXVII. Fig. 3.

Wenn *Pennant* hierbey den *Leo Rondelet.* p. 42 citirt, ſo irrt er ſich ſehr, weil dieſes der *C. ſtrigoſus*, und ſehr von ſeinem *Bamffius* verſchieden iſt. Dieſer iſt vielmehr dem *C. Carcinus* ähnlich, nur fehlet ihm das lange Horn; an deſſen Statt hat die Stirn drey ſcharfe Dornen; die Scheeren ſind $6\frac{1}{2}$ Zoll lang, ſchlank und rauh; die Kneipen enge; die Hüften ſchwach und borſtig; die Fühlhörner ſchlank, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang. Der ganze Leib hat 5 Zoll.

11. Die Langſcheere. Cancer (Aſtacus) *Carcinus.*

Linn. Syſt. Nat. 64. C. antennis poſticis bifidis, thorace laevi, manibus teretiuſculis, brachiis hiſpido-aculeatis.

Fabric. Syſt. Ent. 414. 4. Spec. Inſ. 510. 4. Mant. 1. 332.

Rumph. Muſ. Tab. 1. Fig. B.

Seb. Muſ. 3. Tab. 21. Fig. 4.

Sloan Jam. 2. 271. Tab. 245. Fig. 2. Aſt. fluviatilis major, Chelis aculeatis.

Tab. XXVIII. Fig. 1.

Dieſer Krebs, der einer der ſchönſten iſt, hält ſich ſowohl in America als in Oſtindien auf. Er iſt ein Fluſskrebs, ſcheint aber doch auch bisweilen die See zu beſuchen. Die Rumphiſche Abbildung iſt gut, aber ohne Beſchreibung. Ueberhaupt ſcheint dieſer Krebs wenig bekannt zu ſeyn, und oft mit andern verwechſelt zu werden. Zwey Dinge ſind ſchon beim erſten Anblik auffallend. Das ſchöne lange Horn am Kopfe, und die auſſerordentlich langen ſonderbaren Scheeren. Beydes iſt vom Ritter, ja ſelbſt von dem genauen Fabricius übergangen; um ſo viel mehr verdient er eine genaue Beſchreibung.

Die Länge des Krebſes vom Schwanze bis an die Augen pflegt von acht bis zehn Zoll zu ſeyn. Die Schale iſt überall ungemein glatt, ziemlich dünn, und von Anſehen wie Porcellan. Faſt von der Mitte des Bruſtſchildes an erhebt ſich aus deſſen Mitte eine kielförmige Erhöhung, welche alsdann zwiſchen den Augen zu einem Horn fortläuft, welches ſich am Ende krumm in die Höhe beugt; dieſes Horn iſt länger, wie der Schild ſelbſt; denn wenn der Schild $2\frac{1}{2}$ Zoll lang iſt, ſo iſt das Horn von ſeinem Entſtehen an, bis zur Spitze beynahe $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, ganz platt gedrückt, und auf beyden Schärfen ſägeförmig gezähnt; zwiſchen dieſen Zähnen ſtehen auf der untern Schärfe noch feine Härchen. Mitten durch dies Horn läuft noch vom Ende des Schildes an eine kielförmige Erhöhung, die ſich in der Spitze verliert. Die Farbe des Schildes iſt milchweiſs, mit ſchwachem Blau verwaſchen, an den Seiten mit einigen braunen Vertiefungen gefleckt. Die Zähne des Horns ſind oberwärts, beſonders am Anfange, dunkelblau. Dicht an den Seiten des Horns ſtehen die Augen auf kurzen runden Stielchen. Neben den Augen nach auswärts zu läuft der Schild in einen ziemlich ſtarken Dorn aus, und hinter dieſem ſteht noch ein ſchwächrer. Unter den Augen ſtehen die innern Fühlhörner, deren Wurzel zwey ziemlich dicke runde Glieder hat. Jedes Fühlhorn beſteht aus zwey Borſten, die äuſſerſte iſt die längſte, ſo lang wie der Krebs, weiſslich, und hat nicht weit von der Einlenkung noch einen kleinen Nebenaſt, von ohngefähr

zwey Zoll Länge. Die innre Borſte iſt einige Zoll kürzer, wie die äuſſre, und von bräunlichblauer Farbe. Neben dieſen zwey Fühlhörnern ſind die auſſerordentlich groſſen Kiefern eingelenkt; ſie ſind auſſerhalb dick, bläulich; nach innen zu werden ſie ganz dünne und durchſichtig, wie eine Fiſchſchuppe. Unter dieſen ſtehen die äuſſeren langen Fühlhörner; ſie ſind einfach, gelblich, ohngefähr noch einmal ſo lang wie der Krebs. Alle Borſten ſind ungemein zart und ſauber geringelt. — Unter den Fühlhörnern zunächſt am Maule ſtehen zwey Paar Fühlſpitzen, die man aber eher kleine Füſſe nennen könnte; die innren ſind eigentlich ein Paar kleine Scheeren, und ſollten billig dafür gelten. Man hat aber nun einmal die Benennung angenommen, alle Fuſsähnlichen Glieder, welche innerhalb der Scheeren nahe am Munde ſtehen, Freſsſpitzen zu nennen. Die innren alſo ſind noch einmal ſo lang, als die äuſſere, auch länger wie die eigentlichen Füſſe. Sie beſtehen aus vier Gliedern, deren letztes eine kleine Scheere, und an den Fingern mit ſteifen Haarbüſcheln beſetzt iſt. Das äuſſere Paar hat nur drey Glieder, wovon das unterſte nach Verhältniſs ſehr breit, das letzte aber eine einfache Klaue iſt; alle ſind mit Haaren beſetzt. Die eigentlichen Scheeren ſind ſehr merkwürdig. Ihr ganzer Bau weicht ſehr von den gewöhnlichen Krebsſcheeren ab, indem alle Glieder faſt cylindriſch rund ſind; gerade ausgehen, und die Hände ſind gar nicht aufgeblaſen. Ihre Länge übertrift weit den ganzen Krebs, denn ich habe Scheeren die zwanzig Zoll lang ſind, da doch der Krebs nur eilf Zoll in der Länge enthält. Ihre Farbe iſt dunkelblau, und überall ſind ſie mit ſpitzigen Dornen dicht beſetzt. Das unterſte Glied iſt das kürzeſte, etwas platt, hinten gelblich. Der Arm iſt etwas länger, rund, faſt überall gleich dick; die Handwurzel iſt noch länger, nimmt aber immermehr an Dicke zu; inwendig bey der Einlenkung iſt eine gewiſſe Vertiefung; die Hand iſt noch länger, walzenförmig rund, von gleicher Dicke, das Blaue iſt mit Gelb vermiſcht. Die Finger ſind lang, meiſt gerade, nur die Spitzen ſind gegeneinander über gekrümmt. Der Daum iſt mit einem braunen wollichten Weſen überzogen; wenn man dies abſchabet, ſo findet man ihn ungemein ſauber punctirt, und inwendig läuft der Länge nach eine erhöhte, meſſerartig zugeſchärfte Linie, auf welcher unten zwey ziemlich lange dornähnliche Zähnchen ſtehen, und der Finger hat gleichfalls eine erhöhte zugeſchärfte Linie. Das Verhältniſs der Glieder iſt folgender Geſtalt.

Das unterſte Glied iſt - -	$3\frac{1}{2}$	Zoll lang;
Der Arm - - - -	$3\frac{3}{4}$	— —
Die Handwurzel - - -	$4\frac{1}{2}$	— —
Die Hand bis an den Fingern	$4\frac{1}{2}$	— —
Der Finger - - -	$3\frac{3}{4}$	— —
	20	Zoll.

Diejenigen Krebſe, wie ich ſchon oben geſagt habe, welche gewiſſermaſſen zwey Paar Scheeren haben, haben dagegen nur drey Paar Füſſe. Dies gilt denn auch von dieſer Art. Die drey Paar Füſſe ſind ungemein ſchlank, haben vier Glieder, und eine einfache behaarte Klaue; der Schwanz hat ſechs Gelenke, und die Farbe iſt gelblich weiſs, mit blau und roth hie und da vermiſcht, und glänzend, wie Porcellan. Von den 5 Blättern am Ende iſt das mittelſte kegelförmig, geht ſpitz zu, und iſt gewölbt. Die vier Seitenfloſſen haben anfangs die Härte, Dicke und Farbe der Schaale, unten aber werden ſie dünn, braun und halb durchſichtig. Unter dem Schwanze ſtehen fünf Paar zweylappige, ſauber gerippte Schwimmfüſſe.

12. Der Narval. Cancer (Aſtacus) *Narval.*

Fabric. Mant. 1. 331. 5. A. antennis poſticis bifidis roſtro longiſſimo adſcendente compreſſo utrinque ſerrato.

Muſ. Herbſt.

Tab. XXVIII. Fig. 2.

Die Benennung iſt von dem Einhornfiſch gleiches Namens genommen. Dieſer Krebs iſt beynahe das im Kleinen, was der vorige im Groſſen war. Er iſt nicht viel gröſſer, als die gemeine Garneele. Das Horn iſt nach Verhältniſs noch viel länger wie bey dem vorigen, und von ſeinem Urſprung an dreimal ſo lang, als der Rückenſchild, und auf beyden Seiten ganz fein und dicht gezahnt; ich habe auf der obern Schärfe ſiebenzig Zähnchen gezählt. Die Scheeren ſind auch lang, und nebſt den Füſſen auſſerordentlich dünn. Eine merkwürdige Ausnahme meines

vorigen Satzes findet hier Statt, daſs nehmlich dieſer Krebs zwey Paar Scheeren, und doch vier Paar Füſſe hat; ſo wenig kann man in der Naturgeſchichte allgemeine Sätze behaupten! Die Scheeren ſind glatt, die beyden Kiefern lang, ſchmal, mit Haaren beſetzt. Der Schwanz macht wie bey der Garneele einen hohen Buckel. Im Uebrigen iſt dieſer Krebs dem vorigen gleich, und ſein Aufenthalt im mittelländiſchen Meere.

13. Der Unſchädliche, Cancer (Aſtacus) *Innocous.*

Gronov. Zooph. p. 231. n. 988. Aſt. thorace mutico compreſſo, lævi, pedibus utrinque binis cheliferis muticis, brevibus, chelis edentulis.

Tab. XXVIII. Fig. 3.

Dieſer von *Gronov* allein beſchriebne Krebs hat einen glatten unbewaffneten etwas zuſammgedrückten Bruſtſchild; er geht oberhalb grade aus, iſt rund und vorne ſtumpf; der Fühlhörner ſind ſechs; die vier inneren ſind gleich und ſehr kurz, und die beyden an den Seiten ſind etwas länger als der Bruſtſchild. Der Schwanz iſt etwas länger als der Bruſtſchild, zuſammengedrückt, der Rücken gebogen, nach hintenzu abhangend; er hat ſechs bewegliche Einſchnitte, deren untere Enden abgeſtutzt und gradlinig ſind. Der Füſſe ſind zwanzig, wovon die fünf vordern Paare dünne, rund, auf beyden Seiten gleich, länger als die übrigen, und auch etwas länger als der Bruſtſchild ſind. Die zwey erſten Paare haben Scheeren, welche durch eine Nuſs am Arme beweglich ſind; dies findet ſich bey keiner andern Art. Die Arme ſind rund, die Scheeren dünn, zweyfingrig, unbewaffnet, ohne Zähne, doch haben die Finger nach der Spitze zu unten ſehr viel lange, weiche, parallele, nach vorne zu gerichtete Borſten; indeſs ſind die Scheeren dem Krebs zur Vertheidigung ſehr wenig dienlich. Die drey folgenden Paar Füſſe ſind Lauffüſſe, und die übrigen, welche unter dem Schwanze ſtehen, Schwimmfüſſe. Das Vaterland iſt unbekannt.

14. Der Federkrebs. Cancer (Aſtacus) *Pennaceus.*

Linn. Syſt. Nat. 65. C. thorace lævi, cylindrico, roſtro enſiformi, margine ſuperiori ſerrato. Muſ. Ad. Friedr. p. 87.

Fabric. Spec. Inſ. 513. 19. Mant. 1. 333. 21. Aſt. antennis poſticis trifidis, thorace lævi, roſtro porrecto ſupra ſerrato, ſubtus lævi, digitis elongatis filiformibus.

Der Name Federkrebs wird oft überhaupt den Mantis Arten gegeben, und muſs man ſich alſo dadurch nicht irre machen laſſen. *Fabricius* hielt erſt ſeinen *Hiſtrio* für den linneiſchen *Pennaceus*, nachher aber ſeinen *Aſt. locuſta.* Der Linneiſche hat einen glatten cylindriſch runden Rückenſchild, die Schnautze iſt degenförmig, und am obern Rande ſägeförmig gezahnt. Das Maul hat an jeder Seite eine zurückgebogene fadenförmige Floſſe. Der Krebs ſelbſt hat zehn runde, cylindriſche Füſſe, wenn man die Scheeren mitrechnet; die erſten drey Paar haben enge, glatte Scheeren; bey den vordern ſind die Hände von den gröſſern Scheeren nicht deutlich abgeſondert. Der Schwanz hat ſieben Glieder, deren hinteren oben ſcharf gerandet ſind; das letzte iſt pfriemförmig mit einer Furche und einem ſcharfen Rande. — Er lebt in warmen Ländern.

15. Der ſtachlichte Krebs. Cancer (Aſtacus) *aculeatus.*

Ott. Fabric. Fauna Groenl. 239. n. 217. C. macrourus thorace antrorſum aculeato, roſtro acuto ſupra infraque bidentato, aculeis quamplurimis verſus inferiora ſtratis, manuum digitis æqualibus. Groenl. Naularnak.

Dieſer Krebs iſt dem folgenden *C. Carinatus Brunnich*; *Spol. mar. Adriat. 16.* ähnlich. Die gewöhnliche Gröſſe erreicht drey Zoll, indem der Rückenſchild $1\frac{1}{2}$, der Bauch 1, und der Schwanz $\frac{1}{2}$ Zoll hat. Er iſt der Squille ähnlich. Der Rückenſchild iſt dicker, hat einen Rand; am Vorderrande, wo er etwas ausgebogen und eingedruckt iſt, ſtehen drey Dornen; der ausgehöhlte vorne ſtachlichte Rücken hat vier ſtarke Stacheln. Der Schnabel iſt zweydrittel länger als der Schild, endigt ſich in einen Stachel, und hat auch oben und unten dergleichen zwey. Die obern Fühlhörner ſind kürzer als der Schild, haben an der Wurzel oberhalb einen krummen Stachel, in der Mitte auſſerhalb einen kleineren, und endigen ſich in zwey lange weiche Borſten, wovon die obere kürzer, geringelt, unten dureh kleine Blätterchen ſcharf, an der Spitze weiſs, die untre länger, dünner, weicher, weiſs mit braunen Ringeln. Die zwey Kiefern haben oben

an der Wurzel zwey Stacheln. Die unteren Fühlhörner ſind ſehr lang, weniger ſcharf, weiſs mit braunen Ringeln. Die Scheeren ſind braun mit weiſſen Ringeln. Von den vier Paar Füſſen iſt das erſte glatt, hie und da mit Haaren beſetzt, das zweyte Paar iſt länger, als die übrigen, die Schienbeine ſtachlicht, die Klaue an den Spitzen ſchwarz; die zwey folgenden werden immer kürzer. Die Seitenlappen des Schwanzes haben am zweyten Gliede, am vierten und fünften einen Stachel. Von den fünf Floſſen iſt die Mittelſte gewölbt, an der Spitze runder, endigt ſich in einen Dorn, und der Rand an beyden Seiten hat eine dornichte Rinne. Von den fünf Paar Schwimmfüſſen ſitzen drey an den drey Gliedern des Bauchs, und zwey an den zwey erſten Gliedern des Schwanzes; das vorderſte Paar iſt das kürzeſte, doppelt mit ſpitzigen Floſſen, wovon die äuſſere breiter iſt; die vier hinterſten Paare ſind blättrig, an der Spitze einfach, rund, am Rande behaart; zwiſchen jedem Paar ſteht ein Stachel unten in der Höhle des Bauchs. Die Farbe iſt braun, an den Seiten blaſſer, hie und da mit weiſſen Flecken, einige ſind mehr marmorirt, als andre. Oft iſt auch der Schnabel kürzer, ja faſt gar keiner, oft fehlen auch Fühlhörner und Füſſe. Dieſer Krebs wohnt nahe am Ufer des Meeres zwiſchen dem gröſten Rohr, und kann nur allein bey der gröſsten Hitze unter den Steinen und Wurzeln des Rohrs mit Händen gegriffen werden; Von den Einwohnern wird er fleiſſig gekocht zur Speiſe gebraucht.

16. Der Kahnkrebs. Cancer (Aſtacus) *Carinatus.*

Fabric. Syſt. Inſ. 512. 13. Aſt. antennis poſticis bifidis, thoracis carina dentata, roſtro brevi recuruo apice tridentato. Mant. 1. 332. 15.

Muſ. Banks.

Brünnich. ſpol. mar. Adr. 102. C. carinatus carina dorſali longitudinaliter eleuata ſerratus ultra caput in formam ſerræ producta,

Der Rückenſchild hat eine ſehr erhobne viermal gezahnte Rinne, welche ſich in einen kurzen, zurückgebogenen, an der Spitze abgeſtutzten, dreyzahnigen Schnabel endiget. Der Vorderrand des Schildes iſt einmal gezahnt, und ein ſpitziger Dorn ſteht zu beyden Seiten faſt in der

Mitte des Schildes. Der Leib hat eine vorne und hinten dornigte Rinne. Von den fünf Floſſen iſt die Mittelſte ſpitzig. Die Finger der Schere ſind von gleicher Länge. Die Fühlhörner lang. Er hat die Gröſse und Geſtalt der Squilla, und heiſst auch in Dalmatien Squilla.

17. Der Runzelkrebs. Cancer (Aſtacus) *rugoſus.*

Fabric. Syſt. Ent. 412. pagur. 11. Spec. Inſ. 508. 11. Pagurus thorace rugoſo, antice ciliato, ſpinoſo, roſtro tridentato, manibus filiformibus. Mant. 1. 328. 15.

Fabric. It. Norweg. 325. 381.

Es hat Fabricius diesen Krebs unter die Krebskrabben gebracht; da er aber nicht in Schneckenhäusern wohnt, keinen weichen Schwanz hat, vielmehr dem C. ſtrigoſo ähnlich iſt, ſo gehört er nach meiner Eintheilung hierher. Er iſt nach Fabricii Urtheil vielleicht nur eine Varietät des C. ſtrigoſi. Anſtatt des Schnabels ſtehen drey ſpitzige Zähne, wovon der Mittelſte der längſte iſt, am Grunde ſtehen zwey aufgerichtete ſtarke Zähne; der vordere Rand des Schildes iſt dornig; die Hände fadenförmig. Er wohnt im mittelländiſchem Meere. Der Schild hat ſchwache Querrunzeln, und iſt vorne auf beiden Seiten mit ſpitzigen Dornen eingefaſst. Der Bauch iſt eingekrümmt, der Schwanz beſteht aus vier kurzen ſtumpfen Blättern. Die Arme ſind dornig. Die Farbe iſt weiſs, die Augen braun, alle Füſse an der Spitze weiſs; die Fühlhörner länger als der Leib. Man findet ihn auch in Norwegen, aber dreymal kleiner.

18. Der Patagon. Cancer (Aſtacus) *gregarius.*

Fabric. Syſt. Ent. 412. 12. Spec. Inſ. 508. 12. Pagurus thorace rugoſo, ciliato, roſtro tridentato, palpis anticis elongatis. Mant. 1. 328. 16.

Muſ. Bankianum.

Er hat die Geſtalt des vorigen, aber kleiner; die vorderſten Fühlſpitzen ſind ſo lang, wie die Fühlhörner, und die Glieder derſelben ſind herzförmig, faſt koniſch. Der Schnabel iſt kurz, dreymal gezahnt; der Schild gezahnt, haarig, runzlich; die Runzeln ſind am Rande mit Haaren beſetzt. Die Scheren ſind rauch, etwas keulförmig. Die Farbe blutroth, mit einem groſsen braunen Flecken auf den Rücken. Er iſt im Amerikaniſchen Meere an den Patagoniſchen Ufern zu Hauſe, und ſo zahlreich, daſs das Meer dadurch oft eine blutrothe Farbe bekommt. Vielleicht iſt dieſes dieſelbe Art, welche *Dampier* bei den *Inſeln de ſibble de Wart* fand, und die eine Meile im Umfang durch ihre Menge das Meer roth machten. Es waren dieſe nicht gröſser, als die Spitze des kleinen Fingers, hatten aber groſse Scheren; man fing über zehntauſend mit Körben.

19. Die Stachelſcheere. Cancer (Aſtacus) *Cancharus.*

Linn. Syſt. Nat. 72. C. macrourus thorace rugoſo-ovali, manibus compreſſis, margine ſpinoſis. Muſ. Lud. Ulr. 455.

Der Schild iſt eyrund, in die Quere etwas gerunzelt, hinten abgeſtutzt, an den Rändern mit ſpitzigen nach vorne zu gekehrten Dornen reihenweiſe beſetzt. Der Schnabel iſt lanzenförmig, platt, zugeſpitzt, an jeder Seite mit 3 Dornen beſetzt. Der Schwanz hat 5 Glieder, und jedes an der Seite einen Rand. Die 5 Floſſen ſind an den Rändern mit Haaren beſetzt, in der Mitte ausgerandet. Die Arme ſind dornicht, die Scheren länglich, zuſammengedrückt, an beiden Seiten mit ſcharfen Zähnen eingefaſst; die Finger von gleicher Gröſse, grade, innerhalb haarig. Die Füſse glatt, nur am Knie ſtehet ein einziger Dorn. Die Klauen ſind pfriemenförmig und rauh.

20. Der Schwarzrücken. Cancer (Aſtacus) *ſublucanus.*

Forſkäl Deſcr. animal 94. 55. C. macrourus, incarnatus, dorſo nigro, thorace compreſſo, antice ſpina oculis longiore.

Er iſt ohngefähr 6 Zoll lang, überall platt zuſammengedrückt, die Fühlhörner ſchwarz, kürzer wie der Leib. Die Schilde des Rückens und Leibes kommen unten ſo zuſammen, daſs die Seiten dadurch bedeckt werden. Die Scheren ſind länglich oval, etwas platt gedrückt, an den Seiten braun punktirt, an den Spitzen ſtehen Borſten; die Rechte iſt gröſser; der Schwanz iſt oben ſchwarzbraun, mit gelblichen Haaren. Eine Varietät hat unterbrochen weiſſe Linien der Länge nach; der Rücken iſt heller, der Körper kleiner.

21. Die Bärenklaue. Cancer (Aſtacus) *Acanthurus.*

Forſkäl Deſcr. animal. 94. 57. C. flavicans, thorace apice utrinque carinato, cauda medio latiore, ſcutis utrinque ſeta auctis.

Er iſt kaum einen Zoll lang, die Fühlhörner und Hinterfüſse weiſs; der Rückenſchild vorne enger, oben nach der Spitze zu auf beiden Seiten eine erhobne Rinne, der Rand mit Haaren beſetzt. Die Scheren ſind von gleicher Gröſse und haarig; der Schwanz länglich eyrund, etwas platt, breiter wie der Rückenſchild; in der Mitte leuchtet eine braune Ader durch. Er lebt mit dem Vorigen zu *Djidda.*

22. Der Löwenkrebs. Cancer (Aſtacus) *Carabus.*

Linn. Syſt. Nat. 68. C. macrourus, thorace ſtrigis imbricatis oblongiuſculo antice cileato, roſtro bidentato mobili.

Dieſer Krebs heiſst in Holland die Löwenkrabbe (Leeuwkrab), die Gröſse iſt wie das vorderſte Glied des Daumens. Die Schale iſt rinnenartig gerunzelt, und am Vorderrande mit feinen Zähnchen wie mit Härchen beſetzt. Die Schnauze hat zwey gleichweitige, bewegliche, etwas niedergedruckte Zähnchen. Die Fühlhörner ſind länger, als der Körper, und an den Seiten mit Faſerchen beſetzt. Die Scheren ſind ſehr breit, herzförmig, vorne abgeſtutzt, rauh-

haarig; an den Füſsen ſitzen krumme Klauen. Der Schwanz beſteht aus drey breiten und drey ſchmalen Gelenken; das letzte iſt eyrund und klein, an der Wurzel deſſelben ſtehen ein Paar kleine Füſschen, und hinten einige borſtenartige Faſern von vorzüglicher Länge. Herr Brander hat ſie im mittelländiſchem Meere entdeckt. Es muſs dieſer Krebs nicht mit dem C. Carabus des Ariſtoteles verwechſelt werden, welchen Gronovius für den gewöhnlichen Hummer hält; welches aber nur alsdann wahr ſeyn kann, wenn wirklich der Canc. locuſta der Alten unſer Hummer iſt, wovon bey C. Elephas ein mehreres geſagt werden wird. Ich kann mich aber nicht überreden, der Meinung des Gronovii beyzupflichten, da ja Plinius ausdrücklich ſchreibt, daſs der C. carabus hauptſächlich in Anſehung des Schwanzes von den übrigen Krebſen abweiche, welches man vom Hummer nicht ſagen kann. Ferner ſagt er: daſs er in Phönicien Hippoë genannt werde, und ſo ſchnell im Laufen ſey, daſs man ihn nicht erreichen könne. Dies ſollte faſt vermuthen laſſen, daſs der Carabus Plinii der Canc. curſor ſey. Welche Verwirrung! Noch mehr wundert es mich, daſs Gronovius, der den Text des Plinii erklären und verbeſſern wollte, dieſen Carabum Plinii, von welchen dieſer ſagt, er ſey der Hippoë der Phönicier, für den Hummer halten konnte, da er doch gleich darauf dieſen Hippoë für ſeine im Zoophyl. Nro. 973 beſchriebene Krabbe hält, die ich im 3ten Heft Cancer ſcaber genannt habe. Sollte denn Plinius nicht haben eine Krabbe vom Hummer unterſcheiden können? Athenaeus ſagt: die Alten hätten den C Carabum bald für die locuſta marina, bald für den Hummer angenommen.

23. Der leuchtende Krebs. Cancer (Aſtacus) *amplectens.*

Fabric. Syſt. Ent. 412. 13. Spec. Inſ. 508. 13. Pagurus thorace lævi, roſtro breuiſſimo emarginato, pedibus intermediis longiſſimis. Mant. 1. 328. 17.

Er wohnt im Atlantiſchem Meere, am Braſilianiſchen Ufer, und leuchtet des Nachts. Der Leib iſt klein, weiſslich; halb durchſcheinend, mit kleinen rothen Punkten beſprenget. Der Schild iſt glatt, unbewafnet, hinten abgerundet, breiter, vorne enger, endigt ſich in einen ganz

kurzen Schnabel, der kaum hervorraget, und ausgerandet iſt. Die vordern Fühlhörner ſind borſtenartig, länger wie der Leib; die hintern ſind kurz, dreygliederich, fadenförmig. Der Leib hat 5 Einſchnitte. Von denen fünf Floſſen am Schwanze iſt die mittelſte wie eine Zunge geſtaltet. Die Scheren ſind kurz, und von den vier Paar Füſſen iſt das zweyte und dritte Paar länger als die übrigen.

24. Der Himmelblaue. Cancer (Aſtacus) *coeruleſcens.*

Fabric. Syſt. Ent. 414. 5. Spec Inſ. 510. 5. Aſtac. antennis poſticis bifidis, coeruleſcens, thorace lævi, roſtro porrecto ſubulato bidentato. Mant. 1. 332. 7. *Muſ. Banks.*

Man findet ihn häufig im Meere zwiſchen den Wendezirkeln. Er iſt klein, und ſchön himmelblau; der Rückenſchild länglich, faſt cylindriſch, glatt, vorne an der Wurzel des Schnabels ſtehen zwey kleine Zähne. Der Schnabel iſt wenig kürzer, als der Schild, pfriemenförmig, hat zwey ſehr kleine Zähnchen. Die vordern Fühlhörner haben die Länge des Körpers; die hintern ſind kaum länger, als der Schnabel, geſpalten. Der erſte Abſchnitt des Leibes iſt der gröſste. Der Schwanz hat 5 Blätter, wovon der mittelſte ausgerandet iſt. Die Arme ſind kurz, rund, die Scheren klein. Die acht Füſſe ſind fadenförmig, rund.

25. Der glänzende. Cancer (Aſtacus) *fulgens.*

Fabric. Syſt. Ent. 415. 6. Spec. Inſ. 510. 6. Aſt. antennis poſticis bifidis, roſtro breuisſimo, ſubulato, pedibus ſimplicibus. Mant. 1. 332. 8.

Muſ Banks.

Er iſt klein, weiſslich, halbdurchſcheinend. Der Schild faſt cylindriſch, hinten abgeſtutzt, vorne endigt er ſich in einen kurzen, pfriemenförmigen Schnabel. Die acht Füſse ſind einfach, der Schwanz hat 5 Blätter. Er leuchtet des Nachts, und iſt in Braſilien zu Hauſe.

26. Der Kerathurus. Cancer (Aſtacus) *Kerathurus.*

Forſkäl Deſcript. animal. 95. n. 58. C. macrourus, roſtro enſato, ſuperne ſerrato, ſubtus unidentato, thorace ſupra canalibus tribus.

Er iſt faſt eine Spanne lang, dicker als ein Finger; die Fühlhörner 6 mal länger als der Leib. Die Scheren klein; die Farbe des Körpers grau mit roſtfärbigen Punkten; der Schwanz roth, an der Spitze himmelblau; das Horn hat unten einen Zahn, iſt rund, nicht geflügelt. Auf den Rücken des Schildes ſind drey Rinnen, deren Mittelſte ſich an der Wurzel des Horns endiget. An jeder Seite ſteht eine ſchiefe Furche. Durch dieſes alles unterſcheidet ſich dieſer Krebs hinreichend von der Squilla, welcher er ſonſt der Geſtalt nach ähnlich iſt. Er iſt zu Smirna und Alexandrien.

Zu denen nicht deutlich genug beſchriebenen Krebſen dieſer Familie gehören folgende:

1. *Abt Vidaure* Geſchichte des Königreichs Chile. Hamburg 1782. Der *Xaive*, *Apancore* und *Santolle.* Alle dieſe haben 10 Füſse, unter denen die zwey erſten zwey groſse Scheren bilden. Ihre Schalen ſind faſt ganz rund. Des *Xaive* Rücken iſt über 4 Zoll breit, und die Schale iſt ringsum zackigt; der *Apancore* iſt noch gröſser, und iſt entweder ganz glatt, oder unten rauh, und eine andre Gattung ſeines Geſchlechts iſt oben gekörnt; aber ſeine Schale iſt nicht ringsum mit ſpitzigen Zacken verſehen. Zweymal ſo groſs und ſchmackhaft als die Apancoren ſind die *Santollen.* Ihre Schale iſt ringsum mit zolllangen Stacheln bewafnet, welche beym Feuer leicht ausfallen. Ihr Fleiſch bleibt alsdann mit einer rothen Haut bedeckt, welche ſich leicht abſchälen läſst. Ihre Scheren ſind gröſser, als jene der andern Gattungen, und ſind anſtatt der harten Schale mit einer weichen Haut bedeckt.
2. *Petiver Gazoph*: Tab. 154. Fig. 1. Thorney Lion Lobſter. Locuſta marina flava, brachiis longiſſimis. Rondelet. p. 542. Jonſton tab. 4. Fig. II. Mem. Cur. 1708. p. 6.

2. Krebſe, deren Scheeren nicht zwey gegen einander über ſtehende Finger von gleicher Länge haben.

Dieſe zweyte Unterabtheilung enthält ſolche Krebſe, welche zwar in Anſehung ihrer ganzen Geſtalt denen vorigen gleichförmig ſind, allein an den Scheren merket man eine groſse Verſchiedenheit. Sie haben gewiſſermaſsen nur einen Finger; dieſer iſt eine bewegliche Klaue, welche gemeiniglich keine Zähne hat, ſondern ſie legt ſich an den Vorderrand der abgeſtutzten Hand wie die Klinge eines Taſchenmeſſers in ſeine Schale. Gewöhnlich pflegt dieſer Klaue gegenüber ein kurzer Zahn zu ſtehen.

27. Der Elephant. Cancer (Aſtacus) *Elephas.*

Muſ. Herbſt. Canc. thorace aculeato, granulato, fronte bicorni, manibus dentatis lateribus ſerratis, pedibus lævibus.

Fabric. Mant. 1. 331. 4. Aſtac. antennis poſticis bifidis, thorace muricato antice ſpinis quatuor intermediis majoribus dentatis.

Tab. XXIX. Fig. 1.

Schon *Plinius* hat den Namen Elephas unter die Krebſe aufgenommen, und er verſteht darunter eine gewiſſe ſchwarze Art Seeheuſchrecken (locuſta marina). *Gesner* aber glaubt, *Plinius* könne ſeiner Beſchreibung nach unter den Elephas nur die groſsen ausgewachſenen Hummer verſtehen. Er glaubt ferner mit dem *Bellonius*, daſs vermöge der Beſchreibung, welche *Aelianus* vom Canc. Leo gibt, bey den Griechen der Leo und Elephas einerley geweſen ſey. *Gronovius* iſt eben dieſer Meinung, in ſeinen Anmerkungen über das 9te Capitel des Plinii; ja er glaubt gar, daſs Plinius an dieſem Orte, wo er den Elephas für eine Art Locuſten ausgibt, unter Locuſta die Cruſtacea überhaupt verſtehe. Sollte dies nicht zu weit gegangen ſeyn? Ich will indeſſen den jezt zu beſchreibenden Krebs nicht eben für den Elephas der Alten ausgeben, ob er

gleich wirklich eine Art von Locuſten iſt, und wegen ſeiner Gröſse obige Benennung wohl verdienet; ja ich bin faſt geneigt, dieſen Krebs für die wahre locuſta marina der Alten zu halten, wenn ich nemlich der Gesnerſchen Abbildung pag. 573 trauen ſoll, welche viel genauer dieſen Krebs vorſtellet, als den folgenden Canc. homarus, welcher durchgängig für die locuſta marina angenommen wird. Der Leib von den Augen an, bis zur Spitze des Schwanzes iſt 1 Fuſs und 4 Zoll lang; die Breite des Bauchs iſt 5 Zoll. Der Rückenſchild hat eine ſehr breite, glatte, rinnenförmige Vertiefung, welche quer über den Rücken geht, an den Seiten aber ſich in 2 Aeſte theilet; der eine läuft etwas gekrümmt an den Seiten herunter, der andre breitere aber läuft nach vorne zu, und endiget ſich hinter den Augen. Der ganze Rückenſchild iſt mit groſsen und kleinen nach vorne zu gerichteten Stacheln und ſpitzigen Körnern dicht beſetzt; an der Stirn ſtehen zwey groſse, breite, zugeſpitzte, am innern Rande dreymal gedornte Hörner, und in der Mitte, wo ſie zuſammen kommen, ſteht ein Dorn, und hinter ihnen ſtehen noch 4 ſtarke Dornen hinter einander; auch ſtehet noch an jeder Seite des Vorderrandes ein breiter, ſtarker Zahn, und einige kleinere hinter einander. Die Farbe des Schildes iſt violet, hinten und an den Seiten in gelb übergehend. Die Augen ſtehen zur Seiten unter den groſsen Hörnern; die Stielchen ſind violet und gelb marmorirt, die Augen ſelbſt braun. Unter ihnen ſtehen die groſsen Fühlhörner, die denen ähnlich ſind, welche die Krebſe tragen, welche keine Scheren, ſondern an deren ſtatt lange ſtachliche Fühlhörner haben, nur gehen ſie bey dieſem Krebs in grader ſteifer Richtung fort, da ſie bey jenen in eine lange gekrümmte Borſte übergehen. Die Wurzel der Fühlhörner beſteht aus drey breiten mit ſtarken Dornen beſetzten Gliedern; ſie ſind violet und gelb marmorirt. Unter ihnen ſtehen die kleinern Fühlhörner; dieſe beſtehen aus drey runden Gliedern, wovon das unterſte länger, als beyde übrige zuſammen iſt, und einer doppelten Borſte. Die Scheren ſind auſserordentlich ſtark, und haben in ihren Bau weniges mit den gewöhnlichen Krebsſcheren gemein. Der Arm iſt breit, geht oben ſcharf zu; der obere Rand iſt ſägeförmig gezahnt, und hat oben einen ſtarken Dorn; am Unterrande innwendig ſteht oben ein noch weit ſtärkerer Dorn, und unten vier kleinere; der äuſsere Unterrand hat oben bey der Einlenkung der Handwurzel gleichfalls einen ſtarken Dorn. Die Handwurzel hat der Länge nach auf dem

Rücken einen gezahnten Rand, der ſich oben in einen ſtarken Dorn endigt. Die Hand ſelbſt hat der Länge nach einen doppelten gezähnten Rand, unten am Ende einen Dorn, und oben anſtatt des Fingers einen ſehr breiten ſtarken Dorn; der bewegliche Finger iſt eine dicke grade ausgehende, koniſche Klaue, die auf dem Rücken gezahnt iſt, und hie und da einige Haarbüſchel hat. Die Farbe iſt violet mit gelblichen Rändern und Flecken. Von den vier Paar Füſſen ſind die zwey mittelſten viel länger, und von gleicher Gröſſe; das vorderſte Paar iſt das kleinſte; ſie ſind insgeſammt ſtark, dick, rund, glatt, die Klaue mit ſteifen, ſtachelähnlichen Haaren beſetzt. Die Farbe iſt violet mit gelben Rändern. Der Schwanz iſt dick und breit, hat ſechs Glieder; die vier mittelſten haben in der Quere eine rinnenförmige Aushöhlung, die aber oben in der Mitte nicht zuſammenſtöſst; übrigens ſind ſie glatt, violet, an jeder Seite mit einen gelben vertieften Fleck. An den Seiten hängen ſie lappenförmig herunter, endigen ſich in einen ſtarken, nach hinten zu gekehrten Dorn, und ſind auch am hintern Rande gezahnt. Das letzte Glied hat einige Vertiefungen und kleine Spitzen. Die fünf Floſſen ſind gelbbraun, gerippt, und auf jeder Rippe ſteht eine Reihe kleiner Dornen, die am Ende immer unmerklicher werden, und ſich zuletzt ganz verlieren.

Man findet dieſen Krebs im mittelländiſchen Meere, und man findet ihn oft ſehr ſchön violetroth mit gelben Flecken gezeichnet. In Italien wird er *Languſtino* genannt, häufig gegeſſen, und auf den Märkten verkauft.

28. Der Boreas. Cancer (Aſtacus) *Boreas.*

Fabric. Spec. Inſ. 1, 511. 12. Aſt. antennis poſticis bifidis, thorace aculeato, pedibus ſecundi tertiique paris filiformibus. Mant. 1. 332. 14.

Phipps Reiſen *190. tab. 12. F. 1.* Canc. boreas macrourus thorace carinato aculeato, manibus lævibus pollice ſubulato incurvo.

Otto. Fabric. Faun. Groenl. 241. 218. Canc. *Homaroides* macrourus thorace antrorſum aculeato ſubprismatico, roſtro, planiuſculo apice triangulari ſubtus hamato, manibus ſubadactilis.

Tab. XXIX. Fig. 2.

Dieſer Krebs heiſst in Grönland *Umiktak.* Er erreicht die Gröſſe eines kleinen Fluſskrebſes. Der Bruſtſchild hat der Länge nach zwey Aushöhlungen, daraus entſtehen drey kielförmige Erhöhungen; die eine iſt oben in der Mitte, welche drey nach vorne zu gerichtete Dornen hat. Die andern beyden ſind an jeder Seite, und haben zwey Dornen; vor der vorderſten iſt eine Vertiefung, weil ſich der Bruſtſchild daſelbſt verlängert, und an der Seite in einen ſpitzigen Dorn ausgeht. Der Schnabel iſt breit, hat an jeder Seite eine mit dem Rande parallele Furche, geht am Ende erſt ſtumpf zu, und dann zuletzt in eine kleine Spitze, unten aber erweitert er ſich noch in einen längern Dorn. Die Oberfläche iſt gekörnt und runzlich. Die innern Fühlhörner ruhen auf drey groſſen Gliedern, und haben eine doppelte Borſte, die nicht lang iſt. Die äuſſern ruhen gleichfalls auf drey Gelenken, und haben eine einfache Borſte von der Länge des Bruſtſchildes. Auf dem groſſen Einlenkungsgliede iſt auſſerhalb zugleich der kieferförmige Theil eingelenkt, welcher ziemlich groſs und mit Haaren befranzet iſt. Die Freſsſpitzen ſind länger als die Scheeren, viergliedrig; das letzte Glied iſt ganz platt, breit, mit Haaren befranzt und floſſenartig; am Ende abgerundet. Die Arme ſind nicht lang, dreyeckig, unten platt. Die Handwurzel iſt faſt rund. Die Hände ſind faſt cylindriſch, doch etwas platt, ganz glatt, laufen innerhalb in einen ſtarken Dorn aus; auſſerhalb ſitzt eine gekrümmte ſehr ſcharfe Klaue, die ſich am Vorderrande der Hand wie ein Taſchenmeſſer anſchlieſſen kann. Die erſten zwey Paar Füſſe ſind ganz dünn, fadenförmig; die andern zwey Paare ſind dicker; alle haben eine einfache Klaue. Der Hinterleib hat ſechs Glieder, die auf der Oberfläche gekörnt ſind, auch haben ſie auf dem Rücken eine kielförmige Erhöhung, die auf den zwey erſten Ringen oben in eine ſtumpfe Spitze ausläuft. Das letzte Glied hat auf dem Rücken eine rinnenförmige Aushöhlung. Am Ende deſſelben ſtehen fünf Floſſen. Die mittelſte iſt dick, oben gefurcht, faſt überall gleich breit, gekörnt, am Ende ſtehen drey kleine Spitzen. Die andere Floſſen ſind häutig, etwas gerippt, am Ende abgerundet, und der Rand mit Haaren eingefaſst.

Es lebt dieſer Krebs gemeinſchaftlich mit der *Squilla* zu Grönland, wird auch von den Einwohnern häufig gegeſſen.

29. Die Garnäle. Cancer (Aſtacus) *crangon.*

Linn. Syſt. Nat. 67. C. antennis poſticis trifidis, thorace lævi, roſtro brevi integerrimo, manuum pollice longiore. Faun. Suec. 2038. Acta. Upſ. 1736. p. 39. n. 6. Cancer cauda exſerta, roſtro integerrimo.

Fabric. Syſt. Ent. 417. 14. Spec. Inſ. 513. 20. Mant. 1. 333. 22.

Baster opuſc. Subſ. 2. 27. tab. 3. Fig. 1 — 4. Squilla marina bataua.

Seb. Muſ. 3. tab. 21. Fig. 8.

Röſel Inſ. 3. tab. 63. Fig. 1, 2.

Knorr Delic. tab. F. VI. Fig. 1.

Gronov. Zooph. 985. Act. Helv. IV. n. 453. Aſt. thorace ſubdepreſſo, utrinque monocantho, manibus thorace breuioribus.

Pennant Brit. Zool. 20. n. 30. Shrimp.

Rondelet Piſc. 541. Gesner aquat. 1088. Jonſt. Exſ. tab. 4. Fig. 6.

Petiver Gazoph. 1. tab. 155. Fig. 7. Common Shrimp.

Tab. XXIX. Fig. 3. 4.

Dies iſt denn nun die bekannte Garnäle, oder, wie die Holländer ſie nennen *Garnaal, Garnat,* Engl. *Shrimp.* Franz. *Languſtin, Squille, Caramote,* Ital. *Sparnochia* u. *Cammerugia.* Seine Gröſſe erreicht ſelten 3 Zoll. Der Schild iſt glatt, endigt ſich zwiſchen den Augen in eine kleine Spitze, die äuſſere Ecke der Augenhöhlen iſt gleichfalls eine breite Spitze, und auch an jeder Seite ſteht vorne ein kleiner Dorn. Die innern Fühlhörner ſind kurz und geſpalten, die äuſſern ſind ſo lang, wie der Krebs, die Kiefern ziemlich lang, am Rande behaart. Die Scheeren ſind kurz, mit einer krummen beweglichen Klaue und einen gegenüber ſtehenden Dorn. Von den 4 Paar Füſſen ſind die erſten zwey Paare ungemein zart, dünn, fadenförmig, die hintern zwey Paar etwas ſtärker; alle werden nach hinten zu immer länger. Der Schwanz hat ſechs Glieder, und

fünf Floſſen, wovon die mittelſte gewölbt, zugeſpitzt, die übrigen an den Rändern mit Haaren beſetzt ſind. Die fünf Paar Schwimmfüſſe ſind einfach und mit Haaren beſetzt.

Dieſer Krebs wird faſt in allen Meeren gefunden. Sie halten ſich gemeiniglich am Strande an ſeichten Orten, ſelten aber in der Tiefe auf. Man fängt ſie in kleinen Körben, auf einen Klafter tief. Sie werden nicht nur gegeſſen, ſondern auch zum Köder für die Fiſche gehackt; auch hängt man ſie zu gleichem Zweck an die Angel. Sie ſcheinen vom Schöpfer hauptſächlich zum Futter für diejenigen Arten von Butten beſtimmt zu ſeyn, welche ſich langſam bewegen, meiſtens auf den Sandgründen liegen, und von dergleichen kriechenden Thieren leben. Da ſie im Leben halb durchſichtig ſind, ſo haben ſie die Farbe eines blauen Eyes, werden aber im Kochen roth. Bey Fig. 4 habe ich eine ſcheckigte Art abbilden laſſen, die ich häufig aus Languedoc erhalten habe; ſie iſt ungemein ſchön braun und gelb marmorirt, im übrigen aber nicht in ihrer Struktur verſchieden. Ihre Nahrung beſteht in kleinen jungen Schnecken und Muſcheln, und es ſcheint, daſs ſie ſich faſt zu allen Zeiten begatten.

Wenn gleich dieſe Garneele von den Franzoſen auch *Languſtin* und *Caramote* genannt wird, ſo zweifle ich doch, daſs ſie dieſelbe Art ſey, welche oft in den Reiſebeſchreibungen unter den Namen *Langoſtinos* und *Camerones* vorkommen, aber nirgend deutlich beſtimmt ſind. *D. A. de Ulloa* in ſeinen Nachrichten von Amerika Leipz. 1781. p. 167 macht zwey verſchiedene Arten von ihnen, die ſich im *Miſſiſippi* häufig aufhalten, und ihre Eyer überall ausgeſtreuet zu haben ſcheinen, indem ſie ſich in gröſster Menge und Geſchwindigkeit verbreiten, und faſt ohne Zahl vermehren. Eine jede dieſer beyden Gattungen hat ihre eigene Zeit; man fängt ſie in ſo groſser Menge, daſs man ſie dort insgemein das Manna des Landes zu nennen pflegt, weil ſie in der That die Bedürfniſſe der Einwohner erſetzen, und ſowohl zur Nahrung, als zum Vergnügen dienen. Durch den im Sommer fallenden ſehr häufigen Regen werden die unebenen Gegenden mit Waſſer überſchwemmt, und die Löcher, wo Erde ausgegraben worden, mit demſelben angefüllet, die man alsdann ganz voll von einer groſſen Menge *Langoſtinos* findet. Wenn aber kein Regen mehr fällt, und daher das Waſſer abnimmt, wird die Gegend wieder trocken, und man merkt nichts weiter von dieſen Thieren. Dies iſt offenbar keiner andern Urſach zuzuſchreiben, als daſs die

Eyer, und die junge Brut dieſer Geſchöpfe mit dem Waſſer des Fluſſes, wenn es bey ſeinem Anſchwellen über die Ufer austritt, oder durch die Canäle und Waſſergraben, die der Mühlen wegen angelegt worden, verbreitet und ausgeführt worden. Wenn ſie alsdann auf dem Lande verbreitet ſind, ſammeln ſie ſich in den kleinen ſtehenden Wäſſern, pflanzen ſich darin in kurzer Zeit fort, und vermehren ſich gar ſehr. Es iſt dort zu Lande gewöhnlich, daſs man erſt gegen Abend ausgeht, die Langoſtinos zu fiſchen, die zur Abendmahlzeit gebraucht werden ſollen. Jede Familie ſchickt einen von ihren Sclaven dahin, und dieſe bringen den nöthigen Vorrath zuſammen. Man bemerkt niemals, daſs während der Zeit, da es gewöhnlich welche giebt, ihre Menge vermindert würde, ſobald aber dieſe Zeit vorbei iſt, laſſen ſich keine weiter, als erſt im folgenden Jahre wieder ſehen. Wenn die gewöhnliche Zeit der Langoſtinos vorbei iſt, fängt die Zeit der *Camerones* an, die nicht weniger häufig, als jene anzutreffen ſind. Es finden ſich zwar dieſe Gattungen in verſchiedenen andern Provinzen, und in den Flüſſen von *Peru*, aber nicht ſo häufig, als in *Luiſiana*.

30. Der Ungleiche. Cancer (Aſtacus) *varius*.

Fabric. Spec. Inſ. 512. 15. Aſtacus antennis poſticis bifidis, thoracis margine unidentato, roſtro utrinqué ſerrato, corpore variegato. Mant. 1. 332. 17.

Fabric. It. Norweg.

Er hat die völlige Geſtalt der Garneele, nur ſind die vorderſten Fühlhörner zweyfadig, länger als der Leib, roth mit vier weiſſen Flecken. Der Rückenſchild iſt glatt, walzenförmig, über den Augen an den Seiten ſteht ein ſtarker, ſpitziger Zahn. Der Schnabel ragt hervor, iſt oben und unten ſägeförmig, an der Spitze geſpalten. Der aſchgraue Bauch hat viele braune ſchiefe Binden. Von den fünf Floſſen iſt die Mittelſte pfriemenförmig, ſpitz. Eine ſeltene Verſchiedenheit hat einen platt gedrückten, oben und unten unbewaffneten Schnabel. Dieſer Krebs lebt in der See bey Norwegen.

31. Der Hiſtrio. Cancer (Aſtacus) *hiſtrio.*

Fabric. S. E. 415. 8. Spec. Inſ. 511. 10. Mant. 1. 332. 12. Aſtacus antennis poſticis bifidis, thoracis margine bidentato, roſtro lanceolato, ſerrato, corpore variegato.

Es hat dieſer Krebs die Geſtalt der Garneele, und daher ſetze ich ihn unter dieſe Familie, obgleich Fabricius nichts von den Scheeren ſagt. Die Fühlſpitzen ſind an der Spitze dornigt, der Schnabel iſt nach vorne zu geſtreckt, unten in der Mitte erweitert, einmal gezahnt, oben ſägeförmig. Der Bruſtſchild iſt cylindriſch, am Vorderrande dreymal gezahnt. Der Leib iſt roth und aſchgrau ſcheckigt. Der Schwanz hat fünf Blätter oder Floſſen, von welchen die Mittelſte zwey bedornte Linien hat.

Das Vaterland iſt *Grönland.*

32. Der Tettigon. Cancer (Aſtacus) *tettigonus.*

Fabric. Syſt. Ent. 417. 15. Spec. Inſ. 513. 21. Aſt. antennis poſticis trifidis, thorace ſpinoſo, pedibus quatuor anticis filiformibus. Mant. 1. 333. 23.

Dieſer Krebs iſt ein Isländer, und dem *C. boreas* ähnlich. Der Schnabel iſt kurz, eingebogen, zweymal gezahnt. Der Rückenſchild hat eine zweymal gezahnte Wölbung; der Rand iſt einmal gezahnt; die Hände ſind halb cylindriſch, und haben wie alle dieſer Abtheilung nur eine ſichelförmige, bewegliche Klaue, und einen gegenüberſtehenden ſtarken Dorn. Bey einer Verſchiedenheit iſt die Wölbung des Rückens unmerklich dreymal gezahnt.

33. Der

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c.&c.

VON

JOHANN FRIEDRICH HERBST &c.&c.

ZWEYTER BAND

DRITTES HEFT

Taf. XXX — — XXXIII L — — N

Dieſes Heft koſtet mit illum. Taf. 2 Rthlr. 12 Gr.

— — — — ſchwarzen Taf. 1 Rthlr. 12 Gr.

BERLIN UND STRALSUND,

BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE.

1793.

33. Der Malabar. Cancer (Aſtacus) *malabaricus.*

Fabr. Syſt. Ent. 415. 9. Spec. Inſ. 1. 511. 11. Mantiſſ. 1. 333. 13. Aſtacus antennis poſticis bifidis, thorace lævi inermi, chela dextra majori, pedibus filiformibus.

Der Doktor *König* hat dieſen Krebs an den Malabariſchen Ufern entdeckt. Er hat die Geſtalt der Garneele, iſt aber etwas kleiner, der Schild iſt cylindriſch, glatt, der Schnabel abgekürzt, zwiſchen den Augen zugeſpitzt. Die rechte Scheere iſt dicker als die linke, der Finger einwärts gekrümmt; an der linken Hand iſt ſie länger und fadenförmig, ſo wie auch die acht Füſſe fadenförmig ſind.

34. Der Grönländer. Cancer (Aſtacus) *grönlandicus.*

Fabric. Syſt. Ent. 416. 10. Spec. Inſ. 1. 512. 14. Mant. 1. 332. 16. Aſtacus antennis poſticis bifidis, thorace margine antice roſtroque dentatis, palpis apice ſpinoſis, corpore fuſco.

Sein Aufenthalt iſt im Grönländiſchem Meere. Der Schnabel iſt vorwärts geſtreckt, oben drey- und unten zweymal gezahnt. Die vordern Fühlſpitzen ſind an der Spitze mit Dornen eingefaſst; die vordern Fühlhörner ſind ſehr lang, weis und roth marmorirt. Der Vorderrand des Bruſtſchildes iſt dreymal gezahnt, der Rücken kielförmig erhöhet und mit vier Zähnen beſetzt. Die Abſchnitte des Hinterleibes ſind ungleich, und endigen ſich an beyden Seiten in einen Dorn. Der Schwanz hat fünf Floſſen, deren mittelſte zwey gezahnte Linien hat.

3. Krebſe, die anſtatt der Scheeren zwey übereinander gehende gezahnte Blätter an der Bruſt haben.

35. Der Bärenkrebs. Cancer (Aſtacus) *arctus.*

Lin. Syſt. Nat. 75. Canc. thorace antrorſum aculeato, fronte diphylla, manibus ſubadactilis. Fn. Su. 2040.

Fabr. Syſt. Ent. 413. Spec. Inſ. 1. 509. Mant. 1. 331. Scyllarus. 1.

Barrel. icon. rar. 1288. Fig. 2.

Rumph Muſ. tab. 2. Fig. C. D.

Rondelet. piſc. 545. Squilla lata, ſeu Cicada Aelian.

Gesner aquat. 1086.

Jonſton Exſ. tab. 4. Fig. 4. Potiquiquixe.

Petiver Gazoph. 1. tab. 154. Fig. 8. Great broad warly prawn.

Brown. Jam. 424. tab. 44. Fig. 2. the Mother Lobſter. Aſtacus depreſſus major, tuberculatus et variegatus, defenſoribus compreſſis articulatis ſubrotundis.

Müller Prodr. 2349. Grönl. Umiktak.

O. Fabric. Faun. Groenl. 243. n. 220.

Sloan Voy. 1. Jamaic. p. 271.

Bellon aquat. 345. Urſa caſtrata.

Tab. XXX. Fig. 1.

Fabricius hat dieſer Familie einen eigenen Gattungsnamen gegeben, den er *Scyllarus* nennet. Man hat bisher mehrere hiezu gehörige Arten unter eine einzige zuſammengefaſst, vermuthlich weil man ſie nicht ſelbſt geſehen, ſondern ſich nur nach den unvollkommenen Abbildungen richtete. Doch hat *Gesner* ſchon den groſſen und kleinen Bär von einander unterſchieden. Man hat darum dieſen Krebs mit einem Bären verglichen, weil er im natürlichen Zuſtande vorne ſehr rauh-

haarig iſt. Die Alten nannten ihn *Urſa* und *ſquilla lata*. Im Malabariſchen heifst er *Udang Lous Leber*; Amboin. *Uhus*, zu *Leitimor Mijunhat* oder *Cattam gonoffo*, zu Java: *Udang Bladock*, in Groenland *Pillektoutelik*.

Er wird oft wohl einen Fuſs lang, iſt vorne ſehr breit, und geht hinten ziemlich ſchmal zu, und iſt, wenn er lebt, mit einem grauen wollichten Weſen überzogen. Der Vorderrand des Bruſtſchildes iſt etwas bogenförmig ausgeſchnitten, und die Seitenecken biegen ſich etwas in die Höhe. Der Bruſtſchild iſt zwar flach, aber doch in der Mitte kielförmig erhöhet, und darauf ſtehen drey Dornen, einer in der Mitte, der andere höher hinauf, und der dritte oben am Vorderrande. Die ganze Oberfläche iſt mit rothen Körnern beſtreuet. Auf der Mitte des Feldes ſteht nach jeder Seite zu eine krumgebogene Furche. Die Seitenecken am Vorderrande gehen in einen auf der äuſſerſten Spitze geſpaltenen Zahn aus, hinter welchen noch an der Seite herunter zwey andre ſtehen. Vorne vor dem Vorderrande iſt in der Mitte ein neuer Theil eingelenkt, der in der Mitte in zwey von einanderſtehende breite platte Dornen ausläuft; unter ihm ſind die Fühlhörner, und an ſeinen Seiten ſind die blätterähnlichen Scheeren eingelenkt. Die Fühlhörner beſtehen aus vier etwas platt gedrückten Gliedern, die faſt von gleicher Länge ſind, das unterſte aber iſt viel dicker; am Ende des letzten ſteht eine doppelte kurze Borſte. Die Scheeren beſtehen aus zwey Blätter, deren Geſtalt am beſten aus der Abbildung zu erkennen iſt. Das unterſte Blatt, welches oben in einen ſtarken Dorn ausläuft, iſt auſſerhalb rund und dreymal gekerbt, woraus zwey groſſe und hinten ein kleiner Zahn entſtehen, die in eine dornartige Spitze auslaufen; am innern Rande iſt das Blatt ſtark rund ausgeſchnitten, und am Rande mit Haaren und feinen Dornen beſetzt. Unten an demſelben iſt das zweyte Blatt auf einem ihm eigenen Wurzelgliede eingelenkt; es iſt dieſes Blatt dreyeckig rund, am Auſſenrande mit dornartigen Zähnen, und an allen Rändern mit Haaren eingefaſst. Unter den Seitenecken des Bruſtſchildes ſtehen die Augen, ſo daſs bey keinem einzigen bekannten Inſekt die Augen ſo weit auseinander ſtehen. Unten an der Bruſt ſind fünf Paar Füſſe eingelenkt, wovon das erſte Paar das kürzeſte iſt. Sie beſtehen aus drey runden Gliedern und einer ſtarken Klaue, die eine braune hornartige Spitze hat. Die ſechs Ringe des Schwanzes ſind ſehr dicht und zierlich gekörnt, jedes hat in der Mitte eine breite gebogene tiefe Querfurche, das fünfte hat am Hinterrande einen ſtarken Dorn. Die fünf erſten hängen an

den Seiten in dreyeckige Lappen herunter, die ſcharf zugeſpitzt und am Hinterrande ſtark gekörnt, der letzte gar gedornt iſt. Am letzten Ringe ſind die fünf Schwanzfloſſen mit ihren Wurzelgliedern eingelenkt.

Dieſer Krebs, den die Neapolitaner *Maſſacara* nennen, iſt ſelten, vermuthlich weil er ſich gemeiniglich nur auf dem Grunde des Meeres aufhält, und langſam kriecht; die Fiſcher ſtechen ihn mit einem dünnen Harpun oder Widerhacken. Er hat ein weiſſes, hartes, ſüſsliches Fleiſch, welches beſſer an Geſchmack iſt, als das Fleiſch des Hummers.

36. Der groſse Bär. Cancer (Aſtacus) *urſus major.*

Muſ. Herbſt. Cancer thorace granulato, fronte ſubtiliter dentato, ſquamis multo ſerratis.

Rumph. Muſ. tab. 2. Fig. C.

Seb. Muſ. tab. 20. Fig. 1.

Tab. XXX. Fig. 2.

Es hat dieſer Krebs wohl viele Aehnlichkeit mit dem vorigen, iſt aber doch gewiſs eine eigene Art. Er iſt nicht ſo flach, wie der vorige. Der Vorderrand des Bruſtſchildes iſt fein ſägeförmig gezahnt. Am meiſten unterſcheidet er ſich von jenem durch die Lage der Augen, die hier nicht am äuſſerſten Winkel ſtehen, ſondern etwas mehr nach der Mitte zu in eigenen dazu befindlichen Ausſchnitten. Auf der Oberfläche ſtehen weder kielförmige Erhöhung, noch Dornen, noch Furchen, aber deſto zahlreicher und gröber ſind die Körner, womit er beſetzt iſt. Der Seitenrand iſt von oben bis unten ſägeförmig gekerbt, woraus ſehr viele zugeſpitzte Zähne entſtehen. Eben ſo ſind auch die Blätter rings herum ſtark und zahlreich ſägeförmig gekerbt. Die fünf Paar Füſſe und die Fühlhörner ſind wie beym vorigen. Eben dies gilt auch vom Schwanze, nur iſt auf jedem Ringe unten, wo er an dem folgenden ſteht, an beyden Seiten ein groſſer, rother runder Fleck.

Das Vaterland iſt *Japan.*

37. Der kleine Bär. Cancer (Aſtacus) *urſus minor.*

Muſ. Herbſt. Cancer cylindricus, thorace ſpinoſo ſquamaſo, cauda variegata.

Sulzer Geſch. der Inſ. tab. 32. Fig. 3.

Gesner nomenclat. aquatil. p. 217. Urſa minor.

Rondelet. Squilla cælata.

Tab. XXX. Fig. 3.

Man verwechſelt dieſen Krebs ſehr oft mit den vorigen, denen er doch wenig ähnlich iſt. Seine Geſtalt iſt faſt cylindriſch, das heiſst, er iſt ziemlich gewölbt, und vorne nicht viel breiter, als hinten. Der Bruſtſchild iſt doch aber breiter, wie der Schwanz. Am Vorderrande hat er zwey groſſe und mehrere kleine Dornen, oder eigentlich hat er drey runde Ausſchnitte, woraus vier ſtarke vorſpringende dornartige Spitzen entſtehen, deren zwey äuſſere die Seitenecken ausmachen, und die ausgeſchnittenen Ränder mit kleinen Spitzen beſetzt ſind. Hinter den zwey äuſſern Ausſchnitten ſind zwey groſſe runde Höhlen, worin die Augen liegen. Drey kielförmige Erhöhungen laufen von vorne nach hinten zu, auf welchen drey auch wohl mehrere Stacheln ſtehen, die nach vorne zu gerichtet ſind. Die Zwiſchenräume zwiſchen dieſen Erhöhungen ſind etwas ausgehöhlt. Die Oberfläche iſt zwar hie und da gekörnt, aber die Körner ſind ganz platt, und etwas ſchuppenähnlich. Die Seitenränder ſind meſſerförmig geſchärft, und oftmals gekerbt. Die Fühlhörner ſtehen mitten vor der Stirn dicht neben einander. Das erſte Glied iſt dick, cylindriſch, die zwey folgenden ſind dünn, fadenförmig; das letzte iſt kugelich zugeſpitzt, fein geringelt, mit einer längeren, gegliederten, und inwendig behaarten Seitenborſte. Von den blättrigen Scheeren iſt das unterſte Blatt dreyeckig, ſtark zugeſpitzt, und von der Spitze lauft eine ſtarke kielförmige Erhöhung durch die Mitte; der äuſſere Seitenrand hat drey, der innere mehrere kleinere und gröſſere Spitzen; das zweyte Blatt iſt abgerundet, mit ſechs abgerundeten Spalten. Der Schwanz beſteht aus ſechs Ringen, die an den Seiten in abgerundete, ganz ſtumpf zugeſpitzte Lappen herunter hangen; in der Mitte hat der Schwanz eine kielförmige Erhöhung

Durch ſaubere Züge bekommt der Schwanz ein allerliebſtes Anſehen; indem von der Spitze jedes Lappens eine geſchlängelte Hauptader nach der kielförmigen Erhöhung zuläuft, von welcher feinere Aeſte, und von dieſen wieder feinere Nebenäſte ſich überall ausbreiten, welches das Anſehen des ſchönſten Dendriten giebt, denn die Züge ſind ſchwärzlich, da die Grundfarbe gelb mit röthlichen Schattirungen iſt. Die Füſſe ſind wie bey den Vorigen. Man findet dieſen Krebs im Mittelländiſchem Meere.

38. Der Südländer. Cancer (Aſtacus) *auſtralis.*

Fabr. Spec. Inſ. 1. 509. 2. Mant. 1. 331. 2. Scyllarus, antennarum ſquamis laevibus rotundatis.

Es läſst ſich von dieſem Krebs keine vollſtändige Beſchreibung geben, da *Fabricius* nur ein einziges ausgetrocknetes, übel erhaltenes Exemplar vor ſich hatte. Er hat die Geſtalt des erſtern, iſt aber viel enger. Die Blätter ſind zweygliedrig, glatt, anſtatt der hintern Fühlhörner zugerundet. Der Bruſtſchild iſt ungleich, und nicht gedornt, der Rand gekerbt. Die zehn Füſſe haben eine einfache Klaue.

Man hat ihn im Südmeer gefunden.

4. Krebſe, welche anſtatt der Scheeren lange ſtarke Fühlhörner haben.

39. Die Seeheuſchrecke. Cancer (Aſtacus) *homarus.*

Lin. Syſt. Nat. 74. C. antennis poſticis bifidis, thorace antrorſum aculeato, fronte bicorni, manibus adactylis.

Muſ. Lud. Ulr. 457.

Fabric. Syſt. Ent. 444. 3. Spec. Inſ. 510. 3. Mant. 1. 331. 3.

Seb. Muſ. 3. tab. 21. Fig. 5.

Rumph. Muſ. tab. 1. Fig. A.

Petiv. Amb. tab. 6. Fig. 1. Squilla retrograda.

Müller Ueberſetz. des linn. Nat. Syſtem. tab. 35. Fig 1.

Gronov. Zooph. 981. Aſt. thorace aculeato, pedum pari priore chelifero minimo edentulo ſequentibus ſubulatis curſoriis, antennarum baſi aculeatis.

Brown. Jam. 424. 1. Aſtacus cornutus major ſcuta undique aculeata.

Cluſ. Cur. poſt. p. 48. Squilla verſicolor.

Margraf Braſil. 245. tab. 246. Potiquiquiya.

Rochefort Antill. cap. 19.

Jonſton Exſ. tab. 9. Fig. 13.

Sachs Gammarol. T. 2. F. 1.

Bellon de aquat. Edit 1553. p. 351. Ligumbault Maſsilienſibus, Lombardo Genuenſibus, Aſtaſe Venetis, Lupagaut incolis Liguriæ.

Rondelet piſc. 535. Locuſta marina.

Gesner aquat. 573.

Charleton onomaſt. Zoicon. locuſta marina.

Minaſi Diſſert. ſu de timpanetti dell udito nel Granchio paguro Napol. 1775 tab. Fig. 1. 3. 5. 6.

Petiver Gazoph. 1. tab. 154. Fig. 5. Thornback Lobſter, App. Amboin. tab. 6. Fig. 1.

Tab. XXXI. Fig. 1.

Dieſer Krebs wird für die eigentliche *locuſta marina* der Alten gehalten, allein ich zweifle, daſs dies richtig ſey. So ſchlecht auch die Abbildungen des *Rondelet*, *Gesner &c.* ſind, ſo erkennt man doch, daſs bey der *locuſta marina* die zwey groſſen Hörner auf dem Kopf inwendig ausgezackt ſind, daſs die langen Fühlhörner grade ausgehen, und vorne abgeſtutzt ſind, und beſonders, daſs er zwey groſſe klauenförmige Scheeren hat; dies alles iſt bey dieſem *C. homarus* nicht; wohl aber trifft es genau mit dem oben von mir beſchriebenen *C. Elephas* ein, daher ich auch denſelben für den wahren *locuſta marina* der Alten halte. Im übrigen hat dieſer mit jenem viele Aehnlichkeit, und wer nicht beyde in der Natur kennt, kann ſie leicht mit einander verwechſeln, und für eins halten. Es hat auch dieſe Verwechſelung nicht viel auf ſich, theils weil die groſſe Aehn-

lichkeit ihres Baues es vermuthen läſst, daſs auch ihre Oekonomie ſehr gleichförmig ſeyn werde; theils weil es wahrſcheinlich iſt, daſs die Alten durch den Namen *locuſta* mehr eine ganze Gattung, als eine einzelne Art verſtanden haben. Daher kommen dann ihre beſtändigen Verwechſelungen der Namen, und daſs ſie dieſen Krebs bald *locuſta*, bald *Elephas*, *leo*, *Carabus*, u. ſ. w. nennen. Vielleicht iſt dies aber auch die Schuld der neueren Ausleger, die, weil ſie nur eine einzige Art von *locuſta marina* kennen, alle dieſe Namen auf dieſelbe anwenden. Amboin. heiſst dieſer Krebs *Mitta Soa*, das heiſst ſo viel als *ſquilla retrograda*, Malab. *Udang Onder*, denn mit Udang benennen ſie alle Krebſe und Garnälen.

Er erreicht faſt die Gröſſe der Hummer, ſo daſs ſein Leib an 12 bis 15 Zoll lang wird. Die Farbe des Schildes iſt blau, nach unten zu gelb. Er iſt überall mit gelben, nach vorne zu gekehrten Stacheln beſetzt, die faſt reihenweiſe ſtehen; zwiſchen denſelben finden ſich noch gelbe erhöhete Punkte. Der Kopf iſt gewiſſermaſſen durch eine Querfurche vom Bruſtſchilde abgeſondert. Vorne am Kopfe ſtehen zwey groſſe, glatte, nach vorne zu gekrümmte, blau und weis marmorierte Hörner. Die Augen ſind dick und nierenförmig. Dicht unter den Augen ſtehen die innern kleinen Fühlhörner; ſie beſtehen aus drey Gliedern, und einer doppelten Borſte, wovon die äuſſere kürzer iſt, als die innere; ſie ſind purpurfarbig violet mit gelben Banden.

Die groſſen ſtarken Fühlhörner, welche ſtatt der Scheeren dienen, ruhen auf drey breiten, mit Stacheln beſetzten, blau und gelb punktirten Gliedern; die breite ſtarke Borſte iſt etwas platt, fein geringelt, mit kleinen Stacheln beſetzt, die ſich oben allmählig verlieren; ſie ſind faſt noch einmal ſo lang wie der Krebs, purpurfarbig, oben dunkler, und werden zuletzt ungemein fein und ſehr biegſam. Nicht weit von dem Maule an beyden Seiten, etwas unter der Einlenkung der groſſen Hörner ſteht eine kleine glatte runde Warze, mit einer Oeffnung in der Mitte, über welche eine dünne Haut ausgeſpannt iſt. *Minaſi* hält dies für Luftlöcher. Vielleicht könnten es aber gar die Gehörwerkzeuge ſeyn. Jedoch hievon ein mehreres im anatomiſchen Theile. Von den 5 Paar Füſſen iſt das erſte das kürzeſte und dickſte, und vertritt die Stelle der Fühlfüſſe des Fluſskrebſes; die drey folgenden Paare ſind faſt von gleicher Länge; das hinterſte Paar wieder kürzer; alle ſind glatt, blau und gelb bandiert, und endigen ſich in eine ſtumpfe mit braunen Haaren beſetzte Klaue. Der Schwanz beſteht aus 6 Gliedern, welche ungemein glatt ſind, und

ſich an den Seiten in eine nach hinten zu gekrümmte Spitze endigen. Die Grundfarbe iſt blau mit gelblich weiſs geſprenkelt; die erſten Glieder haben auf dem Rücken ein gelbes mit Purpur eingefaſstes Feld, und oben bey der Einlenkung jedes Gliedes ſteht an jeder Seite ein gelber, dunkelblau eingefaſster Fleck. Die fünf Floſſen ſind fein gerippt, braungelb, halbdurchſcheinend, und jede Rippe iſt oberwärts mit einer Reihe feiner Stacheln beſetzt, die ſich unten verlieren. Neben jeder Floſſe iſt ein kleiner eingliedricher Fuſs, mit einer ſcheerenförmigen Klaue eingelenkt. Im Kochen wird der Krebs roth. Das Männchen iſt allzeit ſtachlichter, wie das Weibchen, und wenn es ein ſolcher Krebs geweſen iſt, mit welchen, wie *Suetonius* ſchreibt, der Kaiſer *Tiberius* dem armen Schiffer den Bart hat reiben laſſen, als er ihn unvorſichtiger Weiſe bey der Inſel *Caprea* auf die Klippen führte, ſo muſs ihm das Angeſicht wohl ziemlich geſchunden ſeyn. Es hat dieſer Krebs viel weiſſes, hartes, ſehr ſüſſes Fleiſch, und iſt daher kein groſſer Leckerbiſſen, zumahl da man von einem Krebſe eine ganze Schüſſel voll haben kann. Plinius ſagt: ſie haben ein flüſſiges Fleiſch, wenn ſie nicht lebendig in ſiedendes Waſſer gekocht werden; ſie haben keine Schwarte, (*callum*); eine ſolche verhärtete, dicke Haut können ſie auch nicht haben, weil ſie gar keine Haut haben; daher *Gronovius* vermuthet, man müſſe hier unter *Callum* vielmehr *Cartilago*, Knorpel verſtehen, daſs dieſe Thiere ein weiches flüſſiges Fleiſch ohne Knorpel haben. Das innre im Leibe braucht man nicht; doch muſs es den Alten wohlſchmeckend geweſen ſeyn, da *Bellonius* ſchreibt: daſs man die *locuſta* lieber koche als brate, weil ſie ſonſt die Unreinigkeiten (*mutis*) ausſpeye; auch pflegt in Spanien ſchon der gemeine Mann Sprichwortsweiſe zu ſagen: *de la languſta, meglior la merda, que la gruſta.*

Es wohnt dieſer Krebs in offener See, und auch am Ufer, kriecht auch gern in die Fiſcherkörbe, und wird auch mit Netzen gefangen. Lebendig kann man ihn nicht anfaſſen, wenn man ihn nicht erſt mit einem Harpun geſtochen hat. Er hat eine ſolche Stärke in ſeinem Schwanze, daſs wenn er mit demſelben beym Herausziehen einen Stein packt, man ihn ſehr ſchwer davon losmachen kann; wenn er mit dem Schwanze an einen Felſen anſchlägt, hänget er ſich ſo feſte, daſs er kaum herunter zu bringen iſt. Im Waſſer geht er vorwärts, doch, wie *Plinius* ſchreibt, iſt ſein Schwimmen oder Gehen nur mehr ein Kriechen, ſeine Hörner ſind zu beyden Seiten ausgebreitet, wenn er ſein Futter ſucht, und kein Geſchöpf ſeiner Gröſſe iſt ſo kühn, daſs es ihm entgegen zu

kommen wagte; kommt ihm aber etwas vor, daſs ihn ſtutzig macht, ſo kriecht er zurück, und ſtreckt die Hörner voraus; eben dies thut er auch, wenn man ihn anfaſſen will; er ſchnellet auch oft vorwärts, und ſtöſst mit den Hörnern. Er iſt ſo kühn, daſs wenn er ringsum mit einem Netz umgeben iſt, und er keinen Ausweg ſiehet, ſo klettert er bis an den obern Rand des Netzes, und ſucht zu entſpringen. Die Fiſcher ſehen ihn nicht gern im Netze, denn, wenn er in Noth iſt, zerfetzt er alle Fiſche im Netze.

Es leben dieſe Krebſe an ſteinigten Oertern. Im Winter ſuchen ſie ſolche Ufer, die den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt ſind. Sie verbergen ſich faſt fünf Monathe lang, weil ſie die Kälte nicht vertragen können, und vergraben ſich wie die Maulwürfe am Ufer in die Erde und den Schlamm. Im Frühling und Herbſt werden ſie fett. Die *Locuſta* lebt ſehr lange, wie ſchon *Ariſtoteles* berichtet, welches Plinius, der dieſen unnachahmlichen Naturforſcher oft nicht ohne Verluſt der Wahrheit ins kurze zuſammengezogen, ganz falſch von allen Krebſen ohne Unterſchied ſagt.

Obgleich die *locuſta* nicht ſolche Bauchfüſſe hat, wie der gewöhnliche Flufskrebs, dem der Schwanz doch dem äuſſerlichen nach ſo nahe kommt, ſo laſſen ſich doch die Männchen ſehr leicht von den Weibchen unterſcheiden, vornehmlich durch folgende drey Kennzeichen, welche ſchon *Ariſtoteles* angiebt, und die ich, da ich beyde Geſchlechter beſitze, völlig beſtätiget finde. Bey den Männchen hat das hinterſte Fuſspaar eine einfache Klaue, bey den Weibchen aber eine zweyfache, welches Plinius ganz falſch von allen Krebſen ſagt. *Minaſi* giebt zwar dem Weibchen eine dreyfache Klaue, aber, was er für die dritte hält, iſt nur eine verlängerte ſtumpfe Spitze des innren Winkels oben an dem vorhergehendem Gliede, an welchen die Klaue eingelenkt iſt; indeſſen kann man dieſe Spitze gleichfalls mit zum Kennzeichen des Weibchens annehmen, weil ſie dem Männchen fehlet. Der Grund, warum das Männchen dieſe doppelte Klaue hat, iſt wohl, um damit die Eyer anzufaſſen, und unter den Schwanz zu bringen, oder auch, ſie von den Faſern unter dem Schwanze abzureiſsen. Zweytens, bey den Männchen ſind die Schwanzfloſſen von gleicher Gröſſe, und viel kleiner, als die Schwanzfloſſen des Weibchens; bey dieſem iſt das erſte Paar doppelt, die übrigen nebſt denen daran hängenden kleinen ſcheerenförmigen Füſſen viel gröſſer, und breiter. Drittens, ſo hat das hinterſte Fuſspaar unten an der Wurzel bey dem Männchen eben die blaſenförmigen Oeffnungen, welche der gewöhnliche Flufskrebs hat, und die ſein Zeugungs-

Glied, oder wie Ariſtoteles ſagt, die männlichen Sporen (*calcaria*) ſind, bey dem Weibchen aber ſollen ſie nach deſſen Ausſpruch kleiner ſeyn; ich kann aber mit dem *Minaſi* behaupten, daſs ſie dem Weibchen gänzlich fehlen. Keiner aber hat es bemerkt, daſs am dritten Fuſspaare des Weibchen, von hinten an gerechnet, unten an dem Einlenkungsgliede eben die kleine Oeffnung iſt, die das Weibchen des Fluſskrebſes hat, und alſo auch ohne Bedenken für die Geburtsglieder angenommen werden können. Es kann alſo *Belloníus* wohl nicht Recht haben, wenn er die Oeffnung unten am Schwanze, woraus der Krebs die Unreinigkeiten läſst, bey den Weibchen für die *Vulva* und bey den Männchen für das Saamenbehältniſs hält. Er ſagt auch, daſs bey der Paarung das Weibchen den Untertheil des Schwanzes herausſtrecke, und das Männchen den ſeinigen daran feſt mache; welches mir ſo wenig glaublich iſt, als wenn *Minaſi* ſagt, daſs ſie ſich wie die Hunde paaren, da doch die ganze Lage ihrer Zeugungs-Glieder faſt keine andre Art der Paarung übrig läſst, als daſs die Bäuche zuſammenſtoſſen, und ſie ſich in dieſer Lage umarmen, wie die Fluſskrebſe, ob liegend, oder aufgerichtet, und gleichſam auf dem Schwanze ſtehend, wie der *Canc. pagurus*, davon fehlen Beyſpiele, doch iſt das letzte vermöge der Analogie wahrſcheinlicher. Die Weibchen werden für wohlſchmeckender gehalten; drey Monathe lang, vom May bis Julius, trägt es die Eyer im Leibe, und alsdann, wie der Fluſskrebs, unter dem Schwanze.

Obgleich dieſer Krebs ſonſt nirgendwo verletzt werden kann, als unter dem Schwanze, ſo hat er doch einen ſehr gefährlichen Feind an den Polypen, welcher die liſtigſte Stellung zu nehmen weiſs, wo er dieſen Krebs, der ſehr fleiſchfreſſend iſt, mit den feinen Spitzen ſeiner Arme an ſich lockt, bis nahe an der groſſen Oeffnung ſeines Maules, und alsdann ergreift und umſchlinget er ihn mit ſeinen dickeren Armen, bis er ihn gequetſcht und getödtet hat.

Die vom *Fabricius* hiebey angeführte Pennantſche Abbildung tab. 11. Fig. 22. gehört zum oben beſchriebenen *C. Elephas.*

Auf den Küſten der Fernandes Inſeln findet man die Seeheuſchrecken in groſſer Menge. Die Art, ſie zu fangen, iſt daſelbſt ſehr leicht. Zur Zeit der Fluth ſtreuen die Fiſcher Stücke Fleiſch auf das Ufer, und ziehen ſie hiedurch in ſolcher Menge von allen Seiten her dahin, daſs jene kaum hinreichend ſind, ſie mit Stecken vom Meere abzuſchneiden. Darauf ſchneiden ſie ihnen nur die Schwänze ab, welche getrocknet ohngefähr 1 Fuſs lang, und 2 bis 3 Zoll dick

ſind. Sie ſind eine ſehr nahrhafte Speiſe, die beſſer ſchmeckt, als ein jeder andrer gedörreter Fiſch.

40. Der Langfuſs. Cancer (Aſtacus) *longipes.*

Seba Muſ. tab. 21. Fig. 6. 7. Squilla groenlandica thorace aculeato, cauda gibba.

Tab. XXXI. Fig. 2.

Es iſt dieſer Krebs dem vorigen ſehr ähnlich, aber kleiner, und er unterſcheidet ſich hauptſächlich durch die an der Bruſt ſitzenden langen Kiefen, wie der Fluſskrebs und einige andere Arten ſie haben, und die dem vorigen fehlen. Er hat ſehr lange dünne Füſſe, die fünf Glieder und eine Klaue haben, die an den drey erſten Paaren einfach und haarig, an den hintern ſcheerenförmig ſind. Der Bruſtſchild hat viele ſpitzige Dörnen. Die Kiemenähnlichen Theile ſind haarig. Der Schwanz iſt bucklig eingekrümmt, und hat 8 Glieder, die nach dem Ende zu ſchmahler werden. Ihr inwendiges hat wenig Fleiſch.

Das Vaterland iſt Grönland.

41. Der Vielfraſs. Cancer (Aſtacus) *polyphagus.*

Muſ. Herbſt. Canc. thorace ſubſpinoſo, pedibus coeruleomarmoratis.

Tab. XXXII.

Es hat dieſer Krebs mit dem *C. homarus* ſehr groſſe Aehnlichkeit. Er iſt gröſſer, und glatter. Der Rückenſchild iſt blaſsblau mit untermiſchtem gelb, die Stacheln auf denſelben ſind nur ganz ſchwach und braun, die zwey groſſen krummen Hörner vor der Stirn ſind nach Verhältniſs viel kleiner. Die Füſſe ſind unordentlich blau und gelb marmorirt, und die Klauen ſind mit Stacheln beſetzt. Der Schwanz iſt fahlgelb, breit, ſtark gewölbt, glatt, die Ringe an den Gelenken röthlich, und haben unten eine weiſſe Einfaſſung; auch ſind ſie überall mit vertieften Punkten beſtreuet. Das Vaterland iſt Oſtindien.

42. Der Neptunus. (Cancer) Aſtacus *neptuni.*

Linn. Append. Canc. macrourus thorace antice poſticeque triſpinoſo.

Dieſer Krebs iſt nicht gröſſer wie eine Schnecke, und er hält ſich auf dem ſchwimmenden Seemoos oder Tang auf. Er iſt langgeſchwänzt, und der Bruſtſchild hat vorne und hinten drey Dornen. Ich bin zweifelhaft, ob der Krebs zu dieſer Familie gehöre.

Fünfte Abtheilung.

Geſpenſtkrebſe oder Squillen.

Linneus hat dieſe Krebſe mit zu den gewöhnlichen langgeſchwänzten Krebſen gezogen, wohin ſie aber auf keine Weiſe zu zählen ſind, da ihr ganzer Bau denſelben noch unähnlicher iſt, als die Krabbe einem Krebſe. Weder die Fühlhörner, noch die Scheeren, noch der Rückenſchild, noch der Schwanz, noch die Floſſen ſind dem Krebſe ähnlich, ſondern ſie machen eigentlich ein ganz eigenes Geſchlecht für ſich aus; und wenn nur gleich erſt wenige Arten bekannt ſind, ſo iſt doch zu glauben, daſs noch mehrere in der Folge entdeckt werden, welche dieſes Geſchlecht zahlreicher machen.

43. Der Fingerkrebs. Cancer (Mantis) *digitalis.*

Linn. Syſt. nat. 76. C. manibus adactylis compreſsis falcatis ſerrato dentatis. Faun. Suec. 2635.

Fabric. Syſt. Ent. 417. 16. Spec. Inſ. 514. Squilla 1. Mant. 1. 333. 1.

Deeger Inſ. 7. 533. 8. tab. 34. Fig. 1. Squilla mantis marina corpore elongato, thorace angulato, cauda lata depreſsa ſpinoſa, pedibus anticis chelatis, dentatis.

Sulzer Inſ. tab. 32. Fig. 2.

Seb. Muſ. 3. tab. 20. Fig. 2. 3. Squilla arenaria marina.

Gesner aquat. 1089. Squilla mantis.

Jonſton Exſ. tab. 4. Fig. 9.

Rondelet 551.

Marcgr. Braſil. p. 187. Fig. 1. Tonam-guaçu.

Gronov. Zooph. 984. Aſt. thorace brevi, pyramidato inermi, manibus monodactylis denticulatis.

Valentin Ind. Vet. et nov. vol. 3. p. 348. n. 2. Fig. 2. Lokki Koening Djantan, kleine Lokko Kreeften.

Müller Zool. Dan. prodr. 2350.

Scopol. Ent. Carn. 1135.

Frezier Reiſe nach der Südſee, hamb. 1718. tab. 6.

Aldrovand. Cruſtac. p. 156. 158. Squilla mantis.

Feuillee Beſchreib. amerik. Pflanz. Nürnb. 1758. Squilla longa variegata.

Tab. XXXIII. Fig. 1.

Da ich dieſer ganzen Familie den Gattungsnamen *Mantis* gegeben, ſo habe ich dieſen Namen nicht dieſer einzelnen Art geben können, wie in den Syſtemen geſchehen iſt. Ich habe den Namen von den Fingeràhnlichen Scheeren hergenommen. Ich glaube, daſs dieſer Krebs mit ähnlichen Arten oft verwechſelt wird; ſo wird in den Syſtemen die Rumphiſche Abbildung *tab 3. Fig. E.* mit hiebey angeführt, die doch ſicherlich eine andre Art iſt, und in ihren Bau ſehr von der gegenwärtigen abweichet. Der Rückenſchild dieſes Krebſes iſt gewiſſermaſſen piramidaliſch, nehmlich er wird vorne enger; der Länge nach gehen zwey breite Fürchen, wodurch alſo drey kielförmige Erhöhungen entſtehn; über die Mitte der mittelſten läuft der Länge nach eine erhöhete Linie, die oben und unten doppelt wird; eine andere läuft durch die Mitte jeder Furche, wieder eine und eine abgebrochene über die Seitenwölbungen, und endlich ſo iſt auch der Seitenrand mit einer erhöheten Linie eingefaſst. Unten ſind die Seitenecken abgerundet, und in der Mitte des Unterrandes erhebt ſich eine kleine Spitze. Oben endigen ſich die Seitenecken des Schildes in einen Dorn; in der Mitte verlängert ſich der Schild an ſtatt des Schnabels in einen abgerundeten Lappen, der an der Wurzel ein Gelenk zu haben ſcheint. Unter demſelben ſtehen einige hervortretende bewegliche Theile, welche der gemeinſchaftliche Grund beider Augen ſind, welche oben auf demſelben dicht neben einander eingelenkt ſind. Die Augen ſind nierenförmig, und wie Fliegenaugen gegittert. Neben ihrer Wurzel ſind die Kiefern eingelenkt, welche von einigen mit unter die Fühlhörner gezählt werden. Sie ruhen auf zwey breiten ſtarken Gliedern, und ſie ſelbſt ſind lang,

ſchmal, oben rund, mit langen Haaren am Rande rings herum, dünn, häutig. Zwiſchen ihnen und den Augen ſtehen die äuſſeren kurzen Fühlhörner, ſie haben zwey runde Glieder, und eine ganz fein zulaufende Borſte. Unter den Augen ſtehen die längeren Fühlhörner, ſie beſtehen aus drey langen runden Gliedern, und einer dreyfachen nach auſſen zu gekrümmten Borſte, wovon die äuſſerſte die kürzeſte iſt. Das merkwürdigſte an dieſem Krebſe ſind die Scheeren, deren Bau ſich nicht wohl beſchreiben läſst, ſondern aus der Abbildung erkannt werden muſs. Der Arm iſt breit, und hat am innren Rande eine überaus glatte grüne Aushöhlung mit erhöhetem Rande, deren Zweck ich nicht errathen kann; auswendig iſt gleichfalls oben ein gebogener Ausſchnitt mit erhöhetem Rande. Die Handwurzel iſt ſehr klein, runzlich, und hat am innren Rande zwey Zähne. Die Hand beſteht aus einem gleichbreiten platten Streif; der inwendige Rand iſt mit ungemein feinen gleichen Stiften dicht beſetzt; hinter denſelben iſt eine Rinne, in welcher ſich der Finger wie ein Taſchenmeſſer in ſeiner Schale einſchlieſsen kann; auch ſtehen noch unten zwey lange bewegliche Dornen hinter den Stiften. Der Finger iſt nur einfach, aber fünf bis ſechsmal gezahnt; er hat eine Weiſſe und Glätte, als wenn er aus Elfenbein auf das ſauberſte ausgearbeitet wäre. Unten iſt der Schild wie ein Kahn ausgehöhlet; in dieſer Höhlung iſt der Mund mit ſeinen Freſswerkzeugen; neben denſelben ſitzen zwey Fühlfüſſe von auſſerordentlicher Länge, ſie haben 6 Glieder, die grade ſo gekrümmt ſind, als es die Höhlung erfordert, das letzte Glied iſt rund, und wie die übrigen mit Haaren beſetzt. Unter dem Munde ſtehen drey Paar Füſſe; ſie ſind platt, breit, häutig, und endigen ſich in eine Scheere mit einfacher Klaue, welche ſich gleichfalls wie ein Taſchenmeſſer in den runden, ſcheerenähnlichen, platten, inwendig mit langen braunen Haaren beſetztem Theil einſchlieſst. Unter den zweyten bis vierten Gelenk des Hinterleibes ſtehen noch drey Paar Füſſe, dieſe ſind länger, dünne, rund; das zweyte Glied hat noch einen dünnen, fadenförmigen Nebenaſt, der ſein eigenes Gelenke hat; das letzte Glied iſt vorne abgekürzt, mit einem langen Haarbüſchel beſetzt, und hat auch am innren Rande eine Reihe langer ſteifer, brauner Haare.

Der Hinterleib iſt oben ſo breit, wie der Bruſtſchild, wird aber unten allmählig breiter, er beſteht aus eilf Gelenken; das erſte iſt ungemein ſchmal, die drey folgenden ein wenig länger, unter ſich an Breite gleich; die fünf folgenden ſind noch länger, und unter ſich gleich, das folgende

gende wieder kürzer, und das lezte das längſte von allen; der ganze Hinterleib iſt oben cylindriſch rund, der Länge nach laufen 6 kielförmig erhöhete Linien, die ſich an den vier lezten Gliedern unten in einen ſpitzigen Dorn endigen; auch die Seitenränder haben ſolche erhöhete Linien; nur nicht das lezte breiteſte Glied, welches eigentlich die Stelle der mittelſten Schwanzfloſſe bei den Krebſen vertritt; es iſt nur eine platte Schale; in der Mitte ſteht der Länge nach eine ſtarke kielförmige Erhöhung, die ſich unten in einen Dorn endiget; unten iſt ſie abgerundet, und mit 4 ſtarken Dornen beſetzt; die Zwiſchenräume ſind ungemein ſauber gekerbt; an jeder Seite endigt ſich der erhöhete Rand in zwey Dornen; die Oberfläche iſt durch vertiefte Punkte geziert. Der Seitenfloſſen ſind an jeder Seite zwey; die innwendige iſt nur ein einziger langer, ſchmaler, oben abgerundeter, membranöſer Lappen, der ringsherum ſauber gekerbt, und mit langen braunen Haaren eingefaſst iſt. Die äuſſere Schwanzfloſſe hat eine breite, ſtarke, dicke Wurzel mit einigen erhöheten Linien und einen Stachel am Vorderrande, darauf verlängert ſie ſich an der innwendigen Seite in eine breite, platte Schale, die an der innwendigen Seite einen ſtark erhöheten Rand hat, der ſich in einen langen Dorn endiget, auch an der äuſſern Seite läuft ſie in einen langen, krummen Dorn aus. An der äuſſeren Seite der Wurzel iſt die Schwanzfloſſe eingelenkt; dieſe beſteht aus zwey Gliedern; das erſte iſt dick, breit, hat der Länge nach zwey Vertiefungen, iſt an den innwendigen Rande mit Haaren beſetzt, und an den äuſſern Rande mit 9 etwas gekrümmten beweglichen Dornen, die nach vorne zu immer gröſser werden; das zweyte Glied iſt eine ovale, halbdurchſichtige Membrane, deren Rand ringsherum mit langen Haaren beſetzt iſt. Unter dem Schwanz ſtehen 5 Paar Schwimmfüſse, die aus membranöſen, fein gerippten, mit langen Haaren eingefaſsten Lappen beſtehen.

Ich könnte mich noch lange bei Beſchreibung dieſes Thiers aufhalten, wenn ich nicht die Gedult meiner Leſer zu ermüden fürchtete; denn faſt jedes Glied dieſes Thiers iſt ſo merkwürdig, ſo vortrefflich von der Natur bearbeitet, daſs ich ein ganzes Buch davon ſchreiben könnte, wenn ich alles auseinander ſetzen wollte, was an dieſem Thierchen Stoff zur

Bewunderung giebt. Die Farbe iſt gelblich, hie und da mit ſchwachen ſpanngrün untermiſcht. Das Vaterland iſt Oſtindien; auch findet man ihn häufig im Adriatiſchem Meere, und im Liburniſchen Meerbuſen, woſelbſt er *Canochia* genannt wird. Wenn es nicht etwa noch eine verſchiedene Art iſt, die *Frezier* beſchreibt, ſo ſind im Leben die äuſſeren Schwanzfloſſen auf das ſchönſte Blau mit goldfarbigen Haaren eingefaſst, und ſo auch die Füſſe, welche Scheren haben, die Schale ſieht wie Muſcus aus, und die andern Füſſe ſind fleiſchfarbig.

Weder *Ariſtoteles*, noch *Athenaeus*, *Oppianus* oder *Plinius* thun dieſer Krebsart Erwähnung, daher man ſie als eine Entdeckung der neueren Zeit anſehen kann. *Bellonius* nennet ſie *Cicada marina; Gesner* hat ſie zuerſt *Mantis* genannt, weil er eine Aehnlichkeit zwiſchen dieſem Krebs und dem wandelnden Blate, welches *Mantis* heiſst, finden will. Das Fleiſch deſſelben ſoll weich, ſüſs und wohlſchmeckend ſeyn, und gut nähren.

44. Die Sandſquille. Cancer (Mantis) *arenarius.*

Rumph. Muſ. tab. 3. Fig. E. C. thorace ſub rotundo, laevi, manibus falcatis octo dentatis.

Linn. Muſ. Adolph. Frid. pag. 86. Canc. arenarius macrourus, chelis monodactylis compreſſis falcatis ſerrato-dentatis.

Tab. XXXIII. Fig. 2.

Dieſe Rumphiſche *Squilla arenaria terreſtris* wird gewöhnlich für die oben beſchriebene gehalten, allein man darf nur beide Abbildungen mit einander vergleichen, ſo wird man finden, daſs ſie ſehr von einander verſchieden ſind, und nothwendig als zwey verſchiedene *Species* angeſehen werden müſſen. Der Bruſtſchild iſt faſt ſcheibenförmig rund, und nur hin-

ten etwas ausgeſchnitten; vorne abgeſtutzt, mit einem lappenförmigen, zugeſpitzten Schnabel, der oben eingelenkt iſt; der Finger iſt 8 mal gezahnt; der Arm hat vor der Biegung einige bewegliche Stacheln; der Hinterleib hat 11 Glieder, wovon die erſten kleiner ſind, iſt völlig glatt; das lezte Glied, oder die Schwanzplatte hat keine Stacheln, doch hat der Rand an jeder Seite zwey Spitzen; die Wurzel der äuſſeren Schwanzfloſſe hat nicht an der innwendigen Seite die mit Dornen beſetzte Verlängerung, überhaupt iſt die ganze Struktur und Geſtalt anders, welches ſich durch Vergleichung beſſer wahrnehmen, als beſchreiben läſst. Die Schale dieſes Krebſes iſt ſehr dünne, und faſt nur häutig; man kann ihn daher nicht gut trocken im Kabinet haben, weil er ganz zuſammenſchrumpft. In Spiritus iſt er faſt ſo dünne, wie eine Blaſe, und auch etwas durchſichtig. Deſſen ungeachtet haben dieſe Squillen in den Scheren eine groſse Kraft, nicht nur damit in den Grund zu bohren, Stein und Sand damit wegzuwerfen, ſondern auch kleine Fiſche damit zu ſchlagen, daſs ſie ſterben, welche der Krebs alsdann in Stücken ſchneidet, und mit den kleinen Scheren an den Mund bringt. Auch kann er den, der ihn anfaſſen will, ſehr damit quetſchen, indem er zugleich mit den Schwanz um ſich ſchlägt; man kann ihn alſo lebendig nicht wohl anfaſſen. Er hat weiſſes Fleiſch, das gut zu eſſen iſt, wenn er an ſandigten Orten gefunden wird, hingegen an ſumpfigten Orten ſchmeckt er eckelhaft. Roh iſt er hell bräunlich gelb, mit dunkelblauen Binden und Flecken; gekocht iſt er blaſsroth, an den Scheren weiſs, bald mehr, bald weniger roth geſprenkelt. *Malab.* heiſst er *Udanglaus*, Amboin. *Loki* und *Loe.* Eine kleinere Art, die nicht länger wird, wie ein Finger, heiſst *Miterna*, holl. *Knyper.* Er wohnt am Strande, auf ſandigen Ufern, oder beym Ausgang der Flüſſe, wo man viele aufgeworfene Hügelchens ſieht, wie Maulwurfshaufen; unter dieſen hat er ſich 3 bis 4 Fuſs unter den Sand vergraben, bis daſs er einen harten Steingrund findet. Des Nachts, zur Ebbezeit, kommt er heraus, um ſeine Nahrung zu ſuchen, die er alsdann nach ſeiner Höhle ſchleppt. Will man ihn fangen, ſo räumt man die aufgeworfene Erde ſo tief weg, bis man ſeine Höhle ſieht. Ueber dieſe Höhle legt man eine Schlinge von einem Strick, der aus zäher Materie, z. B. aus Pferdehaaren beſteht, damit er ihn nicht ſo leicht zerſchneiden kann; dieſer Strick iſt in die Quere eines Stocks befeſti-

get; alsdenn legt man etwas Aas zur Seiten, wozu er nicht anders kommen kann, als durch die Schlinge; indem er nun dadurch kommt, zieht man ſie zu, und der in der Quere liegende Stock macht, daſs er nicht in die Höhle zurück kann; kommt man aber nicht bald dazu, ſo ſchneidet er doch den Strick mit den Scheren ab. Die Einwohner eſſen ihn meiſt gebraten; die Scheren verwahrt man unter die Seltenheiten, wegen ihres ſonderbaren Baues. Zu Venedig und Ankona wird er *Granocchia* genannt. Vermuthlich iſt dieſes dieſelbe Art, wovon Kaiſsler in ſeinen Reiſen pag. 915 ſchreibt, daſs ſie zu *Ancana Nocchia*, auch *ſquilla arenaria* genannt werde; er ſagt, ſie haben ein zartes und wohlſchmeckendes Fleiſch; die Weibchen tragen ihre Eyer längſt dem ganzen Leibe, und finden ſich ſolche in der Frühlingszeit an ihnen.

45. Der

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c.&c.

VON

JOHANN FRIEDRICH HERBST &c.&c.

ZWEYTER BAND

VIERTES HEFT

Taf. XXXIV — — XXXVI O — — T

Dieſes Heft koſtet mit illum. Taf. 2 Rthlr. 12 Gr.

— — — — ſchwarzen Taf. 1 Rthlr. 12 Gr.

NB. Das folgende fünfte Heft wird dieſes Werk beſchlieſsen.

BERLIN UND STRALSUND,

BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE.

1793.

45. Der Scyllarus. Cáncer (Mantis) *ſcyllarus.*

Lin. Syſt. Nat. 77. C. manibus adactylis ventricoſis rectis angulatis introrſum tridentatis. *Muſ. Lud. Ulr. 457. Muſ. Ad. Fr. 1. 86.* C. mirabilis.

Fabric. Syſt. Ent. 417. 4. Spec. Inſ. 515. Squilla 2. Mant. 1. 333. 2.

Seb. Muſ. 3. tab. 20. fig. 6.

Verhandlingen uitgegeven door de holl. Maatſchappge d. Weetenſch. T. XX. 2 S. p. 347. *Kuypende Kreefts.*

Tab. XXXIV. Fig. 1.

Der Geſtalt nach iſt dieſer Krebs dem vorigen erſten dieſer Art etwas ähnlich. Der Bruſtſchild iſt breiter, vorne etwas ſchmaler. Die Fühlhörner ſind wie bey der erſten Art. Die Scheere iſt dicker, grade, glatt, an der innern Seite mit 3 Zähnen bewafnet. Der Hinterleib hat zehn Glieder, wovon das 1ſte, 2te, 3te, 4te an den Seiten gar nicht zugeſpizt ſind; das 9te und 10te iſt erhoben und runzlich, das zehnte hat auch ſechs Zähne. Sein Aufenthalt iſt in Indien. Linné rechnet zu dieſer Art die Squilla arenaria des Rumphs, Tab. 3, Fig. F, woraus aber Fabricius eine eigne Art macht. Er unterſcheidet ſich vom Schwanenkrebs dadurch, daſs die Glieder auf den Rücken nicht rund und glatt, ſondern hökrig und gedornt ſind.

46. Das Seegeſpenſt. Cancer (Mantis) *chiragra.*

Fabr. Spec. Inſ. 515. Squilla chiragra, manibus adactylis ſubulatis baſi nodoſis rufis.

Rumph Muſ. tab. 3. fig. F. Squilla arenaria marina.

Muſ. Banks.

Kaislers Reiſen, p. 915. Nocchia.

Tab. XXXIV. Fig. 2.

Wenn man die Rumphiſche Abbildung mit der vorigen des Seba vergleicht, ſo ſollte man faſt gezwungen werden, beyde für einerley Species zu halten; auch hat Linné die Rumphiſche Abbildung bey dem vorigen Scyllarus citiert; da aber nach ſeiner Beſchreibung der Daumen des Scyllarus dreymal gezahnt ſeyn ſoll, *Rumph* aber ſagt, ſeine Squilla aren. marina habe einen ganz glatten ungezahnten Finger, wie dies auch bey allen Exemplaren, die ich ſelbſt beſitze, eben ſo iſt, ſo hat Fabricius die Rumphiſche Abbildung zu dieſen Krebs gezogen, den er im Bankiſchen Cabinet in natura geſehen. Ich beſitze hievon zwey Verſchiedenheiten; die eine, die ich abgebildet habe, iſt klein, und überall grün; die andre iſt dreymal gröſſer, und ſchmuzig gelb. Da ſie aber in ihrem Bau ſich ganz gleich ſind, ſo nehme ich ſie auch nur für einerley Art an. Er hat die völlige Geſtalt des erſten, aber iſt dreymal kleiner; die Fühlhörner ſind gleicher Gröſſe, die unterſten dreyborſtig. Der Schild iſt platt, zweymal gefurcht, und das bewegliche Blättchen am Vorderrande dreymal gezahnt, der mittlere Zahn ragt hervor und iſt ſehr ſpitz. Der Hinterleib hat eilf Abſchnitte, welche glatt und abgerundet ſind, das zehnte hat 6 erhobene dreyeckige, glatte Erhöhungen. Das lezte Glied hat ſolcher Erhöhungen drey, und einen breiten platten Rand, der durch Einſchnitte viermal gezahnt iſt; auf jedem ſteht eine ſtarke kielförmige glatte Erhöhung. Der Schwanz unter dem zehnten Abſchnitte hat zu beyden Seiten 3 Blätter, das äuſſerſte beſteht

aus drey Gliedern, das zweyte hat 2 erhöhete Linien, das lezte iſt platt, häutig, mit Haaren befranzt. Am Auſſenrande des zweyten Gliedes ſteht eine Reihe kleiner Dornen auf eigenen Gelenken, wie bey den vorigen Arten. Das innerſte iſt lanzetförmig, und mit Haaren eingefaſst; das mittelſte iſt platt, an der Spitze geſpalten, die Zipfel ſind ſehr ſpitzig, der innre eyrund und mit Haaren beſetzt. Der Füſſe ſind 14, die vorderſten zwey haben dicke Hüften, unten ſind ſie vorne ausgehöhlt; die Schienbeine kurz, platt, an der Spitze etwas dicker und blau. Die Hand hat unten auſſerhalb einen rothen Knoten, der Finger iſt pfriemenförmig, ſpitz. Die 6 folgenden Füſſe ſind am Ende platt, mit einem gekrümmten beweglichen Finger. Die übrigen Füſſe ſind fadenförmig, die Schwimmfüſſe rund, zweyblättrig.

Dieſer Krebs wohnt in der Südſee, und kann mit ſeinen Händen ſtark verwunden. Er iſt ſchön gezeichnet mit Dunkelgrün weiſs und blau über den ganzen Leib gefleckt, und an den Enden der Pfoten roth. Das vorderſte Glied der Scheere, oder der Finger, iſt roth, daher eine abgebrochne Scheere einen kleinen Schwan mit rothem Schnabel nicht übel vorſtellet. Gekocht wird er nicht roth, ſondern grün, und ſein Fleiſch iſt ſchmackhaft. Er hält ſich am Strande an ſolchen Orten auf, wo groſſe Steine und Sand untereinander liegen, und vom Seewaſſer überſchwemmt werden. Er iſt ſelten, und noch ſchwerer zu fangen, weil man ſo genau die Ebbezeit wahrnehmen muſs. Er iſt ein Mörder unter den Fiſchen, obgleich ſeine Scheren klein und ſchwach ſcheinen, ſo kann er doch damit groſſe Fiſche verwunden, und die kleinen kann er wie mit einem Meſſer glatt von einander ſchneiden, daher er, wenn er in Fiſchbehälter kommt, groſſen Schaden anrichtet.

Man nennet dieſe Art gemeiniglich *Schwanenkrebs*, weil die abgebrochne Schere einem kleinen Schwan ähnlich ſieht.

47. Das durchſichtige Geſpenſt. Cancer (Mantis) *vitreus.*

Fabric. Syſt. Ent. 417. 18. Spec. Inſ. 515. Squilla 4. Mant. 1. 334. n. 5. C. thorace laevi carinato, angulis ſubulatis, manibus falcato ſubulatis integris.

Muſ. Banks.

Dieſer im Atlantiſchem Meere befindliche Krebs iſt klein und durchſichtig, ſehr klar und häutig; der Rückenſchild länglich viereckig, die Winkel pfriemenförmig ſpitz; der Hinterleib verlängert, keulförmig, der Schwanz groſs, eyrund, ſechsmal gezahnt, auf beyden Seiten ſtehen drey kleine Blätter, wovon das mittelſte abgeſtutzt und geſpalten iſt. Fünf Paar Füſſe; das erſte am Kopfe iſt einfach, ſo lang, wie der Bruſtſchild, das zweyte iſt dicker, länger wie der Schild, das Glied vor dem lezten iſt platt, innerhalb ausgehöhlt, damit der pfriemen- und ſichelförmige, an der Spitze eingebogene Finger darin liegen kann; dieſer Finger iſt nur einfach. Die übrigen Füſſe ſind dieſem gleich, aber viel kürzer.

48. Der Befranzte. Cancer (Mantis) *ciliatus.*

Fabr. Mant. 1. 333. 3. Squilla manibus adactylis falcato compreſſis tridentatis, abdominis ſegmentis duobus ultimis ſpinoſo ciliatis.

Er hat die völlige Geſtalt des erſtern C. digitalis; aber nur die Gröſſe des C. chiragra. Der Bruſtſchild iſt rund, glatt, der Lappen am Vorderrande iſt rund, und nicht ausgeſchnitten. Der Bauch hat 10 glatte Abſchnitte, und nur die beiden lezten ſind mit zwey ſtarken langen Dornen eingefaſst. Die Scheeren ſind kurz, die Arme platt, glatt; die Hände ſind

ſichelförmig, platt, weiſslich, und haben an der Spitze drey Zähne. Die übrigen Füſſe ſind fadenförmig. Der Schwanz hat vier Blätter, die an der Spitze dornigt ſind.

Man findet ihn im *Indiſchen* Meere.

49. Die Sichelhand. Cancer (Mantis) *falcatus.*

Forſkäl Deſcr. animal. 96. n. 60. C. macrourus, manibus falcatis, edentulis, baſi extus gibbis.

Der ganzen Beſchreibung nach ſcheint dieſer Krebs zu dieſem Geſchlecht zu gehören; er iſt faſt überall gleich breit, zwey und einen halben Zoll lang, und einen halben Zoll breit. Die Farbe iſt grün, unten gelblich. Der Leib hat 9 Abſchnitte, welche nach hinten zu etwas breiter werden. Der Schild iſt rechtwinklich, etwas platt, hat der Länge nach zwey Furchen, und wo ſich dieſe vorne endigen, da bildet der Schild gleichſam ein Dach, das die Arme bedeckt. Die Arme ſind ziemlich dick, innerhalb platt, oben ausgehöhlt, auſſerhalb convex; ſie haben eine weiſſe, weiche Höhlung, in welcher ſich die Hand verbergen kann, welche platt, an der Spitze breiter, mit einer Rinne; der Finger iſt pfriemenförmig, eingekrümmt, an der Wurzel auſſerhalb bucklich, fleiſchfarbig. Der Schwanz hat ein Querſchild, mit ſechs erhobnen Linien, welche ſich hinten in eine Spitze endigen; der gröſte Schild am Ende iſt halbrund, platter, an den Seiten mit einen erhobnen Rand, auf den Rücken ſcharf, hinten ſtachlich; auf der Mitte ſteht ein erhobner, halbkugelförmiger Buckel, und 5 erhöhete Linien, die ſich in Stacheln endigen. Unter dieſem Schilde ſtehen an jeder Seite zwey mit Haaren eingefaſste Blätter und zwey knochenähnliche Theile. Man fand ihn zu *Djida* zwiſchen Corallenſtauden.

50. Der Eiſskrebs. Cancer (Mantis) *glacialis.*

Lin. Mantiſs. 842. C. totus ſubcylindricus, pedibus anticis ſimplicibus, poſticis bifidis.

Müller prodrom. Zool. D. 2353. ſemicylindricus, corporis ſegmentis 8 ſubaequalibus.

Linné will dieſen Krebs unter die Mantes gezählt wiſſen. Er iſt nicht gröſſer, als eine Lauſs; der ganze Körper halbcilindriſch, ohne gemeinſchaftliche Schale, und hat ſieben bis acht gleiche Einſchnitte. Die Fühlhörner ſind ſo lang, als der Körper; die vier Paar Vorderfüſſe ſind einfach ohne Scheeren, die hintern vier Paar endigen ſich in zwey Spitzen; das lezte Paar am Schwanze iſt etwas länger, mehr vorgeſtreckt, und macht gleichſam einen zweyſpitzigen Schwanz aus. Der hintre Theil des Körpers iſt mit den Füſſen unterwärts gekrümmt, nur iſt das äuſſere der lezten Paar Füſſe rückwärts gekehret. Er hält ſich im Eiſsmeer auf.

Sechste Abtheilung.

Garneelaſſeln. Oniſci gammarelli.

Auch dieſe Krebsarten ſind vom Linné unter die langgeſchwänzten Krebſe gebracht; obgleich ſie ſich von denſelben merklich unterſcheiden. Sie machen gewiſſermaſſen den Uebergang von den Krebſen zu den Aſſeln; mit jenen haben ſie die äuſſere Struktur, die Fühlhörner, das Maul, und den gegliederten, untenher geblätterten, am Ende mit Schuppen geendigten Schwanz, und auch die Lebensart gemein; allein durch die mehreren Füſſe, und durch den gegliederten Rückenſchild, ſo wie durch die gröſtentheils unbeweglichen Augen ſondern ſie ſich von den Krebſen ab, und werden den Aſſeln ähnlich. Es hat daher ſchon Fabricius in ſeinem Syſtem ſie unter eine eigene Abtheilung gebracht, und ihnen den Geſchlechtsnamen Gammarus gegeben. Pallas aber in ſeinen Spicileg. Zool. Faſc. 9. giebt ihnen den Namen *Oniſci gammarelli*, welchen Namen ich beybehalten habe. Man kann aber dieſe kleinen Krebſe noch in zwey Abtheilungen bringen.

1. Einige haben noch einen ganzen, aus einer Schale beſtehenden, Rückenſchild, zum Theil auch noch auf Stielchen ſtehende Augen, aber ſie haben mehrere Füſſe, als die gewöhnlichen Krebſe, gröſtentheils auch keine durch Gröſſe ſich auszeichnende Scheeren; dieſe machen die erſte Stuffe von den Krebſen zu den Aſſeln.

2. Andre haben einen aus mehreren Gliedern beſtehenden Bruſtſchild, gröſtentheils feſtſitzende Augen und 7 Paar Füſſe; und dieſe machen die zweyte Stuffe.

1. Garneelaſſeln mit ungetheiltem Bruſtſchilde.

51. Der Borſtenträger. Cancer (Gammarellus) *ſetiferus.*

Lin. Syſt. Nat. 78. C. manibus ingroſſatis nullis, pedibus utrinque ſex didactylis, antennis longiſſimis.

Seba Muſ. 3. tab. 17. fig. 2. Aſtacus fluviatilis americanus.

Tab. XXXIV. Fig 3.

Dieſer Krebs erreicht eine Länge von 8 bis 9 Zoll, und iſt alſo in dieſer Familie ein Rieſe in Vergleichung mit den übrigen. Seine Farbe ſoll auch im Leben röthlich ſeyn; ſeine Fühlhörner haben eine auſſerordentliche Länge, nemlich noch einmal ſo lang, wie der ganze Leib und ſehr dünne. Der Rückenſchild iſt glatt; von der Mitte deſſelben bis an den Vorderrand gehet eine ſägeförmige Erhöhung, die in einen langen Schnabel, der auf beyden Seiten ſägeförmig gekerbt iſt, fortläuft. Die Augen ſind ſehr groſs, nierenförmig, und ruhen auf dicken Stielen. Unter den Augen ſtehen die kürzern Fühlhörner auf drey dicken Gliedern; ſie beſtehen aus einer doppelten Borſte, wovon die eine wieder geſpalten iſt. Neben den Fühlhörnern auſſerhalb ſtehen zwey groſse kieferförmige Theile, wie ſchon oben bey mehreren Arten bemerkt iſt; ſie ſind bey dieſem Krebs faſt noch länger, wie beym C. Carcinus. Unter ihnen am Maule ſtehen zu beyden Seiten zwey gekrümmte Borſten, die mit langen Haaren sehr dicht befranzet ſind. An jeder Seite ſtehen 6 Paar Füſse; die vier erſten Paare haben am Ende eine kleine Scheere; die zwey letzten Paare eine pfrimenförmige Klaue; das vierte Paar iſt ein merkliches länger, als die übrigen; das zweyte Paar iſt das kürzeſte. Der Schwanz iſt an den Seiten platt gedrückt, oben bogenförmig gekrümmt; er beſteht aus ſieben Gliedern; das fünfte und ſechste iſt oben meſſerförmig geſchärft; das ſiebente iſt lanzenförmig, und endigt ſich in eine ſehr ſcharfe Spitze; an jeder Seite deſſelben

ben ſtehen zwey lange glatte häutige Schwanzfloſſen. Unter dem Schwanze ſtehen 6 Paar geſpaltene Schwimmfüſſe. Es lebt dieſer Krebs in den Amerikaniſchen Flüſſen, und er ſoll ſehr fett und wohlſchmeckend ſeyn.

52. Der Chineſer. Cancer (Gammarellus) *chinenſis.*

Osbeck Reiſe nach Oſtindien und China. Roſt. 1765. p. 151. Canc. pellucidulus, roſtro octies ſerrato.

Der Leib dieſes Krebſes iſt, den Kopf und Schwanz ungerechnet, ſechsgliedrig. Der Schnabel an der Stirn iſt oberhalb mit 8, unten mit 4 Sägeeinſchnitten. Die Augen ſtehen hervor auf Stielchen. Der Körper iſt hell und faſt durchſichtig, eine Querhand lang. An den Seiten der Augen ſtehen zwey Blätter. Die Seiten ſind lappigt, gekerbt. Der Schwanz hat 4 ovale Blätter, auſſer einem mittleren, welches gespitzt, hohl und walzenförmig iſt. Die 5 Paar Hinterfüſſe ſind roth, und nach innen am Rande mit Härchen beſetzt; die 5 Paar Forderfüſſe ſind ſcheerenförmig; anſtatt der allerforderſten ſind 2 Paar zweytheilige, gefiederte.

53. Das Wallfiſchaas. Cancer (Gammarellus) *pedatus.*

Otf. Fabric. Faun. Groenl. p. 243. n. 221. C. macrourus, thorace laevi compreſſo, fronte praerupta, pedibus pectoris duplici ſerie, manibus adactylis, cauda tereti recta, apice aculeato tetraphyllo.

Egede Grönl. 39. Hualaas.

Cranz Grönl. 144. Wallfiſchaas.

Anmerk. zu Cranz. Gröul. 141. Itlarket.

Gröul. Illaerak.

Es mufs dieſer Krebs nicht mit den Gamm. pedat. Müller Zool. Dan. S. 33. verwechſelt werden. Er gehört zu den kleinen, indem er kaum einen Zoll lang, und eine Linie dick iſt, weich, gedehnt, faſt linienförmig, mit einer dünnen Haut überzogen. Der Schild beſteht aus einem Stück, iſt platt, glatt, nimmt ein Drittel der ganzen Länge ein, hängt nicht ſehr an den Seiten herunter, iſt hinten und vorne abgeſtutzt, ohne Schnabel. Die Augen ſind nach Verhältniſs groſs, kugelförmig, ſchwarz, ſtehen auf einen langen runden Stiel; ein Paar Fühlhörner ſteht unter den Augen, dieſe ſind borſtig, auſſerhalb gekrümmt; innerhalb ſtehet ein anderes Paar; dieſe ſind zweyfadig, die äuſſere Borſte iſt lang, innerhalb ſteht ein Dorn. Auch hat dieſer Krebs die zwey blätterähnlichen Theile, welche rings herum mit Haaren beſetzt ſind. Unter der Bruſt ſtehen die Füſſe in einer doppelten Reihe; die innre Reihe enthält zu beyden Seiten ſechs Lauffüſſe, dieſe ſind fadenförmig, etwas platt, werden nach hintenzu etwas kürzer, ſind unten durch weiche Zähnchen ſägeförmig, und endigen ſich in eine nach vorne zu gekehrte weiſſe Klaue. Die äuſſere Reihe beſteht aus ſechs unter ſich gleichen Schwimmfüſſen; ſie ſind borſtenartig, dreygliederig, mit einem kleinen blättrigten Anhang an der Wurzel, welche ſich nach hinten zu biegen. Vor den Füſſen unter dem Kopfe ſtehen zwey ſehr kurze Arme, die nach hinten zu gekehrt ſind, die Glieder ſind etwas dicker, die Hand breiter, etwas platt, endiget ſich in eine dünne krumme Klaue; der untre Rand iſt zweymal gezahnt. Auſſerdem ſind noch zwey kurze, haarigte, nach vorne zu gekehrte Fühlſpitzen. Der Schwanz iſt grade, rund, ſchmaler wie der Schild, wird hinterwärts noch dünner, hat ſieben Glieder, das erſte iſt das kleinſte, die fünf folgenden gröſſer, unter ſich gleich, das ſiebente iſt viel länger, endiget ſich in der Mitte mit zwey kurzen Dornen, die an der Wurzel zuſammen ſtehen, und an jeder Seite ſtehen zwey längere, lanzenförmige, behaarte Floſſen, davon die innere kürzer iſt. Die Farbe iſt blaſs, die gelben Eingeweide ſcheinen durch; auch geht eine ſchwarze Linie quer durch den Schild, die viele zarte, krumme Nebenäſte hat. Hinten auf dem Schilde ſtehen zwey ſchwarze Stern-

chen, und auf jedem Schwanzgliede einer; die Wurzel des Schwanzes, der Stirn und der Blätter ſind auch ſchwarz punktirt. Unter den ſechs erſten Schwanzgliedern ſtehen auch noch ſechs Paar kurze, zweygliederichte, ſpitze, fadenförmige Theile. Sein Fleiſch iſt bloſſes Fett. Man findet dieſen Krebs in unzähliger Menge auf der Oberfläche des Grönländiſchen Meeres, ſelten aber am Ufer und auf dem Grunde. Die Schwimmfüſſe ſind in beſtändiger Bewegung, die Lauffüſſe unbeweglich; wenn er vorwärts geht, ſo ſpringt er oft, wie die Squillen. So klein dieſes Thier iſt, ſo nutzbar iſt es doch, denn es iſt die vornehmſte Speiſe des Grönländiſchen Wallfiſches.

54. Der Waffenträger. Cancer (Gammarellus) *armiger.*

Muſ. Herbſt. Canc. roſtro longiſſimo ſubulato ſerrato, pedibus duodecim.

Tab. XXXIV. Fig. 4.

Er hat die Geſtalt und Gröſſe einer groſſen Garneele, etwas über zwey Zoll lang. Der Bruſtſchild iſt ziemlich ſtark aufgeblaſen, und läuft zwiſchen den Augen in ein langes gekrümmtes pfriemenförmiges auf beyden Seiten ſägeförmig gekerbtes Horn aus. Die Augen ſind groſs und ſtehen auf Stielen. Die Fühlhörner ſind meiſt ſo lang, wie der Leib, und ſtehen auf Stielen; die innern ſind doppelt. Auf jeder Seite ſind ſechs Paar Füſſe; das erſte und dritte Paar, welches das längſte iſt, hat Scheeren. Der Schwanz iſt ziemlich rund, glatt, in der Mitte etwas in die Höhe gebogen und gekrümmt, wie faſt alle dieſer Familie, das lezte Glied läuft in eine lange Spitze aus, und hat an jeder Seite zwey lange Schwanzfloſſen. Unter den Fühlhörnern ſtehen zwey lange kimenähnliche Theile.

55. Das Grofsauge. Cancer (Gammarellus) *oculatus.*

Ott. Fabric. Faun. Grönl. 245. n. 222. C. macrourus, thorace laevi teretiuſculo, fronte rotundata, pedibus pectoris duplici ſerie, manibus vix ullis, cauda tereti flexuoſa, mutica, tetraphylla.

Grönl. Irſitugak.

Tab. XXXIV. Fig. 5. 6.

Dieſer Krebs iſt dem vorigen C. pedatus ähnlich, die Länge enthält 14 Linien, die Breite anderthalb Linien; der Bruſtſchild iſt rund, länglich, hinten ſchmäler; zwiſchen den Augen raget er mit einer Rundung vor, hinter welcher er einen ſchwachen Einſchnitt hat, als wenn daſelbſt ein Gelenk wäre. Die Augen ſind ſehr grofs, ſchwarz, oval, von einander abſtehend, auf Stielen, und ruhen auf den Fühlhörnern. Dieſe ſind insgeſammt nach vorne zu aufgerichtet; die obern ſitzen unmittelbar unter den Augen, haben eine dünne Wurzel, ſind an der Spitze doppelt, wovon die äuſſere Borſte die längſte iſt; unter dieſen ſtehen die blättrichten Kiefern, die rings herum mit Haaren eingefaſst ſind; unter dieſen ſtehen die langen borſtigen Fühlhörner. Arme ſind gar nicht zu finden. Unter der Bruſt ſtehen ſechs Paar Lauffüſſe, und unter dem Schwanze ſechs Paar Schwimmfüſſe, die nach hinten zu gekehrt ſind. Der Schwanz beträgt zwey Drittel der ganzen Länge; er iſt rundlich, und unten gefurcht; vom Bruſtſchilde an bis zum fünften Gelenke biegt er ſich herunter, darauf geht er grade aus; die erſten zwey Gelenke des Schwanzes ſind klein, und werden faſt vom Bruſtſchilde bedeckt; die vier folgenden ſind etwas länger, und faſt von gleicher Gröſſe; das lezte aber iſt länger, und endigt ſich mit 4 parallelen länglichrunden am Rande behaarten Blättern, wovon je zwey übereinander liegen, und wovon die unteren die längſten ſind; Dornen aber bemerkt man nicht; die Farbe iſt überall aſchgrau. Dieſer Krebs lebt mit dem vorigen

zuſammen, und hat auch eben den Nutzen. Fig. 5 zeigt ſeine natürliche Gröſſe von der Seite, Fig. 6 etwas vergröſſert vom Rücken. *a* Der Bruſtſchild, *b* der Schnabel, *c* das Auge, *d* die obern zwey borſtigen Fühlhörner, *e* die kimenähnlichen Theile, *f* die untern Fühlhörner, *g* die Lauffüſſe, *h* die Schwimmfüſſe, *i* der herunterhangende Theil des Schwanzes, *k* der grade Theil, *l* die befranzten Schwanzfloſſen, *m* die kleineren.

56. Der Zweyfuſs. Cancer (Gammarellus) *bipes.*

Ott. Fabric. Faun. Grönl. 246. n. 223. C. macrourus, thorace laevi, roſtro ſubulato, pedibus 2 anticis praeter 10 poſticos natatorios, cauda recta tereti biſeta.

Tab. XXXIV. Fig. 7.

Fabricius iſt zweifelhaft, ob dies nicht eben C. emeritus Lin. ſey, allein er hat mit demſelben nicht die geringſte Aehnlichkeit, wie aus Vergleichung beyder Abbildungen leicht zu erkennen iſt. Dieſer iſt kaum acht Linien lang, aber die Höhe des Bruſtſchildes beträgt zwey Linien. Der Schild, der, den Schnabel mitgerechnet, ohngefähr die Hälfte der ganzen Länge einnimmt, iſt ſehr zuſammengedrückt, glatt, und beſteht nur aus einer dünnen Haut, welche am Rande ringsherum glatt iſt, und faſt wie bey dem Monoculo an den Seiten herabhängt. Die Stirn iſt etwas niedriger, und hat einen faſt kegelförmigen, kurzen, graden, membranöſen, glatten, oben und unten gewölbten Schnabel. An der Wurzel deſſelben ſtehen zwey braune, kugelförmige, einſitzende, doch bewegliche, nicht in der Schale feſtgewachſene Augen. Unter dem Schnabel kommen zwey kurze, dreygliederichte, an der Wurzel runde und dickere, am Ende borſtenartige Fühlhörner hervor. Vorne am Bruſtſchilde ſteht an jeder Seite ein nach hintenzu gekehrter einziger Fuſs; er iſt ſo lang, wie der Bruſtſchild, borſtenartig, und beſteht aus vier Gliedern. Zwar ſtehen mitten unter der Bruſt noch einige Paar, aber ſie ſind ſo kurz, daſs ſie kaum mit den Füſſen hervorſcheinen, und ſind alſo nur Afterbeine.

Unter dieſen verwahrt er ſeine Eyer. Nach dem Schwanze zu ſtehen unter der Höhle des Bauchs zu beyden Seiten fünf nach hintenzu gekehrte Schwimmfüſſe, die nach hintenzu unmerklich länger werden; ſie beſtehen aus zwey Gliedern, werden an den Spitzen geſpalten, und ſind an den Seiten mit Härchen beſetzt. Der Schwanz iſt rund, grade, ſchmaler als der Bruſtſchild, beſteht aus ſechs Gliedern; die drey vorderſten ſind kurz, die drey übrigen dreymal ſo lang, unter ſich gleich, er endiget ſich an beyden Seiten mit einem einfachen zweygliederichten Stiel, auf deſſen Spitze eine Borſte ſteht. Die Farbe iſt blaſsroth, bey einigen grünlich, das braune Eingeweide ſcheint der Länge nach durch, und endiget ſich im dritten Gliede des Schwanzes. Er wohnt, obgleich ſelten, auf ſandigten Ufern, vornemlich beym Ausgang der Flüſſe. Die Eyer haben gleiche Farbe mit dem Schilde, und man findet ſie den ganzen Winter hindurch; im Aprill fängt man an die Organiſation zu unterſcheiden, und im May findet man die lebhafte Brut an der Mutter hängen, dieſe aber iſt halbtod. Mit den Hinterfüſſen pflegt ſie vorwärts zu ſchwimmen, mit den vordern aber ſich ſtill zu halten, übrigens iſt er nicht ſehr lebhaft. In der Abbildung zeigt *a* den Bruſtſchild, *b* den Schnabel, *c* das Auge, *d* die Fühlhörner, *e* die Lauffüſſe, *f* die Afterfüſſe, *g* die Schwimmfüſſe, *h* die Abſchnitte des Schwanzes, *i* die Stielchen am Schwanze, *k* das durchſcheinende Eingeweide.

57. Der caſpiſche Krebs. Cancer (Gammarellus) *trixapus.*

Pallas It. T. 1. p. 477. n. 83. C. thorace laevi, pedibus 8 parium antrorſum verſis, natatoriis.

Es iſt dieſer Krebs der Garnäle ähnlich, aber nur doppelt ſo groſs, wie der C. pulex; der Bruſtſchild iſt kurz, hinten tief ausgeſchnitten, auf beyden Seiten an den Augen mit einer kleinen Spitze verſehen, oben glatt. Die Augen ſind groſs, und ſtehen dichter beyſammen. Die Glieder der kleinen Scheere ſind platt, und linienartig, die Fühlhörner borſtig,

die untern viere haben die Länge des Körpers. Man findet acht Paar nach vorne zu gekehrter Schwimmfüſſe, ſie ſind dünne, das Wurzelglied cylindriſch, das äuſſere borſtig und rauh. Der Schwanz iſt länger, als der Körper, cylindriſch, hinten dünner, und endigt ſich mit vier länglichen, rauchhaarigen Blättern, die noch ein ſpitziges, kurzes in der Mitte haben. Das Weibchen führet ihre Eyer in einen gallerartigen Ballen an der Wurzel des Schwanzes mit ſich herum. Man findet dieſe Art häufig in dem caſpiſchen Meerbuſen, in den Mündungen des Jaik, der Wolga und andrer Flüſſe.

58. Der Hummeraat. Cancer (Gammarellus) *homari.*

Fabric. Spec. Inſ. 511. 7. Aſtac. antennis poſticis bifidis, corporis ſegmentis dorſo ſubſpinoſis, cauda faſciculata, ſtylis ſerratis. It. *Norwag. Mant. 1. 332. 9. Fig. 1 — 8.*

Ström Acta Hafn. 10. pag. 5. Tab. 2. Cancer dorſo carinato ſerrato.

Müller Zool. Dan. 197. 2358. C. macrourus articularis, dorſo carinato ſerrato, ſpinis caudae bifidis.

Grönl. Arkſegianſoak.

Bey dieſem Krebſe haben die Abſchnitte des Schwanzes auf dem Rücken einige ſchwache Dornen, auch iſt er kielförmig erhöhet; Am Ende ſtehen Büſchel und geſpaltene Dornen. Die hintern Fühlhörner ſind doppelt.

Man findet ihn im Norwegiſchen Meere.

59. Der Heringsaat. Cancer (Gammarellus) *harangum.*

Fabric. It. Norw. d. 18. Iul. Spec. Inſ. 1. 511. 8. Mantiſſa 1. 332. 10. Aſtac. antennis poſticis bifidis porrectis, roſtro ſubulato, oculis globoſis prominentibus.

Der Bruſtſchild geht in einen pfriemenförmigen Schnabel aus, und die Augen ſtehen wie groſſe Kugeln vor; die hintern Fühlhörner ſind geſpalten, und vorwärts geſtreckt. Bey den Männchen hat das erſte und zweyte Glied der Stielchen, worauf die hintern Fühlhörner ruhen, an der Spitze unterhalb eine Klaue; *Fabricius* vermuthet, daſs dies vielleicht die Zeugungsglieder ſeyn könnten.

60. Der Biegſame. Cancer *flexuoſus.*

O. Müller Zool. Dan. p. 34. Tab. LXVI. Cancer macrourus pedibus pectoris duplice ſerie, abdominis membranis quinque utrinque branchialibus.

Müller Prodrom. 2352.

Tab. XXXIV. Fig. 8. 9.

Er iſt durchſcheinend, glänzend von Farbe und ſchön gemahlt. Seinem Bau nach verdiente er wohl mit dem obigen C. pedatus und oculatus eine eigene Gattung auszumachen. Der Leib iſt lang, rund, und etwas gebogen, weich und kaum noch ſchaaligt zu nennen; vorne iſt er verengert, hinten zugeſpitzt, weiſs, und auf dem Rücken hat er eine Reihe ſtraligter Sterne. Die Augen ſtehen ſehr hervor, ſind ſchwarz, unten umgekehrt kegelförmig, weiſs, und mit durchſcheinenden braunen Adern geziert. Unter den Augen ſtehen vier Fühlhörner

hörner von der Länge des Leibes, auf einer zweygliederichen kurzen Wurzel; das untere Glied an den obern Fühlhörnern iſt rund, das zweyte nach der Spitze zu erweitert, worauf zwey lange Borſten ſtehen, deren äuſſere die längſte iſt. Bey den untern Fühlhörnern ſind die Wurzelglieder gleich, rund, und endigen ſich in eine einzige Borſte, die aber länger iſt, als die obern. Jede Borſte beſteht aus ſehr kleinen Gliedern. Zwiſchen den Fühlhörnern ſtehen die zwey kiefenähnliche Lamellen, welche fadenförmig, weiſs, am Winkel der äuſſern Spitze gedornt, am innren Rande mit hellrothen Haaren geſäumt ſind. Die Freſsſpitzen ſind den untern Fühlhörnern ähnlich, aber nur halb ſo lang. Die Hände beſtehen aus fünf dicklichen Gliedern, ohne Finger und Klaue. Auf jeder Seite ſtehen neun Füſſe; wovon die drey erſten Paare Schwimmfüſſe ſind, beſtehen nur aus zwey Gliedern, deren unteres faſt ringförmig, das äuſſere dreimal länger iſt, an der Spitze ausgeſchnitten, worauf eine lange gegliederte haarigte Borſte ſteht. Die ſechs hintern Paare ſind Laufffüſſe, viergliedrigt; das Wurzelglied erweitert ſich etwas, das zweyte iſt ſichelförmig, das dritte länglich, das vierte verlängert ſich in eine Klaue. Zwiſchen dieſen Füſſen hängt beym Weibchen ein gekrümmter Eierſtock an der Bruſt. Unter dem Bauche ſteht eine Reihe von ſechs häutiger Schwimmfüſſe. Der Schwanz hat ſechs längliche Floſſen, die Ränder ſind mit parallel liegenden Härchen befranzt, und oben mit Sternchen gezeichnet.

Man findet ihn ſehr ſelten im Meerbuſen zwiſchen *Falſtrien* und *Laland*.

2. Garneelaſſeln mit getheiltem oder gegliedertem Rückenſchilde.

61. Der Flaſchenkrebs. Cancer (Gammarellus) *ampullæ.*

Phipps It. pag. 101. tab. 12. fig. 3. C. ampulla macrourus, articularis, corpore ovali, pedibus quatuordecim ſimplicibus, laminis femorum poſtici paris ovato-ſubrotundis.

Fabric. Spec. Inſ. 515. Gammar. 1. C. manibus adactylis, pedibus quatuordecim, femoribus poſticis compreſſo dilatatis.

Mantiſſ. 1. 334. no. 1.

Tab. XXXV. Fig. 1.

Dieſes ſonderbare Thier wurde aus dem Magen eines Seehundes genommen; er iſt länglich eyrund, glatt, etwas punktiert, beſteht aus vierzehn Gliedern; das erſte davon iſt der Kopf, die ſieben folgenden machen den Bruſtſchild aus, und die ſechs lezten bedecken den Schwanz. Der Schild des Kopfs verlängert ſich zwiſchen den Fühlhörnern kegelförmig, und hängt ſpitz herunter. Die vier Fühlhörner ſind pfriemenförmig, gegliedert, einfach, zehnmal kürzer, wie der Leib. Die vierzehn Füſſe ſind einfach, haben eine Klaue. Die Hüften des hintern Paares ſind hinten ſpitz, und haben eine halbrunde, ganze, groſſe, vier Linien lange Platte. Der Schwanz hat ſechs Blättchen, die am lezten Gliede geſpalten ſind, die Zipfel ſind lanzenförmig, ſpitz. Der Schwimmfüſſe ſind zwölfe, doppelt, pfriemenförmig, mit langen Haaren eingefaſst, die hinteren ſind hinterwärts gekehrt. Die Gröſſe dieſes Krebſes iſt ſehr verſchieden, man findet ihn bald einen, bald auch wohl zwey Zolle lang. Der Leib iſt groſs, aufgeblaſen, wie eine Flaſche, und faſt weiſs.

Das Vaterland iſt die Nordſee.

62. Der Sonderling. Cancer (Gammarellus) *nugax*.

Phipps It. Bor. 102. tab. 12. fig. 2. C. nugax, macrourus, articularis, pedibus quatuordecim ſimplicibus, laminis femorum 6 poſteriorum dilatatis ſubrotundo-cordatis.

Muſ. Banks.

Fabric. Spec. Inſ. 516. Gammar. 2. manibus adactylis, pedibus quatuordecim, femoribus ſex poſticis compreſſo dilatatis.

Mantiſſ. 1. 334. no. 2.

Tab. XXXV. Fig. 2.

Dieſes Thier wurde nicht weit von der Inſel Moffea aus der See gezogen. Es iſt länglich, an den Seiten platt gedrückt, auf den Rücken rund, glatt, anderthalb Zoll lang, beſteht aus vierzehn Gliedern, das erſte iſt der Kopf, ſieben machen den Rückenſchild, und ſechs den Schwanz aus. Die vier Fühlhörner ſind pfriemenförmig, vielmal gegliedert, die obern ſechsmal kürzer, als der Leib, geſpalten, mit einem groſſen gemeinſchaftlichem Wurzelgliede, der innre Zweig iſt nur halb ſo lang, als der äuſſere. Die unteren ſind einfach, doppelt länger, als die oberen. Die vierzehn Füſſe ſind einfach, haben eine Klaue, die etwas krumm iſt. Die Hüften der ſechs Hinterfüſſe haben eine halbrunde, herzförmige, ringsherum glatte, groſſe, drei Linien lange, blätterartige Platte. Der Schwanz hat an der Spitze zwey längliche, ſtumpfe, kleine Blättchen; der Schwimmfüſſe ſind zwölfe, doppelt, lanzenförmig, die hinteren rückwärts gekehrt, daſs man ſie leicht für Anhänge des Schwanzes halten könnte.

Das Vaterland iſt die Nordſee.

63. Der Pfützenkrebs. Cancer (Gammarellus) *paludoſus.*

O. Müller Zool. Dan. p. 10. tab. 48. fig. 1 — 8. Cancer corpore carinato, pedibus branchialibus, cauda filiformi, ovariis filiquoſis.

Tab. XXXV. Fig 3. 4. 5.

Dieſer Krebs iſt dem C. ſtagnalis ſehr ähnlich, auch kommt er in vielen Stücken mit den C. ſalinus überein. Der Kopf iſt kuglicht, und hat oben zwey borſtige Fühlhörner, welches in den Vergröſſerungen Fig. 4 und 5 leicht zu ſehen iſt. Zwiſchen denſelben ſtehen auf der Scheitel zwey ſchwarze Punkte dicht nebeneinander, als wären es Ozellen. Die Augen an den Seiten treten aus einer Röhre hervor. Aus der Stirn erheben ſich zwey Hörner, die nicht bey beyden Geſchlechtern gleich ſind. Das Wurzelglied iſt bey beyden kürzer und abgeſtutzt; aber die Spitze hat beym Männchen einen gebogenen Rand, eine Reihe Seitenzähne und eine lange krumme Klaue; beym Weibchen fehlen die Zähne und die Klaue iſt ſehr klein. Der Leib iſt beſchaalt, durchſcheinend, platt, gebogen, hat zwölf Abſchnitte auſſer den Hals und der Wurzel des Schwanzes. Der Schwimmfüſſe giebt es eilf Paare, die aber nicht wie beym C. ſtagnalis aus drey häutigen gleichen Lamellen zuſammengeſetzt ſind, ſondern jeder beſteht aus vier ungleichen Lamellen, die in einem kleinen Knochen eingelenkt ſind, und bey der Wurzel auf einander liegen. Das erſte Glied am Bauche iſt meiſt rund, am Rande durch kleine Zähne ſägeförmig, die eine lange Borſte haben; das zweyte iſt eyrund, unbewafnet; das dritte ſteht dieſem zur Seite, iſt gröſſer, dreyeckig, am Vorderrande gebogen ſägeförmig, ohne Borſten, am Hinterrande unbewafnet, unten aber hat es ſtarke Borſten, deren vier mit kleinen Zähnen bewafnet ſind; das vierte endlich iſt eyrund, gröſſer als das zweyte, alle Ränder ſind mit Zähnen und langen Borſten beſetzt. Die erſte Lamelle iſt weiſs, die übrigen ſind braun. Innerhalb den Füſſen ſtehen

beym Männchen Fig. 4 zwey häutige Werkzeuge vor, die an der Spitze breiter, etwas bogigt abgeſtutzt ſind; zwiſchen den Häuten ſcheinet ein gabelförmiges Knöchlein durch. Beym Weibchen Fig. 5 hängen an deren Stelle zwey längliche röhrenförmige platte hülſenförmige Eyerſtöcke hervor; ſie beſtehen aus einer durchſcheinenden Membrane, zwiſchen welcher bey den meiſten ſieben ſphäriſche Eyer in einer Reihe liegen. Der Schwanz iſt faſt länger als der Leib, fadenförmig, rund, gegliedert, biegſam, überall gleich, dunkel, an der Spitze geſpalten, die Stränge ſind pfriemenförmig, an den Seiten mit Borſten beſetzt.

Man findet ihn in *Grönland* in Sümpfen.

64. Der Poduruskrebs. Cancer (Gammarellus) *podurus.*

Müller Zool. Dan. p. 59. tab. 116. fig. 1 — 6. *Gammarus* corpore articulis duodecim, manibus quatuor adactylis, pedibus octo, articulis duobus caudae penultimis ſpinoſis.

Tab. XXXV. Fig. 6.

Der Kopf iſt vorne verengert, unterhalb am Hinterrande ſteht ein rother Fleck. Die Augen ſind in die Quere eyrund. Der Leib iſt cylindriſch, etwas zuſammengedrückt, und hat zwölf Ringe, auf jeder Seite des ſiebenten, achten, neunten und zehnten Ringes ſteht ein rother Fleck. Die vier borſtenähnlichen Fühlhörner ſtehen auf Stielchen, und endigen ſich in eine federartige Borſte; die hinteren ſind kürzer. Die Arme haben Scheeren ohne Daumen, ſie ſind eyrund, am innren Rande behaart, am Ende ſteht eine kurze Klaue. Die vier Paar Füſſe ſind rückwärts gekehrt, vorne und hinten haarig. Der Schwimmfüſſe ſtehen fünf Paar unter dem Schwanze; die drey erſten Paare beſtehen aus einem kurzen Gliede und einer doppelten federartigen Borſte, wie bey den verwandten Arten. Die hintern vier Paar ſind unter den zwey vor den lezten Gliedern eingelenkt, an der Spitze abgeſtutzt, die zwey vor

dem letzten Gliede ſind am Hinterrande mit Haaren eingefaſst; das letzte hat zwey fuſsähnliche Anhänge, die dem letzten Gliede des letzten Schwimmfuſſes ähnlich ſind.

Er iſt im Seemoos im Oberſundſchen Meerbuſen gefunden.

65. Der Verſtümmelte. Cancer (Gammarellus) *mutilus.*

Müller Zool. Dan. p. 60. tab. 116. fig. 1 — 11. Gammarus corpore articulis decem, brachiis quatuor, ſecundo pari chelato, pedibus octo.

Tab. XXXV. Fig. 7.

Der Kopf wird vorne ſchmaler; hinten und unten am Seitenrande ſteht ein rother Fleck. Die Augen ſind wie ein ſchwarzer Punkt. Die vier Fühlhörner ſind etwas mehr als halb ſo lang wie der Leib; die hintern Fühlhörner ſind etwas kürzer; an der Wurzel der gröſſern Borſte iſt eine kleinere angehängt, wie beym C. pulex. Der Leib iſt cylindriſch, an den Seiten platt gedrückt, in zehn Abſchnitte getheilt. Am hintern Rande eines jedem, die beyden letzten am Schwanze ausgenommen, ſteht ein rother Fleck. Das erſte Paar der Arme iſt ohne Scheeren, gleichſam wie verſtümmelt, Freſsſpitzen ähnlich, aus drey behaarten Gliedern beſtehend, wovon das Mittelſte am innern Rande ſägeförmig. Das zweyte Paar der Scheeren hat eine Klaue ohne Daumen. An den Seiten ſtehen vier Paar Füſſe, die erſten zwey Paare ſind kürzer und nach vorne zu gekehrt; die hintern zwey Paar rückwärts. Der Afterfüſſe ſind fünf Paar; die erſten zwey Paar haben ein einziges ſehr kurzes Glied, und endigen ſich in eine doppelte federartige Borſte. Von den hintern drey Paaren iſt jedes anders geſtaltet; alle ſind zweygliedrig; das obre Glied beym erſten Paare iſt einfach, das andre hat zwey Lamellen, die länglich und am Hinterrande gezahnt ſind. Beym zweyten Paare iſt das obre Glied hinten zweyzahnig, unten wie beym vorigen. Am dritten Paare iſt das erſte

Glied einfach, ſehr kurz, und endigt ſich in zwey am Rande behaarte Blätter. Der Schwanz iſt ſtumpf, die vier letzten Glieder ſind am Rande dornigt.

Man hat ihn am Ufer der *Farroe* Inſel gefunden.

66. Der Sumpfkrebs. Cancer (Gammarellus) *ſtagnalis.*

Lin. Syſt. Nat. 87. C. macrourus articularis, manibus adactylis, pedibus patentibus, cauda cylindrica, bifida. *Faun. Suec. 2043.*

Fabric. Syſt. Ent. 419. 5. Spec. Inſ. 518. 10. Mantiſs. 1. 335. n. 10.

Müller Prodr. 2351.

Pennant Brit. Zool. 36.

O. Fabric. Faun. Grönl. 247. n. 224.

Schäf. Monogr. Apus. Der Fiſchförmige Kiefenfuſs.

Tab. XXXV. Fig. 8 bis 10.

Dieſer kleine Krebs heiſst in Grönland *Teitſim - illaerkei.* *Linné* äuſſert den Zweifel, ob er vielleicht die Larve eines Tagthierchens ſey; allein mehrere Bemerkungen haben gezeigt, daſs er wirklich zum Krebsgeſchlecht gehöre. Er ſiehet einem kleinen Fiſch nicht unähnlich, und wird deshalb vom *Schäfer* der fiſchähnliche Kiefenfuſs genannt. Die Länge iſt faſt ein Zoll. Der Kopf iſt platt gedrückt, doch an den Seiten etwas gewölbt. Die Augen ſtehen zur Seiten unter den Fühlhörnern auf kleine runde röthliche Stielchen, und ſind braun, die Fühlhörner haarförmig, ſtehen horizontal vor der ſtumpfen Stirn. Vom Kopf bis nach dem Munde hängen zwey kurze, an der Wurzel weiche, an der Spitze borſtenartige, röhrenförmige Stielchen perpendikulär herunter. Neben dem Munde ſtehen zwey ſehr kurze Fühlerchen. Der Leib iſt faſt fadenförmig, dicker, wie der Schwanz, zumal vorne. Er beſteht aus zwölf Gliedern; unter den eilf erſtern ſteht unter jedem ein Paar Füſſe, die aus zwey

Gliedern beſtehen; das unterſte iſt etwas platt, und das zweyte oder die Spitze iſt geſpalten, wovon der innre Theil rauch und blätterartig, der äuſſere länger und borſtenartig iſt; der Rückenſchild iſt gewölbt. Am zwölften Gliede des Leibes ſtehen unten zwey kleine weiſſe Kügelchen, zwiſchen welchen der runde Eierſtock ſich nach hintenzu erſtreckt. Der Schwanz iſt ohngefähr halb ſo lang, als das Thier, beſteht aus ſechs Gliedern, wovon die vier erſten unter ſich gleich, die zwey letzten aber etwas länger ſind; er endigt ſich in zwey Borſten. In der Gegend des Hinteren ſieht man ein Kügelchen von der Gröſſe eines Senfkorns, welches roth, goldglänzend, an den Seiten aber gelb iſt. Vielleicht iſt dieſes das weibliche Zeugungsglied, da man bey dem Männchen anſtatt deſſelben ein angelförmiges Glied, und auch keinen Eierſtock findet. Das Weibchen iſt kleiner. Er ſchwimmt auf dem Rücken, wie die Waſſerwanzen; auf Teichen, die von der Sonne beſchienen werden, findet man ihn häufig auf der Oberfläche des Waſſers. Oft läſſet er ſich in die Tiefe herab, kommt aber gleich wieder in die Höhe, ſo bald er den Boden berührt hat. Im Schwimmen bewegt er alle ſeine Füſſe zugleich. Im Auguſt findet man die Eierſtöcke voll weiſſer, weicher Moleculorum. Er iſt die gewöhnliche Speiſe der Endten. Die Farbe der Stirn iſt röthlich, mit einem ſchwarzen Punkt; der Rücken iſt braun, der Bauch blutroth, die Füſſe und Borſten des Schwanzes ſind weiſslich.

Um ſich eine recht deutliche Vorſtellung von dieſem Thierchen zu machen, ſo zeigt Fig. 9. ein vergröſſertes Männchen auf dem Rücken liegend. *a* iſt der Kopf, *b* die auf Stielchen ſtehenden Augen, *c* ein heller Kreis um den Augen, *d* zwey kurze fühlhornähnliche Borſten, *e* zwey gröſſere Borſten oder Fühlhörner, *f* hörnerartige Zangen, wie ſie in der Mitten eine Dornſpitze haben, am Ende aber breit und in eine Gabel auslaufen, *g* zwey dreyeckige Körper, die aus der Wurzel der Hörner hervorkommen, *h* ein rundliches Schildchen, *i* ein Schnabel oder anſcheinender Rüſſel, *ii* vier darunter liegende Körper, die das Maul ausmachen, *k* eilf Paar Kiefer oder Schwimmfüſſe, wovon das erſte Paar *l* nur zweylappig, die übrigen dreylappig ſind; das letzte Paar *m* iſt viel kürzer, *n* der Schwanz, *o* die zwey erſten Schwanzringe, die gröſſer ſind, als die folgenden, *p* die kleine Höhlung am

Anfange

Anfange des Schwanzes, *q* kleine Gefäſſe am Männchen, die ſich in ein doppeltes Geſchlechtsglied *r* endigen; *Schäfer* vermuthet, daſs es die Saamengefäſſe ſind, *s* die rothgelben Schwanzfloſſen, *t* die Federchen, womit ſie eingefaſst ſind. Fig. 10. zeigt einige vergröſſerte Bauchringe des Weibchen; *a* die Ringe, *b* ein Säckchen oder Gebährmutter, *c* die Oefnung deſſelben, die eine Zuſchlieſsmuskel hat, *d* die Eierſäckchen.

Man findet ihn in *Europa* auf ſtillſtehenden Waſſern.

67. Der Dickfuſs. Cancer (Gammarellus) *groſſipes.*

Lin. Syſt. Nat. 80. Aſtac. muticus pede antico ſubulato, edentulo, longiſſimo, craſſiſſimo.

Fabric. Spec. Inſ. 816. 4. Gammar. longicornis. Iter Norweg. 258. manibus adactylis, antennis corpore longioribus, cauda obtuſa. *Mantiſ. 1. 334. n. 4.*

Gronov. Zooph. 989. tab. 17. fig. 7.

Pallas Spicileg. Zool. Faſc. 9. 59. tab. 4. fig. 9. Oniſcus volutator.

Pantopp. It. T. 2. p. 334. Räger, Hopper.

Fabric. Gen. Inſ. Append. Gammarus craſſipes.

Tab. XXXV. Fig. 11.

Auch dieſer Krebs hält die Mitte zwiſchen den Krebſen und Aſſeln. *Gronovius* fand ihn zwar ohnweit Leyden in ſtehenden Graben, allein ſein Aufenthalt iſt doch eigentlich in der See. Er wälzt ſich auf eine bewundernswürdige Weiſe auf der Oberfläche des Waſſers, indem er über Kopf ſchieſst, und mit ſeinen langen Fühlhörnern hinter und vor ſich ſchlägt. Daher kann man ihn ganz ſchicklich volutator, gyrator oder natator nennen. Rajus hat dieſe Garneelaſſel in ſeiner hiſt. Inſ. p. 43. ſehr deutlich beſchrieben, und ihn die gehörnte Seelaus genannt. Es iſt auch nicht zu zweifeln, daſs der Oniſcus bicaudatus Linn. eben dieſer Krebs ſey, da er, vielleicht bey einem trockenem Exemplar, die langen Fühlhörner für Schwänze

gehalten hat. *Gronovius* hat nachher in ſeinen Zoophyl. Faſc. II. p. 232, n. 989, noch ehe die Miſcell. Zoolog. des Hrn. *Pallas* herauskamen, dieſen Krebs genauer beſchrieben, und ihn nach einem von Hrn. *Pallas* bekommenen Exemplar abbilden laſſen. Dieſen hat denn nachher Linné unter dem Namen C. groſſipes in ſein Syſtem einverleibet.

Der Leib dieſes Krebschens iſt nicht gänzlich einen halben Zoll lang, etwas gedrückt, linienförmig, oben etwas gewölbt, beſteht aus ſieben Abſchnitten, wovon die hinteren allmählig gröſſer werden, auſſer den ſiebenten, welcher kürzer iſt. Der etwas unter ſich gekrümmte Schwanz läuft ſchmal zu, hat ſechs Abſchnitte, wovon die zwey erſten von gleicher Gröſſe ſind, der dritte iſt etwas länger, und dieſe drey haben unten kleine Schwimmfüſſe; von denen drey übrigen kleiner werdenden Gliedern, haben die erſten zwey an jeder Seite einen gabelförmigen, und das das letzte Glied einen einfachen Stachel. Alle dieſe Spitzen ſind mit dem Schwanze ſelbſt wie abgeſchnitten. Der Kopf iſt etwas breiter, als der Leib, und trägt zwey Fühlhörner, die länger, als das ganze Thier, auch auſſerordentlich ſtark gebildet ſind. Das erſte und zweyte Gelenk derſelben ſind ganz kurz, aber ſehr dick, oben nach der Länge dunkelgün und weiſs gefleckt. Das dritte iſt lang und dick, meiſt rund, hat oben eine braune Binde mit einem blaſſen Rande, in welcher verſchiedene ſchiefe, blaſſe Punkte ſtehen. Das vierte Glied iſt dünner, oben ganz grau, und zu äuſſerſt folgt eine pfriemenförmige Spitze, die wie eine Lerchenklaue geſtaltet iſt. Zwiſchen dieſen groſſen Fühlhörnern ſtehen noch kleinere, die halb ſo lang ſind, wie der Leib, und aus zwey Gelenken und einer dünnen Borſtenſpitze beſtehen. Es ſind ſieben Paar Füſſe vorhanden. Die vier vordern Paare ſind parallel, vorwärts gekehret, das erſte Paar iſt kleiner, das zweyte dicker, als die übrigen; die drey hinterſten Paare ſind nach auſſen, und hinterwärts gekehret, werden allmählig gröſſer, auch ſind ſie auf der rechten Seite gröſſer, als auf der linken, welches auch an den Squillenähnlichen obgleich unmerklicher wahrgenommen wird. Die Farbe iſt obenher graugelb und dunkel gemiſcht, unten weiſslich; die Schwanzfloſſen ſind ſchwärzlich; die Länge der Körpers beträgt drey, des Schwanzes zwey, und der Fühlhörner ſechs Linien.

Man findet ihn im Europäiſchen Meere.

68. Das Krebſchen. Cancer (Gammarellus) *cancellus.*

Fabric. Spec. Inſ. 516. 3. Gammar. manibus quatuor monodactylis, pedibus ſedecim.
Mant. 1. 334. n. 3.

Pallas Spicileg. Zool. Faſc. 9. 53. tab. 3. fig. 15. Oniſcus cancellus; und in der deutſchen Ueberſetzung *Oniſcus muricatus.*

Tab. XXXV. Fig. 12.

Dieſes ſchöne Thierchen iſt auſſer Sibirien nirgends gefunden, wenigſtens von niemanden bemerkt worden. Man findet es im öſtlichen Sibirien im Lenafluſs; am häufigſten und gleichſam einheimiſch iſt es in der *Angara* und im See *Baikal*, woraus die Angara flieſst. So bald das Eis aufgeht, ſieht man dieſe kleinen Krebſe in ſolcher Menge, daſs die Forellen und Enten ihre überflüſſige Nahrung daran finden; am meiſten findet man alsdann die Magen der Forellen davon angefüllet; hingegen ſetzen ſie ſich auch dafür wieder an ihre Kiefern, und nagen daran. Auch ſetzen ſie ſich an alles Aas, auch an das Leder, was die Gerber einwäſſern. *Steller* ſagt zwar, daſs ſie auch von den Menſchen gegeſſen werden, allein dies iſt wohl eine Verwechſelung mit den Garneelen. Gekocht werden ſie gelbroth, in Brantewein etwas blaſſer. *Pallas* hat ſie in der Angora noch im Julio, obgleich ſparſamer, gefunden; gegen den Herbſt verlieren ſie ſich immermehr. *Steller* nennet ſie *ſquillam fluviatilem* oder *phryganeam fluvii Angara.* Sie ſchwimmen wie die Waſſerflöhe auf der Seite, und kriechen, wenn ſie ſich an etwas anhalten, oder auf das Ufer gerathen, mit untergekrümmten Schwanze; ſpringen auch, wenn man ſie berührt, ziemlich hoch, und ſind überhaupt unter den Garneelaſſeln die ſtärkſten und rüſtigſten. Die Gröſſe hält die Mitte zwiſchen der Garnäle und dem Waſſerfloh, mit dem ſie die gröſte Aehnlichkeit hat. Der Kopf iſt glatt, mit einer Dornſpitze auf jeder Seite unter dem Auge; dieſe ſind mondförmig und klein, an den leben-

den ſchwärzlich, und ſtehen dicht an den groſſen Fühlhörnern. Dieſe gröſſern, dicht aneinander ſtehende Fühlhörner haben auſſer der aus zwey und zwanzig Gliedern beſtehenden borſtenähnlichen Spitze noch drey Gelenke; wovon das unterſte am dickſten iſt. Die darunter ſtehenden kleinen Fühlhörner ſind viel kürzer, und haben ebenfalls drey ſtärkere Gelenke und die Borſte, die nur aus zehn Gliedern zuſammengeſetzt iſt; am unterſten Gelenke ſteht unten noch eine kleine ſtumpfe Spitze, und zwiſchen den Fühlhörnern iſt der Kopf ſelbſt zugeſpitzt. Am Maul ſtehen zwey kleine Fühlſpitzen und ein Paar Klauenfüſschen. Der Körper iſt an den Seiten platt, und beſteht aus ſieben Einſchnitten oder Schalen, die am Rande etwas eckig, auf jeder Seite mit einer kegelförmigen Dornſpitze verſehen, und am Bauch mit einer abgeſonderten rundlichen Schuppe gerandet ſind. Am fünften Abſchnitte ſind die Dornſpitzen gröſſer, und ſtehen etwas höher; am vierten ſind die Seitenſchuppen am gröſsten, an den drey folgenden kürzer, an den vordern aber ſchmäler. Der Schwanz beſteht aus ſechs Einſchnitten, die zwey erſten haben Dornſpitzen, wie die Schalen des Leibes, aber keine abgeſonderte Seitenſchuppen; die übrigen fallen immer kleiner, und die drey letzten haben die Schwanzſtacheln an ſich. Die vordern vier Paar Füſſe ſind vorwärts gerichtet, und am Bauche ſelbſt innerhalb der Seitenſchuppen eingelenkt. Davon ſind die erſten zwey Paar mit anſehnlichen einklauigten Fangſcheeren, wie bey den Garneelen, verſehen, an welchen die Klaue gegen einen fein gezahnten Rand anſchlieſst. Die drey Paar Hinterfüſſe ſind an den Seitenſchuppen befeſtiget und rückwärts gekehret; die hinteren werden immer gröſſer; ihre Schenkel ſind platt und länglich, in der Mitte mit einer Schwiele, wie ein Blatt, gezeichnet. Alle Füſſe, die ohne Fangſcheeren ſind, endigen ſich mit einer einfachen Klaue, und dienen zum Kriechen. Unter dem Schwanze ſind drey Paar dünne Floſsbarte, am Ende hat derſelbe drey Paar Stacheln oder lange Gabelſpitzen, wovon zwey Paar aus einem langen Gliede mit ſcharfen Kanten und zwey daran eingelenkten Spitzen beſtehen, die am letzten Schwanzgelenke aber ſind am kürzeſten und einfach, und ſitzen unter einer doppelten ſpitzen Schwanzſchuppe. Die Schale des ganzen Inſekts iſt mit kleinen vertieften Punkten geſtippelt, die auf den Seiten am häufigſten ſind. Die Farbe iſt bey Lebendigen weiſsgrau, zuweilen ins grünliche ſpielend;

in Weingeiſt werden ſie gelbroth. Die Länge beträgt ohne die Fühlhörner vom Kopf bis zur Spitze des Schwanzes bey recht ausgewachſenen ohngefehr einen Zoll, acht und eine halbe Linie. Die Fühlhörner meſſen ſieben Linien, die kleineren fünf und eine halbe Linie, der Schwanz allein acht und zwey Drittel Linien, das Gewicht geht bis auf ein halbes Quentchen.

Man findet ihn in den Sibiriſchen Flüſſen.

69. Die Heuſchreckengarnäle. Cancer (Gammarellus) *locuſta*.

Fabric. Spec. Inſ. 516. 5. Gamm. manibus quatuor adactylis, pedibus quatuordecim; femoribus ſimplicibus. *Mant. 1. 334. 5.*

Pallas Spicileg. Zool. 9. 56. tab. 4. fig. 7.

Gesner aquatil. 894.

Tab. XXXVI. Fig. 1.

Dieſe Gattung iſt *Bellons*, *Mouffets* und *Gesners* Seefloh, bey *Ray hiſt. Inſ. 43.*, und wird von *Linné* mit dem gemeinen Waſſerfloh der teutſchen Flüſſe unter die Krebſe gezählt. Im Linneiſchem N. Syſt. hat er beyde Gattungen durch die Zahl der Füſſe unterſcheiden wollen, und legt derjenigen Art, die er *locuſta* nennet, achtzehn Füſſe bey, die vier Fangfüſſe mitgerechnet, welche vermuthlich durch eine Irrung entſtandene Anzahl man noch bey keiner einzigen verwandten Gattung hat entdecken können. Noch unrichtiger ſind die daſelbſt bey der *locuſta* angeführten Schriftſteller; denn die dabey citierte Röſelſche Abbildung T. 3. Tab. 62. ſtellet doch offenbar den C. pulex vor, ſo wie auch *Friſch 7.* Tab. 18.; ja in der zwölften Ausgabe iſt die Röſelſche Abbildung ſo gar bey beyden, nemlich bey locuſta und pulex angeführt, und eine Art kann ſie doch nur vorſtellen; ſo wie auch die citierte Abbildung in Sulzers Kennz. Tab. 23. Fig. 152. eben den Röſelſchen C. pulex vorſtellet. Die ſchlechte Abbildung und Beſchreibung des Klein in ſeinen Dub. circa Lin. claſſ. quadr. et amphib.

p. 36. tab. fig. δ. ε. ζ. könnte zweydeutig ſcheinen, weil man aber in der Oſtſee nur den *pulex* nicht aber *locuſta* häufig bemerkt, ſo wird auch die *Kleinſche* Abbildung auf *pulex* gehen müſſen, ſo wie die in *Klein hiſt. piſc. Miſs. V. p. 9. tab. 4. A, B, C.* Folglich bleibt kein einziges *Linnéiſches* citatum für *locuſta* übrig; er muſs alſo entweder die in der See gröſſer fallende *Pulexarten* für *Locuſta* gehalten, oder eine ganz unbekannte *Locuſta* gemeint haben. Ich beſchreibe alſo hier unter den Namen *Locuſta* nicht die *Linneiſche*, ſondern die in *Pallas Spicileg. Zool. Faſc. 9.* befindliche, und vom C. *pulex* wirklich verſchiedene Art; derer kein Schriftſteller erwähnt, als etwa *Ray hiſt. inſ. p. 44.*; der eine Seewaſſerfloh von der im ſüſſen Waſſer unterſcheidet, und eine Abbildung beym *Dadonaeus pemptad. p. 4. 76.* citiert. Dieſe Art hat *Pallas* nirgends als an den Holländiſchen Seeküſten, ſelten in den Holländiſchen Kanälen und bey Leyden im Rhein wahrgenommen. Am Seeſtrande ſieht man ihn vom erſten Frühling an in Menge zur Ebbezeit auf dem Sande herumkriechen, hüpfen, und ſich unter das Seegras und allen Unrath, den die See auswirft, verkriechen. Er iſt gemeiniglich etwas gröſſer, als die Süſswaſſerfloh, hat einen dickern Kopf, und nicht ſo ſchlanke Geſtalt. Die ziemlich groſſen Augen ſind weiſs. Die äuſſern Fühlhörner ſind oft nicht viel kürzer, als der Leib, und beſtehen nur aus zwey gröſſeren Gelenken, und einer Borſtenſpitze von dreyſsig Gliedern. Die mittlern Fühlhörner ſind deſto kleiner, und haben doch auſſer der Borſte drey Gelenke. Am Munde ſtehen zwey ziemlich dicke Fühlärmchen; der Leib beſteht aus ſieben, und der Schwanz aus ſechs Ringen, und hat am Ende auf jeder Seite zwey Gabelſpitzen, und in der Mitte zwey kleine einfache Spitzen. Der Füſſe ſind ſieben Paar, die vorderſten ſind nach vorne, und die hinterſten drey Paar rückwärts gekehrt. Das vorderſte Paar iſt etwas ſtärker als die übrigen, doch ohne Fangklauen; das zweyte Paar iſt ganz klein, dünne, und wie gewunden, mit einer ſtumpfen Spitze. Die folgenden zwey Paare ſind dem vorderſten gleich, nur etwas kleiner, und unter den Hinterfüſſen iſt das erſte Paar das kürzeſte. Bey jedem Fuſſe ſitzt ein kleiner länglicher Theil, nur am zweyten Fuſspaar iſt derſelbe zugeſpitzt. Floſsbärtchen ſind unter dem Schwanz vorhanden. Die Farbe des Thiers iſt im Leben grauweiſslich mit einer dunkleren Rückenlinie; auch in Weingeiſt bleibt es weiſslich.

70. Die Gammarelle. Cancer *gammarellus.*

Pallas Spicileg. Zool. faſc. 9. 57. tab. 4. fig. 8.

Gronov. Zooph. 990. Squilla cauda ſubulata, bifida, pede utrinque antico chelifero, tribusque utrinque ultimis natatoriis.

Baſter opuſc. ſubſ. 2. 31. tab. 3. fig. 7. C. pulex.

Scop. Ent. carniol. 411. n. 1136.

Tab. XXXVI. Fig. 2. 3.

Mit Recht ſondert Herr *Pallas* dieſe kleine Garneelaſſel vom *C. pulex* ab, obgleich ſie von obigen Schriftſtellern dafür iſt gehalten worden; ihr Hauptunterſchied beſteht darin, daſs dieſe Art nur ein Paar Fangklauen, der *Pulex* aber zwey Paar hat. *Pallas* hat ſie an den Küſten von Holland etwas ſeltener, als den *C. locuſta* und *pulex* bemerkt. *Gronovius* pflegte ſie jährlich im Februar in ſeinen Garten bey Leyden unter denen auf der Erden liegenden Planken zugleich mit dem *Oniſc. aſell.* zu bemerken, obgleich der Garten anders nicht bewäſſert iſt, als daſs er am Kanal liegt. Die Gröſſe iſt wie *C. pulex*, und die Geſtalt ſtehet zwiſchen *C. pulex* und *locuſta* in der Mitte; er iſt ſchlanker, wie dieſer, und kürzer wie jener. Der Kopf iſt kleiner wie beym *Pulex*, die äuſſeren Fühlhörner ſind gröſſer, als an beyden, und ihr zweytes Gelenke iſt beſonders anſehnlich, vierkantig, an der Oberſeite rauh punktiert; die mittlern Fühlhörner ſind ſo klein, wie beym *C. locuſta;* da ſie hingegen beym *Pulex* nicht viel kleiner als die äuſſern ſind. Unter den ſieben Paar Füſſen iſt das vorderſte nur ganz klein, das zweyte Paar allein hat groſſe Fangklauen, wie der Waſſerfloh an vier Vorderfüſſen hat. Das vierte Paar iſt das kürzeſte, und mit den folgenden, die an Gröſſe immermehr zunehmen, rückwärts gekehrt. Dieſe Hinterfüſſe haben eben ſolche platte Schenkelblätter, als die Garneelaſſeln mit Dornſpitzen. Der Schwanz hat zwey Paar Gabelſpitzen,

und ein Paar einfache Stacheln, auch dünne Floſsbärte, wie die übrigen. Lebendig iſt er grau, im Weingeiſt wird er weiſsgelblich, getrocknet aber wird er ſo roth, wie gekochte Garneelen.

Fig. 2. zeigt die natürliche Gröſſe. Fig. 3. die Vergröſſerung.

71. Der Seefloh. Cancer (Gammarellus) *pulex.*

Lin. Syſt. Nat. 81. C. macrourus articularis, roſtro acuto manibus adactylis, cauda attenuata ſpinis bifidis.

Faun. Suec. 2041. It. Scan. 125. auch *Canc. locuſta, Syſt. nat. 82. Faun. Suec. 2042.*

Fabric. Syſt. Ent. 418. 2. Spec. Inſ. 517. 6. Mant. 1. 334. n. 6. Gammar. quatuor manibus adactylis, pedibus decem.

Degeer Inſ. 7. 525. 4. tab. 33. fig. 1. 2. Squilla pulex aquatica, corpore compreſſo, pedibus quatuor anticis chelatis, cauda ſetis ſex bifurcis terminata.

O. Fabric. Faun. Grönl. 254. n. 231. Oniſcus pulex cancriformis, compreſſus extremitatibus attenuatis, pedibus quatuor anticis cheliformibus laevibus, antennis ſummis longioribus, caudae dorſo ſpinoſo.

Müller prodrom. 2366.

Röſel Inſ. 3. tab. 62.

Sulz. Kennz. tab. 23. fig. 152.

Friſch. Inſ. 7. tab. 18. fig. 1.

Klein hiſt. piſc. Miſs. 5. tab. 4. fig. A. B. C.

Pennant Brit. Zool. p. 21. n. 33.

Ström Sondm. 1. 188. Marſtue.

Bomare V. 235.

Olaff.

Olaff. It. Isl. T. 1. p. 324. Marſlo.

Scopol. Ent. Carn. 1137.

Tab. XXXVI. Fig. 4. 5.

Dieſe Garneelaſſel kann leicht mit andern verwechſelt werden, wie *Linné*, *Gronovius* und mehrere es gethan haben, um ſo viel nöthiger iſt es, daſs er genau beſchrieben werde. Er erreicht oft die Gröſſe einer Squille; gemeiniglich aber iſt er an neunzehn Linien lang, und zwey Linien hoch. Der Leib iſt an den Seiten platt gedrückt, oben etwas gewölbt, und da die Seitenlappen unten etwas abſtehen, ſo wird er dadurch vorne und hinten ſchmäler. Auſſer dem Kopfe und Schwanze hat er zehn häurige Glieder, die an den Seiten durch Seitenlappen verlängert ſind; die vorderſten vier Glieder ſind die kleinſten, von gleicher Gröſſe, haben längliche Lappen, die zum Theil an den Hüften feſtſitzen; die Lappen der drey folgenden immer ein wenig an Gröſſe zunehmenden Glieder ſind kurz, rund, vom Leibe abgeſondert, und an den Hüften feſtgewachſen. Die drey letzten gröſten, unter ſich gleichen, Glieder haben groſſe, an ihnen feſtſitzende, vorne runde, hinten eckige Lappen. Der Kopf iſt ein wenig länger, als das folgende Glied, verengert ſich vorne in eine runde Stirn, ohne Horn, hat auch keine Seitenblättchen. Die zwey mondförmigen ſchwarzen Augen ſitzen an der Wurzel der Fühlhörner in der bloſſen Schale feſt. Die vier Fühlhörner ſtehen in die Höhe; die zwey obern ſind länger, faſt ſo lang, als ſieben Glieder des Leibes, beſtehen aus drey allmählig dünner werdenden runden Gliedern und einer feinen Borſte, an deren Wurzel noch eine feinere Nebenborſte ſteht; die zwey unteren ſind kürzer, aber dicker, mehr krumm, ihnen fehlt die Seitenborſte, dagegen haben ſie an der Wurzel einen ſehr kurzen Stachel. Das höckrige Maul unter dem Kopfe iſt hinten und vorne mit zwey länglichen, an der Wurzel vereinigten Fühlerchen beſetzt, an jeder Seite ſtehen noch vier kleine zugeſpitzte, unter denen die zweymal gezahnten Kinnbacken ſtehen. Vom Maule geht der Schlund bis zum Darm, der wie eine ſchwarze Linie auf dem Rücken durchſcheinet, und ſich am zehnten Gliede endiget. Sieben Paar Füſſe ſtehen unter den ſieben erſten Gliedern; die erſten zwey Paar ſind ſcheerenförmig, kürzer und dicker, als die übrigen»

haben drey runde, mit Haaren eingefaſste Glieder, und eine eyrunde glatte Hand, die am hintern Rande ſpitzig, mit Haaren eingefaſst iſt, und einen beweglichen Finger hat; das erſte Paar iſt nicht ſo lang, und die Hand nicht ſo dick, als das zweyte, und die Arme ſtehen faſt unter dem Kopfe. Die zwey folgenden ſind wahre Füſſe, länger, dünner, platt, mit Haaren eingefaſst, viergliederich, mit einer ſpitzen rückwärts gekrümmten Klaue; das fünfte und ſechste Paar ſind dieſen ähnlich, nur werden ſie allmählig länger und dicker, aber ſie krümmen ſich zurück, und haben groſſe, platte, mit Haaren eingefaſste Hüften, auch haben die zwey letzten Glieder zwey Stacheln, und eine weiche, weniger ſpitze, am Rande nach der Spitze zu borſtige Klaue, daher dieſe Füſſe wie zweyfadig ausſehen. Das ſiebente Paar iſt dieſen ähnlich, nur kürzer. Unter den drey folgenden Gliedern ſtehen drey Paar am Bauche feſtliegender, rückwärts gekehrter, zweygliedericher, dünner, ſpitzer, glatter Schwimmfüſſe; und hinter den lezten iſt unten der Hintere. Zwiſchen den Armen ſtehen unten am Bauche zwey kleine Häute. Der Schwanz hat drey Glieder, wovon die zwey erſten auf dem Rücken etwas gedornt ſind, unten haben ſie an jeder Seite eine gabelförmige Spitze, die am zweyten Paar kürzer iſt; das dritte, letzte Glied iſt länger, ſchmaler, oben platt, an jeder Seite ſteht eine kleine Spitze, und unten gleichfalls anſtatt dem gabelförmigen Theil der zwey erſten Glieder; er endigt ſich in der Mitte mit zwey lanzenförmigen behaarten Blättern, an deren Seiten ein gröſſeres, zweygliederiches, an der Spitze geſpaltenes ſteht, deren äuſſerer Zipfel länger iſt. Die Farbe dieſes Thiers iſt ſehr verſchieden nach Beſchaffenheit des Grundes, einige ſind dunkel grün, die meiſten aber ſind braun, andere bräunlich ſchwarz, blaſs blau, wenige weiſs, allzeit aber nur von einerley Farbe. Er hält ſich ſo wohl am Ufer des Meeres, als in Flüſſen und Gräben auf, wo der Grund ſandigt iſt. Er ſchwimmt bald auf den Seiten, bald auf dem Rücken; er bewegt ſeine Füſſe und Floſſen ungemein geſchwinde; oft läſst er ſich auch auf den Grund herab; wenn die See ſtürmiſch iſt, verbirgt er ſich haufenweiſe unter die Steine. Er friſst alles, was ihm vorkommt, vornemlich todte Fiſche, Aas und Häute; auch greift er andre Seeinſecten an, und man ſieht ihn oft ſeinen Raub herumtragen; ja er verſchonet ſo gar nicht ſein eignes

und andre verwandte Geſchlechter, und der gröſſere friſst den kleineren, wenn er nichts anders hat. Er trägt, wie die Squillen, ſeine Eyer unter den Schwimmfüſſen, und legt ſie im Frühling. Er ſelbſt dienet den Endten, Fiſchen, Seeigeln, und andern Molluſcis zur Speiſe, auch ſoll zwiſchen ihn und den gelbgeſäumten Waſſerkäfer eine Anthipathie ſeyn, daher die Grönländer in ein Waſſer, wo dieſer Käfer iſt, einige Seeflöhe werfen, da ſie ſich denn gemeinſchaftlich aufreiben. Im Netze ſieht man ihn nicht gern, denn er verdirbt daſſelbe, wenn es nach den Forellen und Rödmagen nahe an dem Ufer geſtellt wird, und friſst die darin gefangenen Fiſche. Macht man aber die unterſten Maſchen aus Pferdehaaren, ſo ſoll er dieſelben nicht zernagen. Ob der *Cancer pulex* des *Linné* einerley mit dem *C. pulex* des *Scopoli* ſey, daran iſt mit Recht zu zweifeln, weil der letzte allzeit im ſüſſen Waſſer lebt.

72. Die Sandgarneele. Cancer (Gammarellus) *arenarius.*

Ott. Fabric. Fauna Grönl. 259. n. 234. Oniſcus cancriformis, antice depreſſiusculus, poſtice carinato-ſubſerratus, pedibus quatuor anticis cheliformibus laevibus, antennis ſubaequalibus.

Acta Hafn. X. 5. tab. 2. fig. 1 — 8.

Dieſe Garneelaſſel hat viel ähnliches mit dem *C. pulex*, und heiſst in Grönland *Kinguk*, *Kinguſak*. Die Farbe iſt aſchgrau, die Länge hat acht Linien, die Breite ein und eine halbe Linie. Der runde Kopf endigt ſich zwiſchen den Fühlhörnern in eine kleine Spitze; die ſechs erſten Glieder, welche unter ſich gleich und kürzer ſind, ſind oben etwas platt gewölbt, weder kielförmig noch ſägeförmig, ſondern die Schale aller iſt ſchwach ausgehöhlt; aber auf den fünf folgenden Gliedern iſt ein Rückenkiel merkwürdig, welcher, da er über jedem folgenden Gliede etwas vorſteht, eine kleine Säge bildet; es ſind auch die Schalen dieſer Glieder am hintern Seitenrande gebogen; auf dem ſiebenten Gliede des Leibes iſt der

ſtärkſte Hügel; auch ſind die Seitenlappen merkwürdig, die am vierten Gliede iſt die gröſste, herzförmig, am fünften iſt der Unterrand winklich. Die Augen ſind ſchwarz, und mondförmig, und die Schenkel ſind vorwärts gekehret. Er wohnt an ſandigten Ufern, vornemlich wo Schilf ſtehet. Sein Betragen kommt mit dem *C. pulex* überein, nur iſt er nicht ſo ſchädlich.

73. Das Dickhorn. Cancer (Gammarellus) *craſſicornis.*

Fabric. Syſt. Ent. 415. 7. Spec. Inſ. 511. 9. Aſt. antennis poſticis bifidis, thorace articulato, pedibus ſexti paris longiſſimis. *Mant. 1. 332. 11.*

Muſ. Banks.

Dieſer Krebs iſt in dem amerikaniſchen Ocean zu Hauſe; der Leib iſt klein, und röthlich; der Schild iſt länglich, halbcylindriſch, auf den Rücken gewölbt, vorne abgeſtutzt ohne Schnabel, gegliedert mit acht faſt gleichen Gliedern. Die vordern Fühlhörner ſind länger, als der Körper, borſtenartig, etwas dick. Der Bauch iſt enger und hat fünf Glieder. Auf jeder Seite ſind acht Füſſe, alle einfach; das ſechste iſt doppelt ſo lang, und die Hüfte ſägeförmig. Der Schwanz hat ſechs grade ausgeſtreckte fadenförmige Stielchen.

74. Die Strömiſche Garneelaſſel. Cancer (Gammarellus) *ſtrömianus.*

Ott. Fabric. Fauna Grönl. 261. n. 235. Oniſcus cancriformis compreſſus, pedibus quatuor anticis cheliformibus ſubdentatis, antennis ſummis breuiſſimis.

Act. Hafn. 9. 588. tab. 8. C. macrourus articularis, manibus adactylis, femoribus poſticis orbicularibus, ſpinis caudae bifidis.

Müller prodr. 2357.

Dieſe Garneelaſſel hat den Herrn *Ström* zum Entdecker, und iſt daher auch nach ihm ſo genannt; in Grönland heifst er *Kingurkſoak-Tungiortok*; *Kingupēk*. Er iſt dem *C. pulex* ſehr ähnlich, gemeiniglich aber gröſſer und violet. Seinen Unterſchied hat *Ström* in den *Act. Hafn. l. c.* weitläufig gezeigt. Er iſt etwas ſelten.

75. Die Dornhand. Cancer (Gammarellus) *ſpinicarpus.*

O. Müller Zool. Dan. p. 66. tab. 119. fig. 1 — 4. *Gammarus* brachiis quatuor chelatis, in ſpinam productis.

Tab. XXXVI. Fig. 6. 7.

Er iſt nur acht Linien lang, daher iſt er bey Fig. 7. vergröſſert vorgeſtellt. Der Leib iſt platt, hat zwölf Ringe, wovon die vier letzten zum Schwanze gehören. Die Einlenkung der Arme und Füſſe wird von auſſen durch acht Seitenſchuppen bedeckt. Die vier Fühlhörner ſind kurz, einfach, ſtehen auf Stielchen, die Borſten der hinteren ſind ein wenig länger. Die Augen ſind platt, ſchwarz, punktirt. Er hat vier Arme; am erſten Paare ſind die Scheeren fadenförmig, am innern Rande ſägeförmig, und endigen ſich in eine bewegliche gekrümmte Klaue. Innerhalb iſt der Leib in einen Dorn verlängert, der länger iſt, als die Scheere. Das zweyte Paar iſt bauchigter, und endigt ſich in einen angelförmigen beweglichen Daumen. Er hat zehn Füſſe, wovon die zwey erſten Paare vorwärts die drey lezten Paare rückwärts gebogen ſind. Unter dem Schwanze ſtehen acht Afterfüſſe, die ſich in eine zugeſpitzte, doppelte, am Rande mit Haaren eingefaſste Lamelle endigen. Das lezte Glied des Schwanzes verlängert ſich in einen unten ausgehöhlten Stachel.

Man hat ihn am mitternächtigen Ufer der Inſel *Siäland* gefunden.

76. Der Mönch. Cancer (Gammarellus) *ſedentarius.*

Forſkäl Deſc. animal. n. 59. C. ſedentarius macrourus, articularis, manibus adactylis.

Tab. XXXVI. Fig. 8.

Die Farbe iſt glasfarbig, gelblich; der Kopf faſt kegelförmig, grade, vorne etwas platt, neben der Scheitel ausgerandet, an den Seiten des Mundes ſteht ein kleines, augenähnliches Kügelchen, und über dieſes ein grader Cylinder, der ein Auge trägt; ſollte dieſes Thierchen vielleicht zwey Paar Augen haben? Die borſtenähnlichen Fühlhörner haben nur die Länge der Cylinder, und ſtehen an ihren vordern Rand. Der Bruſtſchild iſt oval, und ſiebenmal gegliedert; der Schwanz geht ſchmäler zu, iſt zuſammengedrückt, und hat drey runde abgeſtutzte Glieder, die auf jeder Seite einen Dorn haben. Zwey ſchmälere Glieder, die an den Spitzen zweylappig und ſcharf ſind, bilden die Spitze. Er hat zehn Paar Füſſe; unter jedem der ſieben Glieder des Bruſtſchildes ſtehet ein Paar, welche keinen Finger haben, ausgenommen das fünfte Paar, welches viel dicker und länger iſt, als die übrigen, mit platt gedruckten Hüften, die an der Spitze einen Dorn haben; Die Handwurzel iſt keulförmig, die Scheeren meiſt eyrund, etwas aufgetrieben, die Finger ſehr krumm, innerhalb mit einem Zahn verſehen. Das letzte Glied der erſten vier Paare iſt borſtenähnlich, gekrümmt, und länger als bey den letzten unter der Bruſt ſtehenden Füſſen, obgleich dieſe immer an Gröſſe zunehmen, und unten eine ſpitze, dreyfache, ovale Schwimmhaut haben. Unter den drey Schwanzgliedern ſtehen die übrigen drey Paar Füſſe, die nach der Spitze des Schwanzes zu immer kleiner werden, und an ſich kurz ſind, mit ovalen hautähnlichen Hüften und krummen ausgehohlten Schienbeinen. Der Aufenthalt iſt im mittelländiſchem Meere. Es iſt dieſes Krebschen beſonders merkwürdig wegen der Geſtalt der Augen, und Anzahl der Füſſe. Auch iſt ſein Haus von ſonderbarer Struktur, etwas würflich, aufgetrieben, runzlich, gallertartig, an beyden Enden offen. In dieſem ſitzt er in gekrümmter Stel-

lung, verändert oft ſeinen Ort, legt auch ſeine Eyer gleichſam in dieſe Wiege ab, die Jungen aber werden herausgetrieben.

77. Die Cicadengarneele. Cancer (Gammarellus) *cicada.*

Ott. Fabric. Faun. Grönl. 258. n. 233. Oniſc. cancriformis, compreſſus fere linearis, manibus quatuor ſpuriis, antennis ſummis breuioribus, caudae dorſo laeui.

Dieſer heiſst in Grönland *Kingungoak - aukpilartok.* Die gewöhnliche Länge iſt fünf Linien, und eine Linie dick; er iſt dem *C. pulex* ähnlich, doch iſt der Leib vorne breiter. Die Farbe iſt überall ſchön röthlich, die Augen ſind blutroth, und der über den Rücken herunterlaufende durchſcheinende Darm iſt dunkel. Die vier aufrechtsgehenden Fühlhörner haben drey Gelenke, nemlich die Wurzel, und die borſtige Spitze; die obern zwey Fühlhörner ſind kürzer, und unten dicker. Die drey vordern Glieder des Leibes ſind gleicher Gröſſe, das vierte iſt gröſſer, die drey folgenden noch gröſſer, unter ſich gleich. Die vierzehn Füſſe ſind insgeſammt glatt, etwas gedrückt, nicht haarig, auſſer die ſechs Schwimmfüſſe unter dem Schwanze. Die vorderſten zwey Paar Füſſe ſind die kürzeſten, ſtehen zwar an dem Ort, wo ſonſt die Hände ſtehen, aber ſie ſind ſehr dünne, fadenförmig, platt und kurz; das erſte Paar iſt das kürzeſte, am Ende ſtumpf, mit einer kleinen Klaue, das zweyte Paar iſt dünner, länger, am Ende mehr wie eine Scheere aufgeblaſen, mit einer beweglichen Klaue. Das dritte und vierte Paar iſt länger, haarförmig, an der Spitze mit einer krnmmen Klaue. Die drey folgenden Paare ſind nach hinten gekehrt, haben breite etwas runde Hüften, ſind dicker und mit einer ſchärfern Klaue verſehen. Die drey erſten Schwanzglieder ſind länger, wie die Glieder des Leibes, aber ſchmaler, und unter ſich gleich. Das vierte Glied iſt auch glatt, ohne Dornen oder Haare. Das letzte iſt klein, cylindriſch, glatt, und endigt ſich in zwey zweygliederiche Theile, wovon das letzte Glied kurz, zugeſpitzt und

mit Haaren beſetzt iſt. Unter den äuſſern Theil des Schwanzes ſtehen noch vier geſpaltene Theile, welche den Schwanzblättern ähnlich, nur etwas länger ſind.

Eine gröſſere Varietät, deren ſchwarze Augen einen blutrothen Bogen haben; die Fühlhörner ſind ſich faſt gleich, doch ſind die obern etwas kürzer, und haben drey Glieder, die untern aber haben derer vier, im übrigen iſt ſie dem obigen gleich.

Er wohnt in der offnen See, ſelten unter Seemoos, am häufigſten am Ausfluſs der Bäche auf dem ſandigten Grunde, doch findet man ihn nicht häufig. Er pflegt, wie die vorigen, auf der Oberfläche des Waſſers zu ſchwimmen, und wenn er untertauchen will, ſo liegt er ruhig, da er denn durch ſeine Schwere herunterſinkt. Zuweilen findet man zwey an einander, auf der Oberfläche des Waſſers. Mit dem *C. pulex*, der ſein Feind iſt, geſellet er ſich nicht gern. Allein gegen einen andern Feind iſt er nicht ſo vorſichtig; denn der *Beroë* kommt ihm ſehr nahe, und erhaſcht ihn mit ſeinen Fühlſpitzen.

Er liebt vor allen das Blut, denn wenn ein Phokas getödtet iſt, und ſein Blut am Ufer flieſst, ſo verſammlen ſich daſelbſt dieſe Thierchen ſo häufig, wie die Miſtkäfer beym friſchen Pferdemiſt.

78. Der Sägerücken. Cancer (Gammarellus) *ſerratus.*

Ott. Fabric. Faun. Grönl. 262. n. 237. Oniſcus cancriformis ventricoſus, dorſo carinato-ſerratus, roſtro corniformi deflexo, manibus duobus ſpuriis, antennis ſummis ſublongioribus.

Grönl. Kingungeak-kappinartolik.

Dieſer iſt vier Linien lang, zwey Linien breit, und eben ſo dick. Die erſten ſieben Glieder, welche den Rückenſchild ausmachen, ſind an den Seiten bauchig, der hintre Theil aber iſt zuſammengedrückt, und der Rücken kielförmig erhöhet, an den vier erſten Gliedern glatt, aber

an

an den ſechs folgenden ſteht eine ſchwache, nach hinten zu gebogene Spitze, ſo daſs der Rücken ſägeförmig erſcheint. Der kleine Kopf endigt ſich an der Stirn in eine ſchwache Spitze, die doch aber etwas länger iſt, als die auf dem Rücken, und ſich zwiſchen den Fühlhörnern etwas herunter biegt. Die vier Fühlhörner, von welchen die obern etwas länger ſind, werden allmählig dünner, und endigen ſich in eine Borſte. Die Augen ſehen aus wie zwey erhobne ſchwarze Punkte, und ſitzen in der Schale feſt. Die Schale des Leibes iſt etwas härter, wie bey den übrigen Arten, und ſie ſchlieſsen ſo feſt auf einander, daſs man ſie für eine einzige halten ſollte. Die drey erſten Glieder ſind klein; die kurzen Arme haben falſche Scheeren, und da ſie ſehr unter dem Leibe zurückgezogen ſind, ſo iſt nur die Spitze der ziemlich groſſen Klaue ſichtbar. Die zwey folgenden Paar Füſſe ſind etwas länger, dünner, und endigen ſich in eine Klaue. Die drey folgenden Paare ſind etwas dicker, kürzer, und nach hinten zu gekehret. In der Gegend des Mundes ſtehen unten zwey ausgehohlte hautförmige Theile; die ſechs Schwimmfüſſe unter dem Schwanze ſind ſpitz; die erſten zwey Schwanzglieder ſind auf dem Rücken weniger kielförmig erhöhet, aber jedes iſt an den Seiten mit zwey Spitzen bewafnet. Die Floſſen am Ende des Schwanzes ſind ſehr ſpitzig. Der ganze Leib iſt weiſs, und ſaffrangelb bandiert, die Spitzen auf dem Rücken ſind weiſs; die weiſſen Fühlhörner haben am Ende einen gelben Gürtel; die Vorderfüſſe ſind weiſs, die hintern und der Mund gelb, ſo daſs er ein ſchönes Anſehen hat. Er wohnt in der Tiefe, macht artige Sprünge im Waſſer, ſchwimmt auch manchmal vorwärts, da er dann die Fühlhörner und Füſſe ganz unter den Leib zu verbergen pflegt, ſo daſs man nichts als den Leib und die Stacheln des Rückens ſieht, daher man ihn beym erſten Anblick für eine Muſchel halten ſollte.

79. Die Meduſenaffel. Cancer (Gammarellus) *meduſarum.*

Fabric. Spec. Inſ. 518. 12. Gammar. manibus quatuor monodactylis, capite obtuſiſſimo. *It. Norweg. p. 326. Mant. 1. 335. 13. Ström Sundm. 1, 115. tab. 1. fig. 12. 13.* Marſtue under goplen. pulex cancriformis.

Müller Zool. D. prodrom. 2355. C. antennis breuiſſimis, corpore latiore.

Ott. Fabric. Fauna Grönl. 257. n. 232. Oniſc. cancriformis, compreſſiuſculus, fronte obtuſa antennis breviſſimis nutantibus, manibus quatuor compreſſo inciſis.

Bomar. V. 235.

Grönl. Urkſunſuk.

Der Leib iſt klein, kaum zehn Linien lang, aber vier Linien hoch, etwas eingekrümmet, auch nicht ſo platt gedrückt, wie C. pulex. Vorne iſt er ſehr ſtumpf, und dicker als hinten, oberhalb etwas gewölbt und glatt. Der ſtumpfe Kopf kann wegen ſeiner Breite viereckig genannt werden, unterhalb iſt er etwas enger, und hat drey bewegliche Fühlſpitzen am Munde, welcher vorne mit einer unbeweglichen Kinnlade umgeben iſt. Die Stirn iſt eingedrückt, an welcher zwey kurze herabwärts hangende haarförmige und bis ans Maul reichende Fühlhörner ſtehen, und unter ihnen ſtehen noch zwey ganz kleine neben dem Munde. Die zwey gebogenen Augen ſind blaſs himmelblau, ziemlich groſs und an den Seiten der Stirn angewachſen. Die Farbe iſt überall gelblich weiſs, nur läuft vom Kopfe bis zum Schwanz eine ſchwarze Linie, welche vermuthlich der durchſcheinende Darmkanal iſt. Der leere Leib iſt feſt wie eine Blaſe, und beſteht aus ſieben kleinen gleichen Gliedern. Von den vierzehn Füſſen ſind die acht vorderſten nach vorne zu, die übrigen nach hinten zu gebogen. Die zehn hinterſten Füſſe ſind unter ſich gleich, haben drey Glieder, nemlich die platt gedruckte Hüfte, das dünnere runde Schienbein, und die längere, gekrümmte, ſcharfe Klaue. Die vier vorderſten Füſſe ſind für Hände oder Scheeren zu halten, ſie ſind kürzer, zweygliederig, das zweyte Glied iſt platt gedrückt, am innern Rande zweymal eingeſchnitten, und endigt ſich in eine bewegliche Klaue. Der Schwanz hat fünf längere Glieder, unter den vier erſten ſtehen acht zweygliederiche Schwimmfüſſe, das lezte Schwanzglied endigt ſich in zwey Seitenfloſſen, mit einer kürzeren ſpitzeren in der Mitte. Unter dieſen ſtehen noch zwey doppelte Blätter, die man oben nicht ſehen kann. Der Eyerſtock iſt ſchwarz. Er wohnet zwiſchen den Armen der harigten Meduſa, und da man ihn ſonſt nirgends findet, ſo iſt er vermuthlich derſelben Speiſe.

80. Der Hornträger. Cancer (Gammarellus) *corniger.*

Fabric. Spec. Inſ. 517. 7. Gammar. manibus adactylis, roſtro incuruo ſubulato, thorace lateribus cornu duplici. *It. Norwag. p. 383. Mant. 1. 334. 7.*

Er hat die mittlere Gröſſe unter den Arten; die vier Fühlhörner ſind von gleicher Länge, fadenförmig, einfach, weiſs. Der Schnabel iſt kurz, pfriemenförmig, ſpitz, zwiſchen den Fühlhörnern eingebogen. Die Augen ſind groſs, ſitzen feſte, ſind zinnoberroth. Der Leib hat eilf kurze, weiſſe, am Rande blutrothe Abſchnitte, die letzten fünfe ſind auf dem Rücken gewölbt, dornig. Unter den Seiten des Schildes ſtehen zu beyden Seiten zwey ſtarke, an der Wurzel zuſammengewachſene, pfriemenförmige, ſpitze, vorne gebogene Hörner. Der Schwanz iſt durch mehrere Stielchen geſpalten. Er wohnt in der See bey Norwegen.

81. Der Abyſſiner. Cancer (Gammarellus) *abyſſinus.*

Ott. Fabric. Fauna Grönl. 261. n. 236. Oniſc. cancriformis ſubcylindricus, pedibus quatuor anticis cheliformibus, dente unico, antennis ſubaequalibus ſetiferis margine baſeos interiore ſerratis.

Grönl. Kingungoak.

Dieſer iſt unter allen der ſchlankeſte, denn er iſt nur eine halbe Linie breit, auch nicht dicker, und vier Linien lang. Er iſt ganz glatt, fadenförmig, faſt cylindriſch, doch an den Seiten ein wenig zuſammengedrückt; der Kopf iſt wie beym C. arenario, die Augen ſind etwas braun, länglich, an der hintern Seite etwas gebogen, und in der Schale feſtgewachſen. Die vier Fühlhörner ſind etwas länger, als der halbe Leib, faſt von gleicher Gröſſe, und beſtehen aus drey

cylindriſchen Gliedern, die allmählig kürzer und dünner werden, und an der innen Seite gezahnt ſind, und dann fo'gt noch die lange Borſte. Die vier vorderſten Füſſe ſind ſcheerenförmig, aber ſehr kurz, und beſtehen aus zwey Gliedern, das erſte iſt kurz und cylindriſch, unten an der Spitze gezahnt, und das andere iſt eine etwas dickere Hand mit einem beweglichen Finger, der ſich nach den Zahn des erſten Gliedes beugt; das erſte Paar iſt etwas kürzer, als das zweyte. Die übrigen Füſſe ſind länger, runder, und haben eine ſchwache Klaue. Der Schwanz endigt ſich in der Mitte mit einer kurzen, ſcharfen, zungenförmigen Floſſe, an deren beyden Seiten zwey längere mit Haaren eingefaſste ſtehen. Die Schwimmfüſſe unter dem Schwanze ſind wie gewöhnlich geſpalten. Die Farbe iſt gelblich mit einer dunkleren Rückenlinie, wie bey den übrigen, manchmal geht auch in die Quere eine ſchwarze Binde. Er wohnt in der Tiefe zwiſchen dem Rohr, und kommt ſelten ans Ufer. Sein Habitus iſt wie bey den verwandten Arten.

82. Der Fadenkrebs. Cancer (Gammarellus) *linearis.*

Lin. Syſt. Nat. n. 83. C. macrourus *linearis*, articularis, pedibus decem mediis majoribus.

Auch *n. 84.* Canc. *atomos*, linearis articularis, manibus adactylis pedibus decem.

Fabric. Syſt. Ent. 419. 3. Spec. Inſ. 517. 8. Gammar. *linearis. Mant. 1. 334. n. 8.*

Pennant britt. Zool. p. 20. n. 32. atomos.

Müller prodrom. 2359. Squilla lobata pallida pellucida, lobis intermediis quatuor, pedibus decem unguiculatis.

Ott. Fabric. Faun. Grönl. 248. n. 225. Squilla corpore filiformi pedibus decem unguiculatis, lobis intermediis quatuor.

Pallas Spicileg. Zool faſc. 9. p. 112. tab. 4. f. 15. A B C. Oniſcus ſcolopendroides.

Martin Spizberg. tab. B. fig. I. p. 115. Granat.

Grönl. Napparſariak.

Baſter opuſc. ſubſec. 1. t. 4. f. 2. A B C.

Müller Zool. Dan. p. 21. tab. LVI. *Squilla* quadrilobata mas, gammarus quadrilobatus, *tab. CXIV.* foem. anteced.

Tab. XXXVI. Fig 9. A. 10. B.

Pallas hält den Canc. linearis und atomos Linn. für ein und eben daſſelbe Thier, welches nur an Jahren verſchieden ſey. Auch wundert er ſich, wie der Ritter dieſes Thier unter die Krebſe habe zählen können, da es durch die völlige Structur des Oniſc. ceti hat, ſo daſs man dieſen, wenn er noch jung iſt, kaum von jenem unterſcheiden kann. Er ſcheint von den Röhrenpolypen, oder von ihren Excrementen zu leben, weil man ihn allezeit in ihrer Nachbarſchaft findet. Er trägt auch eben wie der Oniſcus ceti ſeine Eier mitten unter dem Leibe in eine kleine Haut eingeſchloſſen herum, ſo daſs Baſter unrichtig die kleinen runden Körper an den mittlern Füſſen für Eier hält, obgleich zwiſchen ihnen die Haut hängt, welche die Eier in ſich ſchlieſst.

Die gewöhnliche Länge dieſes Thiers iſt einen Finger breit, ſelten einen Zoll lang, doch meinet O. Fabricius, er mögte zuweilen zwey Zoll lang ſeyn. Der Leib iſt fadenförmig, ſelten eine Linie dick, hat ſieben Glieder, die hinteren werden allmählig dünner. Am erſten ſitzt der Kopf, iſt etwas kürzer, als die folgenden, und vorne dicker und ſtumpf; das zweyte iſt das längſte von allen, in der Mitte etwas dicker; die zwey folgenden ſind ſich gleich, kürzer dicker, cylindriſch, das fünfte iſt faſt von gleicher Länge, vorne enger, hinten dicker; das ſechste iſt klein und höckrig, das lezte etwas länger und dünner. Am Kopfe ſitzen die Augen feſtgewachſen wie zwey ſchwarze Flecke. Unter den vier Fühlhörnern an der Stirn ſind die obern länger, ohne die Borſte ohngefähr ein Drittel ſo lang, als der Körper; haben drey cylindriſche Glieder, wovon das mittelſte dicker iſt, und eine haarförmige Spitze hat; die zwey untern ſind im übrigen dieſen gleich, nur um die Hälfte kürzer, und haben auch nur zwey cylindriſche Glieder. Unten iſt das Maul mit ſechs klauenförmigen Fühlerchen beſetzt. Die zehn Füſſe haben drey Glieder und eine halbmondförmige Scheere mit einer beweglichen Klaue; das erſte kleinere Paar ſteht unter dem Kopfe, das zweyte Paar unter dem andern Gliede iſt länger, und für Hände zu halten, weil es vor den übrigen eine dickere und am gekrümmten Rande gezackte Scheere hat, und gegen

über ſteht ein Zahn. Das dritte und vierte Paar ſteht unter dem fünften und ſechsten Gliede, und iſt etwas länger, als das erſte. Das fünfte Paar ſteht unter dem lezten Gliede, iſt das längſte von allen, und zwiſchen ihm ſteht der bloſſe After. Die drey hinterſten Paare ſind nach hinten zu, und die zwey erſten nach vorne zu gekehret. Unter dem dritten und vierten Gliede des Leibes ſtehen vier häutige kugelförmige Theile, die zu gewiſſen Zeiten aufgetrieben und voll körniger Feuchtigkeiten ſind, und unter dieſen ſind bey den Weibchen (man ſehe Fig. 10. und B.) zwey zarte Blätter, welche mit dieſen blaſenähnlichen Eiertragenden Theilchen in Verbindung ſtehen. Die Farbe iſt verſchieden, bald braun, roth, greis, weiſslich, aber der Maſtdarm ſcheint gewöhnlich über den Rücken vom Kopf bis zum Schwanz dunkler durch, ſo wie das ganze Thier weich, und halbdurchſcheinend iſt. Er wohnt zwiſchen Schilf und Seemoos, ſo wohl in der Tiefe, als am Ufer. Im December pflegen die vermuthlichen Eierſtöcke voll zu ſeyn, vielleicht ſind alsdann die Eier aus den Leib durch einen Canal in dieſe Kügelchen getreten. Die Vögel freſſen dieſe Thiere als ihre liebſte Speiſe, und halten ſich häufig an denen Orten auf, wo man ſie findet. Man trifft ſie aber vornemlich in den Häfen zwiſchen und unter den Steinen im Waſſer, und auch in des Wallfiſches Saamen an, der auf dem Waſſer treibt.

83. Der Bauchichte. Cancer (Gammarellus) *ventricoſus.*

O. Müller Zool. Dan. p. 20. tab. 56. f. 1 — 3. *Squilla ventricoſa* rubra depreſſa, pedibus quatuordecim ſetaceis ſecundo pari clavato.

Müller Zool. Dan. prodr. 2360.

Acta helv. 4. p. 39. tab. 4. f. 8. 9. 10. Squilla ecaudata pedibus quatuordecim. 5. p. 368. Squilla cauda nulla, pedibus omnibus longiſſimis.

Tab. XXXVI. Fig. 11. A B.

Dieſer Krebs, der nur klein, und nur in ſeiner Vergröſſerung bey A B deutlich zu erkennen iſt, iſt fadenförmig, etwas gedrückt, ſchmutzig roth, und hat auſſer den Kopf fünf gleiche

Glieder. Der Kopf iſt länglich, hinten enger, vorne breiter; die Augen ſtehen etwas hervor. Die vier Fühlhörner ſind haarig, das Wurzelglied der obern etwas ſtärker. Die dünnen Füſſe ſind lang, die Schienbeine des zweyten Paars keulförmig; die übrigen ſind borſtenähnlich mit verlängerten Gliedern; am fünften und ſechsten Paare ſind die Fuſsblätter eirund. Die Abſchnitte des Leibes ſind rund, oben platt; der zweyte iſt erweitert, unterm Bauche mit einem groſſen Eierſack beſchwert; das lezte iſt ſehr kurz. Er wird ſehr ſelten im Seemoos gefunden.

Fig. A. zeigt ihn vergröſſert von unten. Fig. B. von oben.

84. Die Salzgarneele. Cancer (oniſcus) *ſalinus.*

Fabric. Syſt. Ent. 419. 4. Spec. Inſ. 517. 9. Gammar. pedibus viginti patentibus, cauda ſubulata. *Mant. 1. 335. 9.*

Maty diar. brit. 1756.

Pennant Brit. Zool. 22. n. 35.

Pallas Itin. T. II.

Es giebt, nach Fabricii Ausſage, zwey Verſchiedenheiten dieſer Art; die eine mit kugelförmigen, ſchwarzen, hervorſtehenden Augen, und einen ovalen Eierſtock an jeder Seite, die andre iſt blind, mit ausgeſtreckten ſcheerenförmigen Vorderfüſſen; und dies könnte vielleicht ein Monoculus ſeyn. Beyde haben zwanzig Füſſe, und einen pfriemenförmigen Schwanz. Es wohnt dieſes Thier in Engelland in den Limingtonianiſchen Salzgruben; auch in Ruſsland in Salzſeen der Iſetkiſchen Provinz, wo es eine mit Koch- und Bitterſalz noch weit ſtärker geſättigte Sole verträgt, und ſich darin unglaublich vermehret. Pallas nennet ſie ſchmale hochrothe Waſſerſchaben, auch Waſſeraſſeln; die Ufer ſind mit den Eiern dieſer Thiere, die wie ein Sandkorn groſs, und eben ſo grau ſind, faſt ſo häufig, als mit Sand bedeckt.

85. Die Cylinderaſſel. Cancer (oniſcus) *cylindricus.*

Lin. Mantiſs.

Dieſes Thier iſt von dem C. filiformis wenig verſchieden; der Körper iſt oval und glatt, und hat ſieben längliche cylindriſche Glieder. Die Fühlhörner haben ein Fünftel der Länge; das erſte Gelenke iſt glatt, das zweyte und dritte wollig, das vierte beſteht aus verſchiedenen kleineren Gelenken, welche borſtenartig und haarig ſind. Die folgenden Fühlhörner ſind um die Hälfte kürzer, und haben drey etwas haarige Gelenke. Die ganz kurzen Fühlerchen haben an der Spitze eine einfingerichte Scheere, die etwas dick iſt, und am Ende eine bewegliche Klaue hat. Die vier Scheeren unter dem erſten Gliede ſind etwas dicker, oval, und einfingerig. Die Klaue am Ende iſt krumm, ſpitzig, und beweglich. Unter dem dritten und vierten Gliede befinden ſich vier Bläschen und gröſſere Scheeren. Der Schwanz iſt nackt, und gegliedert, und beſteht aus dem fünften, ſechsten und ſiebenden Gliede.

86. Der Heringsfreund. Cancer (oniſcus) *eſca.*

Fabric. Spec. Inſ. 518. 11. Gamm. eſca manibus adactylis, cauda articulata ſubulata apice fiſſa. *It. Norwag. p. 249. 286.*

Er iſt den übrigen dieſer Familie ſehr ähnlich; die Hände haben keine Finger, der Schwanz iſt gegliedert, pfriemenförmig zugeſpitzt, und am Ende geſpalten. Man findet ihn im Norwegiſchem Meere, wo er den Heringen eine ſehr angenehme Speiſe iſt.

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c.&c.

VON

JOHANN FRIEDRICH HERBST &c.&c.

ZWEYTER BAND

FÜNFTES HEFT

Taf. XXXVII — XXXX U — X

Dieſes Heft koſtet mit illum. Taf. 2 Rthlr. 12 Gr.

— — — — ſchwarzen Taf. 1 Rthlr. 12 Gr.

BERLIN UND STRALSUND,

BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE.

1794.

Zweite Mantiſſa.

Durch eine Reiſe nach Kopenhagen, die hauptſächlich den Zweck hatte, die dortigen zahlreichen und vortrefflichen Naturalien-Kabinetter zu beſehen, bin ich in den Stand geſezt, noch einige neue Arten der Krabben und Krebſe hinzuzufügen, und dadurch dieſem Werke noch einen kleinen Zuwachs an Vollkommenheit zu geben. Die freundſchaftliche Güte des Hrn. Garniſonprediger *Chemnitz* und des Hrn. Kunſtverwalter *Spengler* munterte mich zu dieser Reiſe auf, und ihre mir dort auf ſo mannichfaltige Weiſe bewieſenen Verbindlichkeiten, ihr Eifer, mir alles Merkwürdige zu zeigen, und ihre freigebige Mittheilung ſo vieler Seltenheiten aus dem Reiche der Natur, wird mir dieſe Reiſe in der Erinnerung zeitlebens unausſprechlich werth machen. Sollte ich jezt erſt dieſes Werk zu ſchreiben anfangen, ſo würde es um ein gutes Theil vollkommener werden; denn ſelbſt viele der bisher von mir beſchriebenen Krabben und Krebſe fand ich in den dortigen groſsen und vortrefflichen Sammlungen des Herrn Kunſtverwalter Spengler, des Hrn. Juſtizrath Lund und in dem ſo prächtigen Univerſitätskabinet in einer weit gröſseren Schönheit und mit weit lebhafteren Farben geziert. Ich ſelbſt habe von Zeit zu Zeit weit ſchönere und vollſtändigere Exemplare aus Oſtindien erhalten, als ich damals vor mir hatte, als ich die Beſchreibungen machte. Auch durch die Güte des Herrn Hofapotheker *Meier* in Stettin habe ich einige neue bisher ganz unbekannte Arten erhalten, deren Bekanntmachung, wenn ſie auch gröſstentheils nur Fragmente ſind, doch dem Naturfreunde ſehr lieb ſeyn wird. *Fabricius* hat auch in ſeinem neuen Syſtem mehrere neue Arten aufgeführt, die ich, wenn ich ſie gleich nicht kenne, und alſo auch keine Abbildung derſelben geben kann, doch hier mit einzu-

ſchalten für Pflicht halte. Am meiſten bin ich vom Herrn Miſſionarius John in Tranquebar mit einigen ganz neuen ſeltenen Arten beſchenkt worden.

I. Nachtrag zu den Krabben.

Zur erſten Familie mit viereckigem Schilde.

168. Cancer hiſpanus.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace laevi quadrato, fronte lobata emarginata glabra.

Tab. XXXVII. Fig. 1.

Es hat dieſe Krabbe eine faſt viereckige Geſtalt, doch ſind die vordern Ecken hinter den Augen abgerundet; die Stirn hängt etwas lappenförmig zwiſchen den Augen herunter, iſt in der Mitte etwas ausgeſchnitten, der Rand glatt, nach den Augen zu abgerundet. Die Arme ſind kurz, etwas ſchuppich, und die obere Schärfe der Schuppen gekörnt; die Handwurzel iſt ebenfalls ſchuppig gekörnt, inwendig erweitert ſie ſich in eine ſtarke Spitze, die an der Wurzel ſtachlich iſt. Die Hand iſt auf der Oberfläche ſchuppig gekörnt, aber ohne Stacheln. Die Finger ſind ziemlich lang, gekrümmt, und beyde inwendig gezahnt. Die Füſſe ſind faſt von gleicher Länge, platt, glatt, hie und da etwas gekörnt; die Klauen ſind platt und ſtumpf.

Es iſt dieſe Krabbe in *Spanien* zu Hauſe, und wenn dem Naturalienhändler zu trauen iſt, bey welchem ich ſie fand, ſo ſoll ſie daſelbſt in Flüſſen leben.

Zur zweiten Familie, mit kugelförmigem Leibe.

169. Cancer mediterraneus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace orbiculato granulato, rufomaculato, poſtice tridentato, fronte porrecta, brachiis pedibusque teretibus.

Tab. XXXVII. Fig 2.

Ich fand dieſe ſchöne und ſeltene Krabbe zu *Bern* in der Sammlung des Herrn Paſtor Wyttenbach, der ſie mir gütigſt ſchenkte. Sie hat die meiſte Aehnlichkeit mit dem im erſten Bande

S. 89 beſchriebenen, und tab. 2, Fig. 15. 16. abgebildetem Canc. punctatus, wer aber beyde mit einander vergleicht, der wird doch auch groſse Verſchiedenheiten finden. Nicht allein iſt der Leib der jetzigen viel kugelförmiger, die 3 Spitzen am Hinterrande des Schildes ſind viel kürzer, ſondern vorzüglich die Scheeren haben eine ganz andere Geſtalt, ſind breiter, platter, und nebſt den Fingern bey weitem nicht ſo lang gezogen. Der Leib und der Schild ſind ganz kugelförmig, glatt, überall mit glatten Körnern beſtreut, doch nicht ſo dicht, daſs ſie ſich einander berührten. Vorne läuft der Schild wie in einen Hals aus, deſſen Vorderrand in der Mitte ein wenig ausgeſchnitten iſt. Am Hinterrande ſtehen drey kurze Spitzen, und der Hinterrand ſelbſt iſt mit gröſsern Körnern beſezt. Die Farbe des Schildes iſt bräunlich gelb mit etwas verloſchenen rothen Flecken, die zum Theil in einander gefloſſen ſind. Die Arme der Scheeren ſind rund, und mit gröſseren Körnern dicht beſezt. Die Handwurzel iſt kurz, glatt, und ziemlich dick. Die Hand iſt platt, ganz glatt, hinten tritt an jeder Seite ein Zahn hervor, der an die Handwurzel anſchlieſst; die Finger ſind etwas einwärts gekrümmt, platt, glatt, innerhalb ſehr ſchwach gezahnt. Die acht Füſse ſind glatt, die Hüften ſind rund, das dritte Glied etwas platt, die Klauen pfriemenförmig.

Das Vaterland iſt das mittländiſche Meer.

170. Cancer excifus.

Fabr. Ent. emend. 2. 442. 12. Canc. thorace orbiculato laevi, manibus incurvis baſi excifis.

Er iſt klein, der Bruſtſchild rund, weich, glatt, weiſslich, der Rand glatt; die Stirn zwiſchen den Augen zugeſpizt, die Augen ſtehen lang vor und ſind oben ſchief abgeſtuzt. Der Schwanz iſt eingebogen, dünne, fadenförmig. Die Scheeren ſind länger als der Leib, die Arme dreyeckig zuſammengedrückt, mit einem groſsen braunen Flecken an der Wurzel. Die Handwurzeln ſind glatt, an dem Ende erweitert mit einem Zahn. Die Hand iſt glatt, einwärts gekrümt, unten rund, gleichſam wie ausgeſchnitten, ſo daſs ſie von der Spitze der Handwurzel weit abſteht. Die Finger ſind fadenförmig, der Daumen innerhalb einmal gezahnt. Die acht

Füſse haben zuſammengedrückte Hüften, und auf beyden Seiten einen groſsen braunen Flecken an der Wurzel. Das Vaterland iſt das *Südmeer*.

Zu Nro. 25. Cancer platycheles.

Dieſe vom Pennant beſchriebene Krabbe habe ich nun ſelbſt erhalten, und kann alſo die im erſten Theil S. 102. Nro. 25. gegebene Beſchreibung verbeſſern. Die Abbildung iſt ziemlich gut, nur die Farbe ſollte mehr hellröthlich ſeyn. Die Geſtalt des Schildes iſt ſcheibenförmig rund, oben wenig gewölbt. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs der Gröſse der Krabbe ſehr groſs und breit; die Handwurzel iſt innerhalb erweitert, und am Rande gezahnt; auch die Hand ſelbſt hat eine ſeltſame etwas dreyeckige Geſtalt, weil ſie ſich innerhalb unter dem beweglichen Finger erweitert. Das wichtigſte, was noch anzumerken und in der Abbildung fehlerhaft iſt, beſteht darin, daſs ſie nicht ſechs, ſondern acht Füſſe hat; aber das lezte Paar iſt im Verhältniſs der übrigen nur ſehr klein und dünne, und ſitzt oben am erſten Gelenke des Schwanzes. Die Füſse ſind behaart, und mit ſtärkerem Roth gefleckt.

171. Cancer mirabilis.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace globoſo granulato lateribus dilatatis ſeptem dentatis.

Tab. XXXVII. Fig. 3.

Von dieſer ſeltnen Krabbe, die ich noch nie weder in einer Sammlung noch in einer Abbildung geſehen habe, beſitze ich leider nur den Schild, den ich in der Sammlung des Hrn. Hofapotheker *Meier* in *Stettin* fand. Er gehört offenbar zu denen mit kugelförmigem Schilde, wenn er gleich an den Seiten ſägeförmige Einſchnitte hat. Die Oberfläche hat runde Erhöhungen und iſt ſehr fein und zierlich gekörnt. Die Stirn hat eine kleine geſpaltene Spitze; die Augenhöhlen treten als zwei in einanderlaufende breite ſtumpfabgerundete Spitzen vor. Hinter denſelben ſtehen an den Seiten fünf Zähne, die nach hinten zu immer kleiner werden; ſie ſind nach vorne zu gerichtet, und bald ziemlich ſcharf zugeſpizt, bald mehr abgerundet. Ich wünſche nichts mehr, als dieſe ungemein ſchöne und zierliche Krabbe einmal vollſtändig zu ſehen.

Das Vaterland iſt mir gänzlich unbekannt.

Zur fünften Familie, deren Schild wie ein halber Zirkel abgerundet und an den Seiten gemeiniglich gekerbt iſt.

172. Cancer ſculptus.

Muſ. Herbſt. Canc. brachyurus thorace laevi, ſulcis regularibus exſculpto, tuberculis elegantiſſime granulatis.

Tab. XXXVII. Fig. 4.

Es iſt dieſe Krabbe dem C. floridus ähnlich, indem der Schild ſehr zierlich und regelmäſsig durch Furchen wie Bildhauerarbeit ausgearbeitet iſt; es ſind auch die Züge faſt eben dieſelben, nur iſt der Schild oberhalb flacher, und die Erhöhungen, die bey jenem glatt waren, ſind bey dieſem auf das zierlichſte dicht gekörnt; wenn die Vertiefungen mit Unreinigkeiten des Meers, wie gewöhnlich, angefüllt ſind, ſo blicken die Körner, wie weiſſe Perlen dazwiſchen hervor. Die Scheeren und Füſse ſind nicht wie beym C. floridus auch duch ſolche Züge ausgearbeitet, ſondern glatt, die kurzen Scheeren ſind dick, dicht gekörnt, mit Haaren befranzt, die Finger ſind ſchwarz Die Füſse haben kurze breite etwas gekörnte Glieder, die gleichfalls mit Haaren befranzt ſind. Im natürlichen Zuſtande iſt die Farbe ſchmutzig braun; wenn die Krabbe aber gereinigt und abgeputzt iſt, ſo bekommt ſie in den Kabinettern eine angenehme röthliche Farbe.

173. Cancer ſpectabilis.

Muſ. Herbſt. Cancer brachyurus thorace laevi tuberculis regularibus inaequali, punctis ſanguineis ſparſo, maculis croceis margine ſanguineo picto, digitis fuſcis.

Tab. XXXVII. Fig. 5.

Dieſe vortreffliche Krabbe fand ich gleichfalls in der Sammlung des Hrn. Hofapotheker Meier in Stettin. Die Grundfarbe iſt milchweiſs. Die Geſtalt des Schildes iſt wie beym C. floridus, nur ſind die Buckeln auf demſelben ſchwächer. Der Auſsenrand iſt glatt, bogenförmig ausgeſchnitten. Die Stirn iſt in der Mitte ein klein wenig eingekerbt, übrigens nur unmerklich bogigt ausgeſchnitten. Auf der Oberfläche liegen groſse rothgelbe Flecken in einer regelmäſsigen Stellung, die aus der Abbildung am beſten zu erkennen iſt; ſie ſind ringsherum blutroth einge-

faſst; auch ſind aufserdem hie und da blutrothe Punkte auf der weiſſen Grundfarbe geſprengt. Die Scheeren ſind glatt, gekörnt, haben auch rothgelbe rothein gefaſste Flecken und rothe Sprenkel; die Hand iſt oben kielförmig erhöhet. Beide Finger ſind braun. Die Fuſse fehlen an meinem Exemplar. Das Vaterland iſt unbekannt.

174. Cancer decorus.

Muſ. Herbſt. Canc. brachyurus thorace glabro, maculis rufis fuſco marginatis pieto, margine exteriori crenato, rotundato, granulato.

Tab. XXXVII. Fig. 6.

Dieſes iſt wieder eine ganz vortreffliche Krabbe, von welcher ich aber leider nur den Rückenſchild habe. Er hat die Geſtalt der vorigen, iſt aber doch hinten ſtärker ausgeſchnitten. Die Stirn iſt etwas in die Höhe gehoben, und beſteht aus zwey kleinen Abrundungen. Hinter den Augenhöhlen biegt er ſich in einen ausgehöhlten Lappen herunter. Der Seitenrand iſt ſehr vielmal gekerbt, die dadurch verurſachten Zähnchen ſind abgerundet, und groſsentheils auf dem Rande mit runden Körnern beſezt. Die Oberfläche iſt mit vielen blafsblutrothen Flecken geziert, deren verſchiedene Geſtalt und Lage am beſten aus der Abbildung erkannt werden kann; ſie ſind insgeſammt dunkelroth, faſt bräunlich eingefaſst. Der Grund iſt gelblich weiſs; auf der Stirn ſieht man auch viele Körner. Das Vaterland iſt unbekannt.

175. Cancer princeps.

Muſ. Herbſt. Canc. brachyurus thorace fronte elevata, lateribus emarginatis, diſco ſtriis punctorum ſanguineis, pedibus purpureo faſciatis.

Tab. XXXVIII. Fig. 2.

Dieſer äuſserſt ſeltene Krebs iſt in ſeiner Struktur und Geſtalt dem vorigen ſehr nahe verwandt. Die Stirn iſt gleichfalls aufgehoben, und beſteht aus zwei bogigten gekörnten Lappen. Hinter den Augenhöhlen iſt der Schild faſt ſenkrecht heruntergedrückt, die Fläche daſelbſt ausgehöhlt, und der Rand ganz fein gezahnt. Der Seitenrand beſteht aus eilf bis zwölf abgerundeten Zähnen, aber auf jedem ſtehen wieder drey kleine rundliche glatte Erhöhungen oder Zähne; nach

nach hintenzu werden die Zähne immer gröſſer. Die Farbe iſt okergelb, aber die Fläche des Schildes hat viele rothe Punkte, die gröſstentheils in parallelen etwas geſchlungenen Reihen ſtehen; hinten ſind die Punkte etwas gröſser. Die Scheeren haben viele warzenähnliche Körner auf der Fläche, die zum Theil in Reihen ſtehen, und oben eine fein gezahnte Schärfe; dieſe iſt auf der Hand viel höher, und ſägeförmig gekerbt. Die äuſserſte Spitze der Finger iſt braun. Die Füſse ſind lang, glatt, ſtark, etwas platt, rothbandiert, die Klauen ſtark, lang behaart, etwas gekrümmt, pfriemenförmig; die hinterſten Füſse werden ein wenig kürzer.

Das Vaterland iſt *Oſtindien.*

176. Cancer navigator.

Muſ. Herbſt. Canc. brachyurus thorace tuberculato, fronte laevi, lateribus quatuor dentatis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. XXXVII. Fig. 7.

Es hat dieſer Krebs die Form derer, die an den Seiten ſägeförmige Einſchnitte haben; die Erhöhungen aber auf dem Rückenſchilde ſind denen des C. floridus ähnlich, nur ſchwächer und nicht in ſo groſser Anzahl. Die Stirn iſt faſt grade abgeſtutzt, und nur ein wenig gebogen. Die Augen ſind weit auseinander; hinter denſelben hat jeder Seitenrand vier nach vorne hingerichtete zugeſpizte Zähne. Die Scheeren ſind kurz, und der Oberwinkel der Handwurzel verlängert ſich in eine Spitze. Die Füſse ſind glatt, die Glieder plätt, das vorderſte Paar iſt das kürzeſte; das hinterſte Paar ſind Schwimmfüſse. Die Farbe iſt okergelb. Das Vaterland iſt Oſtindien.

177. Cancer cruciatus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace laevi lateribus ſex dentatis, fronte 8 dentata, maculis magnis ſanguineis medio cruce flavo, manibus marmoratis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. XXXVIII. Fig. 1.

Ich habe ſchon im erſten Bande bey Fig. 53. die bloſse Schale dieſer Krabbe abgebildet, und glaubte damals, daſs es vielleicht nur eine Varetät des Canc. ſexdentatus wäre. Jezt aber habe ich einige groſse vollſtändige Exemplare aus Oſtindien erhalten, die es auſser Zweifel

ſetzen, daſs es eine eigne Art iſt. Es wird dieſe Krabbe groſs, die Geſtalt des Schildes mit ſeinen Einſchnitten iſt grade, wie beym C. ſexdentatus, nemlich die Stirn iſt achtmal gezähnt, und der Seitenrand ſechsmal. Die Grundfarbe iſt gelblich, aber von der Stirn an bis über die Mitte des Feldes iſt die Farbe blutroth, und darauf ſteht wieder ein gelbweiſſes groſses Kreuz; an den Seiten laufen noch graurothe flammigte breite Streifen herunter, die ſich allmählich in grau verlieren. Die Scheeren ſind ſehr groſs, die Arme breit, platt, am innren Rande ſtehen vier ſtarke Zähne, die Farbe iſt oberhalb roth und gelb marmorirt. Eben ſo ſchön iſt auch die Handwurzel gezeichnet, die oben innerhalb einen ſtarken Zahn, und auſserhalb zwei kielförmig erhobene Linien hat, die oben am Rande ſich in einen Dorn fortſetzen. Die Hand iſt ſehr dick aufgeblaſen, gelblich mit blutrothen Flecken und durch einander laufenden Zügen; ſie iſt prismatiſch oder vielſeitig, und oberhalb ſtehen auf den erhobenen Seitenlinien einige ſtarke Dornen. Die Finger ſind lang, inwendig mit abwechſelnden kleinen und groſsen breiten abgerundeten Zähnen beſetzt, die Endſpitze iſt hornartig, braun. Die Füſse ſind lang, gelblich mit verloſchenen rothen Zügen, breit, platt, die Klauen platt, lanzerförmig; das lezte Paar ſind Schwimmfüſse, die Glieder ſehr breit, roth marmorirt, die lezten werden immer dünner und membranös.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

178. Cancer natator.

Muſ. Herbſt. C. brachyurus thorace laevi, lateribus 6 dentatis rubro granulatis, fronte octo dentata chelis aculeatis rubro granulatis, pedibus rubro flavoque punctatis, poſticis natatoriis.

Tab. XL. Fig. 1.

Auch dieſe Krabbe iſt ihrer Geſtalt nach dem C. ſexdentatus völlig gleich. Nur iſt die Oberfläche zwar glatt, gelblich, aber ſie hat mehrere zum Theil abgebrochene erhöhete hochrothe Querlinien. Die ſechs Seitenzähne haben ſchöne rothe Körner, die Augenhöhlen und die Zähne der Stirn ſind roth eingefaſst, die Scheeren ſind röthlich, die Arme ſind breit, roth gefleckt, der innre Rand iſt mit groſsen und kleinen rothen Dornen beſetzt, auſserhalb nach oben zu iſt die Oberfläche roth gekörnt; die Handwurzel iſt dicht mit rothen Körnern beſetzt, hat innerhalb

einen ſehr langen ſtarken Dorn, und auſerhalb einige kleinere. Die Hand iſt gleichfalls mit hohen rothen Körnern belegt, die zum Theil in Dornen übergehen; oberhalb ſtehen mehrere ſtarke Dornen. Die Finger ſind dunkelroth, haben viele tiefe Furchen und eine braune Spitze. Die Füſse ſind roth und gelbfleckig, platt, die hinterſten ſind Schwimmfüſse.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

179. Cancer olivaceus.

Muſ. Herbſt. Canc. brachyurus thorace laevi viridi, lateribus novem dentatis, fronte ſex dentata, manibus pedibusque laevibus, poſticis natatoriis.

Tab. XXXVIII. Fig. 3.

Dieſe ſchöne Krabbe habe ich noch in keinem Kabinette gefunden. Sie iſt groſs, die Farbe olivengrün, der Bruſtſchild glatt, an den Seiten neunmal gezahnt. Die Scheeren ſind ſehr groſs, ſtark, dick, aufgeblaſen, ganz glatt, grün, an den Seiten geht die Farbe in röthlich über; die Arme ſind breit, oben platt, am innren Rande ſtehen drey Zähne, am äuſsern einer. Die Handwurzel hat gleichfalls innerhalb einen ſtarken Dorn. Die Hand iſt dick aufgeblaſen, glatt; die Finger ſind ſehr breit, dick und ſtark, gekrümmt, inwendig mit breiten dicken Zähnen beſetzt. Die Füſse ſind glatt, ſtark, röthlich mit grünem Anflug, die Glieder etwas platt, das lezte Fuſspaar ſind Schwimmfüſse. Das Vaterland iſt Oſtindien.

180. Cancer cedonulli.

Muſ. Herbſt. Canc. brachyurus viridis flavo maculatus, utrinque uniſpinoſus, lateribus utrinque octo dentatis, fronte quadriſpinoſa, chelis elongatis multangulis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. XXXIX.

Von dieſer ganz vortrefflichen Krabbe habe ich nie in irgend einem Kabinette ein Exemplar geſehen. Sie hat ganz völlig die Geſtalt des C. pelagicus. Sie iſt groſs, der Schild iſt etwas gekörnt, grün mit vielen groſsen und kleinen gelben Flecken, die eine dunkelgrüne Einfaſſung haben. Die Seiten ſind achtmal gezahnt, jeder Zahn geht in einen kleinen ſpitzigen Dorn über, der neunte oder lezte iſt ein ſehr langer ſtarker Dorn. Die Stirn hat vier in Dornen übergehende

Zähne. Die Scheeren ſind ſehr groſs und lang gezogen, die Arme glatt, lang, breit, platt, unten violett, oben grün, mit gelben Flecken beſtreuet, am innren Rande ſtehen 3 krumme Dornen, auſserhalb am Oberrande ein Dorn. Die Handwurzel iſt grün, purpur und gelb gefleckt, und hat innerhalb und auſserhalb einen ſtarken Dorn. Die Hände ſind ſehr lang gezogen, priſsmatiſch, purpur, grün und gelb marmorirt, unten dicht über der Handwurzel ſteht ein ſtarker Dorn, die erhöheten Linien der Seiten gehen gröſstentheils oben auch in einen Dorn aus. Die Finger ſind ſehr lang gezogen, gefurcht, gelblich, oben purpurfarbig, die Spitzen hackenförmig gekrümmt, inwendig mit groſsen und kleinen Zähnen beſezt. Die Füſse ſind lang, glatt, breit, dünne, grünlich gelb mit rothen Schattirungen, die Klauen lanzetförmig; das letzte Paar ſind Schwimmfüſse, ſehr breit und membranös. Das Vaterland iſt Oſtindien.

181. Cancer defenſor.

Fabr. Ent. emend. II. 448. 32. C. thorace laevi utrinque ſpinoſo antice octo dentato, fronte quadridentata.

Die Geſtalt dieſer Krabbe iſt dem C. pelagicus ähnlich. Die Stirn iſt ſtumpf, und hat vier Zähne, deren mittelſten ſehr kurz ſind. Die Seiten des Schildes haben acht Zähne und hinten einen ſehr ſtarken zugeſpitzten Dorn. Die Arme ſind gedornt, die Hände eckig. An den Hinterfüſsen iſt das lezte Glied eyrund, mit Haaren befranzt, durchſichtig, folglich Schwimmfüſse.

Das Vaterland iſt das Südmeer.

182. Cancer armiger.

Fabr. Ent. emend. 2. 448. 34. C. thorace ſublaevi utrinque octo dentato, fronte quinqueloba, brachiis utrinque dentatis,

Er hat ebenfalls die Geſtalt der vorigen. Der Bruſtſchild iſt platt, ungleich, an den Seiten ſehr ſpitzig achtmal gezahnt, vorne ſtumpf, fünflappig. Die Arme ſind platt gedrückt, an beyden Seiten gezahnt; die Hände ſind eckig, und die Finger vielmals gezahnt.

Das Vaterland iſt das Südmeer.

183. Cancer gladiator

Fabr. Ent. emend. 2. 449. 35. Cancer thorace laevi, lateribus octodentatis poſtico maximo, manibus angulatis.

Fabr. Mant. I. 319. 34. Cancer haſtatus.

Dieſe Krabbe hielt *Fabricius* ſonſt für einerley mit dem C. haſtatus, findet aber jetzt, daſs ſie auf keine Weiſe der Linneiſche C. haſtatus ſeyn könne. Der Bruſtſchild iſt glatt, achtmal gezahnt, der hinterſte Zahn iſt ſehr groſs; die Scheeren ſind eckig. Die Vorderfüſse ſind zweyzahnig, die hintern eyrund. Das Vaterland iſt *Neuholland*.

184. Cancer forceps.

Fabr. Ent. emend. 2. 449. 36. C. thorace laevi utrinque uniſpinoſo, antice octo dentato, digitis longiſſimis filiformibus.

Er iſt kleiner, als der C. haſtatus; der Bruſtſchild iſt ganz platt, glatt, vorne achtmal gezahnt, und darauf folgt ein ſehr langer Dorn, der ſehr ſtark und ſcharf zugeſpitzt iſt. Die Stirn iſt gezahnt. Die Arme ſind ſehr lang, innerhalb gezahnt; die Finger ſind ungemein lang, fadenförmig, innerhalb gezahnt. Die Hinterfüſse ſind Schwimmfüſse. Er lebt im Ocean.

185. Cancer variegatus.

Fabr. Ent. emend. 2. 450. 40. C. thorace plano laevi utrinque tridentato, fronte integerrima, pedibus variegatis.

Er iſt klein; der Leib oben platt, flach, glatt, roſtfarbig, der Rand hinter den Augen iſt dreymal gezahnt; der Rand zwiſchen den Augen, oder die Stirn, iſt glatt, zugeſchärft. Die Füſse ſind insgeſammt platt, ſcheckig, die Hüften haben an der Spitze an jeder Seite einen Zahn.

Er lebt an den mittägigen americaniſchen Inſeln.

186. Cancer pygmaeus.

Fabr. Ent. emend. 2. 451. 42. C. thorace laeviuſculo utrinque quinque dentato, fronte integerrima, carpis unidentatis.

Er hat völlig die Geſtalt des C. moenas, aber er iſt klein. Der Bruſtſchild iſt vorne glatt, an den Seiten fünfmal gezahnt, hinten verengert er ſich. Die Scheeren ſind glatt, und die Finger haben keine Zähne. Er lebt an den engliſchen Ufern.

187. Cancer parvulus.

Fabr. Ent. emend. 2. 451. 43. C. thorace utrinque tridentato ſupra rivuloſo, fronte integra.

Er iſt klein, der Bruſtſchild oben flach mit verſchiedenen vertieften Linien. Die Stirn iſt glatt, die Seiten etwas ſchwach dreymal gezahnt, hinten verengert; die Füſse ſind kurz, glatt, die Finger an der Spitze ſchwarz. Er lebt an den mittägigen americaniſchen Inſeln.

188. Cancer lancifer.

Fabr. Ent. emend. 2. 452. 48. C. thorace ſubtuberculato, utrinque uniſpinoſo, antice quadridentato, pedibus anticis lineatis, poſticis ovatis.

Er iſt von mittlerer Gröſse. Der Bruſtſchild iſt eyrund, hinten verengert, in der Mitte ſtehen auf dem Rücken ſechs etwas erhobene Hügelchen. Die Stirn iſt dreylappig, die Lappen ſind ſtumpf und glatt. Der Rand des Schildes hinter den Augen iſt vorne viermal gezahnt, in der Mitte ſteht ein Dorn, und hinten eine erhöhete Linie oder Nath: auf der Mitte ſteht ein kleiner ſchwach in die Höhe gerichteter Zahn. Die Scheeren ſind kurz, die Hände haben ſtachlichte Kno-

ten. Die Finger ſind innerhalb gezahnt. Die ſechs erſten Füſse haben Hüften, deren innrer Rand gezahnt iſt, das vor dem lezten Gliede hat nicht weit von der Spitze einen ſcharfen langen Zahn, der faſt eine Scheere bildet, das lezte Glied iſt lanzetförmig und zugeſpitzt. Das lezte Fuſspaar hat glatte Hüften, das Glied vor dem lezten iſt zugeſpitzt; die Scheiben ſind rundlich, ſtumpf, befranzt, das lezte Glied iſt eyrund, mit Haaren eingefaſst. Die Farbe iſt dunkel roſtfarbig.

Das Vaterland iſt das ſtille Meer.

Zur achten Familie, deren Schild hinten breiter wird, und die Scheeren oben wie ein Hahnenkamm eingekerbt ſind.

189. Cancer flammeus.

Muſ. Herbſt. C. thorace antice verrucoſa vittis ſanguineis flammeis, poſtice granulatis, angulis poſticis dilatatis ſex dentatis.

Tab. XL. Fig. 2.

Es iſt dieſe Krabbe dem C. granulato und ſeinen verwandten Arten ziemlich gleich; der Schild hat vorne warzige Erhöhungen, die blutroth eingefaſst ſind, auch ſind die Zwiſchenräume roth punktirt; nach dem Hinterrande zu iſt er mit feinen Körnern beſtreut. Die erweiterten untern Seitenecken haben ſechs bis ſieben nicht ſtarke Einſchnitte, und die dadurch verurſachten Zähnchen ſind breit, kurz, und ihr Rand gekörnt. Der Hinterrand iſt in der Mitte etwas ausgebogen, gekörnt, aber glatt und nicht mit Zähnchen beſetzt. Der Seitenrand iſt gekörnt, und in gleichen Entfernungen tritt immer ein Korn wie eine kleine Spitze hervor. Die Scheeren ſind wie gewöhnlich breit, blaſsroth marmorirt, die Fläche auſserhalb fein gekörnt, auch ſteht hie und da auf der Hand eine Warze; die Finger ſind ſtärker gekörnt, roth gefleckt, an der rechten Hand mit einem ſtarken Zahn auſserhalb, an der Linken iſt der obre Rand des Fingers ſtark behaart. Die Füſse ſind glatt, platt, röthlich gefleckt, das Klauenglied gefurcht, ſcharf zugeſpitzt, und am Ende hornartig braun. Das Vaterland iſt Oſtindien.

190. Cancer inconſpectus.

Muſ. Herbſt. C. thorace laevi, verrucoſo, fronte maculis duabus ſanguineis, margine poſtico valde dentato, chelis macula ſanguinea.

Tab. XL. Fig. 3.

Der Schild dieſer Krabbe hat überall feine flache Körner, und viele warzigte Erhöhungen von verſchiedener Gröſse; die gewöhnlichen beyden Furchen auf der Mitte ſind bey dieſer Art ſehr vertieft. Hinter den Augenhöhlen ſteht ein blutrother Kreis. Der Seitenrand iſt weit ſtärker gekerbt, als bey der vorigen Art. Die untern Seitenecken ſind mehr erweitert, und die Einſchnitte ſind tiefer, wodurch vier ſtarke Zähne verurſacht werden; wenn ich vom vierten oder lezten Zahn den Hinterrand anrechne, ſo iſt derſelbe mit ſieben ſtarken Zähnen beſezt, wodurch ſich dieſe Art von den übrigen ſonſt ſo ähnlichen deutlich unterſcheidet. Denn daſs es blos willkührlich oder zufällig ſey, ob der Hinterrand gezahnt iſt, oder nicht, wie einige dies behaupten wollen, habe ich nie als wahr befunden; ſo ſehr im übrigen die Arten in einander übergehen, ſo bleibt das gezahnte oder ungezahnte des Hinterrandes bey gewiſs verſchiedenen Arten auch immer ſtandhaft; ſo habe ich es wenigſtens gefunden, ſo viele Stücke von einer Art ich auch oft gehabt habe. Die Scheeren ſind bey dieſer Art oberhalb auch viel ſtärker und regelmäſsiger gezahnt, als bey den übrigen, und hinter den beyden lezten Zähnen ſteht auf der äuſsern Fläche ein groſser zirkelrunder blutrother Fleck; der Unterrand hat eine Reihe ſcharfer faſt ſtachlichter Körner, und nach obenzu ſtehen Warzen, die faſt in Zähne hervortreten. An dem rechten Finger iſt der gewöhnliche krummgebogene hervortretende Zahn, und ſo auch am Daumen der dicke Knopf, an welchen ſich der Zahn des Fingers feſthält. Die Füſse ſind wie gewöhnlich bey dieſer Familie. Das Vaterland iſt Oſtindien.

191. Cancer carnifex.

Muſ. Herbſt. C. thorace ſubquadrato rotundato, teſtaceo, punctis ſtriisque cohaerentibus numeroſiſſimis nigris ſcripto, chelis rufeſcentibus, dextra majori.

Tab. XLI. Fig. 1.

Ich habe dieſe ſchöne Krabbe kürzlich aus Trankenbar erhalten. Der Schild hat eine abgerundete viereckige Geſtalt. Die äuſsere Ecke der Augenhöhle geht in einen Zahn aus, und von da aus läuft eine erhöhete Linie an den Seiten herunter, die ſich aber unter der Mitte verliert. Die Farbe des Schildes iſt ockergelb, mit unzähligen durcheinander laufenden feinen ſchwarzen Zügen und Punkten, die ſich an den Seiten ſo verdichten, daſs der Schild daſelbſt faſt ganz ſchwarz erſcheint. Die Augenſtiele ſind lang, dick, und oberhalb roth angelaufen. Die Scheeren ſind groſs und dick, die rechte iſt noch wohl zweymal ſo groſs, als die linke; die Arme ſind dick, dreyeckig, abgerundet, die obere Schärfe gekerbt, die Handwurzel iſt breit, groſs, glatt; die zwey gewöhnlichen Ecken oben am Ende ſtehen etwas vor. Die Hand iſt ſehr breit, dick, glatt, die Finger haben einige unbeträchtliche ſtumpfe Zähne, und ſind an der Spitze ſchwärzlich. Die linke Scheere iſt, die geringere Gröſse abgerechnet, der rechten gleich. Die Grundfarbe der Scheere iſt gelb, oberhalb roth angelaufen, hauptſächlich der Arm und die Handwurzel. Die Füſse ſind groſs, die Hüften ſind platt, der Oberrand ſcharf, fein gekerbt, meiſt am Ende ſteht ein Zahn; die Farbe iſt gelb mit vielen ſchönen purpurrothen Zügen und Punkten an der Spitze und dem rothen Oberrande, die ſich nach hinten und unten zu allmählig verlieren. Die übrigen Glieder ſind etwas dicker, aber doch auch platt, gelb mit purpurrothen Sprenkeln und langen ſchwarzen Borſten. Das Klauenglied iſt lang, gekrümmt, im übrigen meſſerförmig, das heiſst, auſserhalb ein breiter Rücken, und innerhalb zugeſchärft; die beyden ſcharfen Ecken des Rückens ſind mit ſtachlichten Zähnen beſetzt. Die Stirn zwiſchen den Augen hängt etwas herunter, iſt faſt grade abgeſtutzt, und hat einen erhöheten Rand.

192. Cancer hydrodromus.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace laevi, margine elevato pone oculos unidentato, carpis unispinoſis, punctis rufis ſparſis.

Tab. XLI. Fig. 2.

Er iſt der Geſtalt nach dem vorigen ähnlich, aber flacher. Der Schild iſt glatt, an den Seiten oberhalb ſehr abgerundet. Der Seitenrand iſt erhöhet, hinter den Augen einmal gezahnt; unter der Mitte verliert ſich der Rand gänzlich. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt breit, faſt grade abgeſtutzt, ſchwach gerandet. Die Stiele der Augen ſind kurz. Von den Seitenzähnen läuft eine vertiefte Linie gebogen bis auf die Mitte des Feldes, wo ſich alſo beyde Linien gebogen vereinigen. Etwas hinter der Stirn erhebt ſich der Schild etwas, wie eine viermal bogigt ausgeſchnittene erhöhete Linie, die bis an die vertiefte Linie reicht; bey kleineren Exemplaren iſt dies ſichtbarer, als bey gröſseren. Die Scheeren ſind auf der Oberfläche glatt, der Arm iſt dreyeckig, abgerundet, am Oberrande körnigt gekerbt. Die Handwurzel hat am innern Rande oberhalb einen ſtarken Dorn. Die Finger haben ziemlich ſtarke Zähne; am Daumen ſind zwey Zähne viel gröſser, als die übrigen. Die linke Scheere iſt viel kleiner, die Finger ſind grader, und feiner gezahnt. Die Füſse ſind breit, platt, glatt; die Klauen haben an der inneren Schärfe einige Stacheln. Die Farbe iſt überall okergelb.

Bey einem kleineren Exemplare ſind die Seiten des Schildes ſo wie die Scheeren weitläufig rothbraun geſprenkelt; der ſcharfe Seitenrand biegt ſich in der Mitte nach dem Felde zu, und dahinter ſtehen noch einige erhöhete gebogene Linien, wie Falten. Wegen der übrigen Aehnlichkeit mögte ich ihn nicht für eine eigne Art halten.

Das Vaterland iſt Trankenbar.

Zur neunten Familie. Mit ſtachlichem Schilde.

193. Cancer heros.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace cordato, antice granulato dentato, roſtro bifido aculeato.

Tab. XLII. Fig. 1.

Ich habe auf der achtzehnten Tafel bey Fig. 102. den Schild einer Krabbe abgebildet, aber ſie zu beſchreiben vergeſſen. Seit der Zeit bin ich ſo glücklich geweſen, ein weit gröſseres und vollſtändiges Exemplar dieſer Krabbe zu erhalten. Die Farbe iſt, wie gewöhnlich, röthlich. Der Schild iſt eyrund, etwas herzförmig; vorne ſtehen viele Körner, die zum Theil in ſcharfe Spitzen ausgehen; der Schnabel beſteht aus zwey langen hervorſtehenden Dornen, die an der Wurzel oberhalb eine Reihe ſpitziger Körner haben, und an der innern Schärfe lang behaart ſind. Die Augenhöhlen haben gleichfalls oberhalb einen langen zugeſpitzten Dorn; und hinter den Augenhöhlen ſtehen an den Seiten noch zwey ſtumpfe etwas gekrümmte Spitzen hinter einander; auf der Oberfläche ſind einige vertiefte Züge, die aus der Abbildung am beſten erkannt werden. Die Scheeren ſind lang, cylindriſch, und glatt; die Hand ſehr lang gezogen; die Finger nicht lang, dick, vorne ſchief abgeſtutzt und fein gezahnt; der Daum hat unterwärts innerhalb noch einen dicken Zahn. Die Füſse haben runde glatte Glieder; das Klauenglied iſt ſcharf zugeſpitzt, und am Ende hornartig.

Das Vaterland iſt der *Ocean*.

194. Cancer praedo.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace cordato lateribus aculeato, roſtro bifido aculeato.

Tab. XLII. Fig. 2.

Es iſt dieſe Krabbe der vorigen ähnlich, aber der Schild mehr herzförmig, mit einem ſchmutzig grauen wolligtem Ueberzug. Auf der Oberfläche ſind mehrere kleine Erhöhungen, auf welchen zum Theil warzige Erhöhungen ſtehen, die bisweilen in eine kleine Spitze ausgehen. Die Stirn hat zwey lange auswärtsgebogene Spitzen; eine andre lange Spitze bedeckt oberhalb

die Augenhöhlen. An den Seiten ſtehen der Länge nach ſcharfe, gekrümmte, nach vorne zu gerichtete Dornen. Die Arme ſind nach Verhältniſs dick, rund, mit ſtachlichen Knoten beſetzt. Die Handwurzel iſt rundlich, und voller Unebenheiten. Die Hände ſind breit und glatt; die Finger ſind gekrümmt, am Ende ſchief abgeſtutzt, und daſelbſt fein gezahnt; der Daum hat unterwärts noch einen dicken Zahn, der oben gekerbt iſt. Die Füſse haben runde knotigte Glieder; die Klauen ſind ſcharf, am Ende gekrümmt, und hornartig.

Das Vaterland iſt das mittelländiſche Meer.

195. Cancer barbatus.

Fabr. Ent. emend. 3. p. 460. n. 76. C. thorace quadrato hirto, antice ſpinoſiſſimo, antennis corpore longioribus.

Tab. XLII. Fig. 3.

Ich zweifle nicht, daſs die Krabbe, welche ich jetzt beſchreiben werde, der C. barbatus des *Fabricius* ſey, wenn gleich ſeine Beſchreibung nicht in allen Stücken genau mit der meinigen übereinſtimmt. Er fand ſie in der Sammlung des Hrn. Profeſſor Vahl in Copenhagen; und eben in dieſer Sammlung fand ich auch die gegenwärtige; ein noch vollſtändigeres Exemplar fand ich nachher in der herrlichen Naturalien-Sammlung der Univerſität, und von dieſem habe ich meine Abbildung genommen. Der Rückenſchild iſt faſt viereckig. Die Palpen ſind lang, dick, und mit langen Haaren beſetzt. Fühlhörner habe ich an dieſem Exemplare nicht gefunden, vermuthlich waren ſie abgebrochen. *Fabricius* erwähnt derſelben vier, von welcher die vordern länger ſind, als der Leib; die beyden erſten Glieder ſind ſehr dick, lang, und das erſte iſt an der Spitze einmal gedornt. Die Augen ſtehen auf langen röhrenförmigen Stielchen; ſie ſelbſt ſind eyrund. Die Stirn läuft in eine oben geſpaltene Spitze aus. Auf dem Schilde ſelbſt ſtehen nach vorne zu viele in die Höhe gerichtete Dornen, die an der Spitze röthlich ſind; an den Seiten geht ein ſcharfer Rand grade herunter, der noch mehrere dichtere, feinere Dornen hat. Auſserdem hat die Oberfläche mehrere knotige Erhöhungen, und nach hinten zu einen rothen blumigten Fleck.

Am Ende hat der Schild an jeder Seite eine abgerundete Lamelle, die mit Haaren eingefaſst iſt, und auf derſelben ſteht ein ſtarker Dorn zwiſchen den Hinterfüſsen. Die Scheeren ſind lang gezogen; die Arme ſind lang, rund, nach oben zu dicker, und haben drey Reihen ſcharf zugeſpitzter rother Stacheln. Die Handwurzel iſt lang, mit einer Reihe Stacheln, von welchen innerhalb der eine gröſser, ſtärker, und mit Haaren beſetzt iſt. Die Hände ſind lang gezogen, glatt, mit einer Reihe dicker runder Knoten; die Finger ſind glatt, mit Haarbüſcheln beſetzt. Die Füſse haben dünne runde Glieder; auf dem Oberrande der Hüften ſteht eine Reihe Dornen; das Klauenglied iſt lang gezogen; das vorderſte Paar Füſse iſt das längſte; das hinterſte Fuſspaar iſt ſehr viel kürzer, ſteht gewiſſermaſsen auf dem Rücken, und iſt ganz anders geſtaltet, wie ſolches aus der Abbildung am beſten zu erkennen iſt. Es hat dieſe Krabbe überhaupt ungemein viel eigenes, wodurch ſie von den meiſten bekannten Arten abweicht.

Es iſt dieſe Krabbe im Neapolitaniſchem Meere gefunden.

196. Cancer opilio.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 458. n. 68. C. thorace aculeato, margine poſtico tridentato, manibus ſublaevibus.

Dieſe Krabbe ſoll ſich gleichfalls in der Sammlung des Hrn. Prof. Vahl befinden; ich habe ſie aber nicht darin gefunden, oder vermuthlich überſehen. Sie hat die Gröſse des C. araneus; dies iſt aber freilich etwas unbeſtimmt; denn ich habe neulich von C. araneus Exemplare erhalten, die ſechsmal gröſser ſind, wie die gewöhnlichen, die man in der Nordſee findet; allein die Gröſse entſcheidet auch bey dem Krabben gar nichts. Der Bruſtſchild hat mehrere Höcker und Stacheln, die grade aufgerichtet ſtehen, und von welchen diejenigen auf dem Rücken ſtumpfer, die an den Seiten länger und ſchärfer zugeſpitzt ſind. Der Schnabel iſt kurz und geſpalten. Der Hinterrand ſteht ein wenig in die Höhe, und hat drey Zähne. Die acht Füſse ſind glatt, und nur die Hüften haben oben an der Spitze drey Zähne. Die Arme ſind ſtachlich, die Hände glatt, und

nur auf dem Rücken ein wenig höckrig; der Finger hat viele Zähne, der Daumen aber hat nur einen in der Mitte, und drey an der Spitze.

Er lebt im mittelländiſchem Meere,

197. Cancer ſeptem ſpina.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 462. 81. C. ſeptem ſpinoſus thorace utrinque ſpina elongata acutiſſima, poſtice quinque ſpinoſo, chelis filiformibus.

Er iſt nur klein; der Bruſtſchild iſt oben glatt, die Stirn vorne ausgeſchnitten; an jeder Seite ſteht ein ſehr langer, rückwärtsgebogener, zugeſpitzter Dorn. Hinten ſtehen fünf Dornen, viere davon am Rande, die ſehr ſtark und zugeſpitzt ſind; der fünfte ſteht vorne, iſt länger, zurückgebogen und ſehr ſcharf. Die Scheeren ſind lang gezogen, und ganz fadenförmig.

Er lebt im Indiſchen Ocean.

198. Cancer veſpertilio.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 463. n. 85. Canc. thorace cordato hirſutiſſimo, fronte emarginata.

Es ſoll ſich dieſe Krabbe im *Spenglerſchen* Kabinet befinden, und muſs alſo von mir überſehen ſeyn. Der Leib iſt klein, und überall mit aſchgrauen Haaren dicht überzogen, ohne Dornen oder Zähnen am Rande.

Das Vaterland iſt Indien.

199. Cancer quadridens.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 464. n. 88. Cancer thorace cordato depreſſo hirto inaequali, cauda baſi quadridentata.

Der Leib iſt klein, platt, flach, herzförmig, ungleich, rauh. Die Stirn iſt nicht vorgeſtreckt, vorne ausgeſchnitten. Die Scheeren haben gekörnte Glieder, die Hände aber ſind glatt.

Die erſten zwey Paar Füſse ſind an der Spitze glatt, die übrigen zwey Paare ſind kürzer, rauh, die Klaue gekrümmt. Der Schwanz iſt klein, der erſte Abſchnitt deſſelben hat drey Zähne, der zweyte Abſchnitt hat nur einen, ſie ſind ſtark, cylindriſch, und ſcharf zugeſpitzt.

Das Vaterland iſt *Oſtindien.*

Zu Nro. 143. Cancer bimaculatus.

Dieſe Krabbe iſt vom Fabricius in ſeinem neuen verbeſſerten Syſtem tom. 2. p. 465. n. 91. C. *mammillaris* genannt.

200. Cancer hyſtrix.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 467. n. 98. Canc. thorace utrinque ſpina longiſſima, poſtice quinque, manibus filiformibus.

Es iſt dieſe Krabbe von mittlerer Gröſse, eyrund, glatt, vorne ausgeſchnitten. Der Rand iſt ungekerbt, auf der Mitte deſſelben ſteht ein langer, ſtarker, zugeſpitzter Dorn; hinten ſtehen fünf Dornen, drey in der Mitte, welche viel länger ſind, und an jeder Seite ein kleinerer. Die Füſse ſind fadenförmig; die Arme ſind glatt, und fadenförmig.

Sie lebt im Indiſchen Ocean.

201. Cancer Lar.

Fab. Ent. emend. 2. p. 467. n. 100. Canc. thorace hirto, linea dorſali ſpinoſa, ſpinaque utrinque laterali, pedibus longiſſimis.

Es iſt dieſe Krabbe ein wenig gröſser, als Canc. phalangium. Der Bruſtſchild iſt eyrund, höckrig, mit vorgeſtrecktem, geſpaltenen Schnabel, deſſen zwey Spitzen ſich auswärts biegen. Mitten über den Rücken iſt eine Reihe Dornen, von welchen die zwey hinterſten die gröſsten ſind; auſserdem ſteht an jeder Seite ein zugeſpitzter Dorn. Die Hände ſind fadenförmig, und der Finger roth.

Das Vaterland iſt *Oſtindien.*

202. Cancer pranſor.

Muſ. D. Lund. C. thorace cordato laevi lateribus dentatis, poſtice ſpina magna valida, manibus longiſſimis dentatis.

Tab. XLI. Fig. 3.

Es gehört dieſe Krabbe zu der lezten Abtheilung der ſtachlichten Krabben, die ſehr lange breite Scheeren haben. Sie unterſcheidet ſich von den übrigen hauptſächlich dadurch, daſs der Schild zwar auch Unebenheiten und Erhöhungen, aber doch übrigens keine Körner oder Stacheln hat, ſondern glatt iſt; nur hinterwärts ſtehen zwey lange, ſtarke, nach hinten zu gerichtete Dornen. Der Seitenrand hat der Länge nach eine Reihe kleiner Spitzen, die nach hinten zu etwas ſtärker werden, und am Ende ſteht ein langer ſtarker Dorn. Auch ſtehen am Hinterrande ſechs Dornen. Die Stirn geht in eine kleine Lanzenförmige Spitze aus, und hinter derſelben ſteht noch ein kleiner Dorn. Die Scheeren ſind dreyeckig, und die Ränder ſind mit abwechſelnden kleineren und gröſseren Dornen beſetzt. Die Füſse ſind klein, und die Hüften haben am äuſsern Rande kleine Spitzen.

Ich fand dieſe Krabbe ſo wohl in Hamburg in einer Naturalienſammlung, als auch in Kopenhagen, in der vortrefflichen *Lund*ſchen Inſektenſammlung.

Zur dritten Abtheilung.

Weichſchwänze.

22. Cancer arroſor.

Muſ. Herbſt. C. thorace plano, chelis pedibusque ſulcis numeroſis ornatis.

Tab. XLIII. Fig. 1.

Dieſer vortreffliche Krebs hat einen flachen ziemlich glatten Bruſtſchild. Die Augenſtiele ſind lang und dick, und haben drey rothe Binden, oben in der Mitte und unten. Die äuſseren Fühl-

Fühlhörnern beſtehen aus drey Gliedern und einer langen Borſte; das unterſte Glied verlängert ſich innerhalb in eine Spitze; das zweyte Glied hat einen zugeſpitzten, viermal fein gedornten Nebenaſt. Die innern Fühlhörner ſind dreygliedrig; das oberſte Glied iſt zugeſpitzt und geringelt. Die Scheeren und Füſse haben ein ungemein ſchönes Anſehen. Die Arme ſind dick, dreyeckig, haben am Oberrande eine rothe Binde; die Seitenränder ſind ſcharf, und ſchuppenförmig gekerbt. Die Handwurzel iſt kurz, dick, ſchuppich, die Ränder der Schuppen ſind mit feinen Spitzen befranzt, und nach innen zu erheben ſich dieſe Schuppen zu kleinen Dornen. Eben ſo ſind auch die Hände ſchuppich, und der Rand der Schuppen hat feine Spitzen, innerhalb haben die Schuppen feine Dornen, die oberhalb braun ſind. Die Finger ſind kurz und dick, haben hinten dicke runde Zähne, und an der Spitze einen braunen hornartigen Rand. Die Hüften der Füſse ſind glatt mit einer rothen Binde oberhalb; die übrigen Glieder haben gleichfalls von beyden Seiten ſchief herunterlaufende Schuppen, die an den Rändern feine Spitzen haben, welches ihnen ein ungemein ſchönes Anſehen giebt. Das Klauenglied iſt lang und dick, hat ſo wie das vorhergehende am innren Rande ſtachlichte Borſten, und eine braune hornartige Spitze.

Langſchwänze.

Fabricius in ſeinem neuen entomologiſchem Syſtem hat folgende neue Krebſe angeführt:

87. Cancer (Aſtacus) fulvus.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 480. n. 7. Aſt. antennis poſticis bifidis, thorace laevi, roſtro brevi utrinque ſerrato, manibus compreſſis utrinque crenatis.

Er iſt von mittlerer Gröſse; der Schnabel iſt kurz, platt, rinnenförmig ausgehöhlt, an beyden Seiten ſägeförmig gekerbt. Der Bruſtſchild iſt cylindriſch, glatt; die Arme ſind knotig; die Hand iſt eyrund, platt gedrückt, haarig, an beyden Seiten gekerbt, unten glatt, gelbroth, die Finger ſind innerhalb gezahnt.

Er lebt im *Ocean*.

88. Cancer (Aſtacus) planatus.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 482. n. 14. Aſt. antennis poſticis bifidis, roſtro breviſſimo ſubulato, chelis elongatis, digito compreſſo carinato.

Er hat die Gröſse und Geſtalt des Aſt. Crangon; der Leib iſt glatt, blaſs, ungefleckt. Die Hände ſind langgezogen, platt, glatt, oben röthlich, unten gelblich, mit einer einzigen erhöheten Linie. Der Daum iſt länger, gekrümmt, zugeſpitzt. Der Finger iſt platt gedrückt, kielförmig erhöhet, auf der Mitte ſteht ein ſtarker Zahn, der ſtumpf iſt; die übrigen Füſse ſind gelblich. Bey beyden Exemplaren, die *Fabricius* ſahe, war die linke Scheere viel gröſser und dicker.

Im brittiſchen Muſeo.

89. Cancer (Aſtacus) cylindrus.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 483. n. 15. Aſt. antennis poſticis bifidis cylindricus natatoriis conuatis rotundatis, chela ſiniſtra thorace majore.

Fabricius hatte nur ein verſtümmeltes Exemplar dieſer Krabbe vor ſich. Die Fühlhörner ſind borſtenförmig, die hinteren ſcheinen geſpalten zu ſeyn. Der Bruſtſchild iſt kurz, cylindriſch, glatt, blaſs, vorne abgerundet, ohne Schnabel. Der Hinterleib iſt lang, cylindriſch, blaſs, die Floſſen rund, aneinander gewachſen. Der Schwanz hat drey Blätter, von welchen die äuſsern gröſser und rund ſind. Die Hände ſind ungleich; die Linke iſt gröſser; glatt, weiſslich, glänzend. Die Füſse ſind fadenförmig.

Er lebt im Indiſchen *Ocean*.

90. Cancer (Aſtacus) ſerratus.

Fabr. Ent. emend. 2. p. 486. n. 25. Aſt. antennis poſticis bifidis, thorace laevi ſub carinato, roſtro utrinque ſerrato.

Er iſt kleiner als Aſtacus ſquilla; der Schnabel iſt vorwärts geſtreckt, lanzetförmig gekerbt, an der Spitze glatt. Der Bruſtſchild iſt glatt, gleich, mit einer erhobenen Linie auf dem Rücken. Der Schwanz hat fünf Lamellen. Die Füſse ſind fadenförmig.

Er lebt im Norwegiſchen Meere.

91. Cancer modeſtus.

Muſ. Herbſt. C. thorace antice dentato poſtice carinato, roſtro ſubulato lateribus dentato, chelis granulatis, digitis compreſſis, digito chelae ſiniſtrae baſi dente longiori porrecto.

Dieſer ungemein ſchöne und ſeltene Krebs hat beym erſten Anblick viele Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Fluſskrebs. Der Bruſtſchild iſt nach Verhältniſs etwas kurz, durch eine vertiefte ſtark rund ausgeſchnittene Linie gewiſſermaſsen in zwey Theile getheilt; der vordere kleinere Theil iſt ſchmaler, rund, gewölbt, und hat vier Reihen kleiner nach vorne hingerichteter ſtachlichter Zähnchen; die äuſsern Reihen beſtehen nur aus zwo ſolcher Zähnchen hinter einander. Die Stirn läuft in einem grade fortgehenden Stachel aus, deſſen Seiten etwas erhöhet, körnigt und gezahnt ſind; hinten, wo er am breiteſten iſt, ſteht an jeder Seite ein gröſserer dornigter Zahn. Die hintere gröſsere Hälfte iſt fein narbigt, und endigt ſich hinten über den Schwanz in eine ſtumpfe abgerundete Spitze, die eine kielförmige Erhöhung hat; zu beyden Seiten geht von der Spitze aus eine vertiefte Linie gebogen bis oben an den Seiten herauf, die am Ende neben der Spitze einen kleinen Buckel hat. Der Schwanz iſt ſchmal, faſt fadenförmig, und wird am Ende um etwas ſchmäler. Er beſteht aus ſechs Gliedern; das erſte hat einige vertiefte Queerlinien wie

Falten, und oben hinter der Spitze des Bruſtſchildes einen blumicht gebogenen Ausſchnitt. Die übrigen Glieder ſind glatt, aber ſie erweitern ſich an den Seiten in eine ſtark erhöhete zugeſchärfte Linie, von da denn die Seiten, die gewöhnlich dreyeckig zugeſpitzt ſind, faſt grade herunter hangen. Am Ende ſtehen die gewöhnlichen Floſſen. Die Mittelfloſſe iſt in der Mitte ſtark bogigt ausgeſchnitten, ſo daſs der obere Theil etwas höher iſt, und an dem ausgeſchnittenen Rande acht Dornen hat; der hinterſte tiefer liegende Theil iſt der Länge nach durch eine Vertiefung getheilt. Die innern Floſſen haben in der Mitte eine erhöhete, am Ende ſpitzzulaufende, mit Dornen beſetzte Längslinie. Die abgerundeten Aufsenränder ſind mit langen Haaren befranzt. Von den Scheeren iſt die rechte viel gröſser. Der Arm iſt kurz, gekörnt, dreyeckig, der obre Rand mit Dornen beſetzt; am Vorderrande hinter der Handwurzel ſteht aufserhalb nach unten zu eine weiſse glatte, lappenförmige Spitze. Die Handwurzel iſt ſtark gekörnt, oben an den Seiten des Daumens ſteht eine kleine lappenförmige Hervorragung. Der Daumen iſt lang, groſs, viel gröſser als der Finger, ganz platt gedrückt, gekörnt, hauptſächlich an der Wurzel; inwendig ſtehen drey breite abgerundete Zähne, der hinterſte ganz nahe an der Wurzel. Der Finger iſt viel kleiner, faſt gerade, platt gedrückt, an jeder Seite läuft eine glatte erhöhete Linie bis zur Spitze hin; innwendig ſteht eine Reihe runder Zähnchen, doch nicht bis zur Spitze hin; die beyden Eckzähne ſind gröſser und ſchärfer, als die übrigen. An der linken Scheere iſt der Arm und die Handwurzel von gleicher Gröſse und Beſchaffenheit, wie an der Rechten; aber die Hand iſt viel kleiner, gekörnt; der Daumen iſt ſo groſs wie an der rechten Hand, platt gedrückt; auf dem Rücken deſſelben ſteht eine Reihe Körner, und eine an der innern Schärfe; nahe an der Wurzel ſtehen zwey ſtumpfe Zähnchen; der Finger hat gleichfalls an der inneren Schärfe eine Reihe feiner zugeſpitzter Körner, und nahe an der Wurzel einen langen Stachelähnlichen vorgeſtreckten Zahn. Die Füſse ſind ſehr zart und dünn, glatt, und nur das erſte Paar hat am Ende kleine Scheeren. Die Farbe des Krebſes iſt weiſs, hie und da röthlich ſchattirt; auf dem Schwanze läuft der Länge nach an jeder Seite ein hellrother Streif; die Finger der Scheeren ſind im natürlichen Zuſtande mit langen ſchwarzen Haaren beſetzt.

Das Vaterland iſt *Oſtindien.*

92. Cancer pulchellus.

Muſ. Herbſt. C. thorace carinato dentato, roſtro ſubulato, dentato, cauda foliis ſulcis ornatis.

Tab. XLIII. Fig. 3.

Es hat dieſer artige Krebs die Gröſse des C. Crangon. Der Bruſtſchild hat eine kielförmige Erhöhung, die ſich zu drey ſcharfen Dornen erhebt, darauf in einen platt gedrückten Schnabel fortläuft, deſſen obere Schärfe auch drey Dornen hat; und an der Spitze ſtehen auch noch einige dichter neben einander. Vorne auſserhalb hat dieſer Krebs gleichfalls den floſſenartigen Theil, den der C. carcinus und einige andre Arten haben; er iſt bey dieſer Art nach Verhältniſs groſs, und fein gerippt. Von den fünf Paar Füſsen haben die zwey hintern aber nur eine Klaue. Die Schilder des Schwanzes haben gebogene vertiefte Züge, welches ihnen ein ſchönes Anſehen giebt. Die hintern Floſſen haben einige zierliche erhöhete Linien.

Das Vaterland iſt mir unbekannt.

93. Cancer nautilator.

Muſ. Herbſt. C. thorace carinato dentato, oculis albis, roſtro ſubulato dentato.

Tab. XLIII. Fig. 4. A. B.

Die Farbe dieſes Krebſes iſt dunkel braun, die Augen ſind groſs und weiſs; der Bruſtſchild hat eine kielförmige gedornte Erhöhung, die in einen Schnabel ausläuft, der auf der obern Schärfe einige kleine Zähne hat. Auſserdem hat dieſer Krebs einige Merkwürdigkeiten, die ich noch bey keiner andern Art wahrgenommen habe; deshalb ich ihn bey B. vergröſsert vorgeſtellt habe. Dahin gehört einmal ein ganz eigener Theil b b, der aus drey Gliedern beſteht; das obere Glied iſt häutig, hat an den Seiten lange Haarbüſchel, und oben, wo er abgerundet iſt, fünf braune Dornen a a ſind die zwey groſsen Floſſen, die auch dieſer Krebs hat. c c ſind die äuſsern Fühlhör-

ner. dd ſind die innern Fühlhörner, die auch merkwürdig ſind; erſt haben ſie die drey gewöhnlichen Gelenke, alsdann einen langen, dickeren, zugeſpitzten, fein geringelten Theil, an deſſen Wurzel noch eine längere Borſte e e heraustritt. Von den fünf Paar Füſsen haben die zwey erſten Paare Scheeren, die mit Haarbüſcheln beſetzt ſind. Das erste Paar f f iſt länger und dicker, und beſteht aus fünf Gliedern. Das zweyte Paar g g iſt noch ſeltſamer, denn es hat zehn Glieder; denn unter der Hand ſtehen noch vier kurze Glieder; denn kommen drey lange, und denn wieder ein kurzes, und zuletzt ein längeres Einlenkungs-Glied. Die übrigen Füſse haben eine ſtachliche Klaue. Der Schwanz beſteht aus ſieben Gliedern auſser den Endfloſſen. Unter den vier erſten ſtehen ein paar Schwimmfüſse, deren zweytes Glied eine doppelte mit Haaren befranzte Floſſe iſt.

Ich habe dieſen Krebs vom Hr. Profeſſor *Abilgaard* in Kopenhagen zum Geſchenk erhalten, und mir iſt alſo das Vaterland deſſelben unbekannt.

Zur ſechsten Abtheilung.

Garneelaſſeln.

36. Gammarellus pedunculatus.

Muſ. Herbſt. C. thorace integro oculis maximis, pedibus trigintiquatuor.

Tab. XLIX. Fig. 2.

Ich habe dieſen Krebs vergröſſert vorgeſtellt, weil ſeine natürliche Gröſse kaum einen Zoll lang iſt. Er iſt merkwürdig wegen der auſserordentlich groſsen Augen. Der Bruſtſchild beſteht nur aus einem Stücke; unter demſelben ſind ſechs Paar Schwimmfüſse, wovon jeder eine geſpaltene Floſſe hat. Der Schwanz hat fünf Gelenke, unter jedem ſtehn ein Paar Schwimmfüſse; jede beſteht aus einem länglich eyrunden Häutchen, und daran eine doppelte mit Haaren eingefaſste häutige Floſſe. Am Ende ſtehen vier behaarte Floſſen.

Ich habe dieſen Krebs gleichfalls vom Hr. Prof. *Abilgaard* erhalten.

Dritter Abſchnitt.

Anatomie der Krabben und Krebſe.

So wie die Naturgeſchichte und die verſchiedene äuſserliche Geſtalt der Krabben und Krebſe einem jeden Naturforſcher ſehr wichtig und unterhaltend ſeyn wird, ſo verdienen auch gewiſs die einzelnen Glieder und die inneren Theile derſelben genauer betrachtet und dargeſtellt zu werden. Und wenn gleich jede einzelne Art auch Abänderungen in ihren einzelnen Gliedern hat, welche insgeſammt anzuführen viel zu weitläufig ſeyn würde, ſo kann doch eine allgemeine Ueberſicht der einzelnen Theile niemanden überflüſſig oder unwichtig ſcheinen. Was die äuſseren Glieder betrift, ſo habe ich dieſelben ſelbſt genau unterſucht, und ſo getreu als möglich abgebildet. Was aber die innere Theile betrift, ſo iſt es bekannt, daſs dieſelben in einem vertrockneten Zuſtande weder richtig geſehen werden, und noch vielweniger richtig abgebildet werden können, ſondern daſs dieſe Zergliederung nur bey lebenden oder kürzlich geſtorbenen Körpern vorgenommen werden kann. Da ich aber nicht an der See wohne, und lebendige Krabben bekommen kann, ſo habe ich auch über ihre inneren Theile wenige eigene Beobachtungen und Unterſuchungen anſtellen können, obgleich ich auch hier ſo viel es ſich nur mit Sicherheit thun lieſs, das, was ich geſehen, ſelbſt abgezeichnet habe. Da, wo meine Beobachtungen nicht hinreichen wollten, habe ich, ohne den Vorwurf eines Plagiats zu fürchten, damit doch meine Leſer alles beyſammen haben möchten, die Beobachtungen anderer benutzt, ja ſelbſt wörtlich abgeſchrieben. Hauptſächlich iſt mir hiebey P. Carolini's Werk über die Erzeugung der Fiſche und Krebſe ungemein belehrend geweſen, dem ich daher auch da, wo ich nicht ſelbſt ſehen konnte, faſt allein gefolgt bin.

Ich zeige dies hier ein für allemal an, um nicht alle Augenblicke die Beſchreibungen durch Anzeige, welches meine eigenen, und welches Carolin's Bemerkungen ſind, zu unterbrechen; nu da, wo wir nicht in unſren Beobachtungen übereinſtimmen, werde ich es anmerken.

Der Inſekten-Körper überhaupt wird, wie bekannt, gemeiniglich in drey Abſchnitte getheilt, nemlich: der Kopf, der Bruſtſchild nebſt der Bruſt, und der Hinterleib. Bey den Krebſen findet dieſe Abtheilung nicht eigentlich ſtatt, denn der Kopf und die Bruſt ſind nicht von einander abgeſondert, oder vielmehr vorne an der Bruſt ſtehen alle Organe der Sinne. Der zweyte Theil, nemlich der Bruſtſchild ſollte bey den Krebſen der Leib heiſſen, weil er den Magen, die Gedärme, und alles was zur Verdauung gehört, in ſich enthält. Der dritte Theil, oder der Schwanz, iſt bey den Krebſen und Krabben nicht das, was bey den übrigen Inſekten der Hinterleib iſt, ſondern bey jenen ein dichtes Fleiſch, durch welches nur der verlängerte Maſtdarm geht; bey den Krabben enthält er gar nicht einmal Fleiſch, ſondern beſteht nur aus platten dünnen hartſchaaligten Lamellen, die ſich übereinander ſchieben laſſen, und der Zweck deſſelben ſcheint hauptſächlich die Bewegung und das Rudern im Waſſer und bey den Weibchen auch noch die Bewahrung und Bebrütung der Eyer zu ſeyn. Da die Krabben und die eigentlichen Krebſe in Anſehung des Gliederbaues gröſstentheils ſehr verſchieden ſind, ſo wird es nöthig ſeyn, die Zergliederung einer jeden Gattung beſonders vorzunehmen.

1. Zergliederung der Krabben, Tab. XLIV.

Am Vordertheile des Leibes, oben an der Stirn, fallen zuerſt die Augen ins Geſicht; es ſind deren zwey, jedes liegt in einer beſondern Höhle, die gemeiniglich durch Dornen oder Zähne oder lange Haarwimpern beſchützt werden. Bald ſtehen die Augen ziemlich dicht neben einander an der Mitte der Stirn, bald mehr zur Seite, und oft auf der äuſserſten Ecke, und es kommt hiebey gemeiniglich auf die Form des Rückenſchildes an; iſt dieſer vorne zu geſpitzt, ſo ſtehen die Augen dicht neben der Spitze; iſt er aber vorne breit, ſo ſtehen ſie an den Seitenecken. Es ruhen die Augen auf einem Stiele, der eine ſchalichte Röhre iſt, und unten an der Wurzel ein Gelenke hat; bisweilen iſt der Stiel unten kuglicht, und ruhet in einer Schale, in welche er ſich wie in

einer

einer Nuſs bewegt. Die Stiele ſind bald lang, fig. 1. bald kurz und dick, fig. 2. Bey einer einzigen bisher bekannten Art ſind die Augen vier groſse Blaſen, über welche ſich noch ein langes etwas gekrümmtes Stielchen erhebt, fig. 3. der als eine Verlängerung anzuſehen iſt; daher es einigen ſchien, als ſtänden die Augen in den Fühlhörnern. Die durchſichtige Hornhaut des Auges liegt bey einigen ſchräg an der Spitze des Stiels, bey andern ſtehen ſie als runde Kugeln vor; gemeiniglich ſind die Augen dunkel von Farbe, wegen der ſchwarzen adrigen Haut, die der Hornhaut gegen überliegt; bey einigen aber ſind die Augen ſo klar und durchſichtig wie Glas. Unter dem Microſcop erſcheint die Hornhaut gegittert oder facettiert, bey einigen ſechseckig, bey andern ſind es rechtwinklichte Vierecke. Das ganze Auge kann in die Röhre getheilt werden, die die Nerven und die Muſkeln enthält, und in den Apfel, welcher hohl, und durch die Konkameration der Hornhaut gebildet iſt, und die Feuchtigkeiten enthält. Nimmt man in der Röhre die gemeinſchaftliche äuſsere Haut weg, ſo wird man ein Bündel Muſkeln bemerken, welches ſich da erhebt, wo ſich das Auge beugen muſs; dicht an dem Bündel erhebt ſich an der andern Seite der Nerve, welcher da, wo das Bündel Muſkeln aufhört, ſo dick wird, daſs er die ganze Höhle der Röhren einnimmt, zieht ſich darauf zuſammen, dehnt ſich endlich wieder aus, und läuft in einem Bündel oder Quaſt aus. Ueber dieſem Knoten (ganglium) breitet ſich die Choridäa oder Braunhaut aus. Dieſe iſt an der Baſis roth gefärbt, und wird nachmals in ihrer ganzen Dicke ſchwarz. Sie füttert den ganzen Augapfel, und macht auf dieſe Weiſe die durchſichtige Hornhaut dunkel. Der Augapfel enthält gar keine Feuchtigkeit, denn dies zeigt ſich im kochenden Waſſer. Bey dieſem Baue des Auges iſt es ſchwer zu beſtimmen, wie das Thier ſehen kann. *Schwammerdam* konnte es nicht erklären. Man nehme ein Auge, das ſo zubereitet iſt, und trenne mit einem ſcharfen Meſſer die verſchiedenen Blättchen, welche die Hirnhaut ausmachen, bis man an das letzte kommt, das weich und nachgebend iſt; auch dies werde weggenommen, ſo wird man ſehen, daſs in dem Augapfel eine ſchwarze weiche Subſtanz iſt. Dieſe Subſtanz, die eine dichte weiche Haut iſt, nehme man ganz aus dem Auge weg, und lege ſie auf ein ebnes Glas, daſs ſie die innere rothe Seite zeigt, ſo wird man auf derſelben einen Büſchel von weiſſen zerriſſenen Fäden ſehen, die von dem Knoten des Sehnerven, woran ſie befeſtigt war, getrennt iſt. Wenn man

auf die innere Seite der braunen Haut einen Waſſertropfen fallen läſst, und ihn mit Nadelſpitzen bearbeitet, ſo werden ſich dieſe weiſſen ſehr dünne Faden, welche die Subſtanz der braunen Haut durchdringen, erheben und ſich auf der obern Seite in ein Büſchel endigen. Die obere Seite führt über einen ſehr dichten Haufen durchſichtiger, kegelförmiger Stiele, die die Geſtalt eines kleinen Kürbiſſes haben, die mit ihrer Baſis auf die braune Haut kommen, und ſich mit der Spitze in die Maſchen der durchſichtigen Hornhaut ſenken. Dieſe Reihe Stiele kann man mit geringer Mühe mit Nadeln von der Seite der braunen Haut trennen; beſieht man ſie nun mit einer nicht zu ſcharfen Linſe, ſo wird man ſie ganz mit weiſſen Pünktlein geziert finden; jedes Pünktchen an der Baſis jedes Stiels. Ein ſolches Pünktchen iſt die beſondre Netzhaut des Auges, wovon jeder Stiel die beſondre kryſtallene Feuchtigkeit, und die Hornhaut die beſondre Facette der ganzen Hornhaut iſt.

Der Fühlhörner giebt es bey den Krabben gemeiniglich 2 Paar, die aber in ihrer Struktur ſehr verſchieden ſind. Die äuſseren ſtehen gemeiniglich dicht am innren Rande der Augenhohlen, bisweilen in denſelben ſelbſt, neben oder unter den Wurzeln der Augenſtielchen. Sie beſtehen fig. 4. aus einem groſsen und ſtarken Wurzelgliede, darauf folgt ein etwas kleineres, und alsdann folgt eine Art von Borſte, die aus ſechzehn immer ſchmaler werdenden Gliedern beſteht. Das zweyte Paar Fühlhörner ſteht viel tiefer, in der Mitte unter der Stirn, nicht weit von einander, in eigenen Höhlen. Sie ſind knieförmig gebogen, fig. 5. das unterſte Wurzelglied iſt das gröſste, ſtärkſte und längſte; das zweyte Glied iſt eben ſo dick, aber kürzer, und erweitert ſich oben am Ende; alsdenn folgt ein ganz kurzes, breites, becherförmiges Glied, das gewiſſermaſsen nur wieder die Baſis von lauter kleinen feinen Ringen iſt; die unterſten dieſer Ringe ſind faſt ſo breit, als die Baſis, ſie werden aber immer ſchmaler, und laufen zuletzt wie in eine Borſte aus; innerhalb ſind ſie mit langen Haaren befranzt. Neben der Baſis iſt noch ein andrer borſtenähnlicher Theil eingelenkt, der aus ſechs Gliedern beſteht. Beyde Fühlhörner, die äuſseren und die inneren weichen aber auch oft in ihrem Bau etwas ab; ſo zeigt Fig. 8. ein äuſseres und Fig. 9. ein inneres Fühlhorn von einer andern Krabben-Art, die beyde ziemlich verſchieden ſind. So iſt es mit den Fühlhörnern der meiſten Krabben beſchaffen, allein es giebt auch noch hiebey merkwür-

digere Ausnahmen. Einige Krabben haben Fühlhörner, die aufserhalb der Augenhöhlen in einer eigenen mit jener verbundenen Höhle ſtehen, und wie fig. 8. geſtaltet ſind. Sie ſind viel länger, wie gewöhnlich, haben unten drey gröſsere Glieder, und dann eine lange geringelte Borſte. Noch weicht eine einzige bisher bekannte Art wieder ganz ab; dieſe hat nur zwey Fühlhörner, welche innerhalb der Augen in den Augenhöhlen ſelbſt ſtehen. Sie ſind länger, als der ganze Körper, Fig. 9. und haben unten ein groſses breites Glied, das am innren Rande einige ungleiche ſägeförmige Einſchnitte hat; das folgende Glied iſt etwas kleiner, und das dritte noch kleiner; alsdenn folgt eine lange gegliederte Borſte, die answendig mit langen Haaren befranzt iſt, ſo wie auch die gröſseren Glieder auf dem Rücken eine Reihe langer Haare haben.

Was den Sinn des Gehörs betrift, ſo fehlt es nicht an Beyſpielen, daſs die Krabben ein leiſes Gehör haben, nur iſt es äuſserſt ſchwierig, die Gehörwerkzeuge mit beſtimmter Gewiſsheit anzuzeigen. *Minaſi* erzählt eigentlich bloſs fakta, daſs die Krabben hören müſſen, weil ſie ſogar beym Schall einer entfernten Glocke einige Bewegung zeigten; er hat auch die Gehörwerkzeuge, obgleich ſehr undeutlich, beym C. pagurus angezeigt, und ſagt: daſs ſie unter den inneren Fühlhörnern ſäſsen; es wären zwey, ſie wären kürzer als die Fühlhörner, ſchief beweglich, und die Ohrenöffnung ſey mit einer Membrane überzogen. Allein ich muſs geſtehen, daſs ich die angegebene Organe nicht finden kann, obgleich ich viele Paguren unterſucht habe. Auch *Fabricius* ſoll hierüber Entdeckungen und Zeichnungen bekannt gemacht haben, wovon mir aber nichts zu Geſicht gekommen iſt. Meine eignen Muthmaſsungen über die Gehörwerkzeuge der Krabben will ich hier anzeigen. Ich finde bey Krabben, ſo verſchieden auch ihre Bauart ſeyn mag, unter den innern Fühlhörnern, mehr nach dem Maule zu, zwey runde Löcher, nicht weit von einander; ihre Geſtalt, Gröſse und Lage iſt nicht bey allen Arten gleich. Ueber dieſer runden Oeffnung iſt ein Deckel oder Membrane, die zwar von eben der Materie iſt, wie die übrige Schale, und bey trocknen Exemplaren völlig hart; aber beym Einweichen ſchien ſie mir doch biegſam zu werden, und ſich niederdrücken zu laſſen. Innwendig ſieht man von dieſer Oeffnung aus, eine kleine Röhre, die nach dem Gehirn hingeht. Ich wüſste ſonſt keinen Zweck, wozu dieſe bedeckte Oeffnung mitten in der harten Schaale dienen könnte, wenn es nicht etwa das Organ des Gehörs iſt.

Sonſt habe ich bey den gröſsten Krabben-Arten nichts entdecken können, was Gehörwerkzeuge vermuthen laſſen könnte. Zu mehrerer Deutlichkeit habe ich bey Fig. 10. die Unterſeite des Vordertheils vom C. araneus abgebildet, als bey welcher Art dieſe vermutheten Gehörwerkzeuge vorzüglich groſs und deutlich ſind; a a iſt die Spitze der Stirn, b b ſind die äuſsern Fuhlhörner, c c die Augen in ihren Höhlen; d d die innren Fühlhörner; e e die eigenen Höhlen für die innren Fühlhörner; f f die runden bedeckten Oeffnungen, die ich für die Organe des Gehörs halte; g g die groſsen Zähne. Ich glaube faſt, daſs Carolini in Anſehung der Gehörwerkzeuge mit mir einſtimmig iſt; er hat ſie beym C. phalangium unterſucht, eine Krabbenart, die ich nie ſelbſt geſehen habe; und er ſagt davon folgendes: Unter den Freſsſpitzen und über der zurückgebogenen Schale der Stirn erheben ſich zwey Auswüchſe, über welchen man eine Scheibe findet, die mehr nach der innren Seite zu liegt. Wenn man ſie hier mit der Spitze eines ſcharfen Meſſers in die Höhe zu heben ſucht, ſo wird der ſpitze Theil der Scheibe ſich heben, der ſtumpfe aber faſst als eine Artikulation in den Rand des Auswuchſes; die ganze Erhebung mag etwa eine halbe Linie betragen; der Raum, den ſie zwiſchen dem erhobenen Rande und dem Rande zeigt, wovon ſie ſich trennet, iſt mit einer feinen Haut bedeckt, die an den Rändern befeſtigt iſt, und von einem gebogenen kleinen Knochen, der aus der Spitze der Scheibe kommt, und ſich niederſenkt, angeſchwollen und erhoben erſcheint. Dieſe Häute, wovon ſich die eine an dieſe, die andre an jener Seite zwiſchen den Rändern ausbreiten, ſind ſehr fein, und laſſen ſich mit geringer Mühe zerreiſſen. Wenn ſie zerriſſen, flieſst aus der Höhle, die ſie mit der untern Scheibe bilden, etwas weniges Waſſer. Zerſchneide ich die Hirnſchale nahe an dem Orte, wo ſich die Pauke hineinſenkt, um den innern Bau zu ſehen, ſo finde ich, daſs dieſe Häute mit ihrer Höhle von zwey kleinen Knochen eingefaſst ſind, die aus den Enden der Scheibe kommen, und ſich in der Spitze vermittelſt einer Artikulation verengen, und ſo mit der Scheibe, als mit der Baſis vereint, bilden ſie einen Steigbügel. Aber in dem Augenblicke, da man dies Stück der Hirnſchale von dem Körper des lebendigen Krebſes abſondert, zeigt ſich ein merkwürdiges Phänomen; nemlich dieſer Steigbügel iſt in einer konvulſiviſchen Bewegung die einige Zeit fortdauert. Dies beweiſ't, daſs viele Nerven zu dieſem Muſkelgewebe gehen, die es ſo reizbar machen. Die Pauke hat zwey Muſkeln;

der eine macht den Ausgang der kleinen Trompete, kommt aus der Spitze des Steigbügels, und hängt ſich an der Seite, wo die Erhebung geſchehen muſs; an die hohle Seite des Knochens; der andre kommt aus derſelben Spitze des Steigbügels, und hängt ſich an die Beugung der Hirnſchale; er dient dazu, dies Organ nach inwendig zuſammen zu ziehen. Um den Nerven kennen zu lernen, der nach erhaltenem Eindrucke dieſen in den Sinneswerkzeugen des Krebſes fortſetzt, verfahre ich auf folgende Art. Ich öffne einen Krebs, nehme den Magen heraus, ohne die Hirnſchale zu verletzen, und beobachte den Knoten (ganglion), der ſich von zwey Nerven, die an der Seite des Schlundes gehen, bildet. Aus dieſem Knoten, der mitten in der Stirn liegt, kommt zuerſt ein Nerve, der zum Hinterhaupte geht, um ſich da in einen Büſchel zu vertheilen; ferner kommt das erſte Paar dicker kurzer Nerven, wovon jeder ſich in der Röhre des Auges ſenkt. Hierauf entſpringt weiter aus jedem Seitenlappen des Nervenknoten ein andrer Nerve, von jeder Seite einer, der an der Seite fortgeht, bis es auf den Knochen der Hirnſchale ſtöſst, wo er ſich denn in mehrere Zweige zertheilt. Zulezt kommt noch aus dem unterſten Lappen des Knoten, wo ſich die beyden Nerven, die ihn bilden, hineinſenken, ein anderes Paar ſehr dünner Nerven, an jeder Seite einer, die grade in das Käſtchen gehen, das die Gehörpauke bildet.

Das Maul der Krabben liegt auf der Bruſt in einem viereckigen Einſchnitte; es hat Kinnladen, woran Anhängſel befeſtigt ſind, und vier Freſsſpitzen, die das Geſchäft der Lippen verrichten, und unter ihnen ſtehen zwey ſtarke glatte Zähne gegen einander über, ſo daſs ihre Schneiden ſich berühren. Auſser dieſen Zähnen hat das Maul ſechzehn Theile, auf jeder Seite acht, wovon immer zwey und zwey eine gemeinſchaftliche Baſis haben, doch ſo, daſs alle acht Theile mit ihren Wurzeln unten zuſammengewachſen ſind, ich will ſie genau beſchreiben. Der äuſserſte gröſste Theil, oder vielmehr das äuſserſte Paar, Fig. 11., iſt hartſchaalig, breit, ziemlich dick; es hat eine gemeinſchaftliche hartſchaaligte Wurzel; von dieſen beyden Theilen iſt der innere als die eigentliche Kinnlade anzuſehen, der äuſsere iſt gleichſam nur ein Anhängſel, iſt aber doch mit jenem dicht auf der Baſis beſonders eingelenkt. Der innre gröſsere und breitere Theil iſt viergliedrig; das unterſte Glied iſt gröſser, als die übrigen zuſammen, breit, etwas ausgehöhlt, am innren gebogenen Rande mit gelbbraunen Haaren dicht beſetzt; das zweyte Glied iſt kleiner,

dicker, ungleich; das dritte Glied iſt noch kleiner, faſt dreyeckig, glatt; das vierte iſt das ſchmalſte, läuft ſpitz zu, und iſt mit langen Haaren beſetzt. Der äuſsere Theil beſteht aus zwey Stücken; das unterſte iſt ſo lang, als das unterſte Glied des innren Theils, aber viel ſchmaler, und wird nach oben zu ſpitzig; auf dieſem ſteht ein ganz ſchmaler, häutiger, borſtenförmig zugeſpitzter Theil. Das zweyte Paar, Fig. 12., liegt hinter dem vorigen, iſt mehr häutig, und nur die Ränder ſind weiſs und hart; es ſind zwey häutige Streifen, wovon jeder ſeine eigene Einlenkung auf der gemeinſchaftlichen Baſis hat; jeder beſteht aus zwey Gliedern; das unterſte gröſste und längſte iſt bey beyden faſt gleich; das zweyte Glied des innren iſt länglich eyrund, etwas dick, und hartſchaaliger, der Rand iſt rings herum mit braunen Haaren befranzt. Das zweyte Glied des äuſsern Theils iſt ſo wie beym erſten Paar ein ſchmaler häutiger zugeſpitzter Streif. Die andern vier Freſswerkzeuge Fig. 13. haben eine gemeinſchaftliche Wurzel, doch liegen die beyden inneren etwas hinter den äuſseren; es ſind vier häutige Lappen oder Streifen, deren Ränder nur etwas hartſchaalig ſind; der äuſserſte iſt wie bey den vorigen zwey Paaren zweygliedrig, und das oberſte Glied iſt borſtenförmig zugeſpitzt; beym zweyten Streifen iſt das zweyte Glied vorne breiter und gerade abgeſtutzt; der dritte und vierte beſteht nur aus einer eyrunden Membrane, deren innrer Rand mit Haaren befranzt iſt; der innre iſt kleiner, als der äuſsere. Bey Fig. 14. habe ich nun alle dieſe Gliedmaſsen, die die eine Hälfte der Freſswerkzeuge ausmachen, ſo beyſammen und hinter einander dargeſtellt, wie es ſich in der Natur befindet. Hinter allen dieſen Theilen ſtehen die zwey eigentlichen Zähne Fig. 10. gg. Fig 15. Sie ſtehen gegen einander über, ſind knochenartig, und beſtehen aus zwey Theilen; der unterſte Theil oder die Baſis, Fig. 15. a. iſt kleiner als der obere, dick, platt, oberhalb breiter als an der Wurzel; der zweyte Theil b, oder der eigentliche Zahn hat eine etwas dreyeckige Geſtalt, ſo daſs die Baſis des Dreyecks die vordere Schneide ausmacht; auf der inwendigen Seite iſt er etwas ausgehöhlt. Oberhalb iſt faſt an der Wurzel noch ein Werkzeug eingelenkt, Fig. 15. c., welches aus drey Gliedern beſteht; das unterſte Glied iſt das längſte, und hat unten einen behaarten Saum; das zweyte Glied iſt ganz kurz, das dritte zugeſpitzt, am innren Rande mit Haaren eingefaſst. Vermuthlich dient dieſes Werkzeug mit zum Feſthalten der Speiſe, oder zum reinigen der Zähne.

Bey andern Krabbenarten haben aber die Freſswerkzeuge wieder eine ziemlich verſchiedene Geſtalt; beym C. Maja iſt das äuſsere Paar wie bey Fig. 16. und das innere wie Fig. 17. und nur die übrigen Theile ſind ganz verſchieden. Hinter dieſen Zähnen iſt die Oeffnung des Mundes, von welchen ein Kanal zum Magen geht. Nemlich die Oberſchale ſchlägt ſich in einen dreyeckigen Lappen von den Schultern aus herum, Fig. 10. hh, Fig. 18. hh. An dieſen Lappen ſchlieſst innerhalb eine andre Schale dicht an, dd, Fig. 18., welche da, wo ſie ſich anſchlieſst, tief einbiegt, und eine ſtarke runde Aushöhlung macht; dieſe erweitert ſich in einen dreyeckigen Lappen cc, der durch den ſtarken runden Ausſchnitt verurſacht wird, der die eigentliche Mundöffnung iſt, b. Bey aa ſind an dieſer Schaale die ſtarken Zähne eingelenkt.

Der dreyeckige ſich um den Leib biegende Lappen der Oberſchaale hh dient dazu, um dieſelbe am Leibe feſt zu halten. Sie darf nun aber auch nicht weiter gehen, als bis hierher, weil ſie ſonſt den Füſsen hinderlich ſeyn würde; ſie iſt alſo von hier an ausgeſchnitten, und ſchlieſst nun ferner bloſs an den Seiten des Leibes an, ohne ſich an die Unterfläche umzuſchlagen. Der Leib hat alſo vom Maule an ſeine eigene hartſchaligte Bedeckung, die aus mehrern feſt an einander ſchlieſsenden Schildern zu beſtehen ſcheint. An den Seiten derſelben ſind die Scheeren und die Füſse eingelenkt.

Der Scheeren haben die Krabben allzeit nur ein Paar; einige rechnen die Scheeren mit zu den Füſsen. Ihre Geſtalt iſt äuſserſt verſchieden; ich würde viel zu weitläuftig werden, wenn ich alle Verſchiedenheiten anzeigen und abbilden wollte, da man nur die gegebenen Abbildungen der Krabben mit einander vergleichen darf. Sie beſtehen allzeit aus drey Hauptgliedern; das unterſte Glied wird der Arm genannt, und iſt vermittelſt eines eigenen kleinen Wurzelgliedes am Leibe befeſtigt. Dieſer Arm iſt bey einigen rund, bey andern platt, bey den meiſten nach oben zu dicker und dreyeckig. Das zweyte Glied iſt gemeiniglich viel kürzer, dicker, rundlicher, und heiſst die Handwurzel. Das dritte Glied iſt die Hand oder die eigentliche Scheere; dieſe verlängert ſich unten in einen Finger, der niemals ein eigenes Gelenk hat; ihm gegen über aber iſt ein zweyter Finger, den man den Daumen nennet, beſonders eingelenkt. Die Geſtalt der Finger ſo wie der Zähne, mit welchen ſie gröſstentheils am innren Rande beſetzt ſind, iſt wieder äuſserſt verſchieden.

Dieſe Bewandniſs hat es auch mit den Füſsen; ihre Geſtalt, Gröſse und Beſchaffenheit hat faſt bey jeder Art etwas eigenes; ſelbſt ihre Anzahl iſt nicht allzeit beſtimmt. Nach der Regel haben die Krabben acht Füſse; einige Arten aber haben nur ſechs Füſse; und unter dieſen giebt es wieder einige, die noch einen kleinen Afterfuſs von einer ganz anderen Beſchaffenheit haben, als die übrigen ſind, und der gemeiniglich unter dem Schwanze hervortritt. Bey vielen Arten iſt das lezte Fuſspaar ganz anders beſchaffen, als die übrigen, die Glieder ſind viel breiter und hauptſächlich die lezten Glieder häutig; man nennt dieſe Füſse *Schwimmfüſse*. Bey andern iſt das lezte Fuſspaar viel kleiner, und ſitzt auf dem Rücken des Schwanzes; einige Krabben haben nur zwey Paar groſse Füſse zum Laufen, und zwey Paar viel kleinere und ganz anders gebauete Füſse ſtehen oben an der Wurzel des Schwanzes. Die eigentlichen Füſse beſtehen auſser dem kleinen Einlenkungs-Gliede aus vier Gliedern; das unterſte heiſst die Hüfte, das zweyte, gemeiniglich kurze und dickere hat keinen beſondern Namen; ich möchte es das Knie nennen; das dritte heiſst das Schienbein, und das vierte die Klaue, deren Spitze oft hornartig iſt. Da die Gelenke der Füſse nicht nach vorne zu gerichtet ſind, ſondern nach der Seite ſchief herunter gehen, ſo können auch die Krabben weder vorwärts noch rückwärts gehen, ſondern ihr Gang iſt ſchief von der Seite gerichtet. Auf der Unterfläche des Leibes zwiſchen den Füſsen iſt eine Höhle, gröſser oder kleiner, nach Verſchiedenheit des Geſchlechts. Dieſe wird vom Schwanze bedeckt. Man glaubt oft, die Krabben hätten keinen Schwanz, allein er iſt nur nicht ſichtbar, weil er faſt am Bauche anſchlieſst. Aus der Geſtalt des Schwanzes kann man leicht erkennen, ob die Krabbe ein Weibchen oder Männchen iſt. Der Schwanz des Männchen iſt weit ſchmaler, und beſteht aus wenigeren aneinander gegliederten Lamellen, als beym Weibchen, wo er viel runder iſt, und oft den ganzen Unterleib bedeckt. Die Anzahl der Täfelchen, die den Schwanz ausmachen, iſt nicht allzeit gleich; beym Männchen ſind gemeiniglich vier, Fig. 19.; die zwey unterſten breiteſten ſind ganz kurz, das dritte nimmt faſt den ganzen Schwanz ein, und hat nur noch eine kleine Spitze über ſich; der Schwanz des Weibchens hat ſechs Gelenke, Fig. 20. Es giebt aber auch hier Ausnahmen; bey einigen beſteht der Schwanz aus einer einzigen runden Tafel, die den ganzen Unterleib bedeckt.

Wenn

Wenn man den Schwanz des Weibchens in die Höhe hebt, oder ganz wegnimmt, ſo ſieht man den eigentlichen Unterleib, der gleichfalls mit einer Schaale bedeckt iſt, und durch ganz feine Queerfurchen in mehrere Täfelchen getheilt wird; in der Mitte vertieft er ſich der Länge nach, wie in eine Furche, die nach den verſchiedenen Arten der Krabben bald tiefer, bald flacher, ſchmaler oder weiter iſt. Dicht neben dieſer Furche, gegen das Gelenke des zweyten Fuſspaars über, ſteht auf jeder Seite ein kleines Loch, deſſen Mündung auſserhalb einen kleinen ſtumpfen Zahn hat; Fig. 21. a a. Carolini nennt dieſe Löcher aufgerichtete fleiſchige Auswüchſe; vermuthlich iſt dies nur ſo bey lebendigen Krabben, und das dieſelben nach dem Tode vertrocknen, und nicht ſichtbar bleiben. Dieſe Oeffnungen ſind die Geſchlechtstheile des Weibchens, aus welchen auch die Eyer hervorkommen. Unter dem Schwanze des Weibchens ſitzen vier Paar Bauchfüſse, an den vier unterſten Gelenken; Fig. 22. a a a a; jeder Bauchfuſs beſteht aus zwey Enden, die einen Winkel machen, und da, wo ſie zuſammenkommen, ein Gelenk haben, durch welches ſie am Schwanze eingelenkt ſind. Das äuſsere Ende a, Fig. 23., iſt ein ſchmaler ſpitzzulaufender häutiger Streif, der an beyden Seiten mit langen Haaren befranzt iſt; es hat an der Wurzel ein eigenes Gelenk. Das innere Ende b iſt fuſsartig, gegliedert, häutig; das unterſte Glied iſt am breiteſten und längſten, und hat zwey lange Haarbüſchel; das zweyte Gelenk iſt faſt eben ſo lang, ein wenig ſchmaler, an der Wurzel ſteht auch ein Büſchel langer Haare; alsdann folgen ſechs unter ſich gleiche kleine, immer ſpitzer werdende Gelenke, an welchen hie und da eine lange Borſte ſteht, die gleichfalls aus mehreren zuſammen geſetzt iſt. Dieſe Bauchfüſse ſind nicht bey allen Krabben von gleicher Beſchaffenheit; die Beſchreibung, die Carolini von ihnen macht, iſt von der Meinigen ganz verſchieden. Auch ſind die Schwanzfüſse vom C. Maja ganz anders. Mit dem innren Ende nimmt die Krabbe die Eyer in Empfang, wenn ſie aus der Oeffnung kommen, die ſich alsdann an den langen Haarbüſcheln feſt kleben; das äuſsere Ende iſt zur Bedeckung und Beſchützung der Eyer. Bey einigen ſind dieſe Füſse ſchaligt, bey andern häutig, und nur die Wurzel hat eine ſchaligte Subſtanz.

Wenn man den Schwanz des Männchens in die Höhe hebt, oder wegnimmt, ſo findet man die Vertiefung des Unterleibes gemeiniglich ſchmaler und tiefer, Fig. 24. Unten an der lezten

Einlenkung des hinteren Fuſspaares iſt eine fleiſchigte Warze aa, die der äuſsere männliche Theil iſt. Bey trocknen Exemplaren ſind dieſelben ſchwerlich zu finden, wenigſtens iſt alle meine Mühe bey den meiſten Arten fruchtlos geweſen, ſo viele ich auch deshalb zerbrach. Nach Carolini ſind dieſe Zeugungsglieder nicht allzeit gleich; bey einigen Arten bemerkte er anſtatt der weichen Warzen zwey ſchalichte Cylinder, die an der Baſis Gelenke haben, und an der Spitze weich ſind. Am allerlezten Schwanzgelenke ſtehen in der Mitte zwey lange gebogene Glieder, welche Carolini Krallen nennet; auch dieſe ſind ſehr verſchieden; er fand ſie bey einigen nach innwendig gebogen, und an der Spitze gleichſam eine halbe Lanze tragend; bey andern groſs, ſtumpf und mit mehreren Gelenken verſehen, bey andern dick, krumm und ſpitz. Ich fand ſie beym C. moenas und araneus ziemlich gleich, Fig. 24. bb., unten breit, ſchalig, nach einwärts gebogen, an der Spitze wieder auswärts gekrümmt; beym C. araneus, Fig. 25., länger, eben ſo gekrümmt, oben ins Häutige übergehend, mit Härchen beſetzt, unten vermittelſt einer Membrane c an ein kurzes ſchaligtes Glied a eingelenkt, welches wieder an ein groſses ſchaligtes Glied b, deſſen oberer Rand mit langen Haaren befranzt iſt, befeſtigt iſt; dieſer groſse platte dünne Theil liegt dicht am Leibe an. Einige Schriftſteller, als *Baſter*, *Minaſi*, haben dieſe Krallen für die Zeugungsglieder gehalten. Hinter ihnen ſtehen noch zwey Krallen, die den erſten zum in die Höhe zu richten dienen ſollen; ſie ſind bald klein, c, bald endigen ſie ſich in einem Gelenke wie in einer langen, ſehr ſpitzen, harten Borſte. Wenn man den Rückenſchild der Krabbe wegnimmt, um die innren Theile zu unterſuchen, welches aber bey trocknen alten Exemplaren nur unvollkommen und mit Mühe geſchehen kann, ſo fallen zuvörderſt zwey ſehr ſtarke Nerven in die Augen, die vermittelſt eines eigenen Gelenks an dem Wurzelgliede der ſtarken Zähne des Mundes auf der innwendigen Seite eingelenkt ſind, Fig. 26. aa. Dieſer ſtarken Nerven hat bisher niemand Erwähnung gethan; ſie gehen neben den beyden Seiten des Magens durch den Leib bis zum Rückenſchilde hin; bey bb. breiten ſie ſich in ſehr viele feinere Nerven aus; ob ſie daſelbſt an der Rückenſchale befeſtigt ſind, kann ich nicht ſagen. Zwiſchen ihnen hinter der Mundöffnung liegt der Magen, Fig. 27. Dieſer iſt häutig, blaſenförmig, aufgetrieben, halbdurchſichtig, mit ſtarken Nerven durchzogen; an derſelben iſt ein Kanal, a, welcher zum Maule führt. Oeffnet man den Magen, ſo findet man

darin drey ſtarke Zähne; an jeder Seite einen, Fig. 28.; beyde ſind ſich gleich, knochenartig; vorne ſtehen drey braunangelaufene Zähne, und etwas dahinter eine dunkelbraune oft gekerbte Erhöhung, wie ein Kinnbacken voll Zähne anzuſehen, b. c c ſind abgeriſſene Häute des Magens. Der dritte Zahn ſteht gegen den Magenmund über, Fig. 29.; er iſt auch knochenartig, wie eine gekrümmte Streife; oben ſpringt der eigentliche Zahn vor, a, und iſt an der Schärfe braun, an jeder Seite tritt noch eine Spitze vor, die oben braun iſt; c c ſind abgeriſſene Häute des Magens; da es ſchwer iſt, die eigentliche Beſchaffenheit des Zahns genau zu beſchreiben, und vorzuſtellen, ſo habe ich ihn bey Fig. 30. von der Seite abgezeichnet, wo ſeine eigentliche Geſtalt beſſer in die Augen fällt.

Die Seiten des Leibes ſind dicke, feſte, ſtarke, knochenartige Schaalen; man pflegt ſie die Rippen zu nennen, Fig. 31. a a. Bey einigen Arten ſind ſie von weit mehrerer Feſtigkeit, als bey andern. Ueber denſelben liegen vier doppelte, braune faſrigte Theile, b b, die den Fiſchohren ähnlich ſind, und für die Lungen gehalten werden; Fig. 32. zeigt eines derſelben von der Seite, und Fig. 33. von vorne, wenn man die zwey zuſammenſchlagenden Seiten von einander gebreitet hat, damit man ſehen könne, daſs ſie doppelt ſind. Die Anzahl dieſer Kiefern ſcheint nicht allzeit gleich zu ſeyn, ich fand beym C. moenas an jeder Seite vier Paare; Carolini giebt ſieben an. Sie liegen in Höhlen, das heiſst, ſie ſind von der harten Rückenſchale, von den Rippen und von einer dünnen Haut, welche die Eingeweide einſchlieſst, umgeben. Für jede Höhle iſt am Munde unter jeder Kinnlade eine ovale Oeffnung, an deren Eingange eine häutige Klappe oder Ventil liegt, die ſich beſtändig bewegt, und den Ein- und Ausfluſs des Waſſers mäſſigt, obgleich der Ausfluſs zum Theil durch die Verbindung der obern Schaale mit der untern bey den Rippen geſchieht. Mehreres habe ich bey trocknen Exemplaren nicht wahrnehmen können; daſs in der 31ſten Figur c der Magen, d die umgeſchlagene Spitze des Schwanzes ſey, darf kaum erwähnt werden. Alles übrige, was die innren Theile betrifft, iſt gröſstentheils aus dem Carolini entlehnt. Er ſagt: die ſieben Kiefern erheben ſich aus der Baſis der Rippen; ſie ſind von häutiger Subſtanz, haben eine piramidenförmige Geſtalt, und ruhen, wenn ſie herab treten auf der Höhe der Rippen Fig. 31. a. b. Zwey häutige und befiederte Borſten, wovon die eine mit der Baſis der Kinnlade artikulirt iſt, und

ſich bis unter die Kiefern erſtreckt, die andre neben den Kinnladen gelenkig iſt, und über den Kiefern liegt, ſind für jede Kieferhöhlung in einer beſtändigen Bewegung von oben nach unten, weil durch das Steigen und Fallen der Feuchtigkeit in den Kanälen die Kiefern leicht gerieben werden. Die Kiefern entſtehen an der Baſis der Rippen und erheben ſich in Geſtalt einer vier oder ſechseckigen Piramide. Da wo ſie die Rippen berühren, haben ſie einen weiten kegelförmigen Kanal und einen andern an der äuſsern entgegengeſezten Seite. Dieſe beyden Kanäle gehen in die Baſis. Die Seitenflächen der Piramiden beſtehen aus einer unzählbaren Reihe Blättchen, die immer kleiner werden, und wie die Blätter in einem Buche über einander liegen. Die Subſtanz der Kiefern beſteht aus einer harten ſehr feinen Haut. Ihre Bildung läſst ſich ſo annehmen; man denke ſich, daſs ſich aus der Baſis der Kiefern eine einzige groſse kegelförmige Röhre erhebe, und ſtelle ſich vor, daſs die Seiten des Triangels, der den Kegel erzeugt, ſich zuſammenziehen, und wie die Axe ſelbſt fallen, ſo werden durch die Berührung der einen Oberfläche von der andern in der Axe zwey Kegel entſtehen; gerade ſo iſt die Bildung der Kiefern, wie oft habe ich eine dieſer Röhren mit Queckſilber angefüllt, das Queckſilber iſt aber niemals durch die Spitze oder die Rinde der Seitentäfelchen in die entgegengeſezte Röhre gegangen, ſondern hat ſich immer einen Weg geöffnet durch die Trennung der einen Oberfläche in der Axe von der andern, bald an dieſem bald an jenem Ort der Fläche, die ſich trennete. Jeder Kieferkanal, der die Rippen berührt, hat einen korreſpondirenden Buſen unter der Rippe, der durch einen hohen Streifen bezeichnet wird, und einen Drittel der Breite der Rippe einnimmt. Jeder dieſer Buſen öffnet ſich unter der Spitze der Rippen unter dem Herzen. Alle äuſseren Kanäle der Kiefern ſind mit einander durch einen groſsen Buſen verbunden, der unterhalb ihrer Baſis inwendig in den Rippen fortgeht. Dieſer Buſen iſt der gröſste unter allen, und öffnet ſich im Unterleibe. Wo die Kiefern aufhören, und der Beugung der Oberſchaale gegenüber ſtehen, liegt in der Mitte das Herz. Die Rippen ſchicken Fortſätze nach inwendig zu, und alle Höhlen, die ſie bilden, ſind mit einer muſkelartigen Subſtanz angefüllt, die zur Bewegung der Füſse beyträgt. Wenn die Rippen ſich ſenken, ſo laſſen ſie in der Mitte eine weite Höhle, worin das Herz die oberſte Stelle einnimmt. Das Herz iſt ein weiſſer halbdurchſichtiger Sack, von ebener viereckiger Geſtalt, und hängt in der Mitte der erho-

benen Rippen. Seine Bewegung durch Verengern und Erweitern dauert immer fort, und zieht ſich ganz in ſich ſelbſt zuſammen. Es hat gar kein Ohr. Die Subſtanz deſſelben iſt ſchleimig und muſkelartig; das Inwendige iſt eine hohle Blaſe, die von Säulen von derſelben Subſtanz durchkreuzt iſt. Das darin enthaltene Blut iſt mehr eine Lymphe, fünf Kanäle gehören zum Herzen, drey gehen vorne und zwey hinten. Die drey vordern ſind ziemlich groſs, gröſser als die hintern. Sie gehen vereinigt aus dem Herzen, der mittlere läuft gerade; die beyden andern gehen jeder dicht an einer Seite des Magens weg, und vereinigen ſich bey dem Knochen, der an den Zähnen befeſtigt iſt. Jeder theilt ſich nun in drey Zweige, wovon der eine gerade nach der Mitte der Stirn geht, die beyden andern nach der Seite zu. Hinten trennen ſich zwey andre Kanäle vom Herzen, der gröſsere ſenkt ſich perpendikulär auf die Brücke, die an der untern Schaale iſt, und wendet ſich vorwärts, und nachdem er unter dem Gehirn weggegangen iſt, theilt er ſich in zwey Zweige, und gehet weiter vorwärts. Der andere kleine Kanal gehet gerade an der Seite des Dornes vorbey zum Schwanze. *Willis* hält die vordern Kanäle für die Aorta, die hintern für die Hohlader.

Am Ende des Kanals, den die Rippen in ihrer Mitte laſſen, liegt das Gehirn. In dieſer Lage hängt es mit dem Anfange der äuſsern Bauchhöhle im erſten Täfelchen zuſammen. Das Gehirn iſt mit ſeiner Haut gefüttert, und beſteht gleichſam aus mehrern Lappen, die eine doppelte gekrümmte Geſtalt bilden. Sechs Paar Nerven gehen aus dem Gehirn, fünf für die Seiten, die ſich auch in den Rippen und dem Schwanze vertheilen, und ein Paar geht vorwärts, um zu den Sinnesorganen zu kommen. Dieſes Paar, welches gerade nach der Stirn läuft, der eine an dieſer, der andre an jener Seite, läſst in der Mitte den Schlund, vereinigt ſich wieder in der Stirn, und bildet mitten zwiſchen den Augen einen Knoten, oder ein zweytes Gehirn, einen aus mehreren Lappen gebildeten Körper, der in eben der Haut liegt, welche dieſe Nerven füttert. Aus dieſem zweyten Gehirn gehen drey Paar nicht kleiner Nerven, wovon das eine ſich unmittelbar in die Röhre ſenkt, welche das Auge ſtüzt, und den Dienſt des Sehnervens verrichtet; das zweyte Paar, welches unter dieſem liegt, geht mehr ſeitwärts nach jeder Seite, und zertheilt ſich; das dritte Paar geht gerade zu den Gehörpauken. Schneidet man den Magen weg, ſo läſst ſich der

Lauf der Nerven leicht beobachten, wenn man ſie von den Häuten, worin ſie gehüllt ſind, zu unterſcheiden weifs, ſie mit Nadelſpitzen in die Höhe hebt, und in Waſſer, welches man tropfenweiſe darüber gieſst, ſchwimmen läſst.

Die Leber hat den gröſsten Umfang unter den Eingeweiden. Sie hat die Geſtalt eines in unendliche cylindriſche Franſen zertheilten Körpers. Sie nimmt die ganze Höhle ein, die an den Seiten des Magens iſt, dehnt ſich aus, und befeſtigt ſich durch ein Zellgewebe unter und an der Seite des Darmkanals; ſie dringt allmählig in den Boden der untern Schale, und erſtreckt ſich bis an den Anfang des Schwanzes. Ihre Subſtanz hat das Anſehen einer Maſſe kleiner gelber Körper, die vermittelſt einer andern Subſtanz mit einander verbunden ſind; das Ganze iſt von einer feinen Haut eingeſchloſſen, welche dieſem Eingeweide eigenthümlich iſt. *Ariſtoteles* nannte dieſs μυκων, und hielt es alſo für Unrath. Es iſt dieſe Maſſe eine glandelichte Subſtanz, die in jedem Punkte durch einen geheimen Mechanismus die Galle zubereitet, die ihre Natur nicht allein durch den bittern Geſchmack zu erkennen giebt, ſondern auch dadurch, daſs ſie mit Waſſer vermiſcht ſeifenartig iſt.

Beym Weibchen findet man nun nur noch die Gebärmutter, oder den Eyerſtock. Dieſe iſt im Anfange wie ein Cylinder; zuerſt iſt er durchſichtig und klein, nachher wird er gröſser, färbt ſich roth oder ſchwarz, und hat zwey Aeſte, wovon jeder durch jede Seite der Stirn über der Leber geht. Dieſe beyden Cylinder gehen nach inwendig, vereinigen und verbinden ſich am Anfange des Darmkanals; bald nachher trennen ſie ſich von neuen, und jeder derſelben ſteigt bis zur Hälfte der Höhle herab, welche die Rippen bilden. Hier vertieft er ſich ſo ſehr, daſs er die Fläche der untern Schale dicht an dem Punkt berührt, wo die fleiſchigten Auswüchſe ſind, die f, die Schaam iſt. Fig. 21. aa. Der Zweig, der ſich geſenkt hat, Fig. 34. b. m. hebt ſich wieder, oder der geſenkte Stamm ſchieſst einen Zweig, cd, der ſich neben dem Darmkanal bis an den Anfang des Schwanzes erſtreckt. Wo dieſe beyden Eyerſtöcke vereint durch cm herab ſinken, hängen ſie ſich an einen groſsen ovalen Körper n, welches eine mit einer gewiſſen weiſſen gummiartigen Subſtanz angefüllte Blaſe iſt, die in eben dem Punkte mit dem beſchriebenen Stamm des Eyerſtocks, ſich unter der Oeffnung einer jeden Schaam endigt. Bey einigen Arten fehlt dieſe

Blaſe, bey dieſen muſs der Zweig des Eyerſtocks in das Muſkelgewebe der Füſse dringen, um zur Schaam zu kommen, welche eine runde Oeffnung an der Baſis des dritten Paares der Füſse iſt.

Wenn die Eyer ſchon ziemlich entwickelt ſind, nimmt der Eyerſtock bald eine Purpurfarbe, bald eine braungelbe oder auch ſchwarze Farbe an. Vor dieſer Zeit iſt er eine faſt durchſichtige Schnur. Macht man mit der Spitze eines Meſſers einen Einſchnitt, und bläſst mit einem Röhrchen hinein, ſo ſchwellt die Schnur an, und wird ein hohler Cylinder. Die ganze innre Fläche deſſelben iſt mit Franſen verſehen, die als Maſſen ſehr durchſichtiger Bläschen erſcheinen, welches die Eyer ſind. Dieſe entwickeln ſich, und geben dem Eyerſtocke die Farben. Die Bärmutter hängt an den Seiten des Magens, Fig. 35. bb. vereinigt ſich in d in einen Körper, und endigt ſich alsdann in zwey Anhängſel in c. Die Eier in derſelben ſind wie Bläschen, von dunkler Farbe, mit einem Ringe umher, der die Schaale anzeigt; ihre Geſtalt iſt bald oval, bald rund; Fig. 36. zeigt ſolche an mit der zwiſchen ihnen zerriſſenen Haut des Eierſtocks. Dieſe Eier können nur bis zu einem gewiſſen Grade der Entwickelung in der Gebärmutter bleiben, weil ſie ihre völlige Entwickelung erſt auſserhalb des Körpers erhalten, wo die Schaalen verhärten, und die innre Subſtanz ſich zu kleinen Krebſen organiſirt. Der Kanal, durch welchen die Eier aus dem Körper gehen, beſteht aus zwey Zweigen des Eierſtocks, die ſich ſenken, um die fleiſchigen Auswüchſe in der Bauchhöhle oder die Schaam zu berühren. Dieſe äuſseren Geburtsglieder ſind entweder mit einer Klappe bedeckt, oder von einer Haut verſchloſſen; jene muſs zur Zeit der Geburt ſich in die Höhe heben, dieſe aber zerreiſſen. Iſt gleich die Oeffnung enge, ſo können doch die Eier, die jezt noch weich ſind, leicht heraus treten. Wenn die Mutter die Eier gebärt, ſind ſie noch nicht befruchtet, deswegen ſind die Jungfernhäutchen noch ganz, zerreiſſen nun aber, und heilen nachher wieder zuſammen. So wie die Eier aus die Gebärmutter kommen, hängen ſie ſich an die Bartfaſern des Schwanzes, und ſind mit einer klebrigten Materie umgeben, die ſie mit aus der Gebärmutter bringen; ſie zieht im Waſſer in Fäden, die ſich um die Haare des innren Arms der Schwanzfüſse wickeln; Fig. 37. Die ganze Eiermaſſe, die an dieſen Füſsen befeſtigt iſt, wird ſo wohl vom äuſsern Arm derſelben als auch vom Schwanze beſchüzt. Die klebrigte Materie und auch die Schaale des Eies verhärtet ſich, bleibt aber doch durchſichtig; das Wachsthum des Eies

iſt nur geringe. Das innere iſt im erſten Zuſtande eine unförmliche blaſigte Maſſe, die ſich im Waſſer zertheilt. Wenn die Schaale ſich verhärtet, läuft das Ei an, und die Materie des Dotters erſcheint an einer Seite, wo die Entwickelung des Fötus anfängt, deſſen Körper in der erſten Zeit durchſichtig iſt. Es wird voraus geſetzt, daſs nun die Eier ſchon befruchtet ſind, wovon nachher geredet werden wird. Wenn das Ei an Ausdehnung zugenommen hat, und den Schwanz nöthigt, ſich weiter vom Bauche zu halten, ſo verändern die Eier ihre Farbe; man ſieht auch zwey ſchwarze Punkte, welches die Augen ſind. In dieſem Zuſtande zeigt das Mikroſkop folgendes; der Stiel a, Fig. 38., zertheilt ſich ganz um das Ei, um hineinzudringen; das Ei liegt in dieſer Figur ſo, daſs es die Seite des Fötus zeigt, die ſich entwickelt, in b iſt ein Auge, in c der ſchon entwickelte Theil des Körpers über den Dotter n; in nc das Herz, das ſich ſchon durch eine durchſichtige Blaſe unterſcheidet, die eben ſo ſchlägt, wie bey einem ausgewachſenen Thiere. Der entwickelte Theil c zeigt den erſten Anfang der Füſse bis an den Schwanz in m, wo das Herz liegt, welches beynahe am Ende des Körpers iſt, weil der Schwanz ſich zurück beugt, um den Kopf zu berühren, wie Fig. 39. dies deutlicher zeigt. Der ganze Dotter n Fig. 38., iſt über dem Rücken oder Körper des Thiers, und muſs ſich in den überbleibenden Eingeweiden des Fötus bilden. Sieht man das noch mehr entwickelte Ei von der Seite an, Fig. 40., die den Rücken des Thiers zeigt, ſo ſieht man in a den vordern Theil, oder die durchſichtige Stirn des Thiers, in bb die ſchwarzen Augen; von a bis c iſt der Körper mit zwey dunkeln Schnüren gezeichnet. In c erſcheint das Herz hell, wie eine Blaſe, die regelmäſsig ſchlägt, in mm bemerkt man den Dotter, wie in zwey Lappen zertheilt; über dem Dotter oder in ſeiner Subſtanz wird das übrige des Fötus entwickelt. Die Phänomene des Fötus in dieſem Zuſtande ſind, daſs ſich der vordere Theil von a in c zuſammen zieht, und wieder verlängert. So bald die Entwickelung des Eies vollſtändig iſt, und man die Schaale mit Nadeln zerbricht, tritt ein vollkommner Fötus hervor, Fig. 34. Dieſer hat ſehr groſse Augen, der Körper iſt rund, und der Schwanz verhältniſsmäſsig ſehr lang Der Körper hat oben noch die Farbe des Dotters, weil hier die Entwickelung zuletzt geſchieht.

Die innren Zeugungstheile des Männchens zeigt Fig. 41. und 42. An der Baſis des Magens fangen zwey weiſſe freie Schnüre an, die am Ende in ſich zurücktretende Krümmungen machen

machen a; ſie gehen hierauf einfacher, aber in einer Schlangenlinie oder wellenförmig weiter, erheben ſich über die Leber, und laufen unter dem Herzen weg, jede längs einer Rippe. So bald ſie am Ende der Rippen ſind, haben ſie viele Anhängſel, die einen Knaul bilden, b. Hierauf ſenkt ſich der Stamm in das Muſkelgewebe des lezten Fuſses, der mit der Spitze b der Rippe correſpondirt, und jede Schnur endigt ſich in einem von den fleiſchigen Auswüchſen über dem unterſten Gelenke des lezten Fuſspaars. Dieſe Schnüre ſind durch ihre verſchiedenen Krümmungen bey den verſchiedenen Arten auch oft verſchieden, bald einfacher, bald in mehreren Windungen. Der vordere Theil der Schnüre hat eine weiſse Milchfarbe; der hintere, der nahe am Eingange in die Rippe ist, pflegt durchſichtig wie Eis zu ſeyn. Die fleiſchigen Auswüchſe ſind am Ende verſtopft, und laſſen ſich nicht öffnen, wenn man nicht mit einer Röhre, die in den innren Theil des Fuſses geſenkt iſt, durch den Kanal der Saamenſchnur bläſ't. Dieſe Schnur geht in eine Oeffnung, die mit dem Gliede des lezten Fuſspaars correſpondirt, und läuft an dem Täfelchen, das dieſe Höhle und den andern Fuſs theilt, hinweg, krümmt ſich, und ſenkt ſich darauf in den ſchaligen cylinderförmigen Auswuchs, welcher das äuſsere Zeugungsglied iſt. In dem obern weiſſen Theile dieſer Schnüre findet man die Saamenmaterie, wie in kleinen Bläschen; unten iſt ſie gleichſam wie gefroren, daher muſs ſie ſich erſt auflöſen, ehe ſie ausgeſpritzt wird. Die Saamenmaterie wird in dieſen Schnüren zubereitet. Zerſchneidet man eine Schnur in ihrem Urſprunge, wo ſie dunkelweiſs iſt, legt ſie auf ein kleines ebenes Glas, und läſst einen Waſſertropfen darauf fallen, ſo tröpfelt bald aus der Oeffnung eine weiſſe Materie, und zwar anhaltend, weil eine Kraft ſie fortſtöſst, die in der häutigen Subſtanz der Schnur ſelbſt iſt. Unter dem Mikroſkop zeigt es ſich, daſs die ganze Materie aus einer Menge Bläschen beſteht, die eine kernige Materie enthalten, wie die Saamen-Materie der Thiere; Fig. 38. A. Nimmt man dieſe Materie aus der Schnur nahe am Eingange in die Rippen, ſo findet man anſtatt der Bläschen eine in Kerne B aufgelöſste Materie, die in Waſſer zerflieſst. Der Kanal, der dieſe Saamen-Materie enthält, iſt eine ſehr dünne durchſichtige Haut.

Was denn nun die Befruchtung betrifft, ſo ſind die Meinungen ſehr getheilt, ob bey den Krabben und Krebſen eine wirkliche Paarung, d. i. eine Einſenkung des männlichen Gliedes in die Gebärmutter ſtatt finde. Im erſten Bande habe ich dies mit mehreren behauptet; allein eine

genauere Unterſuchung der Zeugungsglieder zwingt mich, dies zurückzunehmen. Denn da die Theile, die man ſonſt für das männliche Glied hielt, ihrer ganzen Bauart nach daſſelbe nicht ſeyn können, weil an denſelben gar keine Oeffnung zum Auslaſſen des Saamens zu finden iſt, und folglich ſie vermuthlich bloſs zum feſthalten bey der Paarung dienen, ſo iſt auch wohl nicht leicht eine eigentliche Paarung möglich. Schon *Ariſtoteles* vermuthet dies, da er ſagt: „die Krebſe begatten ſich miteinander von vorne, indem ſie die mit Borſten verſehenen Schwänze an einander legen. Zuerſt ſteigt das Männchen von hinten hinauf; dann legt ſich das Weibchen auf die Seite, aber keiner ſenkt irgend einen Theil in den andern.“ Wenn *Groſſe* in ſeinem überſetzten Plinius ſagt: die Krebſe begatten ſich mit dem Munde, ſo verräth dies eine groſse Unwiſſenheit des Ueberſetzers, da die Meinung des Plinius nur iſt, mit dem Vordertheil des Leibes, oder von vorne. Man findet beym Männchen keine weitere eigentliche Zeugungsglieder, als die Warzen an der Baſis des lezten Fuſspaares, die höchſtens nur zum Ausſpritzen des Saamens geſchickt ſind. Dies kann aber nur dann erſt die Eier befruchten, wenn ſie den Leib der Mutter verlaſſen haben, und an den Schwanzborſten hangen, da dann ihre weiche zarte Schaale von dem Saamen des Männchen benetzt wird. Bey den Langgeſchwänzten Krebſen hat dies ſchon *Ariſtoteles*, nachher *Porzius* und mehrere beobachtet, ſo wie dieſe Befruchtung auſserhalb des Körpers auch bey den Amphybien nichts ungewöhnliches iſt. Man findet zu dem Ende die Krabben bey völliger Meeresſtille im Frühling und Sommer oft in denen mit Meergras bedeckten Buſen umhertreiben, ſich aufrichten, die Arme ausbreiten, die Männchen umarmen die Weibchen, und Beyde hangen Bruſt gegen Bruſt an einander feſt. Zieht man ſie in dieſer Stellung heraus, ſo ſieht man kein Glied des Männchen, das in die Vulva des Weibchen geſenkt wäre, auch nicht die oben erwähnten Krallen am Schwanze des Männchen, aber wohl, daſs das Männchen mit denſelben das Weibchen feſt hält. Freilich findet man auch wohl Krabben an einander hangen, von welchen das Weibchen keine Eier unter dem Schwanze hat; dies kann aber vielleicht der Wolluſt wegen von Seiten des Männchen geſchehen.

Zergliederung der halben Langſchwänze.

Die Zergliederung dieſer Krebsarten iſt mit ſehr vielen Schwierigkeiten verbunden. Denn theils ſind ſie ſo äuſserſt ſelten, daſs man ſie nicht gern zerbricht, und ſie auch ſelten vollſtändig

erhält, weil ſie äuſserſt zart und zerbrechlich ſind, theils ſind die einzelnen Arten ſo verſchieden unter ſich, daſs man faſt nichts allgemeines von ihnen ſagen kann. Ich werde alſo nur die beyden Hauptarten, den C. dorſipes und emeritus in ſo weit zergliedern, als es ſich bey trocknen Exemplaren thun läſst.

Auf Tab. 45, Fig. 1, habe ich vom C. dorſipes die Stirn mit ſeinen Attributen etwas vergröſsert vorgeſtellt. Der Vorderrand des Schildes hat in der Mitte einen halbcirkelförmigen Ausſchnitt a, der in der Mitte einen Zahn hat. Die Seiten des Vorderrandes ſind ungemein zierlich mit feinen Zähnchen beſetzt, bb, unter welchen lange Haare ſtehen. Unter dem Ausſchnitte ſtehen die Augen auf ſchaligten Scheiben; dieſe ſind beym Männchen ſehr breit, an der innren Seite grade, an der äuſseren abgerundet; oben laufen ſie in eine ſtumpfe Spitze aus. Die Augen ſelbſt ſind nicht, wie gewöhnlich, kuglich, ſondern nur kleine ſchwarze Punkte, die oben auf der Spitze liegen. Beym Weibchen ſind die Augenſtiele ſchmaler und pyramidaliſch, Fig. 2. Neben den Augen ſtehen die innren Fühlhörner; dieſe ſind ſehr groſs, Fig. 1, dd; ſie haben drey breite groſse Glieder, und eine lange geringelte Borſte, die auf beyden Seiten mit ſteifen Haaren beſetzt iſt, ſo wie auch der innre Rand der unteren Glieder. Die äuſseren Fühlhörner ee ſtehen ganz auſserhalb an den Seiten; dieſe haben unten zwey groſse Glieder, und dann zehn kleinere, die immer ſchmaler werden, wie die Fühlhörner vieler Käferarten. Die Scheeren, Fig. 3. ſind ſeltſam; ſie beſtehen aus drey ganz platten Scheiben, die innerhalb etwas ausgehöhlt ſind, auſserhalb ein wenig gewölbt, und mit einigen erhobenen gebogenen Linien blumicht geziert. Das dritte Glied oder die eigentliche Hand, iſt am breiteſten, faſt herzförmig; am innren Rande mit langen Haaren beſetzt, und oberhalb iſt daſelbſt ein krummer glatter Finger eingelenkt. Es haben alle Arten dieſer Familie nur drey eigentliche Fuſspaare. Bey dieſer Art haben dieſe Füſse vier plátte ſcheibenähnliche Glieder; ihre Geſtalt iſt aber bey jedem Fuſspaar verſchieden, welches aus ihrer Abbildung am beſten erkannt werden kann; Fig. 4 iſt ein Vorderfuſs, Fig. 5 ein Mittelfuſr, und Fig. 6 ein Hinterfuſs. Der Schwanz, Fig. 7, beſteht aus ſechs Gliedern; das erſte Glied iſt das breiteſte und längſte; das zweyte iſt ein wenig ſchmaler und viel kürzer; das dritte iſt noch kürzer, und noch ein wenig ſchmäler; das vierte iſt zwar länger, aber nur ganz ſchmal; das fünfte nimmt an Länge und auch oberhalb an Breite zu; an dieſem iſt ein kleines

Paar Füſse eingelenkt, die aus zwey Gliedern beſtehen, und mit Haaren beſetzt ſind; das letzte Glied oder die Schwanzſpitze iſt ziemlich lang, nicht breiter, als das vorige, und etwas ſtumpf zugeſpitzt. Uebrigens iſt noch zu merken, daſs unter dem zweyten Schwanzringe noch ein Paar Afterfüſse eingelenkt iſt, aa, die aber gewöhnlich unter den Leib zuſammengeſchlagen, und in meiner Abbildung nur hervorgezogen ſind; dieſe haben drey Glieder, von welchem das lezte nur ganz kurz, ſtumpf zugeſpitzt iſt, alle aber ſind behaart.

Der C. emeritus, ob er gleich zu dieſer Familie gehört, iſt in ſeinen Theilen vom vorigen ganz verſchieden. Fig. 8 zeigt den Vordertheil des Bruſtſchildes, welcher eine cylindriſche Geſtalt hat. Faſt der ganze Vorderrand hat einen zirkelförmigen Ausſchnitt, der in der Mitte ein ſpitziges Zähnchen hat. Die Augen aa ſtehen auf ſehr langen, dünnen, gebogenen Stielchen, die an der Spitze eine breitere becherförmige Geſtalt annehmen, auf welchen ganz oben die Augen bloſs als kleine ſchwarze Punkte ohne Wölbung liegen. Zwiſchen den Augen ſtehen die innren Fühlhörner bb; dieſe beſtehen aus zwey ziemlich groſsen Gliedern, auf welchen eine ſehr dicke, geringelte, am Ende zugeſpitzte Borſte ſteht. Auſserhalb der Augen ſtehen die äuſseren Fühlhörner; dieſe beſtehen aus drey groſsen Gliedern, und einer langen, dicken, geringelten, nach auswärts gekrümmten Borſte, die an ihrer äuſsern Seite mit langen braunen Haaren dicht beſetzt iſt; dieſe Haare haben faſt das Anſehen kleiner Lamellen, weil ſie nicht rund ſondern platt ſind. Auſserhalb dieſer Fühlhörner iſt noch am Bruſtſchilde eine groſse ſchaligte Spitze eingelenkt, dd, die an der Wurzel auſserhalb einen Zahn hat; auch ſteht an der Spitze auſserhalb noch ein Dorn. Die Scheeren und Füſse haben auch bey dieſer Art ganz platte ſcheibenähnliche Glieder. Die Scheere, Fig. 9, kann nur uneigentlich ſo genannt werden, weil weder eine Hand noch Finger da ſind, ſondern ſie iſt bloſs gröſser, als die übrigen Füſse; ſie beſteht aus vier platten Gliedern, die mit den Schwimmfüſsen einiger Krabben viele Aehnlichkeit haben. Das zweyte und dritte Glied laufen in eine Spitze aus, das lezte iſt faſt oval, am Ende zugeſpitzt. Die übrigen Füſse haben die Geſtalt wie Fig. 10, und haben ſechs Glieder, wovon das lezte ſtumpf zugeſpitzt und mit Haaren befranzet iſt. Der Schwanz iſt ſonderbar; er hat auch ſechs Gelenke; das erſte iſt das breiteſte, die übrigen werden immer ſchmäler, und das lezte iſt länger, als die übrigen zuſammen, und wie ein Vogelſchnabel zugeſpitzt; oben iſt an demſelben ein Paar Afterfüſse eingelenkt,

die zweygliedrig und mit Haaren beſetzt ſind. Unter den übrigen Gelenken ſind Faſern, an welche ſich die Eier ankleben.

Zergliederung der Weichſchwänze.

Bey dieſer Krebsgattung iſt etwas mehrere Beſtimmtheit, als bey der vorigen, und unter ihren einzelnen Theilen herrſcht eine ziemliche Aehnlichkeit. Fig. 12, Tab. XLV, zeigt die Stirn eines ſolchen Krebſes. Vor derſelben ſtehen in der Mitte die Augen a a auf einem kleinen Einlenkungsgliede, welches bisweilen Spitzen hat. Die Augenſtiele ſind oft ſehr lang, oft etwas weniger, und dagegen dicker, oft mit rothen Binden und einzelnen ſteifen Borſten beſetzt. Unter den Augen ſtehen die innren Fühlhörner b b; dieſe ſind ziemlich lang, haben zwey fadenförmige Glieder, und dann ein kegelförmiges dickeres geringeltes Glied, das aber noch auf einer eignen Baſis ruhet. An den Seiten auſserhalb ſtehen die äuſseren Fühlhörner c c, an deren Wurzel ſteht noch ein eigenes zugeſpitztes oft ſtachliches Glied d d, auf welchem noch ein ſchmaleres ſpitzzulaufendes e e eingelenkt iſt. Auf einer Wurzel mit jenem ſtehen die Fühlhörner, und jene ſcheinen zum Schutz derſelben zu dienen; die Fühlhörner haben drey groſse Glieder, und eine lange geringelte Borſte. An den Scheeren und den zwey Paar groſsen Füſsen iſt nichts merkwürdiges, was nicht ſchon oben geſagt wäre. Am Anfange des Schwanzes ſind die zwey Paar Afterfüſse eingelenkt; von dieſen iſt der vordere ſtärker und dicker, Fig. 13, er beſteht auſser dem Einlenkungsgliede aus fünf Gliedern; das lezte oder Klauenglied hat eine braune gewölbte Fuſsſohle a; dieſe ſcheint im lebendigen Zuſtande weich zu ſeyn, und aus lauter kleinen Wärzchen zu beſtehen, die vielleicht zum Anſaugen dienen, daſs ſich der Krebs damit feſthalten kann; neben derſelben iſt noch eine kleine Klaue b eingelenkt, die gleichfalls eine ſolche braune Fuſsſohle hat. Der zweyte Fuſs, Fig. 14, iſt viel einfacher, und beſteht aus vier Gliedern, wovon das lezte gleichfalls eine ſolche braune warzige Spitze hat. Der Schwanz beſteht aus einer blaſenähnlichen Haut, an welcher hie und da einige behaarte Faſern hängen, an welchen ſich die Eier feſtkleben ſollen. Am Ende des Schwanzes ſind zwey, auch wohl drey ſchaaligte Glieder, Fig. 15, a, b, c, wovon das lezte abgerundet, am Rande behaart und eingekrümmt iſt. Am zweyten Gliede ſitzen zwey kleine Afterfüſse oder Klauen, vermittelſt welcher ſich der Krebs in den Windungen des Schneckenhauſes feſt hält. Die linke Klaue iſt doppelt; ſie beſteht nemlich aus zwey Gliedern,

wovon das obere d bogigt abgerundet iſt, und die Spitze deſſelben, oder die Fuſsſohle, iſt eben ſo, wie ich es von den Afterfüſsen geſagt habe, braun und warzig; am unterm Gliede iſt ein eben ſolches kleineres wie d eingelenkt, e, welches auch eben ſo beſchaffen iſt. Im natürlichen Zuſtande ſind dieſe Klauen weit mehr gekrümmt; ich habe ſie nur ſo lang ausgezogen vorgeſtellt, damit man ihre Geſtalt beſſer erkennen kann. Die rechte Klaue f iſt der linken ähnlich, aber nur einfach, und etwas kleiner. *Degeer* ſagt, daſs am hinterſten Schwanzgliede vier Lamellen ſäſsen; dieſe habe ich aber nie finden können, ſo viele und groſse Exemplare ich auch unterſucht habe.

Was die innren Theile dieſer Krebsarten betrifft, ſo habe ich ſelbſt hierüber keine Unterſuchungen anſtellen können; ich will alſo hier *Schwammerdams* Beobachtungen im Auszuge anführen, damit meine Leſer alles beyſammen haben. Bey der Oeffnung des Bauchs ſieht man erſt die Oberhaut mit dem drüſigen Fell, und darunter die fleiſchigte Haut. Hat man dieſe dann durchſchnitten, ſo kommt man auf eine groſse Menge weiſſer kleiner Faden, die in zierlicher Ordnung neben einer Menge ſchön zugeſchickter Theile, die Gedärmen gleichen, liegen. Verfolgt man dieſe weiſſe Fäden bis zu ihrem Urſprunge, ſo ſieht man, daſs es Blutgefäſſe *) ſind, die weiſs, wie Spinnwebe, ausſehen, die ſcheinbaren Gedärme ſind theils einzelne theils vielfältig vertheilte Anhänge, weiſslich und wie Röhren; ſie enthalten eine verdickte geronnene Feuchtigkeit, und nehmen den ganzen Bauch ein; ſie hängen vermittelſt der Blutgefäſse an einander, und laufen in die gemeinen Gefäſse Fig. 16, hh, die am Magen beym Pylorus entſtehen; ſie endigen ſich in viele blinde Röhren ii. Vielleicht ſind ſie die Magendrüſe, die bey vielen Fiſchen auch ſo geſtaltet iſt. Zwiſchen dieſen Anhängen auf dem Grunde der Muſkeln des Bauchs iſt das Eingeweide, das beynahe ohne Krümmung vom Magen an nach dem Schwanze zuläuft; ein kleines Stück davon iſt Fig. 17 bey e vergröſsert vorgeſtellt. Der Magen liegt von oben her im Rücken, von unten her in der Bruſt, und iſt theils häutig theils knochenartig; oben, unten, und an der Seite hat er verſchiedene Muſkeln, welche die Zähne des Magens zuſammen halten und bewegen. Da, wo der Maſtdarm angeht, iſt der blinde Darm, ziemlich lang und zierlich gedrehet; Fig. 17, f. Ferner ſieht man im Bauche zu beyden Seiten der Anhänge zwey gewundene Zeugegefäſſe, Fig. 18, aa, die ſich hie und da in Knäuel wickeln bb, dann weiter fortlaufen, und ſich in einem engen Röhr-

*) Sollten es nicht vielleicht Saamengefäſse ſeyn, wie der ſogenannte Zwirn bey den Krebſen?

chen c endigen; vorne im Ausgange durchbohren ſie das lezte Paar der kleinen Füſse im fünften Gliede d. Das innre derſelben iſt voller kleiner Kügelchen, vermuthlich Eier. Oefnet man den Leib von oben, ſo fällt gleich der Magen mit ſeinen Muſkeln in die Aagen, die merklich groſs ſind, und im Rücken liegen. Hinter dem Magen oben auf dem Eingeweide iſt das Herz, Fig. 18 a a, das als ein unregelmäſsig geſtaltetes Stückchen Fleiſch ausſieht, und ein wenig ſpitzig zuläuft; es iſt röthlich, unten und an den Seiten weiſs. Von oben her gehen vier Gefäſse aus demſelben hervor, b, und von unten zwey, c, davon das eine gröſser, weiter und dünner iſt, das andre iſt dicker, und läſst einige Nebengefäſse d von ſich aus. Von auſsen ſieht man einige Höhlchen im Herzen, und von innen iſt es voller Faſern, wie beym Menſchen. Auch gehen vom Herzen die weiſsen Gefäſse aus, durch die obern und untern Theile des Leibes, und inſonderheit nach den ſogenannten Fiſchohren hin. Dieſer ſind an jeder Seite 11, und eben ſo geſtaltet, wie oben bey den Krabben beſchrieben iſt. Nimmt man dieſe Theilchen und Magen, Herz und Gedärme weg, ſo kommt das Rückenmark zum Vorſchein, welches im Grunde der Bruſt liegt, ohne in einem Knochen eingeſchloſſen zu ſeyn. Es erſtreckt ſich durch das Unterſte des Randes und Bauches bis in den Schwanz, in deſſen Muſkeln es aufhört. Das Gehirn, Fig. 19, a a, aus welchen das Rückenmark entſpringt, liegt unter den Gelenken der Augen in dem ſehr kurzen und mit der Bruſt vereinigtem Kopfe, und iſt in zwey Theile rechts und links vertheilt. Oben über dem Kopfe laufen dem Anſehen nach die Geſichtsſehnen b b kreuzweiſe darüber hin nach den Augen zu. Unten aus dem Grunde des Gehirns ſieht man zwey ſtarke Sehnen hervorſchieſſen, e, die eigentlich der Anfang des Rückenmarkes in der Bruſt ſind. Sie ſtehen ziemlich weit aus einander, um die Kehle, die ſehr kurz iſt, und grades Weges aus dem Munde nach dem Magen zugeht, durchzulaſſen. Es liegt alſo das Gehirn oben über der Kehle, und Kehle, Magen und Eingeweide ruhen von obenher ſo wohl in der Bruſt, als im Bauche auf dem Rückenmarke. Dieſe zwey Häupter des Rückenmarkes laufen ein wenig weiter hinunter wiederum zuſammen, und machen dann einen anſehnlichen Knopf aus, d, aus dem viele Sehnen ausgehen nach den muſkulöſen Theilen der Bruſt, der Arme und der Füſse hin. Auf dieſem Knopfe ſieht man das Rückenmark wieder einfach, und ob man gleich ſeine zwey Theile genau ſehen kann, ſo ſind ſie doch ſo dicht mit einander verknüpft, daſs ſie wie ein einiger Theil ausſehen; hierauf

folgen mehrere Knöpfe eeeee; der lezte ſchickt ſeine Sehnen den Muſkeln des Schwanzes zu. Die Sehnen aus den Knöpfchen gehen meiſtentheils in die Muſkeln des Bauchs, aber die aus dem Marke ſelbſt ff nach den Eingeweiden zu. Es iſt merkwürdig, wie die Sehnen kreuzweiſe über einander hinlaufen; man ſieht hiervon ein Beyſpiel bey g. Die Geſichtsſehnen, nachdem ſie das Gehirn verlaſſen, dringen in die runde Schale des Auges h, erweitern ſich in derſelben merklich, und laufen dann weiter fort nach dem Rande der Hornhaut zu, da ſie ſich in einer kuglichen Geſtalt endigen. Man ſieht im Auge keine Feuchtigkeit. Die Hornhaut iſt, wie bey den Inſekten, netzartig und ſecheckig abgetheilt; alle Abtheilungen laufen ſphäriſch von obenher zu. Nimmt man die Hornhaut weg, ſo iſt darunter ein helles, durchſichtiges, ſchön und regelmäſsig eingetheiltes gallertartiges Weſen, welches man in den Höhlen der ſechseckigen Abtheilungen der Hornhaut ſehen kann. Darauf folgt eine unzählige Menge Fäſerchen, Fig. 18, 1, auf welchen die Gallerte ruhen; ſie hängen vermittelſt einer Haut zuſammen, die von innen ſchwarz ausſieht, und für die Traubenhaut gehalten werden kann.

Uebrigens iſt noch zu erinnern, daſs *Schwammerdam* in der Meinung iſt, das Schneckenhaus, in welchem dieſer Krebs wohnt, ſey ſeine eigenthümliche Haut, und gehöre zu ſeinem Körper; und daſs er den *Rondelet* ganz unbillig tadelt, der das Gegentheil behauptet hatte. Eben deshalb ſucht er nun auch vieles in ſeiner Anatomie auf dieſen Umſtand hinzuziehen, welches aber ganz irrig iſt. Wenn *Baſter* ſagt, daſs nicht nur die rechte Scheere gröſser wäre, als die linke, ſondern auch die übrigen Füſse, ſo trifft dies nicht allzeit ein. Ueberhaupt iſt bald die linke bald die rechte Scheere gröſser, aber bey einigen Arten ſind beyde an Gröſse gleich. Nur das habe ich bisher noch nie gefunden, daſs bey ein und eben derſelben Art bald die rechte, bald die linke Scheere gröſser wäre, wie dies wohl bey einigen Krabben-Arten gefunden wird.

Zergliederung der langgeſchwänzten Krebſe.

Da die langgeſchwänzten Krebſe unter ſich wieder ſo verſchieden ſind, daſs ich ſie deshalb wieder in mehrere Familien habe vertheilen müſſen, ſo iſt leicht zu ſchlieſsen, daſs auch die einzelnen Glieder oft groſse Verſchiedenheiten haben werden. Ich will daher von jeder Familie das merkwürdigſte anführen.

Erſte

Erſte Familie. *Krebſe mit ordentlichen Scheeren, deren Finger von gleicher Länge ſind.*

Bey dieſer Familie, zu welcher der Fluſskrebs, der Hummer, und mehrere Arten gehören, ſtehen die Augen auf nicht langen, aber dicken Stielen. Tab. XLV. fig. 20. Das Auge iſt wie eine ſchwarze Halbkugel, mit einer netzförmigen glänzenden Haut überzogen; dieſe Halbkugel ſitzt in einem cylindriſchen harten Futteral, und hat in der Mitte ihrer Länge eine Vertiefung, am Grundtheile aber einen Wulſt. An dieſem unten ausgehöhlten Grundtheile ſitzt ein Muſkel, der mit dem andern Ende in der Vertiefung des Kopfs hängt, und den der Krebs verlängern und verkürzen kann; er iſt ſtark, und kann nicht leicht reiſsen, und vermittelſt deſſelben kann ſich das Auge nach allen Seiten drehen. Es bewegt ſich alſo nicht die bloſse Kugel, wie *Röſel* ſagt, denn dieſe iſt an den Rändern der Kapſel feſt angeſchloſſen. Das Auge und die Kapſel haben inwendig eine gemeinſchaftliche Höhle, die mit einer ſchwarzen klebrigten Materie angefüllt iſt. Nimmt man dieſe weg, und wäſcht das Auge aus, ſo findet man die Kapſelränder zwar dünner, doch hart und hornartig; und das Auge ſelbſt iſt eine dünne durchſichtige Membrane, wie feine Gage. Zwiſchen oder vielmehr dicht unter den Augen ſtehen die inneren Fühlhörner fig. 21. Dieſe beſtehen beym Fluſskrebs und einigen andern aus drey groſsen Gliedern a b c, und einer doppelten geringelten Borſte d über einander; die untere ſcheint mit der obern unten an der Wurzel verbunden zu ſeyn. Bey andern, wie beym C. carcinus, ſtehen dieſe Borſten neben einander fig 22, ſind ſehr lang, doch iſt die äuſsere a viel länger, und hat am Grunde noch einen kleinen Nebenaſt b. Beym C. Strigoſus ſind die innren Fühlhörner denen der Weichſchwänze ähnlich; ſie beſtehen aus drey cylindriſchen Gliedern fig. 23, und einem kegelförmigen geringelten Theil, a, der noch einen kleinen Nebenaſt b hat. Die äuſseren Fühlhörner ſtehen etwas unter den innern, und mehr zur Seite. Sie beſtehen gleichfalls aus drey groſsen Gliedern Fig. 24. a b c, die an den Rändern mit Haaren, bey einigen auch mit ſtarken Dornen beſetzt ſind; und einer langen geringelten Borſte d, welche bey einigen Arten ſehr lang iſt. Ueber dem unterſten Gliede der Fühlhörner iſt bey einigen Arten auſserhalb ein groſses, hornartiges, zugeſpitztes bewegliches plattes Stück eingelenkt, fig. 24. e, deſſen Abſicht ich ſchlechterdings nicht errathen kann; beym Fluſskrebs iſt es, wie die Abbildung zeigt, dreyeckig zugeſpitzt, am innern Rande dünner, mit

Haaren befranzet; der Hummer hat es gar nicht; beym C. carcinus hingegen iſt es auſserordentlich groſs, auſserhalb ſchalig, innerhalb häutig und halbdurchſichtig; fig. 25 zeigt es in natürlicher Gröſse. Die Seiten des Rückenſchildes ſo wie der Schnabel vor der Stirn und die Wurzel deſſelben ſind oft noch mit Dornen und Spitzen beſetzt.

Tiefer unter den innern Fühlhörnern, nahe am Munde, ſitzt ein Paar kleiner Füſse oder Fühlſpitzen, die ziemlich die Stärke der Füſse haben. Sie haben auſser dem Wurzelgliede fünf Glieder fig. 26; man ſieht einen ſolchen Fuſs hier auf der convexen Seite; denn die andre Seite iſt hohl, am meiſten das unterſte Glied, damit es feſter an den gewölbten Leib anſchlieſsen kann; das unterſte der Glieder iſt das gröſste, oben ausgeſchnitten, ſo daſs die Seiten als ſtumpfe Spitzen vortreten; die übrigen Glieder nehmen immer mehr an Gröſse ab; die Ränder ſind mit Haaren beſetzt. An der Wurzel des unterſten Gliedes tritt ein Nebenaſt hervor, der aber ein eigenes Gelenkglied hat; er beſteht aus einem längeren fadenförmigen, und fünf kleineren Gliedern, a, b; das letzte hat am Ende einen Haarbüſchel. Beym C. carcinus und einigen andern Arten ſtehen zwey ſolcher Füſse fig 27, die viel länger ſind; der äuſsere a iſt kürzer, hat unten ein langes breites ausgehöhltes gebogenes Glied; das zweyte iſt kürzer und cylindriſch, das dritte kurz und kegelförmig, auch behaart, und faſt einer Klaue ähnlich. Das innere Fig. 27. b iſt viel länger, und beſteht aus drey cylindriſchen Gliedern, von welchen das unterſte das kürzeſte, das letzte länger als beyde übrigen iſt, und am Ende eine mit ſteifen Haarborſten und Büſcheln beſetzte Scheere hat.

Was die Scheeren und Füſse betrift, ſo ſind dieſelben bekannt. Ihre Form iſt nicht gleich; oft ſind ſie ſehr lang gezogen, wie beym C. carcinus, oft ſehr ſtachlich, wie beym C. ſtrigoſus, oft ſehr aufgeblaſen, wie beym Hummer; oft iſt auch die linke Scheere anders und ſchmaler, wie die rechte, wie beym Hummer. Immer haben ſie drey Hauptglieder, den Arm, die Handwurzel und die Hand mit einem beweglichen Finger. Der Füſse ſind gemeiniglich vier Paar, die aus fünf Gliedern beſtehen. Das erſte Fuſspaar iſt oft etwas dicker und kürzer, und das hinterſte Paar noch etwas kürzer und ſchmächtiger, als die übrigen. Die erſten zwey Paare haben bey einigen Arten am Ende kleine Scheeren anſtatt der Klaue, mit einem beweglichen Finger. Der C. ſtrigoſus

hat nur drey Paar Füſſe, aber hinten noch ein Paar kleinere fadenförmigere Afterfüſse, die ſich unter den Leib zuſammenſchlagen.

Die Freſswerkzeuge beſtehen bey den Krebſen aus eben ſolchen Theilen, wie oben bey den Krabben iſt gezeigt worden, nur ſind ſie hier etwas anders geſtaltet; es ſind ihrer auch vier Paar, das äuſserſte Paar Tab. XLVI. fig. 1 hat einen Nebenaſt a, der oben viele kleine behaarte Glieder hat; das zweyte Paar fig 2. iſt häutig, und hat gleichfalls einen obengegliederten Nebenaſt. Das dritte Paar fig. 3. beſteht aus drey häutigen Blättern, und das vierte Paar fig. 4 iſt gleichfalls eine blättrige Haut. Hinter dieſer liegen die Zähne, die knochenartig, auſserhalb convex, innerhalb hohl ſind; die Schärfe iſt einigemal eingekerbt, im übrigen den oben abgebildeten Krabbenzähnen ähnlich, haben auch oberhalb einen ſolchen angehängten dreygliedrigen Theil, deshalb ich ihre beſondere Abbildung für unnöthig halte.

Hinter den Zähnen ſteht der Magen; dieſer iſt den Magen der Krabben ähnlich, theils häutig, theils knochenartig. Ich habe bey Fig. 5 den Magen eines Hummers vorgeſtellt, von welchem die eine Haut weggenommen iſt, damit man innwendig hineinſehen kann. Der Mittelzahn und die Seitenzähne geben einen artigen Anblick, und man vergleicht denſelben mit dem Pabſt, der mit ſeinen Kardinälen im Chor ſitzt. Der Mittelzahn a ſieht einem in einer Kappe eingehülltem Geſicht nicht unähnlich, zumal wenn man ein Paar Punkte für Augen, Naſe und Mund hinzufügt, wie man zu thun pflegt; er iſt braun, zumal die Kappe; auch ſieht die ganze Figur einer auf einem Poſtument ſtehenden Büſte nicht unähnlich; wo dieſer Zahn unten ſich endiget, da ruhet er auf einem knochenartigen ſtarken Reif, der durch den ganzen Magen läuft; die Seitenzähne bb, welche die Cardinäle vorſtellen, ſind braun, und ſtark gerippt. Wenn man dieſe Zähne von allem häutigen entblöſst, und nur das Knochenartige beybehält, ſo haben ſie das Anſehen von fig. 6, 7, 8, wo fig. 6 der Mittelzahn; und fig. 7 und 8 die Seitenzähne ſind.

Der Schwanz der langgeſchwänzten Krebſe macht die halbe Länge des ganzen Thiers aus, und hat inwendig ein feſtes wohlſchmeckendes Fleiſch. Er iſt oben ſtark gewölbt, und mit ſechs Schildern bedeckt, die nach hinten zu an Breite abnehmen, an den Seiten herunterhangen, und bald mehr bald weniger zugeſpitzt, auch wohl hie und da bedornt ſind. Sie laſſen ſich über ein-

ander ſchieben, damit das Thier den Schwanz krümmen und ausſtrecken kann, doch hängen ſie mit membranöſen Häuten zuſammen. Unten iſt der Schwanz nur mit einer membranöſen Haut bedeckt, und jeder Ring hat in der Mitte eine knorpelartige gewölbte Queerhaut. Die Ränder der Schilder ſind mit befiederten Härchen beſetzt. Am Ende des Schwanzes ſitzen fünf blätterähnliche ſchaligte Floſſen, die bey einigen durchweg ſchaligt, bey andern aber am Ende häutig ſind. Die mittelſte Floſſe iſt bald platt, überall gleich breit, und am Ende abgerundet, wie beym Fluſskrebs, bey andern aber ſtark gewölbt, und kegelförmig zugeſpitzt, wie beym C. carcinus. Die beyden Seitenfloſſen an jeder Seite fig. 9 haben ein gemeinſchaftliches Wurzelglied a; die äuſsere Floſſe iſt am Ende abgerundet, über der Mitte durch eine Queerfurche, die eine Art von Gelenk iſt, getheilt; der Vorderrand des hintern Theils hat eine Reihe feiner Zähnchen, und an jedem Ende einen kleinen Dorn; die innre Floſſe iſt einfach, und hat in der Mitte bald mehr, bald weniger, eine kielförmige Erhöhung. Der äuſsere Rand aller Floſſen iſt mit Haaren befranzt. Beym C, carcinus und mehreren Arten hat die äuſsere Floſſe nicht die Furche, durch welche ſie getheilt wird, und überhaupt finden hiebey viele Verſchiedenheiten ſtatt. Unter dem Schwanze haben einige Arten unter jedem Ringe auſser dem letzten ein Paar Schwimmfüſse. Beym C. carcinus ſind ſie groſs fig. 10, und beſtehen aus einem ſchaligten cylindriſchen Gliede a, an welchem zwey häutige fein gerippte Floſſen b b hängen. Beym Fluſskrebs und andern Arten ſind ſolche ähnliche Glieder, die aber weniger als Schwimmfüſse angeſehen werden können; es ſind ihrer beym Weibchen vier Paare, ſie ſind nach vorne zu gerichtet, und ſtehen an dem zweyten bis fünften Ringe. Sie ſind ſich gleich, und jeder hat einen platten knorpelartigen Stiel fig. 11 a, mit zwey Armen, von welchen der äuſsere b einfach iſt, der innere c in der Mitte ein Gelenk hat; auch ſind beyde an ihrem Stiele beweglich; die Ränder ſind mit Haaren beſetzt. An dieſen Gliedern hängen ſich die Eier feſt, wenn ſie aus der Gebährmutter kommen, und werden vom Weibchen ſo lange getragen, bis ſie auskriechen. Das Männchen hat drey Paar eben ſolche Theile unter den dritten bis funftem Ringe; unter dem zweyten Ringe aber ſteht ein von dieſen etwas verſchiedener Theil Fig. 12; denn der innere Arm c iſt viel breiter, als der andre b, und hat ein längliches, knorpelartiges, glattes glänzend weiſſes Stücke, deſſen Ende gleichſam in der Länge zuſammengerollet

iſt; die Arme machen mit dem Stiel einen ſtumpfen Winkel. Unter dem erſten Schwanzringe des Männchen ſteht noch ein Paar Theile fig. 13, die dem Weibchen fehlen; ſie haben unten ein Gelenke, und ſind als ein Paar platte grade weiſsblauliche knorpelartige Stiele anzuſehen, deren Vorderhälfte wie eine Röhre krumm zuſammengerollet iſt; ſie liegen im Ruheſtande flach auf dem Leibe zwiſchen dem hinterſtem Fuſspaare hinauf. Vermuthlich dienen ſie zum Feſthalten bey der Begattung; einige haben ſie für das männliche Glied gehalten, ſie haben aber mit den Saamengefäſsen keine Gemeinſchaft. Uebrigens unterſcheidet ſich noch das Weibchen ſehr leicht vom Männchen durch einen weit breitern Schwanz. Unter der mittelſten Floſſe, am Ende des Schwanzes, ſieht man eine ovale Oeffnung mit einem erhöheten Rande; dies iſt der After; und der Maſtdarm geht aus dem Leibe durch das Fleiſch des Schwanzes auf dem Rücken bis zu dieſer Oeffnung hin.

Um die innern Theile des Krebſes zu ſehen, muſs man auf dem Rücken die Schale zerbrechen fig. 14, welches am beſten Stückweiſe mit einer Scheere geſchieht, um nichts zu zerreiſsen. Ganz vorne vor den Augen liegt das Gehirn unter den Schnabel. Dahinter ſieht man an beyden Seiten eine groſse eyrunde Höhle cc; in dieſe findet man zur Mieterzeit die Krebsſteine, ſonſt aber eine grünliche bittere Materie. Hinter dieſer Höhle iſt an jeder Seite ein muſkulöſes Stück Fleiſch dd, welches einige die Schlafmuſkel nennen, weil es wie dieſe dem Krebs zum Kauen dient, an den ſtarken Zahn im Maule befeſtigt iſt, und denſelben zur Bewegung dient. Einer derſelben iſt in der Abbildung in die Höhe gezogen, damit man die Flechſe ſehen kann, mit welcher er an den Zahn befeſtigt iſt. Um dieſen Muſkeln liegt eine braungelbliche Materie, die faſt den ganzen Leib bis zum Schwanze anfüllet; ſie wird für die Leber und das Gekröſe gehalten, und iſt ſehr wohlſchmeckend; bey ff ſieht man an jeder Seite eine nach der Queere lauffende Oeffnung, und in dieſer ein Blättlein, das in beſtändiger Bewegung iſt; an der untern Fläche, da wo ſich dies Blätlein endigt, iſt eine Oefnung, durch welche der Krebs Luft und Waſſer in ſich ziehen und von ſich geben kann; bey fig. 15 iſt dies Blätlein beſonders abgebildet. In der Mitte deſſelben iſt ein kleiner Knopf, vermittelſt welches es dem Krebs eingelenkt iſt, ſo daſs es ſich wie ein Perpendikel frey bewegen kann; an dieſem Knopf hängen noch einige geſchlitzte Häute,

und am Ende des Blätchens ein paar feine Haare. Von dieſer Oefnung f an liegen an den Seiten die ſogenannten Fiſchohren, und unter dieſen eine zähe Haut, welches die Rippen ſind. Der Magen iſt mit einer braungelben Materie umgeben, und durch n. n. bezeichnet; er iſt am Ende mit einem ſtarken Muſkel o verſehen, der die Kraft der Magenzähne ſehr vermehrt. g g ſind zwey weiſſe drüſigte Theile, die die Hoden des Krebſes ſeyn ſollen; ein dritter Theil iſt verborgen. An dieſen liegt nach dem Schwanze zu das Herz h, welches ſich beym Leben des Krebſes durch ſeine Bewegung zu erkennen giebt. Es iſt weiſs, und es gehen von demſelben vier Gefäſse aus, wie ſolches Fig. 16 deutlicher anzeigt; drey vorne, und eines hinten. Von jenen geht das mittelſte grade nach dem Kopfe zu, die andern nach den Seiten, das hintere über den Maſtdarm nach dem Schwanze zu. Aus demſelben Punkt, aus welchen dieſer Kanal geht, entſteht noch ein andrer, der ſenkrecht herabgeht, den weder Röſel noch Willis wahrgenommen haben. Um und hinter dem Herzen liegen beym Männchen die Saamengefäſse fig. 14 i i, die mit den Hoden g g in Verbindung ſtehen, und nicht allzeit gleich ſtark aufgetrieben ſind. Beym Weibchen liegt anderen ſtatt die Mutter, die oft mit unzäligen Eyern angefüllt iſt, und anſtatt der Hoden liegt der Eyerſtock. Vom Magen aus geht der Maſtdarm bis zur Oefnung an der Mittelfloſſe des Schwanzes, wie ſolches fig. 17 deutlicher zeigt. Der Magen geht von n am Kopfe bis n hinten; o iſt der ſtarke Magenmuſkel, p die Oeffnung des Schlundes; q iſt eine runde Beule, wo der Maſtdarm anfängt. Der Maſtdarm geht von q bis r, über ihn iſt eine zarte Ader s s, die *Willis* die hinaufſteigende Hohlader nennet; unter dem Maſtdarm iſt eine andre Ader t t, in welcher verſchiedene Knoten ſind. Fig. 18 zeigt die braungelbe Materie um und hinter den Magen, den Bellonius und Gesner Mutis nennen, und auch ſchon für die Leber hielten. *Willis* ſagt von ihr, ſie wäre drüſigt, voller Gefäſse und verwickelter Gänge, und ſtellete gleichſam die dünnen Gedärme vor, die ſich mit zwey immer ſpitziger zugehenden Lappen bis in den Leib erſtrecken. Es gehen aus dem Magen einige Oefnungen in dieſe Gefäſse, ſo daſs wenn man hineinbläst, die Luft hineindringt, und ſie auftreibt. Sie ſtehen auch mit den Hoden und mit dem Eierſtock in Verbindung, und ſind nach der Paarung kleiner, als vorher, und könnten alſo auch mit zur Fortpflanzung nötig ſeyn. Nimmt man ſie heraus, und weicht ſie in Waſſer, ſo verlieren ſie ihre ebene Fläche,

werden gefranzt, und ſehen Puderquäſten ähnlich, fig. 19, die zuſammen verbunden ſind, und jeder einzelne hat das Anſehen von A.

Um die zur Fortpflanzung nötigen Theile beſſer zu erkennen, ſind bey fig. 20 die Theile des Männchens angezeigt. Die Hoden zeigen drey Abſonderungen; die zwey obern ſind mit aa angezeigt, und an Gröſse gleich; die dritte erſtreckt ſich hinterwärts, b iſt gröſser und länger, und über derſelben liegt das Herz und die Saamengefäſse, die in der Abbildung der Deutlichkeit wegen weiter auseinander gezogen ſind. Hinter den beyden kleineren Theilen nehmen die Saamengefäſse aus einem gemeinſchaftlichen Punkte c ihren Urſprung, und ſind daſelbſt ſehr zart; ſie werden aber bald dicker, hauptſächlich zur Paarungszeit, da ſie mit einer weiſsen, zähen, kalkartigen Materie angefüllet ſind; nach der Paarung aber ſind ſie ſo zart, daſs man ſie kaum ſehen kann. Ihre Länge mag ohngefehr acht Zoll betragen. Bey e gehen dieſe Gefäſse in die Wurzel des hinterſten Fuſspaars, an welchen ſich auſserhalb die beyden Warzen ff befinden, aus welchen bey einigem Druck der Saamen g heraustritt. Man hält die Saamengefäſse oft ganz unrichtig für Würmer, wie *Welſch* es gelehrt hat. Beym Weibchen findet man anſtatt der Hoden und Saamengefäſse den Eierſtock fig. 21, der faſt eben die Form hat, als die Hoden, und auch in drey Theile abgeſondert iſt; oben ſind zwey gleichförmige Stücke hh, und hinter denſelben ein gröſseres mehr herunter hängendes i. Im Eierſtock ſieht man die Eyer nach ihrem verſchiedenen Alter; die gröſsten und braunen ſind die zeitigſten, und ihrer ſind nur wenige; zur zweyten Brut ſieht man mehrere kleinere von gelbrother Farbe; und die Eyer zur dritten Brut ſind am kleinſten und gelblich weiſs. kk zeigt die Eiergänge von ihrem Urſprung an aus dem Eierſtock bis zum blaſenähnlichen Wärzchen zwiſchen dem zweyten und dritten Fuſspaare ll. Bey einem ältern Weibchen, das ſchon öfter Eier gelegt hat, findet man im December und Januar den Eyerſtock voll groſser brauner Eyer fig. 22; eigentlich iſt dies die Mutter, denn hinter dieſen drey Eierklumpen liegt noch der Eierſtock voll kleiner Eyer fürs künftige Jahr. Bey o und q ſieht man ein Ei im Eiergange, und bey r wenn es aus der Vulva kommt; alsdann bleibt es an einem Faden hangen ſ, bis das Weibchen bey ſtarker Krümmung des Schwanzes es mit den Schwanzfüſsen empfängt, und ſo alle Eier unter dem Schwanze vertheilt. Vermittelſt dieſer Fäden hängen ſich die

Eyer an den Faſern der Schwanzfüſse feſt, wie ſolches fig 23 zeigt. In der 24ſten Figur iſt ein ſolches Ey vergröſsert vorgeſtellt; der rothbraune Grund iſt mit helleren Punkten beſprengt; und auſser der Rinde iſt das Ey auch noch mit einer dünnen Haut umgeben, in welcher das Ey wie in einem Sack getragen wird, und dem oberen Theil den Faden ausmacht. Wohl einige Monathe bleiben die Eyer unter dem Schwanze, und pflegen im Junius auszukriechen.

In den ſogenannten Fiſchohren halten ſich bisweilen Würmer auf, die ihre Eier an die Franzen derſelben legen. Wie ſie dahin kommen, iſt noch nicht entdeckt; *Röſel* hat ſie beſchrieben und abgebildet.

Zweyte Familie. *Krebſe, deren Scheeren nicht zwey Finger von gleicher Länge haben.*

Von dieſen Arten iſt wenig zu ſagen, was von der erſten Familie verſchieden wäre. Die Fühlhörner und die Scheeren machen allein einen Unterſchied. Die groſsen Fühlhörner ſind nach Verhältniſs der Gröſse des Leibes ſehr lang und dick; ſie ruhen auf drey groſsen flachlichten Gliedern; die Borſte geht grade aus, iſt länger, als der ganze Krebs, am Anfang etwas mehr breit als rund, geringelt, und mit feinen Stacheln beſetzt. Die Geſtalt der Scheeren iſt am beſten aus der Abbildung Fig. 25 zu erkennen; die Glieder ſind mehr fadenförmig oder überall gleich dick, und inſonderheit die Hand iſt nicht aufgeblaſen. Der Arm a iſt an den Seiten etwas platt gedrückt, auf der obern Kante fein gezahnt, mit einem groſsen Zahn oben am Ende; gegen über ſteht unten gleichfalls ein ſolcher Zahn, oder vielmehr Dorn, mit einer hornartigen Spitze. Die Handwurzel b hat gleichfalls oben eine gezahnte Schärfe, die ſich oben in einen ſtumpfen Zahn endigt. Die Hand c iſt auch an den Seiten platt gedrückt, die obere Schärfe fein gezahnt, an der untern iſt oben ein breiter dicker Zahn d mit einer hornartigen Spitze, und dieſer macht den Daumen aus. Der Finger e iſt viel länger, reicht über den Daumen weg, iſt kegelförmig, mit einer hornartigen Spitze, und einem Knopf auf dem Rücken, nahe der Einlenkung. Die Füſse und übrigen Glieder ſind den Fluſskrebſen ähnlich; auf der Stirn ſtehen zwey groſse, breite, an der innern Schärfe gedornte Hörner.

Dritte Familie. *Anſtatt der Scheeren ſind gezahnte Blätter.*

Von der ſeltſamen Geſtalt dieſer Krebſe will ich nichts weiter erwähnen; man darf nur Tab. XXX. nachſehen. Ich habe es hier nur mit der Beſchreibung der einzelnen Glieder zu thun. Und da finde ich hier nur die innern Fühlhörner zu bemerken Fig. 26, deren unterſtes Glied a ſehr breit und dick iſt; das zweyte Glied iſt dünner, und rund; das dritte noch runder, und an demſelben iſt oben ein geringelter, kegelförmiger Theil mit einem Nebenaſt, wie dies ſchon oben beym C. carcinus eben ſo befunden iſt; äuſsere Fühlhörner ſcheinen dieſe Arten gar nicht zu haben. Das merkwürdigſte und ſeltſamſte bey dieſer Familie ſind die Scheeren. Dieſe beſtehen aus zwey ſchaligten Blättern fig. 27, welche ſich über einander ſchieben. Das oberſte Blatt a hat am Oberrande ſcharfe zugeſpitzte Zähne mit hornartigen Spitzen; bey c iſt es vorne vor der Stirn des Krebſes eingelenkt. Dicht unter denſelben liegt das zweyte Blatt b, welches auch am Oberrande, aber ſchwächer, gezahnt iſt; dieſes iſt unten am innren Rande des oberen Blattes bey d eingelenkt. Auf was Art dieſe Krebſe ſolche Blätter gebrauchen, iſt wohl unmöglich zu beſtimmen, da ſie in Oſtindien zu Hauſe ſind. Die übrigen Glieder weichen nicht ſonderlich vom Fluſskrebſe ab, daſs es einer beſonderen Zergliederung bedürfte.

Vierte Familie. *Krebſe, welche zwey groſse Fühlhörner anſtatt der Scheeren haben.*

Man ſehe Tab. XXXII. Auch dieſe ſind in den meiſten Theilen den Fluſskrebſen ähnlich. Nur die innren Fühlhörner ſind ganz anders. Sie beſtehen auſser dem kurzen dickeren Einlenkungsgliede fig. 28 a aus drey ſtarken cylindriſchen Gliedern; und auf dem letztern ſteht eine doppelte lange Borſte b c, von welchen die innere b noch viel länger iſt, als die äuſsere c. Die äuſseren Fühlhörner, die dem Krebſe anſtatt der Scheeren dienen, ſind ſehr ſtark, und wohl zweymal ſo lang, als der ganze Leib, auch iſt die geringelte dicke Borſte mit vielen Reihen ſcharfer Dornen beſetzt. Auſser den vier Paar Füſsen iſt vorne noch ein kürzeres aber dickeres Paar, welches wohl eigentlich die Stelle der Scheere erſetzen ſoll; allein es hat, wie die übrigen Füſse,

am Ende nur eine einfache Klaue. Als ein äuſseres Geſchlechtskennzeichen kann bey dieſer Familie auch das hinterſte Fuſspaar dienen; bey dieſem endiget ſich das letzte Glied oben in einen Stachel, fig. 29, a, der dem Männchen fehlt; und das Klauen-Glied b hat noch einen kleinen Nebenaſt c. Auch die Borſten oder Floſſen des Schwanzes haben beym Weibchen innerhalb gelenkige, haarige Anhängſel. Nimmt man die Rückenſchale weg, ſo ſieht man das ſchlagende Herz, und aus dem Herzen gehen nach vorne drey Kanäle, die ſich winden, und aus einander lauffen. Hinten iſt ein weiter Kanal, der zwiſchen den dicken Muſkeln des Schwanzes und über den Darmkanal weggeht, allenthalben Zweige abgiebt, und ſich im Schwanze endigt. In demſelben Punkte des Herzens, aus welchen dieſer Kanal geht, entſteht ein andrer, der lothrecht herabſteigt, wie bey den Fluſskrebſen. Im übrigen ſind die innren Theile eben ſo, wie beym Fluſskrebs.

Zergliederung der Geſpenſtkrebſe.

Dieſe ſeltſamen Thiere, (man ſehe Tab. XXXIII.) weichen ſo ganz von den übrigen Krebsarten ab, daſs ſie wohl als eine eigene Gattung angeſehen werden könnten. Ich will hier nur die bekannteſte Art zergliedern, nemlich den C. digitalis, da eine jede Art ihre Eigenheiten hat. Die Augen ſtehen auf die Mitte der Stirn, dicht neben einander; ſie ſind nierenförmig Tab. 46 fig. 30, und ruhen auf kurzen dicken Stielen. Zwiſchen den Augen ſtehen die innern Fühlhörner fig. 31. dicht neben einander; ſie haben drey gleich lange Glieder, nur werden die obern ein wenig dünner; am Ende des dritten ſteht eine dreyfache geringelte Borſte, wovon die beyden äuſseren eine gemeinſchaftliche Wurzel haben. Die äuſseren Fühlhörner fig. 32 ſtehen auſserhalb neben den Augen, ſie ſind viel kürzer und zarter, als die innern, haben zwey cylindriſche Glieder, und eine einfache, nicht lange, geringelte Borſte. Dieſe äuſseren Fühlhörner ſind auf dem groſsen Wurzelgliede a der groſsen Floſſen b eingelenkt, die auch dieſe Krebsarten haben; es iſt aber dieſe Floſſe hier viel zarter, dünner, ſchmaler, und häutiger, am Rande mit Haaren eingefaſst.

Das ſeltſamſte an dieſer Krebsart ſind die Scheeren fig. 33, die Arme a ſind ganz am Ende des Bruſtſchildes eingelenkt; ſie ſind ſehr dick, und haben oben innerhalb bey b einen ſehr glatten zierlichen Ausſchnitt mit einem erhöheten Rande; dieſem gegenüber, doch etwas höher, ſteht auſserhalb ein andrer Ausſchnitt c, der aber keine glatte Fläche hat, ſondern nur die Oberfläche des Arms trift. Die Handwurzel iſt kurz, rundlich, mit ſtumpfen vortretenden Erhöhungen und Zähnen. Die Hand e iſt ganz platt, flach, glatt; der innre Rand f iſt ungemein zierlich mit feinen Zähnchen beſetzt; hinter dieſen Zähnchen iſt eine Krinne, in welche ſich der Finger h wie ein Taſchenmeſſer in ſeinen Grif legen kann; deshalb iſt auch für jeden Finger nach Beſchaffenheit ſeiner Länge in der Krinne ein Loch; am Anfang der Krinne ſteht noch eine Spitze, die ihr eigenes Gelenk hat, und ſich in die Höhe heben und niederlegen kann; eine ähnliche ſteht neben ihr hinter der Krinne, und eine dritte etwas mehr nach oben zu. Der Finger h mit ſeinen ſechs Zähnen iſt ungemein fein und ſauber, wie von Elfeinbein, ausgearbeitet, ſo daſs man ihn nicht ohne Bewunderung anſehen kann. Bey einer andern Art, dem C. chiragra, hat die Natur nicht ſo viel Kunſt angewandt; der Arm fig. 34 a hat nur hinterwärts bey a einen runden Ausſchnitt; die Hand hat am Rande der Krinne b keine Zähne; die Krinne nimmt unterwärts an Breite zu, und die Ränder ſind daſelbſt ein wenig gekerbt. Der Finger c iſt nur einfach, und hat innerhalb gleichfalls eine Krinne. Am Ende des Bruſtſchildes unten in der Mitte hinter den Freſswerkzeugen ſind drey Paar Füſse eingelenkt von beſonderer Beſchaffenheit; ſie haben fünf platte Glieder, Fig. 35. die an den Rändern mit Haaren befranzt ſind; das oberſte a iſt das breiteſte, innerhalb ein wenig gezahnt, und hat einen beweglichen Finger b, der ſich gleichfalls wie ein Taſchenmeſſer in die Hand einlegt. Ueber dieſen drey Füſsen neben den Zähnen iſt noch ein Paar Freſsſpitzen fig. 36 eingelenkt, die ſo lang als die Füſse ſind; ſie haben vier platte, an den Rändern mit Haaren beſetzte Glieder; die zwey unterſten ſind die längſten, und ſtark gekrümmt; das oberſte iſt nur eine kleine, platte, auf beyden Seiten etwas ausgehöhlte, behaarte Scheibe. An dem zweyten bis vierten Ringe des Hinterleibes ſind an dem herunterhangenden Seitenrande des Rückenſchildes drey Paar Füſse eingelenkt, die ſehr zart, dünne, fadenförmig ſind fig. 37. Sie haben vier Glie-

der; das unterſte a iſt das ſtärkſte, und hat ein Einlenkungsglied b, mit einer lamellöſen Erweiterung. Das zweyte Glied c iſt das kürzeſte; das dritte Glied iſt ſo lang als das erſte, aber dünner; an der Wurzel deſſelben iſt ein kleiner runder fadenförmiger Nebenaſt e eingelenkt, der faſt ſo lang iſt, als das Glied; er hat ſein eigenes Gelenke und Wurzelglied, iſt oberhalb etwas körnig, am Ende etwas dicker, und hat daſelbſt einige ſteife Borſten. Das letzte Glied f, welches die Klaue ſeyn ſoll, iſt ſtumpf, und am Auſſenrande mit langen Haaren beſetzt. Ich kann nicht unbemerkt laſſen, daſs es nicht ganz deutlich iſt, ob das Glied c ein eigenes Glied iſt, oder ob es mit d zuſammengehört, weil die Füſse im trocknen Zuſtande ihrer Zartheit wegen etwas runzlich werden, ſo daſs die Gelenke nicht allzeit deutlich ſichtbar ſind. *Degeer* hat dieſen Füſsen nur drey Glieder gegeben, und dies ſcheint mir faſt wahrſcheinlich, weil eine andre Art, nemlich C. chiragra nur Füſse mit drey Gelenken hat, die ganz anders geſtalten ſind, als beym C. digitalis; die Glieder ſind kürzer und breiter, fig. 38; an der Wurzel des äuſserſten Gliedes bey a iſt ein kleiner Abſatz, und darauf einige ſteife Borſten; es iſt nicht deutlich, ob dies ein aus der Wurzel tretender Nebenaſt, oder nur ein Abſatz des Klauengliedes iſt. Der Hinterleib hat zehn Ringe, mit ſechs erhöheten Linien, die am Ende jedes Ringes in einen feinen Dorn auslaufen. Am Ende des Schwanzes ſtehen die Floſſen, die bey dieſer Gattung ganz anders geſtaltet ſind, als bey den gewöhnlichen Krebſen. Die Mittelfloſſe iſt eine harte ſchaligte Scheibe fig. 39. a, die in der Mitte eine hohe dreyeckige kielförmige Erhöhung hat; die Seiten haben abgeſetzte erhöhete Ränder, von welchen jeder in einen ſpitzigen Dorn ausläuft; der Hinterrand iſt ſehr zierlich fein gekerbt, erhöhet, und jede Kerbe läuft in ein feines Zähnchen aus; in der Mitte hinter der kielförmigen Erhöhung ſtehen noch zwey Dornen. Neben dieſer Platte iſt am letzten Ringe des Schwanzes eine Floſſe eingelenkt, fig. 39.b, deren unterſtes Glied zwey ſtark erhöhete Linien hat, und am Vorderrande in der Mitte einen Dorn; dieſes Glied ſetzt ſich innerhalb noch fort, und geht am Ende in zwey Spitzen aus cd, von welchen die innerſte viel länger iſt, und eine kielförmige Erhöhung hat, die bis am Urſprung dieſes Fortſatzes hinauf geht. Auſserhalb des untern Gliedes b iſt ein zweytes e eingelenkt, das auf der Mitte eine kielförmige Erhöhung und darneben eine tiefe

Falte hat; am Auſsenrande dieſes Gliedes ſtehen acht nach hinten zu gerichtete gebogene Spitzen, die nach dem Ende zu immer länger werden; jede dieſer ſehr ſauberen Spitzen iſt beweglich, weil ſie durch ein Gelenk an der Floſſe befeſtigt iſt. Am Ende dieſes Gliedes ſteht eine eyrunde etwas häutige Floſſe f, die in der Mitte eine tiefe Furche hat, von ihrem Urſprung an bis jenſeit der Mitte; ſie iſt mit langen Haaren bebrämt. Bey andern Arten dieſer Gattung ſind auch dieſe Floſſen etwas anders. Ueberhaupt lieſse ſich von den Merkwürdigkeiten dieſer Gattung, ja ſelbſt der einen jetzt zergliederten Art ein ganzes Buch ſchreiben, und welche Worte, oder welcher Pinſel könnte alle Wunder, alle Zierraten ausdrücken, womit der Schöpfer dieſe Thiere ausgeſchmückt hat, die in der Tiefe des Meers verborgen, gröſtentheils den Augen der Menſchen unbemerkt bleiben.

Gammarologiſche Bemerkungen.

Herr Miſſionarius John in Trankenbar ſchreibt mir: Vielleicht iſt es Ihnen ſchon bekannt, daſs diejenigen Krabben, welche oben auf dem Hintertheil des Rückens vier Füſse haben (Canc. lanatus, Facchino etc. Tom. 1. tab. XI. fig. 67 — 70. p. 189.) dieſelben gebrauchen, eine halbe zweyſchalige Muſchel damit feſtzuhalten, und damit kleine Fiſche zu ihrer Nahrung zu fangen, welches ich mit Vergnügen geſehen habe, da mehrere eine halbe Muſchel feſthielten, worin ein Fiſchgen, Krebschen, oder anderes Thierchen eingeſchloſſen war.

Ich hatte im erſten Bande pag. 59 es für eine fabelhafte Erzählung der Alten erklärt, daſs die Krebſe bey Annäherung der Schweine ſterben ſollten. *Degeer* im 7ten Theile pag. 150 ſtimmt mir hierin bey; Hr. Paſtor *Götze* aber ſagt in der Note: Die Sache iſt nicht ganz Fabel, und beruhet auf unläugbare Erfahrung; denn wenn gleich die Krebſe nicht ſtarben, die *Degeer* den Schweinen auf dem Rücken ſetzte, ſo ſey ihnen doch der widrige Geruch ganzer Heerden und Schweinſtälle tödtlich. Mehr als einmal habe er einen Kober mit Krebſen im Wagen gehabt,

die auf der Stelle ſtarben, wenn ihm Heerden Schweine begegneten, und zum Theil unter dem Wagen weg liefen. Einmal war er zu einer zahlreichen Geſellſchaft geheten; gegen Tiſchzeit bat ihn der Wirth mit verlegenem Geſicht, herauszukommen, und klagte ihm, daſs die Krebſe, die er im Brunnentroge reinigen laſſe, alle Konvulſions bekämen, und ſtürben; er ſahe dies mit an, und alle Krebſe ſtarben mit Zuckungen, ſobald ſie aus dem Keſſel in den Trog gelegt wurden. Er erklärte ſich dies bald, weil ihm, ſo wie er auf dem Hof kam, ſchon der unangenehme Geruch der Schweinſtälle entgegenduftete.

Cavolini ſagt vom C. phalangium, tom. 1. p. 237. n. 131 er ſey von *Mathioli* gut gezeichnet und Grancevola genannt; (ſopra Dioſcor. tom. 1. p. 333 von Valgriſia) und mit Recht vom C. Maja verſchieden. Bey den neapolitaniſchen Fiſchern hat er den Namen Walkerkrebs, Granchio fullone, und wird um den Inſeln Ponza und Pandataria in Menge gefangen. Er wohnt immer dicht am Ufer zwiſchen bewachſenen Klippen, ſein borſtiger Rücken iſt beſtändig mit einer Menge Meergras und Korallenmoos bedeckt, deswegen nennen ihn die Fiſcher Krautkrebs. (Granchio d'erba.) Obgleich dieſer Krebs nicht zu den kleinſten gehört, und ſeine Füſse ſehr lang ſind, ſo iſt ſein Gang doch langſam; er hat wenig Muſkelkraft in ſeinen Armen. Die Männchen ſind gröſser, und haben dickere Vorderfüſse, und die Finger der Scheeren ſind zackig, da hingegen die Weibchen runde und dünne Finger haben. Er treibt entweder einzeln zwiſchen dem Kraute umher, oder viele liegen zuſammen in ihrer Höhle auf der Ebene einer Klippe. Man fängt ſie mit eiſernen Hacken oder in Reuſen; die Neapolitaner eſſen ſie gekocht. Vom C. lanatus (tom. 1. p. 189. tab. LI. f. 67) den *Cavolini* ganz irrig für C. caput mortuum Lin. hält, ſagt er: „die Hinterfüſse auf dem Rücken dienen ihm dazu, ein Stück Schwamm, Meergras, oder den Stamm einer Pflanze, den er von einer Klippe abgeriſſen, zu halten, vermuthlich alſo zu eben den Zweck, um Fiſche damit zu fangen, wie ich oben bemerkt habe, daſs mein Freund in Oſtindien mir dies von eben dieſer Krabbe berichtet habe. Nur ſetzt Cavolini noch hinzu, es diene ihm dies Halten fremder Körper auch dazu, den Verfolgungen der *Sepia* zu entgehen, dem er weder die Stärke ſeiner Scheeren, noch die Geſchwindigkeit im Laufe entgegen ſtellen kann.

Da die Krabbe in dieſer Stellung zu ſchlafen ſcheint, ſo wird er von den Fiſchern Schlafkrebs, Granchio ſonno genannt. Sein Fleiſch iſt ſchleimig, und kaum iſt er tod, ſo riecht es übel. Er treibt zwiſchen den Klippen am Ufer, und hält ſich beſonders in Höhlen und unter aufgeworfener Erde an den Klippen auf.

Beym C. pagurus tom. 1. p. 165. habe ich geſagt, daſs die Beſchreibung der Schriftſteller, ſelbſt des *Linnè* und *Fabricius*, ſo wenig auf dieſe Krabbe paſſen. *Cavolini* bemerkt, daſs *Linnè* dieſe Art mit einer andern verwechſelt habe, der Sandkrebs, Granchio d'arena heiſse. Der Pagurus wohnt an den Klippen am Ufer, und vorzüglich an ſolchen Klippen, welche im Meere lothrecht abgeſchnitten hervorſtehen, und beſonders da, wo ſie in dieſer Richtung vom Meere beſpühlt werden. Die Krabbe lauert in ihrer Höhle, mit Liſt ihre Beute zu überraſchen. Mehr des Nachts, als bey Tage, geht ſie aus ihrer Höhle, und klettert auf die Klippe ins trockene; ihr Gang iſt nicht ſehr ſchnell, und wenn ſie ihre Höhle oder Lager verläſst, wird ſie faſt immer von den Fiſchern gefangen. So lange ſie klein iſt, nennen ſie die Fiſcher den *Haarigen* Krebs, granchio piloſo; wenn er groſs iſt, und das Haar an den Vorderfüſsen verloren hat, den *Löcherkrebs*, granchio di pertugio. Nach dem *Walkerkrebs* hat ſie das beſte Fleiſch.

Cavolini hält den C. depreſſus tom. 1. p. 117. für einerley mit dem C. meſsor des *Forſkal*, woran ich ſehr zweifle, da beyde Beſchreibungen gar nicht mit einander übereinſtimmen. Vom C. depreſſus ſagt er: Dieſer Krebs iſt an den Klippen unſers Meerbuſens ſehr häufig, und ſcheint lieber im trocknen zu leben, beſonders wenn in der Hitze des Sommers das Waſſer am Ufer warm wird, und fällt. Es nimmt ſich ſonderbar aus, wenn er auf den bewachſenen Felſen wie auf der Erde ſitzt, und mit einer oder auch mit beyden Händen oder Scheeren die grünen Kräuter hält, und zum Munde führt. Die Geſtalt ſeines Körpers iſt abgeſtumpft viereckig, ſeine Farbe dunkelgrün; er hat ſehr wenig Fleiſch, und dies iſt auſserdem ſchleimig. Das ſonderbarſte an ihm iſt die Geſchwindigkeit im lauffen; man muſs ſehr geſchickt ſeyn, um ihn zu fangen, ſonſt flieht er entweder auf die Klippe, oder ſtürzt ſich

ins Meer, oder verſteckt ſich in der nächſten Höhle; die Fiſcher nennen ihn deshalb granchio ſpirito.

Aus Schweden und Norwegen werden jährlich in die Stadt Ziricya in Seeland ſechs hundert und vier und zwanzig tauſend Hummer eingebracht

Ulloa in ſeiner Voyage en Peru 1. 56. ſagt, daſs der C. diogenes zuweilen mit ſeiner Schaale krieche, ein andermal ſie an einem beſondern Orte laſſe, und der Nahrung nachgehe. So bald er Gefahr merkt, läuft er geſchwind nach ſeiner Schaale hin, kriecht rückwärts hinein, und ſtreckt die Scheeren zur Gegenwehr heraus. Sein Kniff ſoll nach zwey Tagen eben die Wirkung thun, als der Scorpionſtich.

Alphabetiſches

Alphabetiſches Regiſter

über das ganze Werk.

A.

Abſconditus, Canc. I. - 138
Abwerfen der Schale, wie die Krebſe es machen. I. - - - 48
Abyſſinus. Gammarell. II. - 141
Acanthurus. Aſtac. II. - 67
Aculeatus, Canc. I. - - 248
— Aſtac. II. - 63
Adactylus. Hipp. II. - 10
Adſcenſionis. Canc. I. - 256
Adſperſus. Canc. I. - - 264
Aelian. I. - - - 16. 171
Aeneus. Canc. I. - - 163
Alatus. Paraſit. II. - - 28
Albicans. Canc. iſt Canc. uca. I. 129
Aldrovandus. I. - - 16
Alter der Krebſe. I. - - 60
Ambidexter, Paraſit. II. - 29
Amplectens. Aſtac. II. - 68
Ampulla. Gammarell. II. - 116
Anatum, Canc. I. - - 93
Angulatus. C. I. - - 85
Aniculus. Aſtac. II. - 37
Anomalus Canc. des Haſſelquiſt iſt C. curſor. I. - - - 77
Antennatus. Canc. I. - 100
Araneus Canc. I. - - 206
Araneiformis, paraſ. II. - 28
Arctus Aſtac. II - - 80
Arenarius, Mant. II. - 96
— Gammarell. II. - 133
Ariſtoteles. I. - - 16. 171
Armadillus. Canc. I. - 139
Armiger. Gammar. II. - 109
Arroſor. Paraſ. II. - - 170
Aſper. Canc. I. - - 236
Aſtacus. Genus. II. - 2. 32
Aſtacus, Fluſskrebs. Beſchreibung. II. 39
Aufenthalt. II. - - 41
Verſchiedenheit. II. - 42
Wie er die Schale abwirft. I. 48
Wie ſeine Glieder wieder wachſen. I. 36
Anatomiſche Zergliederung. II. 202
Athenaeus. I. - - 16
Aufenthalt der Krebſe im Allgemeinen. I. 26
Augen der Krabben. II. - 178
— der halben Langſchwänze. II. 197
— der Weichſchwänze. II. - 199
— des Fluſskrebſes. II. - 203
— der Geſpenſtkrebſe. II. - 212
Auritus. Canc. I. - - 241
Auſtralis. Aſtac. II. - - 84

B.

Bahamenſis, paraſit. II. - 31
Bamfius. Aſtac. II. - - 58

Barrelius. I. - - 19
Bartholinus. I. - - 16
Baſter. I. - - - 19. 101
Bellonius. I. - - 16
Bernhardus, paraſit. II. - 14
Bidentatus. Canc. I. - 143
Bimaculatus. Canc. I. - 248
Bipes, Gammarell. II. - 111
Biſpinoſus, Canc. I. - - 143
Blaſius. I. - - - 19
Bonanni. I. - - 19. 106
Boreas. Aſtac. II - - 74
Brachyuri. I. - 70. 71. II. 1
Brown. I. - - - 19
Brunniche. I. - - 19
Bufo. Canc. I. - - 242

C.

Calappa. Canc. I. - - 197
Cancellus. Canc. I. - - 93
— Gammarell. II. - 125
Cancer, Krebs. Schriftſteller, die über die Naturgeſchichte der Krebſe geſchrieben haben. I. - - 18
Namen der Krebſe. I. - 21
Ihr Standort im Syſtem. I. 23
Aufenthalt. I. - - 26
Nahrung. I. - - 28
Gröſse und Stärke. I. - 30
Farbe. I. - - 31
Zeugung und Fortpflanzung. I. 32. II. 195
Reproduction ihrer verlornen Glieder. I. 36
Abwerfen der Schale. I. - 48
Krebsſteine. I. - - 52
Monſtröſe Theile. I. - 57
Feinde. I. - - 98
Alter. I. - - 60
Einfluſs des Mondes. I. - 61
Art, ſie zu fangen. I. - 62
Oekonomiſcher Gebrauch. I. 65
Mediciniſcher Gebrauch. I. - 66
Cancer, Krabbe, Taſchenkrebs. I. 71. II. 150
Cancharus. Aſtac. II. - - 66
Caninus. Canc. I. 78. iſt C. curſor. I. 77
Cantonenſis Canc. iſt C. minutus, I. 110
Capenſis Aſtac. II. - - 41
Caput mortuum paraſit. II. - 27
Carabus. Aſtac. II. - - 67
Carcinus. Aſtac. II. - - 58
Cardanus. I. - - 16
Carinoſus. Aſt. II. - - 58
Carnifex. Canc. II. - - 163
Caſſivelaunus. Canc. I. - 195
Catesby. I. - - 18
Cattam batu, iſt C. Saxatilis. I. 187
Cavolini. II. - - 177
Cedo nulli. Canc. II. - 157
Ceratophtalmos, Hondskrabbe; iſt Cancer curſor. I. - - 77
Chabrus, Canc. I. - - 208
Chinenſis. Gammarell. II. - 167
Chiragra. Canc. I. - - 243
— Mant. II. - - 100
Cicada. Gammarell. II. - 137
Ciliatus. Mant. II. - - 102
Clibanarius. Paraſit. II. - 20
Clypeatus. Paraſ. II. - - 22
Cochlearis. Can. I. - - 266
Coeruleſcens. Aſtac. II. - 69
Condyliatus. Canc. I. - 246
Convexus. Canc. I. - - 140
Corallinus. Canc. I. - 133
Cordatus. Canc. I. - - 131
Corniger. Gammarell. II. - 141
Cornutus. Canc. I. - - 217
Coronatus. Canc. I. - 184
Corrugatus. Canc. I. - 151
Crangon. Aſtas. II. - - 75
Craniolaris. Canc. I. - 90
Craſſicornis. Gammarell. - 134
Criſtatus. Canc. I. - - 226
Cruciatus. Canc. II. - - 155
Cruentatus. Canc. I. - 208

Cubicus. Canc. I. - - 212
Cuphaeus. Canc. I. - - 213
Curſor. Canc. I. - - 74
Cylindricus. Canc. I. - 108
— Gammarell. II. - 148
Cylindrus. Aſtac. II. - - 172

D.

Decorus. Canc. *II.* - - 154
Defenſor. Canc. *II.* - 158
Dentatus. Canc. *I.* - 186
Depreſſus. Canc. *I.* 117. *II.* 217
Depurator. Canc. *I.* - 149
Digitalis. Mant. *II.* - 92
Diogenes. Paraſ. II. - 17
Dodecos. Canc. *I.* - - 214
Dormitator. Canc. *I.* - 250
Dorſettenſis. Canc. *I.* - 235
Dorſipes. Hipp. *II.* - 5
Dromon des Heſych. iſt C. curſor. *I.* 77
Dromia. C. iſt. C. dormitator. *I.* 250

E.

Echinatus. Canc. *I.* - 255
Elephas. Aſtac. *II.* - 71
Emeritus. Hipp. *II.* - 9
Eques. Canc. des Jonſton, iſt C. curſor. *I.* 77
Eremita. Paraſ. *II.* - 27
Erinaceus. Canc. *I.* - 258
Eſca. Gammarell. *II.* - 146
Excavatus. Paraſit. *II.* - 32
Exciſus. Canc. *II.* - 151
Exſculptus. Canc. *I.* - 261

F.

Fabricius. *I.* 19. *II.* 1. 2.
Facchino. Canc. *I.* - 190
Falcatus. Mant. *II.* - 103
Fermin. *I.* - - 129
Feriatus. Canc. *I.* - 157
Ferrugineus. Canc. *I.* - 268
Flammeus. Canc. *II.* - 167
Flexuoſus. Gammar. *II.* - 114
Fliegenkrebs, iſt C. depurator. *I.* 150
Floridus. Canc. *I.* 132. 264
Fluviatilis. Canc. *I.* - 183
Forceps. Canc. *II.* - 189
Fornicatus. Canc. *I.* - 204
Forskäl. *I.* - 19. 80
Fulgens. Aſtac. *II.* - 69
Fulvus. Aſtac. *II.* - 171

G.

Gammarellus. Gam. *II.* - 129
Gammarologia. *I.* - - 16
Gammarus. Aſtac. *II.* - 114
Gammarus. Genus. *I.* - 70
Germanus. Canc. *I.* - 245
Gesner. *I.* - - 16
Glaberrimus. Canc. *I.* - 262
Glacialis. Mant. *II.* - 104
Gladiator. Canc. *II.* - 159
Globus. Canc. *I.* - 90
Gonagra. Canc. *I.* - - 298
Granarius. Canc. *I.* - 104
Grapſus. Canc. *I.* - 115
Granulatus. Canc. *I.* - 200
Gregarius. Aſtac. *II.* - 65
Groenlandicus. Aſtac. *II.* - 79
Gronovius. *I.* 19. 136. 137. 138
Groſsipes. Gammar. *II.* - 123

H.

Harangum. Aſtac. *II.* - 114
Harvejus. *I.* - - 17
Haſſelquiſt. *I.* - - 74
Haſtatus. Canc. *I.* - 114
Hentſchel. *I.* - - 17
Hepaticus. Canc. *I.* - 198

Heracleoticus, iſt C. Calappa. *I.* 197
Heros. Canc. *II.* - 165
Hexapus. Canc. *I.* - 98
Hippos. Canc. des Ariſtoteles, iſt Canc. curſor. *I.* - - 77
Hircus. Canc. *I.* - - 209
Hirtellus. Canc. *I.* - 152
Hiſpanus. Canc. *II.* - 150
Hiſpidus. Canc. *I.* - 247
Hiſtrio. Canc. *I.* - - 97
— Aſtac. *II.* - 78
Holoſericeus. Canc. *I.* - 249
Homari. Aſtac. *II.* - 113
Homarus. Aſtac. *II.* - 85
Horridus. Canc. *I.* - 222
Hungarus. Paraſ. *II.* - 26
Hydrodromus. Canc. *II.* - 164
Hydrophilus. Canc. *I.* - 266
Hyſtrix. Canc. *II.* - 169

I.

Jamaicenſis. Aſtac. *II.* - 57
Incanus. Canc. *I.* - - 212
Inconſpectus. Canc. *II.* - 162
Innocuus. Aſtac. *II.* - 62
Jonſton. *I.* - - 18

K.

Kalm. *I.* - - 19
Keranthurus. Aſt. *II.* - 70
Knorr. *I.* - - - 18
Krabbe. Cancer. *I.* 71. *II.* 150
Ihre Eintheilung. *I.* - 72
Anatomiſche Zergliederung. *II.* 178
Krabben mit viereckigem dicken Leibe. *I.* - - 74
— mit kugelförmigem Leibe. *I.* 87
— mit walzenförmigen Leibe. *I.* 108
— mit plattem viereckigrundem Schilde. *I.* - 110
Krabben mit halbzirkelrundem Schilde. *I.* 120
— mit geſichtsähnlichen Zügen. *I.* 189
— mit dickem ovalen Leibe und langen Fühlhörnern. *I.* 193
— mit Hahnenkamm-Scheeren. *I.* 197
— mit ſtachlichem Schilde. *I.* 207
Krötenkrebs. *I.* - - 241

L.

Labat. *I.* - - - 19
Lactatus. Canc. *I.* - 116
Lagopodes. Paraſ. *II.* - 29
Lanätus. Canc. *I.* - - 189
Lancifer. Canc. *II.* - 160
Lapideus. Canc. *I.* - 185
Lar. Canc. *II.* - - 169
Latipes. Canc. *I.* - 268
Latro. Aſtac. *II.* - - 34
Libavius. *I.* - - 17
Linearis. Gammar. *II.* - 142
Locuſta. Gammar. *II.* - 147
Longicornis. Canc. *I.* - 99
Longipes. Canc. *I.* - - 231
— Aſtac. *II.* - 90
Longimanus. Canc. *I.* - 252
Longiroſtris. Canc. *I.* - 230
Lophos. Canc. *I.* - - 201
Lunaris. Canc. *I.* - 142

M.

Macrochelos. Canc. *I.* - 254
Macrouri. *I.* - - 70
Maculatus. Canc. I. - 133
Maeas. Canc. iſt C. pagurus. *I.* 166
Maja. Canc. *I.* - - 219
Malabaricus. Aſtac. *II.* - 79
Maracaoni. Canc. iſt C. ruricola. *I.* 121
Marggraf. *I.* - - 16
Marinus. Canc. iſt Canc. Moenas. *I.* 267
Maſcarone. Canc. *I.* - 191

Mediterraneus. Canc. II. - 150
Meduſarum. Gammar. II. - 139
Meſſor. Canc. I. - - 86
Miles. Paraſ. II. - - 19
Minaſi. I. - - 19. 171
Minutus. Canc. I. - 110
Mirabilis. Canc. II. - 152
Modeſtus. Aſtac. II. - 173
Moenas. Canc. I. - - 146
Müller. I. - - 19
Muralto. I. - - 17
Muricatus. Canc. I. - 211
Muſcoſus. Canc. I. - 213
Mutilatus. Canc. I. - 184
Mutilus. Gammar. II. - 120
Mutus. Canc. I. - - 116
Mytilorum albus. Canc. I. - 101
— fuſcus. Canc. I. - 101

N.

Narvall. Aſtac. II. - - 61
Naſutus. Canc. I. - - 236
Natator. Canc. II. - 156
Nautilator. Aſtac. II. - 175
Navigator. Canc. II. - 155
Neptuni. Aſtac. II. - - 91
Nierenberg. I. - - 16
Noduloſus. Canc. I. - 238
Norwegicus. Aſtac. II. - 52
Novemdecos. Canc. I. - 252
Noxius. Canc. iſt Canc. Corallinus. I. 133
Nucleus. Canc. I. - - 87
Nugax. Gammarell. II. - 117
Nutrix. Canc. iſt Canc. Scopolinus. I. 97

O.

Occultus. Canc. I. - 137
Ochtodes. Canc. I. - 159
Oculatus. Paraſis. II. - 24
— Gammarell. II. - 110
Oldendorp. I. - - 19
Olivaceus. Canc. II. - 157
Opilio. Canc. II. - - 167
Orbiculus. Canc. I. - 102
Orientalis. Canc. I. - 263
Orizae. Canc. I. - - 256
Ovis. Canc. I. - - 210

P.

Pagurus. Canc. I. 165. II. 217
Pagurus, Krebskrabbe. I. - 70
Pallas. I. - - 19
Paludoſus. Gammar. II. - 118
Paraſitici. Cancri. Krebskrabben. I. 70. II. 1
Parvulus. Canc. II. - 160
Pedatus. Gammar. II. 107
Pedunculatus. Gammar. II. - 176
Pelagicus. Canc. I. - 160
Pennaceus. Aſtac. II. - 62
Pennant. I. - 19. 152
Perlatus. Canc. I. - - 265
Perſonatus. Canc. I. - 193
Phalangium. Canc. I. 237. II. 216
Philargus. Canc. I. - 203
Phipp. I. - - 19
Pinnophilax. Canc. I. - 103
Pinnotheres. Canc. I. - 103
Pipa. Canc. I. - - 244
Piſo. I. - - - 16. 201
Piſum. Canc. I. - - 95
Planatus. Canc. I. - - 142
— Aſtac. II. - 172
Plancus. I. - - 19
Plinius. I. - - 16
Platycheles. Canc. I. 102. II. 152
Plumier. I. - 133. 241
Podurus. Gammarell. II. - 119
Polyphagus. Aſtac. II. - 93
Pontoppidan. I. - - 19
Porcellaneus. Canc. I. - 92
Portius. I. - - 19

Praedo, *Canc.* II. - - 165
Pranſor *Canc.* II. - - 170
Princeps, *Canc.* II. - 154
Puber, *Canc.* I. - - 234
Pudibundus, *Canc.* I. - 199
Pulchellus. Aſtac. II. - 175
Pulex, Gammarell. II. - 130
Punctatus, *Canc.* I. - 89
Puſillus. *Canc.* I. - - 112
Pygmaeus. *Canc.* I. - 160

Q.

Quadratus. *Canc.* I. - 287
Quadridens. *Canc.* II. - 168

R.

Raninus. Hipp. II. - 3
Renard. I. - - - 18
Rhomboides. *Canc.* I. - 84
Rochefort, I. - - 19
Röſel. I. - - 19. II. 203
Rondelet. I. - - 16
Roſtratus. *Canc.* I. - 227
Rubris oculis. *Canc.* I. - 139
Rugoſus. Aſtac. II. - 65
Rumph. I. - - 18
Ruricola, *Canc.* I. - - 120

S.

Salinus. Gammarell. II. - 145
Salvianus. I. - - 16
Sandkrabbe. I. - - 84
Sanguinolentus. *Canc.* I. - 161
Sanguineus. *Canc.* I. - 188
Saratan, *Canc.* I. - - 80
Satuak. *Canc.* I. - - 224
Saxatilis. *Canc.* I. - - 187
Scaber. *Canc.* I. - - 221
— Hipp. II. - - 11
Scaevola. Paraſ. II. - 29
Scaliger. I. - 16. 106
Schwenkfeld. I. - - 17
Sclopetarius. Paraſ. II. - 23
Scopolinus. *Canc.* I. - 99
Scorpio. *Canc.* I. - - 236
Scrupoſus. *Canc.* I. - 198
Sculptus, *Canc.* II. - 153
Scyllarus. Mant. II. - 99
Seba. I. - - 18
Sedentarius. Gammarell. II. 136
Seepolype fängt den *C.* pagurus. I. 174
Segnis. *Canc.* I. - - 180
Septemdentatus. *Canc.* I. - 155
Semtemſpinoſus. *Canc.* I. - 289
Septemſpina. *Canc.* II. - 168
Serratus. *Canc.* I. - - 162
— Aſtac. II. - 173
— Gammar. II. - 138
Seticornis. *Canc.* I. - - 229
Setiferus. Gammar. II. - 106
Sexdentatus. *Canc.* I. - 183
Sinicus. *Canc.* I. - - 218
Slabber. I. - 107. 229
Sloan. I. - - - 29
Spectabilis, *Canc.* II. - 153
Sperling. I. - - 16
Spinicarpus. Gammar. II. - 135
Spinifer, *Canc.* I. - 233
Spinifrons, *Canc.* I. - - 185
Spinipes, *Canc.* I. - - 241
Squamoſus. *Canc.* I. - 260
Squilla. Aſtac. II. - - 55
Squinado. *Canc.* I. - 214
Stagnalis. Gammar. II. - 121
Steinkrabbe, iſt *C.* chiragra. I. 243
Strigoſus. Aſtac. II. - 50
Ström. I. - - 19
Strömianus. Gammar. II. - 134
Sublucanus. Aſtac. II. - 66
Sulcatus. *Canc.* I. - - 96
Sulzer. I. - - 19
Superciliоſus. *Canc.* I. - 227
Swammerdam. I. - 19. II. 200

T.

Tenuicruſtatus. Canc. l. - 113
Teſtudinarius. Hipp. ll. - 8
Tetragonon. Canc. l. - 257
Tedraodon. Canc. l. - 235
Tettigonus. Aſtac. ll. - 78
Tibicen. Paraſ. ll. - 25
Tinctor. Paraſ. ll. - 30
Tribulus. Canc. l. - 234
Tridens. Canc. l. - 207
Tridentatus. Canc. l. - 145
Trixapus. Gammar. ll. - 112
Tuberculatus. Canc. l. - 204
Tuberoſus. Canc. l. - 236
Tubularis. Paraſ. ll. - 27
Tympaniſta. Paraſ. ll. - 25

U.

Ubaldinus. l. - - 177
Uca. Canc. l. - - 128
Undecim dentatus. Canc. l. - 181
Urſus. Canc. l. - - 271
Urſus major. Aſt. ll. - 82
Urſus minor. Aſt. ll. - 83

V.

Valentin. l. - - 19
Variegatus. Canc. l. - 136
— Canc. ll. - 159
Varioloſus. Hipp. ll. - 12
Varius. Aſtac. ll. - - 78
Velutinus. Canc. l. - 151
Ventricoſus. Gammar. ll. - 144
Verrucoſus. Canc. l. - 158
Veſpertilio. Canc. ll. - 168
Victor. Canc. l. - - 143
Viridis. Canc. l. - - 148
Vitreus. Gammar. ll. - 102
Vocans minor. Canc. l. - 81
Vocans major. Canc. l. - 83

W.

Walkerkrebs. ll. - - 217
Willis. ll. - - 191

Bemerkte Druckfehler,

Im erſten Bande.

Seite 173, Z. 16, ſtatt auffanget lies ausſauget.

— 227, Z. 5, ſt. Tab. XV. lies Tab. XIV.

— 248, nach Zeile 3, iſt Tab. XIX. Fig. 104. ausgelaſſen.

Im zweyten Bande.

Seite 25, Z. 17, Fig. 6. lies Fig. 7.

— 26, Z. 10, Fig. 7. lies Fig. 6.

— 177, Z. 2, von unten, Carolini lies Cavolini. So auch an mehreren Orten.

Geringere Druckfehler werden leicht berichtigt werden können.

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c. &c.

VON

JOH. FRIEDR. WILLH. HERBST.

DRITTER BAND

ERSTES HEFT

Taf. XLVII — L. A — I.

Dieſes Heft koſtet mit illum. Taf. 3 Rthlr. 12 Gr.

BERLIN UND STRALSUND,

BEI GOTTLIEB AUGUST LANGE.

1799.

In dieſem dritten Bande werde ich ſowohl alle nach der Herausgabe des zweyten Bandes von mir und von andern gemachten neuen Entdeckungen den Freunden der Natur bekannt machen, als auch das berichtigen, was in den vorigen Bänden unrichtig, oder nicht genau genug beſtimmt war. Ich will zugleich eine ſtrenge Kritik über das ganze Werk vortragen, und dabey die Kritiken anderer benutzen oder wiederlegen. Je länger man ſeine Zeit und ſeine Betrachtungen einem beſtimmten Theile der Naturgeſchichte widmet, deſto öfter findet man ſich genöthigt, das vorhergeſagte zurückzunehmen, und je länger man ſammlet, je mehrere Exemplare einer einzelnen Art man bekommt, deſto beſtimmter und ſicherer kann man die ſpezifiſchen Kennzeichen angeben. Ich werde mich daher auch genöthigt ſehen; von mancher abgebildeten Art eine neue Abbildung zu geben, wenn die erſte nicht richtig war, entweder weil das Exemplar, von dem ſie genommen war, ſchlecht, verdorben oder verſtümmelt war, oder weil die Künſtler nicht Genauigkeit und Fleiſs genug bewieſen hatten. Dies würde nicht nöthig ſeyn, wenn ich hoffen könnte, das eine zweyte Auflage des ganzen Werks von mir verlangt würde; es würde dann dieſes Werk vielleicht ganz umgearbeitet werden; und da ich jetzt weit beſſere Künſtler habe, als ehemals, die ſtets unter meiner Aufſicht arbeiten, ſo würde auch in Anſehung der Genauigkeit und Schönheit der Abbildungen alles geleiſtet

werden, was nur mit einigem Recht verlangt werden kann. Dies iſt aber nicht zu erwarten, weil Werke dieſer Art ſelten ſo viele Liebhaber finden, daſs dem Verleger nach einer neuen Auflage gelüſten ſollte.

I. Ueber die ſyſtematiſche Claſſification der krebsartigen Inſekten.

Wie bekannt, hatte Linné alle krebsartige Inſekten in drey Abtheilungen vertheilt, nemlich *Brachyuri*, *Paraſitici*, und *Macrouri*, oder Krabben, Weichſchwänze und Langſchwänze, die aber insgeſammt den Gattungsnamen *Cancer* bekamen. Ich behielt dieſen allgemeinen Gattungsnamen bey, vertheilte aber alle dazu gehörigen Arten unter ſechs Abtheilungen, nemlich Krabben, halbe Langſchwänze, Weichſchwänze, Langſchwänze, Geſpenſtkrebſe und Garneelaſſeln. Fabricius machte faſt eben dieſelbe Eintheilung, gab aber jeder Abtheilung einen ganz eigenen Gattungsnamen, nemlich: *Cancer*, *Pagurus*, *Hippa*, *Scyllarus*, *Aſtacus*, *Squilla* und *Gammarus*. In ſeinem Supplement-Bande aber zu ſeinem neuen Inſektenſyſtem hat er, was die Krebſe betrift, nun ſein ganzes bisheriges Syſtem umgeworfen, nicht nur die Krabben und Langſchwänze für eigene Gattungen angenommen, ſondern ſogar aus jedem eine eigne Klaſſe gemacht. Die Krabben nemlich nehmen die ganze neunte Klaſſe der Inſekten ein, und er nennt dieſelbe *Kleiſtagnata*; nur noch die molukkiſche Krabbe gehört zu dieſer Klaſſe; deren Kennzeichen iſt, daſs mehrere Maxillen auſserhalb der Lippe das Maul umſchlieſsen. Die zehnte Klaſſe, wohin die übrigen Krebsarten gehören, nennt er *Exochnata*, und ihr Kennzeichen iſt, daſs mehrere Maxillen auſserhalb der Lippe von den Palpen bedeckt werden.

---

2. Von der Familienabtheilung der Krabben.

Um der beſſern Ueberſicht willen werde ich jetzt nur erſt blos von den Krabben reden, und das, was die übrigen Weich- und Langſchwänze betrift, erſt dann bemerken, wenn ich dahin kommen werde.

Ob ich gleich nach der Zeit ſehr viele neue Krabbenarten erlangt und geſehen habe, ſo finde ich doch noch keinen Grund, die von mir angenommenen Familien-Abtheilungen zu ändern, ſondern höchſtens nur einige einzelne Arten von der Familie wegzunehmen, wohin ich ſie gebracht hatte, und ſie entweder unter eine andere Familie zu bringen, oder ihnen eine eigene Familie anzuweiſen. Da ich hiebey gar nicht auf kleine Verſchiedenheiten an den Freſswerkzeugen ſehe, weil ſonſt, wie es das neue Syſtem von Fabricius beweiſet, Arten zuſammenkommen, die in ihrem Körperbau ganz verſchieden ſind, und Arten getrennt werden, die ihres Unriſſes wegen ſich ganz nahe verwandt ſind, ſondern da ich blos auf die ganze Geſtalt der Krabben ſehe, weil die Aehnlichkeit der Geſtalten auch gewiſs Aehnlichkeit der Lebensart vermuthen läſst, und weil alsdann auch derjenige, der die Freſswerkzeuge zu unterſuchen weder Luſt noch Kenntniſs genug hat, die ihm vorkommenden Arten doch gleich ohne mühſame Unterſuchung im Syſtem auffinden kann, als welches doch der Hauptzweck jedes künſtlichen Syſtems iſt, ſo zweifle ich nicht, meine bisher angenommene Familienabtheilung, die ich jetzt nur etwas genauer beſtimmen und berichtigen will, werde ſich gewiſs ihrer leichten Ueberſicht wegen einem jeden empfehlen, der dieſe Thiere zu beobachten oder gar zu ſammlen Luſt hat. Um mich noch deutlicher zu machen, will ich bey jeder Familie diejenigen Arten anzeigen, die ich dahin rechne; doch kann ich dies nur von denen thun, die ich ſelbſt beſitze, oder aus Abbildungen kenne, oder deren Beſchreibung wenig-

ſtens ſo deutlich iſt, das kein Zweifel übrig bleibt, daſs ſie gewiſs zu der Familie gehören; was die übrigen betrift, deren Beſchreibung ganz unbeſtimmt und ſchwankend iſt, ſo muſs man ſich vor der Hand mit dem begnügen, was von ihnen geſagt iſt, ohne ſie nothwendig ins Syſtem hineinzuzwingen.

Erſte Familie. Krabben, mit einem dicken viereckigen Leibe. Ihre viereckige Geſtalt fällt gleich in die Augen, dabey hat der Leib eine beträchtliche Dicke; die Seiten des Vierecks ſind aber nicht gleich, ſondern die Breite übertrift die Länge. Es giebt Krabben, deren Leib auch ziemlich viereckig iſt, aber theils ſind ſie weit flaeher und dünner, theils ſind ſie einem gleichſeitigen Viereck ähnlicher.

Um nicht die Familien zu ſehr zu vervielfältigen, will ich dieſe erſte lieber noch in zwey Horden vertheilen.

Erſte Horde. Der Leib dick, viereckig, die Scheeren groſs, aber nicht lang, oft gekörnt, die Hüften etwas platt. Dahin gehört C. *ceratophtalmos*, *vocans*, *faſcicularis*, *tetragonus*.

Zweyte Horde. Der Leib dick, viereckig, die Scheeren ſehr lang, rund, die Augenſtiele lang. C. *rhomboides*, *angulatus*.

Zweyte Familie. Mit flachen, dünnern, faſt viereckigem Schilde, die Ecken abgerundet, die Seiten faſt gleich. Dieſe Familie unterſcheidet ſich durch eine breite grade abgeſtutzte und abgerundete Stirn, die auch bisweilen lappenförmig herunter hängt, und zwiſchen den Augen einige beulenähnliche Erhöhungen hat; die Hüften ſind breit und platt. C. *grapſus*, *ſtrigoſus*, *litteratus*, *marmoratus*.

Dritte Familie, mit noch mehr abgerundetem flachen Schilde; die Stirn ſchmaler, ausgehöhlt, die Seiten gezahnt. *Depreſſus*, *ſquamoſus*.

Vierte Familie. Mit flachen, glatten, hinten ſich verengerndem Bruſtſchilde; die Stirn iſt auch breit, der Rand bisweilen gekerbt. C. *glaberrimus, rufopunctatus.*

Fünfte Familie. Mit flachen faſt runden, doch hinten ſich verengerndem Schilde, an den Seiten ein ſtarker Dorn, die Füſse haben glatte dünne Endglieder. C. *victor planipes.*

Sechſte Familie. Mit flachen ſcheibenförmigrundem Schilde. *Longicornis, platycheles, hexapus, anatum, reſiduus, piſum, cancellus.*

Siebente Familie. Mit dicken kuglichtem Leibe.

Erſte Horde. Der Schild ganz glatt, an den Seiten unbewafnet, die Hände etwas platt und glatt. *Craniolaris, porcellaneus, globoſus, mediterraneus.*

Zweyte Horde. Der Schild glatt, an den Seiten unbewafnet, die Scheeren lang, rund, fadenförmig, die Finger lang. C. *Nucleus, punctatus.*

Dritte Horde. Der Schild an den Seiten mit einer ſtarken Spitze bewafnet. *Septemſpinoſus, cylindricus.*

Vierte Horde. Der Schild überall mit Stacheln beſezt. *Erinaceus.*

Fünfte Horde. Der Schild etwas flacher, die Arme auſſerordentlich lang, breit und ſtachlich. *Longimanus echinatus, pranſor.*

Sechſte Horde. Der Leib kuglich, die Seiten gedornt, die Füſse rund, die Vorderfüſse die längſten. *Hiſpidus, aculeatus, araneus, ovis; muricatus.*

Siebente Horde. Der Leib kuglich, die Seiten gedornt, die zwey hinterſten Fuſspaare kurz, auf dem Rücken ſitzend. *Dromia, piſcator.*

Achte Familie. Mit länglichrundem Leibe. *Paederus.*

Neunte Familie. Mit eyrunden Leibe. *Squinado, urſus, bimaculatus, bilobus, perſonatus.*

Zehnte Familie. Mit flachen, länglichrundem Leibe, die zwey Paar Hinterfüſse kurz, auf den Rücken ſitzend. *Lanatus*, *Fachino*, *Maſcarone*, *ſraſcone*, *aſtutus*, *artificioſus*.

Eilfte Familie. Der Rückenſchild iſt vorne am breiteſten, und halbzirkelförmig abgerundet.

Erſte Horde. Der Leib iſt dick, der Rand glatt, unbewafnet. *Ruricola*, *carnifex*, *ſenex*, *terricola*.

Zweyte Horde. Der Schild hat an den Seiten nach hintenzu einen einzigen dicken Zahn. *Corallinus*, *maculatus*, *adſperſus*, *orientalis*, *glaber*.

Dritte Horde. Mit ſchwach gekerbtem Seitenrande. *Pagurus*, *ſpectabilis*.

Vierte Horde. Mit Erhöhungen auf dem Bruſtſchilde wie Bildhauerarbeit. *Floridus*, *perlatus*, *hydrophilus*, *exſculptus*, *ſculptus*, *cochlearis*, *coronatus*.

Fünfte Horde. Der Seitenrand mit kurzen ſtumpfen Zähnen beſezt. *Rumphii*. *Ochtodes*. *Decorus*, *latipes*, *princeps*.

Sechſte Horde. Mit eingekerbtem gezahntem Seitenrande.

1. Das hinterſte Paar Schwimmfüſse.

a. Ohne langen Seitendorn. *Tranquebaricus*, *natator*, *6 dentatus*, *depurator*. *Velutinus*, *faſciatus*, *truncatus*, *olivaceus cruciatus*, *navigator*.

b. Mit langem Seitendorn. *Ponticus*, *haſtatus*, *haſtatoides*, *ſanguinolentus*, *pelagicus*, *cedo nulli*, *excellens*.

2. Ohne Schwimmfüſse. *Moenas*, *viridis*, *autumnus tridens*, *ſpinifrons*.

Siebente Horde. Der Seitenrand mit Dornen beſezt. *Biſpinoſus hirtellus*, *braſilienſis*, *ferrugineus*.

Zwölfte Familie. Mit herzförmigem Leibe, die Spitze nach vorne zu gekehrt. *Maja*, *horridus*, *roſtratus*, *longipes*, *bufo*, *pipa*, *ſeticornis*, *longiroſtris*, *chiragra*, *bilobus*, *condyliatus*; *heros*, *praedo*, *barbatus*.

Dreyzehnte Familie. Der Rückenſchild iſt ſehr groſs, gewölbt, und erweitert ſich hinten, die Scheeren ſind breit.

Erſte Horde. Mit vorgeſtrektem Rüſſel. *Fornicatus.*

Zweyte Horde. Mit hahnenkammſcheeren. *Calappa, lophos, granulatus, tuberculatus, flammeus, inconſpectus.*

Dieſe Familienabtheilung ſcheint mir ſehr natürlich und einfach zu ſeyn, und ſollte man in der Folge neue Arten von Krabben entdecken, die ſich nicht bequem in eine von dieſer bringen lieſsen, ſo macht es weiter gar keine Schwierigkeit, ihnen eine eigne neue Familie anzuweiſen. Fabricius aber hat dagegen in ſeinem Supplementbande die Krabben in dreyzehn eigene Gattungen vertheilt, und da er blos auf die Verſchiedenheit der Freſswerkzeuge ſieht, welche oft ſehr gering und unbedeutend iſt, ſo kommen Arten zuſammen unter eine Gattung, deren äuſserer Bau ganz und gar verſchieden iſt. Dabey iſt aber des Unterſuchens der Freſswerkzeuge gar kein Ende, da darf man nie dem äuſseren Habitus trauen, man muſs nothwendig bey jeder Art die Freſswerkzeuge auseinander nehmen, und da dies von denen wohl ſchwerlich erlaubt werden möchte, in deren Sammlungen man etwa eine neue ſeltene Art findet, ſo bleibt es ſo lange, bis man dieſelbe etwa einmal ſelbſt bekommt, immer unentſchieden, zu welcher Gattung ſie gehört, oder man muſs doch am Ende zum äuſseren Umriſs ſeine Zuflucht nehmen. Jch will indeſſen hier die vom Fabricius angenommenen Gattungen und ihre Kennzeichen ſamt denen Arten herſetzen, die er zu jeder Gattung gezählt hat. Es ſoll dieſe ganze mühſame Auseinanderſetzung der Freſswerkzeuge, und die darnach angenommenen Gattungen, von einem Herrn Daldorf herrühren, welcher ſich in Oſtindien aufhält.

9. Klaſſe. Kleiſtagnata.

Meherere Maxillen auſſerhalb der Lippe umſchlieſsen das Maul.

Cancer.

Das Maul hat Mandibulen, Palpen und drey doppelte Maxillen. Die äuſsere Maxille iſt hornartig, bedeckt das ganze Maul, iſt geſpalten; das innere Ende (*lacinium*) iſt gröſser, glatt, in der Mitte hat es ein Knie, iſt daſelbſt zuſammengezogen, der innere Rand iſt behaart, am Ende abgeſtuzt, etwas bogig ausgeſchnitten, und der äuſsere Winkel trägt die Palpe.

Die Palpe iſt zuſammengedrückt, borſtenartig, dreygliedrig, das erſte Glied iſt gröſser, etwas kugelförmig, einwärts gekrümmt; das zweyte iſt kürzer, kugelförmig, das dritte länger, gebogen, behaart. Das äuſsere Ende iſt etwas kleiner, faſt hornartig, peitſchenähnlich, der Stiel lanzetähnlich, gleichbreit, auf der Spitze die Palpe tragend.

Die Palpe iſt halb ſo lang, als der Stiel, einwärts gekrümmt, borſtenartig, vielgliedrig, das erſte Glied iſt dicker, länger, eingebogen, die übrigen nehmen ab, ſind zahlreich und kaum deutlich zu unterſcheiden. Die zwey Palpen zwiſchen den Maxillen ſind grade vorgeſtrekt, geſpalten; das innere Ende iſt kürzer, glatt, behaart, fünfgliedrig; das erſte Glied iſt kürzer, queerüberſtehend; das zweyte iſt das längſte, das dritte einwärts gekrümmt, das vierte breiter als lang, das fünfte rund, das lezte etwas häutig, Peitſchenähnlich; des äuſsern Endes erſtes Glied iſt glatt, länger, als beym innern Ende, das zweyte eyrund, eingebogen, die übrigen unzäligen ſind klein, behaart, und nehmen immer mehr ab.

Die

Die zweyte Maxille iſt etwas hornartig, dreyeckig, das innerſte Ende iſt ſehr kurz, eyrund, behaart; das mittlere gröſser, erweitert, etwas gewölbt, behaart; das äuſserſte iſt das längſte, hautig, an der Wurzel zylindriſch, in der Mitte erweitert, behaart, an der Spitze abgeſtumpft.

Der Palpe iſt hautig, peitſchenförmig, und hängt an der äuſsern Baſis der zweyten Maxille, iſt verlängert, vielgliedrig; das erſte Glied iſt gleichbreit, am längſten, das zweyte eyrund, eingekrümmt, die übrigen zahlreich, abnehmend, behaart, kaum zu erkennen.

Die dritte Maxille bedeckt die Wurzel der Mandibulen, iſt hautig, viereckig; das innre Ende iſt abgeſtuzt, erweitert, geſpalten, wenig behaart, das zweyte klauenähnlich, hornartig, gebogen, zugeſpizt; das dritte iſt länger, nach der Spitze zu behaart, ſchief abgeſtuzt, erweitert; das äuſserſte unten eyrund, am Ende gleichbreit.

Die Lippe iſt kurz, häutig, hängt dicht an den Mandibulen.

Die Mandibule iſt knochenartig, an beyden Seiten ausgeſchnitten, an der Spitze erweitert, gewölbt, trägt inwendig eine Palpe.

Die Palpe iſt an der äuſsern Ecke der Mandibule eingelenkt, platt, behaart, viergliedrig, das erſte Glied iſt gröſser, das vierte länger, einwärts gebogen.

Die vier Fühlhörner ſind faſt gleich; die äuſsern ein wenig kürzer, borſtenähnlich, vielgliedrig, ſtehen unter dem Rande der Stirn hervor, ſind an den Augen eingelenkt; das erſte Glied iſt kuglich, das zweyte gröſser, eyrund, das dritte zylindriſch, die übrigen zahlreich, ſehr kurz. Die innern Fühlhörner ſind zuſammengefalten, in einer Höhle unter dem Rande des Kopfs verborgen, dicht neben einanderſtehend, viergliedrig; das erſte Glied iſt das kürzeſte, kuglich, das zweyte länger, etwas kuglich, das dritte noch länger, zuſammenge-

drückt, innerhalb rinnenförmig; das vierte ſichelförmig, hornartig, in der Rinne des dritten Gliedes ſich einlegend.

Dieſe Gattung theilt der Verfaſſer nun noch in folgende Familien.

1. Der Leib dick, die Seiten ungleich.

Pagurus, 11 dentatus, maenas, tinctor, pictor, aeneus, Rumphii, ſcaber, parvulus, gonagra, noduloſus, ochtodes, 2 ſpinoſus, corallinus, floridus, maculatus, veſpertilio, varioloſus, ſetoſus, ſpinifrons.

2. Etwas herzförmig, der Leib dick, die Seiten glatt, nur vorne gekielt.

Ruricola, ſenex, tridens, vocans, angulatus.

3. Viereckig, der Leib dick, oben flach, der Rand überall gekielt.

Tetragonus, quadratus, rhomboides.

4. Der Leib dünne, oben flach.

Grapſus, variegatus, litteratus, depreſſus, piſum, minutus, puſillus, plicatus.

5. Etwas in die Queere *(obverſi)* der Bruſtſchild glattrandig, hinten breiter.

Sexpes, ſemicylindrus, auritus.

Calappa.

Das Maul hat Mandibulen, Palpen, und vier doppelte Maxillen.

Die äuſsere Maxille iſt knochigt, bedeckt den Untertheil des Mundes, ſitzt der Queere auf einem beinernen flachen, halbrunden Gliede, das unter den Scheeren eingelenkt, halb bedeckt, und an beyden Seiten behaart iſt; die untern Haare ſind zurückgebogen; ſie iſt geſpalten; das innre Ende iſt viel gröſser, länglich lanzetförmig, etwas gewölbt, nach unten zu auſſerhalb gebogen, über die Mitte knieförmig, am innren Rande gekerbt, befranzt, nach der Spitze zu Palpentragend.

Die Palpe iſt kurz, hornartig, kann ſich in der röhrenförmigen Aushöhlung des Lappen verbergen, zweygliedrig; das erſte Glied iſt breiter, das zweyte länger, inwendig röhrenförmig ausgehöhlt.

Das äuſsere Ende oder Lappen iſt kleiner, dreyeckig linienförmig, nach der Spitze zu ein wenig enger, am Grunde ſchwach knieförmig, an der Spitze ausgeſchnitten, Palpentragend.

Die Palpe iſt peitſchenähnlich, häutig, borſtig, halb ſo lang, als der Lappe, das erſte Glied gröſser, eyrund, eingekrümmt; die übrigen ſind zahlreich, ſehr kurz, immer abnehmend.

Die Palpen zwiſchen den Maxillen ſind vorgeſtrekt, geſpalten, das innre Ende iſt hornartig, kürzer, dicker, etwas beilförmig, fünfgliedrig; das erſte Glied kürzer, mehr breit als lang, das zweyte iſt das längſte, das dritte eyrund, eingebogen, das vierte viereckig, das fünfte rund, behaart; das äuſsere Ende iſt viel länger, dünner, häutig, peitſchenförmig, vielgliedrig, das erſte Glied iſt das längſte, und ſteht bis an den Augen vor, das zweyte eyrund, eingebogen, die übrigen ſind kürzer, zahlreich, immer abnehmend, und ruhen auf den Mandibulen.

Die zweyte Maxille iſt dreyendig, das innre Ende iſt das kürzeſte, hornartig, rund, behaart; das mittlere iſt viel gröſser, erweitert, gewölbt, am innern Rande grader, behaart, und an der äuſsern Seite iſt eine ſchiefe Reihe Borſten; das äuſsere iſt verlängert, bis über die Mandibulen vorgeſtreckt; glatt, beinern, in der Mitte häutig, lanzetförmig, ſtumpf, in einer eignen Höhle an den Augen verborgen, auſſerhalb am Grunde ſteht die Palpe.

Dieſe Palpe iſt häutig, peitſchenförmig, vielgliedrig, das erſte Glied iſt das längſte, bis zu den Augen vorgeſtreckt, das zweyte iſt eyrund, einwärts gebogen, die übrigen ſind zahlreich abnehmend, kaum kenntlich.

Die dritte Maxille ist etwas häutig, dreyendig, das innre Ende ist das dünnste, cylindrisch, stumpf; das mittlere ist gröfser, abgerundet, gewölbt, an der Spitze gespalten; das äufsere Ende kürzer, dünner, hornartig, klauenförmig.

Die vierte Maxille ist etwas häutig, gespalten, das innre Ende an der Spitze erweitert, gewölbt, abgestutzt, behaart; das äufsere Ende ist länger, unten breiter, gewölbt, in der Mitte etwas knieförmig, an der Spitze enger, verlängert, zurückgebogen, pfriemenförmig.

Die Lippe ist den Mandibulen dicht angedrückt, abgerundet, ungetheilt, im Winkel der innern Mandibule eingelenkt.

Die Mandibule ist knöchern, an beyden Seiten ein Winkel, der obere trägt eine Palpe, der untre die Lippe, am Ende ist sie erweitert, gewölbt, die Ecke scharf. Die kurze Palpe ist dreygliedrig, und kann sich im gewölbten Ende der Mandibule verbergen.

Die vier Fühlhörner sind fast gleich, die innern palpenförmig, viergliedrig, das erste Glied ist gröfser, bucklig, das zweyte und dritte dünner, länger, zylindrisch, das letzte kurz, gespalten; die äufsern sind borstenförmig, das erste Glied gröfser, eyrund, im Winkel unter den Augen eingelenkt.

Zu dieser Gattung gehören vorzüglich diejenigen Krabben, welche sehr breite oben hahnenkammähnlich gezackte Scheeren haben; nemlich *Canc. fornicatus, tuberculatus, granulatus, marmoratus, crista tus, lophos, angustatus.*

Ocypode.

Das Maul hat Mandibulen, vierfache Palpen und Maxillen.

Die äufsere Maxille ist hornartig, bedeckt das Maul, ist zweyendig; das innre Ende ist gröfser, platt, länglich eyrund, hinter der Mitte hat es ein Knie, an der Spitze trägt es die Palpe.

Die Palpe ist hornartig, zusammengedrückt, dreygliedrig, das erste und zweyte Glied sind kürzer, etwas kegelförmig, das dritte ist klauenähnlich, gebogen, sehr zugespitzt, innerhalb gezahnt. Der innre Theil ist dreymal kürzer, borstenförmig, sehr dünn, steif, zugespitzt.

Die Palpen zwischen den Maxillen sind vorgestreckt, etwas hornartig, gespalten; das eine Ende ist breiter, viergliedrig, das erste Glied ist sehr kurz, das zweyte ist das längste, platt, innerhalb etwas erweitert, befranzt, das dritte ist eyrund, eingebogen, das letzte ist rund, befranzt; das äussere Ende ist viel länger, häutig, das erste Glied ist das längste, verengert, etwas gebogen, gespalten, davon der äussere Theil pfriemenförmig, spitzig, kurz, der innre ein wenig länger, borstenförmig, vielgliedrig.

Die zweyte Maxille ist gespalten, das innre Endel ist das kürzeste, rund, hornartig, befranzt, das äussere ist häutig, länger, eingebogen, gewölbt, an der Spitze abgestutzt, befranzt, ausserhalb an der Basis steht die Palpe.

Diese Palpe hängt an der Basis der Maxille, ist etwas länger, das erste Glied ist das längste, häutig, das zweyte ist gespalten, die Enden sind kurz, gleich lang, das äussere dicker, stumpfer, das innre vielgliedrig, pfriemenförmig.

Die dritte Maxille ist dreyendig, das innre Ende ist häutig, erweitert, gewölbt, wieder zweyendig, so dass das eine Ende rund, das äussere länger, an der Spitze erweitert, abgestutzt ist. Das zweyte Ende ist kürzer, klauenähnlich, hornartig, gebogen, zugespitzt; das äusserste Ende ist kurz, häutig, rund.

Die vierte Maxille bedeckt die Basis der Mandibulen, ist gespalten, das innre Ende ist gewölbt, an der Spitze erweitert, schief abgestutzt, befranzt; das äussere Ende ist ausserhalb rund, in der Mitte zusammengezogen, an der Spitze breit ausgeschnitten.

Die Lippe ist kurz, häutig, und hängt dicht an den Mandibulen.

Die Mandibule iſt knöchern, an beyden Seiten winklig, an der Spitze gewölbt, rund, und trägt eine Palpe.

Dieſe Palpe iſt in dem innern Winkel eingelenkt, zuſammengedrückt, dreygliedrig, die Glieder ſind meiſt unter ſich gleich, das letzte iſt rund.

Die zwey Fühlhörner ſind ſehr kurz, borſtenartig, ſtehen im innern Augenwinkel, die erſten zwey Glieder ſind dicker, länger, eyrund, die übrigen ſehr zahlreichen ſind ganz kurz, borſtenförmig.

Zu dieſer Gattung rechnet Fabricius folgende Arten: *C. ceratophtalmus, quadratus, rhombeus, laevis, minutus.*

Leucoſia.

Das Maul hat Mandibulen, und dreyfache Maxillen und Palpen.

Die äuſsere Maxille iſt beinern, geſpalten, das innere Ende iſt lanzetförmig, über der Mitte knieförmig, an der Spitze länglich dreyeckig, vor derſelben palpentragend, am innern Rande rinnenförmig zur Aufnahme der Palpe.

Die Palpe iſt dünn, hornartig, borſtenförmig, fünfgliedrig, und liegt in der Rinne des Randes der Maxille; das erſte Glied iſt kuglich, dicker, die übrigen ſind kurz, unter ſich gleich.

Das äuſsere Ende der Maxille iſt kleiner, fadenförmig, lanzetartig, an der Baſis mit einem Knie, an der Spitze ſtumpf, mit Haaren eingefaſst.

Die Palpen zwiſchen den Maxillen ſind grade vorgeſtreckt, geſpalten. Das innre Ende iſt hornartig, breiter, platt, eingekrümmt, faſt ſichelförmig, fünfgliedrig; das erſte Glied iſt kurz, in die Queere; das zweyte iſt das längſte, das dritte iſt etwas eyrund, eingebogen, das vierte viereckig, das fünfte rund, behaart; das äuſsere Ende iſt häutig, etwas peitſchenförmig, das erſte Glied iſt

das längſte, platt, gleich breit, lanzetförmig, das zweyte iſt eyrund, eingebogen, die übrigen ſind in groſser Anzahl, nehmen immer mehr ab, und ſind kaum zu kennen.

Die zweyte Maxille iſt dreyendig; das innre Ende iſt klein, eyrund, in die Queere, etwas behaart; das äuſsere iſt noch einmal ſo lang, platt, keilförmig, an der Spitze abgerundet.

Die Palpe der zweyten Maxille hängt an ihrer äuſseren Baſis an, iſt etwas peitſchenähnlich, das erſte Glied iſt klein, das zweyte iſt das längſte, gleich breit, die übrigen ſehr vielen ſind kaum zu kennen.

Die dritte Maxille hängt an den Mandibulen, und iſt dreyendig; die beyden Seitenenden ſind gleich, länger, an der Baſis zylindriſch, an der Spitze erweitert, abgerundet; das mittlere Ende iſt kürzer, klauenähnlich, hornartig, gebogen, zugeſpitzt.

Die Lippe iſt kurz, häutig, und bedeckt die Baſis der Mandibulen.

Die Mandibule iſt beinern, an beyden Seiten ausgeſchnitten, an der Spitze erweitert, gewölbt, innerhalb palpentragend, und in der Mitte mit einem ſcharfen Zahn bewafnet.

Die Palpe iſt zuſammengedrückt, kurz, ſtumpf, und kann ſich unter der Wölbung der Mandibule verbergen; ſie hat drey gleiche Glieder.

Die zwey palpenähnlichen Fühlhörner ſind in den Höhlen unter der vorragenden Stirn verborgen, viergliedrig, die Glieder ſind cylindriſch, faſt gleich, das letzte iſt gebogen, zugeſpitzt, hornartig, und gegen den Borſten über.

Von dieſer Gattung werden zwey Familien gemacht.

1) Mit eyrunden Scheeren: *Scabriuſcula*, *pilo*, *globoſa*, *craniolasis*, *porcellanea*, *planata*.

2. Mit fadenförmigen Scheeren. *Punctata, fugax, nucleus, septem spinosus, erinaceus, cylindrus.*

Parthenope.

Das Maul hat Mandibulen, vierfache Palpen und Maxillen.

Die äufsere Maxille bedeckt das Maul, iſt beinern, zweyendig; das innre Ende iſt gröſser, innerhalb gewölbt, vor der Spitze knieförmig, der äufsere Rand rinnenförmig, an der Wurzel länglich rautenförmig, aufſerhalb rinnenförmig, der innre Rand dünner, gekerbt, an der breiten Spitze faſt viereckig, der äufsere Winkel der Spitze erweitert, abgerundet, gekerbt; der innre Winkel der Spitze ausgeſchnitten, Palpentragend, der unterſte Rand rinnenförmig zur Aufnahme der Palpe; der innre Rand der Rinne iſt mit Haaren beſezt.

Die Palpe iſt beinern, dreygliedrig, das erſte Glied iſt kurz, das zweyte gröſser, etwas kegelförmig, das dritte iſt länger, etwas gebogen, zugeſpizt, mit Haaren beſezt.

Das äufsre Ende iſt kleiner, gleichbreit, beinern, an der Baſis ein unmerkliches Knie, und ein vorſtehender dreyeckiger Zahn vor der Spitze des innren Randes, an der Spitze ſteht eine Palpe.

Die Palpe iſt peitſchenförmig, häutig, borſtenähnlich, eingebogen, ſehr zart, vielgliedrig, das erſte Glied iſt gröſser, die übrigen nehmen ab, ſind kaum zu erkennen.

Die Palpen zwiſchen den Maxillen ſind grade vorgeſtrekt, zweyendig; das innre Ende iſt hornartig, etwas zuſammengedrückt, fünfgliedrig; das erſte Glied iſt kurz, zuſammengedrückt, das zweyte iſt das längſte, das dritte hinterwärts eyförmig, eingebogen, das vierte ſchräg, an der Spitze beſranzt, das fünfte rund, befranzt; das äufsere Ende iſt peitſchenähnlich, etwas häutig, das erſte Glied iſt

das

das längſte, das zweyte eyrund, die übrigen vielen nehmen immer mehr ab, und ſind kaum zu kennen.

Die zweyte Maxille iſt dreyendig, das innre Ende iſt hornartig, kurz, eyrund, befranzt, an der Baſis eingeſchnitten, in der Mitte viel gröſser, erweitert, hornartig, gewölbt, befranzt, eine Reihe Borſten ſteht auſſerhalb vor dem innren Rande; das äuſsre Ende iſt häutig, am längſten, glatt, nach der Spitze zu erweitert, dreyeckig, der obere und innre Rand befranzt, auſſerhalb an der Baſis ſteht die Palpe.

Die Palpe iſt häutig, peitſchenförmig, das erſte Glied iſt das längſte, gleichbreit, das zweyte eyrund, eingebogen, die übrigen vielen nehmen ab, und ſind kaum zu erkennen; ſie hängt am Rücken der Maxille.

Die dritte Maxille iſt vierendig, das innre Ende iſt eyrund, klein, befranzt, das zweyte iſt länger, hornartig, klauenförmig, gebogen, zugeſpizt; das dritte iſt viel länger, flach, auſſerhalb breiter, an der Spitze abgeſtuzt, befranzt, das äuſsere Ende iſt klein, undeutlich, eyrund.

Die vierte Maxille iſt faſt hornartig, dreyendig; das innre Ende iſt ſchmal, flach, eingebogen, am Auſſenrande befranzt; das mittlere Ende iſt gröſser, etwas gewölbt, auſſerhalb breiter, an der Spitze ſchief abgeſtuzt, befranzt; das äuſsere Ende iſt ganz kurz, eyrund, befranzt.

Die Lippe iſt kurz, häutig, und hängt dicht an den Mandibulen; die Mandibule iſt beinern, auf beyden Seiten eingebogen, an der Spitze erweitert, gewölbt, innerhalb ſteht die Palpe.

Dieſe Palpe iſt zuſammengedrückt, befranzt, viergliedrig, das lezte Glied iſt das längſte, gebogen.

Die vier Fühlhörner ſind ſich faſt gleich, die äuſseren ſind borſtenähnlich, im Augenwinkel unter den Augen eingelenkt, das erſte Glied iſt ſehr kurz,

rund, das zweyte und dritte ſind gröſser, verkehrt kegelförmig, die übrigen vielen ſind ganz kurz, borſtenförmig. Die innren Fühlhörner ſind palpenähnlich, zuſammengefaltet, und liegen in einer Höhle des Schnabels an der innren Seite deſſelben verborgen; das erſte Glied iſt eyrund, kurz, das zweyte und dritte ſind länger, zylindriſch, das vierte kürzere iſt zweyendig; das innre Ende iſt kurz, vielgliedrig, das äuſsere iſt geſpalten, die Enden ſind zugeſpizt.

Zu dieſer Gattung werden folgende Arten gerechnet: *fornicata*, *giraffa*, *longimana*, *regina*, *horrida*, *lar*, *maja*, *dubia*.

Jnachus.

Das Maul hat Mandibulen, dreyfache Palpen und Maxillen.

Die äuſsere Maxille iſt beinern, bedeckt das Maul, iſt geſpalten; das innre Ende iſt gröſser, innerhalb etwas gewölbt, nach der Spitze zu iſt ein Knie, mit einer ſchiefen faſt wellenförmigen Nath; der innre Rand der Wurzel iſt dünner, einmal gefurcht, innerhalb gekerbt, auſſerhalb befranzt; der äuſsere Winkel der Spitze iſt zugeſpizt, der innre trägt die Palpe, der Rand iſt breit, rinnenförmig, zur Aufnahme der Palpe. Die Palpe verbirgt ſich in dieſe Rinne; ſie iſt borſtenartig, kurz, viergliedrig; das erſte Glied iſt gröſser, ſchräg, das zweyte eyrund, das dritte kegelförmig, das vierte kleinſte pfriemenförmig zugeſpizt. Das äuſsere Ende iſt kleiner, lanzetförmig, zugeſpizt, dreykantig, an der Spitze ſteht die Palpe. Sie iſt Peitſchenähnlich, borſtenförmig, etwas hautig, etwas kürzer, als der Stiel, das erſte Glied länger, zuſammengedrückt, die übrigen nehmen ab, ſind kaum zu kennen.

Die Palpen zwiſchen den Maxillen ſind vorgeſtrekt, geſpalten; das innre Ende iſt hornartig, etwas zuſammengedrückt, fünfgliedrig; das erſte Glied iſt kurz, ſchräg; das zweyte iſt das längſte, das dritte unten eyrund, eingekrümmt,

das vierte ſchräg, an der Spitze befranzt; das fünfte iſt abgerundet, befranzt. Das äuſsere Ende iſt hautig, Peitſchenförmig, das erſte Glied iſt das längſte, zuſammengedrückt, innerhalb befranzt, nach der Spitze zu verengert; das zweyte iſt eyrund, eingekrümmt, die übrigen vielen nehmen ab, ſind kaum zu kennen.

Die zweyte Maxille iſt dreyendig; das innre Ende iſt das kleinſte, eyrund, befranzt; das Mittlere iſt viel gröſser, hornartig, an der Spitze erweitert, etwas gewölbt, befranzt, und eine Reihe Borſten ſteht an der Auſſenſeite am innren Rande. Das äuſsere Ende iſt viel länger, hautig, an der Wurzel zylindriſch, in der Mitte zuſammengezogen, an der Spitze erweitert, dreyeckig, befranzt.

Die Palpe hängt auſſerhalb der Baſis der zweyten Maxille; ſie iſt hautig, peitſchenförmig, das erſte Glied iſt das längſte, platt, an beyden Seiten iſt eine befranzte Membrane, an der Spitze nimmt es ab; das zweyte iſt eyrund eingebogen; die übrigen vielen nehmen ab, ſind kaum zu kennen.

Die dritte Maxille iſt dreyendig, das innre Ende iſt verlängert, an der Wurzel zylindriſch, an der Spitze abgerundet, geſpalten; das mittlere Ende iſt kürzer, hornartig, klauenförmig, gebogen, zugeſpizt; das äuſsere iſt auſſerhalb erweitert, ſchief abgeſtuzt, befranzt.

Die Lippe iſt kurz, hängt dicht an den Mandibulen.

Die Mandibule iſt knöchern, an beyden Seiten ein Winkel, an der Spitze erweitert, gewölbt, innerhalb ſteht die Palpe, und in der Mitte ein vorgeſtreckter ſcharfer Zahn.

Die Palpe iſt zuſammengedrückt, unter den Zahn der Mandibule eingelenkt, viergliedrig; die drey erſten Glieder ſind unter ſich gleich, das lezte längere iſt ſtumpf.

Die vier Fühlhörner ſind gleich.

Die äuſseren ſind borſtenförmig, innerhalb den Zahn des Schnabels eingelenkt; das erſte Glied iſt länger, eyrund, das zweyte iſt kleiner, unten kegelförmig; die übrigen vielen ſind ſehr kurz, kaum zu kennen.

Die innren Fühlhörner ſind Palpenähnlich, verbergen ſich in der Höhle der untern Seite des Rüſſels, ſind zuſammengedruckt, dreygliedrig, das erſte Glied iſt dicker, eyrund, eingebogen, das zweyte iſt kürzer, das lezte Scheerenförmig, der Daumen gebogen, am Ende eine Klaue, der Finger borſtenförmig, funfgliedrig.

Die hieher gehörigen Krabben werden in zwey Familien vertheilt.

1. Mit mittelmäſsigen zylindriſchen Füſsen. *C. muricatus, hybridus, ovis, hircus, urſus, cornutus, araneus, opilio, condyliatus, aculeatus, chiragra, maſcarenius, naſutus, anguſtatus, maja.*
2. Mit langen fadenförmigen Füſsen. *Scorpio, phalangium, longiroſtris, longipes, ſpinifer, lar. ſagittarius.*

Dromia.

Das Maul hat vierfache Palpen und Maxillen ohne Lippe.

Die äuſsere Maxille iſt zweyendig. Das innre Ende iſt gröſser, gewölbt, in der Mitte ein Knie, am untern Theile länger, enger, innerhalb ſcharf gezahnt, oberhalb an der Spitze innerhalb ausgeſchnitten zur Einlenkung der Palpe.

Die Palpe iſt hornartig, verlängert, rauh, dreygliedrig, das erſte Glied und zweyte ſind eyrund, das dritte gebogen, klauenähnlich, befranzt, pfriemenförmig, ſehr ſpitz. Das äuſsere Ende iſt Peitſchenähnlich, mit einem gleich graden Stiel, an der Baſis ſchwach gekniet, an der Spitze Palpentragend.

Die Palpe iſt verlängert, borſtenähnlich, hautig, das erſte Glied iſt länger, dicker, eingebogen, die übrigen ſind ſehr kurz, vielzählig, nehmen ab.

Die zwey Palpen zwiſchen den Maxillen ſind vorgeſtreckt, etwas häutig, zweyendig. Das innre Ende hat fünf Glieder; das erſte iſt kurz, ſchräg, das zweyte iſt das längſte, platt, innerhalb befranzt, das dritte iſt eingebogen, das vierte und fünfte ſind rund, befranzt. Das äuſsere Ende iſt peitſchenförmig, das erſte Glied iſt das längſte, das zweyte eingebogen, die übrigen vielen nehmen ab.

Die zweyte Maxille iſt etwas häutig, dreyendig; das innre Ende iſt kurz, eyrund, rauh, das mittlere iſt viel länger, erweitert, gewölbt, befranzt, das äuſsere iſt noch länger, zuſammengedrückt, an der Spitze zylindriſch, ausgehöhlt zur Scheide für die Palpe.

Die Palpe hängt aufserhalb an der Baſis, iſt peitſchenförmig; das erſte Glied iſt das längſte, das zweyte eingebogen, die übrigen vielen nehmen ab, ſind befranzt.

Die dritte Maxille iſt häutig, dreyendig; das innre Ende iſt gewölbt, zweyendig, der innre Theil iſt rund, befranzt, der äuſsere pfriemenförmig, ſehr zugeſpitzt; das mittlere Ende iſt erweitert, keulförmig, befranzt, geſpalten; das äuſsere Ende iſt gewölbt, an der Spitze beklauet, ſehr ſcharf.

Die vierte Maxille iſt häutig, dreyendig, das innre Ende iſt geringelt, gewölbt, an der Spitze ungleich, abgerundet, befranzt, das mittlere Ende iſt etwas gröſser, an der Spitze erweitert, ſchief abgeſtutzt, befranzt; das äuſsere iſt an der Wurzel gewölbt, in der Mitte ein Knie, an der Spitze dünner, zuſammengedrückt, hin und her gebogen, befranzt.

Die Lippe iſt häutig, kurz, bedeckt die Baſis der Mandibulen, eyrund, befranzt.

Die Mandibule iſt knöchern, an beyden Seiten buſenförmig ausgeſchnitten, an der Spitze erweitert, gewölbt, innerhalb ſteht die Palpe. Dieſe iſt drey-

gliedrig, das erſte Glied iſt ſehr kurz, das zweyte eingebogen, das dritte zuſammengedrückt, befranzt.

Die vier Fühlhörner ſind ungleich. Die äuſseren ſind länger, borſtenförmig, unter den Augen eingelenkt, das erſte Glied iſt ſehr kurz, das zweyte und dritte ſind länger, zuſammengedrückt, rauh, die übrigen vielen ſind ſehr kurz. Die innern Fühlhörner ſind palpenähnlich, viergliedrig, das erſte Glied iſt dicker, eyrund, rauh, eckig, innerhalb ausgehöhlt zur Aufnahme der übrigen, das zweyte und dritte ſind zylindriſch, das letzte iſt zweyendig; das innre Ende iſt grade, pfriemenförmig, vielgliedrig, das äuſsere iſt wieder zweyendig, das innre Ende iſt dicker, eingebogen, das äuſsere kurz, pfriemenförmig.

Zu dieſer Gattung werden folgende Arten gerechnet: *Rumphii*, *aegogropila*, *artificioſa*.

Dorippe.

Das Maul hat Palpen, Mandibulen und eine dreyfache Maxille.

Die äuſsere Maxille iſt knöchern, zweyendig; das äuſsere Ende iſt kleiner, ſchmal, zugeſpitzt, glattrandig; das innre Ende iſt gröſser, etwas gewölbt, in der Mitte ein Knie, innerhalb unter der Mitte etwas gezahnt, an der Spitze palpentragend, rinnenförmig zur Aufnahme der Palpe.

Die Palpe iſt dreygliedrig, das erſte Glied eingekrümmt, das zweyte zylindriſch, das dritte klauenförmig, eingekrümmt, zugeſpitzt, haarig.

Die Palpen zwiſchen den Maxillen ſind vorgeſtreckt, häutig, zweyendig, das innre Ende hat fünf Glieder, das erſte iſt kurz, ſchräg, das zweyte iſt das längſte, platt, innerhalb befranzt, das dritte eingekrümmt, das vierte und fünfte ſind rund, befranzt; das äuſsere Ende iſt peitſchenähnlich, das erſte Glied iſt das längſte, das zweyte eingekrümmt, die übrigen vielen ſind kurz, werden immer kleiner.

Die zweyte Maxille iſt hornartig, dreyendig; das innre Ende iſt kurz, abgerundet, befranzt, das mittlere iſt etwas länger, rund, gewölbt, befranzt, das äuſsere iſt lang, unten hornartig, platt, gebogen, auſserhalb palpentragend, an der Spitze knöchern, flach, kegelförmig, ſpitzig, und reicht zwiſchen den Fühlhörnern hinauf.

Die Palpe hängt unten am Rücken der Maxille, iſt peitſchenförmig, häutig, das erſte Glied iſt das längſte, das zweyte eingebogen, die übrigen vielen ſind kurz, und werden immer kleiner.

Die dritte Maxille iſt dreyendig, das äuſsere Ende iſt gewölbt, an der Spitze erweitert, befranzt; das mittlere iſt kürzer, klauenähnlich, hornartig, gebogen, zugeſpitzt.

Die Lippe hängt dicht an den Mandibulen, iſt häutig.

Die Mandibule iſt knochigt, kurz, an beyden Seiten ausgeſchnitten, an der Spitze erweitert, gewölbt, palpentragend. Die Palpe, die in dem Winkel der Mandibule eingelenkt iſt, iſt kurz, zuſammengedrückt, dreygliedrig, die Glieder ſind gleich, befranzt.

Die vier Fühlhörner ſind gleich. Die äuſseren ſitzen am Oberrande der Höhle feſt, in welcher die innern Fühlhörner eingelenkt ſind; ſie ſind borſtenförmig, haarig, zugeſpitzt; das erſte Glied iſt das kürzeſte, rund, das zweyte und dritte ſind länger, dicker, zylindriſch, die übrigen vielen ſind ganz kurz. Die innern Fühlhörner ſind palpenähnlich, in der Höhle unter den äuſsern eingelenkt, viergliedrig; das erſte Glied iſt kuglig, das zweyte und dritte zylindriſch, länger, das vierte kürzer, geſpalten, das obere Ende eingebogen, pfriemenförmig.

Hierher werden folgende Arten gerechnet: *quadridens*, *aſtuta*, *callida*.

Orithyja.

Das Maul hat Mandibulen, dreyfache Palpen und Maxillen.

Die äufsere Maxille ift knochigt, zweyendig, das innre Ende länglich, flach, befranzt, aufserhalb fchwach rinnenförmig, innerhalb etwas ausgehöhlt, in der Mitte ein Knie, an der Spitze palpentragend.

Die Palpe ift platt, knöchern, borftenförmig, wenig befranzt, dreygliedrig; das erfte Glied ift kurz, das zweyte länger, das dritte noch länger, gebogen, fpitz.

Das äufsere Ende ift lanzetförmig, gebogen, glatt.

Die übrigen Freifswerzeuge find noch nicht genau unterfucht.

Die vier Fühlhörner find gleich. Die äufseren find ganz kurz, borftenförmig, im innern Augenwinkel eingelenkt; das erfte Glied ift das längfte, cylindrifch, die übrigen vielen find ganz kurz.

Die innern Fühlhörner find faft länger, palpenähnlich, viergliedrig, das erfte Glied ift kurz, eyrund, das zweyte und dritte find länger, zylindrifch, das vierte ift ganz kurz, pfriemenförmig, zweyendig, das innre Ende ift kürzer.

Zu diefer Gattung ift nur eine einzige Art gerechnet, nemlich *mammillaris*.

Fortunus.

Das Maul hat Mandibulen, dreyfache Palpen und Maxillen.

Die äufsere Maxille ift knöchern, bedeckt das Maul, zweylappig; das innre Ende ift gröfser, flach, unter der Mitte ein Knie, der innre Rand befranzt, aufserhalb an der Wurzel wellenförmig. an der Spitze abgerundet, winklich, palpentragend.

Die Palpe ift knöchern, an der innern Spitze angewachfen, viergliedrig,

das

das erſte Glied iſt breiter, das zweyte iſt das kürzeſte, undeutlich, das dritte zylindriſch, das vierte dünner, gebogen, gezahnt, zugeſpitzt.

Das äuſsere Ende iſt peitſchenförmig, der Stiel fadenförmig, an der Wurzel ſchwach knieförmig, am innern Rande rinnenförmig, an der Spitze ſtumpf, palpentragend.

Die Palpe iſt häutig, eingekrümmt, borſtenähnlich, vielgliedrig, das erſte Glied iſt dicker, länger, eingebogen, die übrigen vielen ſind kurz, kaum ſichtbar, werden immer kleiner.

Die zwey Palpen zwiſchen den Maxillen ſind vorgeſtreckt, geſpalten; das innre Ende iſt hornartig, zuſammengedrückt, fünfgliedrig, das erſte Glied iſt ſehr kurz, das zweyte iſt das längſte, das dritte iſt eingekrümmt, das vierte an der obern Seite erweitert, behaart; das fünfte iſt rund, behaart, das äuſsere Ende iſt peitſchenähnlich, faſt häutig; das erſte Glied iſt das längſte, das zweyte eingekrümmt, die übrigen vielen werden immer kleiner, und ſind behaart.

Die zweyte Maxille iſt dreyendig, das innre Ende iſt kurz, hornartig, eyrund, behaart, an der Wurzel eingeſchnitten; das mittlere Ende iſt viel gröſser, erweitert, hornartig, etwas gewölbt, behaart, auch ſteht am innern Rande eine Reihe Borſten; das äuſsere Ende iſt das längſte, häutig, an der Wurzel zylindriſch, an der Spitze innerhalb erweitert, behaart.

Die Palpe, welche auſserhalb an der Wurzel hängt, iſt länger, häutig, peitſchenförmig; das erſte Glied iſt das längſte, fadenförmig; das zweyte iſt einwärts gekrümmt, eyrund; die übrigen vielen nehmen immer ab, ſind kaum ſichtbar, behaart.

Die dritte Maxille bedeckt die Wurzel der Mandibulen, iſt häutig, viereckig; das innerſte Ende iſt gewölbt, an der Spitze erweitert, rund, geſpalten, wenig behaart; das zweyte iſt kürzer, klauenförmig, hornartig, gebogen, zuge-

ſpitzt; das dritte iſt viel länger, gewölbt, an der Spitze ſchief abgeſtutzt; das äuſserſte iſt unten eyrund, am Ende zylindriſch.

Die Lippe iſt häutig, die Mandibulen ſind beinern, und haben innerhalb die Palpe, welche platt und behaart iſt, und vier kurze Glieder hat.

Die vier Fühlhörner ſind gleich; die äuſseren länger, borſtenartig, ſtehen unter der Stirn vor, in eigenen Höhlen, zwiſchen den Augen und innren Fühlhörnern; die zwey erſten Glieder ſind dick, eyrund, die übrigen vielen ſind ſehr kurz. Die innern Fühlhörner ſind kürzer, palpentragend, viergliedrig; das erſte Glied iſt rund, das zweyte und dritte ſind länger, zylindriſch; das letzte iſt kurz, geſpalten, das äuſsere Ende iſt länger, zugeſpitzt, an der Wurzel gekniet.

Die hiezu gehörigen Krabben theilt Fabricius in zwey Familien.

1. Der Bruſtſchild iſt an beyden Seiten zweyzahnig.

   C. vigil.

2. Sechszahnig.

   Crucifer, lucifer, annulatus, variegatus, holofericeus, truncatus.

3. Fünfzahnig.

   Puber, depurator, feriatus, lancifer, holſatus.

4. Neunzahnig.

   C. tranquebaricus, pelagicus, ſanguinolentus, defenſor, haſtatus, armiger, gladiator, haſtatoides, forceps, ponticus.

Matuta.

Das Maul hat Mandibulen, dreyfache Palpen und Maxillen.

Die äuſsere Maxille iſt knöchern, bedeckt ſehr feſt das Maul, und iſt zweyendig. Die Palpe iſt innerhalb unter der Spitze der Maxille eingelenkt. Die Palpen zwiſchen den Maxillen ſind vorgeſtreckt, zweyendig.

Die zweyte Maxille ist dreyendig.

Die dritte Maxille bedeckt die Basis der Mandibulen.

Die Mandibule ist knöchern, an den Seiten ausgeschnitten, an der Spitze erweitert, gewölbt. Die Palpe sitzt in der Mitte der Höhlung des innern Randes der Mandibule.

Die zwey kurzen Fühlhörner sind palpentragend, liegen im Augenwinkel verborgen, sind viergliedrig; das erste Glied ist kuglich, das zweyte zylindrisch, eingekrümmt, das dritte gleichfalls, ist aber feiner; das vierte ist kürzer, eingekrümmt, pfriemenförmig, gespalten, das äusere Ende ist kürzer.

Hiezu werden gerechnet C. *victor* und *planipes*.

Diese Auseinandersetzung der Freswerkzeuge ist zwar äusserst mühsam, und umständlich, aber sie scheint mir keinen verhältnismäsigen Werth zu haben. Der ganze Gattungsunterschied besteht nun oft blos darin, ob eine Kinnlade ein Ende mehr oder weniger hat, ob das Ende kürzer oder länger, flacher oder gewölbter ist. Dieser kleine Unterschied trennt oft Arten von einander, die sich doch so nahe verwandt sind, dass sie fast nur für Varietäten zu halten sind.

3. Bemerkungen über die in den erſten beyden Bänden beſchriebenen Krabben.

Zur erſten Familie.

Cancer curſor.

(Erſter Theil, p. 74. n. 1. Tab. 1. Fig. 8. 9.)

Die Linneiſche Beſchreibung dieſer Krabbe iſt zu kurz und unvollſtändig, als daſs es ſich gewiſs beſtimmen lieſse, ob die Krabbe, welche gemeiniglich jetzt dafür angenommen wird, und welche Pallas C. *ceratophtalmus* nannte, wirklich die Seinige ſey. Er erwähnt nichts von der ſeltſamen Beſchaffenheit der Augen, wodurch ſich dieſe Krabbe von allen bis jetzt bekannten Arten unterſcheidet. Die ganze Vermuthung grüindet ſich darauf, weil Linné des Haſſelquiſt *Canc. anomalus* citiert; von dieſem ſagt Haſſelquiſt: die Augen dieſer Krabbe läſsen in den Fühlhörnern; man hieſt nemlich die Fortſetzung der Augenſtiele, die über die Augen wegreicht (*Tab.* 44. *Fig.* 3) eine geraume Zeit für Fühlhörner. Die wahren Fühlhörner ſind nur klein, und beyde Paare ſind unter der Einlenkung der Augenſtiele dicht neben einander eingelenkt. Wenn Fabricius auch noch in ſeinem letzten Supplementsbande den Linneiſchen *Canc. uca* bey dieſer Art anführt, ſo kann er unmöglich beyde Arten mit einander verglichen haben. Ich kenne zwar den C. *uca* nicht, aber Linné ſagt von ihm, der Schild ſey herzförmig, da doch Fabricius ſelbſt vom C. *ceratophtalmus* ſagt: der Schild ſey viereckig. Linné legt dem C. *uca* eine Aehnlichkeit mit dem C. *ruricola* bey, die bey unſerm C. *curſor* gar nicht ſtatt findet. Mehrere Gründe giebt noch der Recenſent des neuen Syſtems von Fabricius

in der allgem. Litter. Zeitung an, nemlich dafs C. *uca* aus Amerika, C. *ceratophtalmus* aber aus Oftindien fey; dafs C. *uca* unterwärts behaarte Füfse habe; dies fagt doch aber auch Fabricius in feinem Supplementsbande vom C. *ceratophtalmus*, dafs nemlich eine aus Oftindien erhaltene rothe Varietät an den Vorderfüfsen behaarte Tarfen habe. Dafs er die Klaue am Ende der Füfse Tarfen nennet, fcheint mir der Natur der Sache gar nicht gemäfs zu feyn. Bey denen Exemplaren, die ich von Zeit zu Zeit aus Oftindien erhalten habe, find diefe Haare nicht zu finden. Kürzlich bekam ich ein Exemplar, welches dreymal gröfser ift, als die gewöhnlichen zu feyn pflegen, und als meine Abbildung im erften Bande darftellt. Die Farbe deffelben ift weit lebhafter, hellgelb, mit breiten rothen Längsftreifen auf den platten Hüften; jeder diefer Streifen ift aber an Geftalt und Gröfse verfchieden. Bisweilen foll die ganze Krabbe roth feyn. Wenn obiger Recenfent fagt: man habe noch keine genaue Abbildung diefer Krabbe, fo wüfste ich nicht, was der Meinigen an Genauigkeit abginge.

Cancer vocans.

(Erfter Theil, pag. 81. n. 4. tab. 1. fig. 10. 11.)

Olivi Zool. adriat. p. 44.

Von der aus dem Seba entlehnten Krabbe Fig. 11., die ich *C. vocans major* nannte, habe ich noch kein Exemplar gefehen. Man hat es für unfchicklich gehalten, dafs ich einer Art die zwey Unterfcheidungsnamen *major* und *minor* gegeben habe; ich nehme diefe Beftimmung um fo viel lieber zurück, da die Sebaifche Krabbe vermuthlich eine ganz verfchiedene Art ift. Mein *C. vocans minor* mag alfo künftig allein *vocans* heifsen. Ich habe bey diefer Art noch keine merkliche Verfchiedenheit in Anfehung der Gröfse gefunden, wohl aber, dafs bald die rechte, bald die linke Scheere die gröfte ift; fie ift in

ihrem Bau von der kleinen Scheere ganz verſchieden; beym Weibchen ſind beyde Scheeren klein, und beyde in ihrer Geſtalt der kleinen Scheere des Männchen gleich. Er iſt im adriatiſchem Meere ſehr gemein ohne Unterſchied des Meeresgrundes.

Cancer rhomboides.

(1 Th. p. 84. n. 5. tab. 1. fig. 12)

Olivi Zool. adriat. p. 44.

Dieſe Krabbe iſt im mittelländiſchem Meere nicht ſelten, und ſie wird in der Landesſprache *Gaſa* genannt. Ich zweifle faſt, daſs der *C. angulatus*, (Tom. 1. n. 6.) den ich aus *Pennants Zoob. britan.* entlehnt, wirklich vom *C. rhomboides* ſo verſchieden ſey, daſs er als eine eigne Art angeſehen werden könne. Es iſt wahr, in der Pennantſchen Abbildung ſteht hinter der in eine Spitze laufenden oberen Ecke noch ein Dorn, allein beym *C. rhomboides* ſteht doch auch daſelbſt noch eine kleine Beule, als wolle ein Dorn hervorkommen, und dieſe iſt vielleicht in der Pennantſchen Abbildung nur zu ſtark ausgedruckt; und der an den Armen zu fehlen ſcheinende Dorn des *C. angulatus* ſcheint mir doch in der Pennantſchen Abbildung, wiewohl ſehr undeutlich, angezeigt zu ſeyn. Fabricius hat in ſeinem lezten Werke nicht nur beyde Arten als verſchieden aufgenommen, ſondern ſie ſogar unter zwey verſchiedene Familien gebracht. Bey friſchen Exemplaren ſind die Scheeren, vorzüglich die Arme, oberhalb violetroth angelaufen, und über die Mitte des Schildes geht eine eben ſo gefärbte undeutliche Binde. Dieſe Krabbe heiſst in der Landesſprache auch *Azzolino*, auch *Cavarapaſſo*; man findet ſie im Adriatiſchem Meere auf kalkartigem Grunde, doch ſelten.

Cancer tetragonon.

(Erſter Theil. p. 257. n. 153. tab. 20. fig. 110.)

Es muſs dieſe Krabbe nicht für einerlei gehalten werden mit dem vom Fabricius in ſeinem Supplementbande beſchriebenen *Canc. tetragonus.* Dieſer lezte iſt eine neue erſt kürzlich entdeckte Art, welche ich weiter unten unter den Namen *Canc. faſcicularis* beſchreiben werde. Es wäre beſſer, wenn Fabricius einen andern Namen gewählt hätte, da dieſer von mir ſchon einer andern Krabbe gegeben war.

Zur zweyten Familie. Mit kugelförmigem Leibe.

Die Krabben, welche ich in dieſer Familie zuſammengeſtellt habe, müſſen in mehrere Familien vertheilt werden. Denn wenn gleich der Leib bey allen dieſen Arten rund iſt, ſo iſt er doch nicht allzeit kuglich, ſondern bisweilen etwas flach; und ſelbſt da, wo der Leib kuglig iſt, weichen doch die Scheeren und Füſse oft ganz ab. Ich habe daher oben dieſe Eintheilung geändert.

Cancer nucleus.

(Erſter Theil p. 87. n. 8.)

In Neapel heiſst dieſe Krabbe: *teſta di morte,* muſs aber nicht mit dem linneiſchen *Caput mortuum* verwechſelt werden. Sie iſt nicht blos im mittelländiſchem Meere zu Hauſe, ſondern ich habe ſie auch aus Oſtindien erhalten.

Cancer piſum.

(Erſter Theil p. 95. n. 15 tab. 2. fig. 21.)

Olivi Zoolog. adriaca p. 44.

Man findet dieſe Krabbe, nach Olivi's Zeugniſs im adriatiſchem Meere, doch ſelten; ſie wohnt in den Auſterſchalen. Olivi beſitzt einige Exemplare, die viermal gröſser ſind, als die vom Linné angezeigte Gröſse, und ſo wohl der Geſtalt als der Lebensart nach dem *C. pinnotheres* ähnlich, der gleichfalls in den Muſcheln lebt. Von dieſen groſsen Arten werde ich beym *C. reſiduus* noch etwas ſagen. Da man die Auſter, in deren Schale ſich dieſe Krabbe aufhält, immer mager findet, ſo vermuthet man, daſs ſie dieſelbe auſſauget, oder daſs ſie ihr auf irgend eine Weiſe auf ihre Koſten zur Nahrung dienet.

Cancer punctatus.

(Erſter Theil p. 89. n. 9.)

Man findet von dieſer Krabbe auch eine Abbildung in der Römerſchen Ausgabe des Sulzerſchen Werks, tab. 33. Fig. 3.

Cancer platycheles, longicornis, und hexapus.

(Erſter Theil, no. 19. 20. 25. tab. 2 fig. 22. 23. 26.)

Dieſe drey Krabben ſind ſich ſehr ähnlich, und ihre Verſchiedenheit iſt bey weiten noch nicht deutlich genug aus einander geſezt. Als ich ſie im erſten Bande beſchrieb, kannte ich ſie nur aus den Werken des Pennant und Baſter, deren Zeichnungen ſehr undeutlich ſind. Da ich nun aber jezt alle drey Arten ſelbſt beſitze, ſo hoffe ich, es werde niemanden miſsfallen, wenn ich von ihnen eine genauere Abbildung und Beſchreibung gebe. Beym erſten Anblick ſind ſich alle drey Arten ſehr ähnlich, und ſie haben das mit einander gemein, daſs ſie vier lange Fühlhörner haben, und daſs das lezte Fuſspaar viel kleiner iſt, als die übrigen Füſse, und gewiſſermaſsen auf dem Rücken ſteht.

Cancer platycheles. Tab. 47. fig. 2 und B. Er iſt von dieſen dreyen der Gröſste, aber doch habe ich ihn nie ſo groſs geſehen, wie die Abbildung in *Pennant Britt. Zool.* iſt. Um ſeine Form genau zu erkennen, habe ich bey *B* einen vergröſserten Umriſs gezeichnet. Der Schild iſt rundlich, oberhalb nur flach gewölbt. Die Stirn zwiſchen den Augen tritt ein wenig vor, und iſt dreymal gezahnt; der mittlere Zahn tritt etwas mehr vor, die Seitenzähne ſind zugleich die innern Ecken der Augenhöhlen, die Augen ſind kuglich, und haben nur kurze Stielchen. Dicht neben den Augen auſſerhalb ſind die innern Fühlhörner eingelenkt. Sie beſtehen aus drey ziemlich langen und dicken rundlichen Gliedern, von denen das Unterſte nur kurz iſt; der innre Rand aller Glieder iſt mit Haaren befranzt. Noch längere Haare ſtehen am Ende des lezten Gliedes, die viel zur ſcheinbaren Länge der Fühlhörner beytragen. Auſſerhalb neben dieſen Fühlhörnern ſtehen die äuſseren. Sie beſtehen aus drey kürzeren Gliedern, und einer geringelten Borſte, die etwas länger iſt, als der Leib. Auf der Oberfläche des Schildes ſind einige ſchwache Erhöhungen und Vertiefungen. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs des Leibes groſs und breit. Der Arm iſt nur kurz, und hat innerhalb einen ſtark vorſtehenden gezahnten Rand. Die Handwurzel iſt nach Verhältniſs länger, wie ſie gewöhnlich zu ſeyn pflegt; am innern Rande unter der Mitte erweitert ſie ſich in eine ſtumpfe Spitze, auf welcher zwey gekrümmte Dornen ſtehen; auch hiedurch unterſcheidet ſich dieſe Art von den andern beyden. Die Hand erweitert ſich gleichfals ſehr am innren Rande; ſie iſt gekörnt, auf jedem Körnchen ſteht ein Büſchel Haare, und der äuſsere Rand iſt mit langen braunen Haaren befranzt. Die Finger ſind etwas gebogen, und innerhalb ungezahnt. An den Füſsen iſt nichts merkwürdiges, ſie ſind ziemlich dick, glatt, unterhalb mit einzelnen braunen borſtigen Haaren beſezt. Die Klaue iſt einfach, an der Spitze hornartig,

braun. Das zweyte Fuſspaar iſt das längſte; das lezte hingegen iſt von den übrigen ganz verſchieden, klein, dünne, zart, und hat nur eine Hüfte, ein Schienbein, und am Ende ein kleines', ſtumpfes, mit Haaren beſeztes Glied.

Cancer longicornis. Tab. 47. Fig. 3 und C. *Olivi Zool. adriat. p.* 44. Etwas runder an Geſtalt, als der Vorige, durch die Stirn und Scheeren hinreichend verſchieden. Die Stirn tritt nicht in der Mitte vor, und iſt viermal gezahnt; die beyden äuſſeren Zäline ſind die Augenhöhlenecken. Dicht hinter dem Vorderrande iſt eine vertiefte Linie parallel mit dem Rande. Die Fühlhörner ſind wie bey jenem, nur etwas kürzer. Die Scheeren ſind viel ſchmaler und ſchlanker. Der Arm iſt länger, und erweitert ſich am innern Rande oberhalb in einen ſtark vortretenden ſtumpfen Zahn. Die Handwurzel iſt auch, wie beym vorigen, lang gezogen, aber am innren Rande bey weiten nicht ſo ſtark, ſondern nur ein wenig erweitert, hat auch daſelbſt keine Dornen, hingegen iſt auf der Mitte der Oberfläche der Länge nach eine kielförmige Erhöhung, und da auch die Seitenränder erhöhet ſind, ſo wird ihre Geſtalt prismatiſch. Die Hand hat auch keinen erweiterten innren Rand, ſondern eine erhöhete Mittellinie und erhöhete Seitenränder; die rechte Scheere iſt etwas breiter, glätter, und prismatiſcher, als die linke. Auch die Finger haben erhöhete Ränder. Die Füſse ſind zarter, kleiner, glätter, als bey der vorigen Art, das hinterſte kleine Fuſspaar aber iſt dem Vorigen gleich. In der Landesſprache heiſst dieſe Krabbe *Scarpion del Sabionao*; er iſt ſelten im Adriatiſchem Meere, und wohnt in der erſten Lage des kalkartigen Meergrundes.

Cancer hexapus. Tab. 47 Fig. 4. D. Er iſt an Geſtalt den vorigen beyden ähnlich, der Schild iſt rund, flach gewölbt. Die Stirn iſt dreymal gezahnt, der mittelſte Zahn ſteht aber nicht weiter voraus, und iſt auf ſeiner Oberfläche ausgehöhlt; die beyden Seitenzähne ſind die innren Ecken der Au-

genhöhlen; die äuſſere Ecke derſelben verlängert ſich auch in einen Zahn, und hinter dieſen ſteht noch ein kleinerer am Seitenrande. Von dieſem zieht ſich eine Vertiefung nach der Mitte des Schildes hin. Die Fühlhörner ſind wie bey den vorigen. Die Scheeren ſind zart, ganz platt; der kleine Arm erweitert ſich innerhalb am Ende in eine ſtumpf abgerundete Spitze. Die Handwurzel, die wie bey den vorigen Arten lang gezogen iſt, hat gleichfalls am innren Rande nach unten zu eine vortretende Erweiterung; überhaupt iſt der innre Rand ungleich; auf der Mitte oberhalb iſt der Länge nach eine Erhöhung. Die Hände ſind am innren Rande etwas erweitert, die beyden Seitenränder ſind dünne, etwas in die Höhe gebogen, und auf der Mitte iſt eine kielförmige Erhöhung. Die Füſse ſind breit und platt, das lezte kleine Paar iſt wie bey den vorigen.

Ob dies nun der wahre *C. hexapus Lin.* ſey, vermag ich nicht zu entſcheiden. Die vom Linné citierte Baſterſche Abbildung giebt keine Gewiſsheit, denn theils iſt dieſe Zeichnung ſehr unbeſtimmt, theils iſt ſie auch beym *C. longicornis* citiert. Linné ſagt: *thorax inter oculos trifidus;* dies trift ein, wenn er aber hinzuſezt *medio emarginato,* ſo verſtehe ich dies nicht; ſoll dies heiſſen, daſs der Mittelzahn ausgeſchnitten ſey, ſo würden daraus zwey Zähne entſtehen; ſollte es aber etwa heiſſen: *medio excavato,* ſo würde dies genau eintreffen. Wenn er ferner ſagt: daſs auſſer den Scheeren nur drey Paar Füſse da ſind, ſo mögen bey ſeinem Exemplar wohl die kleinen Hinterfüſse, die ſehr zart ſind, abgebrochen geweſen ſeyn. Die Baſterſche Figur, welche er anführt, hat doch auch vier Paar Füſse. Fabricius hat in ſeinem Supplementsbande den *C. hexapus* weggelaſſen, dagegen aber einen *C. ſexpes* beſchrieben, der aber von unſern *C. hexapus* verſchieden iſt; er legt dem Seinigen auch nur ſechs

Füſse bey. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob dies wirklich mit der Natur übereinſtimmt.

Cancer pinnotheres, pinnophylax.

(Erſter Theil, pag. 103. 104. tab. 2. Fig. 27)

Mit dieſen beyden Krabben iſt man noch bey weiten nicht ins Reine. Meine Abbildung des lezten iſt nur aus dem *Jonſton* entlehnt, und ſcheint eher zum *Pinnotheres* zu gehören. Ich habe nachher oft den *C. lanatus* unter den Namen *pinnophylax* erhalten, und wahrſcheinlich iſt lezterer unter denen von mir im erſten Bande beſchriebenen *C. lanatus, Facchino, Maſcarone* und *Fraſcone* mit begriffen. Da dieſe Arten die Liſt gebrauchen, kleine Muſcheln zu faugen, ſie mit den kurzen Hinterfüſsen in die Höhe zu halten, und kleine Fiſche damit anzulocken, ſo kann daraus leicht die Fabel entſtanden ſeyn, daſs der Krebs die Muſchel warne, wenn für ſie Gefahr da ſey.

Cancer minutus.

(Erſter Theil, p. 110. n. 30. tab. 2. Fig. 32)

Olivi Zool. adriat. p. 44.

Die Farbe dieſer Krabbe iſt ſehr verſchieden, bald dunkelbraun, bald blaſsgelblich, bald röthlich, bisweilen auch wohl mit blaſsrothen Zeichnungen. Sie iſt im Adriatiſchem Meere gemein, und heiſst in der Landesſprache *Cimeſe*, man findet ſie im kalkartigem Bodenſatz oder zwiſchen den Spongien und dem Meergraſe, auch andern thieriſchen Produkten, deren Organiſation verwickelt iſt. Auch im Seegraſe und in kleinen leeren Schnecken hält er ſich auf.

Cancer tenuicruſtatus, grapſus.

(Erſter Theil, p. 113. n. 32. 115. n. 33. tab. 3. fig. 33, 34.

Daſs dieſe beyden Krabben nur eine einzige Art ausmachen, vermuthete ich ſchon im erſten Bande. Ich ſahe ein ganz vortrefliches Exemplar hievon im Kaiſerlichen Naturalienkabinet zu Wien; es war wenigſtens dreymal gröſser, als meine Abbildung, und die Scheeren waren überall blutroth. Der Recenſent des neuen Syſtems von Fabricius in der allg. d. Litteraturzeitung bemerkt, daſs Fabricius dieſer Krabbe Amerika zum Vaterlande beſtimme, da er ſie doch aus Oſtindien erhalten habe. Auch die Meinigen ſind insgeſammt aus Oſtindien. Er bemerkt ferner, daſs bey ſeinen Exemplaren die Grundfarbe des Bruſtſchildes allzeit eine Beymiſchung von ſchmutzig gelb habe. Dies wird durch das faulende Fleiſch verurſacht, deſſen braunes Fett ſich in die Schaale, die ſehr dünne iſt, einzieht. Dieſem Uebel kann man oft dadurch abhelfen, wenn man die Krabbe in lau warmes Waſſer legt, und das Waſſer oft und ſo lange verändert, bis es ſich nicht mehr färbt. Auch kann man es mit warmen Brantwein verſuchen, wenn das Waſſer nicht hat helfen wollen.

Cancer marmoratus.

(Erſter Theil, p. 261. n. 137. tab. 20. Fig. 114.)

Olivi Zool. adriat. p. 47. tab. 2. Fig. 1.

Ich kann von dieſer Rrabbe nun das Vaterland angeben, indem ich ſie mehrmals aus Oſtindien erhalten habe. Sie iſt aber auch im mittelländiſchen Meere zu finden, und heiſst in Neapel *Marmora*. Olivi, der mein Werk nicht kannte, giebt ſie für eine neue Art aus, und ſeine Abbildung derſelben iſt ſehr gut. Man hatte ihm geſchrieben, ſie könnte vielleicht mein *C. tenuicruſtatus* ſeyn,

aber da es ihm unmöglich war, mein Werk zu Geſicht zu bekommen, ſo konnte er auch nichts entſcheiden, und wollte ſie daher lieber als eine neue Art angeben. Vermuthlich war alſo damals, als ihm obiges geſchrieben wurde, der Heft meines Werks noch nicht heraus, in welchem ich den *C. marmoratus* beſchrieben und abgebildet habe. Aber auffallend iſt es, daſs wir beyde einerlei Namen erwählt haben, ohne von einander etwas zu wiſſen; denn Fabricii Syſtem kannte Olivi auch nicht, und Fabricius hat auch den Namen von mir genommen. Sie wohnt zwiſchen den Steinen an Flüſsen und an den Lagunen, auch im Thon der Gebäude am Ufer. Wenn ſie in Furcht geſetzt wird, ſo fliehet ſie, wenn man ſie aber reitzt, wird ſie böſe, und kneipt ſehr.

Diejenigen, die ich aus dem adriatiſchen Meere bekommen habe, ſind in ihrem Bau von denen, die ich aus Oſtindien empfing, ganz und gar nicht verſchieden, nur waren ſie etwas kleiner. Ihre Farbe iſt unendlich verſchieden; eine aus Oſtindien, die viel gröſser iſt, als die übrigen, und die ich *tab.* 20. *fig.* 114 abgebildet habe, iſt allein purpurviolet mit gelb marmorirt; alle übrigen kleineren haben einen gelblichen Grund, bald mit violetten Zügen, bald faſt ganz einfarbig, mit wenigen bräunlichen Sprenkeln. Die Füſse ſind auch bisweilen mit einzelnen aufgerichteten langen Haaren beſetzt. Neben Trieſt findet man ihn häufig bey Servolos Salinen am Ufer unter Steinen.

Zur fünften Familie. Krabben, deren Schild vorne wie ein halber Zirkel abgerundet und hinten verengert iſt.

Ich habe im erſten Bande von dieſer Familie zwey Unterabtheilungen gemacht, man kann aber jede füglich zu zwey eigene Familien machen, weil ich nach mehreren von beyden erlangten Arten finde, daſs ſich beyde beſtimmt

und weſentlich abſondern. Diejenigen, deren Schild an den Seiten nicht gekerbt iſt, haben nicht nur einen weit dickern Leib, ſondern auch ihre ganze Geſtalt, inſonderheit auch der Scheeren und Füſse, iſt ganz anders.

Erſte Horde.

Cancer ruricola.

(Erſter Theil, p. 119. n. 37. tab. 3. fig. 36. tab. 4. fig. 37. p. 263. tab. 20. fig. 116.)

Von dieſer ſehr merkwürdigen Krabbe habe ich zwar ſchon im erſten Theil eine Abbildung gegeben, aber ſie war nur die Kopie einer andern. Da der Recenſent des Fabriciuſſiſchen Syſtems in der Litteraturzeitung behauptet, daſs bey dieſer Art noch viel Verwirrung herrſche, die kaum zu heben ſey, ſo glaube ich verpflichtet zu ſeyn, dieſe Verwirrungen durch Darſtellung und Beſchreibung dieſer Krabbe nach der Natur gröſstentheils wegzuſchaffen. Die einzige Schwierigkeit, die hiebey noch übrig bleibt, iſt dieſe: ob alle in der Farbe und in den Zeichnungen verſchiedenen Spielarten dieſer Krabbe als bloſse Spielarten, oder als wirklich verſchiedene Arten angeſehen werden müſſen. Dieſe Frage kann aber nicht eher aufgelöſet werden, ehe man nicht über die Spielarten unter den Thieren überhaupt beſſer ins Reine iſt. In der erſten Mantiſſa bildete ich eine bloſse Schale dieſer Krabbe nach der Natur ab, und ich erhielt nachher ein vollſtändiges Exemplar, deſſen Schale ganz genau eben ſo gezeichnet war. Die Art, die ich nun hier abbilde, iſt von jener in den Zeichnungen ziemlich verſchieden, und von dieſer fand ich mehrere unter ſich ganz genau übereinſtimmende Exemplare im Kaiſerl. Kabinet zu Wien, woher ich auch das Meinige erhalten habe. Dies ſcheint faſt vermuthen zu laſſen, daſs die verſchieden gezeichneten Krabben nicht blos Spielarten ſind, obgleich der Körperbau von allen ganz genau eben derſelbe iſt.

Tab. XLIX. Fig. 1.

Die Farbe dieſer vor mir habenden Krabbe iſt ganz dunkel purpurbraun, die Mitte des Schildes und die Endſpitzen der Scheeren und Füſse ſind okergelb. Der Bruſtſchild iſt zwar flach, aber dick, an den Seiten iſt kein Rand, ſondern ſie ſind glatt abgerundet. Auf der Mitte bilden vertiefte furchenähnliche Eindrücke den Buchſtaben H. Von der äuſsern Ecke der Augenhöhlen geht eine tiefe Furche etwas bogigt nach der Mitte zu, und flieſs daſelbſt mit dem Buchſtaben zuſammen; von der Mitte der Stirn geht auch eine tiefe Furche aus, die ſich aber bald allmählig verliert. Da die Augen nicht weit auseinander ſtehen, ſo iſt die Stirn auch nicht breit; ſie hängt lappenförmig herunter, iſt am Ende faſt grade abgeſtutzt, und hat an der Mitte des Vorderrandes einen tiefen Eindruck, ſo daſs der Rand ſelbſt etwas in die Höhe gebogen erſcheint. Die Scheeren ſind ganz glatt, von ungleicher Gröſse; nur die Handwurzel hat am innren Rande eine Reihe kleiner Dornen; die Spitzen der Finger ſind hornartig; die Finger der kleinen Scheere ſind fein gezahnt; die Finger der groſsen Scheere haben zwey groſse und nur wenige einzelne kleine Zähne. Bald iſt die rechte Scheere, bald die linke die gröſste. Die Hüften der Füſse ſind zwar nicht breit, aber doch platt gedrückt, und glatt. Das zweyte Glied der drey erſten Paar Füſse iſt durch erhöhete Linien prismatiſch, und dieſe Linien ſind mit Dornen beſetzt; am vierten kleineren Paar Füſse iſt dieſes Glied nicht prismatiſch; und hat nur am auswendigen Rande eine Reihe Dornen. Das dritte Glied iſt wieder etwas platt, hat aber an beyden Seiten zwey erhöhete, mit Dornen beſetzte Ränder. Das letzte Klauenglied iſt wieder durch erhöhete Längslinien prismatiſch, und auf denſelben ſtehen ſpitzige Dornen; die Endſpitze iſt hornartig. Fabricius citiert bey dieſer Krabbe eine Abbil-

Abbildung des Degeers; aber dieſes Citatum iſt ganz falſch, weil dieſe Degeerſche Krabbe den *C. grapſus* vorſtellt.

In Tomas Atmood's Geſchichte der Inſel Dominika wird von dieſer Landkrabbe folgendes geſagt. Es finden ſich daſelbſt von derſelben dreyerley Arten, weiſse, ſchwarze und rothe. Die erſten ſind blos wegen ihrer giftigen Eigenſchaft merkwürdig, welche ſie durch den Genuſs der Blüthen und Blätter des Mahaut bekommen, eines Baumes, der dem Theile der Inſel, wo er vorzüglich wächſt, den Namen giebt. Die ſchwarzen Krabben ſchmecken vortreflich, und können ohne Gefahr gegeſſen werden, wenn ſie an Stellen gefangen werden, wo keine Mahautbäume wachſen. Die beſten kommen aus einem Theile der Inſel, die den Namen *Souffrier* führt, wo ſie beynahe ſo groſs als Seekrabben, und in Menge zu finden ſind. Sie ſind auſserordentlich fett, wenn ihre Zeit iſt, und die Weibchen ſind voll von einem ſaftigen, klebrigen Weſen, das man Eyer nennt, und das äuſserſt delikat iſt. Die rothen Krabben ſind ſo klein, als die gewöhnlichen Krabben in England, aber weit vorzüglicher, als dieſe. Die Weibchen ſind, wenn ihre Zeit iſt, eben ſo wie die von der ſchwarzen Art, voll von jenem ſaftigen klebrigen Weſen, und die Menge, in der dieſe Thiere alsdann zum Vorſchein kommen, iſt ſo ungeheuer, daſs ſie den Pferden, wenn man ausreitet, faſt immer unter den Füſsen ſind, und daſs man, indem ſie aus dem Wege zu kommen ſuchen, zwiſchen den Blättern auf der Erde ein beſtändiges Rauſchen hört. Aus dieſen beyden letzten Arten wird ein ſehr beliebtes Gericht gemacht, das man dort *Pepper pot* nennt; die Krabben werden aus den Schalen herausgenommen, mit Indiſchen Kohl und den Schalen des Spaniſchen Pfeffers gedämpft, und mit einem Pudding, der aus Mehl vom türkiſchen Korn oder Reis gemacht wird, gegeſſen; dies iſt ein Lieblingsgericht der Einwohner. Einige Leute haben Krabbenſtälle, die wie Hüh-

nerſteigen eingerichtet ſind, wo ſie den Krabben einige Zeit lang, nachdem ſie gefangen ſind, Potato Ranken, türkiſches Korn, grünes Kraut und Waſſer geben, und ſie ſo lebendig erhalten. Dies iſt ohnſtreitig die beſte Methode, um ſie nachher ohne alle Gefahr eſſen zu können; denn ſelbſt bey der gröſsten Vorſicht, ſie nur von bekannten unverdächtigen Plätzen zu nehmen, iſt es immer, wie es mehrere traurige Erfahrungen beweiſen, eine höchſt miſsliche Sache, ſie gleich, ſo wie ſie gefangen ſind, zu eſſen.

Die Landkrabben ſind, wenn ſie ſich in groſser Menge einfinden, wie dies auf einigen Gütern nahe an der See der Fall iſt, für die Zuckerpflanzungen äuſserſt nachtheilig. Sie freſſen die Knoſpen des friſchgepflanzten Rohres ab, die nebſt dem hervorkeimenden türkiſchen Korne, wovon ſie auch Kraut und Wurzel auffreſſen, ihre liebſte Nahrung zu ſeyn ſcheinen. Es giebt dagegen kein Mittel, als daſs man die ausgegangenen Pflanzen gleich wieder nachpflanzt, und die Krabben ſo viel als möglich wegfängt; denn ihre Löcher zuzuſtopfen, die ſo zahlreich ſind, als die Löcher des Maulwurfs, oder ſie mit Gift zu vertilgen, würde ein vergebliches Unternehmen ſeyn. Man fängt die Landkrabben mit angezündeten Fackeln; es ſcheint, daſs ſie dadurch ganz geblendet werden; ſie werden dadurch gleichſam ſo bezaubert, daſs ſie gar nicht vom Flecke kommen können, und in einer Art von beſinnungloſen Erſtaunen ihren Feinden in die Hände fallen.

Canc. floridus, corallinus, maculatus.

(Erſter Theil, p. 132. n. 40. 41. 42.)

Dieſe drey Krabben können nicht gut zu dieſer Horde mitgerechnet werden, ſondern ſtehen ſchicklicher unter einer der folgenden.

Zweyte Horde.

Cancer lunaris.

(Erſter Theil, p. 140. n. 49. tab. 6. fig. 44.)

Tab. XLVIII. fig. 6.

Dieſe Krabbe gehört ganz und gar nicht zu dieſer Familie, ſondern ſie macht durchaus eine eigne Familie aus. Der unter No. 51 im erſten Bande beſchriebene *C. victor* iſt mit dem *C. lunaris* einerlei Art; die unvollſtändige Beſchreibung des Fabricius konnte mich dies nicht vermuthen laſſen; in ſeinem neuen Syſtem hat er ſeine Beſchreibung berichtiget, und die Sache ins reine gebracht, aber eine unrichtige Krabbe meines Werks citiert, nemlich Fig. 45, da es Fig. 44 heiſsen ſollte Die Bedenklichkeit, welche oft genannter Recenſent in der allg. Litt. Zeitung hat, ob der *C. victor* gewiſs mein *C. lunaris* ſey, da beyde in der Zeichnung ſo verſchieden ſind, fällt weg, da bey dieſer Art die Zeichnungen ſo verſchieden ausfallen, daſs man ſelten zwey ſich ganz gleiche Exemplare finden wird; bald iſt die Farbe ſchmutzig braun, bald weiſs, mit rothen Punkten beſtreuet, bald ſehr artig mit rothen flammenden Zügen gezeichnet. Da ich von dieſer Art jetzt ſehr ſchöne Exemplare aus Oſtindien erhalten habe, ſo hoffe ich, es werde den Beſitzern meines Werks nicht misfällig ſeyn, wenn ich von dieſer Krabbe noch eine ganz genaue Abbildung gebe, da zwar die Abbildung im erſten Theil richtig und gut iſt, aber doch die ſeltſame Geſtalt der Füſse nicht deutlich genug ausgedrückt iſt, die bey dieſer Art grade das allermerkwürdigſte ſind. Es würde zu weitläufig ſeyn, ihre Geſtalt zu beſchreiben, da ſie aus der Abbildung am beſten erkannt werden kann; es iſt alſo nur im allgemeinen anzuzeigen, daſs die beyden letzten Glieder der Füſse zwar hartſchalig, aber ganz dünne, wie eine

Lamelle ſind, daſs jedes der vier Füſse anders geſtaltet iſt; das erſte Paar iſt das längſte und breiteſte; das vierte Paar folgt in Anſehung der Breite zunächſt, iſt aber unmerklich kürzer, als das zweyte Paar, welches dagegen nicht ſo breite Glieder hat; das dritte Paar iſt das kürzeſte, und auch zugleich das ſchmalſte. Die Stirn iſt nicht dreylappig, wie ich im erſten Theil geſagt habe, ſondern ſie ſteht breit vorweg, und hat an der Mitte des Aufsenrandes zwey Zähnchen, und auf der Fläche iſt ſie etwas ausgehöhlt; die Ecken der Augenhöhlen ſtehen als ſcharfe Spitzen vor, vorzüglich die äufsere. Die Gröſse der Krabbe iſt ſehr verſchieden; die Abbildung zeigt die ſtärkſte Gröſse, die ich geſehen habe.

Cancer moenas.

(Erſter Theil, p. 144. n. 54. tab. 7. fig. 46.)

Olivi Zool. adriat. p. 45.

Man findet dieſe Krabbe auch im mittelländiſchen Meere, und ſie wird in Neapel *Majanello di Rio fundo* genannt. Oft iſt ſie dicht mit Balanis beſetzt. In Hamburg wird ſie fleiſsig zu Markte gebracht. Am adriatiſchen Meerbuſen wohnt ſie in den Lagunen ſehr häufig, das Männchen heiſs daſelbſt *Granzo*, das Weibchen *Maſanetta*. Sie iſt in einem dreyfachen Zuſtande gut zu eſſen. Im Winter begiebt ſie ſich in die hohe See.

Da ſie ſich in groſser Menge in den Lagunen aufhalten, ſo werden ſie ein nützlicher Handlungszweig für die armen Küſtenbewohner, und bringen ihnen in einem dreyfachen Zuſtande einen anſehnlichen Gewinn. 1) Da die Krabben ihres Wachsthums wegen jährlich die Schaale abwerfen, ſo nehmen die Fiſcher den Augenblick war, da dieſe Verwechſelung vor ſich gehen ſoll, ſammlen ſie, und thun ſie zuſammen in von Weiden geflochtene Körbe, die

in der Landesſprache *Viri* heiſſen, und ſetzen dieſe in die Kanäſen halb ins Waſſer. Dieſe veränderte Lage verhindert es nicht, daſs ſie ſich nicht völlig entkleiden ſollten. Wenn ſie nun ihre neue noch weiche und häutige Decke um ſich haben, werden ſie auf den vornehmſten Tafeln für eine Leckerſpeiſe gehalten; in dieſem Zuſtande heiſſen ſie *Mollecche*. 2) Wenn im Herſt das befruchtete Weibchen Eyer trägt, die bald den Leib verlaſſen ſollen, welches man leicht bemerkt, wenn man hinten den Schild in die Höhe hebt, dann kommen ſie ſehr häufig in den Lagunen zum Vorſchein; man fängt ſie auf mancherlei ſinnreiche Art, und bringt ſie im Handel. Sie heiſſen in dieſem Zuſtande *Maſarelle*. Man iſst alsdenn ihre Eyer, die dann noch weich und wohlſchmekend ſind; erſt wenn ſie aus dem Leibe unter den Schwanz gebracht werden, werden ſie hart und unſchmackhaft. 3) Den dritten und wichtigſten Nutzen geben dieſe Krabben im Sommer am Ufer, weil die Sardellen nach ihnen ſehr begierig ſind. Die Schiffer, vorzüglich diejenigen, die am felſigtem Ufer Iſtriens wohnen, zerhacken alſo die Krabben, und ſtreuen ſie in kleinen Stücken ins Waſſer, wodurch die Sardellen in ihre Netze gelockt werden. An den Ufern zu Pelleſtrina und Venedig verkauft man jährlich viele tauſend Fäſſer, jedes zu 70 Pfund, welches den Fiſchern, die um den Logunen herum wohnen, beträchtliche Summen einbringt. Die Art, ſie zu fangen, iſt folgende. Die Fiſcher, und auch die Fiſcherinnen, waten eine nicht weite Strecke weit in dem ſumpfigen Grunde, und bewegen das Waſſer etwas mit den Füſsen; wenn ſie nun in ihre vorigen Fuſsſtapfen zurückkehren, finden ſie in denſelben die Krabben verſammlet, die durch den kleinen Wirbel des Waſſers angelockt, in dem nicht feſten Erdreich Nahrung ſuchen.

Um eine Ueberſicht des Gewinns zu haben, der durch dieſen Handel gezogen wird, ſo will ich den durch die Mieterkrabben und den durch die Eyerkrabben mit in eins zuſammenſtellen; dann löſst dieſe Krabbe an der Venetianiſchen Küſte eine Summe von einer halben Million Venetianiſche *Lire* welches in Betracht des geringen Gegenſtandes eine erſtaunliche Summe iſt. Hier

iſt die Berechnung nach den genaueſten Berichten von jemanden, der bey dieſem Handel mit intreſſiert iſt.

Geladene Krabben — —	154000	Fäſſer
das faſt wiegt achtzig Pfund, ſind	12320000	Pfund.
Für jedes Faſs zwey *Lire*, macht	308000	*Live.*
Krabben von denen, die *Molecche* heiſsen, in Venedig verkauft —	86000	Pfund
das Pfund zu 6 *Sols* macht	38000	Fäſſer
Krabben, die *Maſanette* heiſsen —	38000	Fäſſer
jedes Faſs zu 70 ℔ macht	2660000	Pfund
das Faſs zu 4 *Lire* macht	152000	*Live*

Summa

154000	Faſs	zu 80 Pfund	wiegen	12320000	Pfund	koſten	308000	*Lire*
38000	Faſs	zu 70 Pfund	wiegen	2660000	—	—	152000	—
Mollecche		— —		86000	—	—	25800	—
15366000	Pfund	koſten					485800	*Live.*

Cancer depurator.

(Erſter Theil, pag. 148. n. 56. tab. 7. Fig. 48.)

Olivi führt dieſe Krabbe mit unter denen auf, die ſich auch im Adriatiſchem Meere befinden, wo ſie ſich im Schlamme nahe am Ufer oder im Sande aufhält. Er bemerkt dabey, daſs das Weibchen nur eine erweiterte vorſtehende Stirn habe, ohne die drey Zähne, welche Linné zum Kennzeichen dieſer Art feſtſezt, und die man auch beym Männchen beſtändig findet. Diejenigen Stücke, an welchen er dieſe Entdeckung gemacht hat, gehören zu der

Varietät, die einen höckrigen Bruſtſchild hat. Hiebey muſs ich bemerken, daſs weder Linné noch ſonſt ein Schriftſteller dieſer Varietät erwähnet, hätte alſo nicht Olivi Bedenken tragen ſollen, ſeine Krabbe mit Gewiſsheit für den linneiſchen *depurator* zu halten? Ich habe mehrere derſelben aus Venedig erhalten, und ich will alſo hier meine Gründe anführen, warum ich den C. *depurator* des Olivi nicht für den C. *depurator* des Linnè halte. Die Gröſse entſcheidet zwar bey den Krabben nichts, weil dieſe vom Alter abhängt; aber ich kann doch nicht unbemerkt laſſen, daſs alle, die ich aus dem Adriatiſchen Meere erhielt, kaum halb ſo groſs, und weit zärtlicher ſind, als diejenigen, die uns die Nordſee giebt. Auch geſtehe ich, daſs die linneiſche Beſchreibung des C. *depurator* ganz genau auf die adriatiſche Krabbe paſſet; man muſs alſo nothwendig beyde neben einander betrachten, um ihren Unterſchied zu bemerken. Der C. *depurator* iſt nach Verhältniſs breiter und kürzer als jener, der Schild weit flacher, glatt, mit kaum merklichen Vertiefungen; hingegen der aus dem Adriatiſchem Meere iſt durch beulenförmige Erhöhungen ſehr uneben; auch iſt er oft roth geſprenkelt, welches ich bey dem aus der Nordſee niemals fand; die Stirn iſt bey dieſem breiter, kürzer, nicht weiter vorgeſtreckt, als die Augenhöhlen, grade abgeſtuzt, und mit drey gleichen Zähnen beſezt; bey dem aus dem Adriatiſchem Meere, iſt die Stirn ſchmaler, mehr vorgeſtrekt, der mittelſte Zahn etwas länger und ſchmaler, als die übrigen. Was die Stirn bey den Weibchen betrift, ſo kann ich nichts entſcheiden, weil alle die meinigen ſowohl aus der Nordſee, als aus dem Adriatiſchen Meer Weibchen ſind. Einen weſentlichen Unterſchied findet man noch an den Scheeren; beym C. *depurator* hat die Handwurzel eine erhöhete Linie, und die Hand hat ſcharf erhöhete Ränder und Längslinien, wodurch ſie prismatiſch wird; bey dem aus dem Adriatiſchem Meere ſind ſie ganz glatt und abgerundet. Und

endlich ſo iſt bey jenem das lezte Glied der hinterſten Schwimmfüſse abgerundet, bey dieſem aber lanzetförmig zugeſpizt. Aus dieſem allen glaube ich nicht ohne Grund die Krabbe aus dem Adriatiſchem Meere für eine vom *C. depurator* verſchiedene Art zu halten, ich werde ſie weiter unten unter den Namen *C. adriaticus* beſchreiben. Jm übrigen zweifle ich nicht an der Richtigkeit deſſen, was Olivi behauptet, daſs ſich im Adriatiſchem Meere viele Krabben und Krebſe befinden, von welchen Linné ſagt, daſs ſie nur im fremden Klima wohnen. Dieſer wenigen Genauigkeit der Schriftſteller bey Angabe des Geburtsorts könnte dadurch abgeholfen werden, wenn man von jeder Provinz ein genaues Verzeichniſs ihrer Naturproduckte hätte. Dann könnte man hoffen, mit der Zeit eine eben ſo genaue geographiſche Zoologie zu bekommen, als wir eine lithologiſche und mineralogiſche haben, und ſie würde auch eben ſo nützlich ſeyn. Auch der oben bemerkte Unterſchied zwiſchen dem Männchen und Weibchen des *C. depurator* beweiſet es von neuen, daſs bey Thieren ein und eben derſelben Art nicht allein die Geſtalt ſondern auch das Verhältniſs der Theile beym Männchen und Weibchen oft ganz verſchieden iſt, und wie nöthig es iſt, dies ſtets im Sinne zu behalten, damit man das nicht gleich für Verſchiedenheit einer Art halte, was nur blos Verſchiedenheit des Geſchlechts iſt, daſs man auch das nicht gleich für ſpecifiſche Kennzeichen halte, was blos Sexualkennzeichen ſind, und daſs man bey Beſchreibung der Arten es ſo viel als möglich anzeige, wie ſich die Formen nach dem Geſchlechte ändren. Nicht allzeit haben die Naturforſcher hierauf gehörige Rückſicht genommen.

Die Fortſetzung im folgendem Hefte.

---

4. Neue Arten.

Zur erſten Familie. Mit viereckigem Leibe.

203. Cancer faſcicularis

Muſ. Herbſt. Cancer thorace antice faſciculato piloſo quadrato, lateribus bidentatis, fronte lobata, ſulcata, deflexa.

Fabric. Supplem. Entomol. 1. p. 341. n. 26. C. tetragonus.

Tab. XLVII. Fig. 6.

Die Farbe dieſer Krabbe iſt bräunlich gelb, auf dem Rücken roth geſprenkelt, die Scheeren ſind roth, die Finger ſchmutzig weiſs. Der Leib oder Rückenſchild iſt viereckig, oberhalb flach, der Seitenrand iſt eine erhöhete Linie, von welcher wieder erhöhete Linien ſchief über den Schild herablauffen, und ſich bald verliehren; an der obern Ecke iſt er einmal gekerbt, daraus entſtehen zwey Zähne, weil die Ecke ſelbſt auch in einen Zahn ausgeht. Die Stirn iſt grade abgeſtuzt, in ſo fern, weil der Schild an der Stirn grade herunter hängt; am Ende des herunterhangenden Theils iſt er in der Mitte rund ausgeſchnitten, es ſtehen alſo die beyden Seiten vor; dieſe ſind abgerundet und in die Höhe gebogen oder umgeſchlagen, wie dies auch beym *Canc. grapſus* und *marmoratus* gefunden wird. Ehe ſich der Schild an der Stirn herunter biegt, iſt er durch drey Furchen in 4 gleiche Theile getheilt; die mittelſte Furche iſt ſehr tief, breit, glatt, erweitert ſich hinten immer mehr bis meiſt auf die Mitte des Schildes, wo ſie zu beyden Seiten ausweicht, und beyde einen Kreis bilden, ſo daſs auf der Mitte des Rückens ein rundes mit einer

Furche umgebenes Feld iſt. Auf dieſem ſtehen zwey kleine warzenförmige Erhöhungen; auch der Einſchnitt an den Seiten verlängert ſich in eine Furche, die ſich in einen Kreis nach der innren Ecke der Augenhöhlen hinbiegt, ſo daſs der Eckzahn wie ein abgeſonderter halbmondförmiger Theil ausſieht. Die ganze Vorderhälfte des Schildes iſt mit ſchwarzen Haarbüſcheln beſezt. Die Augen ſtehen auf dicken, runden, nicht ſehr langen Stielen. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſse, nicht lang, groſs; der Arm iſt prismatiſch dreyeckig; die obere Ecke iſt ſehr ſcharf erhöhet, oben gekerbt, wodurch zwey ſtarke Zähne verurſacht werden; unten iſt die äuſſere Ecke gleichfalls gekerbt; von dieſer Kerbe bis zu jener läuft eine breite flache Furche; die innre Ecke iſt auch ſcharf erhöhet, und hat meiſt oben einen Zahn: die äuſſere Fläche iſt ſchuppich. Die Handwurzel iſt dick, auf der Oberfläche narbig, gekörnt; inwendig erweitert ſie ſich oberhalb in einen Winkel oder ſtumpfe Spitze, die einen erhöheten gekörnten Rand hat. Die Hand iſt breit, dick, aber nicht lang, glatt; oberhalb hat ſie eine ſtark erhöhete, glatte Linie, die nach dem Finger zu etwas gekerbt iſt. Der Finger iſt lang, nicht nur nach den Daumen zu gekrümmt, ſondern auch der Länge nach einwärts gebogen; er hat an der Spitze einen ſtarken Zahn, und hinterwärts vier kleinere, auf dem Rücken aber ſteht eine Reihe kleiner, runder, glatter Zähnchen. Der Daumen iſt gleichfalls einwärts gebogen, und am innren Rande mit Zähnchen dicht beſezt. Von den vier Paar Füſsen ſind die zwey mittelſten Paare gröſser, unter ſich gleich; das erſte Paar iſt etwas kleiner, und das hinterſte Paar noch kleiner. Die Hüften ſind ſehr breit, platt, dünne, ſchuppich gekörnt, der Oberrand zugeſchärft, und meiſt am Ende durch einen furchenähnlichen Einſchnitt einmal gezahnt. Das zweyte Glied iſt durch mehrere erhöhete Linien, von denen einige noch mehr erhöhet und gekerbt ſind, prismatiſch. Das dritte Glied hat mehrere

Reihen ſchwarzer borſtiger Haare, hauptſächlich an der innren Seite. Die Klaue iſt ſehr ſcharf pfriemenförmig zugeſpizt, und hat hinterwärts gleichfalls einige Reihen ſchwarzer borſtiger Haare, die in feinen Furchen ſtehen.

Ich habe dieſe Krabbe aus Oſtindien erhalten.

Eine ganz neue Familie. Mit glattem länglichrundem Schilde.

204. Cancer paederus.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace oblongo fronte tridentato, oculis maximis renifornibus.

Tab. XLVII. Fig. 1 und A.

Dieſe äuſſerſt ſeltſame Krabbe läſst ſich unter keine der Familien bringen, die ich in den erſten beyden Theilen angezeigt habe; ja man wird oft zweifelhaft, ob man ſie zu den Krabben, oder zu den langgeſchwänzten Krebſen zählen ſoll, denn der Vordertheil nebſt den Füſſen iſt krabbenähnlich, der Schwanz aber, ob er gleich untergeſchlagen iſt, nähert ſich den Langſchwänzen. Ich habe von dieſer Krabbe zwey Exemplare aus Oſtindien erhalten, die ſich beyde an Gröſse ganz gleich ſind. Der Rückenſchild iſt nur 4 Linien lang, und etwas über zwey Linien breit. Um die Geſtalt dieſer Krabbe beſſer zu erkennen, habe ich ſie ſtark vergröſsert vorgeſtellt. Die Farbe der Krabbe iſt ganz weiſs, nur auf der Mitte des Schildes und des Schwanzes mit roth ſchattiert. Dieſer Schild iſt länglich, gewölbt, vorne rund, hängt ganz herunter, ſchlieſst an den Leib an, und endigt ſich dreymal zugeſpizt; die mittel-

ſte Spitze oder die Stirn iſt ein wenig länger, als die Ecken. Die ganze Oberfläche iſt ungemein glatt. Sehr merkwürdig ſind die Augen wegen ihrer aufſerordentlichen Gröſse und nirenförmigen Geſtalt, welches ſonſt bey den Krabben gar nicht gewöhnlich iſt; ſie liegen zwar ſehr hervor, ruhen aber doch auf ſo kurzen Stielchen, daſs dieſelben kaum ſichtbar ſind; ſie ſind gegittert, bräunlich mit dunklen Punkten. Es iſt bewundernswürdig, daſs ſo klein dieſe Krabbe iſt, ſo ſind doch bey den allergröſten Arten die Gehörwerkzeuge nicht ſo auffallend ſichtbar, als bey dieſer Art. Sie ſtehen dicht unter den Augen, ſtehen wie eine kleine Röhre vor mit einer Mundöfnung, wie eine Trompete; dieſe Oefnung iſt mit einer feinen Haut überzogen. Die Scheeren haben nichts merkwürdiges; ſie ſind klein, glatt, die Hand platt, am obern Rande ſtark gewölbt; die Finger ſind grade, und haben inwendig keine Zähne, ſondern nur einige ſteife Borſten. Auch die vier Fuſspaare haben platte, dünne, ſehr glatte Glieder; die beyden mittelſten Paare ſind etwas länger, das hinterſte Paar iſt das kürzeſte, und am Schwanze eingelenkt. Der Schwanz iſt gewölbt, wie bey den Langſchwänzen, er beſteht aus ſieben Schildern, von denen das erſte ganz kurz iſt, und unter dem Bruſtſchilde kaum ein wenig hervorblickt; der Bruſtſchild hat über dem Schwanze einen runden Ausſchnitt; das lezte Glied iſt zugeſpizt, hat aber keine Seitenfloſſen. Sonderbar iſt es, daſs durch die ſehr dünne Schale des Bruſtſchildes überall Luftbläschen durchblicken.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

Neue Arten zur zweyten Familie. Mit kugelförmigen Leibe.

205. Cancer reſiduus.

Muſ. Caeſar. Viennenſ. Cancer thorace ſubrotundo, fronte utrinque emarginata.

Tab. XLVIII. Fig. 1.

Ich fand dieſe Krabbe im Kaiſerlichen Kabinet zu Wien unter den Namen *Cancer piſum*, den ich ſchon im erſten Bande beſchrieben habe, nach einem Exemplare, welches ich ſelbſt beſitze. Da Olivi ſagt, daſs er von C. *piſum* Exemplare beſitze, die viermal gröſser ſind, als die gewöhnlichen, ſo gehören ſie vielleicht zu dieſer Art. Denn daſs ſie nicht blos in der Gröſse, ſondern auch in ihrem Bau von dem gewönlichen C. *piſum* abweichen müſſen, beweiſet der Umſtand, daſs er ſelbſt ſagt, ſie wären in ihrer Geſtalt dem C. *pinnotheres* ähnlich. Eine ſolche Vergleichung wäre ja ganz unnöthig und überflüſsig, wenn ſie blos in der Gröſse von dem gewöhnlichen C. *piſum* abweichen. So viel Iſt indeſſen gewiſs, daſs dieſer C. *reſiduus* ganz und gar vom C. *piſum* des Linné verſchieden iſt, wie ein jeder aus der Vergleichung beyder Abbildungen ſelbſt erkennen kann. Die Farbe iſt röthlich braungelb. Die Geſtalt iſt ziemlich rund, aber nicht kuglich, ſondern oberhalb etwas flach gewölbt. Vorne hat der Rand an jeder Seite einen bogigen Ausſchnitt, daher die Stirn etwas mehr abgerundet vorſteht. Vorne und an den Seiten iſt der Schild gerandet, und auſserdem mit feinen braunen Haaren befranzt. Die Fühlhörner ſind feine Borſten, die auf einem dickeren Grundtheil ruhen. Die Augen ſtehen als kleine weiſse Kügelchen vor, aber nur auf kurzen Stielen. Auf der Mitte des Schildes, der übrigens ganz glatt iſt, ſtehen zwey halbmondförmige Bogenlinien, die ſich den Rücken zukehren, wie dies faſt

bey den meiſten Krabben gefunden wird. Die Scheeren ſind glatt, die Finger inwendig fein gezahnt. Die Füſse ſind kurz, am kürzeſten das letzte Paar, welches am Schwanze eingelenkt iſt; die Glieder ſind glatt, und haben eine grade lanzetförmige Klaue.

Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Zur vierten Familie, mit platten faſt viereckigem Schilde.

Neue Arten.

206. Cancer rufopunctatus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace depreſſo glabro rufopunctato, fronte 6 dentata, lateribns bidentatis, chelis pedibusque laevibus rufopunctatis.

Tab. XLVII. Fig. 6.

Dieſe äuſserſt ſeltene und vortrefliche Krabbe fand ich zu Wien in der Sammlung des Herrn v. Bitoni, der die Güte hatte, ſie mir zu ſchenken. Sie iſt äuſserſt glänzend glatt, und überall mit zinnoberrothen groſsen runden Punkten dicht beſtreuet. Die Grundfarbe iſt weiſslich. Der Schild iſt flach, wenig gewölbt; die Stirn hat ſechs Zähne, von welchen die beyden mittelſten kleiner ſind, und dichter neben einander ſtehen. Die beyden äuſseren ſind breiter, abgerundet, und machen die innren Ecken der Augenhöhlen aus. Die äuſseren Ecken derſelben ſpitzen ſich gleichfalls zu einem Zahn. An der Mitte des Seitenrandes ſteht noch ein Zahn, oder vielmehr ein kleiner runder, nach vorne zu gerichteter Dorn. Die Scheeren ſind von gleicher Gröſse; der Arm erhebt ſich meiſt am Ende am Aufsenrande zu einer ſtumpfen glatten Erhöhung; er iſt ziemlich breit, auch dick; der innre Rand tritt ſehr ſtark méſſerartig vor,

und hat daſelbſt ſechs Zähne. Die Handwurzel iſt wie gewöhnlich, am innren Rande iſt oben über der Hand ein ſtumpf abgerundeter Zahn. Die Scheeren ſind lang, überall gleich breit, am untern Rande hinter den Daumen ſind einige runde Zähnchen oder Knoten. Die Finger ſind gekrümmt, gebogen, nicht roth punktirt; die Spitzen liegen kreuzweiſe über einander; der Daumen hat ſechs bis acht runde Zähne auf der hintern Hälfte des innren Randes; der bewegliche Finger hat hinterwärts einen ſtärkeren und einige kleinere Zähne. Die Füſse haben nichts auſserordentliches, ſie ſind alle von gleicher Gröſse, nicht lang, plattrundlich, die Klaue iſt einfach, nicht lang, etwas ſtumpf, und mit ſteifen Haaren beſetzt. Auf der Unterſeite iſt die Krabbe eben ſo roth punktirt, wie oben. Mein Exemplar iſt ein Männchen.

Das Vaterland iſt mir unbekannt.

---

207. Cancer ſtrigoſus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace laevi ſtrigis lateralibus, marginibus acutis pone oculos bidentatis, roſtro deflexo ante apicem quadrituberculato.

Tab. XLVII. Fig. 7.

Es iſt dieſe Krabbe dem *Canc. grapſus* ſehr nahe verwandt, und faſt nur in Anſehung der Farbe verſchieden. Die Grundfarbe iſt ſchön gelb, mit vielen rothen Zeichnungen; dieſe rothe Farbe fällt auch wohl ganz in purpurbraun; dann ſcheint auf dem Schilde die Grundfarbe purpurbraun mit gelben Punkten wie mit Staub beſtreuet zu ſeyn. Die Geſtalt des Schildes iſt abgerundet viereckig, flach, wenig gewölbt; die Seitenränder ſind zugeſchärft, hinter den Augen eingekerbt, wodurch zwey Zähne entſtehen, der oberſte davon

iſt der verlängerte zugeſpitzte Winkel der Augenhöhle; vom Seitenrande laufen erhöhete Linien bogigt nach der Mitte zu. An der Stirn iſt der Schild durch drey furchenähnliche Vertiefungen in vier Theile getheilt, die wie Beulen vorſtehen, und durch ſpitzige Körner höckrig ſind; von da hängt der Schild wie ein breiter abgerundeter Lappen herunter, deſſen Rand fein gekörnt, und etwas in die Höhe gebogen iſt. Die ganze vordre Hälfte des Schildes iſt durch erhöhete Queerlinien ſchuppich. Die Augen ſind braun. Die Scheeren ſind nicht lang; die Arme haben am innern Rande eine Erweiterung, die mit vier bis fünf Dornen am Rande beſetzt iſt; beym *Grapſus* iſt dieſe Erweiterung geringer, und hat nur zwey Dornen. Die Handwurzel iſt kuglich, auf der Oberfläche ſtehen Körner, von denen ſich einige zu Spitzen mit weiſsen Köpfen erheben; am innern Rande ſteht oberhalb ein ſtarker Dorn, ganz anders geſtaltet, wie beym *C. grapſus*, wo es mehr ein zuſammengedrückter dicker Zahn iſt. Die Hand hat über dem Finger einen Stachel mit weiſser Spitze, auch ſtehen oberhalb mehrere kleine weiſse Spitzen und Körner. Auch der bewegliche Finger hat an der Wurzel ſpitzige Körner, inwendig ſind beyde Finger fein gezahnt, und haben an der Spitze eine braune hornartige Einfaſſung. Von den vier Fuſspaaren iſt das erſte das kleinſte, das zweyte und dritte ſind die gröſsten. Die Hüften ſind breit, platt, die Ränder ſind zugeſchärft, der vordere Rand erweitert ſich, und dieſe Erweiterung endigt ſich oben in einen Zahn; der hintre Rand hat oben am Ende zwey kleine ſpitzige Zähne; die ganze Oberfläche iſt durch erhöhete Queerlinien ſchuppig. Die Knie ſind prismatiſch durch erhöhete Linien, und oberhalb iſt der Länge nach eine rinnenförmige Vertiefung; neben derſelben läuft eine feine gezähnelte Furche, in welcher eine Reihe Haare ſteht. Eine eben ſolche behaarte Furche ſteht auf den Schienbeinen; an beyden Seiten derſelben ſind vertiefte Punkte, aus welchen

kurze

ze ſchwache Stacheln hervorkommen; am obern Ende ſind die Schienbeine durch Einſchnitte gezahnt; auf der Fläche laufen ſchief von den Seiten erhöhete Linien herab. Die Klaue endigt ſich in eine hornartige Spitze, auch iſt ſie mit vier Reihen hornartiger Stacheln beſetzt, jeder ſcheint ſein eigenes Gelenk zu haben; oberhalb iſt noch eine mit Haaren befranzte Längsfurche. Der Schwanz des Weibchens bedeckt den ganzen Unterleib wie eine gegliederte Scheibe.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

---

208. Cancer ſabuloſus.

Muſ. Caeſar. Vienn. Canc. thorace plano depreſſo piloſo, lateribus ſeptemdentatis, ciliatis, pedibus poſticis ſub tergo.

Tab. XLVIII. Fig. 2. 3.

Im Kaiſerl. Kabinet fand ich dieſe Krabbe unter den Namen *C. caput mortuum.* Allein, ob ich gleich die unter dieſem Namen vom Linné beſchriebene Krabbe nicht kenne, ſo kann ich doch verſichern, daſs beyde gar nicht zuſammen gehören.

Es iſt dieſe Krabbe äuſserſt ſelten, und es iſt ſchwer, eine genaue Beſchreibung von ihr zu geben, denn ſie hat einen dichten Ueberzug von Sand, ſo daſs man ſie eher für einen Sandklumpen als für eine Krabbe halten ſollte. Wenn man ſie gereinigt hat, ſo findet man, daſs die Schale äuſserſt dünn, zart, faſt nur häutig iſt. Die Farbe iſt mehr und weniger purpurroth. Der Bruſtſchild iſt ganz flach, glatt, mit Haaren beſetzt, wie der ganze Körper, häutig, auf der Mitte ſteht ein herzförmiger Eindruck. Vorne iſt der Bruſtſchild abgerundet, in der Mitte faſt ein wenig ausgeſchnitten; die Seitenränder haben ſieben kurze, ſcharfe, abſtehende Zähne, da aber zugleich der Rand mit braunen Haa-

ren dicht befranzt iſt, ſo kann man dieſe Zähne unten beſſer als oben ſehen. Die Bruſt und der Unterleib ſind ſehr haarig, und wie Chagrin gekörnt. Die Augen ſind klein, und gleich den Fühlhörnern ſehr wenig ſichtbar. Die Scheeren ſind etwas gebogen, länglich, gedornt; die Finger ſind inwendig rinnenförmig ausgehöhlt, unter ſich gleich, an allen Rändern fein gezähnelt, weiſs, und faſt wie beym *C. dormia*. Das erſte und zweyte Paar Füſse ſind oben glatt, aber mit Haaren beſetzt, unten aber am erſten Gliede dornig, und an deſſelben Anfang, gleich dem dritten Paare, mit einer eichelförmigen Erhöhung, die gekörnt iſt, verſehen. Das letzte Glied, oder die Klaue, iſt pfriemenförmig. Das dritte und vierte Fuſspaar hat eine bewegliche zweyſpitzige Klaue, deren Spitzen etwas krumm, einwärts gebogen, zum Theil kegelförmig und glatt ſind, und die eine Klaue iſt allzeit kürzer, als die andre. Das vierte Fuſspaar ſitzt am Rücken. Der Schwanz iſt zwar unter ſich gekrümmt, aber er ſteht doch ſehr vor, er hat ſieben Glieder, iſt glatt, mit Haaren beſetzt.

Das Vaterland iſt Afrika.

---

209. Cancer litteratus.

Fabr. Supplem. entom. p. 342. n. 31. Canc. thorace littera H impreſſo, utrinque tridentato, unguibus compreſſis ciliatis.

Tab. XLVIII. Fig. 4.

In der Geſtalt iſt dieſe Krabbe dem C. *grapſus* und *marmoratus* ähnlich, flach, nicht dick, der Schild durch viele Vertiefungen uneben; auf der Mitte iſt der Buchſtaben H deutlich eingedrückt; die Farbe ſcheint beym erſten Anblick bräunlich roth zu ſeyn, iſt aber eigentlich gelb, ſehr dicht roth geſprenkelt; auſserdem ſind die Ränder, ſo wie die Scheeren und Füſse mit hochrothen Punkten wie kleinen Blutstropfen hie und da gefleckt. Die Stirn iſt breit vorgeſtreckt, grade abgeſtutzt, zugeſchärft, in der

Mitte ein wenig ausgeſchnitten, die Ecken abgerundet, der Rand gekörnt. Der Seitenrand iſt zweymal gekerbt, daraus zwey zugeſpitzte Zähne entſtehen, der dritte Zahn iſt die in eine Spitze verlängerte äuſsere Ecke der Augenhöhle. Vom hinterſten Seitenzahn an geht eine erhöhete, gekörnte, rothgefleckte Linie rings um den Schild herum. Etwas hinter der Stirn ſteht eine furchenähnliche Vertiefung bis meiſt auf die Mitte. Die Scheeren ſind nur kurz, nicht ſtark, roth marmorirt, und dunkler roth gefleckt. Die Arme ſind dreyeckig, und haben am innren Rande einige Zähne. Die Handwurzel iſt kuglich, und hat oben auf eine ſtark erhöhete Linie, die am Oberrande in einen ſtarken Dorn ausgeht; auf der Fläche ſtehen mehrere erhöhete ſchwarze glatte Punkte. Die Hände ſind etwas zuſammengedrückt, oben abgerundet, gekörnt. Die Finger ſind ziemlich lang, etwas gekrümmt, innwendig gezahnt; der unbewegliche Finger iſt an der Spitze etwas ausgehöhlt, der äuſsere Rand der Höhlung ſteht in die Höhe, iſt glatt, und ſcheint etwas hornartig zu ſeyn. Die Füſse ſind ziemlich breit, platt, roth geſprenkelt, die beyden letzten Glieder mit langen braunen Haaren befranzt; das letzte Glied iſt lanzetförmig, an der Spitze gekrümmt, hornartig.

Ich habe ihn aus Oſtindien erhalten.

---

210. Cancer aurantius.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace lateribus integris, antice retuſo, fronte truncata emarginata, chelis glabris, pedibus compreſſis.

Tab. XLVIII. Fig. 5.

Dieſe Krabbe hat in der Geſtalt wohl einige Aehnlichkeit mit dem C. *ruricolæ*, aber der äuſsere Umriſs iſt doch auch hinreichend verſchieden. Die Farbe des vor mir habenden Exemplars iſt ein lebhaftes gelbroth. Der Seitenrand iſt dick, abgerundet, doch läuft eine erhöhete Linie über denſelben weg, die oben nicht weit von der Augen-

höhle ſich in einen kleinen vorſtehenden Zahn endigt. Von dieſem Zahne geht eine erhöhete etwas geſchlängelte Linie queer über den Schild; und dieſe verurſacht, daſs der dadurch gleichſam abgeſchnittene Vordertheil etwas tiefer liegt, und die breite Stirn etwas lappenförmig herunterhängt; ſie iſt faſt grade abgeſtutzt, ein wenig ausgeſchnitten; die äuſseren Ecken der Augenhöhlen ſtehen in einer ſcharfen Spitze etwas vor. Eine rinnenförmig vertiefte Linie geht von den Seiten der erhöheten Queerlinie bis zur Mitte des Schildes, und biegt ſich dann wieder zurück nach den hintern Ecken; wo beyde Linien am nächſten zuſammenkommen, geht eine Queerlinie von der einen zur andern, wodurch auf der Mitte des Schildes ein H gebildet wird. Die Augen ſtehen auf nicht langen, dicken, runden Stielen. Von den Scheeren iſt bey dem vor mir habenden Exemplare die rechte mehr als zweymal ſo groſs, wie die Linke; durch ein Verſehen des Kupferſtechers iſt dieſe Krabbe verkehrt geſtochen, ſo daſs die Linke die groſse iſt. Im übrigen ſind ſich beyde Scheeren gleich, die Arme ſind kurz und dreyeckig; die Handwurzel iſt auf der obern Fläche glatt, am innren Rande geht ſie in eine dicke ſtumpfe Spitze aus. Die Hand iſt glatt, nicht lang, ziemlich ſtark aufgeblaſen; die Finger über ſind vorzüglich lang, der bewegliche iſt ſtark gekrümmt; meiſt rund, glatt; beyde Finger haben am innern Rande kleine glatte Zähne, von welchen einige gröſser ſind, als die übrigen. Die Füſse haben nichts merkwürdiges, die zwey mittelſten Paare ſind die längſten, das letzte iſt das kürzeſte. Die Glieder ſind glatt, platt, die Hüften haben unbeſtimmte purpurbraune Binden, das Knieglied iſt etwas prismatiſch durch erhöhete Linien, die Klauen ſind ziemlich lang, gekrümmt, am äuſsern und innern Rande gezahnt, gefurcht; die letzten Glieder haben einen Purpurſtreif.

Ich habe dieſe Krabbe aus Oſtindien erhalten.

Dieſe Krabbe iſt der Geſtalt nach ganz dem im zweyten Bande Pag. 164 Tab. 41 Fig. 2. beſchriebenem *C. hydrodromus* gleich, nur iſt dieſer letzte kleiner, zarter, und rothgeſprenkelt; dieſer wurde mir neulich unter den Namen *C. ſenex* aus Oſtindien ge-

ſchickt, und unter dieſen Namen hat ihn auch Fabricius in ſeinem Supplementbande aufgenommen. Noch finde ich die Verſchiedenheit, daſs bey dem lezten die erhöhete Seitenlinie höher und ſchärfer iſt, aber nach hinten zu bald ſich nach der Oberfläche hinbiegt und endiget; auch ſind beyde Scheeren von gleicher Gröſse.

---

211. Cancer ocellatus.

Muſ. de Block. Cancer thorace depreſſo punctis ocellisque rufis, fronte tridentata, lateribus quinque ſpinoſis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. XLIX. Fig. 4.

In der Geſtalt iſt dieſe Krabbe dem C. *depurator* ſehr ähnlich, unterſcheidet ſich doch aber auch hinreichend ſchon dadurch, daſs der Schild an den Seiten nicht durch Einſchnitte ſägeförmig gekerbt iſt, ſondern es ſind wirkliche Dornen, die ſehr ſcharf zugeſpizt ſind; an jeder Seite fünf, wenn der zugeſpizte äuſſere Winkel der Augenhöhlen mitgerechnet wird. Oberhalb iſt der Schild ziemlich flach, durch zwey gebogene Eindrücke auf der Mitte uneben, weiſslich, mit rothen Punkten und Ozellen dicht beſtreuet. Die Stirn iſt dreymal gezahnt, der mittelſte Zahn iſt etwas länger und ein wenig mehr vorgerückt. Die Scheeren haben gröſsere rothe Purpurflecken; die Arme haben am innren Rande eine Reihe kleiner Spitzen; die Handwurzel hat am innren Rande einen langen ſtarken Dorn, auſſerhalb einen ähnlichen, der nur kürzer und breiter iſt. Die Hände haben auf der Mitte der äuſſern Fläche der Länge nach eine ſtarke kielförmige glatte Erhöhung, am innren Rande ſteht oben über den Finger ein Dorn. Die Finger ſind röthlich, der bewegliche iſt an der Spitze ſtark gekrümmt, auch iſt er durch erhöhete Längslinien prismatiſch; beyde Finger ſind innerhalb mit groſsen und kleinen abgerundeten Zähnen dicht beſezt. Die

Füſse ſind glatt, die Schienbeine haben feine erhöhete Ränder, und die Klaue iſt lanzetförmig; das hinterſte Paar ſind Schwimmfüſse, das lezte Glied iſt ganz zirkelförmig abgerundet.

Das Vaterland iſt Long-Eiland bey Newyorck.

---

212. Cancer faſciatus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace lateribus ſex dentatis, fronte octodentato, pedibus faſciis purpuraſcentibus, poſticis natatoriis, digitis coccineis.

Tab. XLIX. Fig. 5.

Dieſe ungemein ſchöne Krabbe iſt der im erſten Bande no. 60 beſchriebenen ſechszahnigen in der Geſtalt völlig gleich, aber in der Zeichnung und auch in einigen andern Dingen von ihr verſchieden Sie hat einen ungemein ſchönen Glanz, und hat eine ſo ſanfte Miſchung von Farben, als wenn ſie von Porcellan gemacht wäre. Die Farbe des Bruſtſchildes iſt ein blaſſes violet, mit helleren und dunkleren Stellen. Die Seiten haben ſechs nach vorne hingerichtete Zähne, und die Stirn hat deren acht; bey dieſem zählen werden aber die zahnförmig vortretenden Ecken der Augenhöhlen auf beyden Seiten mitgezählt: die Fläche des Schildes iſt faſt glatt, nur nach vorne zu ſind hie und da einige unmerkliche Vertiefungen, ſo wie auch von der Mitte der Stirn eine furchenähnliche Vertiefung nach der Mitte hingeht. Beym Männchen findet man auch einige gekörnte Queerlinien, die beym Weibchen wenigſtens ſchwächer und glätter ſind. Die Scheeren ſind weiſs, mit purpurfarbigen Zeichnungen, Sprenkeln, flammigen und netzförmigen Zügen. Die Arme ſind platt, und haben am innren Rande drey bis vier lange ſcharfe gekrümte ſpitzige Zähne; ihre Spitze iſt purpurfarbig; die Handwurzel iſt rundlich, auf der Fläche platt, mit einer oder zwey kleinen Spitzen; beym *C. ſexdentatus* iſt ſie mit vielen Dornen und ſpitzigen Körnern beſezt; am Oberrande iſt innerhalb ein ſtarker Dorn, mit rothbrau-

ner

ner Spitze. Die Scheeren haben an der Oberſeite zwey Paar ſtarke Dornen; das oberſte Paar ſteht am Vorderrande über der Einlenkung des beweglichen Fingers, und iſt bey weiten nicht ſo ſtark, als das dahinterſtehende. Innerhalb an der Einlenkung des beweglichen Fingers, ſteht gewöhnlich eine runde warzenähnliche Erhöhung; dieſe iſt beym *C. ſexdentatus* allzeit roth, bey dieſem aber weiſs; auch hat bey dieſem lezten der bewegliche Finger bey weiten nicht ſo viele und tiefe Furchen, wie bey jenem, ſondern iſt faſt ganz glatt, ſehr lebhaft roth an der Wurzel bis meiſt auf die Mitte, dann kommt eine gelbliche Binde, die Spitze iſt bräunlich, doch iſt das äuſſerſte Ende wieder weiſslich. Der Daumen iſt an der Wurzel weiſs, dann aber lebhaft roth, doch an der Spitze wieder weiſs. Die Füſse ſind ungemein glatt, etwas zuſammengedrückt, weiſs, mit blaſſen Pfirſichblütrothen Binden. Das lezte Paar ſind Schwimmfüſse. Das Männchen iſt vom Weibchen nicht unterſchieden. Beym Kochen wird die Grundfarbe ein wenig röthlich; die rothen Zeichnungen werden lebhafter und heller, und faſt zinnoberroth.

Ich habe dieſe Art aus Oſtindien erhalten; die Abbildung iſt nach der Natur.

---

213. Cancer Rumphii.

Fabr. Suppl. entom. p. 336. Canc. thorace laeviuſculo utrinque quinquedentato, fronte tuberculata quadridentata chelis laevibus.

Tab. XLIX. Fig. 2.

Die Farbe dieſer Krabbe iſt ein röthliches Gelb mit verloſchnen rothen netzartigen Zügen, die man bey dem einzigen Exemplare, welches ich beſitze nur durch die Lupe ſehen kann; es kann alſo ſeyn; daſs ſie auch wohl deutlicher ſind. Die Seiten des Schildes haben fünf kurze ſtumpfe Zähne, von welchen nur die beyden hinterſten deutlich, die übrigen drey aber nur ſtumpfe Hervorragungen des Randes ſind. Die Stirn hat vier runde Zähne, von welchen die zwey mittelſten noch einmal ſo breit ſind, als die beyden

anderen; hinter dieſen zwey mittelſten ſtehen zwey eben ſo geformte beulenähnliche Erhöhungen; neben dieſen an jeder Seite erhebt ſich der innre Winkel der Augenhöhlen gleichfalls zu einer abgerundeten Spitze. Hinter dieſen zwey Beulen ſtehen wieder zwey flachere, und hinter dieſen wieder vier kaum merkliche neben einander. Von der Mitte der Stirn geht eine furchenähnliche Vertiefung zwiſchen den Beulen durch nach dem Felde zu; eine andere gebogne zu beyden Seiten von den Augenhöhlen an bis nach der Mitte des Schildes hin. Auch von dem hinterſten Seitenzahn geht eine gebogene furchenähnliche Vertiefung aus, die dann in die jezt eben erwähnte fällt; in denſelben ſtehen einige dunkle ſchwach vertiefte Punkte. Die Scheeren ſind dick, aufgeblaſen, und ganz glatt. Die Handwurzel hat oberwärts innerhalb eine ſtumpfe abgerundete Hervorragung. Die Hände ſind kurz, dick, glatt, die Finger ſchwarzbraun, die äuſſerſte Spitze derſelben iſt weiſs. Die Füſse ſind glatt, nicht breit, etwas platt, die beyden lezten Glieder voller Borſten, die Spitze der Klauen hornartig, das hinterſte Paar iſt etwas kürzer.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur aus meiner Sammlung.

---

214. Cancer amoenus.

Muſ. Bar. de Block. Cancer lateribus undecim ſerratis fronte tridentata, punctis numeroſiſſimis rubris adſperſus.

Tab. XLIX Fig. 3.

In Anſehung der Geſtalt iſt dieſe Krabbe dem im erſten Bande pag. 181. n. 73. ab. 10. Fig. 60 beſchriebenen *Canc. undecim dentatus* ſehr ähnlich. Er iſt überall mit feinen rothen Punkten dicht beſtreuet. Die Seiten des Bruſtſchildes haben eilf Zähne, die aber nicht ſo ſcharf zugeſpizt ſind, wie bey jenem, ſondern faſt abgerundet. Die Stirn iſt nur dreymal gezahnt; der mittelſte Zahn ſteht ein wenig vor; die Augenhöhlen haben am oberen Rande keinen dornähnlichen Zahn, den man beym *C. undecimdentatus* daſelbſt fin-

det. Auch die Scheeren unterſcheiden ihn; jener hat mehr zuſammengedrückte oben faſt zugeſchärfte Scheeren, bey dieſem aber ſind ſie oben breiter, abgerundet, und durch erhöhete gekörnte Linien faſt prismatiſch. Die Finger ſind nur an der Spitze ganz verloſchen ſchwärzlich, Die Füſse ſind nicht breit, aber doch etwas platt, auch roth geſprenkelt; die Klauen ſind pfriemenförmig, an der Spitze hornartig.

Das Vaterland iſt mir unbekannt, die Abbildung nach der Natur.

---

215. Cancer reticulatus.

Muſ. Herbſt. Canc. flavus viridi reticulatus, lateribus novem ſpinoſis, ſpina poſtica longiſſima, fronte quadridentata, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. L.

Dieſe Krabbe weicht von der im 2ten Bande p. 157 no. 180. tab. 39 beſchriebenen C. *cedo nulli* faſt blos nur in der Zeichnung ab; die Geſtalt iſt ganz dieſelbe, nur blos haben die Scheeren nicht ſo lange Arme. Die Farbe des Schildes iſt blaſs gelb, mit dunkelgrünen Zügen netzförmig durchzogen, die Maſchen von ungleicher Gröſse. Die Fläche iſt fein gekörnt. Die Seiten haben acht gleiche in Dornen übergehende Zähne, der neunte iſt ein langer ſtarker Dorn. Die Stirn zwiſchen den Augen hat vier eben ſolche dornähnliche Zähne, wie die an den Seiten ſind; die beyden äuſſeren machen die innren Ecken der Augenhöhlen aus, ſo wie der erſte Seitenzahn die äuſſere Ecke derſelben ausmacht; der Oberrand der Augenhöhle iſt in der Mitte durch eine Furche getheilt; der äuſſere Theil iſt mit einem ganz kleinen und einen gröſseren Zahn beſezt. Zwiſchen den beyden Mittelzähnen der Stirn ſtehen noch zwey ganz kleine dicht neben einander; dicht unter ihnen ragt ein ſtarker Dorn hervor, der zwiſchen der Einlenkung der innern Fühlhörner ſteht. Am Unterrande der Augenhöhlen ſteht nach innen zu auch ein ſtarker Dorn, der weit vor den Dornen der Stirn hervorragt. Die Scheeren ſind groſs und ſchön; die Arme ſind

breit, platt, oben flach, die grünen netzförmigen Züge gehen nach der Wurzel zu in Purpurroth über; am innren Rande ſtehen drey ſtarke vorwärts gekrümmte Dornen. Die Handwurzel iſt eyrund, nach oben zu dreyeckig; am innern und äuſſern Rande mit einem ſtarken Dorn bewafnet. Die Hände ſind faſt cylindriſch, durch ſtark erhöhete Längslinien prismatiſch; unten an der Wurzel dicht über der Spitze der Handwurzel ſteht ein nach vornezu gerichteter Dorn; am Vorderrande über dem beweglichen Finger gehen zwey erhöhete Linien in einen Dorn aus; die netzförmigen Züge ſind purpurroth. Die Finger ſind lang, roth, an der äuſſerſten Spitze hornartig, braun, durch tiefe Furchen gereift, am innren Rande mit abgerundeten kleinen und dazwiſchen ſtehenden groſsen Zähnen beſezt. Die Füſse ſind lang, die Glieder, platt, am innren Rande mit Haaren befranzt, nicht netzförmig gezeichnet, ſondern einfarbig; das Klauenglied iſt lanzetförmig, roth, an der Spitze hornartig, braun, an den Rändern mit braunen Haaren befranzt. Das lezte Fuſspaar ſind Schwimmfüſse; ihre Glieder ſind breit, die drey erſten nebſt dem Einlenkungsgliede ſind etwas dick, flach, glatt, mit rothen Netzzügen; die beyden lezten Glieder ſind ganz dünne, breit, glatt, einfarbig gelb, das lezte iſt eyrund, mit Haaren befranzt.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur, aus meiner Sammlung. Im Kochen werden die grünen netzförmigen Züge zinnoberroth.

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c. &c.

VON

JOH. FRIEDR. WILLH. HERBST.

DRITTER BAND

ZWEYTES HEFT.

Taf. LI — LIV. A — F.

BERLIN UND STRALSUND,

BEI GOTTLIEB AUGUST LANGE.

1801.

Fortſetzung der Bemerkungen über die Krabben und Krebſe, welche in den beyden erſten Bänden beſchrieben ſind.

Cancer floridus, perlatus, coronatus, exſculptus, lapideus, ſculptus, hydrophilus.

Daſs man mit dem eigentlichen Linneiſchen *Canc. floridus* noch gar nicht ins Reine ſey, iſt ſchon von mehreren bemerkt worden. Ich glaube nun völlig überzeugt zu ſeyn, daſs die Krabbe, die ich im erſten Bande unter den Namen *C. floridus* beſchrieben, und tab. 3. fig. 39. tab. 20. fig. 120 abgebildet habe, nicht die Krabbe ſey, welche Linné unter den Namen *floridus* verſtanden wiſſen will, obgleich die Blumenähnlichen Zeichnungen, die ſich auf dem Bruſtſchilde meiner Krabbe befinden, wohl obige Benennung verdienen, und mich leicht zu einer Verwechſelung verleiten konnten. Meine Gründe ſind folgende. Einmal, Linné würde, da er ſonſt den *Seba* ſo oft anführt, ihn auch gewiſs beym *C. floridus* angeführt haben, in welchem Werke meine Krabbe ſehr genau und richtig abgebildet iſt; dagegen citirt er die Abbildung im *Rumph. Amb.* tab. 8. fig. 5. welche aber eine ganz andere Krabbe als die Meinige vorſtellt, und eher auf dem *C. corallinus* paſſen würde. Zweytens, ſo giebt Linné den Schild ausdrücklich als glatt an, da doch die Blumenähnlichen Zeichnungen auf dem Schilde meiner Krabbe grade durch buk-

liche Erhabenheiten und dazwiſchen liegende tiefe Furchen verurſacht werden, und er alſo nichts weniger als glatt iſt; auch ſoll der Seitenrand fein gekerbt ſeyn, *(margine crenulato)* der doch bey meiner Krabbe wohl einigemal bogigt ausgeſchnitten, aber doch glatt iſt. Auch das, daſs Linné bemerkt, der *C. floridus* ſey vom *C. maculatus* verſchieden, beweiſet, daſs ſich doch beyde Arten ſehr ähnlich ſeyn müſſen, ſonſt wäre dieſe Bemerkung ganz unnütz; dies alles läſst ſich ſehr gut vom *C. corallinus* aber keinesweges von meinem vermeintlichen *C. floridus* ſagen. Ich vermuthe daher, daſs der Linneiſche *C. floridus* entweder mein *C. corallinus* oder doch eine dieſer und dem *C. maculatus* ſehr ähnliche Art ſeyn müſſe. Es kann ſogar wohl ſeyn, daſs Linné dieſe Krabbe nicht einmal ſelbſt vor Augen gehabt, ſondern ſie aus dem *Rumph* entlehnt hat, der ſie auch ſchon eben ſo benannte. Fabricius ſcheint in Anſehung dieſer Krabbe auch noch nicht gewiſs zu ſeyn. Bey dem allen bleiben aber doch immer noch groſse Schwierigkeiten übrig. Denn einen gekerbten Seitenrand des Schildes findet man weder an der Rumphiſchen Abbildung, noch am *C. corallinus*, und *maculatus;* an allen dieſen Arten iſt er glatt, dick und abgerundet. Noch bedenklicher iſt der Umſtand, daſs die Hände oben kammartig gezackt ſeyn ſollen, *(manibus criſtatis)*, welches man doch weder bey obigen Arten noch bey irgend einer andern Art findet, die nur einigermaſsen zu dieſer Familie gezogen werden könnte. Wie ſoll man dieſe Wiederſprüche heben?

Um doch aber einmal ins Reine zu kommen, ſo iſt es am beſten, daſs man die Rumphſche Krabbe für den wahren *floridus* annehme, deren Beſchreibung ich aus dem holländiſchen überſetzt hier herſetzen werde.

„Sie hat die Geſtalt einer gemeinen Krabbe; der Schild iſt lang geſtreckt, kaum „zwey Zoll lang, und drittehalb Zoll breit. Der Leib iſt dick, der Schild mit „vielen Pünktchen geziert, von blaſſer Farbe, und darüber durch gelbe Flecken „bemahlt, welche bey einigen Linien, bey andern Flecken und Blumen bilden. „An den Seitenrändern iſt der Schild ſcharf, (dies iſt beym *C. corallinus* nicht

„der Fall, als bey welchen er abgerundet und dick iſt), an jeder Seite mit einer „Ecke wie mit einem Zahn bewafnet. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs des „Leibes dick, rund, doch kurz, mit Pünktchen oder Körnern beſetzt, ſo wie „auch der Leib; die ſcharfen Kneipen oder Zangen ſind kaſtanienbraun, die acht „Füſse endigen ſich in ſcharfe Klauen, die gleichfalls braun und durch kurze „Haare rauh ſind. Man findet dieſe Krabbe beym abgelauffenen Waſſer am Stran- „de, beym hohen Waſſer kriegt ſie auf die trocknen Klippen, wo ſie auch ihre „alte Schale abwirft, die man mit ihren Füſsen und Scheeren ſo vollſtändig fin- „det, daſs man nicht wiſſen würde, ob das Thier noch drinnen iſt, wenn man „es nicht zwiſchen dem Bauche und Schwanze gewahr würde, wo die ledige „Schale offen iſt. Ihr lateinſcher Name iſt *floridus;* Maleiiſch heiſst ſie *Cattam „Bonga*, d. i. Blumenkrabbe, weil ſie unter allen Krabben den ſchönſten Schild „hat, der mit Blumen bemahlt iſt. Die Amboneſen nennen ſie *Yu Nikimetten*, „weil die Enden der Scheeren ſchwärzlich ſind; daher zählen ſie dieſelbe mit „unter diejenigen, die die Natur gezeichnet hat, damit man ſie nicht eſſen ſolle, „Man iſst ſie daher auch nicht, weil die Einwohner den Glauben haben, daſs „alle Krabben, deren Finger ſchwarz ſind, nicht zum eſſen taugen.“

Dieſe alſo beſchriebene Krabbe habe ich noch nie geſehen. Sie weicht vom **C.** *corallinus* durch den ſcharfen Seitenrand des Schildes ab, und durch die Körner, womit der Schild und die Scheeren beſetzt ſind. Der letzte Umſtand iſt gar noch zweifelhaft, denn das holländiſche Wort *Peukeltjes* kann vielleicht nur Punkte bedeuten, die nur durch die Farbe hervorgebracht werden, welche man auch beym **C.** *corallinus* findet. In der Rumphſchen Abbildung ſind auch keine Körner angezeigt. Ob nun dieſer **C.** *floridus* wirklich vom **C.** *corallinus* verſchieden, und ob dieſe Verſchiedenheit blos in der Farbe und Zeichnung oder auch in der Geſtalt ſelbſt beſtehe, wird erſt die künftige Zeit entſcheiden.

In den *Amoenitatibus academicis* tom. VI. p. 414. n. 98 beſchreibt Linné eine Krabbe unter den Namen *C. epheliticus*, bey welcher er gleichfalls die Rumphſche Figur 5. tab. VIII. citirt. Und in ſeinem Syſtem weiſet er beym *C. floridus* auf dieſe Beſchreibung, die ich alſo noch zu einer ſo viel genaueren Berichtigung hierher ſetzen will.

> Canc. epheliticus brachyurus, thorace laevi mutico maculato, margine crenulato, manibus criſtatis. Teſta latior quam longa, convexa, ſubaequalis, poſtice anguſtata flava maculis variis fulvis rubro margine picta; margo crenulatus. Roſtrum obtuſum, integrum. Chelae intus planae, extus convexae muricatae, margine ſuperiore criſtatae. Die Schale iſt mehr breit als lang, gewölbt, meiſt eben, hinten verengert, gelb, mit verſchiedenen gelbrothen Flecken, am Rande roth bemahlt, der Rand gekerbt. Die Stirn ſtumpf, ungetheilt; die Scheeren innerhalb flach, auſſerhalb gewölbt, ſtachlich, der Oberrand Hahnenkammförmig gezackt.

Von dieſer Beſchreibung iſt das meiſte bey meinem vermeintlichen *C. floridus* gar nicht anwendbar, und vieles davon läſst ſich auch weder vom *C. corallinus* noch von der Rumphſchen Abbildung ſagen. Es bleibt alſo der Linneiſche *C. floridus* eine mir ganz unbekannte Krabbe.

Mein vermeintlicher *C. floridus* iſt alſo eine ganz verſchiedene Art. In wie fern der *C. floridus Fabricii* mit dem Linneiſchen oder mit dem Meinigen zu vereinigen ſey, vermag ich nicht zu entſcheiden. Ich habe vor kurzen mehrere Krabbenarten aus Oſtindien erhalten, die zwar unter ſich verſchieden ſind, aber doch alle darin überein kommen, daſs der Schild durch buklichte Erhöhungen wie Bildhauerarbeit ausgeſchnitzt iſt. Sie machen alſo eine ſehr gut ausgezeichnete gemeinſchaftliche Familie aus, die ich ſchon Seite 6 dieſes 3ten Bandes als die vierte Horde der elften Familie zuſammengeſtellt habe. Da ich meinem vermeintlichen *C. floridus* doch nun einen andern Namen geben muſs, ſo will ich auch die wenigen übrigen im erſten und zweiten Bande beſchriebenen Arten anders

benennen, und ſie verbunden mit den neuen Arten dieſer Familie mit dem Namen der Oceaniden belegen, da ſie alle ſich im Ocean aufhalten.

1. Cancer Amphitrite; ehemals C. floridus.

(Erſter Theil. pag. 132. n. 41. tab. 3. f. 39. tab. 21. fig. 120.)

Tab. LIII. Fig. 1.

Ob ich gleich von dieſer Krabbe ſchon zwey Abbildungen gegeben habe, nemlich den Rückenſchild tab. 3. und die vollſtändige Krabbe tab. 21. ſo bin ich doch mit der letzten Abbildung ſo wenig zufrieden, daſs ich eine neue Abbildung nach einem kürzlich erhaltenem Exemplar für gar nicht überflüſſig halte, welches wegen ſeiner Gröſse und Vortreflichkeit mich auch in den Stand ſetzt, die Beſchreibung zu ergänzen. Er iſt über dreimal gröſser, als die Abbildung auf der 21ſten Tafel. Die Zeichnung, welche durch die Erhöhungen und vertieften Züge verurſacht werden, ſind immer gleich, aber die Farben ſind immer verſchieden; die Grundfarbe iſt zwar immer blaſs bräunlich gelb, aber bald lebhafter, bald matter, und ſo auch die Gröſse, Lage, Geſtalt, und Anzahl der rothen Flecke iſt nie ganz übereinſtimmend. Das gegenwärtige Exemplar iſt faſt nur einfarbig bräunlich gelb, mit rundlichen Blattern ähnlichen röthlicheren Flecken beſtreuet; diejenigen, die auf der Mitte des Schildes ſtehen, ſind flach gewölbt, der Seitenrand des Schildes iſt durch Einſchnitte viermal gezahnt: von denen dadurch verurſachten Zähnen ſind die beyden vorderen völlig abgerundet, die beyden hinteren nehmen mehr die Geſtalt eines ſtumpf zugeſpitzten Zahns an; der letzte von beyden iſt etwas umgebogen, und ſein oberer Rand iſt mit runden Knoten beſetzt. Mitten auf dem Schilde iſt eine Kronen- oder vielmehr Churhutähnliche Figur, welches faſt allen verwandten Arten eigen iſt. Die Arme ſind ziemlich ſtark; die äuſsere gewölbte Fläche der Handwurzel hat eine tiefe wellenförmige Längsfurche, von welcher

viele Aeſte als Queerfurchen ausgehen, wodurch zackigte Erhöhungen gebildet werden. Am obern Rande ſteht innerhalb ein breiter, ſtumpf zugeſpitzter Zahn. Die innre Fläche der Hand iſt durch wellenförmige flache Vertiefungen etwas ſchuppicht; die äuſsere Fläche hat tiefe Züge, wodurch theils knotige, theils zackige und gekerbte Erhöhungen entſtehen. Die Finger ſind ſchwärzlich braun; dieſe Farbe zieht ſich vom unteren unbeweglichen Finger wie eine breite Binde über die ganze innre Fläche der Hand bis zum ſtark kielförmig erhöhetem Oberrande hinauf, der doch aber nicht auch ſchwarz davon gefärbt wird; dieſer Oberrand iſt völlig glatt, und keinesweges gekerbt. Beyde Finger haben innerhalb flach erhöhete, ſtumpf abgerundete Zähne, hinter welchen nach innen zu eine Reihe brauner Haarbüſchel ſteht. Der bewegliche Finger hat an der Einlenkung tiefe faltenähnliche Furchen. Die Glieder der Füſse ſind breit, plump, etwas platt; die äuſsere Fläche hat breite zackige Längsfurchen, die das Anſehen von geſchnitzter Arbeit geben; der obere Rand iſt ſtark erhöhet, platt gedrückt, geſchärft; hinter dem Rande ſteht auf der innren Fläche eine Reihe langer, brauner, borſtiger Haare. Das Klauenglied iſt dick, rund, rauh, der Länge nach gefurcht, faſt grade, die Spitze etwas mehr gekrümmt, braun und hornartig. Die Unterſeite des Leibes ſo wie der Schwanz ſind gleichfalls durch vertiefte Züge wie mit Schnitzwerk geziert.

Ich habe dieſes Exemplar aus Oſtindien erhalten.

2. Cancer Daira; ehemals C. perlatus.

(Erſter Theil. pag. 265. n. 161. tab. 21. fig. 122.)

Tab. LIII. Fig. 2.

Es iſt dieſe Krabbe zwar ſchon auf der 21ſten Tafel abgebildet, allein dieſe Abbildung iſt durch den groben Stich, und durch die Ungeſchicklichkeit des Mahlers ſo ſchlecht gerathen, daſs denen, die Deutlichkeit lieben, und Geſchmack haben, eine

neue Abbildung ſehr willkommen ſeyn wird. Ich habe von dieſer Krabbe, die ich von einem holländiſchen Naturalienhändler kaufte, noch nie mehr, als ein einziges Exemplar erhalten können, und auch nie in irgend einer Sammlung eines gefunden; ſie ſcheint alſo ſelten zu ſeyn. Die runden Erhöhungen auf dem Schilde haben das Anſehen wie Warzen; auch ſind ſie nicht alle rund, denn die, welche ſich der Stirn nähern, dehnen ſich etwas in die Breite aus; die, welche an den Seiten ſtehen, ſind die gröſsten, und die nach dem Schwanze zu die kleinſten. Die Churhuthähnliche Figur auf der Mitte des Schildes iſt bey dieſer Art nicht. Auf dem Rücken des beweglichen Fingers ſtehen dicke dreyeckige Spitzen, die nach dem Ende zu immer kleiner werden. Am innren Rande der ſchwärzlichen Finger, ſind einige kurze ſtumpf abgerundete Zähne, und innerhalb ſtehen einige Haarbüſchel. Ueber dem Schwanze iſt der Schild grade abgeſtutzt, und hinter dem Rande ſteht eine Reihe feiner Körner, die einer Perlenſchnur ähnlich ſieht. Das Klauenglied der Füſse iſt rund, und ringsherum mit Stacheln beſetzt. Dieſen Zuſatz fand ich zu meiner im erſten Bande gegebenen Beſchreibung noch nöthig. Das Vaterland iſt mir unbekannt. Der *Canc. variolosus* im Fabricii Supplementen ſcheint dieſer Krabbe ſehr ähnlich zu ſeyn.

3. Cancer Meliſſa; ehemals C. exſculptus.

(Erſter Theil. p. 265. n. 161. tab. 21. fig. 121.)

Tab. LI. Fig. 1.

Die Abbildung dieſer Krabbe auf der 21ſten Tafel iſt zwar ziemlich gut, doch aber kann ich jetzt eine ſchöne Varietät derſelben hinzufügen. Die Abweichung beſteht nicht blofs in der Gröſse, ſondern auch im folgenden: bey jener war der Seitenrand des Schildes glatt, und hatte nur drey durch Ausſchnitte verurſachte zahnähnliche Vorſprünge; bey dieſer Varietät iſt der Seitenrand überall durch Ausſchnitte und dadurch

verurſachte glatte runde Spitzen gezahnt, und jene drey Zähne zeichnen ſich zwiſchen den übrigen durch ihre Gröſse aus; auch ſtehen zwiſchen dem letzten und ſeinem Vorgänger noch zwey kleinere, flachere, rundere, die das Anſehen zweyer auf dem Rande ſtehender Warzen haben. Die Beulen ähnliche Erhöhungen auf der Oberfläche des Schildes ſind ganz glatt. Die Scheeren ſind groſs, glatter als bey jenem; die Handwurzel hat am Oberrande innerhalb zwey ſtumpfe Zähne. Die innre Fläche der Hand hat eine breite braunſchwarze Binde, die ſich gegen den Oberrand zu verenget. Die äuſserſten Spitzen der ſchwärzlichen Finger ſind weiſs. Die Glieder der Füſse ſind bey weiten nicht ſo knotig, wie bey jenem, ſondern faſt ganz glatt. Bey dem allen kann ich doch dieſe Krabbe nur für eine Varietät des im erſten Bande beſchriebenen *C. exſculptus* halten. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

4. Cancer Coryphe; ehemals C. Coronatus.

(Erſter Band p. 184. n. 76. tab. XI. fig. 63.)

Von dieſer Krabbe iſt mir noch nie mehr zu Geſicht gekommen, als der oben beſchriebene Rückenſchild, der ſich in meiner Sammlung befindet.

5. Cancer Xantho; vormals C. lapideus.

(Erſter Theil. p. 185. n. 77. tab. XI. f. 64.)

Da es überhaupt ſelten der Fall iſt, die Originale von verſteinerten Körpern aufzufinden, ſo iſt auch wenig Hofnung, jemals ein nicht verſteinertes Exemplar dieſer Art zu erhalten.

---

6. Can-

6. Cancer Doris; ehemals C. ſculptus.

(Zweiter Theil. p. 153. n. 172. tab. 37. fig. 4.)

Die Abbildung dieſer Krabbe auf der ſieben und dreiſsigſten Tafel iſt ſchlecht und ſehr flach vorgeſtellt; um aber doch nicht die Abbildungen ſolcher Krabben zu vervielfältigen, die ſchon einmal dargeſtellt ſind, denn im Grunde hätten ſie es alle verdient, will ich die Mängel durch eine deſto genauere Beſchreibung erſetzen. In der Zeichnung iſt der Seitenrand des Schildes mehrmals bogenförmig ausgeſchnitten, wie beym C. *Amphitrite;* ſo verhält es ſich aber nicht. Nnr zweymal iſt der Seitenrand nach vorne zu ein wenig eingekerbt, im übrigen aber glatt abgerundet, und mit Körnern, welche ſich zu Spitzen erheben, beſetzt. Am Ende ſteht ein platter auf ſeiner Fläche gekörnter Zahn. Die Furchen auf der Oberfläche des Schildes, welche Figuren bilden, ſind zwar nicht ſo tief, wie beym C. *Amphitrite*, aber doch tiefer, wie die Abbildung es anzeigt, wo es nur Linien zu ſeyn ſcheinen. Die Stirn iſt ſehr flach abgerundet, in der Mitte ein wenig gekerbt, und dieſe Kerbe endigt ſich in eine Furche, die nach der Mitte des Schildes hinläuft, wo auch bey dieſer Art die Churhuth ähnliche Geſtalt zu ſehen iſt. Die Finger ſind nicht ſchwarz, ſondern braun. Der unbewegliche Finger hat nur einen einzigen breiten dicken hökrigen Zahn nahe an der Wurzel; dieſem gegenüber hat der bewegliche Finger drey bis vier ganz kleine Zähne. Die Füſse ſind auf der Oberfläche hin und wieder gekörnt, mit ſchmutzigen Haaren beſetzt; das Klauenglied iſt rund, grade, haarig, und hat am Ende eine feine, etwas gekrümmte glatte, hornartige Spitze; das Knieglied hat an der Wurzel eine tiefe Furche.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

Cancer Eudora; ehemals hydrophilus.

(Erſter Theil. p. 266. n. 164. tab. 21. f. 124.)

Tab. LI. Fig. 3.

Auch von dieſer Krabbe muſs ich eine beſſre Abbildung geben, weil die im erſten Bande vom Mahler ganz verfehlt iſt; und da ich damals nur ein einziges unvollkommnes Exemplar beſaſs, ſo iſt die Beſchreibung auch nur mangelhaft. Jetzt beſitze ich mehrere Stücke. Die Farbe des Schildes iſt bald greisgelb mit verloſchnen röthlichen Flecken, bald hellröthlichbraun; bey kleinen Exemplaren iſt der Schild ſehr flach, bey gröſseren etwas mehr gewölbt. Der Seitenrand hat bald drey, bald vier zugeſpitzte Zähne; bey groſsen Stücken tritt auch noch wohl zwiſchen ihnen eine kleine Spitze hervor. Die Stirn ſteht in der Mitte etwas bogig vor, und iſt durch eine Furche geſpalten, an jeder Seite ein wenig ausgeſchnitten, doch treten die Seitenecken wieder mit einem kleinen Zahn vor, neben welchen auch die innre Ecke der Augenhöhle wie eine kleine Rundung vorſteht. Dies alles flieſst bey kleinen Stücken undeutlich in einander. Nach vorne zu ſtehen auf dem Schilde buklige Erhöhungen, die durch Furchen von einander getrennt ſind; auf der Mitte iſt die gewöhnliche Kronenfigur; je gröſser die Krabbe iſt, deſto deutlicher. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs groſs, meiſt glatt; die Handwurzel hat am Oberrande innerhalb einen ſtumpfen Zahn. Die Finger ſind groſs, gekrümmt, und von der Wurzel an dunkelſchwarzbraun; dieſe Farbe überzieht auch einen Theil des untern Randes der Hand; beyde Finger haben einige Zähne. Die Füſse ſind mäſsig groſs, glatt, etwas platt, bisweilen an den Rändern mit Haaren befranzt.

Das Vaterland iſt Oſtindien. Da alle meine Exemplare Männchen ſind, ſo weiſs ich nicht, ob und wie fern das Weibchen verſchieden iſt. Die übrigen Arten der zu

dieſer Familie gehörigen Krabben werden unten als neue Arten unter den Namen *Calypſo*, *Hippo*, *Eurynome*, *Polydora*, *Electra*, *Tyche* und *Metis* beſchrieben.

Cancer biſpinoſus.

(Erſter Theil. p. 144. n. 53. tab. VI. fig. 45.)

Tab. LIV. Fig. 1.

Die Abbildung dieſer Krabbe auf der ſechſten Tafel iſt ſo ſchlecht gerathen, daſs ſie faſt kaum zu kennen iſt; die Seitenzähne ſind zu groſs, und eine ſchwache Furche auf der Mitte der Stirn iſt gar nicht angezeigt. Eine treuere Abbildung iſt alſo ſehr nöthig. Der Seitenrand hat zwey Dornen, die ſcharf zugeſpitzt und nach vorne hin gerichtet ſind; der hintere iſt etwas gröſser. Die Oberfläche des Schildes iſt porös, an den Seiten mit feinen Körnern beſtreuet. Der obere ſcharfe Rand der kurzen dicken dreyeckigen Arme iſt mit braunen Haaren befranzt, auch etwas gekörnt. Die Finger haben gekerbte Zähne, und die Fingerſpitzen ſind knochenartig weiſs. Daſs Klauenglied der Füſse iſt lang, etwas platt; der Länge nach ſind einige feine Furchen, in welchen braune Haare ſtehen; dieſe ſind oft ausgefallen, und dann ſieht man die feinen Poren, in welchen ſie geſtanden haben. Die äuſserſte Spitze der Klaue iſt ein wenig abgeſetzt, braun und hornartig.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

Cancer viridis.

(Erſter Theil. p. 148. tab. VII. fig. 47.)

Ich habe nachher mehrere Exemplare erhalten, die zum Theil dreymal gröſser ſind. So groſs wird der C. *moenas* nie; die Farbe iſt nicht allzeit grün, ſondern auch wohl Purpurgrau, oder gelb mit violetgrauen Flecken und Punkten, die nach hinten zu

kleiner und ſparſamer werden. Es iſt dieſe Krabbe weit gewölbter als der *C. moenas*, dem ſie im Umriſs übrigens ganz gleich iſt; die Furchenähnlichen Vertiefungen auf der Mitte, die ein H bilden, ſind weit tiefer; es geht von derſelben eine bogigte Vertiefung nach dem hinterſten Seitenzahn hin, in welcher eine Reihe kleiner runder gelber Flecken ſteht. Dies alles ſcheint auſser Zweifel zu ſetzen, daſs dieſe Krabbe wirklich eine vom *C. moenas* verſchiedene Art ſey.

Das Vaterland iſt die Nordſee.

Cancer ſexdentatus.

(Erſter Theil. pag. 155. n. 60. Tab. 7. F. 52.)

Von dieſer ſchönen Krabbe habe ich jetzt mehrere vortrefliche Exemplare aus Oſtindien erhalten, die mir Gelegenheit geben, die Beſchreibung dieſer Krabbe im erſten Bande zu ergänzen und zu berichtigen. Im Ganzen genommen bleibt ſie ſich ſowohl in der Farbe als in andern Kennzeichen immer gleich, ſo groſs auch die Verſchiedenheit der Gröſse ſeyn mag, denn ich beſitze jetzt Exemplare von dieſer Krabbe, die wohl vier bis fünfmal gröſser ſind, als die Abbildung auf der ſiebenten Tafel. Wenn ich in der Beſchreibung ſagte, die Oberfläche des Schildes ſey etwas höckrig, ſo ſoll dies nur heiſsen, er habe keine Spiegel-Glätte oder Ebene, ſondern hie und da ſind ſchwache Eindrücke und anderwärts flache Wölbungen; dabei aber bleibt die Schale ſelbſt völlig glatt, ohne Körner. Vom hinterſten Zahn des Seitenrandes geht eine bogigte glatte kielförmige Erhöhung nach der Mitte hin, wo beyde in einander übergehen; mehr nach vorne zu geht eine zweyte mit jener parallel quer über die gewölbte Mitte, die ſich an den Seiten verliert. Ferner iſt zu merken, daſs beym Zählen der Zähne an den Seiten und an dem Vorderrande oder der Stirn allzeit die vortretenden Ecken der Augenhöhlen mit gezählt werden, weil ſie ganz die Geſtalt der übrigen Zähne haben. Die Seitenzähne

ſind ſägeförmig, nach vorne zu gerichtet, die hinterſten ſpitzen ſich immer ſchärfer zu, ſo daſs die Spitze dornartig wird. Unter den Zähnen am Vorderrande ſind die beyden mittelſten ein wenig breiter und länger; die ihnen zur Seite ſtehen, am kürzeſten und etwas zurückgebogen; von allen iſt die Spitze etwas abgerundet. Die Scheeren ſind ſehr groſs und ſtark; die Arme ſind breit, glatt, auſserhalb narbigt, auch wohl etwas gekörnt, am innren Rande ſtehen drey nach vorne zugerichtete Zähne, bisweilen ein kleinerer vierter nach der Wurzel zu; die die Geſtalt der Seitenzähne des Schildes haben, ſie ſind aber nicht ſo platt zuſammengedrückt, ſondern dicker, und man kann ſie wohl Dornen nennen, wie ich es in der Beſchreibung gethan habe, weil ſie eine kleine braune hornartige ſcharfe Spitze haben. Die Handwurzel iſt uneben, auf der Fläche ſtehen einige Längsreihen erhöheter Körner, die ſich zum Theil zuſpitzen, und auf der Mitte ſteht ein ſtärkerer Dorn. Der Oberrand geht innerhalb in einen dickern langen etwas gekrümmten Zahn aus, den man wohl einen Stachel nennen könnte, wenn er nicht am Anfange zu breit wäre; nach auſsen zu ſtehen am Oberrande drey Zahnähnliche Erhöhungen. Die groſsen Hände ſind aufgeblaſen, glatt, mit vier Längsreihen Körner; zwey Reihen ſtehen oberhalb parallel neben einander, ſie gehen am Oberrande in einen ſtumpfen kielförmig erhöheten Zahn aus, der bisweilen dornartig wird, und eine braune hornartige Spitze hat; auf der Mitte einer jeden dieſer beyden Reihen ſteht ein ähnlicher noch ſtärkerer, doch ſtehen beyde nicht grade gegen einander über; ein noch dickerer ſtärkerer ſteht an der Wurzel auſserhalb dicht an der Handwurzel. Die Finger ſind auſserordentlich ſtark, lang, gekrümmt, innerhalb mit drey groſsen und mehreren kleineren Zähnen beſetzt; die Groſsen ſtehen nicht grade gegen einander über, ſondern faſſen in die gegenüberſtehende Lücke ein; der bewegliche Finger iſt der Länge nach tief gefurcht, die Zwiſchenräume ſind glatt und rund, welches ihm ein ſchönes Anſehen giebt, die Finger ſind lebhaft roth mit ſchwarzen Spitzen. Der bewegliche Finger bewegt ſich an jeder Seite wie in einer Nuſs; er hat an jeder Seite der Wurzel eine Art von Axe,

die in einer runden gewölbten blutrothen Pfanne ruhet, und von derſelben umſchloſſen wird. Die Füſse ſind glatt, etwas platt, die Knie, Schienbeine und Klauen der Länge nach gefurcht; die Klauen haben keine hornartige Spitze. Das hinterſte Paar ſind Schwimmfüſse, deren Ränder mit braunen Haaren befranzt ſind; die Hüften dieſes letzten Paars haben am Aufsenrande nach der Spitze zu einen ſtarken Dorn. Da alle meine Exemplare Männchen ſind, ſo kann ich nicht beſtimmen, ob die Weibchen beträchtlich von ihnen verſchieden ſind.

Daſs der *Cancer cruciatus* nicht eine Varietät vom C. *ſexdentatus* ſey, habe ich ſchon im 2ten Theile angezeigt, und ihn p. 155. n. 177. beſchrieben, und Tab. 38. f. 1. abgebildet. Dieſen hat Fabricius in ſeinen Supplementen unter den Namen *Fortunus crucifer* aufgenommen, ohne meiner Beſchreibung und Abbildung zu erwähnen. Den C. *ſexdentatus* hat er in ſeiner *Entomol. emend.* aufgeführt, weil er ihn bey mir geſehen hatte, aber in ſeinen Supplementen wieder weggelaſſen.

Cancer Pagurus.

(Erſter Theil. pag. 165. n. 71. tab. LX. fig. 59.)

Ich habe ſeit der Zeit einen C. *pagurus* aus Indien erhalten, der nicht nur eine weit anſehnlichere Gröſse hat, wie der, welcher in der Nordſee zu Hauſe iſt, ſondern auch ſeine Form iſt etwas anders, indem er nach Verhältniſs ſich mehr in die Breite ausdehnt, im übrigen ſind ſich beyde völlig gleich.

Sehr richtig bemerkt der Recenſent des *Olivi zool. adriat.* in der allgemeinen Litteratur-Zeitung Jahrgang 1795. n. III. daſs in meiner gegebenen Abbildung tab. 9. f. 9. die Finger der Krabbe inwendig ganz glatt, und nicht wie gewöhnlich mit dicken abgerundeten Zähnen beſetzt ſind; und er vermuthet, daſs, weil ich hievon nichts erwähnt habe, es vielleicht Unterſchied des Geſchlechts oder des Alters ſey. Allein ich

fürchte, daſs es bloſs ein Verſehen des Mahlers iſt; dieſe Zeichnung iſt weder von mir ſelbſt noch unter meiner Aufſicht gemacht, ſondern der Hr. Kunſtverwalter Spengler in Koppenhagen hatte mir dieſe Zeichnung ſo wie mehrere Abbildungen mir damals fehlender und in ſeiner Sammlung befindlicher Krabben von einem dortigen Mahler beſorgen laſſen, von dem ich mir viel verſprach, weil er eben der war, der die Konchilien zur Chemnitziſchen Fortſetzung des Martiniſchen Konchilien-Werks mahlte. Allein ob ich gleich für jede Abbildung 4 Dukaten bezahlen muſste, ſo fand ich doch nachher, daſs ſie weder ſchön, noch, da ich nach und nach die Originale ſelbſt bekam, daſs ſie treu gezeichnet waren. Um alſo nichts unwahres zu ſagen, ſchwieg ich lieber von den Fingern ſtill. Jetzt, da ich über 20 Exemplare beſitze, kann ich verſichern, daſs die Finger dieſer Krabbe allzeit mit abgerundeten Zähnen beſetzt ſind.

Olivi hat in ſeiner *Zoologia Adriatica* eine Krabbe unter den Namen *Cancer fimbriatus* beſchrieben, und abgebildet, die meinem *C. pagurus* ſo ähnlich iſt, daſs man ſich faſt gezwungen ſieht, ſie mit jenem für ein und eben dieſe Art zu halten. Gleichwohl wage ich es nicht, hierüber etwas zu entſcheiden. Denn Olivi hat den *C. pagurus* gleichfalls als einen Bewohner des adriatiſchen Meeres aufgeführt, und dabey ſich der Linneiſchen *Diagnoſis* bedient; er muſs alſo doch den Linneiſchen *Pagurus* gekannt, und ihn für verſchieden von ſeinem *C. fimbriatus* gehalten haben; nur wäre es zu wünſchen geweſen, daſs er die Unterſchiede deutlich angezeigt hätte. Ich kann alſo aus ſeiner Beſchreibung des *C. fimbriatus* nur das als Unterſchied beyder Arten angeben, daſs der *C. fimbriatus* einen gekörnten Bruſtſchild haben ſoll, dies findet man beym *C. pagurus* zwar auch, aber nur ſelten, das meiſtemal iſt die Oberfläche zwar nicht polirt glatt, doch nicht eigentlich gekörnt; zum andern ſo ſoll der Schild des *C. fimbriatus* nach den Seiten zu auch mehrere gröſsere Warzenähnliche Erhöhungen haben; dies wäre nun wohl ein beſtimmteres Unterſcheidungskennzeichen, wenn man nur gewiſs wäre, daſs es beſtändig ſich ſo verhielte, da aber dieſe Krabbe wie Olivi ſagt, nur ein einzigesmal

am Hafen zu Venedig herumirrend gefunden worden iſt, wie kann man von der Beſtändigkeit dieſes Kennzeichens gewiſs ſeyn? Wer ſich lange mit Beobachtung dieſer Thiere abgegeben hat, wird wiſſen, daſs Beulen, Knoten, ſelbſt Dornen auf dem Bruſtſchilde der Krabben vielen Veränderungen unterworfen, bald mehr, bald weniger, bald gar nicht da ſind. Von *C. Pagurus* meldet Olivi, daſs er in den Spalten der Felſen und der Steine der Gebäude am Ufer wohne; das Männchen heiſst dort in der Landesſprache *Granziporo*, und das Weibchen *Poreſſa*.

Cancer Spinifrons.

(Erſter Theil. pag. 185. n. 78.)

Ich kann nun von dieſer Krabbe das Vaterland angeben; ich habe nemlich dieſelbe ſowohl aus Oſtindien, als vom adriatiſchem Meere erhalten; beyde ſind ſich völlig gleich.

Fortſetzung der Beſchreibung neuer Arten.

Ich hoffe, meine Leſer werden es mir verzeihen, wenn ich bey der Beſchreibung neuer Arten mich nicht genau nach der Folge der Familien richte, wie ich ſie anfangs entworfen habe. Denn da dieſes Werk nicht mit einemmal ſondern Heftweiſe herauskommt, ich aber in Jahresfriſt immer wieder neue Arten erhalte, ſo müſste ich mit jedem Heft wieder mit der erſten Familie anfangen. Ich werde alſo die neuen Arten hinter einander weg beſchreiben, und am Schluſs des Werks ſie nach ihren Familien beſtimmen.

---

216. Cancer Urania.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace laevi integerrimo globoſo glaberrimo, antice porrecto rotundato, brachiis verrucoſis, manibus laevibus.

Tab. LIII. Fig. 3.

Der Geſtalt nach iſt dieſe Krabbe der im erſten Bande pag. 90. n. 11. beſchriebenen und tab. 2. f. 17 abgebildeten C. *craniolaris* völlig gleich. Sie unterſcheidet ſich aber theils durch die mehr als doppelte Gröſse, theils weil der Schild vorne in eine weit längere Spitze vortritt, die an den Seiten tief eingedrückt iſt, theils am meiſten, weil dieſe Spitze nicht wie bey jener am Ende mit drey Zähnen bewafnet, ſondern noch etwas mehr zugeſpitzt und ſtumpf glatt abgerundet iſt. Der Schild iſt übrigens kuglig, ungemein glatt, wie Porcellan, die Farbe iſt aus weiſs, gelb, und grau zuſammengefliöſst, mit röthlich gelben durchſcheinenden verwiſchten Flecken; von der Spitze der Stirn geht ein weiſslicher Streif bis meiſt nach der Mitte hin. Die Scheeren haben eben die grünlich gelbgraue Farbe wie der Schild, die Ränder ſind mit hellroth verfliöſst; die Arme ſind an der Wurzel mit kleinen weiſsen Warzen beſetzt, die wie Perlen ausſehen, auch geht an jeder Seite eine Perlenreihe bis zum Oberrande herauf. Die Handwurzel iſt kuglich, ungemein glatt, am obern Rande etwas bogig ausgeſchnitten, und mit Mennigroth ſchattiert. Die Hand iſt zwar etwas platt gedrückt, aber doch bauchig, äuſserſt glatt; unten bey der Einlenkung ſtehen die Seitenecken in einen glatten weiſsen Zahn vor, der an der Wurzel ſo wie das Gelenk ſelbſt mit Mennigroth ſchattiert iſt. Noch ſtärker iſt der Oberrand der Hand mit einem lebhaften Roth verfliöſst. Die Finger ſind ziemlich lang, knochenartig, weiſs, ungemein glatt poliert, mit einer breiten hellrothen Binde an der Wurzel; der bewegliche Finger iſt am Ende Hackenförmig gekrümmt, ſcharf zugeſpitzt, inwendig mit einer Reihe feiner weiſser Zähne beſetzt; der unbewegliche Finger iſt am innren Rande etwas bogig, nach der Spitze zu ausgeſchnitten, die Spitze ſelbſt ein-

wärts gekrümmt, der innre Rand mit feinen Zähnen beſetzt. Der innre Seitenrand der Hand iſt etwas erhöhet und gekörnt. Die Füſse ſind knochenartig weiſs, glänzend glatt, die hinteren werden immer etwas kürzer; die Hüften ſind rund, auf der Mitte ſteht eine breite hellrothe Binde, das Knie iſt am Ende kuglich, an der Wurzel mit einer hellrothen Binde geziert; die Schienbeine ſind breit, würden faſt rund ſeyn, allein der äuſsere Seitenrand erweitert ſich, und iſt ganz platt zuſammengedrückt; beym erſten und letzten Fuſspaar iſt auch der innre Rand erweitert und platt; alle Schienbeine haben an der Wurzel eine breite hellrothe Binde. Das Klauenglied iſt Spieſsförmig, das heiſst in der Mitte der Länge nach gewölbt, die Seiten erweitert und platt. folglich wie zweyſchneidig; ſie ſind übrigens grade, die äuſserſte Spitze hornartigbraun; an der Wurzel ſteht eine ſchöne rothe Binde.

Beym Weibchen finde ich keinen Unterſchied, als daſs die rothen Farben theils fehlen, theils ſehr matt ſind, die Farbe überhaupt faſt nur einfarbig braungrau iſt, welches aber Zufall oder Alter verurſacht haben kann. Die Arme ſind an der Wurzel reichlicher beperlt, und der innre Rand der Hände ſtärker erhöhet, und gekörnt. Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

Nach Fabricius im neuen Syſtem gehört er zur Gattung *Leucoſia*.

217. Cancer Petraea.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace laevi fuſco flavo maculato, lateribus unidentatis, fronte ſubtruncata.

Tab. LI. Fig. 4.

Dieſe Krabbe gehört zu denen, die wie der *C. floridus*, *maculatus*, *corallinus* und mehrere einen dicken halbzirkelförmigen gewölbten Leib haben, und deren Rückenſchild an jeder Seite nur mit einem einzigen ſtumpfen Zahn bewafnet iſt. Alle dieſe Arten haben

in ihrer ganzen Bauart ſo was einförmiges und übereinſtimmendes, daſs ſie faſt nur durch Farben und Zeichnungen verſchieden ſind. Von dieſer Krabbe habe ich nur erſt ein einziges Exemplar erhalten können. Die Stirn iſt, wie bey allen dieſer Art, etwas breit und durch zwey Ausſchnitte dreylappig; bey dieſem ſind die Ausſchnitte ſo ſchwach, daſs die Stirn grade faſt wie abgeſtutzt erſcheint. Der Seitenrand iſt dick, abgerundet, glatt, mit eingeſtochnen Punkten weitläuftig beſtreuet. Die Oberfläche des Schildes iſt ungemein glatt, der Grund iſt röthlich braun, mit gelb ſcheckig verflöſst, und darauf ſtehen groſse gelbe unregelmäſsige Flecke, ſo daſs das Ganze einer gewiſſen Art Marmor ungemein ähnlich ſieht. Der Seitenzahn ſteht ſehr weit nach hinten zu, und iſt nur ſchwach und ſtumpf. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs des Leibes groſs, dick, aufgeblaſen; überall ganz glatt; die Finger ſind auch dick, rund, etwas gekrümmt, in der Mitte ſchwärzlich angelauffen, die Spitzen ſind weiſs. Auch bey dieſer Art findet ſich die Sonderbarkeit, die bey den meiſten von dieſer Bauart angetroffen wird, daſs die Finger der rechten Hand ganz anders geſtaltet ſind, wie die an der linken Hand; ſie ſind nemlich weit dicker, plumper, mehr gekrümmt, und der unbewegliche hat innerhalb nach der Wurzel zu einen ſehr dicken, breiten abgerundeten, faſt abgeſtutzten Zahn; die Finger der linken Hand hingegen ſind grader, ſchlanker, und faſt gar nicht gezahnt; eben ſo iſt es auch beym **C.** *corallinus* und allen verwandten Arten. Die Farbe der Scheeren iſt ein einfarbiges lebhaftes ins braune ſpielendes rothgelb. Eben dieſe Farbe haben auch die acht Füſse, welche ſchlank, glatt, und etwas platt ſind; das Klauenglied iſt ziemlich lang, rund, dünne, etwas gekrümmt, am Ende ſcharf zugeſpitzt und hornartig. Mein einziges Exemplar iſt ein Männchen.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

---

218. Cancer Pitho.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace laevi glaberrimo, lateribus unidentatis, fronte triloba.

Tab. LI. Fig. 2.

Dieſe Krabbe iſt der vorigen in der Bauart völlig gleich; die Stirn iſt durch ſtärkere Ausſchnitte auch ſichtbarer dreylappig, wovon der mittelſte Theil etwas mehr vorſteht, und abermals ganz unmerklich ausgerandet iſt. Die Seiten ſind ganz glatt, dick, abgerundet, und nach hinten zu ſteht ein kleiner ſtumpfer Zahn. Der Schild iſt ſtark gewölbt, äuſserſt glatt, die Farbe ſchmutzig weiſs mit etwas bräunlich gelb nach vorne zu ſanft verflöſst; ich habe aber auch Exemplare, die ganz durchgängig weiſs ſind. Die Scheeren ſind ganz wie bey der vorigen Art, bey allen vor mir habenden Exemplaren iſt die rechte Scheere faſt noch einmal ſo ſtark und dick, als die Linke, und auch von den Zähnen der Finger gilt eben das, was ich bey der vorigen Art geſagt habe. Die Füſse ſind nach Verhältniſs etwas länger und breiter, glatt, die Glieder etwas zuſammengedrückt. Das Klauenglied iſt lang, etwas platt, auf den Flächen ſteht eine Längsfurche, auf den Rändern einige ſtachliche Borſten; die Endſpitzen ſind hornartig, braun, ſehr zugeſpitzt. Auch von dieſer Art beſitze ich nur lauter Männchen.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

219. Cancer Ocyroe.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace laevi ſubtuberculato fuſco maculato, lateribus unidentatis, fronte ſubtruncata medio ſulcata.

Tab. LIV. Fig. 2.

Auch dieſe Krabbe hat die Geſtalt und Gröſse der beyden vorigen, doch gleicht ſie noch mehr der im erſten Bande fig. 117. unter den Namen *C. orientalis* abgebildeten und beſchriebenen Krabbe; denn der Schild iſt nicht ganz eben, ſondern hat ſchwache gewölbte Erhöhungen, und nähert ſich dadurch denen, die wie Bildhauerarbeit geſchnitzt

ſind, nur ſind die Buckeln und Züge noch nicht ſo deutlich, daſs dadurch gewiſſe Figuren verurſacht würden, ob man gleich ſchon in der Mitte die Kronenähnliche Geſtalt ſchwach erkennen kann. Die Farbe des Schildes iſt röthlich; auf dieſer Grundfarbe ſtehen groſse und kleine Flecken und Punkte, die aber eine ſehr zufällige Lage haben, auf jedem Schilde anders ſind, auch wohl zuſammen laufen, und alſo gröſsere Flecken bilden. Was aber dieſen Flecken und Punkten ein überaus ſchönes Anſehen giebt, iſt, daſs jeder mit einer feinen weiſsen Linie umzogen iſt. Der Seitenrand iſt nicht ſo dick und abgerundet, wie bey den vorigen beyden, ſondern zugeſchärft, und kielförmig erhöhet, auch einigemal ganz unmerklich eingekerbt; nach hinten zu ſteht ein einziger kurzer ſtumpfer Zahn, der das Anſehen einer zuſammengedrückten Falte hat, weil er auf der Oberfläche kielförmig erhöhet iſt. Die Stirn iſt ſo flach abgerundet, daſs ſie faſt wie abgeſtutzt erſcheint; der Rand iſt in der Mitte einmal gekerbt, und an jeder Seite einmal ſehr unmerklich ausgeſchnitten. Die Scheeren ſind von ungleicher Gröſse, nicht lang, etwas dick; der Arm iſt kurz, die Handwurzel dick und groſs, am obern Rande innerhalb ſtumpf gezahnt. Die Hand iſt etwas platt gedrückt, der obere Rand ſtark und ſcharf erhöhet. Die Finger ſind kurz, ſchwarz, der bewegliche glatt und ſcharf zugeſpitzt, der unbewegliche etwas dicker, und zweymal innerhalb ſchwach gezahnt. Die Farbe der Scheeren iſt mit dem Rückenſchilde gleich, bisweilen findet man auf denſelben hie und da einen eben ſolchen Flecken, bisweilen aber gar nicht. Die Füſse ſind kurz, etwas breit, die hinteren werden ein wenig kürzer; die Glieder ſind etwas zuſammengedrückt, der obere Rand der Hüften iſt erweitert und platt zuſammengedrückt oder kielförmig erhöhet; ſo iſt es auch bey dem Kniegliede; das Klauenglied iſt kurz, etwas platt, an den Seiten behaart, die Spitze iſt abgeſetzt, braun, hornartig, ſcharf zugeſpitzt. Die Farbe der Füſse iſt, wie die der Scheeren. Männchen und Weibchen unterſcheiden ſich bey dieſer Art nicht.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

220. Cancer Cymodoce.

Muſ. Herbſt. C. thorace plano depreſſo ſubquadrato, lateribus ſpina unica, fronte ſubtruncata, brachiis margine interori dentatis, carpis manibusque laevibus.

Tab. LI. Fig. 5.

Ich habe im erſten Hefte dieſes dritten Bandes n. 206. eine Krabbe unter dem Namen C. *rufopunctatus* beſchrieben, die ich mit zur vierten Familie zog, welche einen platten faſt viereckigen Schild haben, um nicht die Familien zu häufen, ob ſie gleich in Anſehung der Scheeren ſehr von den übrigen dieſer Familie abwich. Jetzt habe ich wieder eine Krabbe erhalten, die der obbenannten in ihrer ganzen Bauart völlig gleich iſt; ſie können alſo in der Folge füglich eine eigne neue Familie beſtimmen. Die Farbe der ganzen Krabbe iſt gelbroth etwas ins bräunliche fallend. Der Leib iſt platt, der Schild ſehr flach gewölbt, die vordere Hälfte hat ein etwas viereckiges Anſehen, die hintere Hälfte iſt abgerundet. Die Oberfläche iſt ungemein glatt; an jeder Seite ohngefähr in der Mitte ſteht ein einziger dornähnlicher Zahn, und die äuſsere Ecke der Augenhöhle geht gleichfalls in eine ſcharfe Spitze aus; hierin iſt er alſo dem C. *rufopunctatus* völlig gleich, aber die Stirn iſt verſchieden, denn ſie iſt grade abgeſtutzt, ſehr platt zuſammengedrückt, mit einigen kaum merklichen Ausſchnitten, bey jenem war ſie viermal gezahnt; dies iſt auch auſser der Farbe faſt das einzige Kennzeichen, wodurch ſich beyde Arten von einander unterſcheiden. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs ſehr groſs, die Arme ſind breit, platt, am Auſsenrande ſteht nach unten zu ein ſtumpfer Zahn wie eine zuſammengedrückte Falte; der innre Rand iſt ſehr platt gedrückt, durch Einſchnitte fünfmal gezahnt; auch die innre Hälfte des Oberrandes iſt durch Einkerbe dreymal gezahnt. Die Handwurzel iſt glatt, am innren und Oberrande ſtehen einige ſtumpfe Hervorragungen. Die Hand iſt lang gezogen, nicht ſo prismatiſch, wie beym C. *rufopunctatus*, ſon-

dern platter; innerhalb ſteht an der Wurzel ein ſtumpfer Zahn, im übrigen ſind die Scheeren ganz glatt. Die Finger ſind mittelmäſsig lang, glatt, gekrümmt, und inwendig ſtehen nur ſchwache ſtumpfe Zähne. Die Füſse ſind nicht lang, etwas platt, ganz glatt, das Klauenglied iſt etwas breit, platt, faſt grade, nur die Spitze iſt ſtärker gekrümmt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

Eine ganz neue Familie.

221. Cancer Polynome.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace transverſim ovato marginibus plicatis dentatis, ſupra gibboſo antice medio canaliculato, fronte carioſa, chelis pedibusque canaliculatis dentatis.

Tab. LIII. Fig. 4. 5.

Dieſe höchſt ſeltene und ſeltſame Krabbe läſst ſich unter keine der bisher angenommenen Familien bringen; ſie iſt eine ganz neue ſeltene Entdeckung, und hat ſo viel eigenes, daſs ſie eine umſtändliche Beſchreibung verdient. Ich habe zwey Exemplare erhalten, die aber dergeſtalt mit Seerinden und Wurmgehäuſen überzogen waren, daſs es viele Mühe gemacht hat, ſie gänzlich davon zu reinigen. Die Form des Schildes iſt in die Queere oval, und ſo groſs, daſs er die Füſse und Scheeren faſt gänzlich bedeckt, ſo daſs nur die Spitzen hervorblicken; die Farbe iſt röthlich gelb mit einigen geſättigteren Schattierungen auch einigen unregelmäſsigen roſtfarbigen Punkten. Der Seitenrand des Schildes bis an die Augen hat ein gefaltenes Anſehen, die Falten ſtehen hoch, und verlängern ſich in Spitzen; zwiſchen jeder Falte iſt der Rand rund ausgeſchnitten und mit Zähnchen beſetzt, ſo wie auch die Falten ſelbſt auf dem Rücken etwas höckrig ſind;

die Abbildung wird es deutlicher machen, als Worte es ausdrücken können; einige ſchwache Furchen gehen vom Rande aus, und endigen ſich in einer Entfernung hinter demſelben in einen ſtark vertieften Punkt. Nach der Mitte des Schildes zu ſtehen Buckel von ungleicher Gröſse; ſie ſind auf ihrer Spitze ſehr höckrig und zugleich porös, wie angefreſſene Knochen. Die beyden ſtärkſten Buckel ſtehen dicht neben einander nach vorne zu auf der Mitte; von ihnen gemeinſchaftlich geht eine breite ausgehöhlte Rinne nach der Stirn zu, deren Ränder höckrig ſind; der breite Raum zwiſchen den Buckeln auf der Mitte und dem Aufsenrande iſt glatt und ausgehöhlt, weil nemlich der Rand in die Höhe gebogen iſt. Die Stirn ſteht vor, und iſt abgerundet, ihr Rand aber iſt höckrig und wie zerfreſſener Knochen. Die Augen ſind ſchwer zu finden; ſie ſtehen dicht an der Stirn in höckrigen Höhlen, die vom höckrigen Rande der Stirn bedeckt ſind, auch ſind ihre Stiele nur ſehr kurz. Fühlhörner ſind gar nicht zu finden. Der Hinterrand des Schildes iſt nicht ſo ausgeſchnitten, ſondern Wulſtförmig erhöhet, ſehr fein gefalten, oder durch erhöhete Linien gerippt, die in kleine Spitzen vortreten; über dem Schwanze hat er einen flachen runden Ausſchnitt. Mehr kann ich von der Krabbe auf ihrer Oberſeite nicht ſagen.

Betrachten wir dieſe Krabbe auf der Unterſeite, ſo entdecken wir an ihr manche Schönheiten. Der Leib iſt flach, durch fein eingeſtochne Punkte porös, durch runde erhöhete Punkte ſauber gekörnt, mit lebhaften gelbrothen Punkten weitläuftig beſtreuet. Die Freſswerkzeuge, die das Maul bedecken, liegen dicht und feſt angeſchloſſen; über denſelben bis zur Stirn herauf liegen noch mehrere bewegliche Theile, die ſich im Leben müſſen öffnen können, ſo daſs die Stirn wie zackig abgeſchnitten erſcheint, und das Anſehen bekommt, als wäre ſie ſelbſt durch ein Gelenk beweglich, wovon man aber auf der Oberſeite keine Spur findet. Die Scheeren haben eine ſonderbare Geſtalt. Die Arme ſind nicht lang, dreyeckig, die Fläche iſt faſt platt, die innre Fläche etwas ausgehöhlt, mit platten erhöheten Rändern, der innre Rand iſt fein gezahnt, der äuſsere Rand hat drey

platte,

platte, breite, zugeſpitzte Zähne, von welchen der oberſte doppelt iſt; der dritte Rand iſt ſcharf erhöhet, platt und meiſt glatt. Der Arm iſt vermittelſt eines groſsen dicken abgerundeten Zapfens in das Wurzelglied eingelenkt. Der Vorderrand der Arme iſt gleichfalls ſcharf erhöhet und platt zuſammengedrückt, uneben, die Ecken ſtehen als unregelmäſsige Erhabenheiten vor, die Handwurzel iſt klein, und ſcharf abgeſtutzt, grade ſo, wie bey dem *C. Calappa* und ſeinen verwandten Arten, deren Scheeren groſs, breit, und auf dem Rücken wie ein Hahnenkamm gezackt ſind, ſo wie die ganze Scheere in der Bauart mit jenen viel ähnliches hat; ſie iſt ſehr höckrig, und die Ränder ſind gezackt. Die Hand iſt breit, wird nach vorne zu immer breiter; die untre Fläche iſt ſtark gewölbt, mit groſsen und kleinen Körnern beſtreuet, unter welchen auf der Mitte ſich zwey der Länge nach ſtehende Reihen durch ihre mehrere Gröſse und zugeſpitzte Geſtalt vorzüglich auszeichnen; der innre Seitenrand iſt ſtark erhöhet, platt zuſammengedrückt, durch Ausſchnitte gezahnt, die Zähne ſind in der Mitte dicker und runder; dieſer platte gezahnte Rand geht faſt bis zur Spitze des Daumens hinauf. Die innre Fläche der Scheere iſt flach, ausgehöhlt, gekörnt. Der obere Rand iſt ſtark erhöhet, durch Ausſchnitte ſtark gezahnt, und die Zähne ſind gleichfalls in der Mitte verdickt. Die obere Ecke, wo der Finger eingelenkt iſt, ſteht als ein runzliger unregelmäſsiger Höcker vor. Der bewegliche Finger iſt am Anfange breit, und ſpitzt ſich allmählig; er iſt zuſammengedrükt, die äuſsere Fläche etwas gewölbt, die innre etwas hohl, ſehr höckrig, und durch erhöhete Linien und Körner der Länge nach rauh, der innre Rand gezahnt, der äuſsere höckrig, die Spitze etwas einwärts gekrümmt, dunkler und faſt hornartig; der Daumen iſt ſehr breit, ſpitzt ſich ſtumpf zu; die äuſsere Fläche iſt gewölbt, höckrig, mit Reihen ſcharf zugeſpitzter Körner beſetzt, der innre Rand gezahnt, der äuſsere, wie ſchon geſagt iſt, platt zuſammengedrückt, gezahnt, und mit dem Rande der Hand in Eins zuſammenlauffend; die äuſserſte Spitze iſt gleichfalls einwärts gekrümmt; die innre Fläche des Fingers iſt hohl, und hat einige Reihen ſcharfer Körner. Beyde Scheeren ſind ſich

völlig gleich. Die Füſse ſind nicht lang, aber groſs, breit und ſtark; die hinteren nehmen immer mehr an Länge ab. Die Hüften ſind gleichfalls durch dicke Zapfen in das Wurzelglied eingelenkt; ſie ſind etwas platt; unten ſtehen die Ränder vor, und bilden eine Rinne, in welche ſich die übrigen Glieder, wie ein Taſchenmeſſer in ſeinen Griff, legen können; der innre Rand dieſer Rinne iſt platt, meiſt glatt, und hat nur nahe an der Wurzel einen Zahn; der äuſsere Rand iſt noch weit mehr erhöhet, auch platt, und durch Ausſchnitte zweymal ſtark gezahnt. Der obere Rand der Hüften iſt ſtark meſſerförmig erhöhet, und platt zuſammengedrückt; die Geſtalt der Hüften iſt alſo ſpitzig dreyeckig, ſo daſs die beyden Seitenflächen meiſt glatt und flach, die Baſis aber oder die untere Fläche rinnenförmig iſt. Das Knieglied iſt nicht lang, aber faſt ſo breit als die Hüfte, vorzüglich nach der Spitze zu platt zuſammengedrückt, doch ſo, daſs auf der Unterſeite eine Fläche bleibt, mithin gleichfalls dreyeckig; die Seitenflächen ſind ſehr höckrig rauh, der Oberrand iſt ſehr ſtark in die Höhe gehoben, und ganz platt zuſammengedrückt, und durch Ausſchnitte ſtark gezahnt, vornemlich an den vorderſten Füſsen; an den hinterſten ſind dieſe Ausſchnitte nur noch unmerklich. Die Schienbeine ſind kurz, aber ſehr breit, die Seitenflächen runzlich, auch mit gröſseren und kleineren ſtachlichten Körnern beſetzt. Beyde Ränder, ſowohl der innre als äuſsere, ſind ſtark erhöhet, platt zuſammengedrückt, und durch Ausſchnitte gezahnt. Am letzten Fuſspaare iſt der innre Rand gewiſſermaſsen doppelt, und bildet eine Art von Rinne. Das Klauenglied iſt gleichfalls breit, zuſammengedrückt, die beyden Ränder ſind ſtark erhöhet, ganz platt, und durch Ausſchnitte ſtark gezahnt; aber auf jeder der beyden Flächen ſtehen noch zwey Reihen ſtark erhöheter platter durch Ausſchnitte gezahnter Linien. Die äuſserſte Klaue iſt glatt, gebogen, hornartig, braun. Der Schwanz bey beyden Exemplaren iſt ziemlich von gleicher Breite, und bedeckt den ganzen Raum zwiſchen den Wurzelgliedern der Füſse; es ſcheinen alſo beyde Weibchen zu ſeyn. Die Glieder des Schwanzes ſind durch Körner, und durch ſtark

erhöhete und gekörnte Queerrunzeln, ſo rauh und uneben, daſs man die Gliederabtheilungen kaum erkennen kann.

Das Vaterland dieſer ſeltſamen Krabbe iſt Oſtindien.

Ich kann hiebei nicht unbemerkt laſſen, daſs Linné in ſeinem Syſtem eine Krabbe unter den Namen C. *ſcrupoſus* aufgeführt hat, die der Meinigen ſehr ähnlich ſeyn muſs; man darf nur meine Beſchreibung jener Krabbe im erſten Theile pag. 198. n. 90. mit der jetzigen zuſammenhalten, ſo wird man dies ſelbſt finden. Nur manche kleine Umſtände wollen nicht paſſen; ſo ſagt er, anſtatt der Stirn wäre eine groſse Narbe, doch könnte er vielleicht die groſse rinnenförmige Vertiefung darunter verſtehen; vielleicht war auch das Exemplar, welches er vor ſich hatte, nicht ſo von Seerinden, und anderen Seeunreinigkeiten gereinigt, und alſo alles nicht ſo deutlich. Hätte Linné nicht ſeinen C. *ſcrupoſus* mit dem C. *calappa* verglichen, und ihn als ſehr ähnlich mit dieſem angegeben, da doch nur die Scheeren einige Aehnlichkeit haben, ſo würde ich meine Krabbe ganz ohne Bedenken für den C. *ſcrupoſus* halten. Die meiſte Aehnlichkeit hat meine Krabbe mit dem im erſten Bande beſchriebenen C. *fornicatus*, obgleich die Verſchiedenheit zwiſchen beyden noch ſehr groſs iſt.

222. Cancer Calypſo.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace convexo inaequali tuberculis granulatis, lateribus tridentatis, fronte biloba granulata, chelis granulato hiſpidis, pedibus laevibus ſetoſis.

Tab. LII. Fig. 4.

Schon in den vorigen beyden Bänden habe ich einige Krabben beſchrieben, die das mit einander gemein haben, daſs der Bruſtſchild durch regelmäſsige Höcker oder Erhöhungen das Anſehen von ausgegrabener Bildhauerarbeit bekommt. Sie machen in der

oben 1ſtes Heft pag. 6. angezeigten neuen Familien-Abtheilung die vierte Horde der eilften Familie aus. Jetzt kann ich noch einen reichen Beytrag ähnlicher Arten liefern, die mit jenen zuſammengenommen ſehr füglich eine eigene Familie ausmachen können. Ich habe ſie insgeſammt kürzlich aus Oſtindien erhalten, und da ihre Verſchiedenheit nur aus einer ſehr genauen Darſtellung und Beſchreibung hinreichend zu erkennen iſt, ſo habe ich die Abbildungen etwas gröſser zeichnen laſſen, als die Exemplare in meiner Sammlung ſind. Dies kann um ſo viel weniger jemanden anſtöſsig ſeyn, da die Stucke, welche ich beſitze, wirklich noch ganz in ihrer Jugend geweſen zu ſeyn ſcheinen, und ausgewachſene vielleicht die Abbildungen noch in der Gröſse beträchtlich übertreffen; dies beweiſet unter andern der auf tab 53. f. 1. abgebildete *Canc. Amphitrite* verglichen mit der Abbildung eben dieſer Krabbe auf der dritten Tafel des erſten Theils.

Die Krabbe, welche ich jetzt beſchreiben will, unterſcheidet ſich vom *C. Amphitrite* ſchon in Anſehung der Form. Er iſt nemlich, was den Bruſtſchild betrifft, bey weiten nicht ſo breit, hingegen aber etwas mehr gewölbt. Die Farbe iſt röthlich gelb. Durch regelmäſsige Erhöhungen, deren Geſtalt am beſten aus der Abbildung zu erkennen iſt, bekommt der Schild das Anſehen von Schnitzwerk. Dieſe Erhöhungen ſind mit Perlenähnlichen Körnern beſtreuet, deren Farbe theils roth, theils weiſslich iſt. Die Zwiſchenräume der Erhöhungen ſind glatt. Die Seiten haben drey ſägeförmige Einſchnitte; die dadurch verurſachten Zähne ſind auch gekörnt; die beyden hinterſten haben eine weiſsliche klare, durchſcheinende ſtachelähnliche Spitze. Die äuſsere Ecke der Augenhöhle erweitert und verlängert ſich auch in einen Zahn, und könnte alſo für einen vierten Seitenzahn gelten, wie dies auch gewöhnlich beym Zählen der Seitenzähne zu geſchehen pflegt. Der obere Rand der Augenhöhlen iſt einigemal gekerbt, und mit Körnern beſetzt, die ſich zu kegelförmige Spitzen erheben. Die Stirn hat in der Mitte eine ziemlich weite Spalte, hängt lappenförmig herunter, iſt ſchief nach den Augen zu abgerundet, und iſt mit Körnern und kegelförmigen Spitzen beſetzt; hinter ihr ſtehen zwey Paar Hügelchen parallel

hintereinander, die durch eine Furche getheilt werden, welche eine Fortſetzung der Spalte iſt; ſie ſind gleichfalls mit Körnern beſetzt. Die Scheeren ſind ziemlich ſtark; bey denen Exemplaren, die ich beſitze, iſt bald die rechte bald die linke gröſser, ich weiſs es alſo nicht, ob auch wohl bisweilen beyde gleiche Gröſse haben. Die Arme ſind kurz, dreyeckig, die Ecken abgerundet; die Handwurzel iſt dick, aufgeblaſen, innerhalb glatt, auf der äuſseren Fläche mit Körnern beſtreuet, die nach oben zu kegelförmig zugeſpitzt ſind. Die Hände ſind etwas platt gedrückt, die innre Fläche iſt glatt und flach, die äuſsere mehr gewölbt, und mit kegelförmigen Körnern dicht beſetzt. Die Finger ſind kurz, dick, gekrümmt, an der Wurzel mit kegelförmigen Körnern beſtreuet, in der Mitte ſchwärzlich, die äuſserſte Spitze und die innren Zähne ſind weiſs. Die Farbe der Scheeren iſt etwas geſättigter roth als der Schild. Die Füſse ſind faſt von gleicher Länge, das letzte Paar iſt ein wenig kürzer; die Glieder ſind ein wenig zuſammengedrückt, breit, auſserhalb etwas mehr gewölbt, als innerhalb, ohne Körner oder Unebenheiten, mit einer haarigen Rauhigkeit beſetzt, wozwiſchen auch viele lange ſchmutzig gelbe borſtenartige Haare ſtehen; die Spitzen der Klauen ſind faſt etwas hornartig und glatt.

Die Farbe der Krabbe iſt ein röthliches gelbbraun, und die Körner, womit der Bruſtſchild und die Scheeren beſtreuet ſind, haben eine etwas mehr röthliche Farbe.

Ich habe dieſe Krabbe aus Trankenbar erhalten.

223. Cancer Hippo.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace convexo inaequali, tuberculis granulatis, interjectis ſetis fuſcis, fronte fiſſa, lateribus quadridentatis, chelis pedibusque granulatis, digitis nigricantibus.

Tab. LII. Fig. 1.

Die Geſtalt dieſer Krabbe iſt in Verhältniſs der Länge etwas breiter, wie die vorige, und ſie hat die gewöhnliche Form, die dieſer Familie eigen iſt. Der Bruſtſchild iſt voller gekörnter Erhöhungen; dieſe Erhöhungen haben eine ganz andre Lage und Geſtalt, wie bey der vorigen, welches die Abbildung am beſten erkennen läſst; die Körner haben das Anſehen kleiner Perlen, und zwiſchen ihnen ſtehen kurze braune ſteife Borſten; die Zwiſchenräume der Erhöhungen ſind glatt. Die Seiten des Bruſtſchildes ſind viermal ausgeſchnitten; die dadurch verurſachten ſogenannten Zähne ſind abgerundet, und mit Körnern dicht beſetzt. Die Augenhöhlen ſind einigemal ſchwach gekerbt, und dicht gekörnt. Die Stirn iſt durch eine glatte Furche geſpalten, und dadurch in zwey Theile getheilt; dieſe ſtehen vor, ſind abgerundet, nach den Augenhöhlen zu ein wenig ausgeſchnitten, mit Körnern beſtreuet. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs dick, bald von gleicher Gröſse, bald die eine etwas dicker. Der Arm iſt nur kurz, dreyeckig, glatt; die Handwurzel iſt groſs, dick, aufgeblaſen, innerhalb glatt, auf der äuſsern Wölbung mit Körnern und dunkelbraunen Borſten dicht beſetzt. Die Hände ſind kleiner als die Handwurzel, innerhalb glatt, flach, auf der äuſseren Wölbung mit Körnern und braunen Borſten beſetzt. Die Finger ſind ſchwärzlich, an der Spitze weiſslich, nicht gekörnt, innerhalb mit zwey und drey abgerundeten weiſslichen Zähnen beſetzt. Die Füſse ſind nur mäſsig lang, das letzte Paar iſt etwas kürzer, die Glieder ſind etwas breit und zuſammengedrückt, auf der äuſseren Fläche mit einzelnen Körnern beſtreuet, auch durch längere und kürzere borſtige ſchmutzige Haare rauh; die Hüften ſind glatt, und nur am hinterſten Paare ge-

körnt. Die Klauen ſind kurz, ſcharf zugeſpitzt, gekrümmt und hornartig. Die Farbe der Krabbe iſt blaſsröthlich, die Körner, womit ſie beſtreuet iſt, ſind theils roth, theils weiſs, welches ihr ein ſehr artiges Anſehen giebt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

224. Cancer Eurynome.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace parum convexo inaequali, tuberculis paſſim granulatis, fronte ſubtruncata fiſſa, lateribus quatuor ſpinoſis, chelis pedibusque ſpinoſis, ſetoſis.

Tab. LII. Fig. 7.

Der Umriſs dieſer Krabbe iſt eben ſo, wie bey der vorigen, der Bruſtſchild iſt aber weit flacher gewölbt; er hat gleichfalls regelmäſsige figurirte Erhöhungen, doch nicht ſo viele und von ganz andrer Geſtalt, wie bey den vorigen, auch ſind ſie weit flacher, und wenn ſie gleich auch mit Körnern beſtreuet ſind, obgleich dies weit ſparſamer und oft nur nach vorne zu geſchehen iſt, ſo haben dieſe Körner doch gar nicht das ſchöne Perlenähnliche Anſehen, ſondern ſie ſind nur flach, und mehr warzenähnlich. Die Stirn iſt flach abgerundet, fein gezahnt, durch eine glatte Furche getheilt, die dadurch verurſachten innern Ecken verlängern ſich in einen Zahn, der Vorderrand iſt fein gezahnt, und der äuſsere Zahn neben der Augenhöhle iſt ein wenig länger. Der obere Rand der Augenhöhlen iſt einmal gekerbt, und fein gedornt. Der Seitenrand hat fünf nach vorne hingerichtete Dornen, von welchen einige auf einem dickeren runden Grunde ſtehen; der zunächſt an der Augenhöhle ſtehende iſt der kleinſte, aber doppelt; zwiſchen dem dritten und vierten blickt ein Dorn hervor, der etwas unter dem Rande ſeinen Standort hat; vor dem vierten Dorn ſteht noch einer nahe am Rande auf der Oberfläche. Die Scheeren haben eine mäſsige Gröſse, der Arm iſt kurz, dreyeckig mit abgerundeten Ecken; die Handwurzel iſt beträchtlich groſs, auſserhalb gewölbt, und voll groſser warzenähnlicher

Körner, von welchen ſich die meiſten zu kegelförmigen etwas gekrümmten Stacheln erheben. Die Hände ſind gleichfalls mit Warzen und kegelförmigen Stacheln beſetzt, ſo wie mit einzelnen langen bräunlichen Haaren. Die Finger ſind ſchwarz, am Ende weiſslich, der bewegliche Finger iſt nicht zugeſpitzt, ſondern löffelförmig abgerundet, und inwendig ausgehöhlt; auf dem Rücken deſſelben ſtehen von der Wurzel bis über die Mitte hin zwey Reihen kegelförmiger Spitzen; beyde Finger haben auf der Mitte des innren Randes einen ſtarken weiſslichen Zahn. Die Füſse ſind mäſsig lang, das hinterſte Paar iſt etwas kürzer; die Glieder ſind ziemlich breit und flach zuſammengedrückt, glatt, aber der äuſsere Rand iſt mit ſcharfen Dornen beſetzt; auch ſtehen überall einzelne lange bräunliche dicke Haare; das Klauenglied hat am Ende eine kurze, etwas gebogene, hornartige, faſt durſichtige Klaue.

Die Farbe der Krabbe iſt röthlich weiſs, die Erhöhungen des Bruſtſchildes ſind roth, mit weiſslichen Punkten; die Scheeren ſind einfarbig roth, die Füſse weiſslich, mit rothen Zügen und Binden.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

Bey einer kleineren Varietät iſt die Stirn ſo fein ſägeförmig gekerbt, daſs dies nur bey einer ſehr ſtarken Vergröſserung ſichtbar iſt. An den Seiten ſind anſtatt der beyden letzten Dornen nur zwey ſtumpfe Zähne; auch die Farbe iſt einfarbig röthlich braungelb.

---

225. Cancer Polydora.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace inaequali ſubconvexo tuberculis verrucoſis, chelis verrucoſis digitis fuſcis, pedibus verrucoſo ſpinoſis.

Tab. LII. Fig. 2.

Die Geſtalt dieſer Krabbe iſt der vorigen ähnlich; der Bruſtſchild hat gleichfalls regelmäſsige erhöhete Verzierungen, welche wieder mit runden warzenähnlichen Erhöhungen beſetzt ſind. Die Stirn iſt faſt grade abgeſtutzt, ein wenig abgerundet, einigemal eingeſchnitten, welches aber faſt nur durch etwas vorſtehende warzenähnliche Erhöhungen verurſacht wird; in der Mitte iſt ſie durch eine Furche geſpalten. Da die Stirn breit iſt, ſo ſtehen die Augen etwas weit auseinander. Die Seiten ſind einigemal ausgeſchnitten, woraus drey bis vier ſogenannte Zähne entſtehen, die gleichfalls warzenähnliche Erhöhungen haben, dadurch werden aber auch die Einſchnitte undeutlich und unbeſtimmt. Auch kommt es beym Zählen der Seitenzähne immer darauf an, ob man die äuſsere Ecke der Augenhöhle mitzählt, oder nicht, die faſt allzeit in einen bald gröſseren bald kleineren Zahn vortritt. Die Scheeren ſind kurz aber dick; die Handwurzel und die Hand ſind auf der äuſseren Wölbung durch groſse warzenähnliche Erhöhungen ſehr uneben, welche aber oben nicht rund, ſondern ſtumpf zugeſpitzt ſind. Die Finger ſind braun, an der Spitze weiſslich; der bewegliche Finger hat an der Wurzel auſſerhalb einige ſtumpfe Spitzen, übrigens iſt er rund, etwas gekrümmt, ſtumpf zugeſpitzt, und innerhalb ungezahnt; der unbewegliche Finger hat einige ſtumpfe Zähne. Die Füſse ſind nicht lang, platt gedrückt, faſt von gleicher Länge, voll warzenähnlicher Erhöhungen, der äuſsere Rand iſt mit dicken, kegelförmigen, ſtumpf zugeſpitzten Erhöhungen oder Spitzen beſetzt; das Klauenglied hat eine gekrümmte glatte, ſcharf zugeſpitzte, hornartige Klaue. Der Bruſtſchild iſt über dem Schwanze grade abgeſtutzt, mit einer Reihe Warzen beſetzt, an beyden Enden ſteht eine ſtumpfe Spitze. Das einzige Exemplar, welches ich beſitze, iſt ein Männchen.

Die Farbe ist überall blafsröthlich gelbbraun, an den Füfsen sieht man hie und da einen rothen Zug oder Punkt.

Das Vaterland ist Ostindien.

226. Cancer Electra.

Muf. Herbst. Canc. thorace inaequali subplano, tuberculis subtilissime granulato punctatis, lateribus quinque dentatis, fronte quadridentata, chelis granulatis, dentatis, digitis pallide nigricantibus apice rotundatis.

Tab. LI. Fig. 6.

Der Umrifs des Brustschildes weicht bey dieser Art von den vorigen ab; er ist nach Verhältnifs der Länge weniger breit. Er hat gleichfalls regelmäfsig erhöhete Verzierungen, die äufserst fein und dicht mit erhöheten Punkten bestreuet sind. Die Wölbung des Brustschildes ist indessen nur schwach. Die Stirn ist gekerbt, woraus vier Zähne entstehn, deren Spitzen abgerundet sind; aufserdem tritt die innre Ecke der Augenhöhlen gleichfalls in einen abgerundeten Zahn vor. Die Seiten haben fünf Zähne, die etwas mehr zugespitzt sind; ihre Ränder sind durch feine Körner wie gekerbt; dicht vor dem ersten Zahne steht noch einer, welcher die äufsere Ecke der Augenhöhle ist. Ueber dem Schwanze ist der Schild grade abgestutzt, und einigemal schwach ausgeschnitten. Die Scheeren sind mäfsig lang, die Arme kurz, dreyeckig, glatt, ungezahnt. Die Handwurzel ist fein gekörnt, am oberen Rande hinter dem Handgelenke stehen zwey stumpfe Zähne, und etwas tiefer am Rande zu jeder Seite noch ein schwächerer. Die Scheeren sind nicht sehr aufgeblasen, auf der äufseren Wölbung fein gekörnt; am obern Rande steht unten an der Einlenkung des Fingers ein stumpfer Zahn. Die Finger sind blafs schwärzlich; der bewegliche Finger hat an der Wurzel eine kielförmige gezackte Erhöhung; die Spitze ist erweitert, löffelförmig abgerundet und ausgehöhlt; inwendig stehen drey abgerundete

Zähne; der unbewegliche Finger hat noch einige Zähne mehr. Die Füſse haben eine mittelmäſsige Länge, die Glieder ſind etwas platt, ziemlich breit, glatt, am äuſsern Rande etwas gekörnt; das Klauenglied hat eine gekrümmte braune, hornartige Spitze. Das hinterſte Fuſspaar iſt etwas kürzer, und bey dem einzigen Exemplare, welches ich beſitze, iſt die linke Scheere etwas gröſser.

Die Farbe der Krabbe iſt wie gewöhnlich bräunlich gelb, auf dem Bruſtſchilde ſind hie und da einige purpurfarbige Punktflecken; auch die erhöheten Punkte ſind zum Theil purpurfarbig, ſo wie auch auf den Scheeren. Die Füſse haben einige etwas verloſchene hellrothe Züge. Mein Exemplar iſt ein Männchen.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

227. Cancer Tyche.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace inaequali plano, tuberculis granulatis, fronte truncato rotundata, medio fiſſa; lateribus bidentatis verrucisque duabus truncatis.

Tab. LII. Fig. 3.

Die Geſtalt dieſer Krabbe weicht noch mehr von der der vorigen ab, und geht faſt in eine ſcheibenförmige Rundung über. Er iſt flach, und nur wenig gewölbt, hat aber einige ſolche regelmäſsige erhöhete Verzierungen, die denen der vorigen Arten ähnlich ſind; an den Seiten des Bruſtſchildes und hinten ſind ſie mit erhöheten Körnern beſtreuet, aber nach der Stirn zu glatt. Die Stirn iſt vorſtehend, flach, bogigt, abgerundet, am Vorderrande gekörnt, von der Mitte aus geht eine tiefe Furche nach der Mitte des Schildes hin. An jeder Seite des Schildes ſtehen zwey ſtumpfe zugeſpitzte Zähne, die durch die Körner, womit ſie beſetzt ſind, ein höckriges Anſehen bekommen. Nach den Augenhöhlen zu ſtehen noch an jeder Seite zwey ſeltſam geſtaltete Erhöhungen, die ich nicht beſſer zu vergleichen weiſs, als mit Warzen, die aber auf der Spitze nicht gewölbt, ſondern platt ge-

drükt ſind, ſo daſs die obere Fläche gröſser im Umfang iſt, als das übrige, auch ſind auf derſelben mehrere vertiefte Punkte. Mit eben ſolchen ſeltſamen Erhöhungen ſind auch die Handwurzeln und Hände der Scheeren auf der äuſseren Wölbung beſetzt, und haben faſt eine Pilzenähnliche Geſtalt, nur ſind ſie oben nicht gewölbt, ſondern ganz platt. Die Finger ſind weiſs, und der bewegliche Finger hat auf dem Rücken von der Wurzel bis zur Mitte herauf dicke runde Erhöhungen; innerhalb ſind beyde Finger gezahnt. Die Füſse ſind mäſsig lang, die Glieder platt gedrückt; ſie haben einen ſchmutzig rauhen Ueberzug; das Klauenglied hat am Ende eine kurze hornartige Spitze.

Die Farbe der Krabbe iſt weiſslich, die mittelſten Erhöhungen auf dem Bruſtſchilde ſind röthlich. Da ich nur ein einziges Exemplar beſitze, ſo weiſs ich nicht, wie viel hievon auch von allen übrigen dieſer Art gilt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

228. Cancer Metis.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace inaequali, tuberculis laevibus, fronte fiſſa, lobis duobus emarginatis, margine laterali quadridendata.

Tab. LIV. Fig. 3.

Der Bruſtſchild dieſer Krabbe hat die Geſtalt, wie bey den vorhergehenden. Er iſt nur flach, und hat gleichfalls erhöhete Verzierungen; dieſe ſind gröſtentheils glatt, und nur an den Seiten ein wenig gekörnt. Die Stirn iſt vorgeſtreckt, durch eine Furche getheilt, jeder Theil oder Lappen iſt am Vorderrande in der Mitte rund ausgeſchnitten, welches zwey Zähne hervorbringt, welche abgerundet und von ungleicher Länge ſind, denn der zweyte zunächſt der Augenhöhle iſt kürzer. Die Ecken der Augenhöhlen treten auch etwas vor wie ein ſtumpfer Zahn; am obern Rande ſind ſie in der Mitte durch eine Furche, die nach der Mitte hinläuft, gekerbt, woraus auſserhalb ein ſtumpfer Zahn entſteht. Die Seiten des Bruſtſchildes ſind viermal ausgeſchnitten; hieraus entſtehen vier nach vorne

hingerichtete ſtumpf zugeſpitzte Zähne; die Ränder der Ausſchnitte ſind fein gekerbt. Die Scheeren ſind nur kurz. Der kurze Arm iſt wie gewöhnlich, die Handwurzel iſt ziemlich grofs und dick, auf der gewölbten Fläche etwas uneben, am obern Rande ſtehen drey ſtumpfe Zähne. Die Hand iſt wie gewöhnlich, nicht gekörnt, nur iſt die Oberfläche etwas uneben. Die Finger ſind nicht ſchwarz, etwas dick, der bewegliche hat an der Wurzel eine ſtumpfe zahnähnliche Erhöhung; die Spitze iſt nicht zugeſpitzt, ſondern ſtumpf löffelförmig abgerundet; innerhalb haben beyde Finger einige kurze ſtumpfe Zähne. Die Füſse ſind lang, das hinterſte Paar iſt ein wenig kürzer, die Glieder ſind glatt, platt, das Klauenglied hat am Ende eine kurze gekrümmte hornartige Spitze. Mein einziges Exemplar iſt ein Männchen.

Die Farbe iſt die gewöhnliche der Krabben, nemlich ein einfarbiges etwas bräunliches ſchmutziges weifs.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

Am nächſten kommt dieſe Krabbe dem oben beſchriebenen C. *grazioſus*, unterſcheidet ſich aber doch hinreichend durch den nicht gekörnten Schild, durch die anders gezahnte Stirn, durch die nicht ſo höckrigen Scheeren und weifsen Finger, wenn man auch auf die Farben der Krabbe ſelbſt nicht Rückſicht nehmen wollte.

229. Cancer Dodone.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace ſubinaequali, fronte obtuſa rotundata, lateribus compreſſis vix emarginato dentatis, manibus pedibusque carinatis, digitis atris.

Tab. LII. Fig. 5.

Die Form des Bruſtſchildes dieſer Krabbe gleicht wieder mehr den erſt beſchriebenen. Der Bruſtſchild iſt glatt, durch eingedrückte Vertiefungen ungleich, aber nicht mehr

durch regelmäfsige Erhöhungen wie Bildhauerarbeit ausgefchnitzt. Die Stirn zwifchen den Augen ift vorftehend, ftumpf abgerundet; in der Mitte ganz unmerklich gekerbt; etwas dahinter ift eine glatte rinnenförmige Vertiefung, die fich nach der Mitte des Schildes zu verliert. Der obere Rand der Augenhöhlen ift etwas in die Höhe gebogen. Die Seiten des Bruftfchildes find platt zufammengedrückt, fehr wenig dreymahl ausgefchnitten, woraus drey unbedeutende zahnähnliche Hervorragungen entftehen, die dadurch etwas bedeutender werden, weil hinter jedem Ausfchnitt eine eingedrückte Vertiefung fteht. Die Scheeren find zwar nicht lang, aber nach Verhältnifs dick, aufgeblafen. Der Arm ift kurz, dreyeckig, die obere Ecke ift kielförmig erhöhet. Die Handwurzel ift kuglig gewölbt, narbigt, der obere Rand ift innerhalb wulftförmig erhöhet; die Hand ift auffer halb gewölbt, narbigt, der obere Rand hat eine kielförmige Erhöhung. Die Finger find fchwarz, an der Spitze blaffer; innerhalb hat der bewegliche Finger auf der Mitte, der unbewegliche über der Mitte, einen dicken runden Zahn; das Ende von jenem ift ftark gebogen und zugefpitzt. Die Füfse find kurz, breit, platt, das hinterfte Paar ift ein wenig kürzer; der obere Rand aller Glieder ift kielförmig erhöhet. Das Ende des Klauengliedes ift eine kurze, gebogene, hornartige, fcharf zugefpitzte Klaue.

Die Farbe der Krabbe ift bläulich greifs mit rothen Zügen und Punkten; die Scheeren find ganz blafsröthlich, die Füfse weifs mit rothen Flecken. Männchen und Weibchen find nicht unterfchieden.

Das Vaterland ift Oftindien.

230. Cancer Acaſte.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace ſubplano glabro, fronte truncata medio crenata, lateribus crenatis poſtice dentatis, chelis laevibus digitis atris.

Tab. LIV. Fig. 4.

Der Bruſtſchild dieſer Krabbe iſt nur ſehr flach gewölbt, und auſser der bogigten Furche, die von den Augenhöhlen nach der Mitte hingeht, und ſich mit der daſelbſt befindlichen Queerfurche vereinigt, wie dies bey den meiſten Krabben von dieſer Geſtalt zu finden iſt, iſt die Oberfläche ganz glatt. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt faſt grade abgeſtutzt, in der Mitte iſt eine einzige kleine Kerbe, der Vorderrand iſt etwas erhöhet. Der Seitenrand hat einige ganz ſchwache Einſchnitte, die nur nach hinten zu ſo ſtark werden, daſs ſie zwey kleine Zähne bilden. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs ziemlich groſs, und von gleicher Gröſse; der Arm iſt kurz und wie gewöhnlich; die Handwurzel iſt aufgeblaſen, glatt, am Oberrande ſteht nach innen zu ein ſtumpfer runder Zahn. Die Hand iſt groſs, etwas zuſammengedrückt, der Oberrand abgerundet, er endigt ſich unten in einen abgerundeten Zahn; die Finger ſind rund, glatt, fahlſchwarz, der bewegliche iſt an der Wurzel gefurcht; innerhalb ſtehen nach der Spitze zu mehrere kleine, nach hinten zu drey gröſsere Zähne; der unbewegliche Finger hat an der Spitze zwey, und am Ende zwey ſtarke Zähne, in der Mitte einige kleine. Die Füſse ſind nicht lang, das hinterſte Paar iſt etwas kleiner; die Glieder ſind glatt, platt, das Klauenglied hat am Ende eine kurze hornartige Spitze.

Die Farbe der Krabbe iſt überall etwas ſchmutzig okergelb. Das einzige Exemplar, welches ich beſitze, iſt ein Weibchen.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

231. Cancer Panope.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace convexo granulato, fronte obtuſa medio fiſſa, lateribus quadridentatis, chelis granulatis digitis nigrofuſcis.

Tab. LIV. Fig. 5.

Der Bruſtſchild dieſer Krabbe iſt ziemlich ſtark gewölbt, der Umriſs iſt etwas verſchieden von der vorigen, indem die Breite des Bruſtſchildes in Verhältniſs der Länge etwas geringer iſt. Die Fläche iſt eben, und hat keine Vertiefungen, als die beyden gewöhnlichen Furchen, welche von dem innern erhöhetem Rande der Augenhöhlen aus bogigt nach der Mitte hingeht, und ſich daſelbſt in zwey andre furchenähnliche Vertiefungen verliert, die den Buchſtaben H bilden, wie dies bey ſehr vielen Krabben gewöhnlich iſt. Von der Mitte der Stirn geht gleichfalls eine rinnenförmige Vertiefung aus nach der Mitte zu; ſie ſpaltet ſich aber bald, und läſst eine langgezogene Erhöhung zwiſchen ſich, die ſich, ſo wie die Vertiefung, ſchon vor der Mitte des Bruſtſchildes verliert. Die Stirn ſteht ein wenig ſtumpf vor, iſt in der Mitte durch eine Kerbe geſpalten, die Ecken ſo wie der Vorderrand ſind abgerundet; letzterer iſt etwas erhöhet, und mit Körnern beſetzt. Der Oberrand der Augenhöhlen iſt mit Körnern beſtreuet, und innerhalb derſelben iſt der Bruſtſchild wulſtförmig erhöhet. Der Seitenrand hat vier etwas ſtumpfe Zähne, deren Ränder gekörnt ſind. Die Vorderhälfte des Bruſtſchildes iſt, vorzüglich nach der Stirn und nach den Seiten zu, mit rothen perlenähnlichen Körnern etwas weitläuftig beſetzt, die hintre Hälfte iſt glatt. Die Scheeren ſind zwar nicht lang, aber groſs; bey beyden Exemplaren, die ich beſitze, von welchen das eine ein Weibchen das andre ein Männchen iſt, iſt die linke Scheere noch einmal ſo groſs, als die rechte; der Arm iſt kurz, die Handwurzel ſehr groſs, dick, aufgeblaſen, ungezahnt, auf der äuſseren gewölbten Fläche mit rothen einzelnen Körnern beſtreuet. Die Hand iſt auch ungezahnt, dichter gekörnt, die Körner ſind von verſchiedener Gröſse, glatt, perlenartig. Die

Finger

Finger ſind ſchwarzbraun, an der Spitze weiſslich; der bewegliche Finger iſt an der Wurzel gekörnt, ſtark gekrümmt, innerhalb ſteht eine Reihe ſtumpfer, abgerundeter Zähne; der unbewegliche Finger hat auſser kleineren auch in der Mitte einen dickeren Zahn. Die Füſse haben eine mäſsige Länge, ſie nehmen von vorne nach hinten zu ſtuffenweiſe aber nicht ſehr merklich ab; die Glieder ſind glatt, nicht ſehr breit, platt; das Klauenglied hat am Ende eine hornartige, gekrümmte, ſcharfe Spitze; der äuſſere Rand der Glieder iſt gekörnt, hie und da ſteht auch eine Borſte, am zahlreichſten iſt das letzte Glied damit beſetzt.

Die Farbe iſt bräunlich gelb, auf dem Bruſtſchilde bald einfarbig, bald mit verloſchnen rothen Punkten beſtreuet; die Körner auf dem Bruſtſchilde und Scheeren ſind korallroth; die Füſse ſind gleichfalls dicht roth punktirt, ſo wie auch der Schwanz, die Arme und die Handwurzel innerhalb.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

232. Cancer Clymene.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace inaequali lateribus tuberculatis, fronte rotundata medio crenata, ſulcata, margine laterali quadridentato, chelis dentatis, digitis atris.

Tab. LII. Fig. 6.

Auch bey dieſer Krabbe iſt der Bruſtſchild mit regelmäſsigen Erhöhungen geziert; in der Mitte ſind dieſelben nur ganz flach, an den Seiten ſtehen höhere Beulenähnliche Erhöhungen; die Oberfläche des Bruſtſchildes iſt ganz glatt ohne Körner oder Spitzen. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt flach abgerundet, in der Mitte einmal gekerbt, nach den Augen zu iſt der Vorderrand noch einmal ganz flach ausgeſchnitten; von der Kerbe an geht eine glatte Furche nach der Mitte zu. Die Augenhöhlen ſind am Oberrande

ſtark Wulſtähnlich erhöhet, und einmal gekerbt. Der Seitenrand iſt durch Ausſchnitte dreymal gezahnt, die äuſsere Ecke der Augenhöhle macht den vierten Zahn. Die Scheeren haben eine mäſsige Gröſse, und ſind unter ſich faſt gleich. Der Arm iſt ein wenig länger, als bey den vorigen Arten, narbigt, und hat am innren Rande in der Mitte einen Zahn. Die Handwurzel iſt klein, glatt, und hat innerhalb einen ſtarken Zahn. Die Hand iſt nicht ſehr aufgeblaſen, glatt; die Finger ſind ziemlich lang, glänzend ſchwarz, an der Spitze weiſslich, löffelförmig abgerundet und inwendig ausgehöhlt; innerhalb ſtehen einige ziemlich ſtarke Zähne. Die Füſse ſind mäſsig lang, das hinterſte Paar iſt nur wenig kürzer; die Glieder ſind platt, ganz glatt; das Klauenglied hat eine kurze hornartige Spitze.

Die Farbe der Krabbe iſt blaſs braunroth, die Scheeren ſind etwas dunkler braun, die Füſse dagegen weit blaſser, mit einigen rothen Zügen und Punkten.

Das Männchen unterſcheidet ſich etwas vom Weibchen; nemlich die Einſchnitte an den Seiten des Bruſtſchildes ſind weit ſchwächer, und die Zähne gar nicht zugeſpitzt, ſondern völlig abgerundet. Auch die Erhöhungen an den Seiten und vorne ſind etwas flacher.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

233. Cancer Lyſianaſſa.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace inaequali poſtice attenuato, fronte porrecta tridentata, lateribus quinque ſpinoſis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. LIV. Fig. 6.

Es iſt dieſe Krabbe diejenige, von welcher ich bey Gelegenheit des C. *depurator* pag. 46. des dritten Theils ſagte, daſs Olivi ſie für den C. *depurator* des Linné gehalten; und ich ſuchte durch Vergleichung beyder mit einander zu beweiſen, daſs ſie für eine eigne Art zu halten ſey. Jezt kann ich dies ganz entſcheidend beſtimmen, nachdem ich den wahren C. *depurator* aus dem Adriatiſchen Meere erhalten, den auch vermuthlich Olivi vor Augen hatte, und von welchen auch das eintrift, was Olivi bemerkt, daſs der Rückenſchild weit unebener iſt, als der C. *depurator* aus der Nordſee. Nur daſs die Stirn beym Weibchen ungezahnt und grade abgeſtutzt ſeyn ſollte, wie es dem Olivi von ſeinem Freunde berichtet iſt, trift nicht ein, da ich von beyden Geſchlechtern mehrere Exemplare beſitze.

Unſre jetzige Krabbe iſt dem im erſten Bande beſchriebenen C. *latipes* in der Geſtalt gleich, nur daſs der Schild nicht eben, ſondern durch Buckeln ſehr uneben iſt. Eine groſse breite bucklige Erhöhung ſteht etwas entfernt hinter der Stirn; ſie hat an jeder Seite eine kleinere und ſchwächere neben ſich; hinter denſelben auf der Mitte des Schildes ſtehen wieder drey bucklige Erhöhungen von gleicher Gröſse neben einander. Endlich ſteht hinter der mittelſten von dieſer noch eine, die ſich bisweilen ſpitz nach dem Hinterrande hinzieht. Die Stirn iſt etwas vorgeſtreckt, flach, und dreimal gezahnt. Der Seitenrand hat vier nach vorne hingerichtete Zähne, und die äuſsere Ecke der Augenhöhle macht den fünften Zahn aus. Nach hinten zu verengert ſich der Schild ſehr. Der obere Rand der Augenhöhlen iſt glatt, ungekerbt. Die Scheeren ſind kurz, die Arme

dreyeckig; die Handwurzel iſt glatt, hat am Oberrande einen ſtumpfen Zahn, und die innere Ecke geht in einen längeren und ſpitzeren Zahn aus. Die Hand iſt glatt, etwas zuſammengedrückt, der Oberrand ziemlich zugeſchärft, mit Haaren beſetzt, und auf der Fläche ſind ein oder zwey ganz verloſchene abgeſchliffene Längslinien kaum ſichtbar. Die Finger ſind ziemlich lang, etwas zuſammengedrückt, glatt, mit der Hand gleichfarbig, an der innren Fläche iſt ein vertiefter Längsſtrich, der innre Rand iſt fein gezahnt. Die Füſse ſind etwas länger als die Scheeren, von gleicher Länge, glatt, etwas platt gedrückt; das Klauenglied iſt faſt grade, lang, mehrmals geſtricht, an der Spitze hornartig. Das letzte Paar ſind Schwimmfüſse, deren Ränder mit Haaren befranzt ſind.

Die Farbe iſt verſchieden, gemeiniglich weiſslich, der Rückenſchild hat dunkelaſchgraue Wolken; bisweilen iſt er und auch die Scheeren mit verloſchnen purpurfarbigen Punkten beſtreuet.

Das Vaterland iſt das Adriatiſche Meer.

234. Cancer Callianaſſa.

Muſ. Herbſt. C. thorace lateribus quinque dentatis fronte ſexdentata, manibus ſpinoſis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. LIV. Fig. 7.

Es ſind im erſten und zweyten Bande ſchon mehrere Krabben beſchrieben, deren Seitenrand fünf, oder, wenn man die Ecken der Augenhöhle mitzählt, ſechs Zähne hat. Um alſo den Unterſchied zu erfahren, muſs man hauptſächlich auf die Form des Bruſtſchildes merken, welches am beſten durch Vergleichung der Abbildungen erkannt wird. Bey dieſer Krabbe iſt der Schild beträchtlich kürzer, als beym C. *ſexdentatus*, daher auch die Seitenzähne weit dichter hinter einander ſtehen. Der Schild iſt ziemlich ſtark gewölbt, mit einer feinen Rauhigkeit überzogen. Auf der Mitte ſtehen einige kurze erhöhete Queerlinien neben und hinter einander, die eine Reihe feiner flacher Körner haben. Auch vom hinterſten Seitenzahn geht eine gebogene erhöhete Linie bis meiſt zur Mitte hin, die eine Reihe ſo feiner flacher Körner hat, daſs ſie wie ſehr fein gezahnt erſcheint. Die Stirn hat abgerundete Zähne, von welchen immer zwey und zwey durch einen etwas tieferen Einſchnitt abgeſondert ſind; die Seitenzähne ſind ſehr ſcharf zugeſpitzt, und nach vorne hingerichtet. Die Scheeren ſind ziemlich lang und groſs; die Arme ſind platt, am innren Rande ſtehen drey ſcharf zugeſpitzte gekrümmte Zähne, und zwiſchen den hinterſten einige Körner; die Fläche iſt durch kurze erhöhete Queerlinien ſchuppig, auch ſind ſie durch feine flache Körner wie fein gezahnt anzuſehen; eben ſo iſt auch die Fläche der Handwurzel und der Hand geziert, nur ſind da die Körner gröſser und höher. Auf der Handwurzel ſtehen oberhalb nach auſsen zu drey ſcharfe gekrümmte Dornen; die äuſsere Ecke geht in einen noch ſtärkeren Zahn oder Dorn aus, und ein dreymal ſtärkerer ſcharf zugeſpitzter Dorn ſteht an der innren Ecke. Die Hand hat auſser den ſchuppigen Erhöhungen auch noch auſserhalb und innerhalb mehrere Reihen glatter hoher

Körner; auf dem Oberrande ſtehen nach oben zu zwey dornige Zähne hinter einander, und neben ihnen aufserhalb zwey kleinere. Die Finger ſind lang, gekrümmt, mit tiefen glatten Furchen der Länge nach; am Ende ſind ſie weifs, ſtark zugeſpitzt und einwärts gekrümmt; jeder hat am innren Rande vier gröfsere Zähne, welche kleinere neben ſich haben. Die Füfse ſind lang, platt gedrückt, mit breiten flachen Furchen der Länge nach, welche mit einer feinen Rauhigkeit angefüllt ſind. Das Klauenglied iſt lanzettförmig, faſt grade, lang, platt, gefurcht, mit braunen kurzen Haaren befranzt, am Ende hornartig. Das letzte Paar ſind Schwimmfüfse, welche der Länge nach breite flache Vertiefungen haben, die mit einer bräunlichen Rauhigkeit angefüllt ſind. Die Farbe iſt einfarbig hellbräunlich.

Das Vaterland iſt Oſtindien; die Abbildung nach der Natur.

Die Fortſetzung folgt.

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c. &c.

VON

JOH. FRIEDR. WILLH. HERBST.

DRITTER BAND

DRITTES HEFT.

Taf. LV — LVIII. A — G.

BERLIN UND STRALSUND,

BEI GOTTLIEB AUGUST LANGE.

1803.

Fortsetzung der Bemerkungen über die Krabben und Krebse, welche in den ersten zwey Bänden beschrieben sind.

Cancer corrugatus.

(Erster Theil. pag. 157. n. 58. tab. VII. f. 50.)

Da die Krabben, deren Rückenschild an den Seiten sägeförmig eingeschnitten ist, sich in ihrem ganzen Bau so sehr gleichen, so war ich wirklich zweifelhaft, ob dieser vom Pennant allein beschriebene *C. corrugatus* wirklich als eine eigene Art angesehen werden müsse, zumal da seine Beschreibung so kurz und unbestimmt ist. Jetzt aber besitze ich diese Krabbe selbst; ich fand sie in Wien in einer Sammlung von Krabben, die zu Neapel am Mittelländischen Meere gesammlet war, und ich kann daher jetzt eine bestimmtere und genauere Beschreibung derselben geben. Sie ist von denen ihr ähnlichen Arten, vorzüglich vom *C. depurator*, gänzlich verschieden. Die Farbe ist überall bräunlich gelb, mit vielen kleinen und grosen rothen etwas verflösten Flecken. Der Rückenschild ist an den Seiten sägeförmig gekerbt; hieraus entstehen fünf Zähne; diese sind aber nicht, wie beym *C. depurator* und *moenas* platt, wie die Zähne einer Säge, sondern sie runden sich an der Spitze, wie Dornen, sind sehr scharf zugespitzt, und daselbst hornartig braunroth. Die ganze Oberfläche des Schildes ist in die Quere schuppicht gerippt; der Oberrand der

Schuppen iſt ungemein fein und ſauber tägeförmig gekerbt, und die Zähnchen ſind abgerundet. Unter dem in die Höhe gerichteten Rande der Schuppen kommt eine Reihe brauner Haare hervor, die ein Sammetartiges Anfühlen des Schildes verurſachen. Die Stirn tritt in der Mitte etwas vor; ſie iſt abgerundet, und am Vorderrande etwas ausgeſchnitten. Die Scheeren ſind unter ſich gleich, und haben eine verhältnifsmäſsige Gröſſe; der Arm iſt dreyeckig, die innere Seite flach, etwas ausgehöhlt, in die Quere ſchuppig gerippt; die äuſſere gewölbte Seite hat Schuppen, die weit mehr in die Höhe gerichtet ſind, ihr Oberrand iſt eben ſo gezahnt und darunter mit einer Reihe Haare beſetzt, wie der Schild. Auf der gewölbten Fläche der Handwurzel ſind die Schuppen noch mehr erhöhet, faſt etwas knotig, aber eben ſo gezahnt und behaart. Auch der Oberrand der Handwurzel hat eine Reihe runder Zähne; er geht innerhalb in einen ſtarken etwas prismatiſchen Dorn aus, deſſen Ränder ebenfalls fein gezahnt ſind, die Spitze iſt ſcharf, braunroth, hornartig. Die Hand iſt auſſerhalb gewölbt, mit einigen erhöheten Längslinien, welche auch wieder ſchuppig und die Schuppen mit runden Zähnchen beſetzt ſind; eben ſo iſt auch der innere Seitenrand, der noch auſſerdem auf der Mitte einen ſcharf zugeſpitzten Dorn mit einer hornartigen Spitze hat; der Oberrand iſt auf gleiche Weiſe gezahnt. Die Finger ſind ſtark, gekrümmt, vorzüglich an der Spitze, die auch wie hornartig erſcheint; ſie ſind der Länge nach gefurcht; die dadurch verurſachten Längslinien ſind ſägeförmig gekerbt; innerhalb ſind die Finger dicht mit Zähnchen von ungleicher Gröſse beſetzt. Die drey erſten Fuſspaare ſind unter ſich gleich und von gleicher Gröſse, mit braunen Haaren beſetzt, die Hüften ſind glatt, und ebenfalls ſchuppig gerippt, die Ränder fein gezahnt; das Knie und die Schienbeine haben glatte erhöhete Längslinien, die Ränder ſind befranzt; das Klauenglied iſt platt, lanzetförmig, faſt grade, nur an der Spitze etwas gekrümmt, der Länge nach gefurcht, hieraus entſtehen runde glatte erhöhete Linien, der innere Rand iſt mit braunen Haaren befranzt; die Spitze iſt ſcharf zugeſpitzt, hornartig, braun. Das letzte Fuſspaar ſind Schwimmfüſse; die Hüfte iſt gleichfalls ſchuppig, der Oberrand der Schuppen

iſt fein gezahnt und behaart; die zwey folgenden Glieder haben erhöhete Längslinien, das letzte Glied iſt eyrund, platt, dünne, am Ende zugeſpitzt durch eine hornartige Spitze; die Seitenränder ſind mit Haaren befranzt, und durch die Mitte geht der Länge nach eine erhöhete Linie.

Cancer haſtatus.

(Erſter Theil. pag. 154. n. 61.)

Tab. LV. Fig. 1.

Von dieſer im erſten Bande beſchriebenen Krabbe kann ich nun eine Abbildung und genauere Beſchreibung geben. Der *Cane. haſtatus* des Fabricius iſt wahrſcheinlich nicht der Linnéiſche, wenn er dieſe gleich dabey citiret, denn ſein *C. haſtatus* ſoll an den Seiten des Schildes 9 Zähne haben, da der Linnéiſche nur achte hat, auch giebt er die Amerikaniſchen Inſeln zum Vaterlande an, indem der Linnéiſche im Adriatiſchen Meere gefunden wird. Der Meinige iſt zwar nicht daher, ſondern aus Oſtindien, allein ſeine genaue Uebereinſtimmung mit der Linnéiſchen Beſchreibung macht mich doch gewiſs, daſs er derſelbe ſey. Er iſt nicht groſs und ſehr flach, ſeine Geſtalt, worauf ſehr viel ankommt, um ihn von ähnlichen Arten zu unterſcheiden, iſt am beſten aus der Abbildung zu erkennen. Auf der Mitte des Schildes ſtehen einige Erhöhungen, die ſich bey allen Exemplaren gleich ſind, und dieſe ſind allein mit runden Körnern beſtreuet. Der Seitenrand hat 8 Zähne, die aber nicht durch Einſchnitte verurſacht werden, wie beym *C. depurator*, ſondern jeder ſteht einzeln für ſich allein und abgeſondert; ſie ſind ſcharf zugeſpitzt, aber doch nicht dornig, denn ſie ſind an der Spitze nicht rund, ſondern ſo wie durchweg platt; nur der letzte achte macht eine Ausnahme, denn er verlängert ſich nicht nur ſehr, ſondern wird auch dornartig, rund, ſcharf zugeſpitzt; oben hat der Dorn eine abgerundete glatte kielförmige Erhöhung, die ſich etwas bis auf die Fläche des Schildes fortſetzt, und

daſelbſt ſchwach gekörnt iſt. Der Vorderrand des Schildes zwiſchen den Augen iſt grade, und hat vier Zähne, wovon die beyden mittelſten viel kleiner ſind; beym C. *haſtatus* des Fabr. ſollen dieſe Zähne unter ſich gleich ſeyn. Der Rand der Augenhöhlen erweitert ſich innerhalb in einen ſtumpfen, auſſerhalb in einen mehr zugeſpitzten Zahn; der Unterrand der Höhlen hat noch innerhalb zwey Zähne, von welchen der innerſte weit gröſser iſt. Die Arme der Scheeren ſind platt, nach innen zu ſtehen ſchuppige Erhöhungen, die mit runden flachen Körnern beſetzt ſind; am innren Rande ſtehen vier ſcharf zugeſpitzte nach vorne hingekrümmte Dornen, davon zwey nahe an der Einlenkung hinter einander, der dritte meiſt in der Mitte, der vierte meiſt oben den Rand beſetzen. Am äuſseren Seitenrande ſtehen zwey ſtärkere Dornen, der eine ganz oben, der zweyte etwas dahinter. Die Handwurzel iſt nicht groſs, glatt, mit einigen Körnerreihen; nach oben zu ſteht ſowohl auſſerhalb als innerhalb ein ſehr ſpitziger Dorn. Die Hände ſind etwas langgeſtreckt, nicht aufgeblaſen, prismatiſch; die erhöheten Ränder ſind glatt, der obere innere Rand geht über der Einlenkung des beweglichen Fingers in einen ſcharf zugeſpitzten Dorn aus, am Auſſenrande ſteht dicht an der Handwurzel ein ähnlicher Dorn. Die Finger ſind meiſt grade, nur an den Spitzen einwärts gekrümmt, der Länge nach gefurcht, inwendig mit Zähnen beſetzt, die abwechſelnd gröſser und kleiner ſind. Die Füſse ſind ziemlich lang, die Glieder ſind zart, platt, an den Seiten mit Haaren befranzt, die drey letzten Glieder ſind gefurcht, in den Furchen ſteht eine Reihe brauner Haare; das letzte Klauenglied iſt grade, lanzettförmig, zugeſpitzt. Das erſte Fuſspaar iſt etwas länger; das letzte Fuſspaar beſteht aus Schwimmfüſsen, deren letzten Glieder ſehr dünn und platt ſind, und auf der Fläche mehrere Furchenähnliche Vertiefungen haben; das letzte Glied iſt eyrund, nicht zugeſpitzt, befranzt, die breiten Seitenränder ſind flach erhöhet, durch die Mitte gehen der Länge nach zwey flach erhöhete Linien, die Vertiefungen ſind etwas rauh. Die Farbe der ganzen Krabbe iſt blaſs bräunlich gelb.

Die Abbildung iſt nach der Natur aus meiner Sammlung.

Cancer tridens.

(Erſter Theil. p. 267. n. 16. tab. XXI. fig. 105.)

Fabr. Supplem. Ent. p. 340. n. 23. C. thorace laevi antice utrinque tridentato, fronte transverſa integra.

Das Exemplar, welches ich von dieſer Krabbe beſitze, iſt nur klein, und auch vom Fabricius wird dieſe Krabbe nur als klein angegeben. Die Farbe iſt überall ganz blaſs bräunlich weiſs, nur an den Seiten des Schildes oberhalb wird die Farbe ein wenig bräunlicher. Die Stirn iſt grade abgeſtutzt, glatt, in der Mitte ein wenig ausgeſchnitten, ein noch ſchwächerer Ausſchnitt iſt an jeder Seite. Etwas hinter der Stirn ſtehen auf dem Schilde zwey Beulenähnliche Erhöhungen. Die Seiten des Schildes ſind nach vorne zu zweymal eingekerbt, daraus entſtehen zwey Zähne, von welchen der hinterſte viel kleiner iſt; die zahnähnliche Hervorragung des äuſseren Randes der Augenhöhle macht den dritten Zahn; die Zähne ſind platt, dreyeckig, ſtumpf zugeſpitzt, nach vorne hin gerichtet. Die Fläche des Schildes iſt glatt, auf der Mitte ſteht eine bogigte Querfurche. Die Arme der Scheeren ſind ziemlich dick, dreyeckig, glatt, die innere Fläche geht am Vorderrande nach innen zu in einen ſtumpfen kurzen Zahn aus. Die Handwurzel iſt gewölbt, der Rand glatt, ungezahnt; Fabricius giebt ihr einen Zahn, der an meinem Exemplar nicht iſt. Die Hand iſt glatt, die Finger ſind ziemlich dick, mäſsig lang, innerhalb mit Zähnchen beſetzt. Die Füſse ſind glatt, etwas platt, das Klauenglied iſt der Länge nach gefurcht, an der Spitze gekrümmt, hornartig braun; nach Fabricius ſoll es ſägeförmig ſeyn, bey dem Meinigen iſt es glatt. Das letzte Fuſspaar iſt den übrigen gleich, nur etwas kürzer. Dieſe Krabbe hat in der Geſtalt die gröſste Aehnlichkeit mit dem C. *marmoratus*, und man würde ſie für ein junges Exemplar deſſelben halten, aber einige Verſchiedenheiten beſtimmen ſie zu einer eigenen Art. Hinter der Stirn ſtehen nicht vier, ſondern nur zwey Erhöhungen; die Seitenzähne ſind weit ſtumpfer zugeſpitzt; die Arme haben am

innern Rande nicht eine mit Zähnen beſetzte Erweiterung, die Handwurzel hat keinen Dorn am innern Rande, ihre Fläche, ſo wie der Rücken der Hand ſind nicht gefürcht, die Hüften ſind nicht an den Seitenrändern nach oben zu gedornt, die Schienbeine nicht flachlich, der Schild hat keine erhöhete Querlinien an den Seiten, und die Farbe iſt ganz einfach.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur. Ich fand es für nöthig, die etwas mangelhafte Beſchreibung im erſten Bande zu ergänzen.

Cancer decorus.

(Zweyter Theil. p. 154. n. 174. tab. XXXVII. fig. 6.)

Eine vollſtändige Abbildung dieſer Krabbe, von welcher ich nur den Rückenſchild beſitze, findet man in D. A. Parra *Deſcription de differentes pîezas de hiſtoria natural. Havana Ao.* 1787. Sie heiſst zu Havana *Cangrejo gallo, chico.* Die Scheeren und Füſse ſind ganz ſo, wie bey meinem C. *princeps* tab. XXXVIII. fig. 2; nemlich die Scheeren ſind aufgeblaſen, glatt, die Arme ſind rothgefleckt; dis Füſse ſind dick, glatt, und haben eben ſolche rothe Querbinden, wie man es bey jenem findet.

Cancer natator.

(Zweyter Theil. p. 156. n. 178. tab. XL. fig. 1.)

Ich beſitze jetzt von dieſer Krabbe viele Exemplare, vom allerkleinſten bis zu einer doppelten Gröſse, als die Abbildung zeigt. In der Geſtalt, in der Anzahl der Zähne, Dornen, Körner u. d. gl. bleibt er ſich in jedem Alter gleich, aber in Anſehung der Farbe weicht er ſehr ab. Die ganz kleinen ſind faſt nur einfarbig grau. Wenn ſie gröſser werden, iſt die Grundfarbe ſchmutzig greis, hie und da mit blaſsroth ſchattirt; auf dem

Schilde ſind dunklere verflöſste rothe Punkte, auch die Körner auf den Scheeren ſind blaſsroth, die Finger ſind lebhafter roth, ihre Spitze iſt weiſs, und dahinter ſteht eine ſchwärzliche Binde. Die ganz groſsen Exemplare ſind eine wahre Pracht; die Grundfarbe iſt ein ſehr lebhaftes röthlich gelb; die gekerbten Querlinien auf dem Schilde, ſo wie die unzähligen ſehr groſsen Körner, womit die Scheeren beſtreuet ſind, haben eine Zinnoberrothe Farbe; ſo auch die Finger, welche nur am Ende glänzend ſchwarz ſind, doch iſt die äuſserſte Spitze weiſslich. Die Finger der rechten Hand ſind anders gezahnt, als die der linken; der bewegliche Finger hat zwey ſehr dicke Zähne, der eine ſteht über der Mitte, der andre an der Wurzel, mehrere kleinere liegen dazwiſchen; am Finger der linken Hand ſiud nicht ſo groſse Zähne, aber gröſsere und kleinere wechſeln ab; ſie ſind aber nicht dick und rund, ſondern platt gedrückt, und ſtumpf zugeſpitzt. Der unbewegliche Finger der rechten Hand hat vier dicke abgerundete Zähne, und einige kleinere, ſie ſind aber nicht rund, ſondern zuſammengedrückt, und ſtumpf zugeſpitzt. Ueberhaupt iſt die rechte Scheere etwas gröſser und aufgeblaſener. Nur bey einem einzigen Exemplare iſt alles, was ich jetzt geſagt habe, umgekehrt. Dies iſt nicht Verſchiedenheit des Geſchlechts, denn ich habe Männchen und Weibchen, bey welchen die rechte Scheere gröſser und auf jetzt beſchriebene Art gezahnt iſt.

Cancer olivaceus.

(Zweyter Theil. p. 157. n. 179. tab. XXVIII. fig. 3.)

Wenn dieſe Krabbe noch jung iſt, dann iſt die Farbe nicht grün, ſondern einfarbig gelbgrau. Ihre Geſtalt, und die Anzahl der Zähne und Dornen iſt aber immer gleich, nur ſind die Dornen an den Scheeren nach Verhältniſs länger und ſchärfer zugeſpitzt. Auch bey dieſer Art iſt die eine Scheere, gemeiniglich die linke, dicker aufgeblaſener, und die Finger haben dicke breite runde Zähne, da ſie an der andern Hand mehr zuſammen-

gedrückt und ſtumpf zugeſpitzt ſind. Eben dies muſs ich auch vom *C. 6 dentatus* ſagen, welches ich oben vergeſſen habe; bey dieſem iſt gemeiniglich die rechte Hand dicker, aufgeblaſener, die Finger ſtärker gekrümmt, und mit breiten dicken runden Zähnen beſetzt.

Ich zweifle nicht, daſs nicht dieſe Krabbe der *Portunus tranquebaricus Fabric. Suppl. p. 366. n. 13.* ſeyn ſollte, wobey er bemerkt, daſs ſie eſsbar ſey, welches auch ihrer Gröſse wegen wohl zu glauben iſt.

Cancer pelagicus.

(Erſter Theil. p. 159. n. 67. tab. VIII. fig. 55.)

Es iſt eine äuſserſt ſchwierige Sache, den *C. pelagicus* von ſeinen verwandten Arten deutlich und beſtimmt zu unterſcheiden, zumal da auch die groſsen Arten, ſo lange ſie noch klein ſind, ihm ſo ähnlich ſehen, und auch noch nicht die Farben und Zeichnungen an ſich haben, wodurch ſie im gröſseren Zuſtande ſich unterſcheiden. So beſitze ich einen kleinen *C. reticulatus*, der dem *pelagicus* beym erſten Anblick ganz gleich iſt. Aus den äuſseren Umriſs merkt man wohl die Verſchiedenheit der Art, aber eben dieſer Umriſs läſst ſich oft durch Worte gar nicht ausdrücken. Ich will verſuchen, ob ich alle verwandte Arten gehörig beſtimmen kann.

1) Der *C. pelagicus* hat eine bogenförmige Stirn, vier platte etwas ſtumpfe Zähne von gleicher Gröſse ſtehen in gleicher Weite von einander; die beyden an den Seiten ſind eigentlich nur die innren Ecken der Augenhöhlen, ſie ſind breiter, haben eine andre Form, und ſind von den übrigen etwas abgerückt. Die Arme haben am innren Rande ſechs ſtarke, lange, nach vorne gerichtete Dornen, der hinterſte iſt nur klein; die Handwurzel hat oben innerhalb einen langen Dorn, auſserhalb einen kurzen, die Mitte des Vorderrandes iſt ein ſtumpfes Dreyeck.

Die

Die Hand iſt lang, über den ſtumpfen Dreyeck der Handwurzel ſteht ein nach vorne hin gerichteter Dorn; der obere Rand der etwas platt gedrückten Hand iſt erhöhet, hat über der Mitte einen ſcharfen nach vorne hin gerichteten Dorn, und oben über der Einlenkung des Fingers iſt eine ganz ſtumpfe Spitze. Die Finger ſind langgeſtreckt, gerade, nur an der Spitze gegen einander gebogen, der Länge nach gefurcht, am innren Rande dicht mit ſtumpfen Zähnen beſetzt, die nach der Spitze zu immer kleiner werden. Die Seitenzähne des Bruſtſchildes entſtehen durch Einſchnitte, daher ſchlieſsen ſie an der Wurzel an einander, ſind platt, wie der Schild, und runden ſich nur an der Spitze etwas; ihre Beſchaffenheit iſt alſo im erſten Bande nicht richtig angegeben.

2) Der *Cancer cedonulli* (2. B. p. 157. n. 180. tab. XXXIX.) und *C. reticulatus* (3. B. p. 65. n. 215. tab. L.) kommen, wenn ſie noch klein ſind, dem *C. pelagicus* am nächſten; die Seitenzähne des Schildes ſind eben ſo, nur weniger nach vorne hin gerichtet. Durch die Stirn ſind ſie hinreichend unterſchieden; dieſe iſt nicht bogigt, ſondern grade, in der Mitte rund ausgeſchnitten; nur bey groſsen Exemplaren ſtehen in dieſem Ausſchnitte zwey ganz kleine ſpitzige Zähnchen. Es ſind daher, die innern Ecken der Augenhöhlen mitgerechnet, nur vier gleiche Zähne vorhanden. In der Mitte des Ausſchnitts der Stirn kommt von unten her ein dicker ſtumpfer Zahn zum Vorſchein, über welchen die zwey kleinen Zähnchen bey groſsen Exemplaren ſtehen. Der Arm hat am innren Rande nur drey Dornen, welche kürzer aber dicker ſind, bisweilen zeigt ſich noch ein kleiner vierter Dorn. Die Hand iſt prismatiſcher, viereckiger, der obere Rand hat zwey ſcharf erhöhete Linien, die hinter der Einlenkung des Fingers in zwey Dornen ausgehen; beym *C. pelagicus* ſind dieſe Dornen nicht; dagegen ſteht ein einziger etwas niedriger. Ueberhaupt ſind die Hände nicht ſo lang, die Finger nicht ſo lang geſtreckt, und etwas mehr gekrümmt.

3) Der *Cancer ſanguinolentus* (1. B. p. 161. n. 68. tab VIII. fig. 56. 57.) iſt dem vorigen in Anſehung der Stirn faſt gleich, nur ſind die beyden Mittelzähne derſelben gröſser, faſt ſo groſs, wie die übrigen. Die Seitenzähne ſind mehr bogigte Ausſchnitte, die ſich oben in eine kleine Spitze ausdehnen. Der Arm hat drey Dornen am innren Rande; die Hände ſind etwas mehr aufgeblaſen, auf der Oberfläche zwiſchen den erhöheten glatten Linien, wovon nur eine ſich am Vorderrande über den Finger in einen Dorn verlängert, etwas ausgehöhlt. Auſserdem iſt er durch drey Blutflecke auf dem Schilde hinreichend kenntlich; nur weiſs ich nicht, ob dieſe auch ſchon im jungen Alter der Krabbe vorhanden ſind.

4) Der *Cancer haſtatus* (ſiehe oben) unterſcheidet ſich durch die gekörnten Erhöhungen auf der Mitte des Schildes. Die Seitendornen ſind dreyeckig, entſtehen nicht durch Einſchnitte, ſondern ſtehen abgeſondert von einander auf dem Rande des Schildes. Die Stirn iſt grade, die zwey mittelſten Zähne ſind kleiner, die Ecken der Augenhöhlen ſind ſtumpf abgerundet. Die Arme haben am Aufsenrande nach oben zu 2 Dornen hinter einander, da der *C. pelagicus* nur einen nahe am Oberrande hat. Der erhöhete Oberrand der Hand geht oben nahe an der Einlenkung des Fingers in einen einzelnen Dorn aus. Im übrigen ſind die Scheren wie beym *C. pelagicus*.

5) Beym *C. ponticus* (ſiehe unten) iſt die Stirn wieder bogigt, wie beym *C. pelagicus*, die 6 Zähne ſind aber mehr unter ſich gleich; die Fläche iſt gewölbter, hat hohe gebogene und gekörnte Linien und Hügelchen, die der *C. pelagicus* nicht hat. Die Seitenzähne ſind nicht, wie beym *C. haſtatus*, dreyeckig, ſondern hinterwärts bogigt, vorne grade, faſt etwas ausgeſchnitten, daher ſie ſich mehr nach vorne hinzuneigen ſcheinen. Die Arme der Scheren ſind gewölbter und unebener, und von den zwey Dornen oberwärts am Aufsenrande ſteht der hintere weit mehr zurück, als beym *C. haſtatus*, wo beyde dichter hin-

ter einander ſtehen. Auf der erhöheten Längslinie auf der äuſseren Wölbung der Hand ſteht nach oben zu ein Dorn, den der *C. haſtatus* nicht hat. Im übrigen ſind ſich beyde ſehr ähnlich.

6) Der *C. meneſtho* (ſiehe unten unter die neuen Arten) iſt dem *C. ponticus* in Anſehung der Stirn gleich; die Seitenzähne ſind kürzer, runder, ſtumpfer, nach vorne etwas hin gerichtet; auf dem Schilde iſt ein rauher Ueberzug, die Erhöhungen haben eine andre Geſtalt, die Arme ſind flacher, breiter; die erhöheten Längslinien auf den Händen ſind nicht glatt, ſondern gekörnt, ſo wie die Finger und die innere Handfläche. Im übrigen iſt er dem *C. haſtatus* am ähnlichſten.

Die übrigen im erſten Bande beſchriebenen, dem *C. pelagicus* ähnlichen, Krabben, nemlich *C. ferratus*, *ſegnis*, *ſaxatilis*, habe ich nie ſelbſt geſehen, und deshalb kann ich ihre Verſchiedenheiten nicht anzeigen.

Cancer lanatus, facchino, maſcarone, fraſcone.

Dieſe Krabben ſind ſich zwar in der Geſtalt ſehr ähnlich, aber doch auch hinlänglich verſchieden, daſs man ſie nothwendig für eigne Arten halten muſs. Wenn ich nach gröſseren und vollſtändigeren Exemplaren, wie ich ehemals hatte, von dieſen Krabben neue Abbildungen geben dürfte, ſo würde man beym erſten Anblick ſie für verſchieden erkennen; ich will aber doch wenigſtens durch genaues Gegeneinanderhalten ihre Verſchiedenheit darzuſtellen ſuchen.

1. *Cancer lanatus.* (1. B. p. 189. n. 82. tab. XI. fig. 67.) Dieſe Krabbe, welche dem folgenden *C. facchino* am ähnlichſten iſt, unterſcheidet ſich von ihr darin, daſs der Schild nach vorne zu ſchmäler wird, als bey jenem, die beyden Zähne an der Stirn ſind dichter neben einander, kürzer, und weniger zugeſpitzt; hinter dem Zahne, der die äuſsere Ecke der Augenhöhle bildet, iſt an der Seite eine Reihe Körner, die ſich etwas nach der Fläche hinzieht, an den Seiten ſteht et-

was über der Mitte ein nach vorne hingerichteter Dorn; die Erhöhungen auf der Fläche, die ein Fratzengeſicht bilden, ſind höher, mit Körnern beſtreuet, die Vertiefungen ſind tiefer; die Hüften der groſsen Füſse ſind länger, und am innren Rande mit einer Reihe einwärts gekrümmter Dornen beſetzt. Von den kleinen Füſsen iſt das oberſte oder letzte Paar weit kleiner, als das vorhergehende.

2. *Cancer facchino.* (1. B. p. 190. n. 83. tab. XI. fig. 68.) Dieſe Krabbe heiſst im Neapolitaniſchen *Ruſela*; zwiſchen ihr und der vorigen könnte allein Zweifel entſtehen, ob ſie verſchiedene Arten wären. Ich beſitze von ihr viele Exemplare beyderley Geſchlechts, junge und ausgewachſene; alle ſind ſich völlig gleich, und vom vorigen durch folgende Kennzeichen verſchieden: Die Stirn iſt breiter, weil der Schild ſich vorne weniger verenget; die Zähne an der Stirn ſind ſchärfer zugeſpitzt, der Seitendorn fehlt, die Oberfläche des Schildes iſt glatter, die Erhöhungen ſind nicht gekörnt; der innre Seitenrand der Hüften iſt glatt, ungedornt, die zwey Paar kleinen Füſse ſind an Gröſse gleich; ich könnte noch hinzufügen, daſs die rechte Schere dreymal gröſser, die Hand ſehr breit und glatt iſt, da beym vorigen beyde Scheren gleicher Gröſse und nur klein und ſchmal ſind, allein dieſes Kennzeichen könnte trügen.

3. *C. maſcarone.* (1. B. p. 191. n. 84. tab. XI. fig. 69.) Dieſe Krabbe iſt braun, ſchmal, vorne faſt eben ſo breit als hinten; die Stirn hat in der Mitte zwey breite Lappenförmige Hervorragungen, die an beyden Ecken eine vortretende Spitze haben; die Seiten ſind glatt, die Erhöhungen und Vertiefungen auf der Fläche ſind auch ganz glatt ohne Körner oder Warzen; die Füſse ſind weniger platt, ſondern runder, die Ränder ſind glatt.

4. *C. fraſcone.* (1. B. p. 192, n. 85. tab. XI. fig. 70.) Dieſe Krabbe, welche aus Oſtindien kommt, unterſcheidet ſich gleich durch die Form des Schildes, die dem vorigen ähnlich iſt; er iſt länger und ſchmahler, als bey den erſten; die Ober-

fläche iſt viel unebener, voller Runzeln, Knoten und Falten; die Dornen an den oberen Ecken ſind viel länger und mehr auswärts hingerichtet, die Augen ſtehen auf weit längeren Stielen; unter den Augenhöhlen tritt ein langer Dorn vor, der an ſeiner Wurzel auf der Unterſeite wieder mehrere Spitzen hat. Die Seiten haben gleich nach vorne zu drei bis vier kleine Spitzen, weiter nach hinten zu ſtehen wieder einige Spitzen, von welchen die hinterſte die längſte iſt; mehr nach der Fläche zu, meiſt unten, ſtehen an jeder Seite zwey Knoten, die ſich faſt zu Dornen erhöhen. Die groſsen Füſse ſind groſs und ſtark, oben ungedornt, das Klauenglied iſt lang, gekrümmt, an der Spitze hornartig. Die kleinen Füſse ſind auch ziemlich groſs, die Glieder ſind cylindriſch rund, glatt; das oberſte Paar iſt ein wenig kleiner. Der Schwanz des Weibchen hat in der Mitte eine Reihe runder knotiger Erhöhungen, jede hat an jeder Seite eine kleine Spitze neben ſich; beym Männchen ſind dieſe Knoten noch höher und faſt ſtumpfen runden Spitzen ähnlich, die auch warzenähnliche Knoten neben ſich haben. Die Scheren ſind bey allen Exemplaren, die ich beſitze, nur klein, die Arme hie nnd da ſtachlich gekörnt, die Finger platt gedrückt, etwas einwärts gebogen, und der ganzen Länge nach mit einer Reihe kleiner runder Zähnchen von gleicher Gröſse beſetzt.

Es wird unten noch eine neue Art unter den Namen C. *aſtutus* vorkommen, die zu dieſer Familie gehöret.

Noch iſt zu merken, daſs der C. *quadridens* des Fabricius, den ich nach ihm im 2ten Bd. p. 168. n. 199. beſchrieben habe, von ihm in ſeinen Supplementen für den C. *lanatus* erklärt wird, und er fällt daher aus dem Syſtem wieder weg. Von obigen vier Arten hat Fabricius nur den C. *lanatus* aufgenommen, er muſs alſo die übrigen 3 Arten entweder nicht gekannt, oder nicht genau genug unterſucht haben.

Nach Olivi lebt der C. *lanatus* auch im adriatiſchen Meere, iſt daſelbſt gemein, läuft ſehr geſchwinde, und heiſst in der Landesſprache *Facchin piccolo*.

Cancer perſonatus, Caſſivelaunus.

(Erſter Theil. p. 193. n. 86 u. 87. tab. XII. fig. 71 und 72.)

Nachdem ich den C. *Caſſivelaunus* ſelbſt bekommen habe, muſs ich geſtehen, daſs ich zweifelhaft bin, ob er eine eigene Art ſey. Der wichtigſte Unterſchied müſste wohl der ſeyn, daſs er bey nicht gröſserem Leibe faſt noch einmal ſo lange und weit ſtärkere Scheren hat, als das Männchen des C. *perſonatus*, der noch mehr als noch einmal ſo lange Scheren hat, als das Weibchen. Noch bemerke ich, daſs bey jenem die Stirn etwas breiter iſt, und daſs die zwey Zähnchen derſelben weit ſtumpfer ſind; auch die Seitendornen ſind weit ſchwächer, der C. *perſonatus* hat deren vier, dieſer aber nur zwey, allein da, wo die andern beyden fehlen, ſind doch kleine ſtumpfe Erhöhungen. So iſt es auch mit den Dornen an den Scheren, ſie ſind weit ſchwächer, und zum Theil nur ſtumpfe Erhöhungen.

Fabricius hat dieſe Krabbe in ſeinem neuen Syſtem *Hippa dentata* genannt, und in ſeinen Supplementen unter die Gattung *Albunea* geſetzt. Hier ſteht ſie nun neben dem C. *dorſipes*, mit dem ſie aber nichts gemein hat, als etwa die langen Fühlhörner. Er ſcheint aber ſelbſt zu bezweifeln, daſs ſie hier am rechten Orte ſtehe. Da er nirgends bey dieſer Krabbe den C. *perſonatus* des Linné anführt, ſo ſcheint es, als wolle er dieſes Synonim nicht gelten laſſen. Allein ſchon der Name *perſonatus* zeigt an, daſs Linné eine Krabbe verſtanden habe, auf deſſen Schilde die Geſtalt einer Larve ſichtbar ſey, welches bloſs von dieſer Art geſagt werden kann; theils trift ſeine Beſchreibung ziemlich gut mit meinem C. *perſonatus* überein, nur daſs er fünf Dornen an den Seiten angiebt, da der Meinige nur deren vier hat. Er erwähnt zwar nichts von den langen Fühlhörnern, die doch grade das merkwürdigſte ſind, vielleicht waren ſie aber von ſeinem Exemplar abgebrochen. Die einzige Bedenklichkeit iſt, daſs er ſagt, am Anfange des Schwanzes ſolle an jeder Seite eine Borſte ſtehen; dieſe finde ich freilich bey allen meinen Exemplaren nicht.

Olivi erwähnt dieſer Krabbe auch unter denen, die im Adriatiſchen Meere wohnen; ſie heiſst in der Landesſprache *Scarpion di grotta*. Sie iſt dort ſelten, lebt auf kalkartigen Gründen und iſt gröſstentheils mit ſchwammigten Körpern bedeckt.

Cancer Calappa, granulatus, lophos, tuberculatus, flammeus, inconſpectus.

Die Familie, welche dieſe Krabben ausmachen, iſt ſo genau von der Natur beſtimmt, durch ihre ganze Geſtalt ſo ſcharf von den übrigen abgeſchnitten, daſs man hiebey gar nicht irren kann. Sehr unnatürlich ſcheint es daher, daſs in Fabricius Supplementen der *C. marmoratus* mitten unter dieſen Krabben zum Vorſchein kommt, da dieſer doch in ſeiner ganzen Struktur von jenen ganz und gar verſchieden iſt. Er hat unter dieſe Gattung, welche er *Calappa* nennt, noch eine Art gebracht, die er *C. anguſtata* nennt, und die vermuthlich mein *C. princeps* iſt, (2. B. p. 154. n. 175. tab. XXXVIII. fig. 2.) von dieſer ſagt er, ihre Statur weiche von den übrigen ab; dies ſetzt voraus, daſs ſich alſo die übrigen in der Statur ähnlich ſeyn müſsten; allein der *C. marmoratus* weicht noch unendlich mehr ab, ohne daſs dies im geringſten bemerkt wäre; wie viele Schwierigkeiten und Verwirrungen müſſen ſolche Unbeſtimmtheiten verurſachen! Auch der *C. fornicatus*, den ich im erſten Bande mit unter dieſe Familie brachte, um die Anzahl derſelben nicht zu vermehren, muſs der Beſtimmtheit wegen wieder davon weggenommen werden, und macht für ſich eine eigene Familie aus. Noch habe ich unter dieſe Familie gebracht *C. hepaticus, ſcrupoſus, pudibundus, philargus*; dieſe kenne ich bloſs aus der Linnéiſchen Beſchreibung, und ich vermuthe nur deshalb, daſs ſie unter dieſe Familie gehören, weil Linné ihnen eine Aehnlichkeit mit dem *C. Calappa* beylegt.

Da die einzelnen Arten dieſer Familie unter ſich ſo ähnlich ſind, ſo hoffe ich, eine ſehr genaue Beſtimmung einer jeden Art und Vergleichung mit den übrigen, werde

jedem lieb ſeyn, der auf dieſe Geſchöpfe ſeine Aufmerkſamkeit richtet. Da ich jetzt weit mehrere Exemplare beſitze, wie ehemals, ſo kann ich auch etwas Beſtimmteres darüber ſagen. Man kann die zu dieſer Familie gehörigen Krabben der genaueren Beſtimmtheit wegen unter zwey Abtheilungen bringen; bey einigen nemlich iſt der Hinterrand des Schildes ungezahnt, bey andern gezahnt.

A. Solche, deren Hinterrand nicht gezahnt iſt.

1. Cancer Calappa.

(Erſter Band. p. 196. n. 88. tab. XII. fig. 73. 74.)

Dieſe Art kann am wenigſten mit den übrigen verwechſelt werden; der Schild iſt faſt am ſtärkſten gewölbt, hinten am meiſten erweitert, herabhangend; die Erweiterungen haben einen ganz glatten Rand; auch der Hinterrand iſt glatt, flach bogigt; über dem Schwanze nicht ausgeſchweift. Der Seitenrand von den Augenhöhlen bis zur Erweiterung iſt ſchwach gekerbt, woraus lauter kleine Bogen oder flach abgerundete Zähne entſtehen. Die Stirn iſt, wie bey allen, ein vortretendes Dreyeck, das in der Mitte tief eingedrückt iſt, und am Ende in zwey Zähnchen ausgeht; die Seiten des Dreyecks bilden die innren Ränder der Augenhöhlen, und ſind einmal gekerbt, woraus ein Zähnchen entſteht, der eigentlich die innre Ecke der Augenhöhle iſt. Die Fläche hat nach hinten zu ſchuppige Querſtriche, vorne ſehr flache runde Erhöhungen. Der Rücken der Hand iſt nur ſchwach gekerbt, welches fünf nicht hohe flach abgerundete Zähnchen verurſacht. Hinter dem Hinterrande des Schildes läuft noch eine erhöhete fein gekerbte Linie.

2. Cancer

2. Cancer tuberculatus.

(Erſter Band. p. 204. n. 95. tab. XIII. fig. 78.)

Dieſe Krabbe iſt nicht ſo ſelten, wie ich damals glaubte; ich beſitze jetzt von ihr mehrere ſchöne vollſtändige Exemplare. Sie kommt dem *C. Calappa* am nächſten; die Form iſt eben dieſelbe, die Wölbung ein wenig ſchwächer; auch iſt ſie von jener leicht zu unterſcheiden. Die ganze Fläche iſt dicht mit weiſsen ſehr flachen Körnern beſtreuet, die von verſchiedener Gröſse ſind, und ſich nicht berühren; auf der Mitte ſind der Länge nach zwey tiefe furchenähnliche Eindrücke, die auch alle übrige Arten haben, nur bloſs der *Calappa* nicht. Auſserdem hat die vordere Hälfte der Oberfläche viele groſse und kleine Erhabenheiten, die warzenähnlich ſind; einige der gröſseren auf der Mitte ſpitzen ſich ſtumpf zu; die hintere Hälfte iſt glatt, hat aber viele kurze abgebrochene Querlinien, die an den Seiten auf der Erweiterung etwas ſchuppenartig erſcheinen. Der Seitenrand von den Augenhöhlen an bis zur Erweiterung iſt gekörnt, und mit ſtumpf zugeſpitzten Zähnen von ungleicher Gröſse beſetzt; der Rand der Erweiterung hat erſt drey bis vier ſtärkere mehr zugeſpitzte Zähne, und dann noch einige Kerben, welche ſtumpfe Abſätze hervorbringen; auf dem Rücken derſelben, ſo wie auf dem Rücken der gröſseren Zähne, iſt eine Reihe Körner. Der Hinterrand iſt gekörnt, zwar nicht gezahnt, aber doch auf jeder Seite zweymal etwas eingekerbt, von der dadurch verurſachten Ecke geht eine gekörnte Linie aus; über dem Schwanze iſt der Hinterrand flach bogigt ausgeſchweift. Die Arme haben oberhalb einen breiten umgeſchlagenen platt gedrückten Rand, den auch alle übrige Arten haben; nur beym *Calappa* iſt er nicht; er iſt mehrmals bogig gekerbt, der Rand gekörnt, auf der Mitte der äuſseren Bogen ſteht ein kleiner Zahn. Die Hände ſind auf der äuſseren Fläche durch groſse und kleine runde Erhöhungen, die ſich etwas nach dem Rücken hinziehen, uneben; der Rücken der Hand hat acht Zähne, die vorderen derſelben ſind ſpitziger, die hinteren werden bogigt; ſie ſind gekörnt; über dem Finger tritt

noch ein ſtärkerer Bogen vor. Der bewegliche Finger der rechten Hand hat an der Wurzel einen groſsen dicken herunterhangenden Zahn, der auch beym *Calappa* und bey allen übrigen von dieſer Familie gefunden wird; wenn ich im erſten Bande dieſen Zahn dem Finger der linken Hand beylegte, ſo geſchahe es, weil ich die Krabbe umkehrte, ſo daſs die Scheren vor mir waren, weil man alsdann dieſen Zahn allein ſehen kann.

3. Cancer Gallus.

Dieſe neue Art wird unten genauer beſchrieben und abgebildet werden; hier will ich nur ihre Verſchiedenheit von den vorigen anzeigen. Sie unterſcheidet ſich vom vorigen gleich beym erſten Anblick dadurch, daſs die vordere Hälfte des Schildes weit mehr vorgeſtreckt iſt, daher der Seitenrand nicht bogigt, ſondern als einmal ausgeſchnitten erſcheint; die Stirn iſt dick, vorgeſtreckt, ungezahnt, ſtumpf abgerundet; die Oberfläche iſt dicht voll warzenähnlicher Erhöhungen; die hinteren Ecken ſind weit weniger erweitert, der Hinterrand iſt auch über dem Schwanze bogigt ausgeſchweift, und an jeder Seite zweymal gekerbt. Von allen übrigen Arten unterſcheidet ſich auch dieſe durch die ſchwarzen Finger. Um nicht zu wiederholen, verſpare ich das übrige bis zu ihrer umſtändlicheren Beſchreibung unter den neuen Arten.

B. Solche, deren Hinterrand gezahnt iſt.

4. Cancer granulatus.

(Erſter Band. p. 200. n. 92. tab. XII. fig. 75. 76.)

Die Abbildung dieſer Krabbe im erſten Bande ſtellt nicht den wahren *C. granulatus* vor, ſondern den *C. ſanguineo guttatus*, der unten unter die neuen Arten vorkommen wird,

indeſſen bedarf es doch keiner neuen Abbildung. Auch die Verſchiedenheit, die ich in der Beſchreibung mit hierher zog, iſt eine andre Art. Der wahre *C. granulatus* erreicht eine anſehnliche Gröſse; die Oberfläche des Schildes iſt ganz dicht gekörnt, die Körner ſind aber ſehr flach, nur nach dem Hinterrande zu erheben ſie ſich mehr, und werden ſichtbarer und fühlbarer. Die Seiten des Schildes ſind anfangs gar nicht gezahnt, ſondern bloſs gekörnt, nur nahe nach der Erweiterung zu werden ſie ſehr ſchwach gekerbt. Die Erweiterung dehnt ſich nicht ſehr in die Breite aus, iſt viermal gekerbt, und die dadurch verurſachten Zähne ſind auf dem Rücken etwas erhöhet; die beyden letzten ſpitzen ſich zu einem runden Dorn. Der Hinterrand iſt gekörnt, über dem Schwanze flach ausgeſchweift, an jeder Seite zweymal gekerbt; die Kerben ſind aber hier etwas tiefer, wie bey dem vorigen, daher die dadurch verurſachten Abſätze ſchon eher Zähne genannt werden können, vorzüglich der äuſsere. Die Stirn iſt tief eingedrückt, geht in zwey ſtumpfe Zähne aus, der innre Rand der Augenhöhlen iſt einmal gekerbt. Der Rücken der Hände iſt ſechsmal gezahnt, von welchen Zähnen, der zweyte, dritte und vierte ſchmaler zugeſpitzt ſind.

5. Cancer flammeus.

(Zweyter Band. p. 161. n. 189. tab. XL. fig. 2.)

Dieſe Krabbe kann bey einer genaueren Vergleichung nur bloſs als eine Varietät des C. *granulatus* angeſehen werden, denn er unterſcheidet ſich ganz allein durch die rothen flammichten Züge auf dem Schilde, und durch die rothen Flecken und Schattirungen an den Händen und Fingern. Man findet dieſe Art auch in Amerika, und Parra hat ſie *Cangrejo gallo* genannt, und auf der XLVIIſten Tafel. fig. 2. abgebildet.

6. Cancer ſanguineo guttatus.

Dieſer wird unten unter die neuen Arten genauer beſchrieben werden, hier will ich nur ſeine Verſchiedenheit anführen. Er iſt ganz dem C. *granulatus* gleich, von welchem er durch folgende Verſchiedenheit abweicht; der Schild iſt nur nach vorne zu gekörnt, ſchon nach der Mitte zu verlieren dieſe runden ſehr flachen Körner alle Erhabenheit, und werden nur runde weiſse Punkte; viele runde Erhabenheiten liegen wie Blutstropfen auf der Schale, aber nur auf der vordern Hälfte, und nach der Mitte zu werden ſie wie zuſammengefloſſen; ſie ſind völlig glatt, nur durch die Lupe ſieht man, daſs ſie dicht weiſs punktirt ſind. Nur nach dem Hinterrande zu wird die Schale durch eine andre Art Körner rauh, die kleiner aber ſpitzig ſind. Der Seiten- und Hinterrand iſt ganz wie beym C. *granulatus*. Die Stirn iſt tiefer eingedrückt, die beyden Zähne ſind etwas länger und dicker, der Oberrand der Augenhöhle erhebt ſich innerhalb Beulenförmig in die Höhe. Die Scheren ſind gleichfalls mit runden glatten Blutstropfen befleckt; die Handwurzel iſt auf dem Rücken nicht ſo ſcharf zuſammengedrückt, und weniger gekörnt; im übrigen ſind die Scheren, wie beym C. *granulatus*.

Das Vaterland iſt das Adriatiſche Meer.

7. Cancer gallina.

Wieder eine neue Art, die dem C. *granulatus* und auch dem vorigen nahe verwandt iſt. Sie unterſcheidet ſich durch folgende Umſtände. Die Schale iſt vorne gar nicht gekörnt; durch die Lupe ſieht man, daſs ſie überall durch weiſse aber glatte Körnerähnliche Punkte punktirt iſt; nach dem Hinterrande zu iſt ſie auch durch ſpitzige Körner rauh. Der Seitenrand hat ſehr ſchwache Zahnähnliche Hervorragungen; die Zähne der Erweiterung und des Hinterrandes ſind tiefer eingekerbt; deshalb länger. Die Stirn

iſt nur ganz flach eingedrückt, die beyden Zähne ſind kurz und ſtumpf abgerundet. Die Hand iſt nach vorne zu auf dem Rücken bey weiten nicht ſo hoch in die Höhe gerichtet, und es iſt daher von der Ecke an bis zur Handwurzel nur ein ſanfter aber nicht ein ſo jäher Abhang, wie bey den vorigen, aber die Anzahl der Zähne des ſogenannten Hahnenkammes iſt dieſelbe.

8. Cancer lophos.

(Erſter Theil. p. 201. n. 93. tab. XIII. fig. 77.)

Dieſe Art zeichnet ſich durch folgendes von den vorigen aus. Der Schild iſt glänzend glatt, ganz ungekörnt, aber mit rothen Punkten dicht punktirt; auch am Hinterrande ſtehen nur einige einzelne ſcharfe Körner; nach vorne zu ſind auf dem Schilde mehrere flache Erhabenheiten. Der Seitenrand iſt ungezahnt, aber runde rothe Flecke geben ihm das Anſehen, als wenn er gezahnt wäre; die hintere Erweiterung hat eine ſehr glatte Oberfläche, und iſt dreimal gekerbt, wodurch vier ſcharf zugeſpitzte Zähne gebildet werden. Der Hinterrand iſt gekörnt, über dem Schwanze etwas ausgeſchweift, welche bogigte Ausſchweifung aber an jeder Seite einen Zahn hat, und da aufserdem noch an jeder Seite zwey Zähnchen ſtehen, ſo hat der Hinterrand überhaupt ſechs bogigte Zähne, die auf ihrer Mitte eine kleine ſcharfe Spitze haben. Aus den Winkeln der Seitenzähne gehen rothe Streifen über die Erweiterung bis zur Wölbung hin. Die Scheren haben auf der äuſseren Wölbung rothe Punkte und Flecken, die letzteren haben bisweilen eine weiſsliche Einfaſſung; die innere Fläche hat viele rothe zuſammengefloſſene Züge; der Rücken der Hand hat ſieben Zähne, von welchen die fünf vorderſten ſpitzig dreyeckig und unter ſich gleich ſind. Die Stirn iſt eingedrückt, aufser den zwey gewöhnlichen Zähnen iſt der Seitenrand, der ſich um den Augenhöhlen herumzieht, mehrmals eingekerbt, wodurch Zähnchen gebildet werden, ſo daſs die innre Hälfte des Randes der Augenhöhlen drey, die

äuſsere zwey, der Unterrand ein Zähnchen hat; aufserhalb der Augenhöhlen ſteht noch ein Zähnchen, und ein bis zwey unvollkommene auf dem Seitenrande des Schildes.

Bey einer Varietät dieſer Art fehlen die rothen Punkte auf dem Schilde, und die rothen Flecken auf den Scheren, die ganz weiſs ſind; ich kann ſie aber darum nicht für eine eigene Art halten.

9. Cancer inconſpectus.

(Zweyter Band. p. 162. n. 190. tab. XL. fig. 3.)

Dieſe Krabbe unterſcheidet ſich von den vorigen am deutlichſten durch den Hinterrand, welcher mit ſieben ſtarken zugeſpitzten gekörnten in gleicher Weite von einander ſtehenden Zähnen beſetzt iſt; ſie ſtehen aber nicht auf dem Rande, ſondern ſie ſind der Rand ſelbſt, der durch tiefe bogigte Ausſchnitte in dieſe Zähnchen ausgeht, ſo wie dies auch von der dreimal gezahnten Erweiterung gilt. Der Seitenrand iſt durch kleine Ausſchnitte ſchwach gezahnt, die Oberfläche des Schildes iſt gekörnt, die Stirn wenig eingedrückt, und ſchwach gezahnt. An den Augenhöhlen ſteht ein groſser hellrother Fleck mit einem weiſsen Kern; ein groſser hellrother runder Fleck ſteht nahe an der Baſis der Handwurzel auf der äuſseren Wölbung, und ein gleicher auf der Hand. In der Abbildung ſind dieſe Flecke ganz falſch braun dargeſtellt.

Genauer laſſen ſich die Verſchiedenheiten jetzt erwähnter Arten unmöglich durch eine bloſse Beſchreibung verſtändlich machen.

Cancer ſquinado.

(Erſter Theil. p. 214. n. 108. tab. XIV. fig. 84.)

Tab. LVI.

Auch bey dieſer Krabbe iſt man noch lange nicht ins Reine, und es iſt faſt unmöglich, alle Widerſprüche zu vereinigen, zumal da dieſe Krabbe ſo ſehr in der Gröſse verſchieden gefunden wird. Ich will mich bemühen, die Schwierigkeiten ſo viel möglich zu heben. Gemeiniglich wird dieſe Krabbe mit dem *C. Maja* verwechſelt. Linné hat unter den *C. Maja* diejenige Krabbe verſtanden, die ich auch im erſten Bande dafür angenommen habe, und die unter den Namen der Norwegiſchen Teufelskrabbe bekannt iſt, die aber Pennant wieder für den *C. horridus* hält. Linné citirt aber bey ſeinem *C. Maja* unrichtig den *C. Maja* des Scopoli, welcher dieſer *C. ſquinado* iſt. Fabricius giebt nicht mehr Licht in der Sache, er folgt ganz dem Linné, und citirt bey ſeinem *C. Maja* den Seba, den auch ich dabey angeführt habe. Cavolini führt einen *C. Maja* an, der der Beſchreibung nach vermuthlich unſer *C. ſquinado* iſt. Auch über den *C. Maja* des Olivi bin ich zweifelhaft, ob er nicht unſern *C. ſquinado* verſtanden habe, denn ſeine Diagnoſis iſt bloſs aus dem Linnéiſchen Syſtem abgeſchrieben; auch führt er an, daſs es eine kleinere Abart gebe, die ganz dem *C. ſpinoſus* des Rumph. Amb. tab. 8. fig. 1. ähnlich ſey; dies trift beym *C. ſquinado* völlig ein; nur iſt die Rumphiſche Abbildung nicht der *C. ſquinado*, ſondern eine eigne Art, die ich im erſten Bande unten den Namen *C. ſpinoſus* beſchrieben habe. Dazu kommt noch, daſs meines Wiſſens der wahre *C. Maja* gar nicht im Adriatiſchen Meere zu Hauſe iſt, ſondern nur an den Norwegiſchen und Schottiſchen Küſten gefunden wird. Die Entſcheidung wird alſo dahin ausfallen, daſs der *C. Maja* des Scopoli, Cavolini und Olivi nicht der Linnéiſche, ſondern mein *C. ſquinado* ſey.

Dieſe Krabbe wird im Neapolitaniſchen *Deſta* genannt, auch von den Fiſchern *Granchio d'erba* (Krautkrebs), weil ſie ſtets mit Moos bedeckt iſt. Die Abbildung derſelben im erſten Theil iſt noch ſo ziemlich erträglich. Ich habe ſchon damals geſagt, daſs man ſie gemeiniglich in der abgebildeten Gröſse, bisweilen aber auch ſehr viel gröſser findet. Im erſten Zuſtande iſt ſie mit Seemoos und Korallinen ſo dicht überzogen, daſs ſie kaum zu kennen iſt; die groſsen aber ſind ganz rein. Die kleinen ſind auſserdem mit Haaren beſetzt, vorzüglich die zwey Stacheln an der Stirn ſind mit langen Haaren befranzt, die groſsen aber ſind gemeiniglich glatt. Im übrigen ſind die kleinen nicht beträchtlich von den groſsen verſchieden, nur daſs ſie auf dem Schilde nach vorne zu zwey runde glatte Flecken haben, die den groſsen fehlen, auch ſind die Dornen ſchärfer zugeſpitzt. Olivi meint, daſs die kleine Art, die er auch für den *C. ſpinoſus* des Rumph hält, nur darum ſo klein ſey, weil ſie ſich an mageren Orten aufhalte, denn ſie lebe in wenig bewohnten und unfruchtbaren Gründen; die Groſsen hingegen nehmen den Winter über ihre Wohnung in kalkartiger Erde an dem öſtlichen Ufer in der Tiefe des Meeres, im Sommer aber ziehen ſie gegen Abend in moraſtige Gegenden. Sollte ſich dies ganz beſtimmt ſo verhalten, ſo würde ich doch lieber die Groſsen bey aller äuſserlichen Aehnlichkeit für eine eigene Art halten, als daſs bloſs die Dürftigkeit ihres Aufenthalts ſie ſo klein erhalten ſollte. Ungewiſs bin ich immer noch dieſerhalb, weil, ob ich gleich dieſe Krabbe häufig genug aus Italien erhalten habe, es doch immer nur die kleine oder die ganz groſse Art war, von den Zwiſchenſtuffen aber habe ich niemals welche geſehen. Ich wünſchte, daſs diejenigen, die am Ufer des Meeres wohnen, ihre Unterſuchung hierauf ſorgfältiger richten mögten. Was die groſse Art betrift, ſo findet man darunter eine ſehr merkliche Verſchiedenheit. Bey einigen ſind die Scheren und Füſse viel länger als bey andern, auch ſind die Scheren weit länger als die Füſse; ſie ſind daher im Verhältniſs der Theile der kleinen Art gleich, deren Scheren auch viel länger ſind, als die Füſse; die ganze Länge der Scheren beträgt eilf Zoll, davon hat die Hand fünf Zoll, die Handwurzel zwey

ein

einen halben, und der Arm drey ein halben Zoll. Der Rückenſchild iſt mit ſpitzigen Körnern von verſchiedener Gröſse dicht beſtreuet, und auf der Mitte ſteht der Länge nach eine Reihe Dornen von verſchiedener Gröſse und in ungleichen Entfernungen von einander. An jeder Seite ſteht eine Reihe von ſechs weit gröſseren Dornen; der hinterſte von dieſen iſt mehr nach der Mitte des Schildes zu hingerückt; der vorderſte erweitert ſich an der Wurzel ungemein, und der zweyte ſteht auf einer noch dickeren Erhöhung, auf welcher nach unten zu noch mehrere kleine Dornen ſtehen. Die Augenhöhlen ſind groſs, gewölbt, und der Oberrand derſelben erweitert ſich auſserhalb in einen ſtarken etwas einwärts gekrümmten Dorn; zwiſchen dieſem und dem erſten Seitendorn iſt ein kleinerer hervorgewachſen, deſſen Wurzel aber mit jenen beyden nicht zuſammenhängt. Die Augen ſtehen von der Seite auf langen Stielen, ſo daſs ſie faſt bis zum erſten Seitendorn hinreichen. Die Stirn geht in zwey ſehr ſtarke, breite, glatte, grade vor ſich geſtreckte Dornen aus. Der Arm und die Handwurzel, die beyde faſt cylindriſch ſind, haben auf der äuſseren Rundung viele Knoten, Spitzen, und ſcharfe Punkte. Die Hand, welche etwas mehr platt iſt, hat keine Dornen oder Spitzen, ſondern nur auf dem Rücken iſt ſie fein gekörnt, wie Chagrin. Die Finger ſind lang, faſt grade, rund, innerhalb ungezahnt, nur der bewegliche Finger hat nahe an der Wurzel eine ſtumpfe Zahnähnliche Erhöhung. Beyde Scheren ſind gleich. Die Füſse ſind glatt, cylindriſch rund, nur die Handwurzel wird nach vorne zu dicker, und hat der Länge nach Vertiefungen; ſie bewegt ſich vermittelſt einer Axe, die in zwey Pfannen ruhet, welche das erſte Gelenk oder die Hüfte hat. Das erſte Fuſspaar iſt das längſte, die übrigen werden immer kürzer. Das Klauenglied iſt lang, rund, wenig gekrümmt, die äuſserſte Spitze iſt hornartig und ſchwarz. Dieſe ſo beſchriebene Krabbe iſt ein Männchen.

Nun beſitze ich aber eine Verſchiedenheit, die ſehr abweicht, und die ich, weil ſie am wenigſten Raum einnimmt, auf der LVIſten Tafel habe abbilden laſſen. Der Leib iſt dicker, gewölbter, aufgeblaſener. Anſtatt der Körner iſt der Rückenſchild mit groſsen

und kleinen Dornen dicht beſetzt; auf der Mitte iſt keine Reihe gröſſerer Dornen. Die Augen ſtehen auf weit kürzeren Stielen; der Oberrand der Augenhöhlen hat auſserhalb einen ganz in die Höhe gebogenen Dorn; die Scheren ſind kaum halb ſo lang, ja nicht einmal ſo lang, als das erſte Fuſspaar; der Arm und die Handwurzel ſind weit dorniger; die Hand iſt gar nicht aufgeblaſen, cylindriſch, nicht auf dem Rücken gekielt, hat aber einen groſsen rothen Fleck; die Finger ſind länger, grader, glatter, und der bewegliche hat keine Zahnähnliche Erhöhung. Eben ſo unterſcheiden ſich auch die Füſse; ſie ſind kaum über halb ſo lang, als beym obigen, aber noch einmal ſo dick, und das Klauenglied hat eine weit längere ſchwarze hornartige Spitze, die ſehr ſcharf zugeſpitzt iſt. Dieſe Krabbe iſt ein Weibchen. Ob dieſe Verſchiedenheit des Verhältniſſes der Theile nur Geſchlechtsunterſchied ſey, bin ich zu entſcheiden nicht im Stande, doch bin ich um ſo mehr geneigt, es zu glauben, weil ich bey der kleinen Art eine ähnliche Verſchiedenheit finde; die Weibchen ſind etwas dicker aufgeblaſen, haben aber weit kürzere und dünnere Scheren. Das Männchen wird am Adriatiſchen Meere *Granzon* genannt, und das Weibchen *Granceola*. Olivi erzählt eine ſonderbare Art, die Weibchen zu fangen, die von einem ſeltſamen Naturtriebe dieſer Thiere abhängt. Wann die warme Jahrszeit ſie nicht mehr reitzt, ſich an der Seeküſte zu zerſtreuen, ſo verſammeln ſie ſich zu groſsen Haufen in der Tiefe kalkartiger Lagerſtätten. Es iſt nicht zu erklären, welches Bedürfniſs ſie alsdann treibt, ſich dicht an einander zu ſchlieſsen, ſie drücken ſich zuſammen, ſie ſetzen ſich auf einander, und häufen ſich in ſolcher Anzahl, daſs ſie gleichſam Hügel bilden, die ſich von der Tiefe aus oft achtzig bis hundert Fuſs hoch bis an die Oberfläche des Waſſers erheben. Alsdann nähern ſich die Fiſcher des Iſtriſchen Ufers in zwey, vier oder ſechs Barken, und umzingeln einen ſolchen lebendigen Hügel ſo leiſe als nur möglich mit ihren Netzen, und ſchlieſsen ihn mit gröſster Schnelligkeit und mit einen Geräuſch ein, da alsdann der gröſste Theil gefangen wird; der Lärm und die erſte Erſchütterung ſetzt den

ganzen Haufen in Furcht; ſie nehmen die Flucht, der Hügel geht aus einander, und die Bezauberung hört auf.

Parra hat eine Krabbe abgebildet, welche ich für eben dieſe halte, ſie heiſst zu Havana *Cangrejo Eſpinoſo.*

Cancer Maja.

(Erſter Band. p. 219. n. 112. tab. XV. fig. 87.)

Ich will hier meine Leſer nur bloſs hinweiſen, was ich beym vorigen *C. ſquinado* von dieſer Krabbe geſagt habe.

Cancer ſeticornis.

(Erſter Band. p. 229. n. 119. tab. XVI. fig. 91.)

LV. Tab. fig. 2.

Dieſe Krabbe, welche ich aus Slabers microſcopiſchen Wahrnehmungen entlehnte, iſt ſehr unrichtig gezeichnet, ſo daſs ſie eine beſſere Abbildung nothwendig macht; auch die Beſchreibung iſt ſehr mangelhaft, die ich jetzt, da ich dieſe Krabbe nun ſelbſt beſitze, ergänzen kann. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich ſie für eben dieſelbe halte, die Fabricius in ſeinem neuen Syſtem unter den Namen *C. ſagittarius* beſchrieben hat. Der Schild iſt aber nicht eyrund, wie Fabricius ſagt, ſondern kegelförmig oder dreyeckig; der Schild hat wohl der Länge nach einige Eindrücke, iſt aber übrigens glatt, ohne Stacheln, Körner, oder Erhabenheiten; er iſt ſehr dünn, und ſcheint faſt nur häutig zu ſeyn; er geht vorne in einen langen Schnabel aus, der mehr als noch einmal ſo lang iſt,

wie der ganze Schild bis an die Augen, und ſich immer mehr zuſpitzt; er iſt auf dem Rücken glatt, cylindriſch, unten aber ausgehöhlt; an den Seiten ſteht eine Reihe nach vorne hingerichteter Dornen, die nach oben zu immer etwas mehr von einander entfernt ſtehen. An der Wurzel des Rüſſels ſtehen an den Seiten die Augen; dieſe ſind braun, kuglig, und ſtehen auf kurzen dicken Stielen; etwas hinter den Augen ſteht noch an jeder Seite ein kurzer grade aufgerichteter Dorn. Die Fühlhörner ſtehen unten zwiſchen den Augen in der Höhlung. Die Scheren ſind ſehr lang geſtreckt und dünne. Der Arm iſt cylindriſch rund, wird nach oben zu ein wenig dicker, und iſt innerhalb der Länge nach mit fünf bis ſechs einzelnen Dornen beſetzt. Am Oberrande erweitern ſich zwey mit zwey Dornen beſetzte Pfannen, in welchen die Axe der Handwurzel ruhet; dieſe iſt kurz, rund, etwas einwärts gekrümmt, auſserhalb ſtehen drey Dornen hinter einander, die ſich nach vorne zu krümmen, und ein gleicher Dorn ſteht innerhalb am Vorderrande. Die Scheren ſind lang, cylindriſch, unten dünne, nach oben zu werden ſie immer dicker, innerhalb ſind ſie weitläufig gekörnt. Die Finger ſind nicht lang, rund, faſt grade, glatt, innerhalb etwas haarig, und ſchwach gezahnt. Die Füſse ſind ſehr lang, die Glieder dünne, rund, die Hüften haben einzelne kleine Dornen; das Klauenglied iſt auch ſehr lang, gebogen, am Ende ſcharf zugeſpitzt, und innerhalb ſteht eine Reihe kurzer ſteifer Borſten; das erſte Fuſspaar iſt das längſte, die übrigen werden etwas kürzer. Nach Fabricius ſoll das eine Geſchlecht kürzere, weiſs und rothſcheckige Füſse haben, die alle am Ende eine Schere führen; meine Exemplare ſind insgeſammt Männchen; bey dieſen findet ſich dies nicht, und es wäre dies bey Krabben ein Fall ohne ſeines gleichen. Die Farbe iſt ſchmutzig bräunlich.

Das Vaterland ſoll die Inſel Guadelupe ſeyn; die Abbildung iſt nach der Natur.

Cancer longiroſtris.

(Erſter Band. p. 230. tab. XVI. fig. 92.)

Die Abbildung dieſer Krabbe im erſten Bande iſt ziemlich gut, weil es aber mehrere Arten giebt, die dieſer ſehr nahe kommen, ſo muſs ich noch etwas zur Berichtigung hinzufügen. Die beyden langen Schnäbel, welche den Rüſſel ausmachen, ſchlieſsen gemeiniglich weit dichter an einander. Das rauhe Weſen, womit das Thier überzogen iſt, hat eine dunkelbraune Farbe; die Füſse ſind oft etwas länger, und die hinteren etwas dicker, wie in der Abbildung. Die Scheren ſind nicht allezeit gleich; bisweilen klein, die Hände nicht aufgeblaſen, faſt cylindriſch; bisweilen aber ſind die Scheren viel gröſser, die Hände aufgeblaſen, und dann ſind auch die Finger anders beſchaffen; ſie ſind alsdann ziemlich groſs und dick, ſtark gekrümmt, eckig, an der Spitze inwendig breit, und ſchief abgeſtutzt, ſo daſs nicht nur die äuſserſte Spitze, ſondern auch dieſe abgeſtutzte und mit kleinen Zähnen beſetzte Breite der beyden Finger dicht auf einander ſchlieſst; hinter dieſer Abſtutzung iſt der unbewegliche Finger ungezahnt, der bewegliche Finger hat nahe an der Wurzel noch einen einzigen Zahn. Wenn die Schere aber klein und nicht aufgeblaſen iſt, dann ſind die Finger zwar auch dick und eckig, aber faſt grade, und von der Spitze bis an der Wurzel ſind beyde Finger dicht mit Zähnen beſetzt. Dieſe Verſchiedenheit kommt nicht vom Geſchlecht her, denn ich beſitze Männchen, die ſolche ganz verſchiedene Scheren haben, und da ich mehrere Exemplare beſitze, und bey allen die beyden Scheren jedes Individui von gleicher Gröſse ſind, ſo kann dieſe Verſchiedenheit auch nicht wohl durch eine Verſtümmelung und Wiederwachſen entſtehen. Vielleicht aber ſind es wirklich zwey verſchiedene Arten, ſo ähnlich ſie ſich auch im übrigen ſind. Um ſich von der Beſchaffenheit jener Scheren eine Anſchauung zu verſchaffen, darf man nur die Abbildung tab. XLII. fig. 2. anſehen, weil der hier abgebildete C. *praedo* eben ſolche Scheren hat, aber doch im übrigen gewiſs eine verſchiedene Art iſt.

Noch iſt eine Verſchiedenheit dieſer Krabbe zu bemerken; auf dieſer ſtehen die Hügel auf dem Bruſtſchilde weit mehr in die Höhe, anſtatt des Dorns über dem Schwanze ſteht eine cylindriſche, dicke, oben flach abgerundete Spitze; auch der Hügel, der vor jenem auf der Mitte ſteht, iſt viel höher, und ſtumpf abgerundet; die Arme der Hand ſo wie die Füſse ſind weit knotiger, der Schild und die Füſse ſind mit lebhaft rothen Flekken ſchattirt. Im übrigen iſt die Aehnlichkeit zu groſs, als daſs ich dieſe Verſchiedenheit für eine eigne Art halten könnte.

Cancer criſtatus, bilobus.

(Erſter Band. p. 226. n. 116. pag. 245. n. 140. tab. XVIII. fg. 98.)

Ich hatte im erſten Bande beym *C. criſtatus* geſagt, daſs die Abbildung des Rumph von einer Krabbe, die er *ſpinoſus* nennt, nicht dieſer *C. criſtatus* ſeyn könne, obgleich Linné ſie bey demſelben citirt. Jetzt, da ich mehrere Exemplare von dieſer Krabbe beſitze, ſehe ich mich genöthigt, das geſagte zurückzunehmen. Die Linnéiſche Beſchreibung kann mit der Rumphiſchen Abbildung ſehr gut beſtehen, und mein *C. bilobus* iſt eben dieſe Krabbe, ſo daſs dieſer Name aus dem Syſtem wieder weggenommen werden muſs. Ich kenne nun drey Krabben, die das eigene haben, daſs die Stirnſchnauze ſenkrecht herunter hängt, nemlich dieſe, und die unter den neuen Arten beſchriebenen *C. Thalia* und *Philyra;* dieſe drey machen alſo ſehr gut eine eigene Familie aus.

Cancer bufo. Pipa.

(Erſter Band. p. 242. n. 137. tab. XVII. fig. 95.)

Dieſe Krabbe erlangt eine anſehnliche Gröſse, die die Abbildung mehr als zweymal übertrifft; ihre Form iſt nicht immer gleich; bisweilen iſt ſie ſchmächtiger, vorne

länger geſtreckt, an den Seiten ſind die Eindrücke tiefer daher der Vordertheil an den Seiten bogigter erſcheint; auch die Scheren und Füſse ſind ſchlanker. Der *Cancer Pipa* (1. B. p. 244. n. 139. tab. XVII. fig. 97.) iſt wahrſcheinlich eben dieſelbe; ich hatte ſie aus dem Seba entlehnt, aber ſie muſs aus dem Syſtem wieder weggeſtrichen werden.

Cancer chiragra.

(Erſter Band. p. 243. n. 138. tab. XVII. fig. 96.)

Ich habe dieſe Krabbe mehrmals aus dem Adriatiſchen Meere erhalten; ſie heiſst im Neapolitaniſchen *Camaſella*. Olivi hat ihrer nicht erwähnt.

Cancer bimaculatus.

(Erſter Band. p. 247. n. 143. tab. XVIII. fig. 101.)

Fabricius hat dieſe Krabbe in ſeinem neuen Syſtem *mamillaris* genannt, und ihr allein den Gattungsnamen *Orithyia* beygelegt; er giebt das Indiſche Meer zum Vaterlande derſelben an. Sie iſt die einzige unter allen denen, die einen flachlichten Bruſtſchild haben, welche zum letzten Fuſspaar Schwimmfüſse hat.

Cancer aculeatus.

(Erſter Band. p. 248. n. 145.)

Es iſt im erſten Bande vergeſſen worden, anzuzeigen, daſs dieſe Krabbe Tab. XIX. fig. 104. abgebildet iſt. Sie muſs ſehr ſelten ſeyn, weil ich ſie in keiner Sammlung jemals gefunden habe.

Cancer dormitator.

(Erſter Band. p. 250. n. 147. tab. XVIII. fig. 103.)

Dieſe Krabbe kommt ſehr häufig, ſowohl aus Oſtindien, als aus dem Adriatiſchen Meere; ſie heiſst in Neapel *Sonno*. Nach Olivi wird ſie auch *Facchino* genannt. Fabricius hat den Linnéiſchen ſpecifiſchen Namen *Droma* zum Gattungsnamen gemacht, und dieſe *ſpecies D. Rumphii* genannt. Sie wird beträchtlich groſs. Wenn man die braune Rauhigkeit, womit ſie dicht überzogen iſt, abkratzt, erſcheint der Schild ſehr glatt, und mehr oder weniger mit röthlichen oder auch violetten Flecken ſchön gezeichnet; ihr ſonſt ſo häſsliches Anſehen iſt nun ganz verſchwunden. Sie ſoll eben die Kunſt verſtehen, wie der *C lanatus*, mit den vier kurzen Hinterfüſsen eine Muſchel zu halten, ſich in den Sand zu verbergen, um damit kleine Fiſche zu fangen. Nach Olivi läſst ſie ſich eſſen, und iſt unſchädlich; ſie lebt häufig auf kalkartigem Boden. Auch in Amerika findet man dieſe Krabbe, und ſie heiſst zu Havana *Cangrejo cargador*.

Cancer longimanus, macrochelos.

(Erſter Band. p. 252 n. 149. tab. XIX. fig. 100. 106.
Erſter Band. p. 254. n. 141. tab. XIX. fig. 107.)

Wenn die Abbildung des Rumph mit der des Seba einerley Art ſeyn ſoll, wie Linné und Fabricius es zu wollen ſcheinen, ſo wäre wenigſtens die Rumphiſche Abbildung ſehr ſchlecht gerathen, die ich in der 105 und 106ten Figur copirt habe, und dann fiele der Name *macrochelos* aus dem Syſtem weg. Sie heiſst im Neapolitaniſchen *Compaſſo*, und ſie ſoll im Adriatiſchen Meere gemein ſeyn. Aus Oſtindien habe ich von eben dieſer Krabbe vortreffliche Exemplare erhalten.

Cancer

Cancer echinatus.

(Erſter Band. p. 255. n. 151. tab. 19. fig. 108. 109.)

Fabricius hat dieſe Krabbe in ſeinen Supplementen *Par. giraffa* genannt. Ich weiſs zu der Beſchreibung im erſten Bande nichts hinzuzufügen, als daſs ich jetzt weit gröſsere Exemplare beſitze, wie die Abbildung ihn darſtellt.

Cancer pranſor.

(Zweiter Band. p. 170. n. 202. tab. XLI. fig. 3.)

Dieſe Krabbe hat Fabricius in ſeinen Supplementen *Par. regina* genannt. Da ich damals, als ich ſie beſchrieb, ſie nicht ſelbſt beſaſs, ſondern nur zu Kopenhagen in einer Sammlung fand, ſo iſt auch die Beſchreibung nur flüchtig entworfen. Ich will alſo das Fehlende jetzt erſetzen. Die Geſtalt iſt, wie bey den vorigen. Die Schale iſt nicht gekörnt, ſondern glatt; durch zwey tiefe breite Eindrücke iſt der Schild der Länge nach in drey Theile getheilt; der mittelſte Theil iſt kielförmig erhöhet, und hat auf ſeinem Rücken drey ſpitzige Erhöhungen hinter einander; vorne verlängert er ſich in einen dreyeckigen zugeſpitzten Schnabel, der hinter ſich eine eyrunde eingedrückte Vertiefung hat, ſeine Spitze biegt ſich etwas in die Höhe. Der Unterrand der Augenhöhle verlängert ſich in eine lange inwendig ausgehöhlte Spitze. Der Seitenrand iſt eingekerbt, daraus entſtehen ſieben kleine Zähne, deren Ränder fein gekörnt ſind; ſie werden nach hinten zu immer etwas länger; dann kommen zwey lange ſtarke etwas in die Höhe ſich biegende Zähne; der zweyte iſt auf dem Rücken kielförmig erhöhet; dieſe Erhöhung zieht ſich über die Seitenwölbungen des Schildes hin, die gleichfalls kielförmig erhöhet, und etwas uneben ſind. Am Hinterrande ſtehen nun noch fünf Zähne, von denen die drey mittelſten über dem Schwanze ſtehen, und etwas kürzer ſind. Die Scheren ſind dreyeckig, lang und dick; beym Arm iſt die eine Fläche oben, ſie iſt in der Mitte der

Länge nach etwas knotig, der letzte Knoten an der Wurzel verlängert ſich in eine Spitze. Der innere Rand des Armes hat eine Reihe kurzer ſpitziger Zähne; der äuſsere Rand hat vier lange zugeſpitzte Zähne, und zwiſchen jedem ſteht ein ganz kurzer. Die Handwurzel iſt klein, ihr innerer Rand hat vier kurze Zähne, der äuſsere drey lange, die immer einen kurzen zwiſchen ſich haben. Bey der Hand liegt die obere Fläche vertikal; ſie wird nach vorne zu immer breiter; der oben liegende Rand hat auf der hintern Hälfte ohngefähr 8 kleine Zähne, auf der vordern fünf groſse; der äuſsere Rand hat 6 groſse Zähne, zwiſchen jedem iſt ein kleiner; der innere Rand iſt mit einer Reihe ſpitziger Körner dicht beſetzt. Die Finger ſind breit, glatt gedrückt, die Flächen ſind glatt, auf dem Rücken des beweglichen Fingers ſteht ein ganz kleiner und ein gröſserer Zahn. Die Füſse ſind etwas platt, die Ränder dicht zuſammengedrückt, daher ſie etwas vorſtehen; ſie ſind ganz glatt, von gleicher Gröſse; das Klauenglied an der Spitze hornartig.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Farbe weiſs.

Cancer roſtratus.

(Erſter Band. p. 227. n. 118. tab. XV. fig. 90.)

Man findet dieſe Krabbe auch im adriatiſchen Meere, und ſie heiſst in der Landesſprache *Zanzalaro;* ſie liebt, nach Olivi, einen felſigten Boden, und lebt auf mancherlei Produkten.

Fortſetzung der Beſchreibung neuer Arten.

235. Cancer Meneſtho.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace tomentoſo utrinque 8 dentato, dente poſtico majori, fronte truncata quadridentata, chelis ſpinoſis.

Tab. LV. f. 3.

Es hat dieſe Krabbe einen Bruſtſchild, auf deſſen Mitte ſich viele regelmäſsige Erhöhungen befinden, welche mit runden Körnern weitläuftig beſtreuet ſind; wo keine ſol-

che Erhöhungen ſind, da iſt die ganze Schale mit einem flach aufliegenden wolligten Weſen dicht überzogen, welches eben die Farbe hat, wie die Schale. Die Stirn ſteht etwas zurück, iſt grade und durch Einſchnitte viermal gezahnt; die beiden mittelſten Zähne ſind etwas kleiner, alle an der Wurzel mit rothen Körnern beſtreuet. Der obere Rand der Augenhöhlen iſt ſtark rund ausgeſchnitten, und die Ecken ſtehen auch wie Zähne vor; wer dieſe alſo mitzählt, der findet die Stirn ſechszahnig, und die Seiten neunmal gezahnt. Die Seitenzähne entſtehen aber nicht durch Einſchnitte des Randes, ſondern ſie ſtehen auf dem Seitenrande weit von einander abgeſondert, runden ſich, und ſind am Ende nur ſtumpf zugeſpitzt; nur der letzte Zahn, welcher noch mehr als noch einmal ſo lang iſt, iſt ſcharf ſpitig, etwas nach vorne zu gerichtet, und hat auf der Mitte eine kielförmige Erhöhung, welche ſich nach der Mitte des Schildes hinzieht und gekörnt iſt; bey kleinen Exemplaren iſt dieſe Erhöhung mehr eine ſtark erhöhete, gekörnte und bogigte Linie. Den Hinterrand des Schildes umzieht eine rothe erhöhete Linie, die aus einer Reihe Körner beſteht, und die ſich bis an die Spitze des langen Seitenzahns erſtreckt; auch dieſer Seitenzahn oder Dorn iſt bey kleinen Exemplaren nach Verhältniſs etwas länger, als bey groſsen; bey dieſen hingegen iſt er an den Seiten mit ziemlich langen Haaren dicht beſetzt, die an den kleinen nicht gefunden werden. Eine ſolche Haarreihe ſteht auch unter den übrigen Zähnen. Die Scheren ſind nach Verhältniſs groſs und lang; die Arme ſind breit, auf der Oberſeite flach, nach innen zu ſtehen blatterähnliche Erhöhungen, deren Vorderrand' gekörnt iſt. Nach dem Aufsenrande zu iſt der Arm der Länge nach etwas eingedrückt. Bey kleinen Exemplaren iſt der Arm ganz anders; nach dem innern Rande zu iſt er der Länge nach erhöhet, und auf dieſer Erhöhung ſtehen wieder Queer-Erhöhungen hinter einander; und durch die Vertiefung am Aufsenrande geht der Länge nach eine erhöhete Linie. Am innern Rande des Armes ſteht eine Reihe von vier nach vorne ſich hinneigender Dornen, die nach oben zu werden etwas gröſser; am Aufsenrande ſteht ganz oben ein gleicher Dorn; bey groſsen Exemplaren ſteht etwas

hinter dieſem noch ein zweiter von gleicher Gröſse, bey den kleineren iſt daſelbſt nur eine ſtumpfe Ecke; jeder innere Dorn hat an der Wurzel einen ſchönen blutrothen Flekken. Die Handwurzel hat auf der obern Wölbung flache Erhabenheiten, die mit Körnern eingefaſst ſind; an der auswendigen Seite hat ſie eine erhöhete Linie, die oben in einen Dorn ausgeht; auch innerhalb ſteht nach oben zu ein ſtarker Dorn, der an der Wurzel einen Blutfleck hat. Die Hände ſind lang, groſs, aufgeblaſen, durch erhöhete Längslinien prismatiſch; auf der äuſseren Wölbung ſtehen deren drey, welche blutroth gefleckt ſind; dicht über der Handwurzel iſt ein Dorn; der obere Seitenrand iſt auch erhöhet, gekörnt, und hat meiſt oben am Finger einen ſtarken Dorn; die innere Fläche der Hand hat auch zwey erhöhete Linien, und iſt, vorzüglich nach dem Unterrande zu, mit weiſsen Körnern dicht beſtreuet; bey kleinen Exemplaren ſteht am obern Rande noch ein Dorn ganz oben hinter der Einlenkung des Fingers. Die Finger ſind etwas lang, ziemlich platt, etwas einwärts gekrümmt, reihenweiſe weiſs gekörnt, nur an den Spitzen gegen einander über gekrümmt; der bewegliche Finger iſt blutroth gefleckt, innerhalb ſind beyde Finger bis an die Spitze mit groſsen und kleinen Zähnen beſetzt. Die drey erſten Fuſspaare ſind unter ſich gleich, nur iſt das erſte Paar etwas länger, als das zweite, und dieſes länger als das dritte; die Glieder ſind etwas platt, vorzüglich die äuſseren; übrigens ſind ſie glatt, der Länge nach gefurcht, die Furchen mit einem rauhen Weſen angefüllt, der innere Seitenrand iſt mit langen braunen Haaren befranzt; das Klauenglied iſt faſt grade, platt, gefurcht, die Spitze hornartig. Das letzte Paar iſt zum Schwimmen, die Glieder ſind breiter, und das letzte eyrund; mehrere ganz flache weiſse erhöhete Streifen gehen der Länge nach, und verlieren ſich in dem eben ſo erhöheten Rande, die Vertiefungen ſind braun und etwas rauh.

Die Farbe iſt gelblich braun, die ſcharfen Ränder ſind hie und da etwas roth angelaufen.

Ich habe kleine und groſse Exemplare mit einander verglichen, weil ich beyde für einerley halte, ob ſich gleich einige kleine Verſchiedenheiten zeigen. Die kleine Art Art wurde mir aus Oſtindien unter dem Namen *C. haſtatoides* geſchickt. Eben ſo hat Fa-

bricius eine Krabbe nach Daldorf genannt, deren Beſchreibung ſich ganz gut mit meiner Krabbe vereinigen läſst, nur ſoll derſelbe hinten an jeder Seite einen Zahn haben; dieſen finde ich bey allen meinen Exemplaren nicht, und es wäre gut, wenn der Ort, wo er ſtehen ſoll, genauer angezeigt wäre; denn ich finde wohl bey den groſsen hinten unter dem Auſsenrande an jeder Seite eine ſtumpfe zahnähnliche Hervorragung, aber ſie iſt nichts weiter als eine etwas ſtark vorſtehende Ecke des Ausſchnitts der Schale, in welchem das hinterſte Fuſspaar eingelenkt iſt; dieſe findet ſich aber bey mehreren Arten, und iſt bey dieſer nur etwas ſtärker, aber ſie kann doch nicht wohl ein Zahn genannt werden, womit der Bruſtſchild beſetzt ſeyn ſoll, und noch weniger ein eigenes ſpecifiſches Kennzeichen abgeben.

236. Cancer forceps.

Fabr. Supplem. Entomol. p. 368. n. 21. Port. thorace laevi utrinque novem dentato, dente poſtico majore, digitis longiſſimis filiformibus. Ent. emend. 2. 449. n. 36.

Browne nat. hiſt. of Jamaica. p. 421. Canc. 4 minor chelis longiſſimis. Tab. 41. fig. 1. up. et St. Manj's.

Tab. LV. fig. 4.

Dieſe Krabbe, welche ich nicht ſelbſt beſitze, fand ich im Kaiſerl. Naturalien-Kabinet zu Wien, wo ich ſie auch abbildete. Sie iſt, in Anſehung des Rückenſchildes, ganz dem *C. pelagicus* ähnlich; die Seiten nemlich ſind neunmal gezahnt, wovon der letzte Zahn länger und dornartig iſt. Die Stirn aber iſt vierlappig und etwas gedornt. Am meiſten unterſcheidet ſich dieſe Art durch die Scheren; dieſe ſind gar nicht aufgeblaſen, ſondern ganz fadenförmig; die Arme ſind lang, und haben am innern Rande vier Dornen. Die Handwurzel iſt mittelmäſsig lang, und hat auſserhalb zwey Dornen, der eine ſteht in der Mitte, der andre am Oberrande. Die Hände ſind cylindriſch rund, nur kurz, aber ſie haben ſehr lange fadenförmige glatte Finger, die ſo lang ſind, wie die ganze Schere. Auch die Füſse ſind nach Verhältniſs der Gröſse des Leibes ſehr lang, zart, dünne, platt, ohne Zähne; das Klauenglied iſt lanzettförmig, gefurcht, an der Spitze

hornartig; das letzte Paar ſind Schwimmfüſse. Die Farbe iſt uberall gelbbräunlich weiſs; das Vaterland iſt das groſse Weltmeer; auch wird ſie zu Havana gefangen, und Parra nennt ſie *Xaiva de horquilla*; er hat ſie auf der LI. Tafel, fig. 8. abgebildet. Wir finden in ſeinem Werke noch drey Abbildungen von Krabben, die dem *C. pelagicus* ſehr ähnlich ſind; er nennt ſie auch *Cangrejos Xaivos;* ſie ſcheinen unter ſich nur in der Farbe verſchieden zu ſeyn, die eine iſt blau, die andre roth, die dritte braun; er hält ſie zwar für verſchiedene Arten, allein ſeine Beſchreibung iſt zu kurz, als daſs ich über ihre Aehnlichkeit oder Verſchiedenheit mit dem *C. pelagicus* etwas Beſtimmtes anzeigen könnte.

237. Cancer ponticus.

Fabr. Supplem. Ent. pag. 368. n. 22. *Portunus ponticus*, thorace rugoſo utrinque novem dentato, dente poſtico majore, manibus filiformibus, digitis brevibus.

Tab. LV. fig. 5.

Dieſe artige Krabbe iſt beym erſten Anblick dem *C. haſtatus* ſehr ähnlich; der Leib aber iſt dicker und die Oberfläche des Schildes gewölbter; auf der Fläche des Schildes ſind grade und bogigte erhöhete Queerlinien, auf welchen eine Reihe runder Körner ſteht; die Lage und Geſtalt derſelben iſt am beſten aus der Abbildung zu erkennen. Der Seitenrand hat acht nach vorne ſich hinneigende Zähne; die hinteren werden immer ein klein wenig länger, und runden ſich auch immer mehr an der Spitze, die dadurch dornartig wird; der letzte Zahn iſt noch einmal ſo lang, als der vor ihm; und eine bogigte gekörnte und erhöhete Linie, die faſt von der Mitte des Feldes ausgeht, läuft auch über derſelben bis zur Spitze fort; an der Wurzel ſind alle Zähne gekörnt, auch ſtehen hinter derſelben auf dem Schilde einige Körner zerſtreuet. Der Vorderrand zwiſchen den Augen iſt bogigt, durch Ausſchnitte viermal gezahnt, die Zähne ſind abgerundet und von gleicher Gröſse. Der Rand der Augenhöhlen iſt oberhalb ſtark rund ausgeſchnitten, und äuſserſt fein gezahnt, die Zähnchen ſind ganz abgerundet; die Seitenecken der Augenhöhlen ſtehen als ſtumpfe Zähne vor, am meiſten der äuſsere, der gröſser iſt und mehr vor-

tritt; der untere Rand der Augenhöhlen hat nur innerhalb eine einzige ſtumpfe Hervorragung. Der Arm der Scheren iſt groſs, breit, flach, an der innern Seite durch ſchuppige Erhöhungen, welche mit Körnern beſetzt ſind, uneben, der innere Rand hat vier, bisweilen fünf Dornen. Der äuſsere Seitenrand oder Rücken des Arms hat gleichfalls ſchuppige gekörnte Erhöhungen und zwey ſehr ſpitzige Dornen. Der äuſsere Seitenrand oder Rücken des Arms hat gleichfalls ſchuppige gekörnte Erhöhungen und zwey ſehr ſpitzige Dornen, der eine nahe am Oberrande, der andre über der Mitte. Die Handwurzel hat gekörnte Linien, und nach oben zu auſserhalb und innerhalb einen ſtarken Dorn. Die Hand iſt prismatiſch viereckig, gar nicht aufgeblaſen, lang gezogen; die zwey erhöheten Längslinien, welche oberhalb ſtehen, haben über der Mitte einen Dorn; am Vorderrande hinter der Einlenkung des Fingers ſteht eine ſtumpfe Erhöhung. Die Finger giebt Fabricius als kurz an, ſie ſind aber bey meinen Exemplaren eben ſo lang, als bey den übrigen ähnlichen Arten; ſie ſind der Länge nach gefurcht; die Spitze des beweglichen Fingers iſt ein wenig rückwärts gebogen; innerhalb ſind ſie mit runden Zähnchen beſetzt, von welchen einige etwas gröſser ſind, die aber nicht gegen einander über ſtehen. Die Füſse ſind ziemlich lang, ſchmächtig, platt, mit einigen Furchen der Länge nach, die Seiten ſind mit Haaren befranzt. Das Klauenglied iſt meiſt grade, platt, mit braunen Haaren befranzt, die äuſserſte Spitze wird rund und hornartig; das erſte und zweyte Fuſspaar ſind etwas länger, als das dritte. Das hinterſte Paar ſind Schwimmfüſse; die beyden letzten Glieder ſind platt, die Ränder und eine Mittellinie erhöhet, die Tiefen etwas rauh, die Seiten befranzt, das letzte Glied iſt eyrund, nicht zugeſpitzt.

Die Farbe iſt bald weiſs, bald bräunlich, die Finger ſind bisweilen roth gefärbt.

So ähnlich dieſe Krabbe dem *C. haſtatus* iſt, ſo unterſcheidet ſie ſich doch hinreichend durch die gewölbtere Oberfläche des Schildes, deſſen Erhöhungen auch ganz anders ſind, durch die Art der Seitenzähne, durch die nicht grade Stirn, und durch die andere Beſchaffenheit der Scheeren.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

238. Cancer Admete.

Muſ. Herbſt. Canc. corpore depreſſo, thorace plano, lineis transverſis crenatis, lateribus quinque dentatis, quarto minimo, fronte truncata, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. LVII. fig. 1.

Ich beſitze von dieſer Art mehrere Stücke, die aber alle nur klein ſind. Der Bruſtſchild iſt flach gewölbt, glatt; vom hinterſten Seitenzahn geht eine erhöhete gekerbte Queerlinie bis zur Mitte hin, ſo daſs beyde in der Mitte zuſammenkommen; hinter derſelben ſteht eine andere, die aber nicht bis an die Seiten reicht; eine ähnliche ſteht vor derſelben, die in der Mitte getheilt iſt; vor dieſer ſtehen zwey kurze an den Seiten, und noch mehr nach vorne etwas hinter der Stirn ſtehen zwey Hügelchen dicht neben einander. Die Stirn iſt grade abgeſtutzt, in der Mitte kaum merklich gekerbt, an jeder Seite ganz unmerklich ausgeſchnitten. Nach den Augenhöhlen zu iſt eine ſtärkere Kerbe, durch welche die Stirn von dem innern Rande der Augenhöhlen abgeſondert wird. Die Seiten ſind, wenn die äuſsere zahnähnliche Ecke der Augenhöhlen mitgerechnet wird, fünfmahl gezahnt; der vierte Zahn iſt aber weit kleiner, als die übrigen, mehr dornenartig, und hat das Anſehen, als ſey er als ein junger zwiſchen den beyden gröſseren hervorgewachſen, und ſo findet er ſich bey allen Exemplaren; der hinterſte Zahn hat eine braune dornartige Spitze. Die Scheren ſind nach Verhältniſs groſs; der Arm iſt dreyeckig, die Oberſeite flach, am inneren Rande ſtehen nach oben zu zwey ſtarke Zähne hinter einander, und dahinter mehrere kleine abgerundete von ungleicher Gröſse; der Aufsenrand iſt ſtark gekörnt. Die Handwurzel iſt auf der äuſseren Wölbung gekörnt, zwey Reihen gröſserer Körner endigen ſich in ſtumpfe Zähne; am innern Rande ſteht ein ſtarker Dorn mit einer braunen Spitze, von demſelben geht eine gebogene gekörnte Linie aus nach der Wölbung zu. Die Hand iſt groſs, auf der äuſseren Wölbung gekörnt, auf dem Rücken ſtehen zwey Längsreihen zugeſpitzter Körner, zwey in jeder Reihe erheben ſich zu ſtumpfe Zähne, die bey kleinen Exemplaren wirkliche ſcharfe Dornen werden; auch haben dieſe unten dicht an der Handwurzel noch einen Dorn, der bey gröſseren

nur eine ſtumpfe Erhöhung iſt. Die Finger ſind gefurcht, gekrümmt, ſcharf zugeſpitzt, nicht weit von der Spitze ſteht eine breite ſchwärzliche Binde; die Spitzen ſtoſsen nicht auf einander, ſondern der obere Finger geht mit ſeiner Spitze innerhalb der Spitze des untern Fingers vorbey. Der bewegliche Finger der rechten Hand hat nur zwey groſse Zähne, der eine ſteht in der Mitte, der andre an der Wurzel; der Finger der linken Hand hat mehrere kleine Zähne. So iſt es aber nicht bey allen, denn bey einigen ſind ſich beyde Finger einander gleich. Die Füſse ſind glatt, platt, das Klauenglied iſt gefurcht, und hat am äuſserſten Ende eine hornartige Spitze. Das letzte Paar ſind Schwimmfüſse, deren Hüften eine furchenähnliche Vertiefung, und am Hinterrande nahe am Ende einen ſcharf zugeſpitzten Zahn haben. Die beyden letzten Glieder ſind platt, eyrund; von dieſen hat das erſte am Hinterrande eine Reihe Stacheln von verſchiedener Gröſse.

Die Farbe iſt röthlich gelbbraun, das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

239. Cancer Prymna.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace plano depreſſo, fronte truncata, plicata, lateribus quadridentato ſerratis, pedibus poſticis natatoriis.

Tab. LVII. fig. 2.

Das einzige Exemplar, welches ich von dieſer Krabbe beſitze, iſt nur klein, der Leib platt. Der Bruſtſchild iſt flach gewölbt, glatt. Die Stirn iſt breit, weshalb die Augen weit auseinander ſtehen; ſie iſt grade abgeſtutzt, durch feine faltenähnliche Einkerbungen ſechszahnig; die Zähne ſind aber ſehr kurz, nicht zugeſpitzt, ſondern breit, und ganz flach abgerundet; der innere Rand der Augenhöhlen tritt auch als ein Zahn vor, der aber ſtumpf zugeſpitzt iſt. Die Augen ſind groſs, kuglich, und ſtehen auf kurzen dicken Stielen. Die Seiten des Bruſtſchildes ſind dreymal eingekerbt, hieraus entſtehen drey

ſcharf zugeſpitzte Zähne; der vierte Zahn wird durch den vorſtehenden zugeſpitzten Aufsenrand der Augenhöhlen hervorgebracht. Vom hinterſten Zahn aus geht eine erhöhete Querlinie nach der Mitte hin; dieſe Linie iſt an ſich nicht höher, als die Fläche des Schildes, ſondern ſie ſcheint nur ſo, weil vor ihr der Schild etwas eingedrückt iſt; auch in einiger Entfernung hinter der Stirn iſt der Schild in die Quere eingedrückt, und dieſe Vertiefung zieht ſich hinter dem Oberrande der Augenhöhlen bis zum zweiten Seitenzahn hin. Die Arme ſind ziemlich breit, die Oberſeite iſt flach, der innere Rand hat drey einwärts gekrümmte Dornen mit brauner Spitze; ſie ſtehen in gleicher Entfernung hinter einander. Die Handwurzel iſt etwas kuglich; innerhalb hat ſie einen ſtarken langen Dorn mit ſchwarzer Spitze; am Aufsenrande iſt ſie zweimal eingekerbt, woraus zwey Zähnchen entſtehen. Die Hand iſt etwas zuſammengedrückt, dicht an der Wurzel ſteht ein nach vorne hingerichteter Dorn mit ſchwarzer Spitze; zwey ähnliche ſtehen neben einander an der Mitte des Rückens der Hand. Die Finger ſind glatt, der Länge nach gefurcht, innerhalb gezahnt, die Spitzen ziehen ſich etwas ins ſchwärzliche. Die Füſse ſind ziemlich lang, glatt, platt gedrückt; das Klauenglied iſt gefurcht, etwas gekrümmt, an der äuſserſten Spitze hornartig. Die hinterſten ſind Schwimmfüſse, ihre Hüften haben nahe an der Spitze am hinteren Rande einen ſtarken Dorn; das letzte Glied iſt eyrund, am Ende abgerundet.

Die Farbe der Krabbe iſt hell röthlich braungelb; das Vaterland Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

240. Cancer Thoe.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace lateribus tridentatis, fronte ſubtruncata, medio ſulcata, digitis atris.

Tab. LVII. fig. 3.

Das einzige Exemplar, welches ich von dieſer Art habe, iſt nur klein; die Geſtalt dieſer Krabbe gleicht dem C. *biſpinoſus;* der Bruſtſchild iſt ziemlich gewölbt; die

Stirn iſt faſt abgeſtutzt, nur ſehr flach bogigt, in der Mitte einmal ſchwach eingekerbt, und von da durch eine furchenähnliche Vertiefung getheilt; ſie iſt etwas breit, daher die Augen weit aus einander ſtehen; ihre Stielchen ſind dick. Der Seitenrand hat nach vorne zu drey Zähne, die aber nicht durch Einkerbungen verurſacht werden, ſondern jede ſteht für ſich am Rande; die Ecken der Augenhöhlen ſtehen faſt gar nicht vor, ſondern ſchlieſsen dicht an. Die Oberfläche des Schildes iſt eben. Die linke Schere iſt gröſser als die rechte, die Glieder ſind kurz, aber dick, nur auf der Wölbung etwas uneben, die Finger der linken Hand ſind groſs, dick, der bewegliche ſtark gekrümmt, glänzend ſchwarz, beyde Finger haben dicke, aber nicht ſehr vorſtehende Zähne, an der rechten Hand ſind die Finger minder ſchwarz, an der Spitze weiſslich, übrigens eben ſo gezahnt. Die Füſse ſind ziemlich dick, das Schienbein platt gedrückt, das Klauenglied kurz, dick, ſcharf zugeſpitzt, am Ende hornartig, weiſslich; das zweite Paar iſt etwas länger, und das letzte am kürzeſten.

Die Farbe iſt ſchmutzig gelbgrau, das Vaterland Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

241. Cancer triſpinoſus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace inaequali fronte quadridentata lateribus triſpinoſis, chelis inflatis, digitis nigricantibus.

Tab. LVII. f. 4.

Es hat dieſe Krabbe ungemein viel Aehnlichkeit mit dem *C. biſpinoſus*, iſt doch aber beſtimmt von ihm verſchieden. Die Stirn iſt etwas vorgeſtreckt; auf ihrer Mitte ſtehen zwey Zähnchen dicht neben einander; neben ihnen iſt der Rand etwas ausgeſchnitten, und tritt dann wieder in einen kleinen Zahn vor, der die innere Ecke der Augenhöhle iſt. Dieſe ſind weit, der Oberrand bogigt und ausgeſchnitten, glatt, die Augen ſtehen auf kurzen dicken Stielen. Die äuſsere Ecke verlängert ſich in einen längeren zu-

geſpitzten Zahn, der dornartig wird; nicht weit hinter ihm ſteht ein noch ſtärkerer Dorn, und ein noch viel ſtärkerer an der Mitte des Seitenrandes. Die Scheren ſind dick, die Arme dreyeckig; der obere Rücken hat nicht weit vom Vorderrande einen ſtarken Dorn; an den Seiten erweitert er ſich oben in zwey weite runde Schalen, in welchen die kuglichten Axen der Handwurzel ruhen. Dieſe iſt groſs, gewölbt, narbigt, aber nicht gekörnt; innerhalb erweitert ſie ſich in einen breiten ſcharf zugeſpitzten dornähnlichen Zahn; der Vorderrand iſt glatt. Die Scheren ſind groſs und ſtark, die Oberfläche eben, der Rücken abgerundet, der Vorderrand glatt; der bewegliche Finger iſt rund, dick, groſs, ſtark gekrümmt, am Ende ſchwärzlich, der unbewegliche Finger iſt breiter, aber etwas gedrückt, auch am Ende ſchwärzlich; die rechte Hand iſt viel dicker, und die Finger ſind weit dicker, als an der linken, auch ſind ſie anders gezahnt; ſie haben weit dickere und rundere Zähne. Die Füſse ſind lang, die zwey mittelſten Paare ſind länger, als das erſte und vierte Paar; die Glieder ſind platt gedrückt, die Oberfläche iſt narbigt, im übrigen ganz eben. Die Klaue iſt lang, ſtark, ſehr ſcharf zugeſpitzt, braun, aber nicht am Ende hornartig. Die Schienbeine haben der Länge nach eine ſchwache mit einem rauhen Weſen angefüllte Furche.

Sie unterſcheidet ſich vom *C. ſpinoſus* durch folgende Kennzeichen: Die Stirn ſteht mehr vor, die Ecken der Augenhöhlen verlängern ſich in einen Zahn; der erſte Seitenzahn ſteht viel näher nach der Augenhöhle zu; die Handwurzel hat keine ſtachlichten Körner auf der gewölbten Fläche, aber innerhalb einen weit ſtärkeren Zahn; der Rücken der Hand iſt nicht zugeſchärft, noch voller warzenähnlichen Erhöhungen; die Spitze der Finger iſt nicht weiſs, ſondern ſchwärzlich, der obere Seitenrand der Hüften iſt nicht gekörnt, ſondern eben.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

242. Cancer aſtutus.

Fabr. Suppl. Ent. p. 361. n. 2. Dorippe thorace cordato depreſſo hirto, antice quadridentato, cauda laevi.

Tab. LV. fig. 6.

Es gehört dieſe Krabbe zu der Familie, in welcher *C. lanatus, maſcarone* und mehrere gehören. Auch bey dieſer ſind auf dem Schilde ſolche Züge, die ein Fratzengeſicht vorſtellen. Er iſt zarter, als die übrigen. Der Schild iſt weiſs, ſehr platt gedrückt, glatt, die Züge ſind nur ſchwach. Vorne iſt der Schild nicht ſo grade, wie bey den übrigen, weil die Mitte der Stirn etwas mehr vortritt, und in zwey ziemlich groſsen zugeſpitzten Zähnen ausgeht. Unter dieſen Zähnen ſtehen die vier Fühlhörner; die äuſsern beſtehen aus zwey groſsen platten Gliedern, und einer ziemlich langen Borſte. Die obern Ecken des Schildes, die zugleich die äuſseren Ecken der Augenhöhlen ſind, gehen gleichfalls in einen zugeſpitzten Zahn aus. Die Seiten des Schildes ſind glatt, und er iſt hinten nicht viel breiter, als vorne. Die Scheeren ſind nur klein, glatt, die Finger etwas lang, platt, inwendig der Länge nach mit runden Zähnchen von gleicher Gröſse beſetzt. Die groſsen Füſse ſind lang, ſchmächtig, platt, eben, die Schienbeine haben der Länge nach eine Furche; auch das Klauenglied iſt gefurcht, ſcharf zugeſpitzt. Die vier kürzeren Füſse, welche am Schwanze eingelenkt ſind, ſind dünne, faſt rund, und von gleicher Gröſse. Der Schwanz des Weibchen hat, wie es bey allen zu dieſer Familie gehörigen Arten gewöhnlich iſt, in der Mitte der Länge nach eine runde kielförmige Erhöhung; der Schwanz des Männchen aber iſt faſt ganz eben.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur aus meiner Sammlung.

Fabricus vermuthet, dieſe Krabbe könnte vielleicht der von mir tab. 2. fig. 27. abgebildete C. *pinnophylax* ſeyn; dies iſt aber nicht möglich, weil deſſen Geſtalt ganz anders iſt. Ob ſie der C. *pinnophylax Linn.* ſey, wie Fabricius auch vermuthet, vermag ich nicht zu entſchieden, aber ich zweifle daran, weil Linné den Schild dieſer Krabbe als kreisrund angiebt, auch nichts von den vier Zähnen am Vorderrande erwähnt.

243. Cancer gallus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace tuberculato nodulofo, margine crenato dentato, chelis nodulofis manibus criſtatis.

Tab. LVIII. fig. 1.

Dieſe Krabbe iſt zwar dem C. granulato und tuberculato ähnlich, aber doch auch hinreichend verſchieden; die Form des Schildes weicht etwas von der Form der übrigen dieſer Familie ab, denn bey dieſen iſt der Seitenrand bis zur Erweiterung eine bogigte Linie, bey dem jetzigen aber ausgeſchweift und eingebogen; bey jenen iſt die obere Wölbung auſser den zwey Vertiefungen, die der Länge nach gehen, glatt, bey diesem aber höckricht. Die beyden gröſsern Hügel oder Wölbungen nehmen ganz die Seiten ein, und werden innerhalb durch die beiden furchenähnlichen Eindrücke begränzt; zwiſchen dieſen Eindrücken iſt der Schild wieder hüglich, und dieſer Hügel nimmt die Mitte des Schildes ein. Vor demſelben ſteht wieder ein Hügel, der eigentlich nur eine Fortſetzung und weitere Ausdehnung des Mittelſten iſt; er wird an den Seiten durch zwey tiefe Eindrücke des Schildes begränzt und gewiſſermaſsen gebildet, und vor ihm erhebt ſich wieder ein Hügel, der in der Mitte einen tiefen Eindruck hat, und zugleich die Stirn formirt. Alle Hügel, vorzüglich aber die beyden groſsen Seitenwölbungen ſind wieder mit groſsen und kleineren runden beulenähnlichen Erhöhungen dicht beſetzt, dieſe verändern ſich nach hinten zu in ſchuppichte am Vorderrande gekörnte Erhöhungen. Der Vordertheil des Schildes iſt etwas mehr vorgeſtreckt, als bey den übrigen; die Stirn iſt dick, vorgeſtreckt, und bogigt abgerundet. Die Augenhöhlen ſind nicht ſtark ausgeſchnitten, der Oberrand derſelben iſt dick und ungezahnt; auch ihr äuſserer Seitenrand iſt dick, glatt, und bogigt abgerundet. Der Seitenrand des Schildes iſt gezähnelt, die Zähne ſind rundlich und gekörnt; die Erweiterung iſt etwas geringer, als beym *C. tuberculatus*, aber ſtärker, als beym *C. granulatus*; ſie iſt viermal gezahnt, die Zähne ſind nicht tief eingeſchnitten, ihr Rand gekörnt und behaart, die hinteren haben eine ſtark erhöhete gekörnte Linie auf ihrem Rücken. Der Hinterrand des Schildes iſt auch ſtark gekörnt, über dem Schwanze bogigt erweitert,

an jeder Seite zweymal nur ſchwach eingekerbt, und die dadurch entſtehenden Ecken haben auf dem Rücken eine ſtark erhöhete gekörnte Linie. Die Scheren ſind wie bey den verwandten Arten gebildet; der umgeſchlagene Vorderrand der Arme iſt nicht gezahnt, ſondern nur einigemal ganz ſchwach eingekerbt. Die Handwurzel hat nur einige ſchwache warzige Erhöhung auf der äuſseren Wölbung; mehrere ſtehen auf der äuſseren Fläche der Hand, einige ſind nur klein, andere gröſser, einige recht dicke groſse ſtehen am Ober- und Vorderrande; der Rücken iſt ſiebenmal gezahnt; die Finger der rechten Hand, welche dicker und knotig ſind, haben überall eine ſchwarze Farbe, ſo wie auch der herunter hangende Fortſatz des beweglichen Fingers; die Finger der linken Hand, die weit ſchmächtiger ſind, haben nur ſchwarze Spitzen. Die Füſse ſind glatt, und eben ſo geſtaltet, wie bey ſeinen Verwandten. Die Farbe der Krabbe iſt röthlich greiſs.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur; das beſchriebene Exemplar iſt ein Männchen; das Weibchen kenne ich noch nicht.

244. Cancer gallina.

Muſ. Herbſt. C. thorace glabro albo punctato, manibus criſtatis.

Die Verſchiedenheit dieſer Krabbe vom C. *granulatus* iſt zwar nicht groſs, allein man kann in der Naturgeſchichte nicht leicht zu genau ſeyn. Eine Abbildung dieſer Krabbe halte ich indeſſen nicht für nöthig. Die Oberfläche des Schildes iſt gar nicht gekörnt, als blos nach dem Hinterrande zu, auch iſt ſie ganz glatt anzufühlen, nur durch die Lupe ſieht man weiſse Körnerähnliche Punkte. Die Stirn iſt flach, nicht tief eingedrückt, und geht in zwey kurze ſtumpfe Zähne aus. Der Oberrand der Augenhöhlen iſt glatt, nur auſserhalb einmal ſchwach eingekerbt. Der Seitenrand iſt durch kleine Erhabenheiten ſchwach gezahnt; nach hinten zu werden die Zähne ein wenig ſtärker. Die Erweiterung iſt tief eingeſchnitten, daher ſind ihre vier Zähne groſs, zugeſpitzt, die Ränder behaart, ihre obere Fläche ſtark gekörnt. Der Hinterrand iſt über dem Schwanze bogigt, die Ecken ſtehen vor, auſserdem ſteht an jeder Seite noch ein Zahn. Der umge-

ſchlagene Rand der Arme iſt viermal gezahnt; die Zähne haben eine ſchwache Spitze und einen fein gekerbten Rand. Die Handwurzel iſt groſs, auſserhalb ſtark gewölbt, die Oberfläche glatt; die Hand iſt groſs und ſehr breit, die Oberfläche hat nur wenige flache Erhöhungen und flache Körner; der Rücken hat vorne fünf gleiche zugeſpitzte und dahinter drey breitere rundere Zähne. Die Finger ſind wie bey den übrigen, und ſo auch die Füſse.

Das Vaterland iſt Indien, die Farbe gelbbraun mit wenigen ganz verloſchenen rothen Flecken. Mein einziges Exemplar iſt ein Männchen.

245. Cancer ſanguineo guttatus.

Muſ. Herbſt. C. thorace granulato, maculis plurimis elevatis ſanguineis glabris.

Dieſe Krabbe, welche im erſten Bande unter dem Namen *C. granulatus* abgebildet iſt, unterſcheidet ſich von derſelben blos dadurch, daſs die Oberfläche des Schildes zwar auch gekörnt iſt, aber ſie iſt auſserdem voller groſser und kleinerer blatterähnlichen Erhöhungen; dieſe ſind blutroth, ganz glatt, durch die Lupe ſcheinen ſie weiſs punktirt; dieſe Punkte ſind viel feiner, als die übrigen Körner, auch ſtehen ſie viel dichter, und können alſo nicht für ſolche gehalten werden. Auf der Handwurzel ſtehen eben ſolche groſse verwiſchte Blutflecken, die auf der Hand mehr rund und ſcharf abgeſchnitten ſind. Die Spitzen der ſehr geſurchten Klauen an den Füſsen ſind braun; die Finger der rechten Hand hellbräunlich; die Finger der linken Hand ſind weiſs, nur an der äuſserſten Spitze bräunlich.

Das Vaterland iſt das Adriatiſche Meer, es wundert mich daher, daſs Olivi weder dieſer, noch irgend einer zu dieſer Familie gehörigen Krabbe erwähnt.

246. Cancer Cervicornis.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace ſubovato tuberculato antice quadriſpinoſo margine poſtico dilatato triangulari.

Tab. LVIII. fig. 2.

Dieſer neuen, ſchönen und ſehr ſeltenen Krabbe finde ich noch nirgends erwähnt. Die Form des Schildes iſt ſchmal eyrund, er verengert ſich nach vorne zu nur wenig; die Oberfläche iſt durch Erhöhungen und Vertiefungen ſehr uneben, voller gröſserer und kleinerer warziger Erhöhungen; am meiſten zeichnen ſich vier unebene Hügelchen aus; drey ſtehen etwas über der Mitte faſt neben einander, ſie hängen auch an einander; der mittelſte hat oben eine warzige Erhöhung, die beyden an den Seiten eine dicke ſtumpfe Spitze; hinter ihnen iſt der Schild wie eine Grube eingedrückt; der vierte ſteht auch auf der Mitte des Schildes in einiger Entfernung hinter jenem; auf ſeiner Spitze ſtehen mehrere kleine Warzen. Die Seiten des Schildes hängen herunter, und umſchlieſsen den Leib; der Rand iſt fein gekörnt und etwas aufwärts umgeſchlagen. Hinten bekommt der Schild an beyden Seiten eine kielförmige ganz zuſammengedrückte Erhöhung, die ſich über der Mitte des Schwanzes erweitert, und eine lange, breite, platt gedrückte und in die Höhe gebogene Spitze wird. Die Stirn geht in zwey lange Stacheln aus, deren Spitzen ſich etwas gegen einander krümmen, und die roth ſind. Ueber den Augen ſtehen gleichfalls zwey lange etwas ſeitwärts gerichtete Stacheln. Unter ihnen iſt eine ganz kleine Höhle, in welcher blos die Wurzel des Stiels der Augen Platz hat, und daſelbſt eingelenkt iſt; dieſer Stiel iſt ſehr lang, rund, und auf deſſen Spitze ruht das Auge. Das Thier kann alſo die Augen nicht in die Höhle verbergen, wie alle übrigen, ſondern der Augenſtiel muſs ſich an die Seite des Leibes legen; der Augenſtiel muſs aber ſo lang ſeyn, weil ſonſt der lange Dorn über dem Auge ihm zum ſehen nicht Raum verſtatten würde. Die Scheren ſind klein und kurz; der Arm faſt cylindriſch, etwas uneben; die Handwurzel iſt rund, die untere Ecke verlängert ſich in eine dicke, runde, knotenähnliche Spitze. Die Hand

iſt fadenförmig, zuſammengedrückt, und hat an der Einlenkung oben und unten einen abgerundeten Zahn, der die Handwurzel umſchlieſst. Die Finger ſind kurz, glatt, rund, zugeſpitzt, beyde etwas herunterwärts gekrümmt, inwendig ſchwach gezahnt; der bewegliche Finger iſt ein wenig länger. Die äuſseren Fühlhörner ſtehen dicht an der Wurzel der Dornen der Stirn, etwas zur Seite; ſie haben vier cylindriſche etwas knotige Glieder, die am obern Rande Nebenäſte zu haben ſcheinen, neben der Borſte. Die Fuſse ſind ziemlich lang, die Glieder rund, und ohne Stacheln, das Klauenglied iſt dünne, rund, gekrümmt; das erſte Fuſspaar iſt das längſte, die übrigen werden immer kürzer. Die inneren Fühlhörner ſtehen in länglichen Höhlen unter den Stacheln der Stirn. Mein einziges Exemplar iſt ein Weibchen; der Schwanz, welcher den ganzen Leib bedeckt, iſt ſcheibenförmig rund, uud hat in der Mitte der Länge nach eine kielförmige Erhöhung.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur: die Farbe iſt weiſs mit rothen verflöſsten Flecken.

247. Cancer Thalia.

Muſ. Herbſt. C. thorace ovato granulato, lateribus ſpinoſis, ſupra oculos dilatato, fronte truncata, roſtro deflexo nutante, apice fiſſo, dentato.

Tab. LVIII. fig. 3.

Dieſe Krabbe iſt mit dem im erſten Bande beſchriebenen *C. bilobus*, den ich, wie oben geſagt, für den Linneiſchen *C. criſtatus* halte, nahe verwandt. Der Schild hat eben die Form, iſt eyrund, vorne etwas bogig abgerundet, weil die Stirnſchnauze gleichfalls herunterhängt. Die Oberfläche des Schildes iſt gewölbt, durch mehrere gewölbte Hügel uneben, mit hohen runden Körnern beſtreuet. Der Oberrand der Augenhöhlen iſt erweitert, vorgeſtreckt, auch voll grober runder Körner, wovon an jeder Seite des Oberrandes ſich eines in eine runde Spitze verlängert. Die Augen ſtehen auf langen Stielen, um über den hohen Rand der Höhle wegſehen zu können; dieſe Stiele ſind rund, aber nicht grade, ſondern etwas in die Höhe gebogen. Hinter den Augenhöhlen am Seitenrande ſtehen drey

ſparrende Dornen, der erſte etwas zurück, der zweyte iſt platt gedrückt, der dritte etwas in die Höhe gebogen. Fernerhin ſtehen rings herum auf dem Rande des Schildes mehrere einzelne Dornen von ungleicher Gröſse, über dem Schwanze ſtehen deren zwey dicht neben einander, die etwas aufgerichtet ſind. Die Stirn hängt nicht ſo ganz perpendiculair herunter, wie bey *C. bilobus*, ſondern etwas ſchräg; ſie iſt breit, ſehr körnigt, in der Mitte gefurcht, nur am Ende geſpalten, am Ende zugeſpitzt, die beyden Spitzen ſind aber nach auſsen zu umgebogen; dadurch unterſcheidet ſie ſich beſtimmt ſowohl vom C. bilobus, als von der folgenden Art. Die Scheren ſind bey meinem einzigen Exemplar ſehr klein, die Arme etwas zuſammengedrückt, etwas gebogen, glatt; ganz unten ſteht oben und unten ein ſtumpfer Zahn, der die Handwurzel umſchlieſst; die Finger ſind grade, unter ſich gleich, am Ende ſtumpf abgerundet, inwendig ungezahnt; ihre Farbe iſt purpurroth mit weiſs gefleckt. Die Füſse ſind mäſsig lang, die Glieder rund, glatt, die Klaue gekrümmt, ſcharf zugeſpitzt und hornartig; ſie nehmen nach hinten zu an Länge etwas ab. Die Farbe iſt hell braunroth, die Scheren ſind etwas dunkler und faſt purpurfarbig.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

248. Cancer philyra.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace ſubovato granulato, inæquali, antice truncato, roſtro deflexo bidentato, chelis parvis glabris.

Tab. LVIII. fig. 4.

Dieſe Krabbe iſt der vorigen in der Geſtalt ſehr ähnlich, und mit ihr nahe verwandt. Der Rückenſchild würde gleichfalls ovalrund ſeyn, wenn er nicht vorne faſt grade abgeſtutzt wäre; er iſt gewölbt, in der Mitte hoch, etwas uneben, an den Seiten nach vorne zu tief eingedrückt; die ganze Oberfläche iſt gekörnt. Die Seiten ſind bloſs höckrig, aber nach hinten zu ſtehen an jeder Seite drey Dornen in gleicher Weite von einander. Der Hinterrand iſt gekörnt, und über dem Schwanze bogigt ausgeſchweift; die bei-

den Dornen, die der vorige hier hatte, fehlen an diesem. Der Rand der Augenhöhlen ist nur ein wenig erhöhet, innerhalb glatt, ausserhalb zweymal, und unten einmal gezahnt. Die Augen stehen auf kurzen runden Stielen, und haben in den Höhlen Raum genug, sich zu verbergen; ein wesentliches Unterscheidungskennzeichen vom vorigen; der Schnabel der Stirn hängt senkrecht herunter, ist viel breiter, als beym vorigen, gehörnt, in der Mitte gefurcht; er endigt sich in zwey dreyeckige grade herunterhangende Zähne; aber an der äuſseren Seite erweitert er sich, bildet noch einen plattgedruckten Zahn, der an der Seite hinauf etwas ausgeschnitten und gekörnt ist; weiter hinauf hat die äussere Seite des Schnabels noch einen tieferen runden Ausschnitt bis zu dem dicken vortretenden Rande der Augenhöhlen hinauf; in diesem Ausschnitt steht aber wieder eine vortretende viermal gezahnte Lamelle, welche gewissermasen die Augen von vorne zu beschützen scheint. Die Scheren sind sehr klein und kurz, die Arme rund, so auch die Hände, die hinten vermittelst zweier Zähne die Handwurzel umschliesen. Die Finger sind fast grade, rund, glatt, am Ende schwärzlich. Die Fusse sind kurz, die Glieder rund, eben, die Klauen sind nicht lang, sehr gekrümmt, scharf zugespitzt, und am Ende hornartig.

Das Vaterland ist Ostindien, die Farbe überall röthlich, mit stärkeren rothen Flecken auf den Füsen; die Abbildung ist nach der Natur.

249. Cancer plejone.

Mus. Herbst. C. thorace conico tuberculato spinoso, fronte bispinosa, chelis pedibusque inermibus.

Tab. LVIII. f. 5.

Die Gestalt des Schildes ist wie beym *C. longipes* und seinen verwandten Arten; er ist kegelförmig, d. i. hinten am breitesten, und nach vorne zu sich immer mehr verengernd; er ist gewölbt, und durch mehrere gewölbte Hügel uneben; der erste nimmt den ganzen Vordertheil des Schildes ein; auf ihm stehen vorne an jeder Seite zwey warzige Spitzen neben einander; alsdann zwey ähnliche auf der Mitte hinter einander. Die

zweyte und dritte Wölbung nehmen die Seiten ein; ſie haben auf der Mitte vier Dornen hinter einander; die hinteren werden immer länger; neben dem hinterſten ſteht noch ein gleicher nach dem Aufsenrande zu, und ein kleinerer etwas mehr gedrückt nach der Mitte zu. Am Seitenrande ſtehen noch zwey, und höher herauf drey ſtumpfe Dornen. Der vierte Hügel ſteht hinter dem erſten, und zwiſchen den Seitenhügeln etwas hinter der Mitte; er iſt nur ſchmal, und auf ſeiner Spitze hökrig; der fünfte Hügel ſteht hinter dem vierten nahe am Schwanze; er hat am Ende einen aufrecht gekrümmten Dorn. Der Hinterrand des Schildes iſt glatt, über dem Schwanze bogig ausgeſchweift. Die Stirn iſt gabelförmig, und beſteht aus zwey langen etwas von einander ſparrenden Dornen. Der Oberrand der Augenhöhlen erhebt ſich in die Höhe, und verlängert ſich an der Wurzel des Dorns der Stirn in einen Zahn. Die Scheren ſind glatt, doch hat der runde Arm auf dem Rücken nach hinten zu zwey kleine Spitzen hinter einander. Die Hände ſind glatt, faſt cylindriſch, etwas zuſammengedrückt; zwey ſtumpfe Zähne an der Wurzel umſchlieſsen die Handwurzel. Die Finger ſind dick, faſt grade, rund, an der Spitze weiſslich, innerhalb hinten etwas ausgerundet, ſo daſs nur die Spitzen auf einander ſchlieſsen. Die Füſse ſind nicht lang, die hintern werden immer kürzer; die Glieder ſind cylindriſch rund, etwas dick, glatt; das Knieglied iſt nach Verhältniſs dick, und hat auf dem Rücken eine Furche. Das Klauenglied iſt mäſsig lang, am Ende ſtark gekrümmt, ſehr ſcharf zugeſpitzt, hornartig. Die Farbe iſt röthlich, mit lebhaft rothen Schattirungen auf dem Schilde.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

250. Cancer Styx.

Muſ. Herbſt. C. thorace ovato ſubconico verrucoſo, roſtro ſimplici apice furcato, pedibus primi paris craſſioribus hiſpidis.

Tab. LVIII. fig. 6.

Das einzige Exemplar, welches ich von dieſer Krabbe beſitze, iſt nur klein. Der Schild iſt eyrund, wird aber doch nach vorne zu kegelförmig verengert. Er iſt nur flach gewölbt, und dicht voller runder warzenähnlicher Erhöhungen; vorne auf der Mitte ſtehen deren zwey neben einander, die ſehr glatt ſind, und auf jedem ſteht noch eine kleine ſpitzige Erhöhung. Die Stirn geht anfangs in einen einfachen Schnabel aus, der aber am Ende ſich gabelförmig ſpaltet. Der Oberrand der Augenhöhlen verlängert ſich an der Wurzel des Schnabels in einen nach vorne hingerichteten Dorn. Die Scheren ſind ſehr klein, die Glieder rund, glatt, die Hand faſt fadenförmig, die Finger ſind dick, faſt grade, am Ende ſtumpf, inwendig fein gezahnt. Die Vorderfüſse ſind nach Verhältniſs ſehr dick, auch länger, als die übrigen; die Hüfte iſt ſtachlich; das Knie hat am Aufsenrande einen langen Stachel. Das Schienbein iſt rauh, mit einigen Spitzen; das Klauenglied iſt dick, ſtark gekrümmt, am Ende hornartig; an den übrigen Füſsen ſind die Hüften voller

Knoten. Die Farbe iſt röthlich, hie und da etwas lebhafter; das Ende der Hand und die Finger ſind weiſslich gelb, die Füſse ſind mit einem ſchmutzigen rauhen Weſen überzogen.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

251. Cancer artificioſa.

Fabr. Suppl. p. 360. n. 3. Drom. thorace tomentoſo, utrinque tridentato, pedibus poſticis majoribus.

Tab. LVIII. fig. 7.

Dieſe Krabbe iſt dem *C. dormitator* verwandt, nur iſt der Bruſtſchild oben nicht ſo gewölbt, ſondern ganz flach. Das ganze Thier iſt gleichfalls mit einem braunen haarigem Weſen dicht überzogen. Wenn man dieſes abkratzet, ſo findet man den Schild faſt ſcheibenförmig rund; auf der Mitte ſtehen zwey tiefe Eindrücke, die ein H bilden; an jeder Seite ſtehen zwey kleine Dornen, und von ihnen geht eine bogigte Furche nach der Mitte zu; nach vorne hin hat der Seitenrand eine Reihe kleiner knotiger Spitzen. Die Stirn geht in zwey längere Zähne aus, deren Ränder gekörnt ſind. Der Rand der Augenhöhlen hat oben und unten einen kleinen Zahn. Die Augen ſtehen auf ganz kurzen Stielen, und ſind ſchwarz. Unter den Augen ſind die äuſseren Fuhlhörner eingelenkt; ſie beſtehen aus zwey dicken Gliedern, und einer ſehr feinen ziemlich langen Borſte. Die Arme ſind dreyeckig, der obere Rand iſt ſehr zugeſchärft und etwas gekörnt. Die Handwurzel iſt dick, hat oben drey ſtumpfe Zähne, und einige einzelne Körner. Die Hand iſt kurz, plump, auſserhalb ſind mehrere Körner, und nach oben zu ein ſtumpfer Zahn. Die Finger ſind dick, gekrümmt, auf dem Rücken an der Wurzel gekörnt, innerhalb ſtehen abgerundete Zähne. Die zwey erſten Fuſspaare ſind ziemlich lang, dick, die Glieder rund, die Klaue faſt grade, ſcharf zugeſpitzt. An den Seiten des Schwanzes ſind vier kleinere Füſse eingelenkt, von dieſen iſt das obere Paar zart und klein, das untere Paar ſehr dick, plump, mit einigen ſtumpfen Zähnen. Die Klaue iſt einfach, ſtark, ſehr gekrümmt; ihr gegenüber ſteht auf dem vorhergehendem Gliede eine kurze dicke ſtumpfe Spitze, die den Daumen vorſtellt.

Das Vaterland iſt Oſtindien, die Abbildung nach der Natur.

VERSUCH

EINER

NATURGESCHICHTE

DER

KRABBEN UND KREBSE &c. &c.

VON

JOH. FRIEDR. WILLH. HERBST.

DRITTER BAND

VIERTES HEFT.

Taf. LIX — LXII. A — G.

BERLIN UND STRALSUND,

BEI GOTTLIEB AUGUST LANGE.

1804.

252. Cancer vocator.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace rugoſo, chela dextra maxima.

Tab. 59. Fig. 1.

Dieſe Krabbe iſt dem *C. vocans* ähnlich, weshalb ich ihr auch eine ähnliche Benennung gegeben habe. Sie iſt gröſser als der *C. vocans*, auch iſt der Rückenſchild nicht glatt, ſondern uneben, und in der Mitte vertieft, auch iſt derſelbe nach Verhältniſs nicht ſo breit, die Stiele der Augen ſind nicht ſo lang. Uebrigens ſind die obern Ecken gleichfalls etwas zugeſpitzt. Die rechte Scheere, welche viel gröſser iſt, als der Leib, iſt glatt, die Finger ſind gezahnt, aber der unbewegliche Finger hat nicht in der Mitte einen ſtärkern hervorſtehenden Zahn, wie man allezeit am *C. vocans* findet. Der bewegliche Finger hat gleichfalls nur Zähnchen von gleicher Gröſse, indem der *C. vocans* zwey gröſsere Zähne hat, einen in der Mitte, den andern nach der Spitze zu. Die linke Scheere iſt nur ganz klein und glatt, da ich aber nur ein einziges Exemplar von dieſer Art habe, ſo kann ich nicht beſtimmen, ob dies allezeit der Fall, oder ob, wie beym *C. vocans*, nicht bisweilen die rechte Schere die kleine iſt. Die acht Füſse ſind ungezahnt, die letzten Glieder etwas behaart, die Hüften nach Verhältniſs nicht ſo breit als beym *C. vocans*, und von oben bis unten faſt von gleicher Breite. Die Farbe des Leibes ist braun mit gelben Flecken, die äuſserſten Gelenke der Füſse ſind etwas heller.

Das Vaterland iſt Amerika.

253. Cancer plicatus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace plicato medio elevato, lateribus emarginatis dentatis, chelis pedibusque lævibus.

Tab. 59. Fig. 2.

Es iſt ſehr ſchwer, von der ſeltſamen Geſtalt des Rückenſchildes dieſer Krabbe eine genaue Beſchreibung zu geben, die Abbildung wird ihn am beſten deutlich machen. Er iſt in der Mitte etwas hoch, höckrig und gekörnt, und von ihm gehen fünf Falten aus, drey nach vorne hin, und eine nach jeder Seite hin. Die mittelſte der drey erſten geht bis zur Stirn hin, welche eine ſtumpfe runde Erhöhung iſt, die an den Seiten die Augen hat, welche nur klein ſind, und auf ganz niedrigen Stielen ruhen. In einiger Entfernung von dieſer Falte iſt an jeder Seite eine andere; der Seitenrand zwiſchen dieſer und der mittelſten iſt faſt glatt und abgerundet. Die beyden Falten an den Seiten ſind etwas wellenförmig, am Anfange gekörnt; der Seitenrand zwiſchen dieſer Falte und der vorigen ist mehrmals ausgeſchnitten, wodurch unter andern ein breiter dreyeckiger Zahn gebildet wird. Der Rand hinter den Seitenfalten iſt auch mehrmals ausgeſchnitten, woraus drey Zähne entſtehen, einer in der Mitte über dem Schwanze, und einer an jeder Seite; der in der Mitte iſt grade in die Höhe gerichtet, die andern beyden zwar auch, aber nicht ſo ſehr, auch ſind ſie auf der Fläche ausgehöhlt, ſo wie überhaupt die Fläche des Schildes zwiſchen den Falten ganz ausgehöhlt erſcheint. Unter dem mittelſten Zahne über dem Schwanze ſtehen noch zwey ſtumpf abgerundete Zähne dicht neben einander, die gleichfalls auf der Oberfläche hohl ſind. Die Arme ſind zwar nicht gezahnt, aber doch die beyden Seitenränder scharf erhöhet und gekörnt; auch ſind ſie ziemlich flach. Die Handwurzel iſt etwas uneben, und die Erhöhungen ſind gekörnt. Die Hand iſt flach, faſt überall gleich breit, der Aufsenrand gekörnt. Die Finger ſind kurz, haben erhöhete Linien, und am inneren Rande einige Zähnchen. Die Füſse ſind nicht lang, ziemlich glatt, das Knieglied hat zwey ſcharf erhöhete lange Linien am Aufsenrande, und

der Raum zwiſchen beyden Linien ist ausgehöhlt. Die hinterſten Füſse werden immer etwas kürzer. Die Krabbe ist nur klein.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

254. Cancer planiſſimus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace planiſſimo lateribus quinque dentatis, fronte triſida aculeata, brachiis femoribusque margine interiori dentatis.

Tab. 59. Fig. 3.

Der Bruſtſchild dieſer Krabbe hat einen faſt runden Umriſs, iſt ſehr flach, mit einigen ſchwach erhöheten Zügen, und mit einer Rauhigkeit überzogen; die Seiten ſind nach oben zu fünfmal ſcharf und ſpitzig gezahnt, wenn man die äuſsere Ecke der Augenhöhle mitrechnet. Die Stirn iſt dreylappig, die beyden äuſsern Lappen ſind die innern Ecken der Augenhöhlen, dieſe ſind am äuſsern Rande dreymal gedornt. Die mittelſte Lappe iſt die eigentliche Stirn; dieſe iſt verlängert, ausgehöhlt, und hat zwey Dornen am Ende, und zwey in der Mitte. Die Scheeren ſind klein; der Arm iſt dreyeckig, am obern Rande ſtehen 5 Dornen, und am innern unterhalb zwey, und oben einer. Die Handwurzel iſt rundlich, und hat auf der äuſsern Fläche 5 Dornen in zwey Reihen. Die Hand iſt glatt, die Finger ſind am Ende abgerundet, und innerhalb ausgehöhlt. Die Füſse ſind ziemlich platt, die Hüften haben auf der Oberfläche drey erhöhete Längslinien, die Zwiſchenräume ſind mit einer Rauhigkeit angefüllt, am äuſsern Rande ſteht eine Reihe Borſten, die ſich aber an die Rauhigkeit auf die Fläche anlegt. Am innern Rande ſteht eine Reihe von 9—10 Dornen, und auſserhalb derſelben auf der Fläche noch eine Reihe ſpitziger Körner, die ſich auf den hintern Paaren immer mehr verliehrt. Das Knieglied ist ziemlich rund, etwas der Länge nach geſtreift, mit einer Rauhigkeit überzogen, und am äuſsern Rande ſteht eine Reihe Borſten eben ſo, wie an den Hüften. Das Schienbein iſt glatt, mehr breit als rund, mit einer Reihe Borſten, und zwey Reihen von der Rauhigkeit.

Das Klauenglied iſt am Ende etwas gekrümmt, rund, ſcharf zugeſpitzt, und innerhalb ſtehen noch auſserdem drey Dornen, ſo wie oben auf eine Reihe Borſten. Die Farbe iſt ſchmutzig gelb, hie und da ſind rothe Sprenkeln, ſo wie die Ränder der Dornen auf dem Bruſtſchilde gröſstentheils roth ſind; der Oberrand der Augenhöhlen hat noch 6 kleine Zähne, ein gröſserer Dorn ſteht am innern Winkel des Unterrandes. Das letzte Fuſspaar iſt etwas kürzer, als die übrigen.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

255. Cancer hirticornis.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace cordato, inæquali, dentato, fronte ſpinis duabus approximatis longioribus hirſutis.

Tab. 59. Fig. 4.

Dieſe Krabbe unterſcheidet ſich von denen ihr verwandten Arten durch eine in zwey langen Dornen ausgehende Stirn, welche dicht neben einander ſtehen, und auſserhalb ſtark behaart ſind. An der Wurzel eines jeden ſteht auſserhalb auch ein ſtarker Dorn, welcher die ganze Augenhöhle einnimmt. Der Rückenſchild iſt, wie es bey allen dieſer Familie gewöhnlich iſt, herzförmig, etwas höckrig, und die Höcker ſind theils zugeſpitzt, theils tragen ſie Dornen, welche etwas nach vorne hin gekrümmt ſind; die längſten ſtehen hinterwärts an den Seiten. Auch über dem Schwanze geht der Schild in einem Dorn aus, der etwas in die Höhe gerichtet iſt. Die Scheeren ſind kurz, höckrig, die Arme rund und bedornt, die Hand iſt ziemlich glatt, und auch etwas weniger rund. Die acht Füſse haben runde etwas höckrige und behaarte Glieder, und das Klauenglied iſt etwas gekrümmt, ſcharf zugeſpitzt, und innerhalb mit flachlichen Borſten beſetzt; das erſte Paar iſt das längſte, und ſie werden nach hinten zu immer kürzer.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

256. Cancer Dama.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace ovato granulato, lateribus 7 ſpinoſis, fronte biſpinoſa, ſpinis triramoſis, brachiis carpisque multiſpinoſis.

Tab. 59. Fig. 5.

Es hat der Rückenſchild dieſer ſchönen Krabbe eine eyförmige Geſtalt, und iſt dicht gekörnt. An jeder Seite deſſelben ſtehen ſieben ſtarke Dornen, die etwas nach vorne hingebogen ſind; der erſte, welcher die Augenhöhle von aufsen umſchlieſst, hat innerhalb zwey Nebenäſte, ſo daſs er dreyfach iſt. Der hinterſte Dorn iſt mehr nach der Mitte des Schildes vorgerückt. Ueber dem Schwanze iſt der Schild ausgebogen, an beyden Seiten ſteht ein kurzer, dicker, aber doch ſcharf zugeſpitzter, in die Höhe gerichteter Dorn, und der Hinterrand zwiſchen beyden Dornen iſt gekerbt. An der Stirn geht der Bruſtſchild in zwey breite ſtarke Dornen aus, welche aufserhalb zwey Nebenäſte haben. Die Augen ſind ganz nach den Seiten hingerichtet, und die Augenhöhlen haben auf der Unterſeite innerhalb noch drey Dornen dicht neben einander, auch ſteht auf der Mitte der Stirn unten noch ein kleiner Dorn. Die Arme ſind rund, und rings herum mit vielen Stacheln von ungleicher Gröſse beſetzt. Der obere Rand iſt in die Höhe gebogen, und dreymal gedornt. Die Handwurzel iſt rund, und aufserhalb mit zugeſpitzten Knoten beſetzt. Die Hand iſt glatt, faſt rund, nur auf dem Rücken dicht bey der Einlenkung ſteht ein einziger zugeſpitzter Knoten. Die Finger ſind mäſsig lang, rund, etwas gekrümmt, und einwärts gebogen. Der Daumen hat unweit der Einlenkung einen einzigen dicken Zahn; der unbewegliche Finger hat nach dem Ende zu innerhalb einen erweiterten gekerbten Rand; ein ſchwächerer iſt auch gegenüber am Daumen; beyde Scheren haben gleiche Gröſse, die vier Paar Füſse ſind rund, nehmen nach hinten zu immer mehr an Länge ab; ſie ſind mit einer Rauhigkeit überzogen, ohne Dornen, das Klauenglied iſt lang, und endigt ſich in eine ſtarke braune Spitze.

Ich habe dieſe Krabbe aus Holland erhalten, und ich vermuthe, daſs Amerika ihr Vaterland iſt.

257. Cancer cornudo.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace ovato inæquali lateribus 4 ſpinoſis, fronte quadriſpinoſa, ſpinis binis interioribus longiſſimis, chelis filiformibus, brachiis 4 ſpinoſis, pedibus inermibus.

Parra Deſcripcion de differ. piez. de hiſt. natural. tab. 50. fig. 3. Cangrejo cornudo.

Tab. 59. Fig. 6.

Der Schild dieser Krabbe hat eine eyrunde Geſtalt; auf der Oberfläche deſſelben ſind viele Erhöhungen und Vertiefungen, von welcher eine am merkwürdigſten iſt, welche an der Stirn hinter den beyden langen Dornen ſteht, und ganz rund ausgehöhlt iſt. An jeder Seite ſind vier ſtarke Dornen. Ueber dem Schwanze ſteht ein einzelner, der ganz in die Höhe gerichtet iſt; er hat noch eine kleine ſtumpfe Spitze hinter ſich. Die beyden äuſsern Dornen der Stirn ſind eigentlich die Augenhöhlen, deren Oberrand innerhalb ſehr erweitert iſt, und ſich in einen ſtarken Dorn verlängert. Auſserhalb haben die Augenhöhlen nur einen kleinen Zahn. Die Augen ſelbſt ſind nur kurz, und ſtehen ſehr wenig aus ihren Höhlen hervor. Die beyden innern Dornen der Stirn ſind ſehr ſtark und lang, ſo daſs ihre Länge über ein Drittel der Länge des ganzen Schildes beträgt; ſie ſind grade vor ſich geſtreckt, und ſtehen am Ende weiter aus einander. Die Scheren ſind rund, gar nicht aufgeblaſen, ſondern fadenförmig. Die Arme haben auf dem Rücken 4 Dornen hinter einander, und einen am Oberrande. Die Handwurzel iſt rund und höckrig. Die Hand iſt fadenförmig, an den Seiten ein wenig gedrückt und gedornt. Die Finger ſind ganz kurz zugeſpitzt. Die 8 Füſse ſind faſt von gleicher Länge; die Glieder ſind rund, glatt,

das zweyte Glied hat der Länge nach eine Vertiefung; das Klauenglied iſt mäſsig lang, mit einer braunen Spitze.

Das Vaterland iſt Amerika.

258. Cancer marmarinus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace lævi unidentato albo, ruſo maculato, fronte trilòba.

Tab. 60. Fig. 1.

Man hat von dieſer Krabbenart ſehr viele, welche in ihrem ganzen Bau ſich ſo gleichförmig ſind, daſs man ſie für bloſse Spielarten halten ſollte. Wenn man aber von einer jeden Art ſehr viele beyſammen hat, ſo findet man, daſs ihre Verſchiedenheit ſehr regelmäſsig und beſtimmt immer eben dieſelbe iſt. Der *Canc. corallinus*, von dem ich ſo viele Exemplare beſitze, iſt in allen Gröſsen immer ſo gezeichnet, wie ich ihn abgebildet habe. Der *Canc. maculatus*, der im ganzen Bau ihm vollkommen gleich iſt, unterſcheidet ſich beſtändig durch die rothen Flecken, die ſich immer an eben derſelben Stelle befinden. Man thut daher unrecht, daſs man die Farbe und Zeichnung als etwas aufserweſentliches anſieht, und bey Beſtimmung der Charaktere gar keine Rückſicht darauf nimmt. So iſt es denn auch bey dieſer Art; ſie iſt obigen beyden, was den Bau betrifft, vollkommen gleich, und unterſcheidet ſich bloſs durch den ganz anders gefleckten Schild. Dieſer iſt weiſs, mit vielen rothen verworren durch einander laufenden Flecken. Uebrigens hat er, wie jene, einen einzigen ſtumpfen Zahn an jeder Seite, und iſt an der Stirn dreylappig durch Ausſchnitte. Von den Schéren iſt die rechte gröſser, dicker, die Glieder ſind glatt, die Finger ſind dick, und der unbewegliche hat innerhalb einen dicken ſtumpfen Zahn, beyde ſind unweit der Spitze ſchwarz angelaufen. Bey beyden Scheren ſteht auf der Handwurzel ein groſser rother Fleck, und einer auf der Hand. Die 8 Füſse haben glatte Glieder, und das letzte Glied hat am Ende eine kurze hornartige Spitze.

Das Vaterland iſt Amerika.

259. Cancer maculatus.

Tab. 60. Fig. 2.

Von dem Rückenſchilde dieſer Krabbe habe ich ſchon zwey Abbildungen gegeben; jetzt habe ich die ganze Krabbe mehrmahls erhalten. Sie iſt, die groſsen rothen Flecke ausgenommen, dem vorigen, ſo wie dem C. *corallinus*, vollkommen gleich. Von dieſen Flecken ſind die meiſten beſtändig, nemlich drey auf der Mitte neben einander, von welchen der vorderſte den Aufsenrand der Augenhöhle berührt; nur ſteht bisweilen noch ein Fleck hinter dem mittelſten auf der Mitte des Schildes, der bey andern Exemplaren fehlt. Bey den Scheeren findet ſich eben die Verſchiedenheit, wie beym vorigen, nur hat bey dieſer Art auch der bewegliche Finger der rechten Hand einen dicken Zahn. Auch die Füſse ſind ganz, wie beym Vorigen.

Das Vaterland iſt Amerika.

260. Cancer contrarius.

Muſ. Herbſt. C. thorace valde inæquali noduloſo, ſpinoſo, fronte porrecta apice deflexa, chelis muricatis pedibus ſimplicibus rufo faſciatis.

Tab. 60. Fig. 3.

Dieſe Krabbe gehört mit dem C. *echinatus*, *longimanus* und mehrern zu einer Familie. Der Rückenſchild iſt ſehr höckrig, voller Erhöhungen und Stacheln. Zwey ſtarke Vertiefungen auf dem Rücken theilen ihn in drey Theile. Der mittelſte Theil hat der Länge nach mehrere Erhöhungen, die voller kleiner kurzer Spitzen ſind; gröſsere Stacheln ſtehen der Länge nach hinter einander, und vorne ſtehen deren zwey neben einander. Auch die Augenhöhlen ſind rund herum mit Höckern beſetzt. Die Stirn verlängert ſich in ein hervorhangendes Dreyeck, welches auch höckrig, und anfangs in der Mitte vertieft iſt. Die beyden Seiten ſind gleichfalls dicht voller ſpitziger Erhabenheiten, und auf der Mitte jeder Seite ſtehen einige längere Stacheln. Hinten über dem Schwanze iſt der

Schild

Schild ausgeſchweift, und voller gröſserer und kleinerer Spitzen. Die Hände ſind lang, dick und vielſeitig; die Arme ſind meiſt rund, mit drey Reihen Stacheln und kleinerer Spitzen. Die Handwurzel iſt auf der Auſsenſeite voller gröſserer und kleinerer Spitzen. Die Hände ſind lang, vierſeitig, auf der äuſsern Schärfe ſtehen zwey Reihen Dornen, eine Reihe auf der innern Schärfe, und auf der untern eine Reihe warzenähnlicher Knoten; die Zwiſchenräume ſind voll kleiner Spitzen. Nach den Fingern zu werden die Scheeren dicker. Der bewegliche Finger iſt anfangs ſehr dick, uneben, knotig und ſtachlich; am Ende iſt er platt, ſchwarz, inwendig gezahnt. Der unbewegliche Finger iſt glatter, platt, am Ende ſchwarz, inwendig ſtehen einige breite Zähne. Die linke Hand iſt ſchmaler, die Finger ſind weniger und ſchwächer gezahnt. Die 8 Füſse ſind glatt, weiſs, mit rothen Binden, die zum Theil an beyden Seiten eine dunklere rothe Linie haben; das erſte Fuſspaar iſt das längſte. Das letzte Glied endigt ſich mit einer kleinen hornartigen Spitze.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

261. Cancer brevis.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace ſubquadrato, brevi, plicato, lateribus tridentatis.

Tab. 60. Fig. 4.

Dieſe Krabbe iſt nach Verhältniſs ſehr in die Breite gezogen, und dabey ſehr kurz. Der Schild hat auf der vordern Hälfte an beyden Seiten einige faltenähnliche Erhöhungen und Vertiefungen; er iſt auch auf dieſer vordern Hälfte an den Seiten dreymal gezahnt. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt abgeſtumpft und abgerundet, in der Mitte unmerklich ausgeſchnitten. Die Augen ſtehen auf langen dünnen Stielen. Der Arm iſt nicht lang, auf dem Rücken gekörnt, innerhalb nach oben zu zweymal gezahnt. Die Handwurzel iſt ziemlich lang, rundlich, glatt, auf der Mitte des innern Randes einmal gezahnt. Die Hand iſt nach Verhältniſs lang, überall gleich breit, nicht aufgeblaſen, zuſammen gedrückt,

ganz glatt, am obern Rande fein gekörnt. Die Finger ſind kurz, etwas zuſammen gedrückt, der bewegliche Finger hat in der Mitte des innern Randes einen ſtarken Zahn. Ganz unten an der Hand ſteht innerhalb ein einzelner Zahn; beyde Scheeren ſind gleich. Von den 4 Paar Füſsen ſind das 2te und 3te Paar die gröſsten, das vorderſte Paar iſt kleiner, und das 4te Paar hat kaum ein Drittel von der Gröſse der vorigen Paare. Die Glieder aller Füſse ſind glatt, platt gedrückt, das Klauenglied iſt pfriemenförmig. Die Mitte des Schildes hat ziemliche Erhöhungen, von welchen die hintere gekörnt iſt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

Zum Schluſs will ich nun noch der Vollſtändigkeit wegen alle vom Fabrizius in ſeinen neuen Schrlften angeführten Arten der Krabben hier herſetzen, die mir aber ſonſt übrigens nicht bekannt ſind.

262. Cancer tinctor.

Fabr. Supplem. entomol. p. 331. No. 4. C. thorace laeviusculo utrinque quinquedentato, fronte fiſſa.

Dieſe Krabbe ſoll die Geſtalt des *C. moenas* haben, aber ein wenig kleiner ſeyn. Die Stirn iſt in die Queere und in der Mitte geſpalten. Die Augenhöhlen ſind dreymal gezahnt; der Bruſtſchild iſt ziemlich glatt, und fünfmal an den Seiten gezahnt. Die Scheren ſind kurz, die Handwurzel iſt einmal gezahnt, die Hände ſind kurz, an der innern Spitze ſchwarz, ſo wie die längern Finger ſchwarz ſind.

Das Vaterland iſt unbekannt.

Es muſs dieſe Krabbe nicht mit dem im zweyten Bande beſchriebenen *tinctor* verwechſelt werden.

263. Cancer pictor.

Fabr. Supplem. entom. p. 335. No. 5. Canc. thorace laeviusculo utrinque quadridentato, fronte fiſſa.

Sie iſt der vorigen ähnlich, aber doch verſchieden; die Stirn iſt mehr zugerundet, in der Mitte geſpalten. Der Augenkreis iſt in die Höhe gebogen und ungezahnt. Der Bruſtſchild iſt etwas kurz, an beyden Seiten vierzahnig. Die Scheeren ſind kurz, die Handwurzel iſt zweyzahnig, die Hände ſind kurz mit erhobenem Rande. Die Finger ſind kurz, braun. Die Füſse ſind kurz, zuſammengedrückt, am Rückenrande rinnenförmig.

Das Vaterland iſt unbekannt.

264. Cancer ſcaberrimus.

Fabr. Supplem. entom. p. 336. n. 8. Canc. ſcaber, thorace laeviusculo utrinque quinquedentato, fronte crenata fiſſa, manibus granulatis.

Da ſchon ein *C. ſcaber* im erſten Bande beſchrieben iſt, ſo habe ich den Namen dieſer Krabbe etwas verändert. Sie iſt klein, die Stirn in die Queere, gekerbt, in der Mitte geſpalten. Der Schild iſt ziemlich glatt, vorne gekörnt, an jeder Seite fünfmal gezahnt. Die Augenhöhlen ſind gekerbt, unten zweymal gezahnt. Die Scheren ſind allzeit von ungleicher Gröſse, bald iſt die rechte, bald die linke gröſser, ohne Unterſchied des Geſchlechts; ſie ſind kurz, die Handwurzeln und Hände gekörnt; die Finger ſind kurz und ſchwarz.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

265. Cancer ſetoſus.

Fabr. Suppl. entom. p. 339. n. 19. Canc. thorace utrinque bidentato, tarſis hirtis.

Sie iſt klein, ziemlich glatt, der Seitenrand ſcharf zweymal gezahnt. Die Augen-

höhlen ſind nicht in die Höhe gebogen. Die Scheeren ſind kurz, unbewaffnet, haarig. Das Klauenglied der Füſse iſt rauh.

Das Vaterland iſt Tranquebar.

266. Cancer ſenex.

Fabr. Supplem. entom. p. 340. n. 22. C. thorace plica antica, carpis uniſpinoſis digitis ſerratis.

Sie iſt klein, und vom *C. ruricola* beſtimmt verſchieden. Der Schild iſt glatt, mit einer einzigen Querfalte vor den Augen. Die Scheeren ſind kurz, die Handwurzel hat anderthalb ſtarke ſpitzige Dornen, die Finger ſind lang. Die Füſse ſind glatt, die Finger ſägeförmig. Die Farbe des Schildes iſt bald einförmig, bald ſcheckig.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

267. Cancer plicatus.

Fabr. Supplem. entom. pag. 344. n. 36. C. thorace laevi utrinque plicato antice quadridentato, fronte carinata.

Sie iſt klein, der Schild glatt, in der Mitte in einem doppelten Bogen zuſammengedrückt. Die Stirn iſt in der Queere, rinnenförmig, mit einem ungezahnten zugeſchärften Rande. Der Seitenrand iſt vorne viermal gezahnt, hinten gefalten. Die Handwurzel hat einen Zahn.

Das Vaterland iſt China.

268. Cancer ſexpes.

Fabr. Supplem. entom. p. 344. n. 37. C. thorace laevi integerrimo, fronte emarginata, pedibus ſenis.

Sie iſt klein, der Bruſtſchild glatt mit 2 eingedrückten Linien in der Mitte; die

Stirn ist niedergebogen, ausgeschnitten. Sie hat nur sechs unbewaffnete Füsse. Die Scheeren sind kurz und glatt, und eine derselben ist grösser.

Das Vaterland ist Ostindien.

269. Cancer semicylindrus.

Fabr. Supplem. entom. p. 344. n. 38. C. thorace laevi integerrimo, fronte deflexa bifida.

Sie ist klein, bucklich, glatt, in der Mitte ist eine doppelte eingedrückte Linie. Die Stirn ist niedergebogen, zweyspaltig, die beyden Lappen sind abgerundet und behaart. Die Scheeren sind kurz, unbewaffnet, die Hände sind eyrund und sehr glatt.

Sie lebt im Indischen Ozean.

270. Cancer lophyros.

Fabr. Supplem. entom. p. 346. n. 6. Calappa cristata, thorace subplicato utrinque crenato margine postice septem dentato anguloque postico dilatato dentato.

Da schon ein *Canc. cristatus* im System ist, so habe ihn ins Griechische übersetzt. Diese Krabbe gehört zu der Fabriziussischen Gattung *Calappa*, worunter Krabben zusammen stehen, deren Habitus äusserst verschieden ist. Sie soll dem *C. tuberculatus* und *granulatus* ähnlich seyn, und sich dadurch unterscheiden, dass sieben starke zugespitzte Zähne am Hinterrande dicht neben einander stehen. Der hintere Winkel ist sehr erweitert und dreyzahnig. Die Hände sind gezahnt und hahnenkammförmig.

Das Vaterland ist China.

271. Cancer angustatus.

Fabr. Supplem. entom. p. 347. n. 7. Calapp. august. thorace laevi utrinque crenato dentato, postice angustato laevi.

Fabrizius selbst glaubt, dass diese Krabbe nicht hierher gehöre, da ihre Gestalt

ganz abweicht. Der Schild iſt groſs, glatt, der Rand an beyden Seiten gezahnt, gekerbt, hinten verengert und glatt. Die Hände ſind eben, nur wenig kammförmig gezahnt. Die Füſse ſind weiſslich mit violetten Binden.

Das Vaterland iſt der Amerikaniſche Ozean.

272. Cancer rhombeus.

Fabr. Supplem. entom. p. 348. n. 3. Ocypode rhombea thorace laeviusculo utrinque unidentato.

Der Körper iſt klein, glatt, auf beyden Seiten geht die Ecke der Augenhöhle in einen ſcharfen Zahn aus. Die Augen ſind groſs. Die Stirn iſt herunter gebogen, glatt. Die Arme ſind gekörnt, die Handwurzeln haben auf beyden Seiten einen Zahn, die Hände ſind meiſt glatt.

Das Vaterland iſt unbekannt.

273. Cancer laevis.

Fabr. Supplem. entom. p. 348. n. 4. Ocypod. laevis thorace utrinque unidentato, chelis laeviſſimis, dextra majore.

Der Leib iſt klein, glatt, braun, der Schild hat an beyden Seiten einen Zahn. Die Stirn iſt abhängig, ungezahnt. Die Augen ſind bis zum Zahn des Randes vorgeſtreckt, cylindriſch. Die Scheeren und Füſse ſind roſtfarbig und ſehr glatt. Die rechte Scheere iſt viel gröſser als der Leib. Ob dieſe Krabbe nicht mein *C. vocator* ſey, kann ich nicht genau beſtimmen.

Das Vaterland iſt der Indiſche Ozean.

274. Cancer ſcabriusculus.

Fabr. Supplem. entomol. p. 349. n. 1. Leucoſia ſcabriuscula thorace depreſſo ſcabro, fronte emarginata.

Er iſt klein, platt gedrückt, aſchgrau, durch kleine erhobene weiſsliche Punkte rauh. Die Stirn iſt kaum etwas vorgeſtreckt, ausgeſchnitten. Die Scheeren ſind länglich, die Arme cylindriſch, rauh, die Handwurzel iſt ſehr kurz, die Hand iſt eyrund und platt. Die Füſse ſind fadenförmig und platt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

275. Cancer pila.

Fabr. Supplem. entom. p. 349. n. 2. Leucoſ. thorace globoſo, dente medio elevato margineque crenato dentato.

Der Leib iſt klein, kugelförmig, glatt, in der Mitte ſteht ein einziger ſtumpfer Zahn. Der Rand iſt gekerbt, und mit mehreren gröſsern Zähnen umgeben. Die Stirn iſt ſtumpf oder vielmehr abgeſtutzt, ungetheilt. Die Scheeren ſind kurz und glatt.

Das Vaterland iſt der Indiſche Ozean.

276. Cancer giraffa.

Fabr. Supplem. entom. p. 352. n. 2. Parthenope giraffa thorace ſpinoſo, ſpinis ramoſis chelis longiſſimis ſubtus tuberculatis.

Sie hat die Geſtalt des *C. longimanus*. Der Schild iſt ſehr uneben, voller Dornen, welche hauptſächlich an den Seiten Nebenäſte haben. Die Stirn ſteht ſehr vor, iſt flach, zugeſpitzt, ungezahnt. Die Scheeren ſind ſehr lang, die Dornen auf denſelben haben Nebenäſte, und unten ſtehen viele ſtumpfe Erhöhungen. Die Handwurzeln ſind ſehr kurz, die Hände lang, und der Daumen gekrümmt. Alle Füſse ſind ſehr dornig.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

277. Cancer regina.

Fabr. Supplem. entom. p. 353. n. 4. Parthenop. thorace inæquali, margine ſpinoſo, chelis longiſſimis, angulis ſpinoſis.

Sie hat die Geſtalt des *C. longimanus.* Der Schild iſt eyrund, auf dem Rücken ſtehen zwey eingedrückte Vertiefungen, der Vorderrand iſt gezahnt, hinten iſt er mit 9 ſtarken langen Dornen umgeben. Die Stirn iſt in der Mitte eingedrückt, und hat einen ſcharf zugeſpitzten unbewaffneten vorgeſtreckten Schnabel. Die Scheeren ſind lang, dreyeckig, die Winkel dornig. Die Füſse ſind zuſammengedrückt und etwas ſägeförmig.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

278. Cancer Lar.

Fabr. Supplem. entom. p. 354. n. 6. Parthen. Lar thorace inæquali quadridentato, margine ſpinoſo, chelis levibus.

Den Namen *Lar*, den Fabrizius dieſer Krabbe gegeben, hat ſchon vorher eine andre von ihm bekommen. Der Leib iſt klein und etwas eyrund, der Schnabel abgeſtutzt, und ſteht kaum etwas vor. Der Bruſtſchild iſt uneben, und hat in der Mitte zwey Zähne, und zwey hinten erhobene und zugeſpitzte ſtehen auf einer Rückenlinie. Die Seitendornen, derer ſich auf beyden Seiten viere befinden, ſind platt und zugeſpitzt, die mittleren ſind länger. Die Scheeren ſind ſehr lang und ganz glatt.

Das Vaterland iſt Indien.

279. Cancer dubitoſus.

Fabr. Supplem. entom. p. 354. n. 8. Parthenop. dubia thorace laevi, manibus compreſſis ciliatis, pedibus poſticis breviſſimis dorſalibus.

Sie iſt klein, der Schild rund, flach, glatt, der Seitenrand hat hinter den Augen zwey ſcharfe Zähne. Die Stirn hat einen dreymal gezahnten Rand und keinen Schnabel.

Die

Die Stirn hat einen dreymal gezahnten Rand und keinen Schnabel. Die Scheeren ſind lang, die Handwurzeln groſs und dreyeckig, die Hände ſind noch gröſser, zuſammengedrückt, und auſserhalb mit Haaren befranzt. Das hinterſte Fuſspaar iſt ſehr kurz, und ſteht auf dem Rücken.

Das Vaterland iſt der Indiſche Ozean.

280. Cancer hybridus.

Fabr. Supplem. entom. p. 355. n. 2. Inachus hybridus thorace hirto, linea dorſali ſpinisque utrinque duabus dorſalibus, marginalibus quatuor, pedibus apice nudis.

Dieſe Krabbe iſt kaum von dem C. *muricatus* verſchieden; der Leib iſt nur gröſser, die Rückendornen ſind kleiner, die Hände des Männchen gröſser, und ſind ſo wie die Spitzen der Füſse ohne Haare.

Das Vaterland iſt Indien.

281. Cancer anguſtatus.

Fabr. Supplem. entomol. pag. 357. n. 14. Inachus anguſtatus thorace antice attenuato laeviusculo, roſtro porrecto barbato emarginatoque.

Sie iſt klein, ſehr länglich, oder vorne verengert, der Rüſſel iſt vorgeſtreckt, cylindriſch, bärtig, an der Spitze ausgeſchnitten. Der Schild iſt ziemlich glatt, der Rand ungezahnt. Die Füſse ſind dornig, die Scheeren kurz, die Arme und Handwurzeln dornig, die Hände glatt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

282. Cancer vigil.

Fabr. Supplement. entomol. pag. 363. n. 1. Portunus vigil thorace laevi utrinque bidentato, brachiis ſpinoſis.

Sie ist von mittlerer Gröfse, die Augen stehen dicht neben einander auf sehr langen Stielen. Der Schild ist in die Queere, zweymal gezahnt, der vordere Theil ist viel länger, die Hinterfüfse sind Schwimmfüfse.

Sie lebt im Indischen Ozean.

283. Cancer lucifer.

Fabr. Supplem. entomol. pag. 364. n. 3. Portun. thorace sublaevi utrinque sexdentato, fronte octodentata, digitis rufis apice atris.

Die Farbe des Schildes ist roth, mit vier grofsen weifsen Flecken, welche, so lange die Krabbe lebt, phosphoreciren. Die Arme sind dornig.

Sie lebt im Indischen Ozean.

284. Cancer annulatus.

Fabr. Supplem. entomol. p. 364. n. 4. Portun. annulat. thorace laevi utrinque 6 dentato, fronte octodentata, pedibus violaceo annulatis.

Er ist kleiner, als der vorige, glatter, und von dunkler Farbe. Die Scheeren sind flachlich, und die Finger roth, mit einer weifsen Binde in der Mitte, an der Spitze sind sie schwarz, aber die äufserste Spitze weifs. Alle Füfse sind weifs und violet scheckig.

Sie lebt im Indischen Ozean.

Cancer truncatus.

Fabr. Supplement. entom. p. 385. n. 7. Port. thorace cordato pubescente utrinque sexdentato, fronte truncata octodentata.

Sie ist dem vorigen ähnlich, aber der Schild ist breiter, vorne abgestutzt, und alle Zähne sind kleiner und stumpfer. Die Arme haben am innern Rande zwey geboge-

ne Zähne, die Hände ſind gekörnt und dornig, die Finger ſind gefurcht, weiſs, an der Spitze gekrümmt.

Sie lebt im Indiſchen Ozean.

Cancer holſatus.

Fabr. Supplem. entom. p. 366. n. 12. Port. thorace læviusculo fronteque quinqnedentato.

Er hat die Geſtalt und Gröſse des C. *depurator*; der Schild iſt glatt, in der Mitte ſind zwey Eindrücke, und auf jeder Seite fünf gleiche Zähne. Die Stirn zwiſchen den Augen hat fünf Zähne von faſt gleicher Gröſse.

Sie lebt im Europäiſchen Ozean.

Cancer gladiator.

Fabr. Supplem. entom. p. 368. n. 19. Portun. thorace tomentoſo utrinque novemdentato, dente poſtico majore, manibus ſanguineo maculatis.

Er iſt dem vorigen ähnlich, aber kleiner, der Schild iſt etwas uneben, hie und da rauh; die Scheeren ſind blutroth gefleckt, die Fingerſpitzen und Zähne ſind weiſs.

Sie lebt im Aſiatiſchen Ozean.

Zweyte Abtheilung.

Weichſchwänze.

Die zu dieſer Abtheilung gehörigen Krebſe hat Fabricius unter dem Namen *Pagurus* zuſammengefaſst. Er giebt folgende Gattungskennzeichen an, die ich der mehreren Kürze wegen lieber in Lateiniſcher Sprache herſetzen will.

Os palpis inferne tectum mandibulis maxillaque triplici.

Palpi exteriores longiſſimi, cornei, os obtegentes, bifidi; laciniis inæqualibus, interiore longiore, craſſiore, ſexarticulata, articulis ſubæqualibus, primo latiore, brevi, irregulari, ſecundo angulato, angulo altero crenato, altero ciliato; tertio et quinto longioribus, compreſſis, margine intereriori pilis longioribus ciliatis, quarto obconico, incuruo, ultimo anguſtiore apice obtuſo fasciculato, exteriore minore tenui, quadriarticulata, articulo primo brevi, craſſiore, ſecundo longiſſimo, compreſſo, tertio brevi, ultimo brevi truncato, fasciculato.

Palpi ſecundi minores bifidi, laciniis ſubaequalibus, interiore latiore, compreſſa, ſubſecuriformi, quinquearticulata, articulo primo brevi, transverſo, intus ciliato, ſecundo longiſſimo, intus ciliato, tertio brevi, obovato, incuruo, quarto quadrato; angulo ſuperiori interne porrecto pilis longioribus ciliato, quinto acuto, ciliato, exteriore tenuiore, membranacea, flagelliformi; articulo primo breviſſimo, ſecundo longiſſimo, compreſſo, reliquis numeroſis, minutis, decreſcentibus.

Maxilla cornea bifida, lacinia interiore rotundata, fornicata latiore, intus ciliata, exteriore plana, baſi dilatata, intus ſeta acuta armata, in medio coarctata, apice bifida; pinna interiore ſubulata, acuta, exteriore longiore, cylindrica.

Maxilla ſecunda cornea, trifida; lacinia interiore fiſſa; pinna interiore ciliata breviore, exteriore ſubulata, acuta, intermedia longiore, bifida; pinna interiore latiore, apice fornicata, ciliata, fiſſa, exteriore minore, conica, ſubulata.

Maxilla tertia ſubcornea bifida, lacinia interiore breviſſima, rotundata, ciliata, exteriore longiore, bifida, pinna interiore apice dilatata, ciliata, exteriore brevi, acuta.

Labium membranaceum, mandibulis arcte adhaerens, rotundatum, integrum.

Mandibula oſſea, utrinque ſinuata apice fornicata, dilatata, intus palpigera.

Palpus triarticulatus, parvus, in mandibulae apicem excavatum recondendus: articulo ultimo latiore, compreſſo.

Antennae quatuor inæquales, pedunculatæ, transverſaliter dispoſitæ:

interiores breves, palpiformes, oculorum pedunculos vix ſuperantes, articulis tribus, primo compreſſo, ſecundo longiori cylindrico, ultimo brevi bifido.

Pedunculus uniarticulatus, gibbus, ſpinoſus.

exteriores corporis longitudine ſetaceæ, multiarticulatæ.

Pedunculus extra oculos ad-lætera frontis ſuperne inſertus; articulo primo multo latiore, irregulari ſpinoſo ſpinaque rigida, baſi articulata longitudine fere totius pedunculi externe aucto, ſecundo minore, ovato, mutico, inflexo, tertio lineari, longiſſimo, compreſſo.

Die Krebſe, welche zu dieſer Abtheilung gehören, ſind noch gar nicht ſo genau aus einander geſetzt, wie das Syſtem es eigentlich erfordert. Ich glaube auch, daſs es hiezu noch zu früh iſt, da vielleicht bey dieſer Gattung noch die meiſten neuen Entdeckungen zu machen ſind. Ich könnte ſelbſt noch viele Arten aus meiner Sammlung hinzufügen; da ich ſie aber nur ein einzigesmal und nicht ganz vollſtändig habe, ſo muſs ich es der Zeit überlaſſen, ob ich vielleicht in der Folge hierüber etwas mehr Licht verbreiten

kann. Jetzt will ich alſo nur die gewiſs verſchiedenen neuen Arten aus meiner Sammlung anführen.

22. Cancer dubius.

Muſ. Herbſt. Canc. chelis ſubglabris, ſiniſtra majore.

Tab. 60. Fig. 5.

Dieſer Krebs ſcheint mir der wahre C. *Diogenes* zu ſeyn, weil die Scheeren bey weiten nicht ſo ſtachlich ſind, als bey dem, den ich im 2ten Bande unter dem Namen *Diogenes* beſchrieben habe. Er iſt demſelben ungemein ähnlich, und er unterſcheidet ſich bloſs dadurch, daſs die Scheeren nicht mit Stacheln beſetzt, ſondern in der Mitte ganz glatt, und an den Seiten nur gekörnt ſind. Eben ſo iſt es auch mit den Füſsen; ſie ſind ganz glatt, und nur die Ränder mit kleinen Dornen beſetzt. Im übrigen geſtehe ich es gern, daſs er vielleicht blos für eine Varietät des unter dem Namen *Diogenes* beſchriebenen Krebſes zu halten iſt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

23. Cancer canaliculatus.

Muſ. Herbſt. Canc. carpis manibusque ſupra canaliculatis marginibus elevatis dentatis, pedibus faſciculato piloſis.

Tab. 60. Fig. 6.

Der Bruſtſchild dieſes Krebſes iſt wie gewöhnlich, aber durch die Scheeren zeichnet er ſich vor allen übrigen ſehr aus. Die Arme ſind kurz und etwas zuſammengedrückt; die Handwurzel iſt oben ſtark ausgehöhlt, ſo daſs die Ränder ſehr vorſtehen, und fein gezahnt ſind. Eben ſo ſind auch die Hände auf der Oberſeite ſtark ausgehöhlt, und die Ränder mit Zähnen beſetzt. Die Finger ſind kurz und ſehr dick; der bewegliche Finger iſt auf der Oberſeite platt, mit etwas gezähnten Seitenrändern. Die 4 groſsen Fü-

ſsc ſind ziemlich gröſs, nicht bewaffnet, aber an den Seitenrändern mit Haarbüſcheln beſetzt. Beym erſten Paare iſt das zweyte und dritte Glied gleichfalls auf der Oberſeite breit, etwas ausgehöhlt, und die Ränder ſind gekörnt; das letzte Glied aller vier Füſse hat am Ende eine hornartige ſcharf zugeſpitzte Vogelklaue. Die Farbe iſt weiſs mit roth gefleckt, auf den Füſsen bildet die rothe Farbe einige Binden.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

24. Cancer Megiſtos.

Muſ. Herbſt. Canc. rufus maculis rotundatis albicantibus; carpis, manibus, pedibusque ſpinoſis, hirſutis.

Tab. 61. Fig. 1.

Unter der gegenwärtigen Gattung iſt dieſer Krebs der gröſste und auch von Anſehen der ſchönſte. Der Rückenſchild iſt blaſsroth, mit gelblich weiſsen, groſsen und kleineren gröſstentheils runden Flecken dicht beſetzt. Jeder Flecken iſt braun umzogen, auch befinden ſich noch eben ſolche Punkte zwiſchen den Flecken. Die vordre Hälfte des Schildes iſt an den Seiten mit borſtigen Haaren beſetzt. Die Augen ſtehen in der Mitte vor der Stirn dicht neben einander. Das Einlenkungsglied iſt dunkelroth, der Oberrand deſſelben hat Dornen mit weiſsen Spitzen; auf der Fläche ſteht ein ſchwärzlicher Fleck mit weiſsem Kern, und in demſelben ein Haarbüſchel. Die Augenſtiele ſind lang, ſehr dick und ſtark, und haben eine ſehr ſchöne lebhafte purpurrothe Farbe. Die Augen ſelbſt ſind ſchmutzig weiſs. Die äuſsern Fühlhörner ſtehen neben den Augen an den Seiten; das erſte Gelenke iſt dick, roth, mit einigen weiſsen Flecken; an jeder Seite des Oberrandes ſteht ein weiſser Dorn. Das zweyte Gelenke iſt kleiner, rundlich, roth, und hat oben eine feine Spitze; neben demſelben iſt ein ſchmalerer aber längerer Theil eingelenkt, welcher am Ende ſcharf zugeſpitzt iſt. Er hat in der Mitte und meiſt oben einen Dorn, und iſt roth mit einigen weiſsen Flecken. Das dritte Gelenke iſt viel ſchmaler,

aber auch viel länger und einfarbig roth. Auf demſelben ſteht die Borſte, welche weiſs iſt, und aus unzähligen Gelenken beſteht. Von den beyden Scheeren iſt bey meinem einzigen Exemplar die linke Scheere ſehr groſs. Der Arm iſt kurz, dreyeckig, lebhaft roth, mit vielen weiſslichen Flecken, und jeder Fleck hat am Oberrande eine Reihe flachlicher Borſten; zwiſchen den Flecken ſtehen noch dunkle Punkte. Die Handwurzel iſt ſehr groſs, rund, oben ſchräg abgeſtutzt, lebhaft roth, voller ſchwärzlicher Flecken von ungleicher Gröſse, in jedem ſteht ein Stachel mit weiſser Binde und ſchwarzer Spitze; die Gröſse der Stacheln richtet ſich nach der Gröſse des Fleckens; neben den Stacheln kommen auch flachliche Borſten hervor, und ſelbſt die zwiſchen den Flecken zerſtreueten Punkte haben jeder eine kleine Spitze. Die Stacheln am innern Rande ſind die längſten, hauptſächlich nach oben zu. Die Hand iſt ſehr dick, aufgeblaſen, rund und ganz voller gröſserer und kleinerer Stacheln, zwiſchen welchen flachliche Borſten hervorkommen; ſie iſt roth mit kleinen weiſsen Punkten. Gröſser, länger und dichter ſtehen die Borſten, zum Theil büſchelweiſe, an den Fingern; dieſe ſind nicht lang, ſehr dick, ſchlieſsen inwendig dicht auf einander, und haben daſelbſt kurze weiſse Zähne; alle Borſten ſind dunkelroth. Die vier groſsen Füſse ſind gleichfalls roth mit gröſseren und kleineren dunkel umzogenen Flecken. Die Hüften ſind platt gedrückt und ohne Dornen. Die Knie ſind groſs, rund, etwas eckig, der obere Rand hat eine Reihe Stacheln, die braun umzogenen weiſsen Flecken ſind nach vorne zu erhöhet, und haben am Oberrande einen auch zwey braune Stacheln. Eben dies gilt auch von den Schienbeinen; dieſe ſind ſtark, rund, mit erhöheten braunen, in der Mitte weiſsen Flecken, wovon jeder am Oberrande zwey Dornen hat. Das längſte Glied von allen iſt das Klauenglied, es iſt rund, ſehr ſtark, dicht voller erhöheter Flecken, die nicht nur zwey Dornen, ſondern auch einen Büſchel flachlicher brauner Borſten tragen; es endigt ſich mit einer braunen glatten hornartigen Klaue. Die vier kleinen Füſse ſind wie gewöhnlich kurz, plattgedrückt, roth, mit weiſsen Flecken.

cken. Der Hinterleib iſt dick, und hat oben ſechs Schilder; dieſe ſind blaſsroth mit weiſsen braun umzogenen Flecken; die doppelte Klaue am Ende iſt wieder dunkelroth mit weiſsen Flecken.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

25. Cancer ſtrigatus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace planato albido, manibus pedibusque rufis transverſe ſtrigatis.

Tab. 61. Fig. 3.

Dieſer artige Krebs hat einen ſehr platten weiſsen Bruſtſchild, welcher vorne grade zu abgeſtutzt iſt; er iſt ganz glatt, ohne Dornen. Die Augen ſtehen auf langen Stielen, welche roth ſind, ſie ſelbſt ſind weiſslich. Neben ihnen ſtehen die Fühlhörner; ihre Struktur iſt wie bey den übrigen; ſie ſind roth, die Borſte aber weiſslich. Die Scheeren ſind beyde von gleicher Gröſse, ſtark roth, mit vielen purpurfarbigen Queerlinien, wovon jede in der Mitte eine Reihe kurzer Borſten hat. Das Klauenglied iſt ſtark, weiſs, mit kurzhaarigen Queerlinien, und einer braunen hornartigen Klaue. Das übrige dieſes Krebſes iſt nicht ſichtbar, da er in einem Schneckenhauſe verborgen iſt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

26. Cancer pedunculatus.

Muſ. Herbſt. Canc. thorace plano, depreſſo, pedunculis oculorum craſſis, chela ſiniſtra majore, inflato, muricato.

Tab. 61. Fig. 2.

Der Bruſtſchild dieſes Krebſes iſt ganz flach, platt gedrückt, glatt; vorne iſt in der Mitte eine bogigte Furche. Der Vorderrand iſt bogigt ausgeſchnitten, und geht an beyden Seiten auſserhalb des Einlenkungsgliedes der Augenſtiele in einen ſtarken Zahn

aus. Die Augenſtiele ſind groſs und ſehr dick; ihr Einlenkungsglied iſt von innen an ſchräg abgeſtutzt, und mit drey bis vier Stacheln am Oberrande beſetzt. Die Augenſtiele ſelbſt ſind etwas gedrückt, roth, mit einer weiſsen Binde in der Mitte. Die Augen ſind groſs und ſchwärzlich. Auſserhalb neben denſelben ſtehen die äuſseren Fühlhörner, deren dreygliedrige Baſis am Oberrande mit Stacheln beſetzt iſt. Die linke Scheere iſt ſehr groſs, gröſser als der ganze Krebs. Der Arm iſt breit, gedrückt, und am innern Rande gezahnt. Die Handwurzel iſt dicker und gröſser, als der Arm, prismatiſch, hat am Oberrande drey Dornen, und auf der äuſsern Fläche viele gröſsere und kleinere knotenähnliche Erhöhungen, die zum Theil in Stacheln ausgehen. Die Hand iſt gröſser als beide vorigen Gelenke zuſammen, aufgeblaſen, etwas an den Seiten gedrückt, der Oberrand hat drey bis vier Dornen, neben welchen auf der äuſsern Fläche ſtachlichte Erhöhungen ſtehen; der übrige Theil der äuſsern Fläche, ſo wie die innere, ſind glatt. Die Finger ſind kurz und dick, gegen einander über gekrümmt, mit einigen Zähnchen am innern Rande. Die rechte Scheere hat kaum den fünften Theil der Dicke der linken; der Arm iſt platt, am innern Rande ungezahnt. Die Handwurzel iſt etwas platt, am obern Rande ſtehen 4 Dornen, und auſserhalb einige Knoten. Die Hand iſt nicht aufgeblaſen, etwas platt, am Oberrande ſtehen einige Dornen und ſtachliche Borſten. Die Finger ſind etwas gekrümmt, und mit Borſten beſetzt. Die vier groſsen Füſse ſind groſs, von gleicher Länge, die Glieder glatt, platt gedrückt, die Handwurzeln haben oben am Auſsenrande zwey Zähnchen. Das Klauenglied iſt lang, und endigt ſich in eine hornartige braune Spitze. Die Farbe des ganzen Krebſes iſt röthlich gelb; die Mitte des Bruſtſchildes und die Augenſtiele ſind ſtärker roth.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

Nach Fabrizius gehören noch folgende hierher,

27. Cancer aniculus.

Fabr. S. E. 2. p. 468. n. 2. Pagur. paraſiticus, thorace ovato, lateribus ciliatis, pedibus rugoſis hirtis.

Dieſe Krabbe iſt groſs. Das Maul iſt rauh, der Schnabel geſpalten. Die Zähne ſind lang, ſcharf. Die Augen ſind cylindriſch, vorgeſtreckt. Der Bruſtſchild iſt eyrund, glatt, die Seiten behaart, hinten iſt er weich. Der Schwanz iſt weich, blaſenförmig, am Ende ſind auf beyden Seiten zwey Anhänge; dieſe haben drey Glieder, die an der Wurzel zuſammen gewachſen ſind, am Ende ſind ſie flach und ſchwarz; der Hintere iſt nur halb ſo groſs. Die Scheeren ſind groſs, in die Queere runzlich, die Runzeln ſind behaart. Die Hände ſind eyrund, die Finger haben einige Büſchel rother Haare; die Spitzen der Finger ſind ſtumpf, ſchwarz. Die 2 Paar langen Füſse ſind lang, runzlich, haarig, die Hüften platt. Die Finger haben Haarbüſchel, welche roth ſind. Die Klauen ſind ſcharf zugeſpitzt, ſchwarz. Die 4 kurzen Füſse ſind platt, das erſte Glied iſt eyrund, die Klaue iſt platt, abgerundet, ſchwarz. Das fünfte Paar Füſse iſt kurz, fadenförmig, die Klaue ſchwarz.

Das Vaterland iſt das nördliche Weltmeer.

28. Cancer cuſtos.

Fabr. Supplem. pag. 214. n. 7. Pagur. paraſiticus chela ſiniſtra majore, manu læviuscula, pedum unguibus longiſſimis lævibus.

Es iſt dieſe Krabbe dem im 2ten Bande beſchriebenen *C. miles* ähnlich, von dem er ſich bloſs darin unterſcheidet, daſs der Körper nicht ſo haarig iſt, und daſs die Hände meiſt glatt, und auf keine Weiſe ſtachlich ſind, auch ſind die Klauen kaum gekerbt.

Das Vaterland iſt Oſtindien.

29. Cancer diaphanus.

Fabr. Supplem. pag. 214. n. 7. Pag. paraſiticus depreſſus chela ſiniſtra majore læviuscula carpis dorſo ciliatis.

Er hat die Geſtalt des vorigen, iſt aber nur halb ſo groſs und platt. Die linke Scheere iſt gröſser, die Hand platt, am innern Rande ſägeförmig, die Handwurzel iſt faſt ſtachlich, der obere Rand erweitert, eckig; die Füſse ſind glatt, und die Klauen ſehr glatt.

Er lebt im Indiſchen Ozean.

30. Cancer ophtalmicus.

Fabr. Supplem. pag. 413. n. 14. Pag. paraſiticus chelis æqualibus muricatis, pedibus fasciculato piloſis, oculis cloatis.

Er hat die Gröſse und Geſtalt des *C. oculati.* Die Augen ſind groſs und ſtehen auf einem kürzeren dünneren Stiel, der an der Baſis eine kleine zugeſpitzte Schuppe hat. Die Scheeren ſind kurz, von gleicher Gröſse, roth, rauh und ſehr ſtachlich. Die Füſse ſind büſchelweiſe behaart.

Er lebt im Indiſchen Ozean.

Dritte Abtheilung.

Lang geſchwänzte Krebſe.

Auch bey dieſen hat Fabricius eine groſse Veränderung vorgenommen. Die von mir angenommenen Abtheilungen in Familien hat er verworfen, und lauter eigene Gattungen davon gemacht. Ja er hat ſie nicht einmal mit den Krabben unter eine Ordnung oder Klaſſe gebracht, ſondern eine ganz eigene Ordnung für ſie beſtimmt, welche er *Exochnata* nennt, und ihr klaſſiſches Kennzeichen iſt, daſs dieſe Krebſe mehrere Maxillen haben, welche auſserhalb der Lippe mit Palpen bedeckt ſind. Ich will ſeine hiebey angenommenen Gattungen der mehreren Kürze wegen nur in der Lateiniſchen Sprache herſetzen.

Claſſis X.

Exochnata.

Maxillæ plures extra labium tectæ palpis.

Albunea.

Os palpis, inferne tectum mandibulis maxillaque triplici.

Palpi exteriores os obtegentes, majores, quinquearticulati, compreſſi, extus ciliati: articulo primo breviſſimo, transverſo, trapeziformi, angulo interiori obſolete geniculato, porrecto

ſecundo reliquis longiore ſubfornicato, ſeta rigida longitudine fere articuli, ad baſin obſolete geniculata, externe ſuffulto tertio minore compreſſo, obconico, inflexo, apice oblique truncato, ſinuato, quarto minore, ovato interne ſub apice tertii inſerto, quinto minuto, ovato.

Palpi ſecundi porrecti, bifidi; lacinia interiore ſecuriformi, latiore, compreſſa, cornea, quinque articulata: articulo primo brevi ſuturis aliquot obſoletis diviſo, ſecundo longiſſimo, tertio obouato, incuruo, quarto quintoque minoribus, rotundatis, lacinia exteriore ſetacea, flagelliformi, longiore, multiarticulata: articulo primo compreſſo, corneo, ad baſin latiore, ſecundo ovato, reliquis numeroſis, breviſſimis, decreſcentibus.

Maxilla porrecta, bifida: lacinia interiore multo breviore, cornea, fornicata, intus ciliata, baſi ſubgeniculata, exteriore multo longiore, porrecta ſupra mandibulas adſcendente, baſi membranacea, depreſſa, apice cornea, dilatata, rhombea, extrorſum pilis longioribus ciliata.

Maxilla ſecunda minor trifida: lacinia interiore lineari, minore, fornicata, membranacea, intermedia longiore, fornicata, cornea, verſus apicem dilatata, ciliata, apice ipſo oblique truncato, exteriore tenuiore, cornea, arcuata, acuta, unguiformi.

Maxilla tertia ſubcornea, trifida: lacinia interiore breviore, fornicata, apice rotundata, intermedia longiore, apice dilatata, fornicata, truncata, ciliata, exteriori brevi, fornicata, rotundata.

Labium mandibulis arcte adhærens, membranaceum, rotundatum.

Mandibula oſſea, cylindrica dente uno alteroue obſoleto apice fornicata, ſubdilatata, truncata, dentata, palpigera.

Palpus in ſinu dorſi mandibulæ inſertus, brevis, incuruus, quadriarticulatus: articulo primo brevi, ſecundo longiore: medio exteriori dilatato ſetigero, tertio apice exteriori dilatato, acuto, quarto minuto, rotundato.

Antennæ quatuor pedunculatæ, inæquales.

interiores longiſſimæ, porrectæ, ſetaceæ, compreſſæ, interne bifarie ciliatæ, multiarticulatae.

Pedunculus compreſſus, fornicatus, foueam ſub oculis formans, quadriarticulatus: articulo quarto tenuiore; margine interiore carinato, ciliato.

exteriores breviores, craſſiores, compreſſæ, utrinque ciliatæ ſeptem articulatæ: articulo primo minuto, ſecundo obouato, maximo, reliquis quadratis, decrescentibus.

Pedunculus fiſſus articulo eommuni, majori, regulari impoſitus, lacinia inferiore majore, compreſſa, pilis longioribus ciliata, triarticulata: articulo primo ſecundoque multo latioribus, ovatis, tertio anguſtiore, obconico, antennifera, ſuperiore minore, compreſſa, pilis longioribus ciliata, biarticulata: articulo primo majore, irregulari, ſecunda lineari, longiore, mutico

Zu dieſer Gattung rechnet Fabrizius folgende Arten: Symniſta, ſcutellata, dorſipes, ſcabra, dentata.

Scyllarus.

Os palpis inferne tectum mandibula maxillaque duplici.

Palpi exteriores oſſei, angulati, ſexarticulati: articulo primo breviſſimo, transverſo, intus canaliculato, ſecundo longiore, externe lamina oſſea, plana, lanceolata, acuta baſi ſuffulto, tertio longiore, attenuato, fornicato, intus canaliculato, extus carinato, quarto brevi, obconico, incuruo, cum ſequentibus in canali precedentis recondendo, quinto longiore, triquetro, tenuiore, ſexto brevi, triquetro, conico.

Palpi ſecundi minores, bifidi: lacinia interiore ſecuriformi, cornea, compreſſa, latiore, quinquearticulata: articulo primo breviſſimo, ſecundo latiore, longiſſimo, interne ciliato, tertio brevi, incuruo, quarto latiore, quadrato, quinto minore, ovato, lacinia exteriore lineari, membranacea, inarticulata, plana, rotundata, ciliata.

Maxilla bifida, lacinia interiore minore, cornea, bifida: pinna anteriore unguiformi, bifida: pinnulis diſtantibus, arcuatis, corneis, acutis: interiore ſetigera, pinna exteriore multo majore, apice dilatata rotundata, fornicata, ciliata, lacinia exteriore majore,

membranacea, bifida; pinna interiore breviore, tenuiore, filiformi, exteriore multo majore, dilatata, membranacea, apice rotundata, ciliata.

Maxilla fecunda bifida: laciniis fubæqualibus rotundatis.

Labium mandibulis arcte adhærens rotundatum, integerrimum.

Mandibulla offea, concava, utrinque finuata, apice dilatata, inæqualiter dentata, palpigera.

Palpus brevis, planus, fobtufus, triarticulatus: articulis fubæqualibus in finu mandibulæ infertus.

Antennæ quatuor inæquales.

interiores paullo longiores, filiformes, quadriarticulatæ: articulo primo craffiore, pedunculum referente, fecundo tertioque fubaequalibus, longioribus, tenuioribus, ultimo breviore bifido.

Exteriores breviores depreffae, planae, dilatatae, fpinofo ciliatae, quadriarticulatae: articulo primo tertioque minoribus, fimplicibus transverfis, fecundo et ultimo majoribus dilatatis, planis, fpinofo ciliatis; fecundo fuperne carinato, acuto, quarti margine interno incumbente, quarto fubtus carinato, convexo.

Hiezu rechnet Fabrizius folgende Arten: Arctus, aequinoctialis, antarcticus, orientalis, auftralis.

Palinurus.

Os palpis inferne tectum, mandibulis maxillaque duplici.

Palpi exteriores majores, elongati, os obtegentes, fexarticulati: articulo primo brevi latiore, fecundo et tertio longioribus, compreffo, triangularibus interne concavis, margine interiori offeo ciliato, dentato, quarto et quinto minoribus cylindricis, intus ciliatis, fexto tenuiore, longiore, fasciculato pilofo.

Palpi fecundi minores, porrecti, bifidi: laciniis fubaequalibus, corneis, interiore fecuriformi, craffiore, depreffa, fornicata: articulis quinque, primo diftincto, brevi, latiore,

fecundo

ſecundo longiſſimo, intus ciliato, tertio incuruo, minuto, quarto transverſo, dilatato, perpendiculari, utrinque et apice ciliato, quinto, tenuiori, brevi, rotundato exteriore multiarticulata: articulo primo breviſſimo, ſecundo longiſſimo, compreſſo, reliquis breviſimis, transverſis, ciliatis.

Maxilla prima cornea bifida: lacinia interiore muito majore dilatata, fornicata; margine interno recto, denſiſime ciliato, exteriore minuta, ovata, ciliata baſi exteriori palpigera.

Palpus maxillæ lacinia duplo longior, ouatus multiarticulatus articulo primo longiſſimo triquetro, ſubtus carinato, ſuperne late canaliculato, reliquis breviſſimis, transverſis, numeroſis ciliatis.

Maxilla ſecunda cornea, trifida: lacinia interiore brevi, incurua, apice rotundata, ciliata, intermedia majore apice dilatata, rhombea: margine altero ciliato, exteriore breviſſima, oblonga, ciliata.

Labium mandibulis arcte adhærens membranaceum, trifidum: laciniis lateralibus majoribus, diſtantibus, rotundatis, integerrimis, intermedia rotundata, minuta, integra.

Mandibulæ magnae, craſſae, concavae, obtuſae ſuperne dente magno acuto, ſubulato, diſſimiles: dextra in medio ſinuata, rotundata, obtuſa, ſiniſtra, truncata.

Palpus in dorſo mandibularum ad baſin dentis ſuperioris inſertus, brevis triarticulatus, compreſſus linearis: articulo primo breviore, ſecundo longiore, tertio rotundato ciliato.

Antennae quatuor inaequales, pedunculatae pedunculo, longo, articulato, ſimplici.

interiores breviores, porrectae longitudine fere corporis ſetaceae, bifidae: articulis numeroſis, breviſſimis, transverſis, decreſcentibus.

Pedunculus muticus longior quam exteriorum, quadriarticulatus: articulis cylindricis, decrescentibus; primo duplo longiore, ſuperne ad baſin bifarie ciliato.

exteriores corpore duplo longiores, ſetaceæ, aculeatæ, ad baſin compreſſae utrinque ſubcanaliculatae: articulis numeroſiſſimis, breviſſimis, transverſis, decrescentibus.

Pedunculus triarticulatus, angulato depreſſus, ſpinoſus: articulo primo majore, ultimo longiore.

Zu dieſer Gattung werden von Fabrizius ſolgende Arten gerechnet: Homarus, ornatus, faſciatus, quadricornis.

Palaemon.

Os palpis inferne tectum, mandibulis maxillaque duplici.

Palpi exteriores majores, oſſei, porrecti os obtegentes quadriarticulati: articulo primo latiori, brevi, irregulari, ſecundo longiſſimo, compreſſo, fornicato margine interno ciliato, tertio paullo breviore, recto, inferne hirto, quarto breviore, cylindrico, hirto.

Palpi ſecundi latiores, ſubcornei, compreſſi, fornicati, bifidi: lacinia interiore majore, ſecuriformi, ſexarticulata, articulis tribus inferioribus brevibus, transverſis, quarto minore transverſo, incuruo, quinto et ſexto dilatatis perpendiculariter transverſis, exteriore minore membranacea, compreſſa.

Maxilla cornea bifida: lacinia interiore majore fornicata, rotundata, intus ciliata, exteriore minore rotundata.

Maxilla ſecunda minor, trifida: laciniis exterioribus minoribus, membranaceis, oblongis, ciliatis; intermedia majore, fornicata, extrorſum dilatata apice truncata, ciliata.

Lablum mandibulis arcte adhaerens membranaceum, trifidum: laciniis lateralibus majoribus rotundatis integris.

Mandibula magna, craſſa, cylindrica, concava apice bifida, palpigera: lacinia interiore dentem molarem referente, quadrata, truncata, dentata, exteriore dentes inciſores referente, compreſſa, ſubfornicata, apice tridentata.

Palpus compreſſus, hirtus, triarticulatus, interlacinias mandibulae inſertus.

Antennae quatuor pedunculatae, inaequales ſe invicem ſuper impoſitae; ſuperiores brevio-

res featceae: articulis numeroſiſſimis, vix conſpicuis, trifidae; laciniis inaequalibus, exterioribus longitudine corporis, intermedia minore longitudine thoracis.

Pedunculus craſſus, triarticulatus: articulo primo majore, depreſſo, ſuperne ad receptionem oculorum excavato, margine exteriore oſſeo, antice producto, bifido: pinna interna ciliata, externa acuta, articulo ſecundo minore ſubcylindrico, apice interiore porrecto, ciliato, tertio longiore, tenuiore, obconico: apice inæquali antennifero.

inferiores ſetaceæ, ſimplices, corpore multo longiores: articulis numeroſiſſimis, transverſis, breviſſimis.

Pedunculus craſſus triarticulatus: articulo primo-craſſiore, irregulari, apice externo dilatata, ſquamifera: ſquama oblonga, elongata, pedunculo duplo longiore, extus a baſi ad apicem oblique oſſea, craſſiore, ante apicem ſpinoſa, intus tenuiore, cornea, pellucida, ſecundo tertioque inæqualiter cylindricis, brevibus, inermibus.

Zu dieſer Gattung gehören nach Fabrizius folgende Arten: Carcinus, lar, longimanus, brevimanus, coromandelianus, tranquebaricus, ſquilla, locuſta, ſerratus, fucorum.

Alpheus.

Os palpis inferne tectum mandibulis maxillaque duplici.

Palpi exteriores longiſſimi, os obtegentes, oſſei, quadriarticulati: articulo primo breviſſimo, latiori, ſecundo longiſſimo baſi ſubfornicato, apice carinato: margine interiori crenato, exteriori lacinia tenui, membranacea, ſetacea longitudine fera articuli aucto, tertio brevi, obouato, depreſſo, oblongo lineari, utrinque pilis longioribus ciliato.

Palpi ſecundi multo minores, bifidi, lacinia interiore cornea, ſecuriformi, quinquearticulata: articulo primo breviſſimo, ſecundo longiſſimo, fornicato, tertio minuto, incuruo, quarto perpenticulariter transverſo: capitulo parvo ciliato in apice exteriore, quinto transverſo, ciliato, lacinia exteriore nobis deficiente.

Maxilla bifida, laciniis inæqualibus, interiore breviore, ovata, fornicata, exteriore ſtriis

vel ſuturis variis exarata; margine interiore rectiore, ciliato, lacinia exteriore duplo longiore, tenui, membranacea, ſetacea.

Maxilla ſecunda ſubcornea, bifida: lacinia interiore brevi incurua, tenuiore, ſubpellucida, intermedia longiore, opaca, cornea, apice latiore, fornicata, oblique truncata, ciliata, exteriore minore anguſtiore, parum torta.

Labium mandibulis arcte adhærens, ſubmembranaceum, bifidum: laciniis æqualibus, ovatis.

Mandibula magna, craſſa, cylindrica, apice bifida, inter lacinias palpigera: lacinia interiore craſſiori, quadrata, apice truncata, inaequali, exteriore longiore, compreſſa, fornicata margine multidentato: dentibus minutis inaequalibus.

Palpus brevis, hirtus: articulis tribus ſubaequalibus.

Antennae quatuor inaequales, pedunculatae, ſetaceae.

interiores paullo altius infertae, breviores bifidae laciniis, ſubaequalibus, multiarticulatis.

Pedunculus cylindricus externe ſubcarinatus: articulis tribus inaequalibus, primo brevi ſequentibus paullo craſſiore, ſuperne ad baſin lamina ovata ſubulatra, acuta, articulo ipſo breviore acuto, ſecundo reliquis duplo longiore, tertio minuto annulo ante apicem impreſſo.

exteriores longitudine corporis ſimplices, articulis numeroſiſſimis, transverſis, ultimis vix conſpicuis.

Pedunculus cylindricus: articulis tribus inaequalibus, primo latiore, brevi, irregulari, apice exteriori ſquamifero, ſquama longitudine totius pedunculi, lanceolata, margine exteriori corneo, acuto, interiori membranaceo ſupellucido, ciliato, ſecundo longiſſimo inermi, tertio brevi tenuiore, obconico.

Fabrizius rechnet dazu folgende Arten: Avarus, tumulus, rapax, malabaricus.

Aſtacus.

Os palpis inferne tectum mandibulis maxillaque triplici.

Palpi exteriores elongati, os obtegentes, oſſei, bifidi, lacinia interiore majore, ſexarticulata: articulo primo, latiore communi, transverſo, irregulari, ſecundo longiori, triquetro: angulo altero multidentato, altero ciliato, tertio mutico, articulo tertio breviore, compreſſo, triquetro, flexo: angulo interiori acuto, ultimis tribus brevioribus, ſubæqualibus, ciliatis: lacinia exteriore multo minore, anguſta, ſetacea, verſus apicem membranacea, multiarticulata, articulo primo longiſſimo, triquetro, reliquis breviſſimis, numeroſis, vix conſpicuis.

Palpi ſecundi minores, cornei, bifidi, lacinia interiore majore, ſecuriformi, plana, ſubfornicata, quinquearticulata, articulo primo breviſſimo, transverſo, ſecundo longiſſimo, verſus apicem anguſtiore, margine interiori ciliato, tertio minuto, incuruo, quarto multo majore perpendiculariter transverſo, ciliato, quinto brevi, rotundato, ciliato, lacinia exteriore tenuiori, flagelliformi: articulo primo brevi, ſecundo longiſſimo, ſubarcuato, reliquis numeroſis, decreſcentibus.

Maxilla majore, cornea trifida, lacinia interiore breviſſima, craſſa, ciliata, intermedia multo majore dilatata, fornicata, margine interno ciliato, ſereque ſetarum admarginem exteriorem, exteriore longiore, lanceolata, plana in medio geniculata, baſi exteriore palpigera.

Maxilla ſecundo minor, cornea, trifida, laciniis, duabus interioribus fornicatis, apice dilatatis, ciliatis, bifidis, pinnis introrſum ſenſim decreſcentibus, exteriore longiore, plana, ſubulata, externe ciliata.

Maxilla tertia cornea bifida, lacinia interiore brevi, incurua, rotundata, ciliata, baſi lamina brevi, ovata aucta, exteriore longiore, recta, fornicata, apice dilatata, oblique truncata, ciliata baſi exteriore palpigera.

Palpus flagelliformis: articulo primo brevi, transverſo, ſecundo longiſſimo, depreſſo, apice, anguſtiore, tertio ovato, incuruo, reliquis numeroſis, minutis, decrescentibus.

Labium mandibulis arcte adhærens bifidum: laciniis ſimplicibus, recuruis, intus dilatatis, ciliatis.

Mandibula craſſa, cornea apice bifida, palpigera: lacinia ſuperiore compreſſa, inermi, inferiore intus dilatata, acuta.

Palpus inter mandibulæ lacinias inſertus, compreſſus, triarticulatus: articulo ultimo latiore, ciliato,

Antennæ quatuor pedunculatae, inæquales, ſætaceæ, multiarticulatæ.

interiores breviores, bifidae: laciniis ſubæqualibus.

Pedunculus quadriarticulatus: articulo primo majore, depreſſo, rotundato, ſuperne plano, macula rotundata, ſubpellucida, apice ſpinis obſoletis, rarioribus coronata, reliquis tribus ſubæqualibus cylindricis decreſcentibus, apice ſetis rarioribus coronatis.

exteriores longiores ſimplices, articulis numeroſiſſimis, transverſis, decreſcentibus.

Pedunculus elongatus, quadriarticulatus, articulo primo majori, irregulari; apice exteriori longiore, ſpinoſo, ſecundo ſub apice inſerto, brevi parum depreſſo, tertio longiore, interne carinato, ciliato, quarto minore, externe carinato, ciliato.

Fabricius rechnet zu dieſer Gattung folgende: Marinus, fluviatilis, Bartonii, norwegicus, ſcaber, fulvus, coeruleſcens, fulgens.

Penaeus.

Os palpis inferne tectum mandibulis maxillaque triplici.

Palpi exteriores longiſſimi, recti, rigidi, bifidi: laciniis inaequalibus, interiore majore, longiore, craſſiore: articulis ſex; primo brevi, ſecundo longiſſimo; reliquis brevioribus ſubaequalibus, ſexto breviore ovato, exteriore dimidio breviore, multiarticulata, compreſſa, utrinquae ciliata, pennacea, articulo primo longiore, anguſtiore, cylindrico, diſtincto, reliquis numeroſiſſimis, transverſis, vix conſpicuis.

Palpi ſecundi breviores, bifidi: lacinia interiore breviore, ſecuriformi, lata, depreſſa: quinque articulata, articulo primo brevi, transverſo, ſecundo longiſſimo, latiore: mar-

gine interiore ciliato, tertio brevi, tenuiori, incuruo, quarto majore, perpendiculariter transverſo, ſubquadrato, quinto minore, oblongo, dependente ſub apice inſerto externe ciliato: lacinia exteriori duplo longiore, compreſſa, attenuata, pennacea, vel utrinque ciliata: articulis numeroſiſſimis; primo anguſtiore, diſtincto, oblongo, reliquis breviſſimis, transverſis.

Maxilla reliquis major, cornea, ovata, bifida; lacinia interiore minuta, ovata, exteriore margine Interno ciliato, ſereque ſetarum margini parallela.

Maxilla ſecunda ſubcornea, bifida; lacinia interiore breviore, tenuiore, acuta, exteriore majore, apice dilatata, ſubfornicata, oblique truncata, ciliata, fiſſa.

Maxilla tertia ſimplex apice dilatata, ovata, intus ciliata.

Labium membranaceum, bifidum: laciniis baſi cylindricis, apice ovatis, integerrimis.

Mandibula craſſa cornea, obtuſiſima, utrinque unidentata, dente ſuperiore majore.

Palpus foliaceus latiſſimus, membranaceus, utrinque ciliatus, triarticulatus: articulo primo breviſſimo, ſecundo brevi transverſo, tertio maximo, plano, foliaceo, magnitudine totius mandibulae.

Antennae quatuor inaequales, pedunculatae ſe inuicem ſuper impoſitae, ſuperiores, breviores porrectae, ſetaceae, bifidae: laciniis aequalibus: inferiore baſi ſubtus barbata.

Pedunculus craſſus conicus longitudine dimidia antennarum, triarticulatus: articulo primo maximo ad receptionem ocnlorum excavato, ſecundo tertioque brevibus ſubcompreſſis muticis, inferiores ſimplices ſetaceae, corpore multo longiores: articulis numeroſiſſimis breviſſimis, decrescentibus.

Pedunculus triarticulatus ſuperiorum pedunculo brevior, tenuior, triarticulatus: articulo primo craſſiore, irregulari, apice exteriori elongato ſquamifero; ſquama oblonga, elongata, pedunculo longiore, a medio ad marginem interiorem oblique ſtriata, cornea, tenuiore, ſubpellucida, a medio ad marginem exteriorem craſſiore, opaca; margine

exteriori ipſo lamina lineari, oſſea ante apicem in ſpinam elongata, ſuffulto, articulo ſecundo cylindrico, inæquali, inermi tertio minore ſubgloboſo.

Hiezu gehören nach Fabricius: Monodon, monoceros, planicornis.

Crangon,

Os palpis inferne tectum mandibulis maxillaque duplici.

Palpi exteriores elongati, os obtegentes, bifidi: lacinia interiore multo majore, oſſea, compreſſa, ciliata, ſexarticulata: articulo primo transverſo, brevi, communi, ſecundo longiſſimo, reliquis ſubæqualibus, exteriore multo breviore, anguſtiore, membranacea, multiarticulata: articulo primo plano, longiſſimo, reliquis breviſſimis, cylindricis, decreſcentibus innumeris.

Palpi ſecundi breviores, cornei, bifidi: laciniis inæqualibus, interiore latiore, plana incurua quadriarticulata, articulo primo brevi, transverſo, ſecundo longiſſimo, tertio incuruo, quarto fornicato paullo latiore ciliato, exteriore flagelliformi multiarticulata: articulo primo brevi, ſecundo longiſſimo, reliquis breviſſimis, innumeris, decreſcentibus.

Maxilla membranacea, plana trifida: lacinia interiore minore, ſubulata, media majori rotundata, exteriori ſubulata longiſſima.

Maxilla ſecunda nobis deeſt.

Labium breve, membranaceum, rotundatum, mandibulis arcte adhærens.

Mandibula incurua cylindrica, apice tridentata, palpigera.

Palpus inter dentes mandibulæ inſertus, brevis, planus, filiformis, triarticulatus: articulis ſubæqualibus.

Antennæ quatuor pedunculatæ, exteriores longiſſimae, ſetaceae pedunculo ſquma exteriore, ovato ciliata ſuffulto, poſteriores breviores, bifidae: lacinia exteriore paullo longiore, ciliata pedunculo baſi dente acuto, valido armato.

Hiezu gehören nach Fabricius folgende Arten: Boreas, vulgaris, marginatus.

Galathea.

Galathea.

Os palpis inferne tectum mandibulis maxillaque triplici.

Palpi exteriores porrecti, os obtegentes, bifidi: lacinia interiore paullo longiore, craſſiore, oſſea, ſexarticulata: articulo primo brevi, latiore, irregulari, ſecundo longiore apice interiore ſpina una alterave armato, tertio longiore intus ſpinoſo, quarto brevi, incurvo obconico, apice interiori ſetoſa, quinto longiori, lineari, ultimo minori, arcuato, ciliato, lacinia exteriore tenuiore, flagelliformi: articulo primo breviſſimo, ſecundo longiſſimo, compreſſo, parum arcuato, tertio ovato incurvo, reliquis numeroſis, breviſſimis, vix decreſcentibus.

Palpi ſecundi minores, compreſſi, porrecti, bifidi: lacinia interiori breviore, craſſiore ſubſecuriformi quinquearticulata: articulo primobrevi, transverſo, intus ciliato ſecundo longiſſimo ibidem ciliato, tertio brevi, obouato, inclinato, quarto quadrato, quinto lanceolato, ciliato, exteriore duplo longiore ad oculos porrecta, flagelliformi, ſubmembranacea: articulo primo brevi, ſecundo, longiſſimo, oculos attigente, compreſſo a baſi usque ad medium interne barbato, tertio ovato, introrſum reclinato, reliquis numeroſis, minutis, decreſcentibus.

Maxilla ſubcornea, trifida: lacinia interiore latiore, fornicata, intus ciliata, ad baſin inciſa intermedia longiore, angustiore apice elongata, ſubulata, tertia multo breviore, oblonga.

Maxilla ſecunda ſubcornea, bifida, laciniis æqualibus fornicatis, extrorſum latioribus, apice truncatis, ciliatis; exteriore ſeta ſubulata extus armata.

Maxilla tertia ſubcornea, trifida: laciniis inæqualibus: interiore breviſſima, latiore, rotundata, apice oblique truncata, ciliata intermedia longiſſima, apice latiore, fornicata, oblique truncata ciliata, exteriore unguiformi, tenui, arcuata, acuta.

Labium mandibulis arcte adhærens, bifidum, laciniis æqualibus, membranaceis, rotundatis, integris.

Mandibula oſſea, utrinque ſinuata, apice dilatata, fornicata, in ſinu ſuperiore palpigera.

Palpus intra mandubulæ cavitatem recondendus, compreſſus, quadriarticulatus, articulo ultimo majore, latiore, ovato.

Antennae quatuor pedunculatae, inaequales.

interiores palpiformes, breves, triarticulatae: articulo primo et ſecundo cylindricis ſubaequalibus, ultimo brevi, bifido: lacinia inferiore breviore ſetacea, multiarticulata, ſuperiore majore falcata.

Pedunculus brevis, craſſus, ſpinoſus, triarticulatus.

exteriores ſimplices, ſetaceae, corpore longiores, extra oculos inſertae: articulis numeroſis, minutis.

Pedunculus ſimplex, conicus, triarticulatus: articulis ſpinoſis, decreſcentibus.

Hierzu gehören nach Fabricius folgende: Strigoſa, rugoſa, gregaria, amplectens.

Squilla.

Os palpis inferne tectum mandibulis maxillaque duplici.

Palpi exteriores longiſſimi, compreſſi, ſexarticulati: articulo primo brevi, craſſiore, apice inaequali, externe porrecto, ſecundo longiſſimo lineari, arcuato, tertio parum breviore, apice incraſſato, interne piloſo, quarto brevi, latiore margine interiore pilis longioribus ciliato, quinto dilatato, orbiculato: laterne exteriore piloſo, margine ſuperiori canaliculato ad receptionem ultimi articuli, ſexto brevi, arcuato, acuto, unguiformi, in canalem marginis articuli quinti recondendus.

Palpi ſecundi breves, lati, os obtegentes, articulis quinque ſubaequalibus, transverſis, medio canaliculatis, ultimo longiori, acutiusculo, ciliato.

Maxilla bifida: lacinia interiore latiore fornicata, apice oblique truncata, ciliata ad baſin ſquama tenui aucta, exteriore vix longiore, cylindrica, ſubulata.

Maxilla ſecunda nobis deeſt.

Labium breve, membranaceum, mandibulis arcte adhaerens, bifidum laciniis ſimplicibus, quadratis, obtuſis, diſtantibus.

Mandibula oſſea, craſſa, concava, apice bifida palpigera; lacinia altera porrecta, compreſſa, incurua, margine dentato altera, laterali, triquetra, recta, acuta, intus bifariam dentata.

Palpus dorſo mandibulae snte baſin laciniarum inſertus, filiformis, compreſſus, ſetis terminatus, articulis tribus ſubaequalibus.

Clypeus concavus, membranaceus, mandibulas tegens.

Antennae quatuor inaequales, ſetaceae, pedunculatae, multiarticulatae.

interiores longiores longiusque pedunculatae, trifidae laciniis ſubaequalibus multiarticulatis, ſetaceis.

Pedunculus elongatus, muticus, triarticulatus, articulis cylindricis, ſubæqualibus, decreſcentibus.

exteriores breviores, ſimplices: pedunculo bifido.

Pedunculus craſſus irregularis: articulo primo depreſſo, lato, arbiculato, ſecundo depreſſo lato transverſo, bifido, lacinia exteriore uniarticulata, ſquamifera, articulo minuto globoſo, ſquamae baſin efficiente, ſquama oblongo lanceolata, plana, ciliata longitudine totius antennae, lacinia interiore biarticulata, sntennifera, articulis cylindricis, primo breviore et latiore.

Hierzu gehören nach Fabricius folgende: Maculata, mantis, raphidea, phalangium, ichneumon, ſcyllarus, ciliata, chiragra, vitrea.

Poſydon.

Os palpis tectum.

Palpi exteriores magni compreſſi, ſemimembranacei, ſecundum totam longitudinem foliacei, apice unguiculati. Reliqua inſtrumenta cibaria mihi ob ſpecimina nimis intus putreſcentia, deſunt.

Antennæ quatuor ſetaceæ pedunculatæ: pedunculis ſimplicibus muticis.

interiores breviores, bifidæ ſubpiloſæ.

Hierzu gehöret nach Fabricius folgender: Cylindrus.

Gammarus.

Os palpis inferne tectum mandibulis maxillaque triplici.

Palpi anteriores longiores, compreſſi bifidi: lacinia inferiore quadriarticulata; articulo ultimo incuruo, exteriore breviore: articulo ſecundo longiſſimo, reliquis breviſſimis.

Palpi ſecundi paullo breviores, bifidi: laciniis ſubaequalibus; interiore triarticulata, exteriore ſubulata, acuta.

Maxilla membranacea, bifida: laciniis ſubaequalibus, linearibus.

Maxilla ſecunda membranacea, bifida: laciniis rotundatis, aequalibus.

Maxilla tertia membranacea, bifida: laciniis aequalibus rotundatis, extrorſum craſſioribus.

Labium breve membranaceum, mandibulis arcte adhaerens, rotundatum, integrum.

Mandibula brevis, cornea craſſa, fornicata, obtuſa, vix dentata, dorſo palpigera.

Palpus hic brevis, filiformis, triarticulatus, compreſſus.

Antennae quatuor inaequales, ſimpliciſſimae.

anteriores breviores, ſubulatae: pedunculo biarticulato.

poſteriores longiores, ſetaceae: pedunculo triarticulato.

Hierzu gehöret nach Fabricius folgender: Homari.

Ob ſich nun dieſe ſyſtematiſche Eintheilung lange ſo erhalten werde, wird die Zeit lehren. Ich werde meinem in dieſem Werke einmal angenommenen Syſtem treu bleiben und nach dieſem die hinzu gekommenen neuen Arten beſchreiben.

Zur erſten Abtheilung.

Krebſe, welche ordentliche Scheeren, und Finger von gleicher Länge haben.

87. Cancer (Aſtacus) anomalus.

Tab. 62.

Muſ. Herbſt. Cancer thorace brevi hispido, ſupra ſulcis duobus profundis, roſtro brevi conico excavato, chelis prismaticis, margine interiore dentato, cauda coarctata, utrinque linea elevata dentata.

Dieſer Krebs gehört gewiſs zu den allerſeltenſten, der weder irgendwo beſchrieben iſt, noch den ich in irgend einem Kabinette gefunden habe, als allein in der vortrefflichen Sammlung des Hrn. Baron v. Block zu Dresden, der die Güte gehabt hat, ihn mir zu ſchenken. Die ganze Länge des Leibes beträgt bey dem vor mir habenden Exemplar meiſt 9 Zoll. Der Bruſtſchild hat nur 3 Zoll Länge, und iſt alſo nach Verhältniſs nur kurz; dabey iſt er ziemlich aufgeblaſen, vorne verengert er ſich ſehr, und auch ganz hinten wird er wieder ſehr viel enger. Oberhalb iſt er flach; der Vordertheil, der ungefähr einen Zoll vom Ganzen ausmacht, iſt durch eine tiefe Furche vom übrigen abgetheilt; dieſe Furche iſt oben auf dem Rücken ſehr ſtark bogigt. Dieſer Vordertheil iſt ganz glatt, gewölbt; der Rücken deſſelben iſt wieder von den Seiten durch eine geſchlängelte Furche abgeſondert; vorne geht er in einen kurzen kegelförmigen Schnabel aus, der ausgehöhlt iſt, ſo daſs die Seiten eine erhöhete Linie ausmachen, welche noch faſt bis auf die Mitte der Fläche fortgeſetzt wird in der Richtung, wie die zwey verlängerten Seitenlinien eines Dreyecks; daher kommt es, daſs der Schnabel etwas länger ausſieht, als er iſt, denn er iſt wenig über drey Linien lang; ſeine Ränder ſind etwas gezahnt. Nicht weit vom Schnabel iſt an jeder Seite eine ſtarke meſſerförmig erhöhete Linie,

welche vorne in einen kleinen Stachel ausläuft. An den Seiten ſteht eine gebogene Reihe kleiner Spitzen, und tiefer herunter bis ganz ans Ende iſt die Schaale mit kleinen Spitzen dicht beſetzt. Der zweyte Theil des Bruſtſchildes oder der Hintertheil macht zwey Drittel des Ganzen aus. Er iſt durch zwey breite tiefe Furchen der Länge nach in drey Theile getheilt. Der mittlere Theil oder der Rücken iſt ſtark gewölbt, glatt, wird nach hinten zu ſchmaler, und nachdem ein feiner vertiefter Strich queer über ihn weggegangen iſt, wird er wie eine Falte zuſammengedrückt, ſtark erhöhet; nun läuft noch einmal ein vertiefter Strich queer über ihn weg, und nun wird er vollends gefalten, ſo daſs er wie eine kielförmige Erhöhung an das erſte Glied des Schwanzes anſchlieſst, die faſt wie ein Band ausſieht, vermittelſt deſſen der Schwanz am Bruſtſtücke befeſtigt iſt. Die beyden Seiten ſind narbigt, und mit kurzen nach vorne zu gerichteten Dornen beſetzt; an den Seiten ſind ſie häufiger, aber kürzer, und zum Theil nur ſcharfe Körner. Ueber der Furche, welche den Vordertheil vom Hintertheil trennt, und welche auf dem Rücken ganz glatt, breit, und ausgehöhlt iſt, tritt an den Seiten die Schale etwas vor, und hat auf dem Rande vier kleine Dornen; dann iſt die Furche auf einen Augenblick unterbrochen, wird dann aber tiefer, biegt ſich nach hinten zu, iſt daſelbſt einem tiefen Loche ähnlich, das mit langen braunen Haaren angefüllt iſt; der Rand der Schale über demſelben iſt mit kleinen Dornen beſetzt. Hinten ſind die Seitenſtücke gleichfalls gefalten, und die erhöhete Falte iſt mit Spitzen beſetzt. Dicht unter dem Schnabel ſtehen die Augen; ſie ſind nur klein, ihr Stiel kurz, aber am untern Ende iſt er eine groſse Kugel; jeder hat dazu eine groſse Höhle. Unter den Augen ſtehen die inneren Fühlhörner dicht neben einander; ſie haben eine zweygliedrige Baſis, und dann eine doppelte geringelte Borſte, die aber kaum einen Zoll lang iſt; beyde ſind von gleicher Länge. Neben ihnen ſtehen aufserhalb die äufsern Fühlhörner; dieſe haben gleichfalls eine zweygliedrige Baſis, und dann eine einfache geringelte Borſte, die kaum noch einmal ſo lang iſt, als es die innern ſind.

ſind. Von den Scheeren iſt die linke über dreymal dicker, als die rechte, aber in der Länge und Geſtalt ſind ſie ſich gleich. Der Arm iſt dreyeckig, die Ränder haben ſpitzige Körner; der obere Rand hat am Ende zwey ſtarke Dornen hinter einander, die Fläche iſt ganz glatt. Die Handwurzel iſt auch glatt, nur nach unten zu gekörnt, auf der äuſsern Fläche der Länge nach vertieft, innerhalb hat ſie einen ſehr ſtark erhöheten gezahnten Rand. Die Hand iſt groſs, prismatiſch, fein gekörnt, hat oben zwey erhöhete Längslinien, wovon die äuſsere nur ſchwach gekörnt, die innre ſtark erhöhet, und ſtark gezahnt iſt; die untern ſind gleichfalls gekörnt. Am obern Rande über dem Finger ſtehen groſse, glatte, innerhalb ausgehöhlte Beulen, unter welchen die Gelenke des beweglichen Fingers liegen. Dieſer Finger iſt ſehr dick, gekrümmt, auf dem Rücken ſteht der Länge nach eine Reihe groſser runder glatter Beulen oder Knoten; auſserdem iſt er an der Wurzel gefalten, gekörnt, innerhalb hat er nur einen eigentlichen Zahn nach der Wurzel zu, die übrigen ſind nur kleine runde glatte Erhöhungen. Der Daumen iſt nur kurz, dick, und hat inwendig eine Reihe dicker, runder, glatter Zähne. Der Daumen iſt an der rechten Hand noch viel kürzer, und hat nur feine, runde, glatte Zähne.

Der Schwanz dieſes Krebſes gehört mit zu den vorzüglichen Merkwürdigkeiten deſſelben, weil er ſeiner Geſtalt nach mit dem Schwanze des groſsen Scorpions einige Aehnlichkeit hat, indem er nach Verhältniſs des Leibes ſchmal iſt, und die Gelenke nicht, wie ſonſt gewöhnlich, über einander liegen, ſondern weit von einander abgeſondert ſind. Er beſteht aus ſieben Gelenken; das erſte iſt das ſchmalſte, die übrigen nehmen etwas an Breite zu, das letzte ſpitzt ſich ſtumpf kegelförmig zu. Das erſte Gelenk iſt von den übrigen an Geſtalt ganz verſchieden, faſt viereckig, auf der obern Fläche ſehr vertieft, runzlich, an den Seiten wie eine zuſammengedrückte Falte in die Höhe gezogen und umgeſchlagen, hinterwärts gefaltet; die Seiten hängen grade herunter. Die übrigen fünf Gelenke ſind unter ſich gleich, oberwärts ſtark gewölbt, glatt; an jeder Seite iſt eine dicke

ſtark erhöhete Längslinie, wie ein Wulſt; auf den beyden erſten Gliedern iſt dieſer Wulſt etwas gezahnt, auf den übrigen glatt, nimmt auch immer mehr an Höhe ab, ſo daſs auf dem letzten Gelenke kaum noch eine ſchwache Spur davon übrig iſt; einzelne eingeſtochene Punkte ſind auf der glatten Oberfläche ausgeſtreut. Vom Wulſt an hängen die Seiten faſt grade herunter; ſie ſind lappenförmig, am Ende bogigt abgerundet, der Rand erhöhet und fein gezahnt. Das letzte Glied iſt kegelförmig, ſtumpf zugeſpitzt, gewölbt, und ganz glatt. Anſtatt der vier Floſſen, die man ſonſt am Ende der langgeſchwänzten Krebſe findet, ſtehen hier nur vier ganz ſchmale hartſchaligte Theile. Die innern an jeder Seite ſind eingliedrig, zugeſpitzt, gekrümmt, glatt, und ſehen wie ein langer Zahn aus; an der innern Seite ſind ſie mit braunen Haaren befranzt. Die beyden äuſsern ſind den innern zwar ähnlich, ruhen aber auf einem kurzen Einlenkungsgliede, ſie ſind etwas ſchlänglich gebogen, zugeſpitzt, inwendig mit Haaren befranzt.

Von den vier Paar Füſsen iſt das erſte Paar ganz verſchieden von den übrigen. Sie ſind inwendig platt, faſt etwas ausgehöhlt, auſserhalb gewölbt; der obere Rand, und auch der untere iſt mit langen braunen Haaren befranzt, auch mit einigen ſpitzen Körnern beſetzt. Die beyden erſten Glieder haben nichts merkwürdiges, nur daſs ſie nicht rund ſind, wie es ſonſt bey Krebſen gewöhnlich iſt, ſondern breit. Das dritte Glied aber iſt ganz auſserordentlich breit, unterwärts lappenförmig, ausgebogen, abgerundet, und endigt ſich in eine breite vorſtehende inwendig fein gezahnte Spitze; dieſer gegen über iſt die Klaue eingelenkt, die man aber eher den Finger nennen könnte, weil ſie ganz dem Finger der Scheeren ähnlich iſt, einwärts gebogen, ſtumpf zugeſpitzt, am innern Rande mit ſehr feinen braunen Zähnchen beſetzt. Die zwey folgenden Fuſspaare ſind unter ſich gleich, etwas länger, als das erſte Paar, aber auch ſchmaler; die Hüften ſind etwas einwärts gekrümmt, breit, inwendig flach, auſserhalb gewölbt, der obre Rand iſt mit ſpitzigen Körnern, der untre mit ſpitzigen Dornen beſetzt; die beyden folgenden Glieder ſind rundlicher, auf beyden Rändern mit Dornen und Körnern beſetzt. Die Klaue iſt etwas

gekrümmt, inwendig mit Dornen beſetzt, die braune Spitzen haben. Das letzte Fuſspaar weicht nur darin ab, daſs die Glieder rundlicher ſind, vorzüglich die Hüfte, die auch nur wenige kleine Spitzen auf den Rändern hat.

An den Freſswerkzeugen dieſes Krebſes mag auch wohl noch manches merkwürdig ſeyn; da ich aber nur ein einziges Exemplar beſitze, ſo habe ich ſie nicht unterſuchen können, da eine ſolche Unterſuchung allezeit mit Gefahr der Verletzung verbunden iſt.

Die Farbe dieſes Krebſes iſt eben die, welche die meiſten Krebſe in den Sammlungen anzunehmen pflegen, nemlich bräunlich weiſs; auf dem Rücken und an den Scheeren iſt die Farbe röthlicher.

Das Vaterland dieſes Krebſes iſt völlig unbekannt.

1064